E Moise 1731

Mr. Ill. Chalcosmil

(Bd. 5 - Calcen)

4 Bde in 2. (1834-1839)

12.-

(Rest Schizosmil)

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorlesungen

über

Wesen und Geschichte

der

Reformation.

Von

Dr. K. R. Hagenbach,
Professor in Basel.

Erster Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung
1834.

Digitized by Google

BK 301
H3
v.1-2

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn ich diese Vorlesungen, welche unmittelbar nach dem Unglücke, das meine Vaterstadt Basel betroffen hat, im Winter 1833 auf 34 zur Aufrechterhaltung gebeugter Gemüther und zu eigener Stärkung und Erholung gehalten worden sind, dem Drucke übergebe, so geschieht es zunächst, um meinen Zuhörern und Zuhörerinnen, von denen ich vielfach dazu aufgefordert worden bin, ein Andenken an die in geistiger Gemeinschaft durchlebten Sonnabende zu hinterlassen. Zugleich aber glaube ich, daß das Büchlein, dessen 2. Bändchen nächstens folgen wird, auch in einem weitern Kreise einige Beachtung finden dürfte, einmal als Geschichte einer thatenreichen Vergangenheit, und dann als Zeugniß einer verschieden beurtheilten Gegenwart. Was das erstere betrifft, so könnte zwar bei dem Reichthum unsrer Litteratur an deutschen und schweizerischen Reformationsgeschichten (ich erinnere nur an die trefflichen Werke von Marheinecke, Spieker, Woltmann, Menzel, Raumer, so wie von Heß, Wirz, Kirchhofer, Prof. J. J. Hottinger) diese minder ausführliche Schrift überflüssig erscheinen. Allein wenn in den erstern der genannten Werke die deutsche, in den letztern die schweizerische Reformationsgeschichte gesondert behandelt, nirgends aber

Digitized by Google

sonst wo, so viel mir bekannt, das Wesentlichste aus beiden in beständiger Beziehung auf einander und zum Behufe Nichtgelehrter in faßlicher Kürze bearbeitet worden ist, so dürfte hiermit dem eigenthümlichen Bedürfnisse derer abgeholfen sein, die sich gleichmäßig in beiden unterrichten wollen.

Daß nun auch das speciell Baselsche hie und da mit einer größern Ausführlichkeit heraustritt, erklärt sich aus dem ursprünglichen Zwecke der Vorlesungen, deren Charakter ich auch in der Ueberarbeitung nicht verwischen wollte; denn ich glaube mit vielen andern, daß bei historischen Darstellungen gerade das kecke Hervorragen des Individuellen unter dem Allgemeinen den Reiz der Lebendigkeit und Anschaulichkeit auch für die erhöht, die in diesem Besondern nur einen Spiegel des Allgemeinen suchen. Und so wird denn mancher Leser, dem eine Monographie über die Baselsche Reformation zu fern läge, was ihm hier geboten wird, als eine Zugabe zum Uebrigen mitnehmen; wo nicht, so darf er nur außer Vorlesung 2. noch hie und da ein paar halbe Seiten überschlagen, und dem Uebel ist geholfen.

Das Zeugniß der Gegenwart betreffend, so halte ich zwar dieses, in wie fern es meine Privatansicht ausdrückt, gar nicht für so wichtig. Wenn ich aber aus der liebevollen Theilnahme, die meine Vorträge gefunden haben, einigermaßen abnehmen darf, daß die darin ausgesprochenen politischen nnd religiösen Grundsätze, wenigstens der Hauptsache nach, der Ausdruck der Gesinnung vieler meiner achtungswerthesten Mitbürger seien so möchte ich gern einen billigen dritten urtheilen lassen, was es mit den uns allen ins Gelage hinein gemachten Vorwürfen eines engherzigen Aristokratismus und Pietismus auf sich habe.

Digitized by Google

Sollten indeſſen auch hier einige, wie ſchon geſchehen iſt, in meinem Weſen und Streben „eine Mitteltinte zwiſchen theologiſchem Liberalismus und politiſcher Servilität“ finden wollen, ſo gebe ich zu, daß es allen denen ſo vorkommen mag, welche die edelſte der Freiheiten, die einer klaren religiöſen Ueberzeugung, weit hintanſetzen hinter die Ungebundenheit einer aufwühlenden Willkür im Handeln; woher ſich denn auch die glänzende Aufnahme erklären läßt, welche neulich eine Mitteltinte von ganz entgegengeſetzter Miſchung in den „Worten eines Gläubigen“ auch bei denen gefunden hat, welche dem chriſtlichen Leben ſonſt feindlich gegenüberſtehen. Aber auch hier hat es ſich bewährt, wie eine bei all ihrem poetiſchen Anſtriche unklare, phantaſtiſche Frömmigkeit ſich den Zwecken des Jacobinismus von jeher dienſtbarer gemacht hat, als die beſonnene und vernunftgemäße Auffaſſung der Chriſtuslehre, eine Thatſache, welche die prophetiſche Stimme des ſel. Tzſchirner vor Jahren ſchon mit deutſch-proteſtantiſcher Kraft und Klarheit nachgewieſen. Doch, wer glaubt unſrer Predigt? —

Weiter habe ich zu dem Büchlein nichts hinzuzufügen. Streng wiſſenſchaftliche Forderungen wird man an daſſelbe nicht machen; doch werde ich, als zugleich von Berufs wegen zu hiſtoriſcher Genauigkeit verpflichtet, für Nachweiſung von Mängeln, die ſich leicht einſchleichen konnten, dankbar ſein. Da ich die vor längerer Zeit zu andern Zwecken benutzten Quellen nicht alle bei der Hand hatte, ſo konnte ich auch die Citate nicht immer ſo genau geben, als ich gewünſcht hätte, und mußte oft nur andern folgen. Von Marheinecke's Reformationsgeſchichte benutzte ich bloß die ältere Ausg. (1816.), welcher die Anführungen gelten. Die übrigen Anmerkungen

Digitized by Google

sind theils erst bei der schriftlichen Ueberarbeitung hinzugekommen, theils sind sie ursprüngliche, zur Vorlesung gehörige Glossen.

Möge dem in der Ferne gedruckten Buchstaben dieselbe Nachsicht zu Theil werden, deren sich das gesprochene Wort in der Nähe zu erfreuen hatte!

Basel, vor den Sommerferien 1834.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erste Vorlesung. Veranlassung und Zweck. Verschiedene Ansichten über Reformation. Schwierigkeit der Behandlung. Plan des Ganzen. Bitten und Wünsche. 1

Zweite Vorlesung. Nähere Bestimmung des Begriffs der Reformation und Reformationsgeschichte. Verhältniß derselben zum Urchristenthum. Kurzer Abriß der allgemeinen Kirchengeschichte bis auf die Reformation. 20

Dritte Vorlesung. Entwicklung der Hierarchie und des Papstthums, besonders seit Gregors VII. Zeiten. Ausbildung der kirchlichen Universalmonarchie. Idee des Theokratismus. Investiturstreit. Nuntiaturen. Bann und Interdict. Ablaß- und Dispensationswesen. Kreuzzüge. Kanonisationen. Mönchthum. Domcapitel. Cölibat der Geistlichen. Kurzer Blick auf die Geschichte der Päpste seit Gregor VII. 42

Vierte Vorlesung. Die römisch-katholische Kirchenlehre unter dem Einfluß des Papstthums. Bildung der Geistlichen. Scholastiker. Lehre von der Trinität. Lehre vom Menschen und von seinem Verhältniß zur Gottheit. Pelagianismus und Augustinismus. Die katholische Heilslehre. Bußdisciplin. Heiligendienst. Fürbitte. Die Sacramente. Das Meßopfer. Die Seelenmessen. Das Fegfeuer. Die Kelchentziehung. . . . 65

Fünfte Vorlesung. Der katholische Volksglaube und die Sitten. Unglaube und Aberglaube. Predigtwesen. Jugendunterricht. Legenden und Wunderglaube. Crucifix. Glockentaufe. Weihwasser. Reliquien. Wallfahrten. Gebetsformeln. Rosenkranz. Verschiedene sittliche Wirkungen des Aberglaubens. Geißelfahrten. Scenen aus dem gottesdienstlichen Leben des spätern Mittelalters. Entweihungen des Heiligen, Narren- und Eselsfeste u. s. w. Ein Wort über den Gegensatz von Scherz und Ernst und den wahren Humor. Die katholischen Feiertage. Frohnleichnamsfest. Allgemeine Sittenschilderung. . 84

Sechste Vorlesung. Vorbereitung zur Reformation. Verschiedene Arten zu reformiren. Fanatismus und Radicalismus. — Arnold von Brescia. Peter von Bruys. Heinrich von Lausanne. Secten der Bulgaren, Katharer, Manichäer, Lollharden, Begharden, Fratricellen u. s. w. Von den Beguinen insbesondere und ihrem Wesen in Basel. Die gemäßigt-liberale Partei innerhalb der Kirche. Eigentliche Vorgänger der Reformation: Waldenser, Wiklef, die Vorgänger Hussens, Huß selbst, Hieronymus von Prag. Die Constanzer Synode. . . 105

Siebente Vorlesung. Reaction des fanatisch-radicalen Ele-

Seite
mentes. Hussitenlieder. Das Nonne Conoil. Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Gebrüder in diesen Zeit. Das Studium der alten Sprachen. Das Buch des Rhenanus. Wissen der Kunst. Verhältniß beyden zum religiösen Leben. Entgegen Richtung der Kunst (Wilhelm Meister). Universitäten. Buchdruckerkunst. Ueber die Wichtigkeit der freien Presse und der Verbindung zum reformatorischen Geiste. 128

Zehte Vorlesung. Vorzüglichste Männer, die in den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaft gewirkt haben. Die Brüder. Laskar, Reuchlein, Thomas a Kempis. — Johann Wessel. — Johann von Wesel. Rhodius und Erasmus. 148

Neunte Vorlesung. Die Summa Kondisi. Verhältniß Reuchlins und Erasmus zu Luther. — Politischer Zustand Europa's, Deutschlands und der Schweiz insbesondere. — Luther Jugendjahre. 172

Zehnte Vorlesung. Der Ablaßkram. Tetzl. Luthers Thesen. Seine Polemik. Luthers anfänglicher Verkehr mit Papst, Legaten und Bischöfen. Luthers Anfänge. Verhältniß und Wirksamkeit. Die folgenden Disputationen. Veränderung des Personen nach den Berichte der Zeitgenossen: Luther, Carlstadt, Eck. 197

Elfte Vorlesung. Luther und die Bulle von Rom. Der Reichstag zu Worms. Leben auf der Wartburg. Bilderstürmerey. 222

Zwölfte Vorlesung. Fortgang der Reformation. Luthers Bibelübersetzung. Seine Ideen von der Kirche überhaupt. Misbrauch des Lasters communion. — Anfänge der Schweizerischen Reformation. Ulrich Zwingli. Thomas Wyttenbach. Das Jubeljahr. Zwingli in Glarus und Einsiedeln. Abendmahl von Oecolampad. Zwingli in Zürich. Sein ursprünglicher Verkehr zu Luthern. 242

Digitized by Google

Erste Vorlesung.

Veranlassung und Zweck. Verschiedene Ansichten über Reformation. Schwierigkeit der Behandlung. Plan des Ganzen. Bitten und Wünsche.

Die Sitte, Vorlesungen vor einer gemischten Versammlung zu halten, ist seit mehrern Jahren unter uns einheimisch geworden, und hat sich, wie so manches Gute und Nützliche, mitten unter den Stürmen erhalten, die um uns her getobt und im Innern unsers einst so glücklichen Landes gewühlt haben. Wenn nun auch ich es wage, das erste Mal an diese Sitte mich anzuschließen, in einer Zeit, welche in mehrfacher Beziehung derartigen Bestrebungen ungünstig zu sein scheint, so geschieht es zwar einerseits mit dem Gefühle der Wehmuth und des Schmerzes, dem sich keiner entziehen kann, der die jetzigen Tage mit den frühern vergleicht, anderseits aber auch mit dem der Erhebung und des Vertrauens, das keinem fehlt, der über die Gegenwart sich zu erheben und, durch ihr trübes Mittel hindurch, aus der schönern Vergangenheit in eine bessere Zukunft ahnende Blicke zu thun weiß.

Dieses Gefühl der Erhebung und des Vertrauens wird aber besonders in mir genährt und soll hoffentlich auch in Ihnen, Verehrteste! geweckt werden durch den Gegenstand selbst, den ich zu behandeln mir vorgenommen. In eine Zeit will ich Sie zurückführen, da unser Basel groß und bedeutend war, in der es einen Lichtpunct bildete nicht in der Schweizergeschichte allein, sondern in der Geschichte des gebildeten Europa's. Aber ich würde nicht wagen, den Vorhang dieses reichen Gemäldes zu lüften, wenn der Blick auf dasselbe uns nichts anderes sagen sollte, als wir waren es

einst (solamus Troes), wenn er keinen andern Trost und gewähre, als den der Erinnerung, an dem kommenden Jammer das abgelebte Greis sich wärme, wenn das Feuer der Jugend in ihm erloschen ist und er nicht mehr nachzuahmen vermag dem Streben des jüngern Geschlechts.

Diese spießbürgerliche Betrachtung der Geschichte (denn anders kann ich sie nicht nennen), die nur zu erzählen weiß, was die Väter waren, und mit einem bald verschmitzten Lächeln sich dessen getröstet, daß es jetzt eben nicht mehr sei, wie ehemals, daß dabei aber an der Behaglichkeit des Lebens nichts abgehen läßt, sie ist keines edlen Menschen, keines schon Bürgers, im höhern Sinne des Wortes, nahe würdig. Wie zu verjüngerlich am genauesten Wissen (sowenig die republica esse desperandum), und am wenigsten in Letzten der Psalmen und Gesetze, das war ihnen der Alten Wahlspruch, das soll auch der unsrige sein beim Beginne dieser Vorlesungen.

Ich bin zwar weit entfernt, es zu verkennen, daß eine jede Zeit Helfer der Zeit hat, daß in der Geschichte sich nichts auf leichtes Weise wiederholt, und daß das bloße Spiegeln früherer Erscheinungen nicht viel besser ist, als die todte Nachahmung. Es hilft mir daher auch den weitem nicht ein, daß 15. oder 16. Jahrhundert wieder heraufbeschwören zu wollen mit allen seinen Vorzügen und Mängeln. Ich begreife auch wohl, daß manche äußeren, zeigt bedeutend veränderten Umständen dazu beitragen, damals volle Bürgerluft in den Rang der ersten Städte zu erheben; aber ich kann mich eben so wenig überzeugen, daß diese äußeren Umstände es allein gewesen.

Fragen wir (und die zu erzählende Geschichte soll es uns beschlagen), was der eigentliche Hebel geistiger Bedeutsamkeit war, der unser Gemeinwesen auf die Höhe hob, die es damals hatte, so war es doch nur allein und ausschließlich der gesunde, kommune, ganze Sinn der Väter selbst, den wir bei allen Mängeln an ihnen ehren müssen, und dieser Sinn kann zu allen Zeiten wieder erweckt und geschärft werden. Es sind ja gerade die Zeiten der allgemeinen Noth und Bedrängniß, denen

sich Gott bekennt, um ein Volk und dem Schwimmer den Tod- feln aufzurichten und einen neuen Gott ihm einzubauen, wenn es sich selbst einpflanzlich zeigt und die Mittel benutzt, die er ihm an die Hand gibt. Viele Mittel sind noch in seiner Gewalt, so sehr man uns äußerlich beengt und geknickt hat. Einen sie Gesichtsbildung und Wissenschaft, Glaube und Liebe, Freimuthigkeit, Wahrhaftigkeit, Muth und Tapferkeit — sie sind nicht unter uns ausgestorben; sie haben sich vielmehr in der letzten Zeit auf verschiedene und zahlreiche Weise kundgegeben, wenn auch unter ungünstigen Verhältnissen. Und das einzig selbst, ist — ich sage es gerade heraus — das harmonische Zusammenwirken dieser Kräfte. Darin liegt bis zu dieser Stunde unser Schwäche, und die Schwäche unserer Zeit überhaupt, und hieran werden wir so lehr von der früheren her scheitern. Was unsre Väter waren, das waren sie ganz, und einem Stück gebildeten, aus einem Guß verborgenen. Mehr wollte die Gesinnung, die Wissenschaft und Kunst alles einzelnen durch Zuflüssung des Verstandes, des Gedächtnisses, des Herzens und Fassung des Willens, ohne Glauben und Liebe, ohne Demuth und die also verklärende himmlische Hoffnung; nahmen die Feinmeister des menschlich Gedachten durch Abschärfung und Verdünnung der Wissenschaft und durch Harmonie ihrer Fertigkeit das Recht Gottes zu sichern. Mehr wollte der weltliche Arm durch menschliche Kraft und Klugheit eine Gesellschaft, nach welcher eine vermeintliche Artikel des Bedenk dem Kampfe auszuweichen, wo es nothwendig geworden; und wenn auch, was nicht zu läugnen ist, solche einzelnige Richtungen auch damals, in unmittelbar von der Reformation, sogar in starken Gegensätzen hervortraten, so wurden sie gerade durch diese bedingt und befestigt. Ja, auch innerhalb der Reformationsgeschichte selbst sind sich eine beide Kampf gegen einseitige Verstandesbildung auf der einen (Erasmus), und gegen Gefühlsschwärmerei auf der andern Seite (Wiedertäufer) wiederholen, und wie warnen schon, wie die Zeit darüber gerichtet hat. Dasselbe aber haben eben auch wir zu erdulden, und sind, in provinziellen, und eben besonders einzelnigen Bedrängungen Gottes und Göttliches unter und ist, mehr und mehr in ein Gan-

zes vereinigt, daß durch richtige Einsicht in die verschiedenen Bedürfnisse unsres Gemeinwesens und durch harmonische Durchdringung der geistigen Interessen der Brennpunct gefunden werde, in dem die Strahlen unsres geistigen Lebens sich zu sammeln haben.

Dazu, glaube ich, dürfte gerade die Betrachtung des Reformationszeitalters hinführen. Dort haben wir den einen Brennpunct gegeben, zu dem wir hier den andern, den entsprechenden, zu suchen haben. Unsre Zeit soll in jener sich wieder spiegeln, unser Licht an jenem sich entzünden.

Ich habe schon bei der Ankündigung dieser Vorlesungen darauf hingedeutet, daß unsre Zeit vielfache Vergleichungspuncte mit der Zeit des 16. Jahrhunderts darbieten dürfte, womit ich aber keineswegs meinte, beide Zeiten seien in der That sich vollkommen gleich zu nennen. Im Gegentheil soll es der Zweck dieser Stunden sein, zwar auf das Aehnliche einiger Erscheinungen aufmerksam zu machen, was sich indessen jedem von selbst leicht darbietet; aber auch noch vielmehr auf die Grundverschiedenheit hinzuweisen zwischen so manchen Bestrebungen unsrer Tage und denen der Reformatoren.

Einer oberflächlichen Geschichtsbetrachtung begegnet es nämlich gar zu leicht, daß sie Erscheinungen, die sich bloß in äußern Zufälligkeiten ähnlich sind, für dem innern Wesen nach gleich nimmt: ein großer und gefährlicher Irrthum, der sich besonders auch in unsrer Zeit häufig kundgegeben hat beim Zusammenstellen derselben mit dem Zeitalter der Reformation.

Lassen Sie mich diese schiefen, aber nichts desto weniger häufig wiederholten Vergleichungen etwas näher charakterisiren, ohne daß wir jetzt schon ihre Unrichtigkeit förmlich darzuthun bemüht wären. Diese soll sich vielmehr aus der Geschichte selbst ergeben.

Es sind in der That sehr verschiedene Leute, welche sich solche falsche Vergleichungen zu Schulden kommen lassen, und wie denn überhaupt die Extreme sich in gewissen Behauptungen berühren, so ist es auch hier der Fall.

Am häufigsten hört man wohl von der absoluten Bewegungspartei, den sogenannten Radicalen, das stürmische Wesen jetzi-

gen Zeit gegen alle Reformate und die Reformation erhoben.
Da dürfte ich wohl wünschen, daß in dieser Beziehung noch ge-
forn der, daß über alle religiöse Vorurtheile erhaben glaube, ein
kleiner Bruder zu sein, wenn er weltlich auf das Leben der Pfaf-
fen schaue, die Denkmäler der Gelehrten als ein leeres Bücher-
Plunder zusammennimmt und die Perlenschnur bewahre, seinen pa-
pistischen Hasse gegen Obere und Vorgesetzte Luft zu machen.
Daß aber Revolution beim Reformation, daß blutige
Bürgerkriege gegen den Verbreiter und den Vertheidiger, und
zum leere Zuflucht seine evangelische Freiheit sei, das, glaube
ich, werde das einer unbefangenen Betrachtung der Geschichte
deutlich genug verneinen. Auch schon weil die Reformirten
den dieser Partei selbst sind, daher sie auch der Reformation als
solcher nur ein sehr zweideutiges Lob spenden und lieber eine der
Erfindung der Buchdruckerkunst, der Entdeckung Amerika's, oder
irgend einer andern großen Begebenheit das Hauptverdienst in
der Geschichte der neueren Geschichte beilegen, jedenfalls aber
der Erfindung der medewerkzeugen Feuerwaffen, und wo einem
der ersten französischen und der Julirevolution, einem Benja
jamin Constant, selbst die Reformation nicht würdig sei").

*) Zufällig auch ist unter andern, wenn Alles in der Welt-
geschichte der blinden Buchstab, welche eine Hege Ettige der Ent-
stehung der Christenheit setzt, selbst den Apostelnamen, auch zur
Reformation einzuzeigt. Wie weit Kettel die Reformation klärt be-
Reformation gesetzlicher handelnd über man den 6. Band seiner Bibel-
gelesen von Anfang. Doch ist dein Buchstabenbuch der Anfang der
Dinge nicht Natürlichen. Denn was hat denn Hege sagen, wenn Mo-
ses, der Religionen und Volkswunderer, sich in den Bücken von
Mose, Buch 20. Kap. 4. Vers ausdrücklich: „Du sollst nicht machen
dir und bei mir gemacht. Du sollst und bei Herr, und gott und
Knecht, er sollen und den Worten (!) und gott und Wissen, er sollen
und ordnen und nehmen und den Wund, der nicht plötzt. Er soll
und die Perlen, Mo Zeiten sie in Wund, und spricht, und der
Apostolischer Diatonen verzeihe sich das ganze Capitel. Und das Mo-
ses, der Religionen und Volkswunderer, sich in den Büchern von Mose,

Mich viel besser, aber ist das Verhält hier, als zur Partei der absoluten Staatsdiener gehören, der Staatsdiener und Monarchiemänner. Diese scheidet sofort für und wieder in zwei Classen, in die Gradirten der katholischen und in die der protestantischen Kirche. Beide suchen ebenfalls die Erscheinung der Reformation gleich scharf und einseitig auf. Die ersteren stimmen darin mit den Radicalen der gemeinsamen Ansicht überein, daß auch sie in der Reformation nur Revolution sehen, aber mit dem Unterschiede, daß sie die gleiche Erscheinung verdammen aus denselben Gründen, aus welchen jene sie preisen. „Da steht man," sagen sie, „auf den Trümmern unserer Zeit hinweisend, „da Einheit der gepriesenen Glaubensfreiheit; da steht man, welche die Reformation von der alten seit sechzehnten Marterstätte gesührt hat. Rohen zuckt in den Schoos beschlossen, heilst und dämpfen die Flammen, die darher und seine Genossen in Europa angezündet hat, und wenn der Altar wieder errichtet, so werden auch die Throne nicht mehr wanken." Momentlich ist diese Stimme häufig auch in unsern Staatsdiener gehört worden. Die Mangel an positiveren Einheit, das Schwinden der alten Bestandtheile, die schwelgerischen Bücherlust, das übermüthige Zusammenwerfen der Schrift und der Dinge, der „unglaubliche" Nichtsnennung begleitet worden. In Zeiten der misbrauchten Freiheit und Aufklärung haben solche Beobachtungen den Monarchen- und Religionsverhältnissen einigen Schein, sie treten auch die besser und frömmer Gesinnten, die Gutmüthigen und Verblendeten kann, wenn nicht gründlicheren Einsicht in die Sache heilsam zurückwenden.

Die Geschichte wird und aber lehren, wie schmerzvoll Irrthum und Unglaube, böhle Freiheitsrecht und Aufklärerei die Schritte der Reformatoren leiteten, und wie der Verweis! ethischen Freiheitsrecht weit eher auf einen ganzen Zahl ihrer bemächtigen Gegner, als auf ihnen selbst lasten. Sie wird uns lehren, wie das mit Gott unternommene Werk durch und

durch auf Glauben-urtheil, auf ernster, nach Heilung strebender Gesinnung. Sie und und ungerechtfertigt, unverträglich von den ganzen neuern Geschichte, zeigen, wie gerade das revolutionäre Zeitalter an dem wohlverdienstlichen Protestantismus einen wichtigen Damm hat, und wie daher den Staaten zu gemeinschaftlichen Empörungen in katholischen Ländern von jeher mehr Wahrung erwuchs, als in protestantischen. Beyspielungen im Großen wie im Kleinen, in den Nähe- wie in den Ferne, kann jeder selbst anstellen in dieser Beziehung. Wer sich indessen genauer darüber unterrichten will, dem ist die classische Schrift des vormaligen Superintendenten Schlichtorst in Celle zu empfehlen*).

Was aber namentlich unser politisches Urtheil in der Schweiz betrifft, so werden wir sehen, wie der Damm hier schon früher gesetzt wurde, und wie gerade Zwingli und die Seinen aufrichtig Freunde des Vaterlands waren. Siehe man aber denselben auf die neuerlichen politischen Ereignisse, so dürfte wohl schwerlich jemand behaupten, daß die Reformation dabei eine Hand im Spiele gehabt habe; es hat hier ganz andere Bewegründe abgewaltet, als zu den Zeiten der Kirchentrennung, davon haben sich die achtzehnmonatlichen unter katholischen Wirthshäuse fassam überzeugen mögen.

Endlich aber ist und die Meinung, diese unrichtig, welche vom einseitig-protestantischen Gesichtspunkte aus, und um Vergeltig mit den beiden genannten Parteien, etwa so sprechen: „Die Reformation ist allerdings nicht die und bestelbe mit Revolution, nein! sie ist die selbst und sicherste Gegnerin. Aber (siehe sie hinzu) eben deshalb, weil sie ein festeres Werk Gottes ist, müssen wir auch ganz und in jeder Beziehung zu ihr zurückkehren. Wir müssen derselben Glauben und Bekenntniß Worten bekennen, wie damals die Reformatoren sie in ihren Werken, namentlich in den öffentlichen Bekenntnisschriften, ausgesprochen haben. Sie allein waren die gewollenen und von Gott bestimmten Erklärer des göttlichen Wor-

*) Protestantismus und Katholicismus, aus dem Standpunkte der Politik betrachtet. 2. Aufg. 1824. 1823.

ent. Was die neuen Lehr-Systeme der Wissenschaft zu nennen beliebt, ist Meinung von evangelischen Standpunkte, eine falsche heidnische Kunst einer Philosophie und verwerflicher Rationalismus.*) Auch hier sind und wird die Geschichte uns gegen, wie die Reformation hinwegzog als eine sie allemal abgeschlossene zu betrachten ist, wie nicht die Buchstaben, sondern die Geist, nicht die Form, sondern das Wesen, wie durch die Form hindurchleuchtende ewige Wahrheit ist, für welche wir uns begeistern sollen, und wie nicht in sinnlichen Symbolen einer abgeschlossenen Vergangenheit, sondern in der Gegenwart, der Gesinnung die Aufgabe des protestantischen Geistes liegt. Nicht eine neue, unreligiöse Offenbarung wollten jene Männer und gehen, sondern auf die alten gegründet, sie gar so verwandten, indem sie hinsahen, in den Beruf des wahren Verkündung des Wortes überfallend. Nicht Unterthanen und Gehilfen, sondern Gehilfenthum und verwandte gar Bibelsklave seinen die Grundsätze des Gehäuses sein. Darum wollten sie aber auch der Bibelforschung dem Geiste einigen, sondern von den Fesseln der Traditionen und Menschensatzungen befreien, denn so wenig, als Reformation und alle mit Revolution, eben so wenig ist es eine mit Restauration*), aber gar mit Reaction. Aber aber hier nicht begreifen und auch wenig weniger heute Alles Alles Recht, den Beruf gegen Feigenblätter, wenn er zur katholischen Kirche übergeht, als wenn er zur reformirten sich bekennt.

Wenn aber nun so weder die absolute Bewegungsprincip, noch die absolute Parität des Glaubens und des Verstandes, als keinesfalls Art von Absolutismus, in der Reformation die geeignete Vorbild finden, obwohl sie zugibt, daß, weil alles Menschliche unvollkommen ist, auch auf ihren Gebiete Einzelnheiten sich herausbehalten lassen, welche der neuen Idee des Protestantismus selbst widersprechen und damit einen Flecken im Gewande bilden, so kommt man dagegen, von welcher Art

*) Wie nennen die Moore in dem einmal leichten Sinne, wenn sie Neue unsern Worte von der Reformation abweichen und wieder Restauration. Es kommt nur darauf an, was darunter wenn

und Richtung sey denn die Reformation das 16. Jahrhundert ein Weltalter sein, welches Stunden darf sich mit Grunde verlassen, an die einen Hals an die ein leitendes Prinzip zu finden?

Es ist in unserer Zeit viel gesprochen worden von einem sogenannten Systeme der rechten Mitte (juste milieu), und es sagt sich auch, nachdem wir die Extreme betrachtet haben, wo zu diesem die Reformation sich verhalte? Allein hier fermentirt es auch viel darauf an, und man thut unter der rechten Mitte welches? Gott bietet ein, durchreisliches Schwanken und Schwanken zwischen zwei Aeußerlichkeiten, ein Hinundher Hinüber und Herüber wogen hat auf die eine Hand auf die andere Seite, ein prekärliches Hadjustiren zwischen Weib und Scheere, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Licht und Finsterniß, so werden wir ganz sie ein solches Schwanken wenigstens annähernd Vorbilder finden in dem Zeitalter der Reformation, und jedem von Ihnen steht wohl von selbst das Bild den Sinn für sich hervorzuthun, oder charakteristischen Ausdruck zu die Sache. Allein dem Prinzip der Reformation, wie sie Luther, Zwingli, Oekolampad und Calvin wollten, ist dieses Juste milieu fremd. Aber eine Mitte giebt es freilich und muß es geben, die nicht sowohl positiver, als über den Extremen liegt, die nicht sowohl in Zusammensetzung (Komposition) der Extreme, als in möglichster Entnahme und Entfernung derselben von einem innern besteht. Es muß ein Amt des Denkens und Erkennens für den normalsinnigen Menschen, bei welcher die unvollständige und ungehemmteste Ausbildung seiner Denkkräfte im Gleichgewichte bleibt mit der Bildung seines Herzens, bei welcher die Richtung der freien Forschung in den verschiedenen Gebieten des Wissens seinen Abbruch thut seiner innigen Innigkeit des Glaubens, womit er sich an seinen Gott anschließt, bei welcher nirgends das Gefühl der gänzlichen Abhängigkeit von Gott, aber auch von Gott allein, sich hindurfen in dem Bewußtsein des höchsten, ungetrübten Friedens nach außen hin. Eine solche Art des Denkens und Glaubens innerhalb des Christenthum, das als eine Religion des Menschheit über Anlage des Geistes und Gemüthes, die der Subjekte in uns gesetzt hat, zu ihren naturgemäßen Entwick-

Digitized by Google

sung verhelfen, daß als eine Religion das Gefühl der Gleichheit der sittlichen Beschaffenheit verstehen, daß alle eine Religion die Erlösung und der Versöhnung als unmittelbar Jeden aus seinen eigenen, Zuständen und Stande in uns eigen, und den Gegensatz von Ihm und Wirklichkeit durch die Kraft des Gemüthes und der Liebe in und vermitteln soll. In wie fern nun die Reformation, ihrer eigenthümlichen Tendenz nach, nicht anders begreifen, als eine damals wie immer gesinnte Erneuerung des durch vielfache Irrthümer und Menschliche verunstalteten Christenthums seinem lebendig machenden Geiste nach, so liegen in der allerdings wohl, als irgendwo fand, die Bedingungen vor, zum deutlich aussprechen, unter seinen allen das Streben nach Verwollkommnung und Veredlung der Menschheit einen gesegneten Fortgang haben kann. Ein ist aus der Religionsfreiheit, dem Band von dem modern jeden mildes, welches nur befreit in der Tiefen und innigsten, d. h. in der organischen Verwirkung von Herzensgesinnungen und Gesichtsorten, Gedankenfreiheit. Zwischen Angriffen des Aberglaubens und Unglaubens, der Knechtschaft und des pöbelischen Freiheitsschwindels hindurch, über die Irrgänge der Zweifelsucht und die pharisäischen Anmaßungen der Scheinheiligkeit hinweg, über sie und den dritten Pfad eben noch der Liebe dem Menschengeschlechte im Allen aufzugangenen und täglich sie neu wieder aufgehenden Sonne des Heils, in dem Grundsätze einen die Bücher der geistigen Schöpfung gebeihlich sich emporrichten.

Zu wiederholen es nochmals, und werde es zu wiederholen sind mir Religionsfreiheit, daß sie, wenn dieselbige als Fehler und Verirrungen der Einzelnen, und selbst des Gesetzes, die über den Schranken jener Zeit hinwegzugehen, bestehungen und ihre eingeine That bestehen als eine in Geist unternommene aber gut in ihm wohnenden darstellen will. Das Wesentliche wird und auch hier, und zwar über bestehend genug, bestegen. Aber wie auch der einzelne Mensch nicht nach dem zu beurtheilen ist, was ihm in unbewachten Augenblicken Unbedachtes begegnet; dessen er sich hinterdem selbst am meisten schämt, weil es seinen Grundsätzen entgegen war; sondern wie

eben diese Grundsätze, die sein sittliches Leben leiten und bewegen, den Maßstab zu seiner Beurtheilung hergeben mußten: so ist auch eine Zeit nun nach ihrem vorherrschenden Charakter, und dem, was sie eigentlich hinaus will und worauf sie mit aller Anstrengung hinarbeitet, mit einem Worte, nach der in die Augen fallenden Tendenz ihres Daseyns, beurtheilet. So gefaßt, nach diesem Einen Gesichtspunkte, dürfte, unter der ungeheuren Menge des Gemischten, das sich aus diesem Zeitalter, besonders unserer Geschichte, sich schwerlich in der ganzen Geschichte der Menschheit eine Zeit finden lassen, welche so sehr von dem vorherrschenden Wollen gesunder, sittlich religiöser Ideen und ihrer Macht auf der Gemüther ein kräftiges Zeugniß ablegte, als eben das Zeitalter der Reformation.

Mit Recht sieht daher der protestantische Theil auf diese Zeit der erneuerten Gemeinde mit einer Art von religiöser Scheu zurück, und spricht, wenn er auch seine Fehltritte anerkennt, doch von dem seligen Reformatoren, als von Männern Gottes, wie ein Moses es waren und Josua, wie ein Paulus und Johannes, nach der Gabe nämlich, die sie empfangen hatten, so nämlich, daß sie alle, nur unter verschiedenen Formen und Verhältnissen, Werkzeuge waren des Einen, von dem sie zeugten, und in dessen Dienste allein sie standen und stehen wollten, daß Einen, durch den die Welt allein vollkommen sei selig und gehoben worden.

Indem ich nun aber eben die Geschichte einer so wichtigen Epoche dieses vorzugsweise gebenke, so finde ich mich gedrungen, das Schwierige dieses Unternehmens. Die Aufgabe selbst, die ich zu lösen unternehme, ist mir zwar, ihrem Stoffe nach, nicht neu: Deutsch habe ich bisher in meinem Bereyte Anforderung gefunden, in jenes Zeitalter mich hineinzuleben, und ich habe darin eine eigene Lust und Befriedigung, ja, ich darf wohl sagen, eine wahre Erbauung gefunden. Ich habe auch schon Jenen Theil eben dieß Geschichte, ihren Inhalte nach, unserer studirenden Jugend an der Universität vorgetragen und, wie ich glauben darf, nicht ganz ohne Erfolg. Aber neu ist mir

Digitized by Google

genstimmation der Form, in der ich sie den Gegenstand behandeln soll. Ohne den rein wissenschaftlichen Gesichtspunct soll ich niemals das Tage sollen, dem das Wissen und Kennen des Zuschauers und ihre Verbreitung mit dem Gegenstand an sich schon Zweck ist, und ohne besondere Anwendung auf die Bedürfnisse der Gegenwart; sondern auf den praktischen Standpunct soll ich mich stellen, soll aus einem höhern und umfassenden, und allen in ihren Richtungen so sichtbaren Gegenstand heraus in die Vergangenheit schauen, und auf dieß Gegenwart, namentlich auf unsere nächsten Bedürfnisse und Fehlschen Beziehungen, das Resultate beziehen für alle diese Richtungen, mit denen ich meine Zuhörer bekannt mache, und wenn ich eine bedeutende, sittlich anregende, gemeinnützige oder namentlich Ehre abgewinnende That wenn ich auch selbst nicht selbst dabei den entdeckenden Gesichtspunct mache, doch wenigstens den Stoff so zubereiten, daß das eigne Nachdenken eines jeden sich leicht daran anknüpfen, und so zu eigenem und jedem fruchtbaren Thun meine Zuhörer kommen kann. Dieß hat aber seine eigenthümlichen Schwierigkeiten. In einer von Parteien bewegten Zeit ist es nur der einen Seite genau bekannt, und dem Gemüthe, die Thatsachen der Geschichte dem Interesse der Tages so ist also möglich darstellen zu machen, möglichst Beziehungen ganze herauszuheben, und das Ganze einer großen Geschichtsepoche und Richtung so darzustellen, daß jede der beiden gleichig sind. Von der andern Seite ist dieß aber auch wieder sehr verschiedlich, und kann uns, wenn wir nicht recht auf unsere Hut sind, leicht den rein historischen Standpunct verrücken.

Der Geschichtsschreiber soll nämlich so parteilos als möglich seinen Gang fortgehen, und auch ich glaube keiner Gesinnungs- oder Meinungsweise anzugehören, die im eigentlichen Sinne des Wortes Partei heißen könnte. Aber wie man einmal die Sachen stehen, so müssen wir es und sich auch wieder bekennen, wie den uns sind die allen Stunden, über den Parteien zu stehen, durch den Gang der Tatsache der nächsten Zeit in bestimmten hinreingegangen worden. Wir, die Bürger und Einwohner Basels, haben allerdings vor den Augen der ganzen politischen Welt Basel gewonnen als den neuen Sitz der Tagsatzung

den Blick als einen Strahl des Princips ansehen müssen, und werden in diesem Sinne als Partei benannt. Wie man nun nun immer beurtheile, so viel ist gewiß, wie haben uns in Opposition gegen eine Richtung, die wir als eine uns gefährliche, Allmälige, aufwälzende betrachten zu müssen glaubten, obwohl wir von der andern Seite, wenigstens einer anfänglichen Zahl nach, nicht zu denen gehören wollten, die jedem Fortschritte, jeder Verbesserung abhold sind. Alle mahr dagegen sie den, die in diesem Sinne allerdings zur Partei des Positiven verfassten und bedürftigen Lobes zu geben sich bemüssigt zu bekennen haben, die Verdienste, sich in einem der Sache seiner Partei günstigen Lichte aufzustellen und darzustellen, und so die Vergangenheit der Gegenwart auch zu empfehlen, um der Vorsicht dient und das Licht, in das er gestellt wird, ein natürliches ist. Natürlich scheint es dann, wäre verwerflich und die weiden wir zurnen, daß ich mich nur über denselben Verfassung der Geschichte, sei es auch zu Gunsten einer guten Sache, sein haben werde. Wer wir will sich zum Wissen verhehlen, daß im reinen Sinne für diese gute Sache ihm nichts Mangelhaftes anhaften? wer gerne sich, daß Mich der historischen Thatsachen und die Geschichte zu einander mit mathematischer Genauigkeit zu bestimmen auf einem Gebiete, wie es manches nur annähernungsweise gefaßt und erwogen werden kann, wo es oft die hohen Daten und sehen, und wo es manche Verhältnisse selbst noch in Farbe der Zeit ist getheilt ist, so daß der Auffassungsweise und Vermuthung des Einzelnen Raum genug bleibt zur Auffassung der historischen Thatsachen, zur Deutung des Zusammenhanges, zur Folgerung des Folgerungen? Hier muß auch der redlichste Mann häufig seinen Ansicht zu Gunsten, das er sich wendet. Indessen muß die Anerkennung, wie und aufrichtig auch der Wahrheit gehuldigt sie haben, auch für Einzelnes, was uns mißlicht, als Gesichtsbildung dienen, und wenn zu wünschen ist, einen ebenbürtigen, beispielsweisen, von der Darstellung für stiftliche Zwecke gewonnenen Geschichte (selbst auf die Gefahr unverschuldeten Irrthümer hin) und einem bloß trockenen Aneinanderreihen und theilnahmlosen Ergehen von Geschichten, so muß ich der ersteren Art doch zu so

muß den Vorzug geben, als wie an der Gesichtes nicht blos eine Amme haben wollen, die uns kurzweilige Mährchen erzähle für die langen Winterabende, sondern eine Mutter, eine weise Erzieherin, eine Lehrerin für die Gegenwart! Nur daß wir diese nicht die Lehrerin nach unserm Sinne zu meistern und erziehen.

2. Eine andere, mehr äußere Schwierigkeit ist die, daß ich es nun so ganz, vollständigen Ernst, den ich sonst in einer ungleich größern Stundenanzahl zu behandeln gewohnt war, nun in den Rahmen weniger Abende bringen, und demnach in gewissen Beziehungen eine Behandlung nach Oberflächlichkeit werden soll. Doch bei einer weitläufigern, ins Einzelne gehenden Behandlung möchte ich wohl — Einiches, wird man sagen, hätte ich besser gethan, mich auch mehr zu beschränken, und überhaupt nur das behandelte unsere Basler Reformation zu geben mit Uebergehung der allgemeinen sowohl, als der spezielleren Akten handeln Sie, wir wollen, daß den meisten brauchbare Stoff beisammen haben. Eine Spezialgeschichte hat nur kurzen Werth, wenn sie auf der allgemeinen ruht, wenn sie gleichsam in das Bild des Ganzen wieder eigentlichmich eingefügt, so daß wir es, wo nöthig, herausnehmen und besonders betrachten, wieder einnehmen. Bei dem genauen Zusammenhange also, in welchem das Besondere mit dem Allgemeinen steht, hätte ich mir ein Durchgehen auf das letztere nur in dem Falle erlauben können, wenn ich die genauere Bekanntschaft mit diesem bei der Mehrzahl meiner Zuhörer hätte voraussetzen können. So aber werde ich wohl genöthigt sein, zuvor das Wichtigere, Grundlegende und Allgemeine etwas und auch nur einigermaßen soll begreifen werden. Sie auch auf den ganzen bewegten Schauplatz des damaligen Lebens zu führen; dann mag auch immerhin die spezielleste Reformation sich mehr oder weniger unabhängig von den berührten gestalten haben, so kommt sie doch immerfort in Berührung, und wir haben dann schwindlen Blick von ihr, ohne daß wir das entsprechende Gegenbild kennen. Alle werden also nothwendig von Zuhörern haben müssen, um zum Einzelnen neben zu können und den Uebrigen. Wie werden uns auf den einfachen Boden Basiliens eben genug zu bewegen haben, um auf ihm das eigene Vaterländische, welches Zuhörer die

gleiten von der Schuld in die Wirklichkeit, von der Idee zur That über-
gehen, und Leipzig, nach Wittenberg und auf die Universität, und
dann wieder hinterm zu Wege Zwingli's im Wildhaus, und
die immer deutlicher sich entfaltende Wirksamkeit des Mannes
schauen in Genua, Neapolis und Palermo, bis in mir dem Ab-
bruche der Brustwehr auf dem Schlachtfelde zu Pappia aufhebt,
eine persönliche zu sein für diese Welt. Und wenn auch gleich
die Reformation in Deutschland sowohl, als in andern Deutschland
von einem großen Theile der Schweiz, schon vor dem Auftreten
Calvins in Genf so viel als vollendet war, so werden wir doch
unsre Betrachtung nicht schließen können, ohne die hohe Bedeu-
tung jenes Mannes, die dem reformirten Europa die
scharfen Gepräge aufdrückte, wenn auch nur flüchtig, nach ihrer
Lage und Gestaltung kennen gelernt zu haben. Aber auch wer-
den wir wissen wir den Kreis ziehen. Nicht werden wir die
Reformationsgeschichte Deutschlands und der Schweiz, auf welche
beide Länder wie auch jedoch hauptsächlich beschränken werden, in
der Art fortsetzen, daß wir auch darstellen; sondern wir werden auch
hie und da einen Blick thun müssen auf gleichzeitige politische
Begebenheiten, und uns ein Bild zu entwerfen haben von dem
allgemeinen Zustande der Verfassungsweise, der Bildung, der
Sitten und Gebräuche eines in mehrfacher Hinsicht so die Kirche
verfassung Deutschlands mit ihren größern und kleinern Fürsten,
unserer die einen, wie Friedrich der Weise, Johann der Be-
ständige und Johann Friedrich von Sachsen, Philipp der Groß-
müthige von Hessen u. a., als Beschützer des erneuerten
Glaubens hervortraten, die andern, wie Herzog Georg von
Sachsen und mehrere geistlichen Fürsten, als dessen mächtige
ihre Gegner auftraten, an der Spitze der letztern Karl V. selbst,
der die wiederaufstrebende und siegende Kraft mit der bestürzten
Ansicht auf seinem Throne vereint — sein eigener Bruder
Ferdinand, sein Feldherr, bis zu einem Grade die Persönlichkeit
ihn verfolgt, während er sie anderweitig unterstützt, und der
Mond der einzelnen Fürsten in ein eigenes Verhältniß zur Schweiz,
Frankreich, Friedrich VIII. von England, der heftige Feind Lu-
thers, und doch auch Gönner, wenn gleich nicht von den reinsten Ab-
sichten, ein halber Beförderer der Reformation — endlich im

Hülfsmittel die kunstvolle Mode des Tätowirens. Sie alle werden wenigstens auf Augenblicke in ihren Aeußerungen, unter sich freundlichen Gestalten vor unsre Seele treten, und eben so werden wir auf die Zugvögeln und in die Wüsteln der Schweiz und des Harzes und auf Wallfahrten bekannt machen, die in einer stürmbewegten Zeit das Ruder des Staats mit größerer oder geringerer Sicherheit geführt haben.

Endlich aber werden wir mit allen denen hinaus vor die Residenzstadt, ohne zu wissen, wie und wann wir die Wirthshäuser sich einzeichnen haben, von denen die Reise geeinigt werden sollte. Hier soll sich und ein Gedicht auf, das mit uns nicht klüger hinausgehen dürfen, wenn wir nicht ein Dutzend wollen statt den Garaus. Gewöhnlich kommt man sich schon in den Einleitungen zum Reformationsgeschichten mit der Darstellung der damaligen Tage der katholischen Kirche vor, wie Sie sie kennen. Allein das mag gut sein für solche, denen der Gang des früheren Kirchen-Entwicklung vollkommen bekannt ist. Wo aber dies nicht vorauszusetzen werden darf, da wird es nothwendig, ein kurzes Bild der allgemeinen Kirchengeschichte vorauszuschicken vorausschicken zu müssen, und namentlich eine Geschichte der Personen, in welchen die Gründe zu wahrhaftigen Reformen entwickelt, und in welchen dieselbe Anfangen zur Reformation gemacht wurden. Zur Lösung dieser Aufgabe muß ich mir gleich von vorn herein Ihre Gedult und Aufmerksamkeit auf die fünf ersten Abende erbitten, und ich muß Sie alle zum Voraus ersuchen, sich nicht schnell den Gegenständen in Ihren Erwartungen nicht gefangen zu nehmen, wenn nicht gleich in den ersten Vorlesungen von Lutter und Zwingli, Luthern wichtige von Gelehrten und Predigten, von Kirchenversammlungen und Kirchengebräuchen, von der Messe, den Bildern, dem Ablaß, dem Gebet, mit einem Worte, von den Entwicklungen der Katholizismus noch allen seinen Seiten hin, die Rede sein wird; denn wie in der Heilkunde die Lehre von den Arzneien nichts nützen würde, ohne die Anatomie gelernt zu haben von den Krankheiten, so müssen wir uns auch hier erst mit der katholischen Pathologie und der Krankengeschichte des Körpers beschäftigen, ehe wir seine Heilung und die dabei angewendeten Methoden erzählen können.

Es, in dieser Verbindung mit dem Ganzen nach Zeit und Raum hin, wird aber dann auch wieder das Einzelne und Einzelste uns wichtig werden und uns in seinen kleinen Zügen entsprechen, weil es uns dann erscheint als ein nicht unmächtiges Glied in der großen Kette menschlicher Verhältnisse und Thaten, als Repräsentant einer Seite des Menschheit, daher werden wir auch sogenannte Anekdoten, selbst in breiterer, behaglicherer Ausführung, nicht verschmähen, weil sie es sind, die uns das Innere gehen müssen in dem ins Große gezeichneten Umriß.

Indem aber nun alles das Genannte seinen Platz finden soll in unserer Darstellung, so werden wir auch in Wortbestimmtheit vorgehen können, überall nur auf das Wichtigste uns zu beschränken, und lieber bloß mit einiger Ausführlichkeit zu behandeln, als uns zu sehr in die Mannigfaltigkeit des Stoffes zu verlieren. Aber das Einzelne erscheint hier wieder: was ist das Wichtigste? und auch in der Beantwortung dieser Frage drängen sich Schwierigkeiten entgegen. Eine gemischte Vorstellung ist es, das viele Vortreffliche gelten sollen, und mitunter möchten daher auch die Forderungen gelten, sämmtliche in vielseitiger und beziehungsreicher der Gegenstand selbst ist, dem wir zu behandeln haben, desto mehr Raum ist gegeben für verschiedenartige Forderungen. Man kann die Reformationsgeschichte überwiegend aus dem politischen, aus dem religiös theologischen, aus dem rein menschlichen oder philosophischen Standpunkte betrachten. Den einen ist der Bauer in seiner Stellung zum Staate, den andern der Ehrift in seinem Verhältniß zur Kirche, noch andern der Mensch in seinem Verhältniß zur Welt und zu seinem Leitsater die Vernunft. Verbesserung, innere Kenntniß, Berichtigung und Reinung des Verstandes suchen die einen; Erhebung und Anregung des religiösen Gefühls, christlich tüchtige Willensvollstimmung die andern; vielleicht auch einige mehr eine wahrhaft Unterhaltung und Erbauung des Geistes am Verehrend der Sabbathstage. So lange nun freilich diese Anforderungen sich einfeitig herausstellen und ausschließlich wollen geltend machen, so lange ist es unmöglich, ihnen allen zu genügen. Wohl aber glaube ich, daß, wenn wir nur die Zeiten scharf reden lassen, jeder sie sich einen darin finden wird, das ihm zusagt; denn recht genug

iſt die Zeit der Reformation an ernſten Ereigniſſen, um ſowohl dem Verſtande einen würdigen Gegenſtand des Nachdenkens, als dem Gemüth eine ſtärkende Nahrung zuzuführen. Und was ihre Geſchichte auch ſogar für den anziehend macht, der ſie mehr zur Erholung treibt, iſt eben die große Bewegtheit und Mannigfaltigkeit des Lebens, jener bunte Wechſel von Bildern und Geſtalten, jenes öftere und ſchnelle Uebergehen des heiligen Ernſtes bald in leiſe Ironie, bald in derben Scherz, jene Abwechslung des Tragiſchen und Komiſchen in den einzelnen Scenen des bewegten Schauſpiels, worin eben, wie in den Stücken Shakeſpeare's, das Geheimniß der tiefern Gemüthsaffection beſteht.

Immerhin aber mag nur dem die Betrachtung der Geſchichte zur wahren Erholung dienen, der die Anſtrengung des Geiſtes nicht allzuſehr ſcheut, und nur wer ſich die Mühe genommen, das Gerüſte zu erſteigen, dem mag ſich von da aus das reiche Gemälde zur Ergötzung ſeines Auges entfalten. Denn wahrlich ein großes, zuſammenhängendes, in ſeinen wunderlichen Parthien dennoch durch eine höhere Einheit verbundenes Gemälde wollen wir ſehen, nicht die loſen, zerſtreuten Blätter eines kindiſchen Bilderbuches.

Allzuſtrenge Anforderungen der hiſtoriſchen Kunſt werden Sie indeſſen an den Aufſteller des Gemäldes nicht machen. Wo die Macht der Umſtände ſchon eine Beſchränkung gebietet in Auswahl und Behandlung der Theile, da kann man es auch mit den Verkürzungen nicht zu genau nehmen. Einige Mißverhältniſſe in der Ausführung werden daher unvermeidlich und nur durch die Natur ſolcher abgeriſſenen Vorträge ſelbſt zu entſchuldigen ſein.

Daß Sie übrigens, verehrteſte Zuhörer, auch noch in anderer Hinſicht von der Form, für deren Gelingen ich nicht zum voraus gut ſtehen kann, ſo wie überhaupt von der Perſönlichkeit des Vortragenden abſehen und ſich hauptſächlich an die Sache halten mögen, die nicht die meine, ſondern, je nachdem man es aus einem Geſichtspuncte faßt, die Sache der Wiſſenſchaft, der Kirche, des Vaterlandes, der Menſchheit, und ſomit, wenn wir's mit dieſen Dingen ernſt nehmen, die Sache Gottes iſt, das iſt mein Wunſch, mit dem ich die Reihe mei-

um Vertrage beginne, in welchem Wunsche die freundliche Bitte um Nachsicht deutlich eingeschlossen liegt. Weil aber die Sache selbst eine so hochwichtige, die höchsten Güter des Geistes umfassende Sache ist, so bitte ich Gott, daß er mir die Fertigkeit Gedanken und Kraft schenken möge, meine Aufgabe durchzuführen, innerlich aber Freudigkeit und jenen Sinn der Genügsamkeit, der Bescheidenheit, der Selbstverläugnung, ohne welchen keine Gelehrsamkeit möglich ist. Ihnen, meinen Zuhörern, verbitte ze den voreiligsten Selbst der Prüfung und des Heiligen Wohlwollens, damit Sie, auch bei verschiedenen Ansichten und Meinungen, mit freundlich entgegenkommen und das wenigstens mit dem Mitlaut freundlich aufnehmen, was auch ich glaube auf dem Wege ernster Forschung und redlichen Nachdenkens gefunden zu haben.

Wachen denn! so lassen Sie uns den Versuch mit Gott machen. Wenn die Woche über uns manches bewegt und beschäftigt, wohl auch manches unlieg und gedrückt hat, was die Gegenwart uns bietet, obwohl das Schönen und Erfreulichen auch in der vielen liegt für den, der es zu benutzen weiß, so flüchten Sie sich den Sonntabend an diesen stillen Ort der Ruhe, und versenken Sie sich mit mir in die nicht minder heutigen, ewigwahrenden Tage der Vorzeit. Lassen Sie uns dann unser Bewußtsein erweitern über die Schranken unsers jetzigen Zeitalters und das in uns aufnehmen, was, wenn es gleich vergangen, doch ewig unser, das Eigenthum des Geistes ist. Lassen Sie uns, wo die jetzigen Formen der Freiheit uns nicht immer genügen, zu jener über alle Formen erhabenen Idee der christlichen Freiheit uns erheben, von der der Apostel sagt: alles ist eure, die Gegenwarten, wie die Gegenwart, das Todte, wie das Lebendige. Mögen dann die drei verlebten Stunden ihre stillen Früchte tragen; mögen sie, auch im hohen Sinne der Worte, für uns alle eine wichtige Vorbereitung werden auf den Tag des Herrn.

Zweite Vorlesung.

Nähere Bestimmung des Begriffs der Reformation und Reformationsgeschichte. Verhältniß derselben zum Urchristenthum. Kurzer Abriß der allgemeinen Kirchengeschichte bis auf die Reformation.

Ueber Zweck, Plan und Einrichtung dieser Vorlesungen haben wir uns in der vorigen Stunde unterhalten. Noch bleibt uns indessen übrig, den Begriff und Umfang der Reformationsgeschichte noch etwas genauer zu bestimmen, und die Zeitgrenzen festzustellen, in welche wir dieselbe einzuschließen haben.

Es könnte nämlich jemand, der den Begriff der Reformation ideal, d. h. nach seiner höchsten, weitesten und allgemeinsten Bedeutung faßt, sagen, es sei unwichtig, die Geschichte der Reformation überhaupt in gewisse Zeitgrenzen einschließen zu wollen; denn so lange die Kirche bestehe, sei auch die Reformation in ihr thätig gewesen, und immer müsse die Reformation fortdauern bis ans Ende der Tage.

Darin liegt in der That etwas Wahres, und eben deßhalb können und wollen wir auch nicht eine isolirte Reformationsgeschichte geben, die wir als ein aus dem Zusammenhange Herausgerissenes auch gar nicht recht begreifen würden; sondern wir werden, wie ich schon in der vorigen Stunde bemerkte, zurück gehen müssen bis auf die Stiftung des Christenthums selbst. Auch werden wir unsre Aufgabe nicht vollenden können, ohne die Wirkungen der Reformation wenigstens mit flüchtigem Blicke bis in die Gegenwart hinein verfolgt zu haben.

Demungeachtet wäre es unangemessen und den Sprachgebrauch verwirrend, wenn wir die ganze Reihe der kirchlichen Begebenheiten von Anfang, welche auf Verbesserung und Rei-

nigung der Kirche hingearbeitet, schlechthin Reformationsgeschichte nennen wollten.

Der gewöhnliche Sprachgebrauch, der sowohl in der Wissenschaft gilt, als im gemeinen Leben, richtet sich dießfalls nicht nach dem Ideal, sondern nach der in bestimmten äußern Formen sich kundgebenden Wirklichkeit, und jedermann versteht unter Reformationsgeschichte schlechthin die Reformationsgeschichte des 16. Jahrhunderts, oder noch genauer ausgedrückt, die Geschichte derjenigen Ereignisse, welche die äußere Abtrennung des protestantischen Kirchenkörpers von dem römisch katholischen bewirkt haben. Somit ist die Reformationsgeschichte nach dem angenommenen Sprachgebrauche nicht bloß Geschichte der Kirchenverbesserung, sondern auch Geschichte der Kirchentrennung.

Wenn man also gleich in einem gewissen Sinne sagen kann, die Reformation habe in der Kirche nie aufgehört, und ihr Anfang verliere sich schon in die ersten Jahrhunderte zurück, so lassen sich doch für die Geschichte der äußerlich vollendeten Kirchentrennung bestimmte Zeitgrenzen auffinden und festhalten. Die Reformation, welche Luther in Deutschland anregte, und welche dann gleichzeitig von Zwingli und andern in der Schweiz durchgeführt ward, unterscheidet sich nämlich dadurch aufs bestimmteste von allen frühern reformatorischen Versuchen in der Kirche, daß ihr auch in Rücksicht auf ihre äußere Existenz eine Folge gegeben wurde, wie keiner der frühern, und deßhalb wird jener kühne, entscheidende Schritt des deutschen Reformators, der Anschlag der Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg 1517., als der Anfang der Reformationsgeschichte gesetzt, und alles Frühere verhältnißmäßig als bloße Vorbereitung, als Einleitung zu derselben gefaßt. Dann aber betrachtet man gewöhnlich den Zeitpunct, von wo an beide Kirchenkörper, der protestantische wie der katholische, als politisch anerkannte neben einander fortbestehen, als das Ende der eigentlichen Reformationsgeschichte, wenigstens der deutschen. Dieß ist der sogenannte Religionsfriede, geschlossen zu Augsburg 1555. Innerhalb dieses Zeitraums von 38 Jahren bewegt sich also die Reformationsgeschichte im

engern Sinne des Wortes, ein Zeitraum, der aber reicher ist an großen, einflußreichen Begebenheiten, als oft ganze Jahrhunderte in der mittlern Zeit. Diesen Zeitraum selbst kann man nun wieder eben seines reichhaltigen Inhaltes wegen in mehrere Abschnitte zerfällen, bei welcher Eintheilung wir uns jedoch hier nicht aufhalten wollen, da wir uns ohnedieß bei unserer Darstellung nicht so streng an sie werden binden können, sondern uns vorbehalten müssen, hie und da den Faden abzubrechen und wieder anzuknüpfen, wie es Zeit und Umstände und der besondere Zweck, den wir uns vorgesetzt haben, gebieten.

Unsre heutige Aufgabe führt uns nun aber in den Anfang der christlichen Kirche zurück, von deren Geschichte wir einen kurzen Abriß vorauszuschicken haben, damit wir um so deutlicher sehen, worauf die Reformation sich beziehe, wie das Bedürfniß nach ihr gewachsen ist, und wie ihr von den verschiedensten Seiten her vorgearbeitet worden.

Wir sagten vorher, es sei allerdings in einem gewissen Sinne wahr, daß die Reformation schon im Anfang der Kirche beginne.

Nur muß man sich hüten, die Stiftung der Kirche selbst als bloße Reformation zu fassen. Hierin liegt der nie aufzuhebende ewige Unterschied zwischen Christus und allen, die sonst im Dienste Gottes gearbeitet haben, daß er, der Herr, das Haupt, der Anfänger und Vollender, die Uebrigen aber Diener, Glieder, Werkzeuge sind, daß er nicht nur schon Dagewesenes verbesserte, sondern ein nie Dagewesenes als Offenbarung, d. h. als etwas durchaus Neues, Ursprüngliches, vom Himmel Gekommenes darstellte. In einem gewissen Sinne war Jesus freilich auch Reformator des Mosaismus, inwiefern er die Mißbräuche rügte, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Gesetze angeheftet hatten, und schon oft ist sein Kampf gegen diese in Parallele gestellt worden mit dem Kampfe Luthers gegen die römische Priesterschaft. Allein die reformatorische Thätigkeit Jesu war nur eine dem neuen Leben Bahn brechende, das von ihm aus über die Menschheit sich verbreiten sollte.

Hätte er bloß wiederherstellen wollen, was Moses und

die Propheten gewollt, so hätte er in Ihrem Dienste gestanden, nun aber thaten sie ihm alle, indem sie Werk und in ihm seine Erlösung erhielt, ihre Verheißungen in ihm Ja und Amen sind. Deßhalb sagt er auch in Beziehung auf den jetzigen Propheten und Reformator des A. T., Johannes den Täufer, derselbe sei zwar der Größte gewesen unter allen vom Weibe Geborenen, aber der Kleinste im Himmelreich sei größer, als er. Es kann also nicht genug zur Abwehrung von Mißverständnissen wiederholt werden, daß das Werk Jesu nicht nur bestand in dem Vortrage einer von Irrthümern gereinigten mosaischen Gotteslehre, sondern in der Offenbarung und Darstellung eines heiligen, gottlebendigen, von dem Gnaden-Gotte durchdrungenen Lebens, in der Gründung eines Reichs Gottes auf Erden, wozu nun ihm allein die Macht gegeben war vom Vater, und das eben deßhalb auch die hohe Zeit nicht von seiner Person, von seinem eigenthümlichen Verhältniß zur Gottheit, nicht von seinen Schicksalen, seinem wunderbaren Thaten, seinem Tode, seiner Auferstehung und Verherrlichung getrennt werden darf. Dies weiter auszuführen, gehört nicht hieher. Wohl aber mußte es gesagt und oftes bekannt werden, damit der Grund deutlich und klarer erkannt werde, auf welchem das Gebäude der Kirche und die Wirksamkeit der Reformation selbst ruht. Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, und alles, was man nun an Reformation heißen kann und darf, im weitern, wie im engern Sinne, ist nicht sowohl Verbesserung des Bestehenden, denn dies wäre Umkehr, (Revolution), als vielmehr Befestigung desselben durch Gestimmung des unmittelbar aus dem fundamente Gelebte hervorgehenden Maßstabs. In dieser Hinsicht beginnt nun freilich die reformatorische Thätigkeit sehr frühe in der Kirche, und sie ist schon mit der apostolischen vereint. In Ebenso, dem Stifter und Meister, allein lebte das Christenthum rein und unverfälscht, ungetrübt von menschlichem Beiſatze, weil in ihm Göttliches und Menschliches zur Einheit sich durchdrang. In ihm war die Scheidewand gehoben zwischen dem Diesseits und Jenseits, der Sichtbaren und unsichtbaren Kirche, der Zeit und Ewigkeit, dem Ideal und der Wirklichkeit. Aber sonst bes

Reich Gottes bei die Welt trat und in die Herzen suchte, sondern das uns Erbrecht gelegte Samenkorn auch mit den äußerlichen Theilen sich zu wirklichen Bäumen, da war auch folglich die Gestalt der Trennung da, und mit dem Streben, die göttliche Wahrheit sich anzueignen, war auch die Möglichkeit des Irrthums gegeben.

Zwar hatte Jesus seinen Jüngern den Geist verheißen, der sie in alle Wahrheit leiten solle, und diesen Geist empfingen sie auf außerordentliche Weise am Tage der Pfingsten. Aber, obwohl erfüllt mit dem Geiste und getrieben von ihm, hatten doch sie den Geist nicht ohne Maß, wie er in ihrem göttlichen Meister allein gewohnt hatte; und wenn wir auch ihre Schriften als die reinsten Zeugnisse dieses Geistes und somit als die höchste Autorität in Glaubenssachen verehren, so können wir doch aus diesen Schriften selbst, wie die Jünger nicht alle von Anfang an mit den gleichen Einsichten in göttliche Dinge ausgerüstet gedacht. So hingen namentlich Petrus und Jacobus äußerlichen an den Formen des Judenthums, während Paulus, der neu hinzugekommene Jünger, die Annahme der Beschneidung und die Annahme des levitischen Gesammtgottesdienstes homogen sie eine nothwendige Bedingung des Christenthums ansah. Ueberhaupt dürfen wir es uns nicht verhehlen, daß, wenn auch auch die Männer, welche Jesus während seiner sichtbaren Leben zu Schülern erwählt hatte, namentlich durch Jacobus, Petrus und Johannes, vielen gesegnet war zu Werkzeugen der göttlichen Lehre, daß diese Wirksamkeit noch überstrahlt wurde durch die jener Apostel der Heiden, durch welchen das Christenthum so recht eigentlich in die Welt eingeführt, und die Grundzüge desselben auf eine ganz eigenthümliche Weise und mit unauslöschlichen Zügen in die Tiefen des menschlichen Herzens eingegraben wurden. Und dieser Paulus war es denn auch, der bereits anfing in einem gewissen Sinne Reformator zu sein, indem schon er sich bemühen sollte, Mißverständnisse zu heben und Mißbräuchen zu begegnen, die in das kaum entsprossene Christenthum einzuschleichen begannen, und den Keim desselben mit ihren Dornen zu ersticken drohten. Es ist bekannt, das apostolische Zeitalter, in sogar von vielen das Zeitalter, die drei ersten Jahrhunderte, als ein Ideales, gleichsam ein Gol-

dones Interesse hervorstellt wurden, und vorsichtig sich hielt und schüchtern, so mochte auch hie keine reformatorische, sondern nur eine erhaltende, leitende, nach außen mäßigsame Thätigkeit sind bezeigen. Allein wenn an dieser Verfassung etwas Mangel sein soll (und es ist in der That an mehr Mangel daran, im Vergleich mit den früheren Jahrhunderten), so muß sie sehr eingeschränkt gestellt werden. Wie hätte sonst nur die Apostelgeschichte und die neutestamentlichen Briefe mit unbekümmerten Augen sehen, so werden wir sehen, daß das Zustand der ersten Gemeinden keinesweges ein Ideales oder ein solcher war, an dem sich nichts auszusetzen, nichts zu reformiren gefunden hätte. Neben der verbreiteten Thätigkeit hielt es immer auch das entgegende und wiederhersstellende Handeln gleichen Schritt im Amte der Apostel und der ersten Kirchenvorsteher.

Zwei Pflichten waren es vor allem, welchen welchen das Schiffsein die Kirche sicher hindurchzuführen werden mußte, die des Zeugnisses und des Hirtenthums. Vor jüdischen und heidnischen Einflüssen die neue Kirche zu bewahren, und somit ihre geistige Selbstständigkeit ihr zu sichern, war die Aufgabe beyer, die das Ruder führten. Der jüdische Einfluß machte sich geltend von Seiten beyer, welche, befangen an der Oertlichkeit Jerusalems und des palästinensischen Landes, am Dienste des Tempels und an dem levitischen Theile des Gesetzes, das Reich Gottes auf eine äußerlich sichtbare Weise erwarteten, und sich von ihm nicht los, weil sie zu sagen, vor ihrem Augen und Ohren vorgingen war, sich von den einmaligen Vorgängen greifen nicht konnten konnten. Ihnen war der Sohn Gottes nur ein gottgesandter Prophet für Israel, und in Wiederherstellung der Theokratie, der israelitischen Gottesherrschaft, die (nach ihrer Meinung) mit dem unsinnigkeiten Reiche begannen und auf dieser Erde sich vermirklichen sollte, sahen sie das Heil. Ihnen erschien das Christenthum in der That nur unter der Form eines reformirten Judenthums. Aeußere Gesetzlichkeit, Werkheiligkeit fand an dieser Richtung, der eigentlichen und vorzüglichen, ihren Halt. Dagegen machte sich nicht weniger der heidnische Einfluß geltend, seit das Christenthum in gro-

Digitized by Google

ßern Städten Griechenlands, Kleinasiens und Aegyptens, in Ephesus, Corinth, Antiochien, Alexandrien, Wurzel gefaßt und zum Theil die Elemente der damaligen Bildung, namentlich die Sprache und Vorstellungsweise der damaligen Philosophie, sich angeeignet hatte. Waren die Judenchristen in ihren Begriffen vom Reiche Gottes zu engherzig, zu buchstäblich, zu äußerlich und positiv, so setzten manche unter den Heidenchristen sich zu sehr über allen geschichtlichen Zusammenhang hinweg, und verflüchtigten die Thatsachen des Christenthums zu einer bloß, theils geistreichen, theils phantastischen und abenteuerlichen Symbolik, Allegorie und Mythologie. So war ihnen Christus nicht mehr der biblische Menschensohn, uns allen gleich, ausgenommen die Sünde, sondern eine neblichte Scheingestalt, ein Wesen, ähnlich jenen Göttersöhnen des Heidenthums, die nur zur Täuschung der menschlichen Sinne eine irdische Hülle sich umwerfen, wenn sie den Sterblichen sichtbar erscheinen; und in demselben Maße, als die jüdischen Secten das Höhere, Göttliche in Christo verkannten, zerstörten diese, die man gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen der Gnostiker befaßt, das ächt Menschliche in ihm*). Eben so läugneten sie, im schroffsten Gegensatze mit jenen, allen historischen Zusammenhang des Christenthums mit dem Judenthum, verachteten das Gesetz, das A. T. und den Gott Abrahams, den sie für ein untergeordnetes, beschränktes, ja, dem höchsten Gott feindseliges Wesen hielten, und aus Mißverstand sowohl der christlichen Freiheit als der Selbstüberwindung überließen sie sich bald den gräulichsten Ausschweifungen, bald den thörichtsten Uebertreibungen in der Enthaltsamkeit.

Doch nicht die äußern Berührungen allein, in welche das Christenthum mit der heidnischen und jüdischen Welt gerieth, gaben Anlaß zu dessen Entstellung und Entartung. Im menschlichen Herzen selbst lag ja so vieles, was dem rein christlichen

*) Einige läugneten, daß er einen wahren Körper gehabt. Andere ließen ihn plötzlich vom Himmel kommen. Noch andere behaupteten, erst bei der Taufe habe sich der Logos mit ihm verbunden. Sie fabelten eine Menge über die Ausflüsse der Geister aus Gott (Aeonen- und Emanationslehre).

Geiste unbeseelten und tod, da es von Ihnen überwunden wurde, die ganzen Offenbarungen hellsehen stehen und in den Augen der Gegner verdächtig machen. Stolz, Neid, Parteisucht, kleinliche Eitelkeit, Weltsinn, selbst die Sinnlichkeit in ihren rohern Verirrungen waren den ersten christlichen Gemeinden hindernde unbekannte Dinge. Man lese die Briefe an die Corinther, an Timotheus und Titus, den Brief Jacobi, die Briefe Petri. Und eben so enthalten die Schriften der ersten Kirchenväter manches, was die übersinnlichen Darstellungen von einer absoluten Heiligkeit der ersten Jahrhunderte beträchtlich vermindert. Was der andern Seite war es aber auch wieder natürlich, daß um ersten Augenblicke der Begeisterung einige weiter gehen wollten, als das Oberhaupt selbst es verlangte, und das Uebersprungen im Einzelnen zum Abschein kam (Montanisten).

Demungeachtet bietet uns die erste Periode der christlichen Kirchengeschichte ein Gemälde dar, das bei allen einzelnen Flecken groß und erhebend ist. Es ist das Zeitalter der ersten Liebe, die in der Zeitfolge der Wirksamkeit gelassen, es ist das Zeitalter der Einfachheit, die durch eine feste Gemeindeverfassung unterstützt und in den ansprechlichen Formen eines zwanglosen Cultus aufgeweht erhalten wird. Es ist das Zeitalter mannigfacher geistiger Entwickelung, der noch durch keine Machtsprüche von Convictionszwängen Fesseln angelegt sind; daher auch die Originalität der Gottesverehrungen, die freiständige Umbildungsweise in Meinungen und Ansichten, daher die Begeisterung, die das Unglaubliche leistet und duldete, daher, zum Theil wenigstens, die Schaar der Märtyrer aus allen Ständen, Alters und Geschlechtern, daher endlich jene reiche, durch keine andere Gewalt, als die der Ueberzeugung, geweihte, durch äußere Umstände theilweise begünstigte Verbreitung. Und wenn es auch schon damals viele Schein- und Namenchristen gegeben haben mag, so möchten doch die wahren Bekenner Jesu selbst ihren Feinden eine allgemeine Achtung und das Selbstzeugniß ab, daß sie es mit Ernst und Wahrheit mit ihrer Religion meinten und daß diese sie in der That beseelte.

Erwarten Sie keine weitere Ausführung dieses Gemäldes.

Der Zweck dieser Vorlesungen gestattet es nicht. Vieles und Treffliches ist über diese Zeit auch für den nicht gelehrten Leser geschrieben, wo ich vor allem auf die Schriften des ehrwürdigen Dr. Neander aufmerksam mache.

Nur eines kann ich mir nicht versagen, Ihnen das Bild vorzuhalten, welches einer der ältesten Schriftsteller, Justin der Märtyrer, im Zeitalter der Antonine von den Versammlungen der Christen entwirft. Ich gebe dieses Gemälde theils darum, weil es einen schneidenden Gegensatz bildet zu dem gothischen Riesengebäude, das im Zeitalter der Reformation vor unsern Augen sich erhebt, theils auch, weil es mit geringen Abweichungen ein sprechendes Vorbild ist zu dem durch die Reformatoren namentlich bei uns eingeführten, einfachern Gottesdienste.

Nachdem Justin von der Bedeutsamkeit des Abendmahls gesprochen, fährt er so fort*): „In allem, was wir dar„bringen, preisen wir den Schöpfer aller Dinge durch seinen „Sohn Jesum Christ und durch den heiligen Geist. Und an „dem Tage, der Sonntag heißt, versammeln sich sowohl die „Bewohner der Stadt, als des Landes an einem Orte, und „da werden die Denkschriften der Apostel (man hatte nämlich „damals noch keine vollständige Bibel des N. T.), oder die „Schriften der Propheten gelesen, so weit die Zeit reicht. „Denn wenn der Vorleser aufhört, hält der Vorsteher eine „ermahnende Ansprache, und muntert zur Nachahmung so schö„ner Dinge auf. Alsdann stehen wir alle auf und verrichten „das Gebet. Nach dem Gebete wird Brot, Wein und Wasser „gebracht, der Vorsteher thut abermals Gebet und Danksagung „aus allen Kräften, und das Volk fügt ein lautes Amen bei. „Dann wird das, worüber gebetet worden (nämlich Brot und „der mit Wasser gemischte Wein) unter die Anwesenden ver„theilt, und den Abwesenden wird es durch die Diakonen ins „Haus gebracht. Die Wohlhabendern, die zum Wohlthun „geneigt, geben nach Belieben etwas für die Armen; diese „Collecte wird dem Vorsteher anvertraut, in dessen Amt es

*) in der 2. Apologie.

all, die Wissen und Wissen, die Kranken, die Gefangenen, die Verwaiſten, mit einem Worte, die Hülfsbedürftigen zu beſuchen. Wie kommen aber deshalb am Sonntage zuſammen, theils weil es der erſte Tag iſt, an welchem Gott durch Schaffung des Lichts von der Finſterniß das Weltchaos, theils weil Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, an dieſem Tage von den Todten auferſtanden iſt."

So einfach war alſo damals der Gottesdienſt der Chriſten und die Weiſe ſeiner Feier beſtanden in Gebet, Geſang, Leſung der heiligen Schriften und Predigt, Gebet, Feier des Gedächtnißmahles Jeſu, Geſänge und Armenpflege — das war alles, worauf ſich dieſelben beſchränkten, und worauf man in der Verſammlung nach langen Irrthümern wieder zurückkam.

Die Verſammlungsorte waren wohl Privathäuſer; hie weilen kam man auch zum Gebeten der Märtyrer zuſammen, von denen Sterben man die heilige Stätte unſchwer glaubte. Erſt im 3. Jahrhundert erhoben ſich eigene kirchliche Gebäude, und gegen Ende deſſelben prangte ſchon ein prächtiger chriſtlicher Tempel zu Nikomedien, der Hauptſtadt Bithyniens.

Ueberhaupt ſcheinen mir, daß ſchon in der letzten Hälfte des 3. Jahrhunderts, als bereits viele Hohe und Vornehme zum Chriſtenthum gehörten, alſo ſie in den bedeutendſten Hauptſtädten des römiſchen Reichs eindringlich geworden und vor den Verfolgungen der Kaiſer eine genauere Zeit verſtummt geblieben, die Verwüſtungen überhand nimmt, und nur die letzte und grauſamſte Verfolgung unter Diocletian und deſſen Mitregenten und Nachfolgern mit dem Anfange des 3. Jahrhunderts konnte die Weſen wieder auf der Oberfläche wecken, und mußte den ſchon Entarteten eine Prüfung bereiten, der viele unterlagen.

Mit dem Uebertritte Conſantins zur chriſtlichen Religion (311) ändert ſich der Stand der Dinge gänzlich. Das Chriſtenthum wird Staatsreligion, und zeigt eben ſo ſehr durch Conſtantin und ſeine Nachfolger im Morgen- und Abendlande begünſtigt, als früher von den verſchiedenen Kaiſern, ſelbſt mitunter von den beſſern, verfolgt und bedrängt worden war. Der Rückfall Julians zur Religion ſeiner Väter (361) bewieſe

gen eine verdammende Sentenz. Unter Theodos dem Gr. verlorbet sich mit Ansehen des 4. Jahrh. das neue Gebäude einer christlichen Nationalkirche auf den Trümmern der alten Götterwelt. Doch eben dies Stürmen waren nicht im Stande, das neue Gebäude zu zwingen. Das ganze weltumfassende Reich fortwam nahet seinem Untergange. Fremde, höher nur dunkel gekannte Völker drängen sich in wogenden Massen auf dem Schauplatz der Weltgeschichte, und aus dem wilden Chaos gestalten sich die neue Schöpfung, die christlich-germanischen Welt. Dieses Amalgam der sogenannten Völkerwanderung in seine Bestandtheile zu zerlegen, würde hier zu weit führen. Genug, daß die Reiche, die wir nun allmählig entstehen sehen, das burgundische, das fränkische, das oft- und weltgothische, das vandalische, das angelsächsische den Boden einschließen, in welchen nunmehr der Same eines freilich schon vielfach entstellten, noch immer aber mit geistiger Kraft hinlänglich gesättigten Evangeliums als bedeutendes Bildungselement gelegt wurde. Ja, wenn das Christenthum je sich als ein Ferment, als einen Sauerteig gezeigt hat, der die Masse durchsäuert, so war es hier, wo auch der Umstand, daß selbst ein ernsteres Streben ein volo Priesterthum schon vielfach verunstaltetes Christenthum so viel vermochte, ist ein Beweis für seine bildende Kraft. Unvermerkt lag am Ende doch der Keim der Reformation selbst schon eingeschlossen in dem Sumenkorne, das ein Bonifaz, ein Columban und Gallus, ein Willibrod und Ansgar in die deutsche Erde warfen, und aus diesse Welt in dürftiger und unvollkommener Gestalt von seinen Priestern erhalten hatte, hat sich es dann durch die Reformation selbst mit reichem Wucher zurück; indem „das „reinere Licht, wozu die Gesellschaft aus dem Abentheum den „dunder hindurchgerettet"*), von der dankbaren Hand ihrer wiedergeborenen Söhne gepflegt auf den weltbeherrschenden Baumes gestellt ward. Ja, es bleibt noch immer die Frage, ob die damaligen Völker des Abendlandes im Stande gewesen wären, das reine Christenthum ohne weitere Vorbereitung aufzufassen,

*) Joh. von Müller allg. Gesch. IX. 474.

und ob nicht der zarte Same desſelben bald wieder wäre vom Sturme verweht worden. Es ſchien der Vorſehung zu gefallen, die Sonne des Heils eben darum an der Grenze der alten und neuen Welt aufgehen zu laſſen, damit das Chriſtenthum von der erſtern ſich das aneignen könnte von Geiſtesbildung und Wiſſenſchaft, was ihm bei ſeiner Entwicklung zu gut kommen ſollte. Es ſollte die junge Pflanze in dem alten Boden erſtarken, ehe ſie in das neue Erdreich verſetzt werden konnte, das ihr beſtimmt war. So ſehen wir denn das Chriſtenthum auf der einen Seite ſich nach außenhin zu einem feſten, dauerhaften Körper conſolidiren, auf der andern aber freilich dadurch auch an ſeinem urſprünglichen, rein geiſtigen Gehalt nicht Weniges einbüßen; wir ſehen, wie die Idee ſich allmählig verſteinert und verhärtet in den äußern Formen des Kirchenthums.

Betrachten wir dieſe merkwürdigen Veränderungen im Einzelnen, wie ſie beſonders in dem Zeitraume zwiſchen Conſtantin und Theodor, alſo im 4. und 5. Jahrhundert, vor ſich gegangen ſind, ſo ergiebt ſich uns Folgendes:

Die Verfaſſung, die früher, wenn auch nicht rein, doch überwiegend demokratiſch geweſen, bildet ſich zur Ariſtokratie aus. Die biſchöfliche Würde, früher eins und daſſelbe mit der prieſterlichen oder pfarramtlichen Würde überhaupt, hebt ſich über dieſe mehr und mehr heraus, wozu indeſſen ſchon die hierarchiſchen Beſtrebungen eines Cyprian von Karthago vieles beigetragen hatten. Die Biſchöfe, und nicht mehr das chriſtliche Volk, repräſentiren nun die allgemeine, die katholiſche Kirche, deren Einheit immer mehr auch äußerlich in Lehre und Gebräuchen hervortritt. Die geſetzlichen Verſammlungen der Kirchenoberſten (Concilien, Synoden), die man vom h. Geiſte beſonders geleitet glaubte, dictiren das Geſetz des Glaubens ſowohl, als des Cultus. Sie ſprechen das Verdammungsurtheil über die, welche anders denken und lehren, als die Mehrheit der Biſchöfe es gutfindet, und die weltliche Macht leiht den Arm zu ihrer Verfolgung. Manche freiere, eigenthümliche Anſicht, die früher ſelbſt von den ausgezeichnetſten Kirchenlehrern ausgeſprochen war, durfte jetzt nicht mehr gewagt

worden, wenn sie einmal in sich entstehe, daß der angenommenen und von den Kaisern beständigen Formel widerstreit. Die wichtigsten Lehren der christlichen Theologie von der Gottheit Christi, von der Dreieinigkeit, von dem Verhältniß der menschlichen Freiheit zur göttlichen Gnade, erhielten jetzt ihre nähere, von der einfachen Bibelsprache sich nicht selten entfernende Bestimmung, und es gestaltete sich mehr und mehr ein förmlich scholastisches, zugleich unabänderliches System der katholisch christlichen Orthodoxie, an dem sich übrigens der Scharfsinn, der ausgezeichnetsten Denker versuchte. In diese Zeit, d. h. in das 4. und den Anfang des 5. Jahrhunderts, fallen die Namen der größten Kirchenlehrer, einer Athanasius, Basilius, Chrysostomus, der brüderlichen Gregore und des im Abendlande, vom allen hochgefeierten Augustin, deren Ansehen allmählig das der früheren Lehrer, eines Justin, Clemens, Origenes, Hieronymus, Tertullian, überstrahlte; in diese Zeit, aber auch die Anfangszeit der Ketzer, Arianismus etc., Manichäismus, Pelagianer, mit denen Meinungskämpfen sich die Kirche nicht länger aufhalten will.

Nicht aber blieb es allein bei der bischöflichen Würde, die sie von den Kaisern und ihren Statthaltern politischen Gnaden ihre Gesammtmacht äußerte; sondern über die bischöfliche selbst erhebt sich eine neue und höhere, und schon klingt die Pyramide der Hierarchie an sich der einen Spitze zu nähern, in die sie am Ende ausliefe. Die bischöfliche Aristokratie wich erzbischöflicher und patriarchalischer Oligarchie, und aus dieser endlich wieder ergenzt sich die päpstliche Monarchie.

Der Unterschied von Stadt und Land, der zu allen Zeiten im Kampfe der politischen Principien sich geltend gemacht hat, blieb auch in der politisch-kirchlichen Welt nicht ohne Bedeutung. In den Städten hatte das Christenthum zuerst feste Wurzel gefaßt und diejenige ökonomische und materielle Unterlage gefunden, ohne welche auch das Höchste und Trefflichste auf dieser Welt nicht lange bestehen kann. Die Christen vom Lande kannen, wie wir in dem vorhin betrachteten Gemälde des Justin gesehen haben, in die Stadt,

um da ihren Gottesdienst zu halten, und erst später wurden eigene Kundschaften für sie errichtet. Diese Tochterkirchen (Filiale) blieben aber fortwährend in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß zur Kirchen-Mutterkirche, und die Kundschafts-männer von den Stadtbischöfen nicht selten etwas von oben herab angesehen. Unter den Bischöfen selbst und ihren Bischöfen war aber auch wieder eine Rangordnung. Die Bischöfe der angesehenen und größern Mutterkirchen hießen nun Metropoliten, oder auch Erzbischöfe, Primaten, und unter diesen waren wieder die vier Patriarchen von Rom, Constantinopel, Antiochien und Alexandrien hervor; unbedeutender war der Primas von Constantin, wenn gleich seine Kirche, historisch genommen, die Wurzelkirche aller genannten.

So haben mit dem einen weit verzweigten, geordneten und großbaumigen Priesterstamm im Staate, einem sogenannten Clerus, gegenüber den Laien oder dem Volke, und in diesem Clerus selbst wieder eine Menge von Abstufungen des höhern und des niedern Clerus, die wir hier nicht im Einzelne verfolgen können. Natürlich, daß nun in demselben Maße, als die Hierarchie, d. h. die geistliche Herrschaft und Rangordnung, sich ausbildete, auch der Cultus ein prachtvollerer und zusammengesetzter wurde. Was ist ein Priester, ohne Tempel und Altar? ja, wodurch soll der höhere Priester vor dem niederern sich auszeichnen, wenn nicht Geschäfte in seinem Amte vorkommen, die dieser nicht verrichten darf? wenn nicht in dem Kreise des Heiligen selbst wieder ein Allerheiligstes ist, nur ihm allein und seines Gleichen zugänglich? Dem einfachen Lehrer der frühern Zeit Jahrhunderte genügte wohl eine Form des Gottesdienstes, wie der einfache Justin sie uns vorhin beschrieben hat. Aber jetzt war es anders geworden. Fürsten wollten auch die Kirche sichtlich beschenken, und der Ort, an dem sie Gott anbeteten, sollte nicht geringlichen hinter dem Palaste ihrer täglichen Wohnung, Sitz Constantins seinen Herrscherstolz nach dem alten Byzanz verlegt und in das neue Constantinopel verwandelt hatte, ging auch der Glanz des alten Roms unter christlichen Kunstformen auf sichtliche über. Die herrliche Sophienkirche, die schon Constantin in großartigem Style hatte erbauen lassen, und die

mehrmals ein Raub der Flammen wurde, erhob sich unter Justinian I. (537) in noch höherer Pracht aus ihrer Asche. Kein Wunder aber gegen die Abendländischen, Constantinopel, nicht zurückstehen. Und welche Gluth konnte hoffen in einen solchen Wetteifer sich einlassen, als die alte Hauptstadt der Welt mit ihren unzähligen Götterstempeln, die kaum ohne Bedenken in christliche Kirchen umgewandelt und auf christliche Namen zurückgeführt wurden? Es wurde z. B. das Pantheon eine Marienkirche. Der römische Bischof, Gregor der Große, im 7. Jahrhundert war es aber besonders, der überhaupt das System der Verherrlichung auf die Spitze des Katholicismus trieb. Seine Lehrentheuma erhob. Künstliche Gesangweisen und Chöre erfüllen von nun an die Tempelhallen, in denen der Weihrauch zum Dienst des neuen Baalbels aufstieg, wie einst in heidnischen Tempeln zu den Göttern des Olymp. Wachskerzen und Bruchbilder schmückten die Altäre, auf denen das Opfer der täglichen Messe gebracht wird; plötzliche Gewänder wallen von den Schultern der Priester, und die Bilder und Heiligen finden, wiewohl nicht ohne vielfachen Widerspruch und Kampf, mehr und mehr Eingang im Morgen- wie im Abendlande. Die Zahl der Feiertage und der Festen mehrt sich; das Andenken der Apostel und Märtyrer wird allmählig ein Heiligenbienst, und die Jungfrau Maria gewinnt an göttlicher Verehrung in dem Maße, als das chriese Leben (Gebet) an Ehre und Verbindlichkeit bei der Menge zunimmt. Seit Heinrich, die Mutter Constantins, eine Wallfahrt in das gelobte Land unternommen, und von da, nach ihrer Versicherung, das wahre Kreuz Christi und andere heilsame Reliquien nach Hause gebracht hatte; wuchs diese Sitte des Wallfahrtens und Reliquiensammelns vielfach nachgeahmt, und dem Betruge öffnete sich in der frommen Einfalt ein weiter Spielraum. Besonders aber fand der Jüngglaube der Menge fortwohl, als der Fanatismus dazu, die sie begeisterten, seine Stütze in dem immer bedeutender werdenden Einfluß des Mönchthums.

In mehr nämlich das Christenthum angefangen hatte, sich der Welt gleichzustellen, desto mehr strebte der Sinn für das

Arbeitsmüthige und Arbeitsfähige dürfungen in die Einsamkeit, die sich in die neuen Verhältnisse weder finden konnten, noch wollten. Der Hang zum einsamen und beschaulichen Leben war ebenfalls im Orient nichts Ungewöhnliches, und hier, in den Gebirgen und Wüsteneien Aegyptens und Syriens, wohin auch Einzelne während der Verfolgungen sich mochten geflüchtet haben, fanden wir die ersten Beispiele des sogenannten Anachoretens- oder Einsiedlerlebens. Pachomius, ein Schüler des heiligen Antonius, sammelte gegen das 4. Jahrhundert die Ersten Obdachgenossen in eine förmliche Mönchsgesellschaft (Congregation), und ins Ungeheure mehrte sich vom Jahre zu Jahre die Zahl der frommen Müßiggänger. Anfänglich gehörten die Mönche dem Laienstande an, und bildeten gegen die verweltlichten, in Weltlichkeit versunkenen Bischöfe und Geistlichen nicht selten eine kräftige und heilsame Opposition. Später aber, namentlich als das Mönchthum sich auch im Abendlande ausgebreitet hatte und von angesehenen Kirchenlehrern, wie von Basilius und Augustin, unterstützt ward, wurden die Mönche Geistliche, und verschafften sich dadurch einen neuen Einfluß auf die Angelegenheiten der großen Kirche, ja auf die Angelegenheiten des Staats, der Höfe und der Welt überhaupt, von der sie sich erst so entschieden losgesteuert hatten. Eine weltgeistige Reformation brachte Benedict von Nursia im 6. Jahrhundert in das Mönchthum des Abendlandes, indem er seine Ordensbrüder, die in der Folge nach ihm genannten Benedictiner zu Montecassino im Neapolitanischen, zu einer wohlorganisirten Gesellschaft vereinigte, sie zur Arbeit und nützlichen Studien anhielt und überhaupt solche Vorschriften gab, wie sie in Folge von den meisten ähnlichen Stiftungen nachgeahmt, wiewohl selten in der ersten Strenge gehalten worden sind. Als so wurden denn bei allen Mängeln und Nachtheilen, die Klöster des Abendlandes die Pflegerinnen der Wissenschaft in einer in Barbarei versunkenen Zeit. Aus ihnen gingen die Missionäre hervor für den größten Theil des jetzt seiner Bildung sich freuenden Europa, aus ihnen seine die Lehrer der Universitäten, die Schriftsteller der Kirche, und so manche große Männer hervor, denen die neuere Welt ihre Gestaltung verdankt. Ja, wer kann es bezweifeln, daß auch

einer dunkeln Klosterzelle das Licht der Reformation selbst, in Deutschland wenigstens, aufgegangen ist?

Bei dem immer größern Wachsthum der geistlichen Macht mußte die weltliche wohl auf ihrer Hut sein, um nicht endlich verdrängt zu werden. Das griechisch-byzantinische Reich bietet uns im 8. Jahrhundert einen merkwürdigen Kampf dar, der weltlichen Macht gegen Priesteranmaßung und Mönchsfanatismus, in den heftigen mit allen Waffen der Leidenschaft geführten Bilderstreitigkeiten. Es siegte, der Vernunft zum Trotze, aber von Rom unterstützt, die Partei der Bilderfreunde, und eine nicht geringe Blöße gab dadurch das Christenthum seinem neuen Feinde, dem immer weiter um sich greifenden, auf den Glauben an den einen Gott und auf gänzliche Bilderlosigkeit des Cultus gestützten Mahomedanismus. Während eben dieser Kämpfe im Morgenlande beherrschte der Geist eines abendländischen Fürsten seine Zeit dergestalt, daß mit ihm billig eine neue Epoche in der Geschichte der kirchlichen Entwicklungen beginnt. Obwohl zum Theil durch die schlaue Dienstwilligkeit des bischöflichen Stuhls zu Rom unterstützt, ja von Leo III. zum römischen Kaiser gekrönt, doch keineswegs dem Papste, seinem Vasallen, unterworfen, war Karl der Große Alleinherrscher des fränkischen Reichs und gewissermaßen oberster Landesbischof seiner Kirche. Eine weitere Charakteristik dieses außerordentlichen Geistes würde hier am unrechten Orte stehen. Auch an den größten Gestalten der Vorzeit müssen wir vorübereilen unsrem Ziele zu. Aber wenn wir in dieser flüchtigen Skizze vor allem die Erscheinungen ins Auge zu fassen haben, die wir als reformatorische oder als solche bezeichnet, welche reinigend und verbessernd auf den Geist der Zeit eingewirkt haben, so steht Karl der Große, umgeben von den erleuchtetern Männern seiner Zeit, einem Beda, Alcuin, Paul Warnefried, Walafried Strabo, an welche sich Agobard von Lyon und Claudius von Turin unter seinem Nachfolger anschließen, mit Recht als Reformator da, wenn gleich die Nebel des Jahrhunderts, von denen auch sein Geist umgeben war, ihm nicht gestatteten, überall auf den klaren Grund zu schauen. Ja, auch in so fern ist das Zeitalter Karls des Großen für die Reformationsgeschichte wichtig,

als so manche äußern Einrichtungen in Cultus und Missenschaft, so manche nationale Eigenthümlichkeiten im Kirchen- und Schulwesen, die Einführung der deutschen Bischöfe, die Einführung der Zehnten u. s. w. hier ihre historische Erklärung finden. Und ist es nicht deutsche Sache, das die Wiege des deutschen Protestantismus stand, welches den blutigen Anfang seines Glaubenseifers auf seinen heimischen nächsten Boden zurückführet, der, als ob es es von seinen Feinden, den Franzosen, gelernt hätte, mit Feuer und Schwert die gesetzliche Wahrheit zu vertreten, sich berufen glaubte? Was aber Karl der Große durch das hingerissene Schwert nicht vermochte, aber nun unmöglichmuss und dauerlich, das wollte seinen Jahrtausende später die deutsche Theologie durch das zweischneidige Schwert ihres Wortes auf sicherer, dauernde Weise. Daßelbe Sachsen, das seinen Widerstand gebot, gebeut auch seinen Lehrer. Nicht nun aber verbreitet sich von hier an das Christenthum großentheils mit Gewalt um Norden Europa's, sondern, wie dieses an Umfang, so gewinnt auch die päpstliche Macht gleichmäßig an Ausdehnung und Ansehen.

Wir haben schon bemerkt, wie bald nach Constantin die vier Patriarchen von Rom, Constantinopel, Antiochien und Alexandrien ein bestimmtes Uebergewicht erhielten. Unter diesen waren es wieder die zwei, der römische und der constantinopolitanische, die sich den Rang und den Titel eines allgemeinen (ökumenischen) Bischofs streitig machten, während die beiden andern mehr und mehr in den Schatten traten. Nun aber wird auch bald der morgenländische Kirchenvater von dem abendländischen Mebenbuhler verdunkelt, und die aristokratische Verfassung der Kirche in eine monarchische verwandelt.

Was alles dazu beigetragen, die päpstliche Suprematie auszubilden, zu befestigen und ihr endlich zum Siege zu verhelfen, kann hier nur nur in allgemeinen Zügen angedeutet, kaum aber nicht ganz übergangen werden. Einmal gab es, sich des centralisirenden römischen Nebenbuhlers zu entledigen. Dies geschah mit einer sowohl durch Unterwerfung des letztern, als durch die günstige Stimmung der beiden Kirchen des Morgen- und Abendlandes, die seit dem 7. Jahrhundert durch mehrere dogmatische und

andere persönliche Streitigkeiten angebahnt, mehr und mehr vorbereitet und endlich im 11. Jahrhundert gänzlich vollendet ward.

Mit der Verlegung des Kaisersitzes nach Byzanz hatte eigentlich bereits Constantin dem römischen Bischof einen Sitz eingeräumt, um den ihn alle beneiden mußten. Das alte Rom, die Hauptstadt der Welt, vor der die Völker ringsum gezittert, es hatte in aller Augen einen noch zu großen und gewaltigen Nimbus, als daß nicht gern die geistliche Gewalt denselben zu ihrem Vortheil gewendet hätte, nachdem die weltliche Krone seiner nicht mehr zu bedürfen glaubte. Und in der That, Roms Herrscherkraft war noch nicht erschöpft. Noch einmal ward es Weltbeherrscherin, nur unter anderer Form. An die Stelle der weltlichen Waffen traten die geistlichen, und die Blitze des Capitols erneuerten sich in den Bannstrahlen des Vatican. Roms Bischof war der reichste, der mächtigste, der angesehenste schon der Natur der Sache, d. h. den geographischen und historischen Verhältnissen nach. Was Wunder, wenn er diese Vorzüge benutzte, aus dem mächtigsten nun auch der einzige zu werden? Die Völker des Abendlandes bedurften eines geistigen Haltes und Mittelpunctes, wenn mit ihrer Bildung etwas werden sollte, und man hat Unrecht, über den frühern und spätern Ausartungen des Papstthums die wohlthätige Wirkung desselben in einem der äußern Stütze bedürftigen Zeitalter zu übersehen, welcher besonnene Geschichtforscher, wie unser Johann von Müller, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen *).

Ich übergehe die übrigen Umstände, welche dazu beitrugen, die päpstliche Macht im frühern Mittelalter zu erhöhen, den Einfluß, den die römischen Bischöfe auf die Ehestreitigkeiten der Fürsten übten, das Recht der Appellation, von dem sie mit Uebergehung der erzbischöflichen Instanz immer ausgedehntern Gebrauch machten, die Berufung auf falsche, untergeschobene Rechtsurkunden (pseudoisidorische Decretalen), besonders aber die immer häufiger werdende Berufung auf den Apostel Petrus, als den ersten Bischof von Rom, und auf das Primat, das ihm

*) M. sehe dessen Reisen der Päpste im 8. Bande seiner Werke.

Einfluß faſt übertragen haben. Ich mache nur auf das ein-
aufmerkſam, wie die neugebildeten Kirchen im Abendlande gleich
von ihrem Entſtehen dadurch an den päpſtlichen Stuhl gebunden
wurden, daß die Bekehrung jener Völker, die Gründung der Bis-
thümer und deren Unterwürfigung gewöhnlich dem Rom aus-
ging. So war der Apoſtel der Deutſchen, Bonifaz, ein Baier
des römiſchen Stuhles, und England war in kirchlicher Hins
ſicht nichts anderes, als eine päpſtliche Provinz, in welcher der h.
Dunſtan im 10. Jahrhundert mit unumſchränkter Gewalt herrſchte.
Wie viel Gutes hätte ein ſo hochgeſtellter Prieſter, wie der zu
Rom, in dieſer Zeit thun können, wenn es beſteht von dem Geiſte
des wahren Chriſtenthums, vom Geiſte der Humanität, jedem
gefehlt hätte, die Völker allmählig dem Ehriſtenthume einzugewöhnen,
und an ſittlicher Zucht und Sitte ſie zu gewöhnen. Daß nun
wirklich einige Päpſte von ihrer Gewalt im beſſern Sinne Ge-
brauch gemacht haben, der Wirklichkeit unſerer Prieſter und
eines vohen Adels ungeachtet, kann und darf nicht geläugnet
werden. Aber freilich die Verwaltung nur zu groß, der Schein-
be an einen höheren Beamteher Gottes und Chriſten zu ungeh-
heuer, zu verführerisch, als daß ein ſolches Inſtitut nicht end-
lich in die gänzliche ſittliche Mißgeſtalt hätte ausarten ſollen;
denn ich wiederhole es — nicht das Dasein einer kirchlichen
Monarchie an ſich (obwohl ich dieſer eben wegen ihrer Gefähr-
lichkeit nicht das Wort reden möchte), ſondern die daran ſich
ſo leicht hängenden Mißbräuche ſind die unchriſtliche Seite des
Papſtthums, wer der auch die Reformation zuerſt es angriff.

Das Verderben lag aber nicht in den Päpſten, alſo ſchalten,
eilten, es lag in der Zeit und der Habſucht der weltlichen Für-
ſten und Großen, welche geiſtliche Aemter und Geiſtl der Stuhl
zu Rom um ſchnöden Geld verkaufte, ſo daß die Unwürdigſten,
Weltlichſinnen und Verbrecherlichſten am Ende zu den einflußreich-
ſten Stellen, namentlich auf den Stuhl zu Rom, gelangten. Am
Letzten wurde das Unweſen getrieben in der erſten Zeit des 9. und
10. Jahrhunderts beſonders durch die toskaniſche Partei in Jus-
ſtin, geleitet von den ſchändlichen Buhlerinnen Theodora und
Marozzia. Die Beide von Weltergeſinnungen, welche, ſelbſt
weiblich in ihrem Weſen, den Stuhl zu Rom ſchändeten, mochte

wohl den Zusatz zu der Sage von einer Päpstin Johanna gegeben haben, von der jetzt wohl zugestanden ist, daß sie keine historische, sondern nur eine die Sache treffend bezeichnende, allegorische Person gewesen. Zwei Dinge waren es, die man der Geistlichkeit in dieser Zeit besonders zur Last legte, die Simonie und die Simonie. Unter der letztern verstand man den Handel mit geistlichen Pfründen, wenn die Namen ihrer dabei, weil einst Simon der Magier vom Apostel Petrus die Ertheilung der Wundergabe, und somit die Ertheilung eines geistlichen Amtes, um Geld bestechen wollte (Apostelg. 8, 18. 19.). Da trat ein Mann als Reformator auf, den jener wenige den Reformatoren gleichstellen werden, weil er seines Geschlechtes Namens wegen ihre Widersacher zu sein scheint. Und dennoch war er Reformator in seiner Art; als meine Leser bereits sigen, war vielen aber falsch beurtheilten Mönch Hildebrand, nachmaligen Papst Gregor VII. Er war es, der mit dem Aufgebote wenigstens eines sittlichen Ernstes und einer hohen Kraft des Willens die Gebrechen der Kirche rügte, und die Unabhängigkeit der geistlichen Macht von weltlicher Gunst auf eine immerhin gewaltige Weise ins Licht stellte. Er war, wie Johann von Müller ihn treffend zeichnet, „Handhaft, wie ein Held, klug, wie ein Senator, eifrig wie ein Prophet, flurig in seinen Sitten“). Hätte er zu diesem Ernstheit von allmählichen Zuwachs den Geist christlicher Mäßigung und Demuth gehabt, er wäre in der That ein Reformator, ein Luther des 11. Jahrhunderts geworden. In seiner Person genaun daß Papstthum wieder an sittlicher Bedeutung, wenn wir nämlich unter dieser mehr die äußere Ehrbarkeit und eine immerhin achtungswerthe Consequenz verstehen, aber zugleich erwirbt es auch in dieser Person jener noch nicht den Gipfel der Anmaßungen, die seine Nachfolger noch weiter treiben, weil aber den Gipfel seiner möglichen Größe. Wenn wir von einem Papstideal reden dürfen, so hat es sich in Gregor realisirt. Aber schon in ihm hat es sich auch überlebt, seine Bedeutung nahm. Der

1) Vorlesung der Päpste G. 35 f. vergl. auch über ihn Hausrath, Hildebrand als Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter. Mann 1845.

kirchliche Monarchismus unter und in Universalbestrebte, und das unter sich eben dadurch seinen Fall. Von Gregor VII. (1073) an beginnt nun die Periode, welche dem Reformations-Zeitalter unmittelbar vorausgeht. Ein langer, mit abwechselndem Glücke geführter Kampf zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, zu welche Zentralisirung der Mittelstaaten, äußerste Verderbnis der Kirche an Haupt und Gliedern sind das Resultirende bezeichnet. Aber auch große Unternehmungen, wie die Kreuzzüge, markiren die Erscheinungen auf dem geistigen Gebiete, wie die Scholastik und Mystik, scheine Stiftungen zum Wohle der Menschheit und eine Zeige der neu zu Wohlbeit erwachenden Humanität, zeichnen diese Zeit aus. Da, plötzlich und oft von den entgegengesetzesten Puncten aus entwickeln sich in diesem Zeitraume, besonders gegen Ende desselben, die reformatorischen Elemente, welche die Vorgangen bei 16. Jahrhundertes bedeuten. Einzelne und Parteien verschiedener Art entstehen, welche, nicht achtend die Sicherheit der Inquisition und der Kegerrichter, mit Gefahr des Lebens, ja mit wirklicher Aufopferung desselben, die nämlichen Ueberwacht den Kampf antünden. Die Albigenser und Waldenser, Wiklif, Huß und Hieronymus von Prag gehören dieser ein-eigenthümlichen Periode an, und bilden die Einleitung zur Geschichte der Reformation. Aber auch die Kirche selbst versuchte sich zu helfen durch die Mittel, die sie noch im eigenen Schoße hatte. Die gegen Ketzerverfolgungen von Pisa, Kalmig und Basel hatten eine Reform an Haupt und Gliedern beabsichtigen, die es noch den Kegern gelingen mag, dem siechen Körper den Todesstoß zu versetzen. In jagen beginnt es allmählich in den Klöstern hier der Wiederbelebung der Wissenschaften. Die Schriften der Alten, längst vergessen, oder einseitig in der Form der Aristoteles geehrt, werden wieder hervorgesuchen und dem Moder, in dem sie begraben lagen. Die Erdenrung Constantinopels hilft dazu mit, die Kenntnis des Griechischen und dadurch ein besseres Verständnis der heiligen Urkunden des Christenthums im Abendlande zu verbreiten. Auch das hebräische, längere Zeit nur ein Eigenthum jüdischer Rabbinen, wird wieder erforscht. Erasmus und Reuchlin verschaffen die Mode der menschlichen Finsternis. Die Buchdruckerkunst wird erfunden.

Ein neues Weltspiel taucht aus den Flutben auf. Alles drängt sich einer neuen Zeit, alles dem Lichte entgegen. Gott sprach, es werde Licht, und siehe! es ward Licht.

Dritte Vorlesung.

Entwicklung der Hierarchie und des Papstthums, besonders seit Gregors VII. Zeiten. Ausbildung der kirchlichen Universalmonarchie. Zwei Hauptcharaktere. Innocentius III. Bonifacius. Bann und Interdict. Absolution. Dispensationswesen. Kreuzzüge. Kanonisationen. Wunderthaten. Dominguez. Schluß der Weltkirche. Kurzer Blick auf die Geschichte der Päpste seit Gregor VII.

Zwei Mönche sind es, die eine Reihe von Jahrhunderten auf ihre Zeit gewirkt haben, der Benedictinermönch Hildebrand und der Augustiner M. Luther, der eine freilich dadurch, daß er das Gebäude der Hierarchie vollendete und befestigte, der andere, daß er es in seinen Grundfesten erschütterte. Beide mögen die beiden Mönche freilich als Antipoden erscheinen, wie auch ihre Systeme, Hildebrandismus und Lutherianismus, sich wie Feuer und Wasser bekämpfen. Dennoch dürfte klumen wir nicht sagen, wir sich die Dinge würden gestaltet haben, wenn der Mönch M. Luther im 11., der Mönch Hildebrand im 16. Jahrhundert gelebt hätte. Jeder Mensch, so sehr er auch bestimmend auf seine Zeit einwirkt, ist mehr oder weniger auch wieder ein Product seiner Zeit, und wird durch sie bestimmt. Das müssen wir nie vergessen, wenn wir in unsern Urtheil über die Einzelnen gerecht, und in unserer Betrachtung des Ganzen weise und besonnen sein wollen.

Daß die Reformation Luthers vorbereitet worden durch die Alles der Zeiten, ist schon oft gesagt und nachgewiesen worden. Diese Vorbereitung kann aber eine doppelte sein, eine negative und eine positive. Negativ wird jede Reformation,

jeder Verbreitung vorzubeugen durch die Entartung und Verschlimmerung, jedoch durch die Anstalten, welche gemacht worden sind, um dem Uebel abzuhelfen. Das Speichenrad, heißt es, wie die Rede am größten, auch die Hülfe Gottes am nächsten sei, finde in seiner Besitzung seine Anwendung, und hat sich in der Geschichte öfters bewährt. Es muß das Werk der Hände, der Thätigkeit, der Unvermuthet voll werden, bis es der Vermuthe nicht die gelingt, mit schwerem Eische durch die Wirkel durchzudringen, die sich über der Menschheit gelagert haben. So war es auch auch jetzt. In all den Widersichten, welche sich dem neuen Genossen angriffen, hatte die Zeit der ersten tausend Jahre den Anfang gemacht; jetzt rissen sie mit Schnelligkeit vom Boden herein entgegen. Oft sich ein Widerstand an einem guten Gedanken, der Irrthum an die Wahrheit, an, und so lange noch die bessere Unterlage bleibt, so lange ist auch der Zustand erträglich. Wenn aber zunächst das reine Mensch der Wahrheit von dem sich anfeindenden Rotte verdrängt, wenn die gute Saat vom Unkraut vollends erstickt zu werden droht, dann ist die Gefahr am höchsten.

Aber auch, wie gesagt, die Hülfe am nächsten; denn neben der negativen Entwicklung der reformatorischen Geistes geht die positive nebenher. Zu dem Guten ist auch immer schon ein Gegenpol, wie im Reiche der Natur, so im Reiche der Sittlichkeit, vorhanden, und an dem heftigen Widerstande selbst sich bereits die noch stärkere Waffe. Freilich sind diese Gegenpole oft zerstreut, und oft entgehen sie sich lange dem Blicke des Forschers. Das Reich der Täuschung ist auch hier ein unendliches. Oft wird zu falschen Argwien, zu schädlichen Waffen gegriffen, und man versuche es, den Teufel auszutreiben durch den obersten derselben, wodurch die Verwirrung nur gesteigert und die Wunde größer wird.

Aber endlich kommt denn doch einmal der Augenblick, wo, theils durch ein glückliches Zusammentreffen der Umstände, theils durch eine neu hinzukommende, mächtige Wirksamkeit ausgezeichnete Individuen, die zerstreuten Elemente in eins gesammelt, die einzelnen Pfeile zu einem starken Köcher verbunden werden.

Diesen Abend blieben uns wohl bis die neuesten Gäste unserer Aufgabe beschäftigen, und auch diese nur theilweise, nämlich die weitere Entwickelung des Punktthemas, woran sich dann in den zwei folgenden Stunden die Durchführung der Mittelsätze, wie sie sich unter dem Einfluß eben dieses Punktthemas in Tenor, Quinte und Sexte ausgeprägt haben, anschließen wird.

Wenn wir sagen, daß die kirchliche Verfassung des Mittelalters die der Monarchie gewesen, so haben wir damit in den Hauptsätze zum im Allgemeinen angedeutet, aber noch nicht genauer bestimmt; denn, um wie Politikchen, so sicht sich auch im Kirchlichen fragen, ob die Monarchie eine absolute, oder ob sie eine constitutionelle gewesen. Wir können uns innerhalb denken, daß der Bischof zu Rom zwar der oberste aller Bischöfe und die letzte und höchste Instanz gewesen, daß ihm aber doch die kirchliche Verfassung beispielsweise entgegengesetzten wäre mit Bestimmungen, die er nicht willkürlich aufheben durfte. Eine solche constitutionelle Pertut (um so mit einem geläufigen Worte unsere Zeit zu bezeichnen) finden wir auch tatsächlich in der Kirche, und besonders wurde sich hierüber gegen Ende unserer Periode in den Stimmen geltend, welche behaupteten, das Concil sei über dem Papst. Allein innerhalb dieser Schranken einer constitutionellen Papstherrschaft steht sich das bischeinbar Gegensätzliche keineswegs. Es wollte eine absolute, eine kirchliche Universalmonarchie. Nicht nur der Bischof sollte der zu Rom sein, sondern allgemeiner. Nicht nur sollte z. B. er die letzte Instanz sein, an die man in kirchlichen Dingen appellieren konnte, sondern mit Uebergehung aller Mittelstufen sollte er auch unmittelbar in die Angelegenheiten jeder einzigen Dorfkirche, jedes Bischofs, jedes Klosters, in jedes einzelnen Gliedes einer Gemeinde eingreifen und nach Willkür entscheiden dürfen. Wie im Politischen eine absolute Monarchie der Aristokratie in so fern entgegenwirkt, daß sie sich über die Vorrechte des Adels eben so gut hinwegsetzt, als über die Rechte der Volkes, so war es auch hier, indem die Päpste die Vorrechte des höheren Clerus, namentlich der Bischöfe, allmählig ganz an sich rissen. Und hierin wurden sie sogar von den Bischöfen unterstützt, die lieber einem einzigen, entfernten Oberhaupte in Rom, als

thum weltlichen Vorgesetzten gebrachten. Und wie oft hat nicht schon ein verletztes Recht gegen die Anmaßende des Despoten der Einzelnen in die Hände gearbeitet!

Um aber auch die beiden Geistlichen und Politischen zufrieden zu stellen, bedurfte es weiter nichts, als aus ihnen die Organe seinen und Einflußreichen zu Creaturen der päpstlichen Monarchie zu machen. Solche Creaturen waren jetzt die Cardinäle, oder Cardinalbischöfe des Papstes, die ursprünglich, ähnlich wie die sieben Churfürsten bei deutschen Reichsbehörden, auch in heiligen Siebenzahl das römische Kirchenhaupt umgaben, nachher aber bis ins Unabsehbare hinein vermehrt wurden. Von diesen Cardinälen und aus ihrer Mitte, nach den Bestimmungen, die im 12. Jahrhundert darüber gemacht wurden, das Haupt der Christenheit gewählt werden, und man kann also denken, welche schöne Cardinäle-Politik in diesen geistlichen Schoß, dem Schooße der römischen Curie, sich ausgebildet Gelegenheit hatte. Diese Cardinäle waren es auch, mit denen der Papst, als mit seinen Ministern, die Laterancensischen Synoden hielt, wie sie nun der Pfarrsitz des heiligen Vaters, sein Lateran, genannt waren, während es sich der Besetzung allgemeiner Concilien, der kirchlichen Landtage, am Liebsten ersparen setzte.

Wie einflußreich die päpstliche Monarchie gewesen sein auf das Genossen des Einzelnen hinaus, in Beziehung auf Stimmbevorrechtung, Communication u. s. w., worden wir später sehen. Allein auch mit der erreichten Stufe einer absoluten kirchlichen Monarchie begnügte sich der päpstliche Ehrgeiz nicht. Und wie hätte er sich damit begnügen können? Wo waren denn die Grenzen zwischen Kirche und Staat scharf gezogen? Was nicht die Grundlage des germanisch-abendländischen Völkerlebens die Kirche? hatte nicht Karl der Große seine Krone aus der Hand des Papstes empfangen? und war dies Bedeutung, erst nur einer Schmeichelei des damaligen Papstes gegen den Kaiser, nicht allmählig eine feststehende Ueberzeugung? Wie zu allen Zeiten, wußte auch hier die Religion bewußter und unbewußter Weise zum Deckmantel hierarchischer Absichten werden. Daß ein Staat nur bestehen könne, wenn er gegründet sei auf

Gottesfurcht, daß die Könige ihr Amt zu betrachten haben, als aus der Hand Gottes, daß christlicher Sinn und christliches Leben die Seele der Nation sein müsse vom Höchsten bis zum Niedersten, das sind Sätze, die, richtig verstanden, zu allen Zeiten wahr und heilsam sind. Nicht der Reformation, nur der Revolution kann es einfallen, solche ewige Grundwahrheiten bestreiten zu wollen. Aber ein deutliches Beispiel giebt uns die Geschichte der Hierarchie aller Zeiten, wohin solche Grundsätze führen, wenn sie von verworrenen Köpfen nur halb verstanden und schief angewendet, oder, was dann nicht fehlt, von schlauen Köpfen mißbraucht und in die heillosesten Grundsätze der Geistesdespotie verwandelt werden. Der Gedanke einer Theokratie, einer Gottesherrschaft, hat auf den ersten Augenblick viel Empfehlendes; denn was ist vernünftiger, was christlicher, als daß Gott überall herrsche? Sein Scepter ist gewiß ja das beste, das mildeste, das gerechteste! Allein diese Gottesherrschaft sichtbar wollen heraustreten lassen, sie zur Grundlage politischer Verfassungen machen wollen, das führt gewiß immer zur unbeschränkten Hierarchie, zum kirchlichen Despotismus. So war es auch hier. Die Religion war Kirchenthum, das Kirchenthum Priesterthum, das Priesterthum Papstthum geworden. Und die Religion an die Spitze der Staatsangelegenheiten stellen, hieß jetzt so viel, als den Papst selbst an die Spitze stellen, und zwar nicht nur der geistlichen, sondern auch der weltlichen Angelegenheiten. So sehr kommt es eben bei den schönsten und heilsamsten Sätzen auf die Begriffe an, die man damit verbindet, auf die Anwendung, die man davon macht, auf die Verhältnisse, auf die man sie bezieht. So sehr kann etwas, innerlich, geistig, ideal gefaßt, wahr sein, äußerlich, fleischlich und craß gedeutet aber, der gröbste Unsinn. Genug, aus dem Satze, daß das Göttliche in allen Dingen dem Weltlichen vorgehen müsse, und daß das Gottesreich der Kirche höher stehe, als das Reich dieser Welt, wurde nun auch nach der päpstlichen Logik der Satz gefolgert, daß somit der Papst über dem Kaiser stehe, der ja selbst nur sein Beichtkind sei, und dessen ewiges Schicksal in der Macht Gottes, d. h. in der Macht seines Statthalters, des Papstes, liege; diese geistlich weltliche Doppel-

gemacht hat Papstes suchte man sogar aus der Schrift zu erweisen, und man war leichter, als dies, da man schon lange gewohnt war, Bischöfe allgemein zu ernennen, und so auch allein zu machen*). So sehen wir in den Evangelien, daß die Jünger zwei Schwerter zu Christo gebracht haben von denen Gesammtheit. Die Kirche sah diese Schwerter aber am Ende in den Händen des Petrus, und argumentirte daraus, daß, weil zwei Schwerter in der Hand des Petrus gewesen, auch jetzt noch die beiden Schwerter, das geistliche wie das weltliche, in der Hand seines Nachfolgers, des Papstes, sein müßten*). Diese wurden solche Mißgriffe um allgemein von der Christenheit anerkannt. Diese bezogen auf eine Scheidung der geistlichen und weltlichen Regimente, und widersetzen sich der Vermischung beider. Gebiete, und mit dem auf die Personlichkeit der Fürsten selbst an, ob sie sich die Anspruche Roms wollten gefallen lassen oder nicht; daher sich denn auch der Kampf zwischen der geistlichen und weltlichen Macht mit geringen Unterbrechungen durch den ganzen Zeitraum hindurchzieht.

Die Scheidung von Weltlichen und Geistlichen, von Staat und Kirche war aber damals in der That sehr schwierig, und man darf sich nicht verhehlen, daß die Kirche schon so unbefugt sich fest-Geistliche mischten, als die Papste in das Weltliche, so, der erstere Anfang war der ältere, seit der Zeit Constantins, und eher den andern gewissermaßen als Reaction hervor.

Eine Hauptschwierigkeit verursachten von jeher die Bestellung der geistlichen Aemter. Das natürliche Verhältniß schien wohl das, daß die Kirche selbst ihre Lehrer wählte, beziehete u. s. w. Und so war es auch im Anfange, als das Christenthum sich noch keines Staatsschutzes zu erfreuen hatte, ein ähnliches Verhältniß, wie es in der neuesten Zeit in Nordamerica wiederholt finden**). In der Folge aber, schon von Constantin an, wurde den Geistlichen die Bestellung aus dem Staatsschatze

*) Anderer erklärte es der Gnadenfolge, der das eine Schwert von der weltlichen, das andere von der geistlichen Macht verstand.

**) Was weiß inbesten auch daß jetzt Nachzucht hole, wird später erfolgt.

gereicht, und somit wurden sie auch als Staatsdiener betrachtet. Nach und nach erhielt die Kirche eigene, liegende Gründe, und seit Karl dem Großen wurde das alttestamentliche Institut des Zehnten nun auch auf den germanisch-christlichen Boden übergetragen. Herr des Grund und Bodens war nach dem Feudalsysteme des Mittelalters das Reichsoberhaupt, der Kaiser oder König eines Landes, und die Fürsten waren seine Vasallen (Lehnsleute). Auch der Papst, in wie fern er seit Pipins Zeiten zugleich ein weltlicher Fürst war in dem sogenannten Kirchenstaate (dem Exarchat), war ein Vasall des Königs. Eben so die Bischöfe, Aebte u. s. w. Die Uebertragung des Lehens oder die Belehnung pflegte nun durch eine äußere sinnbildliche Handlung von Seiten des Kaisers zu geschehen, bei den weltlichen Herrn durch das Schwert, bei den Geistlichen durch einen Krummstab, der den geistlichen Hirtenstab, und durch einen Ring, der die Vermählung des Priesters mit seiner Braut, der Kirche, bedeuten sollte. Darin sah aber eben Gregor VII. etwas Ungehöriges. Die Belehnung mit den geistlichen Insignien (die Investitur) stehe, so behauptete er, der Kirche zu, und er mochte dabei allerdings das Wohl der Kirche, und nicht allein seinen persönlichen Ehrgeiz im Auge haben, wenn man bedenkt, welche gräuliche Mißbräuche von weltlicher Seite getrieben wurden mit dieser Belehnung, und wie es oft den Schlechtesten und Elendesten gelang, in die Gunst der Fürsten sich einzuschmeicheln, und dadurch zu ihren Stellen zu gelangen. Die entschiedene Opposition, welche Gregor noch als Hildebrand gegen das Laster der Simonie (des geistlichen Güterverkaufs) gebildet hatte, setzte er mit allem Nachdruck auch als Papst fort, und er konnte dieß um so mehr, da der schwache und übelgeleitete Kaiser Heinrich IV. zu gerechten Klagen Anlaß gab. So entwickelte sich also jener an 15 Jahre mit aller Heftigkeit von beiden Seiten geführte Investiturstreit, der endlich durch das Wormser Concordat 1122 dahin entschieden wurde, daß in der That die Belehnung mit den geistlichen Abzeichen, mit Stab und Ring, bloß und allein der Kirche, dem Reichsoberhaupte aber bloß die weltliche Belehnung mit dem Schwerte zustehe. Welche Demüthigungen sich Kaiser Heinrich IV. in diesem Streit mußte ge-

fallen lassen, ist zu bekannt, als daß ich Sie mit der Erzählung davon aufhalten sollte.

Das Lehnsverhältniß war es aber nicht allein, sondern noch so vieles andere, was Reibungen zwischen der weltlichen und geistlichen Macht herbeiführen mußte. Bald waren es die Ehestreitigkeiten der Fürstenhäuser, welche dem Papst als dem obersten Seelsorger eine geistliche Einmischung zur Pflicht zu machen schienen, bald Erbschaften, welche zu schlichten der Stuhl zu Rom sich als ein ihm zustehendes Recht vorbehielt, bald die Verhältnisse des italischen Landes zur deutschen Krone, besonders die Streitigkeiten um Sicilien, in welche die größten Mächte Europa's verwickelt waren, bald Kriege der Fürsten unter einander, bald financielle Streitigkeiten wegen der Abgaben und Jahrgelder an den päpstlichen Stuhl u. s. f. — Streitigkeiten, welche abwechselnd bald zu vorübergehenden Demüthigungen der Päpste, bald wieder zu neuer Steigerung ihrer Ansprüche hinführten.

Verschieden waren die Mittel, wodurch die Päpste sich ihren Einfluß auf die weltliche Macht zu erhalten und zu vergrößern suchten. Ein Hauptmittel waren die schon früh aufgekommenen, seit Gregors VII. Zeiten aber zur ständigen Uebung gewordenen Nuntiaturen. Wie die weltlichen Fürsten, so hatten nämlich auch die Päpste ihre Gesandten oder Legaten, wozu in der Folge meist Cardinäle gewählt wurden (Cardinallegaten), an den europäischen Höfen, auf den Reichstagen, den Tagsatzungen u. s. w. Diese Legaten oder Nuntien waren die hundert Argusaugen, womit Rom den Gang der europäischen Politik bewachte, sie die Arme, womit die Hierarchie in das Treibrad derselben eingriff. Sie waren die Organe der päpstlichen Despotie. Freilich waren aber auch sie es, welche am meisten den Druck derselben beim Volke verhaßt machten durch die unverschämtesten Erpressungen und Gewaltthaten, und es begegnete wohl auch bisweilen, daß die aufgeregte Leidenschaft der Masse sich an der geheiligten Person solcher päpstlichen Boten vergriff, wenn sie's zu arg machten. So z. B. stürzten die Basler einst den Legaten des Papstes Johann XXII., der das Volk gegen Ludwig den Baier aufhetzen wollte, über die hohe Pfalz hinunter in

den Rhein, im Jahr 1323. (Er fiel indessen glücklich, suchte sich durch Schwimmen zu retten, wurde aber mit Kähnen eingeholt und erschlagen) *).

Durch die Legaten handhabten die Päpste zugleich die beiden Hauptmittel ihrer Gewalt, die furchtbaren Waffen des Bannes und Interdicts. Mit dem Banne hat es folgende Bewandtniß. Schon von Anfang behielt sich die Kirche, wie eine jede Gesellschaft, das Recht vor, diejenigen von sich auszuschließen, die nicht nach den Grundsätzen der Gesellschaft leben wollten, und wir haben schon im Neuen Testamente Beispiele, daß die Apostel einen solchen Bann geübt haben. Immerhin blieb dann dem aus der Gemeinschaft Ausgeschlossenen (Excommunicirten) frei, sich durch ein neues Leben wieder mit der Gemeinde, die er geärgert, auszusöhnen und sich wieder aufnehmen zu lassen. Das Recht, Mitglieder auszuschließen, stand offenbar den Gemeinden selbst zu; doch übten es sehr bald an ihrer Stelle die Bischöfe aus, und es ist nicht ausgemacht, wie vielen Antheil die Gemeinden selbst an diesem Rechte in den frühern Zeiten behalten haben. So viel ist gewiß, daß später die Bischöfe das Recht, zu binden und zu lösen, oder das Amt der Schlüssel, wie man es nach dem bekannten Ausspruch Christi an Petrus und die übrigen Jünger **) nannte, sich als ein eigenthümliches Recht vorbehielten, und als die Päpste anfingen, auch hier allein schalten und walten zu wollen, fanden sie noch längere Zeit Widerspruch von Seiten der Bischöfe. Zuletzt aber lag auch das Recht des Bannes, wenn gleich nicht allein, doch seinem ganzen Gewichte nach, in den Händen der Päpste, und welche furchtbare Waffe diese Bannstrahle in denselben geworden, ist bekannt. Mochte auch hie und da ein aufgeklärter Fürst, wie Friedrich II. von Hohenstaufen, sich für seine Person über den Bann des Papstes hinwegsetzen, so war doch ein Excommunicirter in den Augen des Volkes ein der Hölle und dem Satan Verfallener. Jedermann floh ihn als einen Geächteten,

---

*) S. Ochs Geschichte von Basel (nach Johannes von Winterthür) II. S. 31.

**) Matth. 18, 18., vgl. 16, 19.

die Luft um ihn war verpestet, sein Hauch vergiftend; wie Gespenstischeit mit ihm handeln scheut weiter den Bann. Was ein solcher Fürst auch unternehmen wollte, war ein unglückseliges Werk, ein Werk der Finsternis, und wollte er wieder Jungfrauen haben bei der Wenge, so hätte ihm nichts übrig, als, der eigenen sündlichen Sinne des Weibes, zum Kreuz zu kriechen, mit dem ergiebigen Beispiel sich anzuschließen, und vom Banne sich lösen zu lassen. So wird also ein ursprünglich heidnisches Mittel der Zucht, das den kirchlichen Gemeingeist erhalten sollte, allmählig zu einem blinden Werkzeuge der despotischen Willkür, diesen Gemeingeist zu unterdrücken, und die selbstsüchtigen Plane des Einzelnen zu befördern.

Was der Bann für den Einzelnen, das war das Interdict für ganze Gemeinden, ganze Städte, ganze Länder! Half ersterm der Bann gegen einen Fürsten nicht, lag ihm das Weib drauch an und wendete es gar den päpstlichen Legaten, dann sollte das Land büßen für den Fürsten. Schon vor Gregor VII. ward dieß furchtbare Mittel mit Erfolg angewendet. Als der König von Frankreich, Robert (des 10. Jahrhunderts), sich von seiner ihm nahe verwandten Gemahlin Bertha nicht wollte scheiden lassen, belegte Gregor V. 998 ganz Frankreich mit dem Interdict. Eine weit größere Ausdehnung erhielt aber das Interdict erst nach Gregor unter Innocenz III. Als der König Johann von England sich weigerte, den Vorschlägen, eine alte Abgabe an den römischen Stuhl, zu entrichten, belegte Innocenz das Land mit dem Interdict. Sofort hörte alles öffentliche Gottesdienst im Lande auf. Die Kirchthüren waren verschlossen, die Glocken, die Orgeln, die heiligen Bilder verhüllenm. Es tonnten die Todten weder mit dem heiligen Chrisam, noch mit der Oelung versehen werden. Nur den Sterbenden war das Sacrament gereicht, wenn sie kniefällig in der letzten Stunde noch den Trost der Absolution schmachteten. Die Beichte allein war noch gehört und die Taufe an den Kindern verrichtet. Die Leichname der Verstorbenen wurden ohne Sang und Klang, ohne Geleite eines Priesters, zur Ruhestätte getragen. Aber auch diese war nicht in der geweihten Erde zu finden; sondern die Todten wurden, wie ein

alter Ebenmaß erhielt, gleich Hunden, auf den Straßen und in Gassen herumschwärmten. Dieses System, das Volk geistlich auszuhungern, um gleichsam eine Diete zu senden, die es alter Leidung der Religion benutzte, blieb nicht ohne Wirkung. Sechs Jahre hatte das Interdikt gedauert, von 1208 — 1214, und endlich mußte der König nachgeben. Auch in der Schweizergeschichte kommt das Interdikt öfters vor. Zürich wurde damit heimgesucht in der Mitte des 13. Jahrhunderts, und mit ihm alle Städte, welche sich Friedrichs II. gegen den Papst annahmen. Ueber Basel schwebte es zu verschiedenen Malen, wurde aber nie sehr lange gehalten, indem es immer eine Partei von Geistlichen gab, die den Gottesdienst barnach fortsetzten und dem Interdikt Trotz boten. So war es 1. B. im 12. Jahrhundert, da Basel Alexander III. nicht als Papst anerkennen wollte, sondern der Gegenpartei anhing, zu der auch mehrere Geistliche gehörten.

Waren aber Bann und Interdikt die Mittel, die Feinde zu schrecken und zu bezwingen, so waren dagegen Indulgenzen, Dispensationen, Ertheilung von Vorrechten und Gnaden, Absolution u. s. w. ein nicht geringeres Mittel, sich Freunde zu machen und Anhang zu gewinnen. So wie nämlich die Päpste nach und nach das Recht an sich gezogen hatten, von der Kirche auszuschließen, auch das Recht zu ihnen, eben so hatten sie sich nun das Recht, wieder in dieselbe aufzunehmen, oder zu lösen, als ein dem römischen Stuhle unter gewissen Fällen ausschließlich zustehendes Recht anzumaßen gewußt. Unter diesem Rechte zu lösen verstanden sie aber nicht blos das Recht, Sünden zu vergeben, das Recht der Absolution, sondern auch das Recht, vom Verpflichtungen, zum Eiden und Gelübden zu entbinden, das Recht der Dispensation. Beides bildete sich auch hier allmählig aus. Anfänglich mußte jeder von der Gemeinschaft Ausgeschlossene, wenn er wieder wollte aufgenommen werden, sich gewissen Bußungen und Kirchenstrafen unterziehen, die freilich oft in ein äußerliches Verrichten von vielen Wallfahrten, Fasten, Kasteien u. s. w. ausarteten, die aber doch

*) Parte bei Schöpfl. XXVI. 6. 296.

bei einem ehrlen Weib von ſtrenger Erziehung ein Kommen, und dem wüſtesten Anhange die ſämmtlichen Sporteln heilſame Schrecken ſetzen. Die ſtrengen Prieſter, zur Zeit der fränkiſchen Könige, blieben auch ſchauf auf ſolcher Jagde, und ſahen es nur ungern, wenn die Reichen und Angeſehenen ſich den ſolchen Strafen entzuziehen ſuchten. Die mußten es aber geſchehen laſſen, daß ihr perſönlichen Lebenahme gemeiner Leibesſtrafen, auch und noch Geld bezahlt wurde, welches dann gemeiniglich nicht den Armen ſelbſt, ſondern den Armen zu gut kam*). Ein deutlicher Beweis, daß auch hier nicht gleich von Anfang das Böſe obſiegte, ſondern daß es ſein Anhan wuchs, ſich Eingang in die Welt zu verſchaffen. Erſt hiere wurde pfäffiſche Habſucht und dieß zu ihrem Vortheil zu nahen, und ſo ergetzte ſich denn auch und noch das Unweſen der Ablaſſes, das wir ſpäter noch in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit werden kennen lernen. Hier bemerken wir nur, daß dieſer Abſatzhum eine beſondere Stütze erhielt an dem ſogenannten päpſtlichen Jubeljahre. Dieſes beſtehen ift Bonifaz VIII., der ſeine Jahr 1300 die ganze Chriſtenheit einlud, unter Ausſchlieſſung einer allgemeinen Ablaſſes, das Feſt der päpſtlichen Herrlichkeit das Rom die Kirche ſonſt auch weltlichkeit am Petri Stuhlſitze zu begehen pflegt) mit außerordentlicher Pracht zu begehen. Ein Mittel, das eben ſo geſchickt war, den Glanz, wie den Reichthum der Curie zu erhöhen, und deſſen Einzäglichkeit die Nachfolger verſtehen, den Zeitraum von 100 Jahren, innerhalb welchen die Feier wiederkehren ſollte, auf 50, dann auf 30, und endlich auf 25 Jahre herabzuſetzen. Mit den Dispenſationen verhielt es ſich nur auf ähnliche Weiſe. Nachdem man ſich gewöhnt hatte, Strafen loszukaufen, konnte man auch freiwillig Scheinmenſche gute Werke, deren es jetzt ſchon eine Unzahl gab, des Unvermögen einer Wallfahrt, Kloſterzüchte u. dergl. wieder um Geld loskaufen. Beſonders wurde in den ehelichen Verhältniſſen von den Dispenſationen ein weit ausgedehnter Gebrauch gemacht. Je mehr nämlich die Ehelosſucht als etwas beſonders

*) Daher dieſe Verhältniſſe ſich im Allgem. Preußs Geſchichte der Geiſtlichkeit Strafsverwandlung.

Heilloses gab, desto mehr suchte man die Ehe selbst auch den Laien zu erschweren. In der Bibel, d. h. dem natürlichen Gesetze, finden sich nun allerdings Bestimmungen über die Heirathen unter den zu nahen Verwandten. Dann aber ließ sich die Kirche nicht genügen. Die Bestimmungen seitens noch viel mehr erschwert, die weitesten Verwandtschaftsgrade immer weiter ausgedehnt werden. So umbauten und künstig diese sormenden Gesetze für die weltliche Gesellschaft waren, so bequem wurden sie für die Päpste dadurch, daß man sich von Geld und Gut bald befreien konnte. Nämlich wurde es gehalten mit Gnaden. Gnaden bestimmten, in einer Anwandlung von Dankgefühl gegen den Himmel, ihre Kinder dem Kloster; Jünglinge oder Jungfrauen weihten sich dem ehelosen Leben. Später trat die Reue ein, und diese Macht auf Erden konnte vom Gelübde entbinden, als bp. Päpst. So wurden die Jahrgängerinnen und Ordensklosterfrauen eine reiche Einnahmequelle für den päpstlichen Stuhl und eine Ehre seiner Macht zugleich. Eben so waren es die Päpste, ohne deren Einwilligung keine Kirche, kein Kloster, kein Dom gestiftet werden durfte, und das sie hierbei auch immer ihren Vortheil bedachten, läßt sich leicht abnehmen. So mußte in den letzten und verderbtesten Jahren (seit Johannes XXII.) jeder, der eine Pfründe erhielt, die Hälfte seines ersten Jahreseinkommens an den päpstlichen Stuhl entrichten — die sogenannten Annatengelder, wozu sich ein unwürdiger Handel entwickelte. Auch bürgerliche Privilegien ertheilten die Päpste, und mehrere Universitäten sind durch sie gestiftet. Doch nicht auf diese Weise allein, auch auf die künftige entbrachte sich die Macht der Päpste. Nicht allein von Ehesachen freisprechen konnte es den sündigen Menschen, sondern ihn heilig sprechen. Das Recht der Canonisation, so unbegründet es auch in sich schien ist, war früher zwar ein Recht der Bischöfe; allein schon seit dem 10. Jahrhundert hatten es sich die Päpste als ein ihnen ausschließlich zustehendes Recht anzumaßen gewußt, und im 12. Jahrh. erließ Alexander III. dasselbe für immer zu seinen und seiner Nachfolger Gunsten.

Ein Mittel, die päpstliche Macht zu erhöhen, darf ich nicht unerwähnt lassen, die Kreuzzüge. Die Bedrängungen, welche

die Pilgrime nach dem heiligen Lande von den Ungläubigen auszustehen hatten, die Entweihung der heiligen Oerter gingen der Christenheit zu Herzen, und mancher Nothschrei drang ins Abendland. Wer sollte hier helfen, als der Mann, in dessen Händen die Mittel waren? Schon Gregor VII. hatte die Idee zu einem bewaffneten Zuge gefaßt. Seit aber Petrus der Eremit und der Mönch Bernhard von Clairvaux die Menge für das riesenhafte Unternehmen zu gewinnen, und den Adel, wie das Volk, auf eine fast unbegreifliche Weise zu begeistern gewußt, blieben die Zügel des Ganzen immer in der Päpste Händen. In ihrem Namen wurde das Kreuz gepredigt, in ihrem Auftrage forderten die Legaten zum Zuge auf, und voller Ablaß ward denen verheißen, welche daran Theil nehmen würden. Als Friedrich II., noch im Banne begriffen, dem päpstlichen Willen zuwider einen Kreuzzug unternahm, so erschien dieß als der größte Frevel, als ein Vergreifen an der heiligen Sache Gottes. Wie sehr dadurch das Ansehn des heiligen Vaters gehoben wurde, daß er an der Spitze eines so gewaltigen Unternehmens stand, leuchtet jedem ein. Aber auch der Reichthum der Kirche wurde durch die Kreuzzüge gefördert. Die frühern großen Schenkungen an dieselbe hatten aufgehört; allein wider Willen mußten jetzt die Großen einen Theil ihrer Güter der Kirche überlassen. Um ihr Heer auszurüsten, bedurften sie Geld, und um dieß zu erhalten, verpfändeten sie ihr Land an die hohe Geistlichkeit, die im Besitz des baaren Geldes war. So verkaufte Gottfried von Bouillon einen Theil seiner Besitzungen an die Kirche zu Verdun, und verpfändete andere an den Bischof von Lüttich*). Was aber die Hauptsache war: durch die Kreuzzüge lernten zugleich die Päpste ihre Macht auf eine Weise fühlen, die ihnen Muth zu weitern, ähnlichen Unternehmungen einflößte. Gelang es einmal, die Masse auf diese Weise zu begeistern gegen die Ungläubigen im fernen Osten, warum sollte man nicht einen eben so glücklichen Erfolg sich versprechen, wenn es galt, die Ungläubigen innerhalb der Kirche, die Ketzer in der Nähe mit ge-

*) Vgl. außer Plank a. a. O. Heeren, über Versuch einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge für Europa, in dessen kleinen Schriften, 3. Bd.

weltlicher Macht zu befestigen? Und tatsächlich wuchsen mit Kenntnis und Macht auch gegen sie, die es wagten, an der Heiligkeit des Papstes und seiner unumschränkten Gewalt zu zweifeln. Eigene geistliche Inquisitionen walteten ihr Schwert der Kirche, und eine Legion der Kapuziner war jene furchtbare päpstliche Camarilla, das geistliche Blutgericht der Inquisition. Wie dem Papsttum standen wir nun auch auch den Mönchtum in seiner sehr tief im englischen Wurzeln. Mönche waren es gewesen, durch welche schon in den früheren Zeiten das Christentum unter den abendländischen Völkern war ausgebreitet worden. Bonifazius in Deutschland, Augustin in England hatten, indem sie der Sache Christi solche zu dienen glaubten, auch ihr auch wirklich dienten (nach ihrer Einsicht), doch auch unvermeidbar der Sache das Papsttum gedient, indem sie die neu gestifteten Kirchen vom römischen Stuhle abhängig machten. Von da an benutzen die Päpste die Mönche immer mehr zu ihren Werkzeugen. Die meisten Legaten gehörten dem Mönchsstande an, eben so die Cardinäle, und folglich auch die Päpste selbst, die damit eingesetzt in das Zutrauen und die Gehorsamkeit der Orden, diese vortrefflich zu nützen verstanden. Kein Orden wurde gestiftet werden — und es wurden ihrer vom 11. Jahrhundert an immer mehr gestiftet —, ohne die Bestätigung seiner Regel von Rom erhalten zu haben. Oefter wurde Mitte gemacht, dem Stiften neuer Orden Einhalt zu thun. Um so größer war die Gnade, wenn bewerkt, nach langem Zögern und Weigern, die Bestätigung folgte, und um so enger war dann auch der Verbindung durch das Band der Dankbarkeit an seinen Wohlthäter, den Papst, geknüpft. Dies war insbesondere der Fall bei den beiden Orden der heiligen Dominikus und des heiligen Franciscus von Assisi, welche kurz nach einander zu Anfang des 13. Jahrhunderts gestiftet wurden. Diese beiden Orden der Dominicaner (Prediger) und der Franciscaner (Barfüßer, Minoriten), die man unter dem gemeinsamen Namen der Bettelorden befaßt, weil außer dem Prohibiten das Betteln ihr eigentlicher Beruf war, kommen in verschiedener Hinsicht als die Vorgänger der späteren Jesuiten betrachtet werden, nur daß sie die Sache plumper trieben, die Jesuiten feiner. Sie waren,

obgleich selbst unter einander blutig durch Eifersucht entzweit, so recht eigentlich die Triebfeder der großen Kirchenversammlung, die alles in Bewegung setzten, alles nach dem Mittelpunkte der päpstlichen Allgewalt hinleiteten, von der ihre eigene Existenz abhing. Die hohe Geistlichkeit, wovon die Aebte die Hauptsächlichsten, die Kathedrer und Bischöfe der Könige, die Ersteher der Dekrete, die Lehrer der Jugend und des Volks überhaupt, die Censoren der Wissenschaft mehr, als ihre Beschützer, die Stützen des Aberglaubens, die Agenten der Unwissenheit, die Hofpredanner und Teufelsschmeker, die Henkersknechte der Inquisition. Durch das Institut der Dominikaner, die seit Innozenz III. 1215 zum Orden erhoben wurde, und denen sie sich gesellschaftlich beigesellten, wußten sie dem Scheine der päpstlichen Allmacht auch den der Allwissenheit beizugesellen, und die Gemüthsunterjochung war vollendet. In denjenigen Ländern war auch der Verkauf der Ablaßzettel, wie wir nachher sehen werden, Sache der Mönche, und wo in jedes. Hinsicht das unentbehrliche, unerläßliche Instrument des allgeheimsten Wissens. — Wenn die Mönche früher Laien gewesen waren und erst in der Folge Geistliche wurden, so wurden jetzt die Geistlichen allmählig zu Mönchen gebraucht, d. h. wenn sie auch gleich nicht einem bestimmten Orden angehörten, so nahmen sie doch immer mehr einen mönchischen Zuschnitt an, den ihnen die Päpste zu geben wußten. Da hin gehörte z. B. die Tonsur und das Cölibat. Doch ehe wir von dem letztern reden, muß ich noch einen andern Umstand erwähnen, der das mönchartige Cölibat der Geistlichen befestigte. Schon in der Mitte des 8. Jahrhunderts hatte man nämlich angefangen, eine Klasse von Leuten zu bilden, die zusammen den sogenannten Weltgeistlichen und Klostergeistlichen in der Mitte standen. Der Bischof Chrodegang von Metz sammelte aus guter Absicht die Geistlichen seines Sprengels in eine Gesellschaft von Männern, die, obwohl nicht mit so strengen Gelübden belastet, wie die Mönche, doch, wie diese, unter einem Dache beisammen lebten, gemeinschaftlich speisten, sich nach einem Schnitte kleideten, gemeinsam beten, studiren, und überhaupt nach einer genossen Hausregel leben sollten. Diese Geistlichen nannte man regulare Geistliche, Canonici, Canoni-

Digitized by Google

laren, später auch Chorherrn. Diesen Collegiatstiften stand ein Propst (Propositus) vor und sie hatten eine, wenn nicht den Klöstern ähnliche, doch verwandte Verfassung. Da nun aber mehrere solcher Stifte in der Nähe der bischöflichen Kirchen waren, so hießen diese Domcapitel, und ihre Vorsteher Dompröpste. Den Domherrn gefiel es nun bald nicht mehr, in einem Hause eingeengt beisammen zu wohnen. Sie wußten sich's bequemer zu machen. Die Häuser, welche um die Kathedralkirche herumlagen, wurden allmählig Eigenthum des Stifts, und so entstand denn die Menge von Domwohnungen und Domhöfen, Dompropsteien, wie wir sie noch jetzt, dem Namen nach, in unsrer Stadt finden. Bald wußten sich diese Domcapitel durch ihr eigenthümliches Verhältniß, in welchem sie zur Kathedrale standen, einen bedeutenden Einfluß auf die Bischofswahlen zu verschaffen und endlich dieselben ganz an sich zu reißen. Eben so schlossen sie die Bürgerlichen von den Domherrnstellen aus*), die nach und nach nur mit Personen von dem höchsten Adel besetzt wurden. Demnach vertraten die Domcapitel, welche den Hofstaat des Bischofs bildeten, recht eigentlich das aristokratische Element in der Kirche neben dem päpstlich monarchischen, doch so, daß ihre Aristokratie keineswegs der päpstlichen Monarchie gefährlich werden konnte, sondern ihr vielmehr als Stütze diente. Sie bildeten durch ihren Reichthum und durch ihr Ansehn gemeinsam mit den wohlhabenden Benedictinern die vornehme Außenseite der Kirche, und ihre vom Fette des Landes triefende Glorie war nur ein Wiederschein der päpstlichen Herrlichkeit selbst. So wußten also die Päpste Reichthum und Armuth, vornehme und Bettelmönche, schwelgende Epikuräer und ekelhafte Cyniker zu ihrem Vortheil zu benutzen.

Was aber vor allem dazu beitrug, der Priesterschaft einen mönchischen Geist einzuhauchen, zugleich aber dieselbe mit eisernen Ketten an den römischen Stuhl zu fesseln, war die seit Gregor VII. durchgängig gebotene Ehelosigkeit der Geist-

*) So in Basel im Jahr 1337.; s. die Ausschließungsurkunde bei Ochs II. S. 49.

lichen, der Sklaverei. Es ist über diese Sache in mancher Hinsicht, auch vom katholischen Stein aus, so vieles geschrieben und gesprochen worden*), daß eine genauere historische Untersuchung über die allmählige Ausbildung derselben hier außer Gedanken vom hohem Interesse sein muß. Wir müssen uns hier eine solche versagen, und uns nur mit Folgendem begnügen. Diese setzen haben die Gegner des Christen den Vorwurf gemacht, sie schadige, als ob er einzig und allein auf hierarchischen Zwecke gründen die Christlichkeit des Christlichen zum Nachtheile Heil ins haben hätte. Ich kann mich davon nicht überzeugen. Mich wolle man es auch hier wieder den Geist der Zeit, das historische Urtheil über frühere Dinge, und der christlichen Erschauung eines Mißverhältnis zuzeichnen und der spätern Tyrannei das Heft in die Hände liefern. Schon von Anbeginn des Christenthums (und hierin mit uns gar nicht verhehlen) gegen sich unter den Strengen eine starke Hinneigung zum ehelosen Leben, und Studien in der Schrift (wie 1. Cor. 7.) konnten wenigstens solche dahin gebracht werden, daß sie dem Ehestand befördern, unverschuldet zu bleiben. Die damalige Lage des Christenthums, die Verfolgungen, die Verachtung des heidnischen Weltes umtrangen, und der Gegensatz, den die neue Religion zu den Einrichtungen und Gebräuchen der damaligen Zeit bildete, befördernten solche Ansichten gar sehr, und auch später, als diese Lage sich änderte, mag sich der Hang zur Einsiedlerleit und zur Absonderung in das Klosterleben zurück, scheue aber nun da, wie wir gesehen haben, wieder in die größere Kirche ein. Die ewige Jungfrauschaft fand in dem Himmel leicht die Verbindung, sein Maria, der Jungfrau, zur Himmelskönigin gewordens, und die Schwärmerei kann bald mit bitterstessen Klagreden zu Hülfe, wonach die geistliche Ehe mit dem Himmelsbräutigam vor der Himmelsbraut eine gar viel vorzüglichere sein solle, als das Band der weltlichen Liebe. Natürlich, daß, wenn man auch nicht allen diesen höhern Grad von Heiligkeit zumuthete, man ihn doch von dem Geistlichen verlangte, von denen, die mit

*) Das ausführlichste Werk darüber ist das des Gebrüder Ariaeus: Die Verwirklichung der ursprungsen Gleichheit bei den Christlichen Gesellschaften und ihre Folgen. 2 Bde.

dem guten Beispiel vorangehen, von ihnen, die an der Vermehrung mit der Kirche ihre höchste und schönste Bestimmung fanden sollten. Eine solche Vorbildung der Sache lag zu tief im Zeitgeiste selbst, als daß es erst den Wiederholten der Päpste hätte gelingen sollen, die Einzahl zu verschaffen. Schon sehr früh, lange vor Gregor, finden wir, daß die zweite Ehe verpönt und den Geistlichen untersagt war, und wenn man auch zugab, daß verheirathete Priester im Stand der Ehe bleiben sollten, so suchte man doch den Unterschiedsgrad, schon vom 4. Jahrhundert an, das Einzelne in bestehe zu erschweren, daß bereits glaubte man, daß bei höheren Geistlichen auch mit der höheren Zugend des Cölibats geschmückt sein müsse, und mehrere Synodalbeschlüsse im Morgen- und Abendlande wirkten der Priesterehe noch Fesseln entgegen. Im 10. Jahrhundert galt die Bildung bereits schon als Regel. Demungeachtet blieben allerdings noch mehrere Geistliche im Abendlande, weit mehrere aber überließen sich schon damals jenen Ausschweifungen, denen sie Gregor auch in späteren Zeiten gerügt hat. Diesen Ausschweifungen und der Abhandnahmekommen Unzucht der Geistlichen überhaupt zu steuern, das war (wir wollen es glauben) die nächste Absicht Gregors VII. Er wollte, seiner strengen Lebensansicht nach, ein durchaus heiliges Priestergeschlecht, und weil ihm, nach den Vorstellungen der Zeit, das vielleicht keine als unvermeidlich erscheinen mit solche höheren Heiligkeit, so gab er gegen dasselbe die Beschlüsse und gesammelten Gesetze, ohne zu bedenken, daß er damit die Unzucht mehr befördere, als hemme *). Daß er nun damit zugleich auch hierarchischen Zwecke verbinden mochte, daß neben der reinen Haupt-ansicht auch mindere weine Motive absichten mögen gewaltet haben, das wage ich nicht zu bezweifeln, und noch weniger will ich läugnen, daß in der Folge der Cölibat den Geistlichen absichtlich und auch trefflich benutzt wurde, die päpstliche Macht zu stützen. Denn freilich war es einmal dahin gekommen, daß, nach dem Wahne einer überspannten

*) Ob Gregor selbst das Gebot bewahrt habe? darüber hat die Meinungen getheilt; doch scheint man ihn mit Unrecht des Gegentheils zu beschuldigen, und zum Beweis sein Verhältniß zur Gräfin Mathilde anzuführen.

stets, alle Gottliche unverbrüchlich sein mussten, so war das Dasein einer solchen geheimen Kluft die sicherste Mine, die Zwecke der Hierarchie zu befördern. Da war nun ein Orden der Herr, ein Clemens von Männern, die durch keine Bande miteinander an das Leben, sondern nur durch die Bande der kirchlichen Verfassung allein an den Stuhl zu Rom gebunden waren. Da hieß es, wie von dem Hausmann und seinen Knechten im Evangelium: wenn ich sage, gehe hin, so gehet er, und kommt her, so kommt er. Da bildete sich jener Grundsatz (exposé de corps), wonach die Existenz des Einzelnen an die des Ganzen geknüpft war, da schien es sich von selbst zu verstehen, daß kein gemeinschaftliches Interesse, und bes. keiner sich isolieren konnte; aber der eigne Ring der Kette selbst lag in der Hand des heiligen Vaters.

Da haben wir also einen, wie das Papstthum, dessen sichtbare Entwickelung wir schon in der vorigen Stunde betrachteten, sich zur vollständigen, absoluten, kirchlichen Monarchie consolidirte in dem bildsamsten Zeitalter, und wie es von da in einem Unterschiedsverhältniß überzugehen hatte und theilweise übergieng. Lassen Sie uns jetzt nun noch zur Verdeutlichung des Bisher einen flüchtigen Blick auf den äußern Verlauf der Papstgeschichte werfen, wie sie denn selbst werden, wie auch ohne die hinzukommenden Angriffe von außen her diese Institute den Keim des Verderbens in sich selbst trug, und wie das furchtbare Gebäude, nachdem es den höchsten Stand erreicht hatte, auch wieder seinem Untergang entgegen neigte.

Wie ein Knabe hatte Heinrich IV. in seinem Bücherbande vor dem Schlosse Canossa gestritten in fairer Wintersnacht und seinem erbitterten Feinde Gregor VII. einen Triumph bereitet, wie ihn die päpstliche Macht noch nie gefeiert hatte. Im gleichem Systeme Gregors handelten nun auch die meisten seiner Nachfolger. Je, sie stunnen wo möglich die Forderungen noch höher, als dieser; aber eben die überspannte Idee ist es auch, die ihrem Sprunge am nächsten ist. Und hatten sie auch alle gewisse die Mittel in Händen, die Gregor hatte; besaßen sie, nicht nur seine Fernsichtigkeit, sondern auch seinen durchdringenden Verstand, seine feine Beobachtungsgabe, seine—

bal allen übrigen Fürsten — unwürdig (freilich Gründe *)? Von der andern Seite läßt sich sagen, wenn die Fürsten, mit denen es die Kaiserliche Gewalt zu thun hatten, kaum Lehnsherrn mehr waren als nicht auch Männer, die, der persönlichen Anmaßung ungeachtet, die Kraft entwickelten, die wir in jenen Herrschern alles Heldenmuth nennen? Was das letzte betrifft, so sehen wir in der That in den Fürsten des hohenstaufischen Hauses, in Friedrich I. Barbarossa und Friedrich II., solche Königliche auftreten, die bei ihrer ausgezeichneten Persönlichkeit, durch ihren Kaiserlichen Muth, durch ihren hohen Geist das Imposante und den Kampf um ein Bedeutendes erhöhen. Wohl mußte Friedrich I. dem Papste Hadrian IV. bei der Krönungsfeierlichkeit den Steigbügel halten, was er jedoch mit seiner Treue und verhaltenen Zornmuthe that **), wohl wußte er endlich den Alexander III. 1177 den Frieden und die Absolution auf eine demüthigende Weise erkaufen, wohl unterlag auch Friedrich II. dem 34jährigen Kampfe mit den Päpsten. Aber der Widerstand selbst, den sie geleistet, hielt nicht ohne Würdung die Idee — Innocenz III., zu Anfang des 13. Jahrhunderts, war derjenige Papst, der die weltliche Macht des römischen Stuhls, welche Gregor VII. nur schwach befestigt, auf's Höchste trieb. Er war, dem gewaltsamen Urtheil zufolge, der herrschsüchtigste und gewaltthätigste aller Päpste ***). Es feine Fürsten ein und auch, belegte England mit dem Fluch des In-

*) Wohl mit Recht sagt Joh. v. Müller a. a. O. von ihm: „Zwei und drei mußten Gegenstand vorkommen; sie wurden jenen gern, weil der Mensch vermag gegen gefällige Lehrmeister."

**) Er hielt ihm den rechten, statt den linken Steigbügel, und als ihn der Papst darüber tadelte, äußerte er, die deutschen Fürsten hätten das Steigbügelhalten eben nicht sonderlich gerechnet. vgl. Arnim, Kaiser Friedrich I. mit seinen Freunden und Feinden.

***) Spittler sagt von ihm: „Gregor VII. war gewaltthätig gewesen, Innocenz III. war planmäßig herrschsüchtig." Weiter urtheilen andere über ihn, z. B. Raumer in der Geschichte der Hohenstaufen, und Ammann Hutter in seiner eben erschienenen Schrift: Papst Innocenz III. und seine Zeitgenossen. Ich bekenne, seine ruhmredigen Worte auch nicht mit der Zuversichtlichkeit haben durchlesen zu können, die sie geschrieben, und vielleicht auch gern, wenn Andere sie mit Zuversichtlichkeit auch in margenem zu halten, bis ich gründlicher belehrt bin.

nahlos, und nachher Philipp August von Frankreich zum Gehorsam. Unter ihm gewannen auch alle die Mittel, welche die päpstliche Macht, wo nicht weiter erhöhen, doch erhalten sollten, das Interdict, die Excommunication u. a., die schärfste Ansicht. Die Glanzperiode der päpstlichen Herrschaft ist das 13. Jahrhundert, mit dessen Ende aber auch der Wendepunct derselben eintritt. Bonifaz VIII. 1294, mag als der Papst bezeichnet werden, der durch eine fast zu kühn kurzsichtige Uebertreibung der päpstlichen Anmaßungen endete das Mittel bestehen sogar mußte, und das von ihm gestiftete weiche erwähnte Jubeljahr war nur ein Commentar zu dem alten Liede, das Hadrian vor dem Fall kommt. In Philipp dem Schönen von Frankreich, den auch er, nach der Weise seiner Vorfahren, unter das römische Joch bringen wollte, fand der trotzkühne Priester seinen Meister. Noch mehr aber, als die Waffen des Königs, waren es seine eigenen Kniffe, die ihn auch in den Augen des Volkes verächtlich machten und vielen dazu beitrugen, den Nimbus der päpstlichen Heiligkeit zu vernichten.

Zur Verringerung dieses Nimbus trug aber wesentlich bei die Verlegung des päpstl. Stuhles von Rom nach Avignon, und die bald darauf folgende große Spaltung (das abendländische Schisma).

Wie baben früher gesehen, wie gerade die Oertlichkeit Roms vieles dazu beigetragen hatte, das päpstliche Ansehen zu erheben, heißt weil es die alte Hauptstadt der Welt, theils weil es der Sitz der Nachfolger des Apostels Petrus geworden. Nun aber wurde der Sitze des Papsts, König Philipp der Schöne von Frankreich, es dahin zu bringen, daß Clemens V., der durch seinen Einfluß Papst geworden war, seinen Sitz nicht Avignon in Frankreich verlegte, 1309. Dadurch ging eine ihm so große Veränderung in dem Wesen des Papstthums vor, als etwa 1000 Jahre früher in der weltlichen Macht durch die Verlegung des Kaiserthrons von Rom nach Constantinopel vorgegangen war. Alle die Vortheile an Einkünften und Ansehen, welche mit dem Sitze zu Rom verbunden waren, gingen verloren, und die Päpste, von denen sich mehrere kamen ihren Cardinälen dem französischen Wohlleben ergaben, mußten jetzt in ihrer Ohnmäch-

eigen habsüchtigen Gesetzgeschäft auf neue und andere Ernennungsart stimmen. Im dieser Zeit war es denn auch, wo das Unwesen der geistlichen Aemterverkäufe, der Jahrgelder an den päpstlichen Stuhl und der Absätzung ihren höchsten Gipfel erreichten. Durch Johann XXII. stieg dem Handel mit geistlicher Waare bereits bis zum Unverschämtheit. Immer tiefer sank die sittliche Würde des Papsthums in den Augen des Volkes, und doch mag mehr bei an dessen Sturze, als alle Protestationen und Drohungen von außen her. Als nun gar, nachdem es den Italienern gelungen war, den päpstlichen Stuhl wieder nach Rom zu verlegen, die große Spaltung eintrat, so daß die einen Päpste, die der römischen Partei, zu Rom, die andern, die der italienischen, zu Avignon regierten; als somit die Einheit der kirchlichen Monarchie 50 Jahre lang gehemmt war, als die Kirche zwei, ja mehr seien des Papsts neben einander hatte, die sich gegenseitig in den Bann thaten, da mußte die Achtung vor der Papstwürde auch mehr sinken, die war durch den Zauber sich gehalten hatte, den eine absolute Einheit auf den menschlichen Geist übt. Alles Möglichte ward nun freilich nach endlicher Abstellung des Schisma gethan, die alte Würde wieder zu heben, und in der Zhat gelang es einigen Päpsten, wie dem schlauen Aeneas Sylvius (Pius II.), die Achtung der Christenheit wieder zu gewinnen, während Alexander VI., ein sittliches Ungeheuer, den Stuhl seiner Vorfahren mit den gröbsten Verbrechen besudelte, und die Unzucht seiner Bastarde mit rohem Heißgethümen verherrlichte, und Julius II. mehr im Helme lag, als der Kirche diente. Leo X. endlich, ein milder Fürst, aus dem Hause der Medicis, ein feiner Kenner der Kunst und ein Beförderer der Wissenschaft, stellt in seinem würdigen Lichte an der Grenze zwischen der hildebrandischen und der lutherischen Periode. Auf ihn werden wir in der Reformationsgeschichte selbst zurückkommen.

Vierte Vorlesung.

Die römisch-katholische Kirchenlehre unter dem Einfluß des Papstthums. Bildung der Geistlichen. Scholastiker. Lehre von der Trinität. Lehre vom Menschen und von seinem Verhältniß zur Gottheit. Pelagianismus und Augustinismus. Die katholische Heilslehre. Bußdisciplin. Heiligendienst. Fürbitte. Die Sacramente. Das Meßopfer. Die Seelenmessen. Das Fegfeuer. Die Kelchentziehung.

Es giebt eine Art, die Geschichte zu betrachten, welche es sich und andern dadurch leicht macht, daß sie nur unverbundene Bilder an einander reiht, ohne Vertheilung von Licht und Schatten mit grellen Farben die Gegensätze ausmalt, und einen beständigen Kampf zwischen Himmel und Hölle uns darstellt. Die Phantasie findet an solchen Darstellungen Vergnügen, aber der forschende Verstand bleibt unbefriedigt. Und dennoch ist diese Art von Geschichtsbetrachtung häufig auf die Kirchen- und Reformationsgeschichte angewandt worden. Namentlich wurde in älterer Zeit das Papstthum von vielen Protestanten auf diese rohe, phantastische Weise aufgefaßt. Da sah man den Antichrist, das siebenköpfige Thier der Apokalypse, aus dem schwarzen Abgrund der Hölle auftauchen, und alles, was unter dem Papstthum an Lehre und Cultus sich ausgebildet, die ganze Dogmatik des Mittelalters, die Messe mit ihrem feierlichen Pompe, der Bilderdienst, das Klosterleben, die Beichte u. a. m. erschienen als eine unmittelbare Wirkung des Teufels, der mit solchem Blendwerk die Seelen verführen und das Reich Christi mit boshafter Berechnung zerstören will. Daß die Reformatoren selbst in den Augenblicken des heißesten Kampfes Aehnliches äußerten, läßt sich wohl begreifen; auch galt, was sie sagten, nicht so allgemein dem ganzen Werke des Katholicismus, wie es später von einseitigen und fanatischen Gegnern desselben gefaßt wurde.

Es wären nun auch wir ein Leichtes gewesen in der letzten Stunde, ihnen die Erscheinungen des Papstthums in einem gehäuften Lichte darzustellen durch Zusammenstellung in den Geschichten und Symbolen, was die Geschichte der mittlern Zeiten aufzuweisen hat, und ich hätte mir vielleicht dadurch auf eine wahrhafte Weise den Kuhm entweder eines eifrigen Protestanten, oder doch wenigstens eines lobhaften kurzweiligen Erzählers erworben können. Allein das Dunweisen solcher äußern Erscheinungsmale hatte ich für einen niedrigen Triumph der historischen Kunst. Lieber unterzog ich mich dem schwierigern Geschäfte, eine so viel als möglich treue Skizze meines Gegenstandes mit seinen Licht- und Schattenseiten zu entwerfen, und das Ganze mit seinen Theilen allmählig vor Ihren Augen entstehen zu lassen, und auch jetzt, wenn ich zu unterreden, Ihnen die Mißbräuche darstellen, die unter dem Einflusse des Papstthums in Lehre und Leben sich eingeschlichen haben, wenn ich es, mit einem Worte, unternehme, den Katholicismus darzustellen, muß ich mir dasselbe Recht einer historischen, unbefangenen Skizze bis auf ihren Grundriß hinunter Anerkennung ausbitten.

Man würde sich eine ganz falsche Vorstellung von der Macht des Katholicismus machen, wenn man glaubte, daß in dem Zeitpunct der päpstlichen Monarchie sei die Lehre des Evangeliums in ihrer vollen Reinheit benutzt worden, und jetzt sei irgend ein schlauer Priester oder eine Rotte von Priestern dahingekommen, habe den fruchtenden Keucher des Evangeliums umgeschüttet, und dafür eine trügerische Nachsaat hingestreut. Bleibende Lehre soll das reinere Lehre stets schon lange verdrängt, und in seinem trügerischen Halbdunkel machten die Bischöfe und Päpste selber auf. Sie sagen die falschen Begriffe ihrer Zeit ein, die sie dann freilich selbst wieder mit mehr oder weniger Schuld verwirren helfen, sie nahmen verschiedene Münzen ein, und sagen mich schlechten in Cours; und so ergangte sich allmählig jenes Zwiegewebe von Menschensatzungen, womit die ursprüngliche Christuslehre mehr und mehr verschleiert wurde. Statt also auf einzelne Männer, auf die Päpste, unsern Groll zu werfen, sollen wir vielmehr in Demuth die Kurzsichtigkeit des menschlichen Verstandes überhaupt bedauern und die Unzulänglichkeit des mensch-

lichen Herzens, welche beide es so leicht möglich machen, daß auch das Reinste und Göttlichste im kurzen Lebe entheiligt und die Wahrheit in Irrthum vermandelt werden kann.

Wenn mir die Entwicklung der Kirchenlehre aber die Dogmengeschichte des Christenthums betrachten, so werden wir finden, daß zur Zeit des folgenden Papstthums die kirchliche Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) bereits bis zur Aufgebung der Gründen fortgeschritt war, und von dieser einmal angenommenen katholischen Rechtgläubigkeit sagten sich auch die Päpste nicht los. Im Gegentheil, sie fanden in der schon bestehenden Dogmen ein Mittel ihrer Macht. Die Bibel, welche im 5. und in den folgenden Jahrhunderten seit der großen Völkerwanderung zum Christenthum übertraten, waren keineswegs zu finden, theologischen Spekulationen geneigt; noch weniger sie die Kenntniß, um die Religionsurkunden in den heiligen Schriften, in der Grundsprache zu erforschen. Diese machte sich der Bibelvorenthaltende Clerisei im 9. Jahrhunderten verdient durch eine deutsche, gemeine Uebersetzung der Evangelienhammonie, und schon mit solcher hatte Alfred die Bibel ins Sächsische übersetzt. Hierdurch schenkte Kirchenspruche wurde aber bennoch bald mit wenig Zusammen die lateinische, was, beiläufig gesagt, auch mit beitrug, den Verband sämmtlicher Kirchen mit der abendländischen Muttersirche, mit Rom, zu erhalten. Statt des bebräischen und griechischen Originals der heiligen Schriften galt durch das ganze Mittelalter hindurch, und gilt jetzt noch größtentheils in der katholischen Kirche, die alte lateinische Uebersetzung derselben, die unter dem Namen der Vulgata bekannt ist. Wie wenig also eine gründliche Theologie die besitzen konnte, der man gänzlich war, seine Bibelkenntniß aus einer unvollkommenen, oft fehlerhaften Uebersetzung zu schöpfen, läßt sich leicht einsehen. Aber auch selbst in dieser Form wurde die Bibel nur wenig benutzt, und da man sich mit der mündlichen Ueberlieferung begnügte, so kam die Studium mehr und mehr in Abnahme. Auch daran waren nicht die Päpste schuld; denn das Ansehen der Bibelbuch war älter, als die eigenen. Es lag die Unwissenheit in den Zeit überhaupt. Wie gering waren die Kenntnisse, die man von einem Geistlichen, einem Lehrer und Führer bei christlichen

Volkes, verlangte! Mechanische Verrichtung der Kirchengebräuche war fast alles. Schon zu Karls des Großen Zeiten wurde von den Geistlichen verlangt, daß sie das Unser Vater, die zehn Gebote und das (apostolische) Glaubensbekenntniß auswendig wüßten und es andern erklären könnten. Aber auf einer nicht viel höhern Stufe scheinen viele Geistliche zu Luthers und Zwingli's Zeiten gestanden zu haben *). Wo aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Die Mönche waren es zum Theil, die, wie wir schon früher bemerkten, sich einiges Verdienst um Wissenschaft erworben haben, doch nicht sowohl durch das, was sie selber dachten und ausbreiteten, als durch die mechanische Verrichtung des Abschreibens. Hie und da gab es freilich auch originelle Köpfe unter den Mönchen, die mit hellem Blicke ihre Zeit überschauten, wie Scotus Erigena im 9. Jahrhundert, der aber auch dadurch den Haß seiner Ordensgenossen auf sich zog, und von ihnen, der Sage nach, mit eisernen Schreibgriffeln soll erstochen worden sein.

Bei der Abgeschiedenheit des Lebens, bei dem Mangel an allen positiven Kenntnissen, die allein dem Geiste auf die Dauer eine gesunde Nahrung darzubieten im Stande sind, verfiel der Scharfsinn der grübelnden Mönche auf die wunderlichsten und abgeschmacktesten Untersuchungen und verirrte sich sogar oft, mit einer ausschweifenden Phantasie gepaart, in die Gebiete der anstößigsten Zweideutigkeiten **). Von den Schulen, in welchen diese Art von theologischer Dialektik geübt wurde, wurde dann dieselbe mit dem Namen scholastische oder Schulweisheit benannt. Unter Scholastik sind nun viele gewohnt sich eine Art von Wissenschaft zu denken, die es mit allerlei wunderlichen, oft geringfügigen Gegenständen, mit allerlei sophistischen Beweisen und albernen Untersuchungen zu thun hat. Allein

*) Vgl. Luthers Vorreden zu seinen Katechismen und Bullingers Bericht, daß von allen Dekanen der Schweiz nicht über drei in der Bibel zu Hause gewesen; die andern hätten frei bekannt, daß ihrer keiner nur das N. T. ganz gelesen. J. J. Hottingers Fortsetzung von Müllers Schweizergeschichte VI. S. 251.

**) Man denke an den Streit des Paschasius Radbertus und Ratramnus.

man wohin der eigentlichen Scholastik sie wendet dann, so unter diesem einheitlichen Gesichtspunkt zu fassen. Das Mittel hat sie freilich von jenen dürftigen Mönchsschulen, in denen die Wissenschaft in ihren Kinderschuhen geschlagen wurde; allein sofort wurde die Scholastik auf den sie dem 11. Jahrhundert wohl und mehr gestörten Universalien gelehrt, und wurde von Anfang die philosophischen und theologischen Wissenschaft. Freilich immer ein dürftig unvollkommenes Talent! Immer Liebe die mehr oder weniger von ihrem Inhalte Ursprünge an, und ihre Verbindung mit der Weisheit des Aristoteles blieb eine unglückliche Normalehe. Es setzte die Scholastik das selbe, wissenschaftliche Thundamente, und wenn einzelne Scholastiker durch tiefere Denk- und gediegene Systeme sich auszeichneten haben, wie ein Thomas Aquinas, Anselm und Abälard, so war es mehr das Genie der Einzelnen, das durch alle, und die unzulänglichen sich hindurch Bahn zu brechen wußte, als der Geist ihrer Schule selbst. Ja, man muß sich oft wundern, wie in ein und demselben Kopfe die einfache, reine Plato und Aristoteles schöpfenden Ideen neben den widersinnigen Fragen, wie sie eine so vernünftige, alttüchtige Knabe seinem Religionslehrer aufwerfen würde, Platz greifen konnten. Es, um nur einiges anzuführen, wurde in Beziehung auf die Allmacht Gottes gefragt, ob er denn alles könne, ob er auch könne nicht sein, ob er auch könne Geschehenes ungeschehen, aus einer lebendigen Dinne eine krufte Jungfrau machen, ob er könne sündigen, lügen, ob er könne den Verlust geben, ihn zu bereuen u. s. w. In Beziehung auf Christ wurde gefragt, ob er nothwendig habe müssen in der Gestalt eines Menschen erscheinen, um die Welt zu erlösen, oder ob er nicht jede beliebige Gestalt hätte annehmen können, etwa die eines Kürbis? Namentlich wurde die Frage alles Ernstes behandelt, ob eine Maus, die zufällig eine geweihte Hostie verzehrt, wirklich den Leib des Herrn genieße, oder nicht? doch gab es andere, die vernünftig und christlich genug dachten, solche Grübeleien als unziemliche und fromme Dinnen beseligende Fragen von der Hand zu weisen. Ueberhaupt fand die Scholastik auf die einseitige Verstandesrichtung des Mittelalters die Gegenwirkt in der Mystik, die das mit der steigenden Stumpf

des Jünglingsalters heraustretende Gefühlsleben darstellt. Wie die Scholastik, so hatte auch die Mystik in den Klöstern ihren ursprünglichen Sitz, und je nachdem einer mehr speculativ oder contemplativ gestimmt war, gab sich auch sein Geistesleben bald mehr unter der Form der spitzfindigen Scholastik, bald mehr unter der der tiefsinnigen Mystik zu erkennen. Vergleichen wir die mittelalterliche Theologie einer gothischen Kirche, so können wir sagen, die verwickelten und sonderbaren Beweise der Scholastiker gleichen den phantastischen Verzweigungen und Schnitzwerken, welche das äußere Gerippe des Tempels bilden, während uns die Mystiker an die Farbengluth der gemalten Scheiben im Innern des Heiligthums erinnern, durch welche das Sonnenlicht zwar nur gedämpft, aber mit magischer Wirkung auf Gefühl und Phantasie, eintritt. Oder soll ich einen andern Vergleich wagen, so finden die seltsamen Disputirübungen der Scholastiker ihre entsprechende Erscheinung auf dem weltlichen Gebiete in den Kampfspielen und Turnieren der gleichzeitigen Ritterwelt, während die Mystik mit der Romantik eben derselben ritterlichen Zeit in Form und Wesen zusammentrifft.

Glücklichere Naturen wußten auch in der That Scholastik und Mystik mit einander zu vereinigen, und somit den Verirrungen beider auszuweichen, d. h. Verstand und Gefühl, so gut es gehen konnte, im Gleichgewicht zu erhalten, während weniger Begabte Gefahr liefen, entweder in den Dornen des flammenden Busches sich zu verwickeln, oder von dem Feuer desselben verzehrt zu werden.

Beide, Scholastik und Mystik, haben übrigens als zwei gewaltige Kräfte nicht auf ihre Zeit allein, sondern auch auf die folgenden eingewirkt, und ihre Spuren sind sogar noch deutlich in den philosophischen und theologischen Erscheinungen der Gegenwart zu erkennen. Die Reformation kam zu beiden in eine eigenthümliche Stellung, in eine mehr feindliche zur Scholastik, in eine freundlichere zur Mystik. An den großen Mystikern des 15. Jahrhunderts, Thomas von Kempis, Tauler und der deutschen Theologie hatte sich ja Luther vorzüglich gebildet, und mit ihren Waffen, die er mit denen der reifern Bibelkenntniß verband, bekämpfte er hauptsächlich

die Autoritäten der Scholastik, welche der wissen Constanz weder mit den leidigen Personen des Papstes und des Clerus verfolgte. Treten wir nun der Kirchenlehre selbst näher, wie sie unter den Augen des Papstthums und unter dem Einfluß der eben angeführten Gottesdienerinnen sich ausgebildet hat, so werden wir auch bald finden, daß es keiner christlichen Taufverordnung des reinen Gottesverstandes in eine Menschenordnung bedurfte, um zu der scholastisch-katholischen Dogmatik zu gelangen, sondern, daß sich vielmehr bei der bemerkten Verwirrung gleichsam von selbst machen mußte, und wie überhaupt es nur seinen den Lehrer ist, die das Lehren bildet, sondern, wie vielmehr die Lehre erst aus dem Lehren abstrahirt und nach demselben gebildet wird, so muß es auch hier *).

Was zunächst den historischen Grund des Christenthums betrifft, die Lehre von der Person Jesu, die Lehre von Gott, Natur, Sohn und Geist, so bleiben diese Punkte, wenigstens dem Buchstaben des Bekenntnisses nach, unverändert, wie sie schon von den Concilien der ersten Jahrhunderte, von dem an Mühe und Verhandlungen nicht fehlgestellt worden. An diesen Lehrsätzen, denen Richtigkeit zu prüfen, hier mehr unsere Pflicht ist, sondern auch die Reformatoren ihrer Zeit nicht zu ändern. Die Bücher nehmen das selbe Band, das die beiden getrennten Kirchen mit der ältern Kirche der frühen Zeit verwandt hielt; wie denn auch die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes von beiden Kirchen, der protestantischen wie der katholischen, gegenseitig anerkannt wird. Wollte also ein allgemeiner Antipapst bekommen, der Papst ist ein Lügner der Heiligen Schrift, er sei eben der Antichrist, der da lügner, daß der Sohn Gottes gesprochen u. s. w., so würde er allerdings damit die unverständige Sprache der Leidenschaft, nicht die der wissenschaftlichen Besonnenheit füh-

*) In der nachfolgenden Darstellung bleibt freilich darin etwas vorgegriffen sein, daß mehr der Katholizismus des Lehrunterschieds, als der des bloßen Bekenntnisses gedacht wird; denn mit Recht ist behauptet worden, daß der Lehrsatz von dem Lehrunterschied nicht, sich selbst bewußt, in die Kirche kommt. Doch wird der Lehrsatz wohl schon in der Kirche gelegen sein einer symbolischen Form bedürftig, um in Worten zum Laute sich zu bringen. Quantitäten der Katholizität des Katholizismus sind hier nicht vorgeboten.

ren *). Freilich konnte auch manche Gefahr sich daraus als einen Nachtheil der göttlichen Wahrheit bemerken, daß er seine eigene Würde in Hochmuth überhäufen, und dadurch das Verdienst Christi in den Augen der Gemeinde verdunkeln. Alles solche praktische Uebelständigen hat es zu allen Zeiten, auch unter dem Christenthum aller Parteien, gegeben, wenn nämlich die Lehre nicht mit der Lehre übereinstimmte. Hier aber reden wir von der Lehre, und da trat man Unrecht, wenn man die Pflicht und ihren Zeitpunkt der Zeichen in diesem Punkte behauptigt. Sie waren gerade die handhaben der Orthodoxie und fanden ihren Vortheil dabei. Anders verhielt es sich mit dem jetzigen Dogmen, die nicht sowohl die Lehre vom Gott und Christus, als die Lehre vom Menschen und seinem Verhältniß zur Gottheit betreffen, also die Lehre von der Sünde, der Freiheit, der Gnade, die Lehre von der Kirche und den Gnadenmittein, die Lehre von den Sacramenten u. s. w. Hier gehen die Lehren des Katholicismus und Protestantismus aus einander, und hier müssen wir denn auch genauer sehen, wie der ersteren sich entwickelt hat. Daß der Mensch nicht durch das Vorsichhin äußerer Gesetzesmerke sich den Beifall Gottes verdienen könne, daß er überhaupt von Natur, d. h. von sich aus, ohne Gott und göttlichen Beistand auch wirklich Gutes zu thun vermöge, sondern erst in der Gemeinschaft mit Gott die rechte Geistesfreiheit erlange, und daß nur der lebendige Glaube an Christus, den Gottes- und Menschensohn, zu diesem religiösen Verhältniß verhelfen, das war Grundlehre des Christenthums. „Aus Gnaden sind ihr selig worden, nicht aus Verdienst der Werke", das war apostolischer, paulinischer Grundsatz. Gegen die äußere Werkheiligkeit des Judenthums hatte Paulus die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben auf eine Weise ins Werk gesetzt, wobei er die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner natürlichen Verderbenheit, sowie den heilsen Blick in die Tiefe des Reichthums göttlicher Weisheit und Liebe an den Tag legte. Dabei hatte er keines-

*) Vgl. Joh. v. Müller, das Christenthum, im 8. Theile der sämmtlichen Werke. S. 257.

wegs der Zuklang wirklich guter Werke entgegentreten, und die menschliche Freiheit, ohne die keine wahre Tugend bestehen kann, einfeitig vernichten wollen. Er selbst erkannte ein innres Gesetz des Geistes im Menschen an, das endlich unter Gebet und Anrufung und Beistand über das äußere Gesetz der Glieder Herr werden und den Sieg davon tragen sollte im Kampfe, daher er auch überall zu strenger Tugendübung und Selbstüberwindung aufforderte, aber immer so, daß es ohne Tugendstreben ohne Anstrengung auf eigenes Verdienst, im Geist der reinen Demuth, der Liebe, des Gehorsams geschehe. Als Früchte sollten die guten Werke von dem selbst auf der durch Gottes Gnade erneuerten Gesinnung hervorkommen, in allem sollte unser, sondern Gottes Ehre verherrlicht werden, der in den Schwachen mächtig ist. Welche reine, wirklich erhebende Lehre! gleichmäßig geeignet, den Menschen an seine Abhängigkeit von Gott, wie an seine höhere Freiheit zu erinnern, sein religiöses, wie sein sittliches Leben zu stärken, zu verklären.

Die ältere Kirche, namentlich die des Morgenlandes, folgte diesen apostolischen Ideen im Allgemeinen ohne sich jedoch für ein bestimmtes System in dieser Hinsicht zu entscheiden. Es bedurfte zu auch keines Systems, so lange man mit einem gesunden, praktischen Gefühle nur daran festhielt, daß beide wechselseitig bei zum Guten, sowohl die Gnade Gottes von den einen, als die sittliche Unterwerfung unter dieselbe und die bewußte Mitwirkung unsres freien Willens von der andern Seite.

Erst im 5. Jahrhundert entwickelt sich ein Streit hierüber im Abendlande, den wir hier nicht ganz übergehen dürfen, da er sogar auf die Lehrstreitigkeiten zur Zeit der Reformation großen und entscheidenden Einfluß geübt hat, und noch heut zu Tage des Mehr oder weniger religiösen Spaltungen und Kämpfe ist, ich meine den Streit des **Pelagianismus** und **Augustinismus**.

Der britische Mönch, **Pelagius**, mit seinem Freunde Cölestius, hatte sich im Abendlande ein nicht geringes Verdienst dadurch erworben, daß er die rohen Mönche zur Thätigkeit anwies und vielfache sittliche Reformen unter ihnen vornahm.

Dann war möglich, die sittliche Kraft, die in dem Menschen liegt, aufregen und die eigene Thätigkeit anspannen. Es schien ihm gehässig für die Sittlichkeit, wenn der Mensch sein Verderben entschuldigen wollte mit dem fremden Schuld Adams, und das Verderben Adams zu einem Vorbilde seiner Nachkommen machen; daher trug er den Satz vor, daß der Mensch noch immer dieselbe Anlage zum Guten besitze, welche Adam vor dem Falle gehabt, und daß es nur von ihm abhänge, zu wollen, um es schon auf dieser Erde zu einem hohen Grade von Heiligung zu bringen. Kurz, so wie die Ehre bestand? Das ist in wenigen Worten die pelagianische Lehre. Diese Sätze, auf die Spitze gestellt, kommen aber leicht wieder gefährlich werden. Der menschliche Hochmuth kommt in Versuchung geraten, etwas für sich sein zu wollen, oder wenigstens konnte die rechte Ehre von der allein wirksamen göttlichen Gnade leicht verdunkelt und auf das menschliche Geschöpf eine blos äußerliche Unterstützung heruntergezogen werden.

Dieser Lehre des Pelagius trat daher mit allem dem Ansehen, das er hatte, der h. Augustin entgegen, Bischof von Hippo, in Karthago. Er hatte durch eigene Erfahrung die Schwachheit der menschlichen Kraft und die Schwäche des Willens kennen gelernt, so lange sie nicht vom göttlichen Wollen ergriffen und gleichsam durchdrungen sind. Noch vielfachen Bestrebungen seines Jugendlebens, nach vielfachen Kämpfen und Anstrengungen hatte er, wie durch ein plötzliches Wunder (sie ihn wenn es ein solches), die göttliche Gnade an seinem Herzen erfahren, und nur in dieser Gnade allein, mit der Widergeburte sie bestätigt, erblickte er das Heil. Sie erschien ihm nicht nur als nothwendige Unterstützung der menschlichen Freiheit, sondern als ihre Quelle, als Anfang, Mittel und Ende derselben. Dabei gerieth er aber freilich auf Behauptungen, die bisher noch nie in der Kirche so schroff und unbedingt waren aufgestellt worden, nämlich auf die Behauptung eines gänzlichen Abfalles von dem Verderbens der menschlichen Natur durch die Erbsünde, aus welchem nur der erretet werden könne, dem Gott dazu vorher erwählt und bestimmt habe. Es sollten also nach ihm die neugeborenen Kinder verdammt sein,

und ewig verlieren, wenn sie vor der Taufe hahinstürben. Es waren dem die ehelichen Zugenden der Heiden um gültigen Lohne; denn außer der Kirche, und zwar die sichtbaren Kirche, sah er kein Heil, so keinen Schein des Heils.

Durch das Ansehen, welches Augustin im Abendlande hatte, trug seine Lehre den Sieg davon über die Lehre des Pelagius. Allein sie selbst wurde nur von wenigen der tiefer Denkenden gehörig verstanden und gewürdigt. Die Meisten drangen sich an die äußern Formen und vergaßen darüber den innern Gehalt. Gnade das Verlangende an ihr, das Harte und Schroffe, wurde benutzt, um der Lehre von der allein seligmachenden katholischen Kirche eine neue Stütze und bedeutenden Nachdruck zu geben, und mißbrauchte man so das Aufklärungsrecht der augustinischen Rechtgläubigkeit an das Hauptprincip der Kirche hing, die mit den daraus sein dogmatischen Folgen verschlossen schien, lieh man ganz sachte und allgemach den Pelagianismus wieder durch eine Hinterthüre hinein. Ja, was sage ich den Pelagianismus? Diesere hatte doch auf wirklich sittliche Handlungen, auf Werke der Tugend, gerechnet, während jetzt wieder die äußerlich pharisäische Lehre von der Verdienstlichkeit äußerer Ceremonialwerke im schnellen denselben Widerspruche mit der Lehre des Evangeliums, so, im schneidendsten Widerspruche mit Augustin selbst, die Hauptgeltung.

Indessen mußten wir auch hier wieder die Zeitumstände berücksichtigen. Die Bücher, in welche das Licht des Christenthums seit dem 5. und 6. Jahrhundert einbrang, waren nicht fähig, die göttliche Lehre des Evangeliums in ihre Geistigkeit zu fassen. Sie mußten, sollte man faß denken, erst durch das A. T. hindurch zum neuen kommen; dabei das Gesetz und das Gesetzes Werke bei ihnen faß wieder eine ähnliche Bedeutung erhielten, wie bei dem israelitischen Volke. Der Zucht meister Jahr auch hier sein Amt, und so unvollendet sich dem Laß ein neues Judenthum innerhalb der katholischen Kirche. — Die früher genannten Schwärmer waren es nun aber, unter denen Gnaden die gesunde Heilslehre des Evangeliums in mittelalterliche Menschenfassung verwandelt, aber vielmehr in künstlich mit ihnen verflochten war, daß es schwer ist, das Wesen und Fülle-sen überall zu trennen.

Lassen Sie mich die Heiligkeit des Katholizismus in Kürze am Leben entwerfen; nicht wie sie durch die Weltsakramenten enthielt, sondern wie sie durch die Kirche selbst festgestellt und sanktionirt worden. Den durch die Erbsünde verdorbenen und sündlichen Menschen empfängt die heilige Mutter, die Kirche, mit liebender Sorgfalt an der Schwelle des Lebens. Durch die heilige Taufe, die in ihr und vom ihr empfangt, wird die Erbsünde getilgt, und der Mensch ist wieder im Stande seiner ersten Reine. Sollte sie aber dem Übrigen der Kirche weichen, von der und ihren Gnadenmitteln unterklagt. Es lange der Mensch im äußeren Zusammenhange mit der Kirche steht, so lange ist er in steter Gefahr, den gegen sigen alle Stürme des Lebens, — ist er aufgehoben, wie das Kind an der Mutterbrust. Die Kirche glaubt für ihn, bandt für ihn, sorgt, liebt und kämpft für ihn. Genug, daß er die nicht widerstehe, und ihren Befehlen gehorsam und kindlings sich unterwerfe. Strauchelt und sündigt er auch wegen der ihm von Adam noch immer anhaftenden Schwäche (wer konnte), so ist die Kirche noch gnug in Bußsakramenten, reinigt ihn gnug am Gnaden, um das geschehene Übel wieder gut zu machen. Der Mensch muß freilich auch das Seinige beitragen zur Buße; aber auch dieß wird ihm gründlich Gehn der Kirche vielfach erleichtert. Es soll seine Sünde deutlich benennen; in der Ohrenbeichte der Kirche soll er die frühere Wasserstrafe gleichsam wiederholen*).

Die Buße ist das zweite Wort nach dem Schiffbruch, um das der mit den Wellen Ringende sich anklammert. Der Buße fertige soll seine Sünde dem Priester bekennen, er soll bechten (und zwar wende sein Januarius III. dieß ein Gesetz, daß wenigstens einmal des Jahres über Sünden der heiligen Beichte) erfolgt. Es soll alles aufrichtig bekennen und nichts verhalten; aber auch der Priester soll das Geheimniß des Beichtsiegels bewahren. Hat er gebeichtet, dann soll er ganz thun durch Werke, nicht zwar, als ob er damit unbedingt die Seligkeit verdiene

*) Wie mit eine einzige Ausnahme vorwaltet, zeigt unter anderen eine der neuesten und geistreichsten Streitschriften des Katholizismus, Du, von Montalembert, die spanischen in seiner Absicht sagt, daß eine einzige Ausnahme, in Rom gerettet, Sodom vergeblich Buße thun konnte.

(das wollte die Kirche nie zugeben), aber doch, um sich hindurch in Gnade den Weltgerichten Gottes zu ermehren. Diese guten Werke bestehen (abnlich wie bei den Mahomedanern) in Almosen, Fasten, Wallfahrten, aber auch in gewaltsamen Entsagungen, Geisselungen, Entbehrungen aller Art, und endlich im Gebet. Hat dann der Sünder genug gethan, dann ist der nun oben gemachte Prozess da, ihn wieder zu entsühnen, und die Verzeihung der Sünde im Namen Gottes vom ansässenden (absolution). Wie mächtig in der Verwirklichung dieser Beichtpraxis, wie reich dürft, einen großen Unterschied machen zwischen der ältern katholischen Kirche bis nach dem Lateran Konzil VII. und der jetzigen, besonders den im 14. und 15. Jahrhundert. Wenn mir auch vom rein evangelischen Standpunct aus keine dieser Beichtweisen billigen können, so wird doch der ältere Katholizismus eine höhere Achtung einnehmen; denn dort ist noch Würde der Sache, ernste Zucht, Eifer nach Heiligung, eigene Kasteiungsregung.

Ich habe nämlich öfters Gelegenheit gehabt, mir die Beichtpraxis der ältern Kirche persönlich vergegenwärtigen zu müssen, und diese persönliche Bezeichnung des Zustandes, wenn sie auch am unrechten Orte angebracht wird, und oft eine falsche Richtung hat, hat dennoch etwas Ehrwürdiges. Man erstaunt zwar über die Verirrungen des menschlichen Geistes, wenn man sieht, wie der Mönch Peter Damiani noch im 11. Jahrhundert einen eigenen Tarif entwarf, nach welchem auf 10 Psalmen, die man abzusingen hat, 1000 Geisselhiebe gerechnet werden, die man sich unter dem Singen zu ertheilen hat u. dgl. — Allein man bekommt solche Geisselgeräthe mehr, als das man sie verachtet. Aber Verachtung, nicht ein gegen eine Heiligkeit, die selber heilig, um Geisselhiebe die Sündenvergebung feilbietet; und wenn wir gleich die Kirchenlehre selbst von der offenen Wallgang dieser Mittel verdammen müssen, so sieht doch der Innigkeit Kirche zur Buß, daß sie nie mit dem rechten Ernste befangt war, das Volk gelehrig über solche Dinge aufzuklären, daß sie dem Mißbrauch gewehren sich und der allem durch die Finger sah, und wenn nicht ihre äußeren Autorität Gesetze brache.

Das Christus der Grund unserer Seligkeit sei, das hat

als katholische Kirche uns in Abrede gestellt, und es ist lebhaftschaffiniste Folgerungsgabe, sie sogleich aufzufinden. Eben so wenig hat sie die höhere Bedeutung und die heilsame Kraft des Leidens und Todes Jesu gelängnet, noch sich des Kreuzes geschämt. Im Gegentheil bildet ja das verschmähte Opfer, welches der Priester täglich Gott in der Messe darbringt, den Mittelpunct des katholischen Gottesdienstes, und das Kreuz ist ja das eigentliche Symbol der Kirche, das wahre Ehren- und Siegeszeichen, womit sie alles schmücket und verklärt.

Wer diese hohenstimmen Grundsätze der katholischen Kirche **heilig** verkennen kann, den beneide ich nicht um seinen Scharfsinn, aber selbst verblendenen Pharisäismus, die bösliche eben so sehr im Dienste des Buchstabens befangen ist, wie der Katholicismus im Dienste des Symbols. Was aber an dem entgegensetzten Katholicismus zu tadeln ist, das ist eben die immer mehr überhandnehmende Aeußerlichkeit im Formen, der Ueberschwall des Sinnlichen, wodurch zuletzt der wahre, geistige Gehalt überdeckt und entdeckt, und somit das, was die Hauptsache sein soll, oder der Mittelpunct in den Nebensachen.

In die Stelle eines von innen heraus sich bildenden reinegeistigen Lebensorganismus, wie ihn der Geist des ächten Christenthums in den Menschen hervorrufen und befördern will, tritt ein äußerer kirchlicher Mechanismus, durch welchen die sittliche Kraft des Einzelnen in dem Grade gelähmt wird, als ihm die Masse der gedankenlosen und für ihn thätigen Kräfte der andern imponirend entgegentritt.

Fragen wir nun genauer, wer sind diese andern, die im Namen der Kirche für den Einzelnen handeln, wer sind diese vermittelnden Kräfte zwischen Himmel und Erde, so erblicken wir hier auf Erden die **Priesterschaft**, dort im Himmel die **Schaar der Heiligen**. Gleichwie die sichtliche Hierarchie einer Stufenleiter bildet von dem unsterblen Attalebener und Wesire bis hinauf zum heiligen Vater, so sicher eine ähnliche Stufenleiter im Himmel durch die Heiligen, die Engel, die Erzengel und die heilige Maria hindurch zu Christo und Gott dem Vater. Beide Kirchen, die triumphirende Kirche der Heiligen

im Himmel, und die katholische Kirche das Psychisch auf Erden, Fleisch in geistlichem Anspruch. Was dies heißen soll, ist nur gedunkelt, was hier geistig, ist dort geistl. —

Während ihres Lebens haben sich die Heiligen einen Schatz von guten Werken erworben, d. h. sie haben mehr Gutes gethan, als sie zu ihrer schuldig gewesen (ganz entgegen der Lehre Jesu, der zu den Seinen sagt, wenn ihr alles gethan habet, so seid ihr unnütze Knechte), und dieses Mehrhaben an Verdienst kommt nun den armen Schuldnern zu gut, deren Bitte sich um Nachsicht bei den Heiligen gedeckt wird. Freilich verwahrt sich die katholische Kirche aufs feierlichste, daß diese Verdienst der Heiligen ihm unbedingt sei, sondern nur dem Verdienste Christi selbst seine Quelle hat. Aber wenn auch theoretisch das Verdienst Christi darin das Verdienst der Heiligen nicht verdunkelt, ja vielmehr erhöht werden sollte, so wurde es doch praktisch mehr und mehr in den Schatten gestellt. Der Schatz der Kirche, den ihr Christus war ein gar zu bequemer Fund für die sittliche Trägheit, und zugleich in der Folge eine willkommene Lehre für die Ausübung des Psychismus; denn der Psych hatte den Schätzlein zum Schatze.

Nicht nur aber die Werke der Heiligen, die sie einst gethan, auch ihre Fürbitte, die sie fortwährend thun, sollen den Gläubigen zu gute kommen. Auch hier wurde die wesentlichste Idee der christlichen Lehre von der Fürbitte Christi bei dem Vater dadurch verdunkelt, daß man nun, um zu Ihm zu gelangen, selbst wieder einer Mittlers bedurfte, der Maria. Je mehr aber diese anfing, an derselben Ehre Theil zu nehmen mit dem Vater und dem Sohne, desto mehr bedurfte es wieder gewisser Mittelspersonen; und so füllte sich denn der Himmel mit einer Anzahl von Heiligen und der christliche Cavalier mit eben so viel Feiertagen, daß auch hier wieder der einfache Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit in einen fast unüberdringlichen Nebel zurücktrat.

Auch hier indessen muß man sich vor Uebertreibungen hüten in der Darstellung der katholischen Lehre. Niemals konnte es in dem Sinne des Katholicismus liegen, eine Blasphemie an die Stelle der monotheistischen Religion setzen zu wollen. Die

Anbetung gebiet mur Gott; aber die Anrufung der Heiligen. Eben so wenig wollte sie das zweite Gebot übertreten, wegen der Bilder; denn wenn auch Gottvater bis und da dem Kunstsinn abgebildet wurde, so hielten doch die Kirche nicht*). Den Bildern Christi und den Bildern der Heiligen hatte man Einfluche, nicht aber in dem Sinne einen Dienst erwiesen, wie dem anschaulichen Gott. Auch hier blieb wieder die Bedeutsamkeit weit hinter der Kirchenlehre zurück, aber eine die auch unter dem die Ausbildung von Bildwahnsinn, an die sie selbst nicht gehabt hatte. Die Kirche auf Erden befindet sich im Besitze wieder Gnadenmittel. Wobei zuerst mit den beiden Sacramenten der Taufe und des Abendmahls, hat die katholische Kirche (sieben Sacramente**), gemäß der heiligen Zahl, die sie oft wiederholt in dem Kreise der religiösen Vorstellungen; denn auch sieben Todsünden giebt es und sieben Hauptsaugenden u. s. w.

Unter diesen Sacramenten sagt das Sacrament des Meßopfers mit einer solchen Pracht, mit einem mächtig auf die Sinne wirkenden Glange hervor, daß man die urspringliche Bedeutung dieser Ceremonie schwer erkennen mochte, wenn man nicht sonst wüßte, daß sie sich allmählig aus der einfachen Abendmahlsfeier herausgebildet hat. Dazu half besonders die immer mehr sich entwickelnde Ansicht von einer Verwandlung. Nach dieser scholastischen Lehre hört das Brot gleich nach der Weihung des Priesters auf, wahres Brot zu sein, und geht unmittelbar und ganz in den Leib Christi über. Die lateinische Kirche hatte sich auch schon längere Zeit des ungesäuerten Brotes bedient statt des gesäuerten, und auch dies trug dazu bei, das Ursprüngliche und Ungezwungliche der Sache zu ersehen. Die Priester waren es, welche die Abendmahlsfeier in der Form der sogenannten Hostie (Opfer) darbringen, was allerdings dazu beitrug, sie in den Augen der Menge als die allmächtigen Leute darzustellen, welche selbst den Leib Gottes bereiten, so daß am Ende das

*) S. Brückner, über bildliche Darstellung der Gottheit. Stuttgart 838.

**) Taufe, Abendmahl, Firmelung, Buße, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe.

Geschöpf den Schöpfer zu bereiten schien, welcher vermessene Gedanke jedoch nie in dieser Form von der Kirche selbst ist gebilligt worden.

Während nun Christus den gemeinschaftlichen Genuß des Brotes und Weins zur Hauptsache gemacht hatte in dem Symbol, so wurde jetzt dagegen die äußere Verehrung dieses Brotes zur Hauptsache. Feierlich sollte die geweihte Hostie aufbewahrt werden in der silbernen oder goldenen Monstranz; beim Anblick des leiblichen Gottes soll das Volk auf den Schall eines Glöckleins, das die Wandlung ankündigt, auf die Kniee fallen und sich kreuzen. Alles, was die Kunst Schönes und Herrliches hat an Formen, Tönen und Farben, alles, was die Sinnlichkeit in Anspruch nimmt, soll mitwirken, diesen glorreichen Moment zu feiern, wo der Unendliche eintritt in die Endlichkeit. Und wer läugnet das Imposante, das in dem Anblick einer gläubigen Menge liegt, die plötzlich wie in einem Nu durchdrungen von dem Gefühl der Gottesnähe, alles Irdische vergißt, die umhüllt von den duftenden Weihrauchwolken, getragen von rauschender Kirchenmusik, umringt von den heiligen Gestalten der Vorzeit, sich entrückt fühlt in die seligen Räume des Himmels? Aber wer läugnet auch bei etwas längerm Nachdenken das Unstatthafte, ja das höchst Gefährliche und Verführerische einer also auf Sinnlichkeit gebauten Religion? Und wer, dem auch das Einfache Geltung hat, muß am Ende doch nicht eher mit Wehmuth wahrnehmen, wie das stille, herzliche Brudermahl zu einer lärmenden Ceremonie und das Mahl der Gemeinschaft zu einer isolirten, priesterlichen Handlung geworden ist? Doch dieß nicht allein. Noch bleiben uns die Mißbräuche zu betrachten übrig, die allmählig an die Feier der Messe sich ansetzten.

Die Messe (das Abendmahl) war nicht nur zu einer Ceremonie, sondern zu einem Opfer geworden. Wie diese Opferidee sich allmählig ausgebildet, würde, hier zu zeigen, uns zu weit führen *). Genug, mit dem mehr und mehr aufkommen-

*) Sie entstand aus der Sitte, Gaben zu opfern bei den kirchlichen Zusammenkünften. Brot und Wein wurden erst als dargebrachtes

den festlichen Opferschmuck legt, auch das Opfermesser gleichen Schritt, und statt daß man in dem Abendmahl die lebendige geistige Erinnerung an den gekreuzigten Erlöser aufrechterhielte. Jetzt geschieht dieß, setzte man darin eine sinnliche Wiederholung des Opfers, nur mit dem Unterschiede, daß das Opfer auf Golgatha ein blutiges gewesen, dieses ein unblutiges. Jedesmal, wenn die Messe gefeiert wird, steigt Christus aufs neue vom Himmel herniedrig, sich Gott dem Vater zu opfern durch die Hand des Priesters. In diesem Geheimniß des heiligen Meßopfers liegt die einzige Sühne für all die Sünden, die täglich begangen werden von dem schwachen Geschlechte der Sterblichen, während die Hölle lehret, daß Jesus das Ende der Opfer sei. — Je mehr aber die Messe eine Opferhandlung wurde, desto mehr verschwand aus der Abendmahlsfeier die Begriff der Gemeinschaft (communio), und das äußerlich verrichtete Werk des Einzelnen trat an die Stelle seiner; daher die ausschließliche Gewalt der sogenannten stillen Messen, die der Priester auch ohne weiteres Gepränge, ohne Beistand der Gemeinde hält, einzig unterstützt durch den des Gemeinde-vertretenden Meßdiener. Oder muß man nicht fast unwillkürlich an eine Art von Zauberhandlung denken, wenn man vernimmt, wie diesen stillen Messen, d. h. dem Absehen gewisser kanonischer Formeln, ein gedeihender Einfluß auf das Reich der Natur, auf Fruchtbarkeit des Erdreichs, auf Ungewitter u. dgl. zugeschrieben wird? Und ein unabwindliches Grauen befällt uns, wenn wir sogar hören, wie durch Macht auf die Nähe der Todten sich erstreckt in der Gestalt der Seelenmessen. Die Seelenmessen hängen dann wieder zusammen mit der Lehre vom Fegfeuer, die schon seit dem 5. Jahrhundert vorbereitet, seit dem 6. und 7. aber besonders ausgebildet werden. Um die Seelen aus dem Mittelzustande einer so von den Schicksalen der Sünde erniedrigten Prüfung zu erlösen, dazu wurden und werden noch heute besondere Messen gehalten, und diese werden bezahlt. Ja, eigene, die bestimmte Vermächtnisse zog mit dieser Lehre die Kirche sich ein-

Dornbeyer (Taschenbuch), hinzuzeigen aber ein Eidzeuge angiehen. Aber aus dem einen entwickelte sich das andere.

endlich zu Stiftung des Fahnenfestes), und hat schwindet dem Festtag worauf die Juden, wenn man wissen aus den Hochgefühlen eines ehrlichen Cultus wieder in die gemeinen Menschlichkeiten herabgezogen wird. Fast sollte man glauben, es sei nur im Scherze gesagt, und doch wird es von ungefehrenen Theologen, wie von Peter dem Lombarden, im Ernste behauptet, daß die Neuen allerdings hierin einen Vorzug vor den Armen hätten, für den sie Gott nicht genug danken könnten, daß sie nämlich durch der Gaben und Vermächtnisse Feier sie konnten aus dem Fegfeuer erlöst werden, als sie einmal Mirkeldet.

Ein fernerer Mißbrauch, der endlich an die Feier der Messe sich knüpfte, war die Entziehung des Kelches bei dem Abendmahlsgenusse des Laien. In jener die Verehrung und das äußere Anstaunen der Hostie hauptsache war, desto weniger fand man nöthig, daß das Volk die heiligen Worte selbst lese messe, und wo es sie gerade, da sollte die etwa Gefahr schon hinreichen, wahrend es ein Vorrecht der Priester blieb, unter beiderlei Gestalten das Abendmahl zu genießen. Doch muß man auch hier sagen, es war nicht abscheulichere Priesterneid, der gänzlich den Laien den Kelch des Heils entzog. Die obere geistliche Verwaltung hat den Heiligkeit der Zeichen wichtig dazu mit, und die erst gutgemeinte ängstliche Scheu, es möchte bei der Administration von dem geweihten Weine, somit von dem Blute Christi, etwas auf die Erde gegossen werden, gab zuerst den Anlaß zur Reichnamsvergessung *).

So haben wir die Lehre und den Gottesdienst des Katholicismus, so gut es sich in der Kürze thun ließ, an uns vorübergehen lassen, und wir werden bei der Betrachtung des Kampfes selbst auf die einzelnen Theile, auf den Glauben, die Heiligen, die Bilder, die Messe, das Fegfeuer zurückkommen. Wie haben gesehen, wie auf den Grund der apostolischen Lehre allerlei ist gebauet worden, wenn nicht einzelne Menschen, etwa die Päpste, schuld waren, sondern wie der Geist der Zeit selbst daran gebaut hat. Unwillkürlich von der einen

*) Siehe Spittlers Geschichte vom Kelch im Abendmahl.

Seite, und die Neigung des Menschen zur Bequemlichkeit von der andern mögen viel dazu beigetragen haben. Indessen hatte sich auch mitten unter den Entartungen viel Schönes und Gutes erhalten, das die Reformation nicht zu zerstören kam, sondern zu retten. Unter dem Schutte, der sich aufgehäuft, lag die Stadt Gottes, und undankbar wäre es, das zu verkennen, was dieselbe Kirche, indem sie manches zerfallen ließ oder verunstaltete, auch wieder uns bewahrt hat.

Fünfte Vorlesung.

Der katholische Volksglaube und die Sitten. Unglaube und Aberglaube. Predigtwesen. Jugendunterricht. Legenden und Wunderglaube. Crucifix. Glockentaufe. Weihwasser. Reliquien. Wallfahrten. Gebetsformeln. Rosenkranz. Verschiedene sittliche Wirkungen des Aberglaubens. Geißelfahrten. Scenen aus dem gottesdienstlichen Leben des spätern Mittelalters. Entweihungen des Heiligen, Narren- und Eselsfeste u. s. w. Ein Wort über den Gegensatz von Scherz und Ernst und den wahren Humor. Die katholischen Feiertage. Frohnleichnamsfest. Allgemeine Sittenschilderung.

Die Reformation ist eben dadurch eine so wichtige Epoche in der Geschichte der europäischen Menschheit, daß sie nicht nur die eine oder andere Seite des Lebens berührt, sondern in das Mark des Lebens eingreift. Sie war nicht bloß Kirchenverbesserung, in wie fern man unter der Kirche die äußere Form der Kirchenverfassung, das politische Kirchenthum versteht, also nicht bloßer Umsturz des Papstthums. Sie war auch nicht Glaubensverbesserung allein, in wie fern man dabei an bloße Aenderung eines dogmatischen oder theologischen Systems denkt, auch nicht bloße Cultverbesserung, in wie fern man etwa die Verminderung der Ceremonien, die Abschaffung einiger Feiertage im Auge hat; sie war aber Reformation nach allen

Beziehungen hin, und vor allem Sittenverbesserung, Erneuerung der ganzen Lebensrichtung zum christlichen, rein evangelischen Urbilde, wie es für alle Zeiten vorgeschrieben ist in den Büchern des neuen Bundes. Dahin wenigstens ging ihr Streben, wenn gleich dieses, wie alles Menschliche, hinter dem Ziele zurückblieb.

Eben deßhalb ist aber auch unsere vorbereitende Aufgabe, ihrer negativen Seite nach, noch nicht beendet; denn nicht nur, wie es mit Verfassung, Lehre und Cultus vor den Zeiten der Reformation gegangen, sondern auch, wie das Leben selbst in seinen mannigfaltigen Erscheinungen herausgetreten, muß, so weit es angeht, dargestellt werden.

Ich habe nämlich in der vorigen Stunde schon darauf hingedeutet, daß der eigentliche Volksglaube, wie er sich am Katholicismus genährt hat, wohl zu unterscheiden sei von der Kirchenlehre. Beide verhalten sich zu einander, wie das Officielle und das Nichtofficielle, wie das Kunstgerechte und Ungeregelte, wie die überdachte, diplomatische Consequenz und der freie, fließende Strom des täglichen Handelns; so daß wohl der Volksglaube uns als eine freie Uebersetzung der lateinischen Kirchenlehren in die verschiedenen Mundarten, ja nicht selten als eine muthwillige Travestie des großen Epos in ein muntres Mährchen erscheint.

Der officielle Katholicismus, wie er sich bis auf die Reformationszeit ausgebildet, und dann bald nach der Reformation durch das Tridentinerconcil festgestellt hat, ist durch mehrere Jahrhunderte hindurch derselbe geblieben, und er ist noch heute derselbe, auch in Beziehung auf Oertlichkeit und Nationalität. Auf gleiche Weise wird die Lehre bekannt und die Messe gehalten im nordischen Irland, wie in der Gluth des spanischen und italischen Himmels, im phlegmatischen Baiern und Oestreich, wie unter dem regsamen Volke der Franken. Auf diese Uniformität hat sich auch die katholische Kirche von je vieles zu gut gethan, gegenüber den vielen Secten und Parteien in der protestantischen Kirche.

Ganz anders stellt sich aber die Sache, wo es den Volksglauben und die Volkssitte gilt. Obwohl überall modificirt

durch den Katholicismus, so sind doch diese Modificationen sehr verschieden nach Zeit und Ort, und eine Procession z. B., die uns in Italien oder Spanien begegnet, wird einen ganz andern Eindruck auf uns machen, als eine in Schwaben oder dem Elsaß. Ein Kreuz, eine Kapelle in den kleinen Kantonen wird andere Stimmungen und Gefühle in uns wecken, als die Kirche Notre Dame zu Paris, und von der Predigtweise eines Bossuet und Massillon bis zu der eines Abraham a Sa. Clara ist noch immerhin ein großer Schritt. Also hat sich denn doch auch der Katholicismus in seiner eigentlichen, lebendigen, concreten Erscheinung nicht entziehen können dem Einfluß, welchen Bildung, Gewohnheit, Zeitgeschmack und Nationalität auf alles Menschliche üben.

Sonach können wir von einem bestimmten Volksglauben zu verschiedenen Zeiten des Mittelalters reden und von einer durch diesen Volksglauben mehr oder weniger bedingten Volkssitte. Und dieß soll unsre heutige Aufgabe sein. Wir können uns hierbei nicht über das ganze Mittelalter verbreiten, sondern müssen hauptsächlich die beiden Jahrhunderte ins Auge fassen, welche dem Ref. Zeitalter am nächsten liegen, wiewohl wir auch hie und da noch weiter zurückblicken werden.

Will man den katholischen und namentlich den mittelalterlichen Volksglauben geradezu Aberglauben nennen, so wollen wir über den Ausdruck nicht rechten, wiewohl sich bei genauerer Untersuchung ergeben dürfte, daß eine jede Zeit ihren Aberglauben hat. So viel ist gewiß: der Aberglaube wird immer da erst recht gefährlich, wo ihm sein Doppelgänger, der Unglaube, gespensterhaft zur Seite geht. Es giebt nämlich eine unbefangene, kindliche Weise des religiösen Vorstellens und Denkens, die ich nur ungern Aberglauben nennen möchte, oder doch nur in einem bedingten Sinne, in wie fern sie allerdings den geläuterten Ansichten eines im Denken weiter geförderten Christen nicht mehr genügt, dabei aber doch in ihrer Kindlichkeit eine willkommene Handhabe darbietet zum Anbau der Religion und Sittlichkeit unter einem noch rohen Volke. Allein **wenn es unklug, ja ungerecht ist, etwas dem Volke zu nehmen, ehe man ihm Besseres dafür gegeben, so ist es eben so**

unklug, ihm von oben herab noch das Gängelband aufzuzwingen, wenn es deſſen nicht mehr bedarf, ſtatt vielmehr dieſes Band mit milder Hand zu löſen. Wie im ſittlichen Leben des Einzelnen die Behandlung des Kindes nicht mehr auf den zum Jüngling heranwachſenden Knaben, noch die Behandlung des Knaben auf den zum Manne heran reifenden Jüngling paßt, ſo ſcheint ſich auch der himmliſche Erzieher einen ähnlichen Entwicklungsgang mit der Menſchheit vorbehalten zu haben, und an den Führern des Volkes iſt es, auf dieſe Winke zu merken; es ſind die Winke des Zeitgeiſtes, im beſſern Sinne des Wortes.

Das Chriſtenthum, als den Samen des ewigen Lebens in ſich tragend, iſt ewig ſeiner Beſtimmung nach; aber die Form iſt eine wandelbare, und eine Dogmatik, eine Verfaſſung, ein Cultus, die in einem gewiſſen Zeitalter heilſame Formen und Anſtalten ſein könnten, ſind es nicht mehr in einem ſpätern. Der ältere Katholicismus hatte, auch unter mangelhaften Formen, dazu gedient, die Völker des Abendlandes durch ein großartiges, geiſtiges Band zuſammenzuhalten. Er hatte das aus der alten Welt herübergerettete Erbgut der Chriſtusreligion bewahrt und erhalten, wenn auch in irdenen Gefäßen. Aber jetzt war die Zeit der Kindheit vorüber. Schon von der hohenſtaufenſchen Periode an beginnt der Knabe heranzuwachſen zum Jüngling. Die grübelnde Scholaſtik vertrug ſich nicht mehr mit dem einfachen Kindesſinn. Mehr und mehr drangen dann ſpäter im 14. und 15. Jahrhundert die Lichtſtrahlen einer neuen Bildung von außen hinein, während früher die Kirche von innen heraus ihre Strahlen geſendet hatte, und in dem Maße, als dieſe merkte, daß man ihr die Vormundſchaft entreißen wolle, ward ſie aus einer ſorgſamen Mutter eine eiferſüchtige Tyrannin. Früher war ſie, ihrer Beſtimmung gemäß, die Pflegerin der europäiſchen Bildung geweſen; jetzt fing ſie an, ihre Gegnerin zu werden und vor den Wirkungen derſelben zu zittern. Gerade die gewaltſamen, krampfhaften Anſtrengungen, ihr Anſehn zu erhalten, wie die Inquiſition, waren ein Zeichen, daß ihr Credit geſunken und ihre Autorität gefährdet ſei. Das Leben, das früher ein einheitliches geweſen im

Gefühl, fängt nun immer mehr an, ein zwiespältiges und getheiltes zu werden. Jetzt treten sich Aberglaube und Unglaube in widriger Entzweiung entgegen, und streiten sich um die Herrschaft im einzelnen Herzen, wie im Herzen des Volkes. Beide sind die verwandten, aber sich abstoßenden Pole eines von Gott entfremdeten Lebens. Der eine Pol berührt in der Regel mehr die obern Regionen der menschlichen Gesellschaft, der andere ist der Masse zugekehrt.

Es ist schon öfter die Zeit vor der Reformation der Zeit verglichen worden, welche der Stiftung des Christenthums voranging, und es lassen sich allerdings gewisse Parallelen durchführen. Sowie damals die alte Götterwelt und der Glaube an sie sich überlebt hatten, so hatte sich auch mit dem 14. Jahrhundert der Katholicismus überlebt. Die gebrochene Einheit des Papstthums (das große Schisma) ist ein Beweis davon. Sowie damals nicht zwei Auguren sich begegnen konnten, ohne zu lachen, so waren auch jetzt die Hohenpriester großentheils einverstanden unter sich, daß die Welt wolle betrogen sein, und man sie deßhalb betrügen müsse.

So lange einem Papste, wie Gregor VII., noch das stolze Bewußtsein inwohnte, daß er von Gott bestellt sei zu einem Hohenpriester, der die Könige demüthige unter die Hand des Gewaltigen, so lange hatte auch die Würde des Papstes noch etwas Großartiges. Der besser erleuchtete Christ wird freilich und muß den Hochmuth verdammen, der aus den Worten und Handlungen solcher Männer spricht. Aber er weiß ihn auch zu entschuldigen mit dem Irrthum der Zeit, in welchem diese Männer aufgewachsen waren. Jedenfalls war dieser Irrthum verzeihlicher bei solchen, die sich selbst eines höhern, sittlichen Strebens bewußt waren, und die in der That einen edlern, göttlichen Funken in ihrem Innern erregt fühlten. Und das war unstreitig bei Gregor, vielleicht auch bei Innocenz. Anders aber war es nun mit den Päpsten seit Bonifaz. Jene Schlemmer zu Avignon, die in allen erdenklichen Lastern sich wälzten, die, während sie den Cölibat von andern forderten, selbst die schauderhaftesten Beispiele von Ausschweifung gaben, sie wußten es wohl, daß gar nichts Göttliches, sondern nur Allzumensch-

liches sie treibe; sie waren viel zu schlecht, um Gregore zu sein, und der frechste Unglaube, der Unglaube an ein Höheres, an menschliche Tugend überhaupt, gehörte dazu, um mit Bewußtsein die betrügerische Rolle eines leibhaften Statthalters Christi ferner spielen, und mit dieser abgenutzten Maske das fortgeschrittene Jahrhundert länger täuschen zu wollen. War es auch nicht dieser freche Unglaube bei allen, so war es doch ein unbegreiflicher Leichtsinn, der andere, wie einen Leo X., täuschte, wenn sie glaubten durch den Schimmer der Kunst und durch das Buhlen mit Wissenschaft und Aufklärung den faulen Fleck des Herzens verdecken zu können. Von dem religiösen Indifferentismus und der feinen, vornehmen Freigeisterei, die am römischen Hofe waltete zur Zeit der Reformation, werden wir noch in der Folge einige Beispiele sehen. Hier nur eines statt vieler *). Als Georg Sabinus, ein Gelehrter und Dichter des 16. Jahrhunderts, in Italien war, fragte ihn der Cardinal Bembo über den berühmten Melanchthon um verschiedene Dinge, z. B. wie viel Gehalt, wie viel Zuhörer er habe, zuletzt auch, was er von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben hielte. Da auf die letzte Frage Sabinus ihm aus Melanchthons Schriften antwortete, erwiederte der Cardinal: „Ich würde ihn für einen gescheidern Mann halten, wenn er dieses nicht glaubte." Und das war ein Cardinal, der den rothen Hut trug, zum Zeichen, daß er für den Glauben der Kirche Gut und Blut daran geben wolle. Kann man sich bei solchen Aeußerungen wundern, wenn dieselbe Frivolität auch hie und da in Einzelne unter dem Volke überging, und zu dem Aberglauben einen schreienden Contrast bildete. Natürlich mußte dann die Kirche wieder alles aufwenden, das Feuer zu dämpfen, und während sie an dem einen Ende den Unglauben hervorrief, mußte sie am andern den Aberglauben unterhalten. Mancher schlichte Bürger merkte indessen wohl diese schlaue Politik, und dachte deßhalb verächtlich genug vom geistlichen Stande. So wird uns erzählt, daß der Vater des nachmaligen Basler Reformators Capito seinen Sohn erst nicht habe wollen Theologie studiren lassen, weil

*) S. Herder, von der Auferstehung, von Anfang.

ein Geistlicher nothwendig entweder ein Schwachkopf, oder ein Heuchler sein müsse *). Der Sohn widerlegte die Meinung des Vaters durch die That. Und die ganze Reformation half dieses in der Zeit nur allzutief gegründete Vorurtheil widerlegen. Aber sie that es eben dadurch, daß sie nicht nur einseitig den Aberglauben, sondern eben sowohl den Unglauben bekämpfte, gleichwie Christus gegen Pharisäer und Sadduzäer mit gleichem Ernst und Nachdruck gekämpft hatte.

Wir würden indessen ungerecht sein, wenn wir den höhern Clerus insgesammt dieses frivolen Unglaubens beschuldigen wollten, der besonders in Italien, dem Sitze der päpstlichen Herrlichkeit, seine Anhänger hatte. Viele Edle und Treffliche gab es auch unter den höhern Prälaten, wie einen d' Ailly, Gerson, Clemangis u. a., welche allmählig das Volk zu besserer Einsicht heranzubilden suchten, wie wir dieß später sehen werden. Die Mystik half besonders, den in seiner nackten Prosa ausgenützten Katholicismus zu idealisiren und dem, was dem schlichten Verstand als Unsinn erscheinen mochte, eine tiefere Bedeutung unterzulegen. Auch hier finden wir überhaupt ähnliche Erscheinungen, wie zur Zeit der Einführung des Christenthums. Auch dort suchte die höhere Weisheit der Mysterien manche Blöße des Volksglaubens zu decken, und die Mythologie in Symbolik und Allegorie zu verwandeln. Wenn auch die Pflegung und Fortpflanzung einer kirchlichen Geheimlehre für die Eingeweihten nicht mit Sicherheit den Templern des 14. Jahrhunderts beigelegt werden kann, obwohl sie, scheinbar ketzerischer Lehren halben, unter Clemens V. ein Opfer der Inquisition wurden; so gab es doch mehrere andere geheime Gesellschaften und Verbrüderungen, die eine mystisch reformatorische Tendenz verriethen **).

Was nun den niedern Clerus betrifft, in dessen Händen doch eigentlich die Bildung des Volks und der Jugend lag, wäh-

---

*) S. Röhrich, Geschichte der Reformation im Elsaß. Bd. I. S. 36., eine überhaupt an interessanten einzelnen Zügen reiche Schrift.

**) Man denke an die Verbrüderungen der Steinmetzen, die Anfänge der Freimaurerei.

rend mehrere der hohen Prälaten ihre Einkünfte in Müßiggang verzehrten, so war von ihm wenig zu erwarten *). Von den geringen wissenschaftlichen Ansprüchen, welche an die Geistlichen gemacht wurden, von der Vernachlässigung des Bibelstudiums, von dem Einfluß der Bettelmönche auf das Predigtwesen, und der Erziehung ist schon früher geredet worden. Hier nur einiges von dem Volks- und Jugendunterrichte. Bei dem Uebergewichte des Ceremoniellen über die Lehre (da die Messe den Mittelpunct des Gottesdienstes bildete) trat natürlich die Macht des lebendigen Wortes, die Predigt, in den Hintergrund. Und wo gepredigt wurde, da war es auch nicht immer das Beste und Zweckmäßigste. Die Texte zu den Predigten wurden keineswegs durchgängig aus den heiligen Schriften, sondern auch aus beliebigen andern Büchern, aus Aristoteles oder einem Scholastiker genommen. Selbst bessere und wohldenkende Prediger damaliger Zeit, wie der fromme und helldenkende Geiler von Kaisersberg **), der in Basel Dr. der Theologie war, und später Domprediger in Straßburg, predigte über seines Freundes, Seb. Brands, Narrenschiff (ein satyrisches Gedicht). Ueberhaupt giebt sich das sonderbare Gemisch von Frivolität und Aberglaube in jener possenhaften Behandlung des Heiligen zu erkennen, die damals großen Geschmack fand. Es liegt eine solche Geschmacksrichtung tiefer in der Disharmonie des Herzens und des Verstandes gegründet, als man glauben sollte, und ich führe daher auch die Beispiele davon nicht bloß zur Belustigung, sondern zur ernsteren Beachtung an. — Vor allem glaubte man dem Osterfeste dadurch eine heitere Seite abgewinnen zu müssen, daß man, nachdem die herbe Fastenzeit vorüber war, das Volk von der Kanzel herab mit allerlei Possen und Schnurren belustigte. Man nannte dieß das Ostermähr-

---

*) „Zu Landpredigern wurden die allerschlechtesten Bursche genommen, die vorher entweder dem Betteln nachzogen, oder als Köche, Musikanten, Roßbuben, Jäger, Schuldenboten, Kuppler u. dgl. die niedrigsten Dienste verrichteten.“ — Georg Müller, Reliquien alter Zeiten, Sitten und Meinungen, Bd. III. S. 245. aus Wimpheling.

**) Vgl. Geilers von Kaisersberg Leben, Lehren und Predigten von Dr. Ammon. Erlangen 826.

chen, das Oſtergelächter. Oekolampad in einem Briefe an Capito *) giebt darüber als Augen- und Ohrenzeuge einen höchſt merkwürdigen Bericht. Nach dieſem Berichte gab es Prediger, die, zu lauter Kurzweil ihrer Zuhörer, die verſchiedenen Thierſtimmen nachzuahmen ſich bemühten. Der eine rief wie ein Kukuk, ein anderer ſchnatterte wie eine Gans, ein dritter benutzte die Legende vom heiligen Petrus, um allerlei luſtige Schwänke von ihm zu erzählen, wie er z. B. einmal ſeinen Wirth um die Zeche betrogen u. a. m. Noch andere verfielen ſogar in die gröbſten und ſchmutzigſten Späße, ſo daß, wie Oekolampad berichtet, ernſter geſinnte Chriſten um dieſe Zeit die Kirche gar nicht beſuchten, um ſich nicht zu ärgern, andere aber vor Aerger und Scham hinausliefen **). — Beſonders war Gabriel Barletta, ein neapolitaniſcher Dominicanermönch gegen Ende des 15. Jahrhunderts, ein beliebter Prediger in jener komiſchen Manier, die nachmals durch die Capuziner nachgeahmt und beſonders durch Abraham a Sa. Clara im 17. Jahrhundert zu einer eigenen Art von Virtuoſität iſt ausgebildet worden. Nur ein Beiſpiel aus dieſen Predigten mag hinreichen, zu zeigen, wie man bemüht war, auch ſelbſt wahrhaft chriſtliche Lehren unter einem lächerlichen Gewande darzuſtellen. So will Barletta wahrſcheinlich zeigen, wie der Herr auch an ſeinen Heiligen immer noch einen Fehl finde, und um dieß anſchaulich zu machen, erzählt er folgendes Oſtermährchen. Als Chriſtus der Herr auferſtanden, boten ſich ihm mehrere an, ſeiner Mutter die frohe Botſchaft ſeiner Auferſtehung zu melden. Allein jeder wurde als untauglich zurückgewieſen. Adam ſagte, es gebührt mir, weil ich die Urſache des Uebels geweſen; aber der Herr antwortete ihm: du iſſeſt gern Feigen, du möchteſt

---

*) De risu paschali; vgl. Füßli's Beiträge zur Kirchen- und Reformationsgeſchichte. V. 447.

**) „Ein Prediger in Braunſchweig, Suigbertus, ſuchte die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer durch ein lautes Geſchrei zu erregen, womit er einen verwundeten Teufel nachahmte, welcher, nach des Predigers Erzählung, durch ſeine als Riegel vorgeſteckte Naſe dem Eingange des Siegesfürſten in die Thore der Hölle habe wehren wollen, und an dieſem Gliede verſtümmelt worden ſei.“ Lenz, Braunſchweigs Kirchenreformation S. 55.

dich auf dem Wege aufhalten. Abel wollte es thun. Der Herr aber erwiderte ihm: Mit nichten, du könnteſt den Cain antreffen, der dich todtſchlüge. Da wollte Noah die Botſchaft verrichten. Aber zu ihm hieß es: du ſollſt nicht gehen, weil du gern trinkſt. Der fromme Schächer wollte gehen; allein der konnte nicht, weil ihm die Beine zerbrochen waren, und ſo geht es noch weiter fort *).

Nicht beſſer, als mit den Predigten, ſtand es mit den Kinderlehren. Von eigentlichem Jugend- und Confirmandenunterricht war keine Rede. Matheſius, ein Zeitgenoſſe Luthers, berichtet von ſich ſelbſt, daß, ehe er nach Wittenberg auf die hohe Schule gekommen, er von dem Troſte des Abendmahls nichts gehört habe „wie ich auch (fährt er fort) keine gedruckte oder geſchriebene Auslegung der Kinderlehre im Papſtthum mich zu erinnern weiß, da ich doch von Jugend auf alle Legenden und Brigittengebetlein durchleſen habe" **). — Nur hie und da machten einige Geiſtliche eine würdige Ausnahme, die ſich der armen, verlaſſenen Jugend erbarmten. So der fromme Kanzler Gerſon von Paris. Er verfaßte nicht nur ums Jahr 1420 eine Schrift, wie man die Kindlein zu Chriſto führen ſoll, ſondern hielt, obwohl er als Prälat keineswegs dazu verpflichtet war, aus eigenem Herzenstriebe Kinderlehren zu Lyon. Eben dieſer Gerſon machte nebſt Johann Tauler und andern Myſtikern zugleich auch einer beſſern Predigtweiſe Bahn, obwohl auch in den Vorträgen dieſer Männer manches an Form und Inhalt unſrer Zeit nicht mehr zuſagen dürfte.

Bei ſo bewandten Umſtänden konnte natürlich der Aberglaube des Volkes immer mehr um ſich wuchern. Wir wollen die einzelnen Erſcheinungen deſſelben näher kennen lernen. Daß ſchon die Kirchenlehre ſelbſt durch ihre Anſicht von den Heiligen, der Meſſe, den Bildern, dem Fegfeuer, dem Aberglauben Vorſchub leiſtete, iſt in der vorigen Stunde gezeigt. Hier haben wir es aber mit der Anwendung dieſer Lehren in den vor-

*) Siehe G. Müller a. a. O. S. 259. und Schröckhs Kirchengeſchichte XXXIV. 257. Es war ein Sprichwort: nescit praedicare, qui nescit barletare.

**) Bei Marheinecke, Reformationsgeſchichte. I. S. 6.

kommenden Lebensfällen und ſomit auch mit den Uebertreibungen zu thun, an denen es nicht fehlen konnte. Der Sinn für das Wunderbare, der in allen Menſchen liegt, glaubt ſich erſt dann befriedigt, wenn er ungehemmt und frei dem Wunder nachgehen und auch das noch in den Kreis ſeiner Verehrung aufnehmen darf, worüber nichts von außen geboten iſt. Aberglaube will im Wunderbaren immer lieber zu viel, als zu wenig thun, nach dem bekannten Sprichwort: hilft es nicht, ſo ſchadet es nicht. Das zeigt ſich uns nun auch hier. Auch das Aeußerlichſte, was mit der Kirche zuſammenhängt, iſt nach der Meinung des Volkes gleichſam von einer magiſchen Kraft inficirt, und thut ſeine Wirkung in gewiſſen Fällen. Daß man von der geweihten Hoſtie Wunder erwartete, und das Brot des heiligen Abendmahls bei ſich trug, um vor Schaden bewahrt zu werden *), das läßt ſich denken, wenn man weiß, wie die Kirche ſelbſt bemüht war, die Verehrung der Hoſtie zu ſteigern. Vielfache Erzählungen ſollten es beſtätigen, wie oft der Genuß des Abendmahls, oder die Ertheilung der letzten Oelung vom leiblichen Tode geholfen, und wer möchte läugnen, daß bei gehobener Stimmung des Kranken ſolches wirklich der Fall geweſen? — Aber bei den ſacramentlichen Zeichen blieb man nicht ſtehen. Wie viele andere heilige Zeichen, Geräthſchaften und Außendinge gab es nicht, an welche die erregte Phantaſie ſich hängen und der Aberglaube ſich anheften konnte! Das heilige Kreuzeszeichen, welche mächtige Wirkungen wurden ihm zugeſchrieben ſchon von alten Zeiten her **)! Jetzt bedienten ſich deſſelben die Mönche als eines ordentlichen Zaubermittels gegen die Wirkungen des Satans, und die Kirche half dazu, den Aberglauben zu befördern in Anordnung von eigenen Feſten, wie das der Kreuzerfindung und der Kreuzerhöhung. In der Oſternacht pflegte man beſonders in Kirchen und Klöſtern das Crucifix zu ſegnen, und es dann in feierlicher Proceſſion

*) Die auch noch unter den Proteſtanten, jedoch mehr nur im Scherz, geäußerte Behauptung, daß es auf Wanderungen gut ſei, ein Stückchen Brot in der Taſche zu haben, mag wohl auf dieſem ältern Aberglauben beruhen.

**) Im deutſchen Volksglauben vertrat es die Stelle von dem Hammer des Gottes Thor.

umherzutragen. — Auch den Glocken wurden wunderbare Kräfte zugeschrieben. Ihr Geläute sollte bei Gewittern die bösen Geister in der Luft vertreiben, und bei einem Sterbefalle die Seele auf dessen Schwingen in das Todtenreich geleiten; daher das sogenannte Grab- und Wetterläuten. Obgleich schon Karl der Große seiner Zeit die sogenannte Glockentaufe als etwas Absurdes abgeschafft hatte, so wurde sie doch noch öfter bis ins 15. Jahrhundert hinab wiederholt (Auch unsre sogenannte Papstglocke wurde förmlich getauft und hatte ihre hohen Taufzeugen unter den Geistlichen und dem Adel *) —). Von dem Weihwasser, das schon ziemlich früh in der Kirche Eingang fand, erwartete man ebenfalls eine Menge wunderbarer Wirkungen, Vertreibung böser Geister, Verhütung von Krankheiten, Reinigung von Sünden, Segnung der Erdfrüchte u. s. f. Am meisten waren es aber die in den Kirchen und Klöstern aufbewahrten heiligen Reliquien, von denen man große Wunder rühmte, mit denen ein einträglicher Handel getrieben wurde, und über deren wahren Besitz oft große Streitigkeiten sich erhoben. Bald waren es ganze Leichname von Heiligen, bald einzelne Gliedmaßen derselben (heilige Partikeln), bald Kleidungsstücke, Geräthschaften von ihnen, welche aus Krankheiten und allerlei Nöthen helfen sollten. Wie ehemals bei den Heiden jede Berufs- und Lebensart ihre eigene Gottheit, jedes Uebel einen besondern Helfer hatte, so hatten auch jetzt einzelne Stände ihre eigenen Patrone und Schutzheiligen (die Jäger den heil. Hubertus, die Schuster den heil. Crispin u. s. w.) — und für einzelne Gebrechen und Schäden gab es besondere himmlische Retter. So half die heilige Apollonia gegen das Zahnweh, d. heil. Rochus gegen die Pest u. s. f. Selbst aufgeklärte Männer nahmen hie und da zu diesen Heiligen ihre Zuflucht. So gesteht Erasmus, wie er einst flehentlich die heilige Genoveva um Rettung aus einer Fieberkrankheit gebeten habe und durch sie geheilt worden sei, was er dann in einem Gedichte feierte **). Er erzählt die Sache keineswegs ironisch, ob-

*) S. Ochs V. 204.

**) S. Ad. Müller, Leben des Erasmus, Rotterdam S. 116.

wohl er an andern Orten wieder über die Heiligen ſpottete; ein Beweis, wie auch in dem Einzelnen oft Unglaube und Aberglaube einander ablöſen konnten. — Mit dem Glauben an die Heiligen und die wunderthätige Kraft ihrer Reliquien hingen die Wallfahrten zuſammen. Wer mit einer Krankheit oder einem Leibesſchaden behaftet war, der ſcheute keine Mühe, keine Koſten, keine Anſtrengung, an den gnadenreichen Ort zu gelangen, wo das Waſſer eines Brunnens, aus dem ein Heiliger getrunken, wo das Gewand eines gottſeligen Biſchofs, die Kutte oder das Scapulier eines Mönches, der Schädel eines Märtyrers, oder ſein Blut, oder ſein Bildniß, ein Knochen, ein Zahn von ihm, oder Aehnliches dem Gläubigen Heilung, dem Angefochtenen Beruhigung gewährte. Vor allen Heiligen war aber auch hier die Jungfrau Maria die Hochbegnadete und die Gnadenreiche. Ich erinnere an das wunderthätige Mutter Gottesbild zu Maria Einſiedeln, zu welchem der Zudrang ſchon ſeit dem 10. und 11. Jahrhundert bedeutend war. Daß mancher von ſolchen Wunderſtätten wirklich am Leibe geheilt zurückkam, wer möchte dieß läugnen? wer wagt es überhaupt zu beſtimmen, wie weit in ſolchen Fällen wirklich jene verborgene Kraft der Seele reicht, die, wir mögen ſie nun als Kraft des Glaubens oder der Einbildungskraft bezeichnen, von keinem Pſychologen ausgemeſſen, und deren Einfluß auf das Körperleben von keinem Phyſiologen hinlänglich ergründet worden!

Wäre auch der Aberglaube nur dabei ſtehen geblieben, hätte er ſich allein und ausſchließlich auf dem phyſiſchen Gebiete gehalten, ſo würde auch daraus noch nicht die Nothwendigkeit einer Reformation erfolgt ſein. Ruhig hätte man hier den Gang der Naturforſchung und der Arzneikunde abwarten können, und der Wiſſenſchaft wäre es überlaſſen geblieben, die beſonnene Grenze zu ziehen zwiſchen dem, was über die gemeine Erfahrung allerdings hinausgeht, und dem, was dem Reiche des wirklichen Aberglaubens und des frommen Betrugs anheimfällt. Jedenfalls iſt der Aberglaube ſittlich unſchädlicher, der von einer geiſtigen Einwirkung eine leibliche Heilung erwartet, als der, welcher umgekehrt durch Leibliches und Aeußerliches

das Geistige heilen zu können glaubt *). Darin lag eben die religiöse Gefahr des Aberglaubens, daß er auch auf das sittliche Gebiet der menschlichen Freiheit bezogen wurde, und daß man durch äußere Werke und Ceremonien von dem Seelenschaden der Sünde geheilt zu werden hoffte, für den es doch nur ein Mittel giebt, Umkehr des Herzens, Sinnesänderung, Erneuerung des Geistes und Gemüths.

Von diesem sittlichen Aberglauben haben wir schon in der vorigen Stunde gehandelt bei Betrachtung der katholischen Bußtheorie, und haben schon da erwähnt, wie auch das Gebet mit unter die Disciplinarmittel gerechnet wurde. Daß das Gebet zur Heiligung des Menschen wirke, wird kein wahrer Christ in Abrede stellen. Aber je mehr er den wahren Segen des Gebetes kennt, desto betrübender muß es für ihn sein, wenn er sieht, wie auch aus diesem heiligsten der Gnadenmittel, das die ewige Liebe dem Menschen spendet, ein rohes, äußeres Machwerk der menschlichen Willkür und Berechnung wurde. Nicht auf die Tiefe und den Inhalt des Gebetes, auf den äußern Umfang und die Anzahl der Gebetsformeln sollte es ankommen, und wenn Jesus, gegenüber dem Plappern der Heiden, seinen Jüngern ein schönes, einfaches Mustergebet in dem Unser Vater gegeben hatte, so war es gerade dieses schöne, inhaltschwere Gebet, was jetzt selbst wieder zum sinnlosen Geplapper mißbraucht wurde **). So und so viele Vaterunser, denen dann eben so viele englische Grüße oder Ave Maria beigefügt wurden, sollten innerhalb einer gewissen Zeit gesprochen werden, um dieß oder jenes zu erreichen, und konnte man nicht selbst beten, so

---

*) Ueberhaupt soll das Wunder als eine Verklärung des Irdischen ins Himmlische gefaßt werden, und nicht als eine Trübung des letztern durch das erstere.

**) Luther sagt daher wo, es sei kein größerer Märtyrer auf Erden, als das Unser Vater, da es jedermann plage und mißbrauche; s. Keils Lebensumstände Luthers (Leipzig 1764). Seite 68. An demselben Orte S. 67. giebt er auch ein Beispiel von der Art zu beten, wie Luther versichert „im Papstthum viel gehört und erfahren zu haben." Ein Pfaffe wird nämlich also redend eingeführt: Deus in adjutorium meum intende, Knecht hast du ausgespannt? Domine ad adjuvandum me festina, Magd gehe und milk' die Kühe. Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, lauf', Bube, daß dich der Ritt schütt' u. s. w.

konnten auch andere Lippen die Mühwaltung übernehmen; das Herz hatte ja so keinen Antheil daran.

Ich weiß nicht, bei welcher heidnischen Völkerschaft, ich glaube bei den Tibetanern werden gewisse Gebetsmaschinen erwähnt, die nach einem berechneten Mechanismus eine Anzahl Formeln abdrehen oder abhaspeln, und wahrlich wir brauchen nicht nach Tibet zu gehen, um die gleiche Verirrung des menschlichen Geistes in der Nähe zu betrachten. Oder was ist jener von den Mönchen zuerst gebrauchte, nachher aber allgemein eingeführte Rosenkranz anders, als eine Maschine, wonach man recht eigentlich die Gebete am Schnürchen herbetet, indem man die Kügelchen desselben bei jedem vollendeten Paternoster und Ave Maria durch die Finger laufen läßt! Dem heiligen Rosenkranz wurden aber, wie dem heil. Crucifix und dem Weihwasser, allerlei Wunderkräfte zugeschrieben und er ist, so rühmen es die Mönche, die Hauptwaffe wider Teufel und Hölle.

Betrachten wir nun die sittlichen Wirkungen des Katholicismus in den Jahrhunderten unmittelbar vor der Reformation, so dürfen wir nicht vergessen, daß die Wirkung des Christenthums nie ganz aufgehört hat, und es wäre immerhin einseitig, ja undankbar gegen die göttliche Vorsehung, wenn wir nicht auch das Gute ehren wollten, das mitten unter den Dornen seine stillen Blüthen trug. Ja, wie hätte die Reformation je Platz greifen können, wenn sie nicht in den Herzen der Frömmern, ja, wir dürfen sogar sagen, in einem großen Theile der Volksmasse einen empfänglichen Boden gefunden hätte?

Im Ganzen aber können wir bemerken, daß der Aberglaube, besonders dann, wenn ihm der Unglaube als Extrem gegenüber steht, nach zwei Seiten hin verderblich wirkt. Entweder verschließt er sich, aus Furcht vor dem Unglauben, jeder Aufklärung, verachtet das Licht der Wissenschaft, und sein Welthaß wird thörichte Selbstpeinigung, Ertödtung der Natur. Oder er trifft mit dem Unglauben eine eigene Art von Abkunft, so daß er sich leichtsinnig der Welt in die Arme wirft, mit Gott und göttlichen Dingen augenblicklich frechen Scherz treibt, dann aber wieder durch übernommene Bußen die Sache gut zu machen sucht. Es ist z. B. gar nicht uninteressant, zu sehen, welche

Rolle der Teufel in den Vorſtellungen des Mittelalters geſpielt hat, um zu ſehen, wie die Gegenſätze ſich berührt haben. Auf der einen Seite war es die furchtbare Geſtalt dieſes dunkeln Weſens, die ſich ängſtigend zwiſchen den Glauben des Volkes und die Forſchungen der Weiſern hineinſtellte. Wo eine neue Wiſſenſchaft ſich aufthat im Gebiete der Natur, da glaubte man die Macht des Fürſten der Finſterniß zu erkennen, und die Hexenproceſſe ſind ein trauriger Beleg dazu. Auf der andern Seite trieb man wieder mit dem Satanas den ausgelaſſenſten Scherz, miſchte ihn als den luſtigen, heitern Geſellen in alle Mährchen, und ließ ihn oft recht als den dummen Teufel den Spott zum Schaden leiden für eine ausgeübte Bosheit. Dieſe immerwährende Furcht vor dem Teufel, und das ewige Scherzen und Buhlen mit ihm iſt ein charakteriſtiſcher Zug in der Denkweiſe unbefeſtigter Gemüther, und ſpricht das in einem anſchaulichen Bilde aus, was ich in Beziehung auf die doppelte Wirkung des Aberglaubens bemerken wollte. Das Sprichwort, daß, wo der liebe Gott eine Kirche baue, der Teufel ſeine Kapelle daneben habe, findet darin ſeine Anwendung.

Laſſen Sie mich es durch redendere Beiſpiele deutlich machen, die ich Ihnen aus dem großen Bilderbuche der damaligen Zeit vorlegen werde. — Ein trauriges Jammerbild ſteht vor uns, wenn wir hinblicken auf jene Selbſtpeiniger, welche damit Gott einen Gefallen zu thun glaubten, daß ſie ihrem Fleiſch wehe thaten und ſich aufs Blut zergeißelten. Nicht nur einzelne Menſchen, ganze Schaaren von ſogenannten Geißlern oder Flagellanten ſehen wir vom 12. und 13. Jahrhundert an, bis nahe an das Zeitalter der Reformation, Italien, Frankreich und Deutſchland durchziehen und Wehe rufen über die geſunkene Welt. Vielhundertweiſe zogen ſie daher unter kläglichem Geſange, und zerhieben ſich den Rücken mit Ruthen und Geißeln. Solche Züge nannte man Bittfahrten und die Lieder Leiſen (abgekürzt aus dem Kyrie Eleiſon, das ſie in ihre Geſänge miſchten). Eine ſolche Bittfahrt von Geißlern kam auch bald nach der großen Peſt in unſre Gegend im Jahr 1349. Sie kamen von Straßburg her und zogen nach Avignon an den päpſtlichen Hof. Mehrere Bürger Baſels ſchloſſen ſich an den traurigen Zug an,

und unterwarfen sich derselben Buße. Ungern sahen die Päpste diese Erscheinung der Geißelbrüder, weil sie auf ergreifende Weise an die Noth und den Jammer der Kirche erinnerten, und auf eine Reformation hindeuteten *).

Eine traurige Religion, werden manche von Ihnen sagen, die dahin führt! Sie werden aber diese Religion weniger traurig finden, wenn das Blatt sich wendet, und ich Ihnen mitten in dem Heiligthume des Straßburger Münsters folgendes Bild nach dem Entwurfe der Zeitgenossen vorhalte **). Eben wird das feierliche Hochamt gehalten. Die Adeligen erscheinen in prunkenden Kleidern, mit klappernden Schnabelschuhen, mit Jagdhunden und Falken, die sie bisweilen zum Zeitvertreib während des Gottesdienstes aufsteigen lassen. Dort machen Kaufleute ihre weltlichen Geschäfte ab; dort spricht ein Ammeister öffentlich Recht in der Kirche. Um den Weg abzukürzen, werden vom nahen Markt die Spanferkel durch das Heiligthum getragen, so daß das Geschrei und der Lärm den Priester nöthigen, inne zu halten. Soll ich nun gar erzählen, wie es an gewissen Festzeiten zuging? Wohlan, hören wir auch darüber einen Chronisten ***). Ueber der Münsterorgel war eine groteske Figur angebracht, welche man den Roraffen nannte. Hinter diese pflegte sich während der Pfingsttage ein muthwilliger Geselle zu verstecken, und ergötzte durch Geheul, derbe Späße und lustige Lieder die Menge. Vom St. Nicolaitage an bis zum Tage der unschuldigen Kindlein (also in der Zeit vor heil. Weihnacht) pflegte ein in einen Bischof verkleideter Knabe die Messe zu lesen, auch die Uebrigen erschienen verkleidet in der Kirche; Processionen wurden gehalten und weltliche Lieder gesungen. Noch toller ging es am Kirchweihfeste des Münsters auf St. Adelphitag, den 29. August, wo zugleich Jahrmarkt war. In der Katharinenkapelle waren Fässer voll Wein aufgestellt, der Hochaltar

---

*) Wer sich hierüber des Weitern belehren will, der lese Förstemanns Geschichte der christlichen Geißlergesellschaften. Halle 828. Ueber die Flagellanten zu Basel s. Wurstisen und Ochs.

**) Nach Brandt, Wencker und Schott bei Röhrich, Reformationsgeschichte des Elsasses. I. S. 52.

***) Schott bei Röhrich a. a. O.

diente zum Schenktiſch, und der übermäßigſte Genuß des Weines vollendete dieſe die heidniſchen an Wildheit übertreffenden Orgien *).

Schon ſeit längern Zeiten her, namentlich ſeit dem 12. Jahrhundert, wurden an verſchiedenen Orten die ſogenannten Narren- und Eſelsfeſte gefeiert, welche eine förmliche Nachahmung der alten Saturnalien waren. Der niedere Clerus, um ſich einmal gütlich zu thun, und ſeine Abhängigkeit von der hohen Geiſtlichkeit zu vergeſſen, wählte ſich einen Narrenbiſchof oder Narrenpapſt, um den die Uebrigen herumtanzten, und mit dem ſie allerlei Poſſen trieben. Das Eſelsfeſt, das ſchon im 9. Jahrhundert vorkommt, ſollte die Flucht des Kindleins nach Aegypten darſtellen. Ein Eſel ward phantaſtiſch ausgeſchmückt und in die Kirche geführt, wo ihm vor dem Altar ein Bündel Heu vorgeſetzt ward. Dabei wurde ein komiſches Lied geſungen, das immer mit den Worten ſchloß: **He, Sir Ane, He!** Zwar hatte das Basler Concil dieſe Feſte unterſagt, aber dennoch kehrten ſie in ähnlichen Geſtalten mehr oder weniger wieder, und namentlich war es die Faſtnacht (Carneval, aus caro vale), welche die Menge dafür ſchadlos hielt.

Nach dieſem wird man nicht mehr glauben, daß die Religion des Mittelalters durchweg eine finſtere und traurige geweſen. Man wird aber auch zugeben, daß eben eine Religion, die es zu ſolchen Extremen von beiden Seiten kommen ließ, ihre eigentliche Beſtimmung an den Gemüthern verfehlt haben mußte; denn das iſt ja eben der Zweck aller Religion und der des Chriſtenthums insbeſondere, daß ſie den Gegenſatz des Schmerzes und der Luſt, welchen der unaufhaltſame Strom des Lebens beſtändig heraufſchwemmt, in dem wahren Ernſte vermittle; ſo indeſſen, daß auch dem Scherz, aufgelöſt in den Ernſt, ſein höheres Recht wird. Darin ſcheint mir eben — um hier mit einer vergleichenden Bemerkung vorzugreifen — der Unterſchied zwiſchen dem Katholicismus und Proteſtantismus in dieſer Hinſicht zu beſtehen, daß in dem erſtern Scherz und Ernſt einen grellen Contraſt bilden, während in dem letztern beide in jener

*) S. Wimpheling bei Röhrich a. a. O.

Gemüthsstimmung sich vereinigen, die wir passend den Humor nennen, und der gerade in der Person Luthers so ganz eigenthümlich und herrlich uns entgegentritt (Ich glaube, wenn wir die Literatur durchgehen, daß man wenig katholische Humoristen *) finden wird, während hingegen eine gewisse sinnliche Jovialität mehr im Katholicismus wurzelt). Es ist ein gleichmäßigerer Ernst über den Protestantismus verbreitet, der es nie zu dieser unbefangenen Lustigkeit bringt, wie wir sie bei den Katholiken finden, dabei aber auch wieder eine Heiterkeit und eine Mäßigung im Schmerze bewahrt, welche es nie bis zur Weltverachtung kommen läßt; vorausgesetzt nämlich, daß das Princip des Protestantismus auch wirklich ins Leben übergegangen sei.

Was wir vorhin, freilich in etwas starken Extremen, gezeigt haben, stellt sich uns übrigens auf eine mildere, aber nicht weniger merkwürdige Weise dar in dem Verhältniß zu den vielen Fasttagen in der katholischen Kirche. Die vielen Fasten möchten auf der einen Seite an eine große Strenge des Lebens erinnern, wie das gesetzliche Judenthum sie vorschreibt. Aber auf jedes Fasten folgt wieder ein Feiertag, der nicht umsonst roth bezeichnet ist im Calender, und der mit heiterm Tanz und Spiel die Sorgen des Lebens wegscherzt, und das Judenthum durch die Sinnenlust der Heidenwelt wieder austreibt.

Ich erinnere nur an ein einziges Fest, an das Frohnleichnamsfest, dessen Bedeutung vielleicht mehrern unter Ihnen unbekannt sein dürfte. Dieses Fest ist dem heiligen Leichnam oder Leibe Christi geweiht, wie derselbe im heiligen Meßopfer gegenwärtig ist. Deßhalb wird an diesem Tage die geweihte Hostie in feierlicher Procession umhergetragen und ihr alle Ehre erwiesen. Jedermann kennt die Lebenslust und Freude, die noch jetzt an diesem Tage sich kundgiebt. Blumen werden gestreut, Kränze gewunden, Freudenschüsse gethan, Jubel ertönt ringsumher, und einem alten Griechen oder Römer, der ein solches Fest mit ansähe, könnten dabei nur wohlbekannte Erinnerungen in der Seele aufsteigen. Wenn aber der protestantische

*) Cervantes möchte zu diesen gehören.

Christ denkt, daß dieses Fest erinnern soll an den Leib des Herrn, den er geopfert am Kreuze für die Sünden der Welt, dann staunt er billig und bedenkt sich zweimal, ehe er wünschen möchte, daß auch wir der fröhlichen Feste mehr haben möchten. — Doch, ich kehre von dieser Abschweifung zu der allgemeinen Sittenschilderung zurück, die ich mit wenigen Zügen beenden kann.

Im 14. und 15. Jahrhundert hatte das Sittenverderben in mancher Hinsicht den höchsten Grad erreicht, wozu das schlechte Beispiel der Päpste und der hohen Geistlichkeit vieles beitrug. Zu welchen Verirrungen der Cölibat und das Klosterwesen führten, brauche ich nicht weiter aus einander zu setzen. Ich bemerke nur, daß nicht bloß fleischliche Ausschweifungen die Folge davon waren, sondern daß, weil Grausamkeit und Wollust oft nahe beisammen sind, das Herz eines ehelosen Wüstlings sich leichter gegen jedes menschliche Gefühl verhärtete und in die niederste Selbstsucht zusammenschrumpfte. Nur schwer konnten Männer, die durch keine Familienbande mit Gattin und Kindern verknüpft waren, die Freuden und Leiden des häuslichen Lebens würdigen und begreifen; daher die herzlosen Zumuthungen der Ketzerrichter und Gewissensräthe, nach welchen Kinder ihre Aeltern auf den Scheiterhaufen liefern, Aeltern ihre Kinder zum ewigen Klostergefängniß verdammen sollten! Und diese Klöster waren sie nicht aus heilsamen Pflegestätten der Frömmigkeit der Sitz des Müßiggangs, des Wohllebens, der arglistigsten, abgefeimtesten Anschläge geworden *)? Waren sie es nicht, welche das Mark des Landes aussogen, das Aufblühen bürgerlichen Gewerbfleißes hemmten, und dagegen die Zwecke des Aberglaubens auf alle Weise beförderten? Man erstaunt über die Anzahl der Klöster, Mönche und Nonnen in dieser Zeit **).

Was das bürgerliche Leben betrifft, so hatten seit dem 14. und 15. Jahrhundert die Verhältnisse sich gewaltig verändert.

---

*) S. unten den Ketzerischen Handel in Bern.

**) In Basel waren ohne die Beguinenhäuser und das Domcapitel 12 ordentliche Klöster, in welchen bei dritthalb hundert Ordensgeistliche wohnten.

Die Kreuzzüge waren vorüber, das Städteweſen erhielt im Gegenſatz gegen das Feudalſyſtem immer mehr Bedeutung, und in dem aufkeimenden Bürgerſtande war ein Gegengewicht gegeben gegen die Bedrückungen des Adels. Noch hatte zwar das Fauſtrecht nicht aufgehört, aber doch fing ein geordneterer Zuſtand der Dinge an, Platz zu greifen. Aber mit der aufkommenden Cultur war auch eine gewiſſe Weichlichkeit des Lebens verbunden, die neben der größten Rohheit ſich wunderbar genug ausnimmt. Man leſe die Sittenmandate, die Kleiderordnungen dieſer Zeit, an welchen denn auch die Reformationsepoche überreich iſt, und man wird erſtaunen über den Luxus, der da getrieben wurde, über die unbändige Trinkſucht und Spielſucht unſrer guten Vorfahren, und über ſo manches, das uns die gute, alte Zeit in einem minder günſtigen Lichte erſcheinen läßt. Bei allen Ausartungen und Mißbräuchen aber, die wir bisher kennen gelernt haben, war denn doch das Gefühl für das Beſſere nicht verloren gegangen, und von vielen Seiten her ertönte die ernſte Mahnung, die Kirche bedürfe einer Verbeſſerung, einer Reformation an Haupt und Gliedern. Dieß führt uns zur poſitiven Seite unſrer vorbereitenden Aufgabe, nämlich zu den eigentlichen reformatoriſchen Verſuchen, die ſchon vor Luther und Zwingli in der Kirche gemacht wurden.

Ich habe ſchon in einer frühern Stunde bemerkt *), daß im Grunde das reformatoriſche Streben ſchon im apoſtoliſchen Zeitalter begonnen und zu keiner Zeit ganz aufgehört habe, und ich habe bereits hie und da auf die kräftigen Widerſprüche hingedeutet, welchen die Hierarchie in ihrer Entwicklung und das kirchliche Leben in ſeiner Entartung ſich ausſetzten. Wir dürfen uns indeſſen bei frühern Kämpfen nicht zu lange aufhalten, und müſſen nur die Erſcheinungen ins Auge faſſen, die ganz eigentlich der Reformation des 16. Jahrhunderts vorgearbeitet und gleichſam ihre Zeit durch den Stoß, den ſie ihr gaben, der Reformation ſelbſt entgegengedrängt haben. Wie jedoch nicht aller Widerſpruch gegen das Falſche an ſich ſchon Wahrheit iſt, und wie oft eine Verkehrtheit nur andere Verkehrtheiten hervorruft, ſo

*) S. die 2. Vorleſung.

geſchah es auch hier bisweilen, und wir können daher in den reformatoriſchen Beſtrebungen aller Zeiten, beſonders aber auch in den Zeiten unmittelbar vor Luther, verſchiedene Richtungen unterſcheiden, die weiter nicht viel mehr mit einander gemein haben, als die antihierarchiſche oder antipapiſtiſche Tendenz, im Uebrigen aber ſich ſehr unähnlich ſind. Die eine könnten wir die radical-revolutionäre, eine andere die gemäßigt-liberale und eine dritte die evangeliſch-apoſtoliſche nennen, oder die reformatoriſche, im wahren, eigentlichen Sinne des Wortes. Wir werden dieſen Richtungen im Reformationszeitalter ſelbſt wieder begegnen, die eine repräſentirt durch die Wiedertäufer, die zweite durch Erasmus, die dritte durch Luther, Zwingli, Calvin, Oekolampad u. ſ. f. Vorerſt aber laſſen Sie uns in der nächſten Stunde die vorbereitenden Erſcheinungen näher betrachten.

Sechſte Vorleſung.

Vorbereitung zur Reformation. Verſchiedene Arten zu reformiren. Fanatismus und Radicalismus. — Arnold von Brescia. Peter von Bruys. Heinrich von Lauſanne. Secten der Bulgaren, Katharer, Manichäer, Lollharden, Begharden, Fratricellen u. ſ. w. Von den Beguinen insbeſondere und ihrem Weſen in Baſel. Die gemäßigt-liberale Partei innerhalb der Kirche. Eigentliche Vorgänger der Reformation: Waldenſer, Wiklef, die Vorgänger Huſſens, Huß ſelbſt, Hieronymus von Prag. Die Conſtanzer Synode.

Wir haben in den drei letzten Stunden den negativen Theil unſrer vorbereitenden Aufgabe vollendet, d. h. wir haben geſehen, wie das Verderben in der damaligen römiſchen Kirche gewachſen iſt unter Geiſtlichen und Weltlichen, unter Hohen und Niedern. Wir haben Papſtthum, Lehre, Gebräuche, Volksleben und Volksſitte in flüchtigen Zügen an unſern Blicken vorüber-

gehen lassen. Heute beginnen wir den positiven Theil dieser Aufgabe zu lösen, indem wir die Reformationsversuche betrachten wollen, die dem Werke Luthers und Zwingli's vorangingen.

Drei verschiedene Richtungen habe ich noch am Schlusse der vorigen Stunde bezeichnet, welche die Reformation vorbereitet haben, die fanatisch-revolutionäre (radicale), die gemäßigt-liberale (kirchlich-aristokratische) und die evangelisch-apostolische oder eigentlich reformatorische.

Ich begreife nun wohl, daß mit solchen Bezeichnungen nicht alles gesagt ist, und daß sie auch leicht Mißverständnissen unterworfen sein können. Sie werden sich indessen noch erinnern, wie ich in meiner ersten Vorlesung darauf aufmerksam machte, daß die Reformation keine Revolution sei, und wie ich als eine Hauptabsicht dieser Vorlesungen angab, den Unterschied zwischen dem Revolutionären und Reformatorischen klar zu machen. Sie werden sich ferner erinnern, wie ich zeigte, daß es auch eine Art von halben Maßregeln, ein sogenanntes juste milieu, gebe, welches ebenfalls nicht ganz dem reformatorischen Princip gemäß sei, während freilich die rechte Reformation, das wohlverstandene Christenthum nach der wahren goldenen Mitte hinstrebt.

Ich muß Sie daher bitten, Verehrteste, heute, wo wir an einem Abschnitte unsrer bisherigen Betrachtungen stehen, sich alles dieses wieder genau ins Gedächtniß zurückzurufen, damit wir nicht, in der Menge des geschichtlichen Stoffes uns verirrend, darüber unsren eigentlichen, höhern sittlichen Zweck aus den Augen verlieren.

Aber auch an das werden Sie sich wieder erinnern, was ich in Beziehung auf die Vergleichung der damaligen Zeit mit der unsrigen gesagt habe, daß nämlich diese nur eine annähernde, relative sein könne und niemals eine solche, die sich in allem durchführen lasse, und daß man sich daher hüten müsse vor dem Hinkenden und Schielenden der zu weit getriebenen Vergleichungen.

Wenn ich nun die eine Partei, die wir sogleich betrachten werden, die radical-revolutionäre genannt habe, oder auch die

fanatiſche, ſo will ich damit nicht ſagen, daß dieſe Partei in allen Beziehungen derjenigen gleich komme, die wir heut zu Tage als die abſolute Bewegungspartei betrachten; denn vor allem könnte auffallen, daß das, was die Erſtern trieb, doch immerhin ein religiöſer, wenn auch falſchgeleiteter Eifer war, während man den Radicalen unſrer Zeit öfter Mangel an religiöſer Erregſamkeit vorzuwerfen geneigt ſein dürfte. Allein der Vergleichungspunct liegt darin, daß beide, der religiöſe wie der politiſche Schwärmer (denn ſo müſſen wir ſie nennen), auf ein unbeſtimmt Abſolutes ausgehen, daß ſich beide vom hiſtoriſchen Boden entfernen, oder aus dem Zuſammenhange der hiſtoriſchen Entwicklung plötzlich heraustreten, daß ſie beide hochmüthig alles verwerfen, was nach Formen riecht, was an menſchliche Ordnung und Geſetz erinnert, und daß ſie beide die Unabhängigkeit von aller menſchlichen Autorität ſo weit treiben, daß am Ende ſie ſelbſt ſich wieder zur Autorität für andere aufwerfen, und unbillig werden in ihren Urtheilen über andere, ungerecht in ihren Forderungen an ſie.

Heut zu Tage iſt man freilich geneigt, die religiöſe Exaltation und die politiſche eher als zwei ſich gegenüberſtehende Extreme anzuſehen, allein ganz ohne Beiſpiel iſt auch unſre Zeit nicht, daß dieſe beiden Extreme in gewiſſen Individuen ſich berühren können. Im Mittelalter, wo Politiſches und Religiöſes ſo eng mit einander verflochten war, war dieſe Erſcheinung ſogar etwas Gewöhnliches, und ſie war es noch zur Zeit der Reformation in der Secte der Wiedertäufer, ſie war es noch nach der Reformation in der Secte der Puritaner.

Laſſen Sie uns daher jetzt dieſe fanatiſche, radicale Oppoſitionspartei, wie ſie ſchon vor der Reformation herausgetreten, etwas näher betrachten.

Wir dürfen freilich dabei nicht vergeſſen, daß eben dieſe ultraliberale Partei hervorgerufen wurde durch den übermäßigen Druck, welchen der ſtabile Katholicismus übte, wie denn immer gerade der härteſte Druck, der das Unhaltbare zuſammenhalten will, einen um ſo heftigern Gegendruck hervorruft.

Wie konnte auch aus der Grundſuppe des römiſchen Verderbens ſogleich ein lichtes, klares Engelbild heraufſteigen? Mußten

nicht, ehe sich die aufgerüttelten Elemente gesetzt hatten, allerlei ungesunde Dünste sich entwickeln, welche die Luft umher eher noch mehr zu verpesten, als zu reinigen schienen?

Schon in den ältesten Zeiten des Christenthums gab es solche, welche die christliche Freiheit dahin mißverstanden und mißbrauchten, daß sie sich allem geordneten Kirchenwesen widersetzten, jedem zu lehren gestatteten, sich auf wunderbare Eingebungen beriefen, die äußern Gebräuche verschmähten, und besonders auch die Kindertaufe verwarfen. Bei diesen ältern Secten und Parteien einiger Gnostiker, wie auch der Donatisten, Montanisten u. s. w., können wir uns hier nicht aufhalten.

Wir bemerken nur, daß mit der wachsenden Hierarchie, und namentlich seit dem Zeitalter der Hohenstaufen, sich bald einzelne Männer, bald ganze Parteien und Secten hervorthaten, welche mit mehr oder weniger Anflug von Schwärmerei, mit mehr oder weniger Einmischung des Politischen, den Päpsten den Krieg ankündigten, das Verderben der Kirche mit grellen Farben schilderten, dabei aber auch oft ins Ungemessene hinein ihren Reformationseifer auf alles erstreckten, was mit der äußern Kirchenordnung zusammenhing.

Schon der Schüler des geistreichen Abälard, Arnold von Brescia im 12. Jahrhundert, kann als ein solcher Reformator bezeichnet werden, bei dem es wenigstens zweifelhaft ist, wie weit seine Opposition gegen das Papstthum einzig aus klarer, evangelischer Ueberzeugung, oder zugleich aus einem unruhigen, politischen Streben hervorgegangen. Dürften wir allein der Stimme des frommen, aber einseitigen Abtes, Bernhard von Clairvaux, trauen, der sein entschiedener Gegner war, so müßten wir in Arnold mehr einen politisch kirchlichen Demagogen, als einen apostolischen Kämpfer erkennen *). Wir wollen indessen gern zugeben, daß ein falscher Eifer für die Erhaltung des bestehenden Kirchenthums den frommen Bernhard gegen die bessern Ei-

*) Als solchen scheint ihn auch Hurter zu fassen; s. dessen Innocenz S. 114. Mehr zu seinen Gunsten sind die Schilderungen über ihn von Beck in der Basler wissenschaftlichen Zeitschrift 2. Bds. 2. Heft, und von Franke, Arnold von Brescia und seine Zeit. Zürich 1825; vgl. damit Neanders heil. Bernhard S. 157. ff.

genschaften und Absichten Arnolds verblendete, und wenn wir diesen auch nicht so hoch zu stellen vermögen, wie Huß und Wiklef, so wollen wir auch die Zeit, in der er lebte, nicht vergessen. Arnold starb wo nicht als Märtyrer für das reine Christenthum, doch immerhin als muthiger Zeuge für die von ihm nach bestem Wissen bekannte Wahrheit, und eine Schmach bleibt es immer, wie der sonst so aufgeklärte Friedrich Barbarossa selbst dazu die Hand bot, ihn an seine Henker auszuliefern. Arnold hatte sich, da er sein Vaterland Italien, der politischen Unruhen wegen, verlassen mußte, längere Zeit in Zürich aufgehalten, und einige (z. B. Franke a. a. O.) haben schon hier bereits einen Anknüpfungspunct für die schweizerische Reformationsgeschichte finden wollen; doch lassen sich die hinterlassenen Spuren seines Wirkens in Zürich nicht so deutlich nachweisen, daß sich darauf gründliche Vermuthungen bauen ließen.

Gleichzeitig mit Arnold tritt im südlichen Frankreich Peter von Bruys auf, der mit den Angriffen auf das Papstthum auch das Verwerfen der Kindertaufe verbindet, gegen das Meßopfer und die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahle eifert, die Ehe der Geistlichen vertheidigt und die Ceremonien der Kirche verwirft. Aber sowohl er, als sein Schüler, Heinrich (Hanrich), der seine Lehre in Lausanne und der umliegenden Gegend ausbreitete *), zogen sich die Verfolgungen der Kirche zu. Peter von Bruys starb auf dem Scheiterhaufen, Heinrich im Kerker. Ihre Partei dauerte fort unter dem Namen der Petrobrusianer und Henricianer.

Bald verbinden sich noch andere ähnliche Secten mit diesen, welche oft schwer in ihrer Eigenthümlichkeit aufzufassen und aus einander zu halten sind, indem ihre Grundsätze in einander überfließen, so daß es scheinen will, als ob oft dieselbe Sache nur unter verschiedenen Namen sei benannt worden. So vernehmen wir die Namen der Bulgaren, Katharer, Manichäer, Spiritualen, Fratricellen, Lollharden, Begharden, Beguinen, welche alle mehr oder weniger in der Ueberspanntheit und Un-

*) Vgl. J. J. Hottingers helvet. Kirchengeschichte von Wirz. Bd. 1. S. 203.

klarheit ihres Weſens allem poſitiven Kirchenthum, allen Ceremonien und Satzungen, allen geiſtlichen und weltlichen Obrigkeiten den Krieg ankündeten' und dagegen eine neue Zeit, die Zeit des heiligen Geiſtes, verhießen, da alle würden von Gott gelehrt ſein, da es keines Prieſters mehr und keiner Obrigkeit bedürfe u. dgl. Verwerfung der Kindertaufe, Berufung auf außerordentliche Viſionen, oder auch auf ein eigenes vom Himmel gefallenes Evangelium, Verachtung des Lehrſtandes und aller Wiſſenſchaft ſind die charakteriſtiſchen Kennzeichen ihres meiſt unklaren, zerriſſenen, mit der Gegenwart unverſöhnten, hie und da von höhern Ahnungen durchzuckten Geiſtes. Doch würde man unrecht thun, ſie alle in eine Klaſſe werfen zu wollen. Wie überall, gab es auch hier edlere Naturen, die zwar mit einem leiſen Anſtriche von Schwärmerei, aber mit einem edlen Zorne gegen alles Schlechte, mit einer glühenden Begeiſterung für die Sache Chriſti, ſich den Anmaßungen der Prieſter widerſetzten und der grauſamſten Verfolgungen nicht achteten, um Zeugen der unterdrückten und geſchmähten Wahrheit zu ſein. Neben viel Abenteuerlichem zeigen ſie auch wieder richtige Blicke in das Weſen des Menſchen und ſeine religiöſe Natur, und öfter war nur die unbeholfene bildliche Sprache daran ſchuld, wenn in der Folge auch das für ſchwärmeriſchen Unſinn gehalten wurde, was urſprünglich auf einem tiefern Glaubensgrunde ruhen mochte. Von der andern Seite aber iſt es eben ſo wenig zu verkennen, daß auch wirklich Tollköpfe und Fanatiker, ja nicht ſelten gleißende Betrüger und ſcheinheilige Heuchler in die Schaar der kirchlichen Freiheitshelden ſich miſchten, und manche mochten auch nur darum dem Papſte ſeine Krone beneiden, weil ſie ſelber gern eine ſolche getragen hätten.

Auch hier ging viel Unreines von dem Mönchsthume aus, indem die Eiferſucht der Bettelmönche unter einander nicht ſelten dazu half, aus den Stützen der römiſchen Hierarchie ſelbſt wieder ihre größten Feinde zu machen, und beſonders waren es ausgeartete Franciscaner, die an den antikirchlichen Bewegungen einen entſchiedenen Antheil nahmen.

Auch unſere Stadt wurde im 14. Jahrhundert und im Anfange des 15. von ſolchen kirchlichen Unruhen heimgeſucht in

dem Beguinenſtreite, den ich, als zur Baſelſchen Kirchengeſchichte gehörend, hier etwas näher berühren muß.

Der Name Begharde oder Beguine *) ſoll von dem altdeutſchen Worte begen (engliſch beg) bitten, beten, betteln abſtammen. Entweder alſo bezeichnete der Name ſo viel als Bettler, oder als Beter (Betbrüder und Betſchweſtern). Beides paßt auf die Lebensart der Beguinen und Begharden, welche nach Art der Mönche ſowohl im Beten, als im Betteln ihren Beruf ſuchten. Die männlichen Mitglieder der Secte hießen übrigens Begharden, die weiblichen Beguinen. Letztere hatten ſich in ziemlicher Anzahl in Baſel niedergelaſſen, ſeit 1329 **). Sie waren im Aeußern den Nonnen ähnlich ***), und lebten auch, wie dieſe, in beſondern Häuſern zuſammen, die man deßhalb Beguinenhäuſer nannte. Durch den Ruf ihrer Frömmigkeit, den ſie bei der Bürgerſchaft genoſſen, wußten ſie ſich bald ein gewiſſes Anſehen zu verſchaffen; ſie machten hin und her Beſuche in den Häuſern, und miſchten ſich in die Seelſorge, hielten auch, von den Franciscanern unterſtützt, ihre beſondern Winkelgottesdienſte. Sie ſollen übrigens, wie die Nachrichten über ſie lauten, häufig durch allerlei Klatſchereien Unfrieden in den Familien angerichtet, und ſich mancherlei Art frommen Betrugs haben zu Schulden kommen laſſen. Genug, die Geiſtlichkeit und ein großer Theil der Bürgerſchaft ward ihres Treibens müde, und der Predigermönch, Mulberg, trat 1405 in offener Disputation gegen ſie auf. Der Streit dauerte mehrere Jahre hindurch, bis es endlich den Gegnern gelang, die Beguinen aus der Stadt zu vertreiben, die dann auch in andern Schweizerſtädten, namentlich auch in Zürich, ihr Heil verſuchten.

Der Dominicaner Mulberg gehörte indeſſen zu denen, welche ſelbſt eine gründliche Beſſerung der Kirche wünſchten; er ſoll

---

*) Röhrich a. a. O. S. 44. nennt ſie auch Sorores grysiae (soeurs grises!). Auch hießen die mit den Beguinen verwandten Lollharden in Straßburg Bloßbrüder (Blatterbrüder), weil ſie die Blatterkranken abwarteten; ebend. S. 45. Ihr Zweck war demnach ein guter und löblicher.

**) Vgl. Ochs 111. S. 24. ff.

***) Noch jetzt nennt man in Baſel und der Umgegend eine Art von Hauben, wie ſie die gemeinen Leute tragen, Beguinen.

Baſels Reformation geweiſſagt haben mit den Worten: O freue dich Baſel großer Ehren; denn in dir ſoll es rein werden und in dir ſollen die Pfützen aller Ketzereien geoffenbart werden! Freue dich, Baſel! daß die Wurmneſter, aus denen alles Böſe entſtanden, in dir ſollen zerſtreut werden. Aber es muß mit bitterlicher Arbeit geſchehn. Ich mag die Zeit nicht mehr erleben, allein es ſitzen etliche vor meinen Augen, die es erleben werden. Es muß eine Reformation geſchehn, es ſei recht wem, lieb oder leid *). Wollen die großen Prälaten und Herrn nicht dazu, ſo werden die harten Steine ſo oft reden, bis eine Reformation geſchieht.

Solche Stimmen wurden überhaupt häufig gehört, und viele von denen, welche jene ſchwärmeriſchen Secten bekämpften, waren ihrer Seits ebenfalls bemüht, auf dem kirchlich geſetzlichen Wege das zu erreichen, was jene auf dem unkirchlichen, geſetz- und regelloſen erreichen wollten.

Unter dieſen kirchlichen Freunden der Reformation zeigen ſich aber ſelbſt wieder zwei Richtungen, die ich ſchon oben bezeichnet habe. Die einen, welche ich in einem gewiſſen Sinne die gemäßigt Liberalen **) oder die kirchlichen Ariſtokraten nennen möchte, ſuchten mehr nur allmählig von dem wiſſenſchaftlichen Gebiete aus einige Strahlen des Lichts in die Kirche zu leiten, doch gerade eben nur ſo viel, als das Volk zu ertragen vermöchte. Sie wollten zunächſt die Gebildetern für eine freiere Religionsweiſe gewinnen, und behielten ſich vor, der Menge die Binde von den Augen zu nehmen, wenn es Zeit ſei. Jedenfalls wollten ſie alles nur thun in Uebereinſtimmung mit der großen Kirche und im Zuſammenhange mit ihr, daher ſie auch von den großen Synoden, den allgemeinen Kirchenverſammlungen, die ſie über den Papſt ſtellten, alles Heil erwarteten (Die Kirchenverſammlungen von Conſtanz und Baſel müſſen daher als die

*) So ſtehen die Worte bei Ochs.

**) Ich habe ſchon oben bemerkt, daß ſolche Ausdrücke nur annähernd die Sache bezeichnen. Auch die Reformatoren waren gemäßigtliberal im guten Sinne des Wortes. Es giebt aber auch wieder eine Mäßigung, die an Lauheit grenzt, bei der es zu nichts Entſchiedenem kommt, wie denn auch das ſogenannte juste milieu nicht immer die rechte Mitte iſt.

Repräsentanten dieser Richtung betrachtet werden). Man würde die reinere Gesinnung solcher Männer verkennen, wenn man ihnen dabei niedere Zwecke priesterlicher Selbstsucht unterschieben wollte; sie mochten wirklich glauben, daß nur auf diesem Wege geholfen werden könne, obwohl vielleicht einige dabei von zweideutigem Betragen und einer gewissen Menschenfurcht nicht frei zu sprechen sein dürften.

Von dieser Partei des kirchlichen juste milieu unterschieden sich aber aufs bestimmteste wieder die, welche ich als die evangelisch-apostolischen Reformatoren bezeichnet habe. Sie bildeten die eigentliche wahre Mitte zwischen den radicalen Schwärmern auf der einen, und den allzuvornehmen Liberalen auf der andern Seite. Darin nämlich zeigten sie sich als ächte Demokraten und Volksmänner, daß sie für das Volk lebten, kämpften, lehrten, und daß sie die Wahrheit nicht nur für ein Privilegium gewisser Stände, sondern für ein Gemeingut aller hielten. Durch diese edle Popularität, durch ihre unumwundene, entschiedene Wahrheitsliebe, durch ihr kräftiges Auftreten und energisches Handeln unterschieden sie sich von jenen, die auf dem Wege des Nivellirens und der Accommodation doch nur ein Halbes erreichen konnten. Aber darin waren sie auch wieder von der schwindelnden Opposition verschieden, daß sie in ihren Angriffen auf das Bestehende besonnener zu Werke gingen, sich nicht an Formen und Nebendingen aufhielten, sondern das eine im Auge behielten, was noth thut. Darin waren sie besonders gemäßigte Reformer, daß sie den historischen Grund bewahrten, worauf das Christenthum gebaut ist, und daß sie somit nicht ihre willkürlichen Einbildungen und Meinungen des Augenblicks, sondern das Wort der Schrift, die Bibel zur festen Norm ihres Strebens machten. Damit retteten sie zugleich die Würde des Lehramtes und der Wissenschaft, welche von den Schwärmern in ihrem geistlichen Hochmuthe übersehen ward. Dadurch gaben sie der kommenden Zeit den wahren Anknüpfungspunct zu einer eigentlichen Reformation.

Fragen Sie mich, wen ich denn zu diesen eigentlichen Protestanten vor der Reformation rechne, im ächten Sinne des Worts, die bereits das Princip des evangelischen Protestantis-

mus in sich trugen, so nenne ich Ihnen die Waldenser (wenigstens ihrer Hauptrichtung nach), Wiklif, mehrere Vorgänger Hussens in Böhmen, Huß selbst und Hieronymus von Prag. Freilich läßt sich auch hier nicht alles haarscharf nehmen, und hie und da werden wir auch noch unklare Elemente in dem klarern Streben finden, wie ja überhaupt die Reformation selbst keine absolute ist. Aber im Ganzen wird sich uns doch zeigen, daß sich in den Genannten der evangelisch-apostolische und somit auch der protestantisch-reformatorische Geist am reinsten abgespiegelt habe. Was zuerst die Waldenser betrifft, so sind diese zwar häufig auch mit den schwärmerischen Secten des Mittelalters zusammengeworfen, namentlich viel mit den ihnen zum Theil verwandten Albigensern verwechselt und mit ihnen zugleich verfolgt worden. Allein eine genauere Betrachtung ihres Wesens zeigt, daß sie weit mehr auf einem sichern apostolischen Grunde ruhten, als diese.

Ueber Namen und Ursprung der Waldenser sind die Meinungen getheilt, indem die einen sie auf Peter Waldo, einen Bürger von Lyon, in der Mitte des 12. Jahrhunderts, zurückführen, andere schon im 9. Jahrhundert ihre Wiege suchen. Die letztern berufen sich darauf, daß Waldenser (Vallenses) in der That nichts anderes heiße, als Thalleute, Thalbewohner (Vaudois), und für diese Meinung spricht auch, daß in den Gebirgsgegenden und Thälern von den Alpen bis zu den Pyrenäen, also im Languedoc, der Provence, der Dauphiné, sich frühe schon Häuflein von solchen Christen zusammenthaten, welche, im Gegensatz gegen die Hierarchie und das Ceremonienwesen, sich eines einfachen Christenthums befliſſen und das Papstthum verwarfen. Besonders wird der fromme Erzbischof Claudius von Turin, zur Zeit Ludwig des Frommen (9. Jahrhundert), als der genannt, an welchem diese einfachen Leute eine kräftige Stütze hatten. Ob nun in der Folge sich auch Unklares mit eingemischt habe, wer will das vollkommen untersuchen? So viel ist gewiß, daß die Waldenser, die seit Peter Waldo im 12. Jahrhundert in der Geschichte vorkommen, im Ganzen sich vortheilhaft vor jenen schwärmerischen Secten auszeichneten, die wir oben berührten. Die Waldenser blieben nicht

bei bloßen Verneinungen und Widersprüchen stehen, noch beriefen sie sich auf neue Offenbarungen u. dgl., was immer der Schwärmerei Thür und Thor öffnet; sondern sie waren darin vorzüglich Vorläufer der Protestanten, daß sie die Bibel zum Grunde ihres Glaubens legten, und ein biblisches praktisches Christenthum, nicht ein schwärmerisch-speculatives, wie jene, geltend machten. Bei ihrer einfachen Lebensart, als Thalleute, konnten sie auch sogar manches unter sich einführen, was in der größern Christenheit unmöglich angehen würde, wie z. B. Gütergemeinschaft, mit welcher sie, wie noch mit einigem andern, zu buchstäblich das apostolische Zeitalter nachbilden wollten. Eben so hatten sie keinen studirten Lehestand, und bedurften auch dessen weniger in ihren Verhältnissen; doch hatten auch sie Lehrer und Vorsteher (Barben), von denen sie verlangten, daß sie durch Frömmigkeit des Wandels und der Gesinnung sich auszeichneten. Im Uebrigen mußten selbst die Gegner den Waldensern das Zeugniß eines stillen, ehrbaren, frommen Wandels geben. So schildert ein Schriftsteller des 13. Jahrhunderts, der gegen sie schrieb *), die Waldenser also: „Sie sind ordentlich „und bescheiden, haben keine Kostbarkeit an ihren Kleidungen; „die meisten erscheinen ganz armselig. Schuster sind unter ihnen Lehrer. Sie sind zufrieden mit dem nothwendigen Lebens„unterhalt, besuchen keine Wirthshäuser und öffentliche Tänze; „man bemerkt an ihnen keinen Zorn; sie arbeiten immer, ler„nen und lehren, und beten deßhalb wenig."

Die Behauptungen der Waldenser (oder der Armen von Lyon, wie sie auch hießen) waren folgende: die Kirche sei schon von den Zeiten Constantins des Großen an von ihrer alten Heiligkeit und Tugend abgefallen, der römische Papst sei mit nichten rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche. Das Recht, zu lehren und zu trösten, komme keiner besondern Kaste, sondern allen Christen zu. An die Stelle des laxen Ablaßwesens müsse wieder eine strengere Bußdisciplin eingeführt werden. Uebrigens brauche man nicht einem Priester zu beichten, sondern es könne dieß ein Christ dem andern. Gott allein habe die Macht, Sünden

*) Rainerius Sacchoni bei Schröckh XXIX. S. 541.

zu vergeben; und die Gebete für Verſtorbene, Seelenmeſſen u. dgl. ſeien unnütz.

Bei dem Ausbruch der Reformation kommen die Waldenſer auch mit Luthern in eine freundlich ſchriftliche Berührung; noch mehr aber ſchloſſen ſie ſich an die ſchweizeriſchen und franzöſiſchen Reformatoren an, beſonders auch in Beziehung auf ihre Vorſtellung vom Abendmahle. Häufig wurden ſie auch mit den Hugenotten gemeinſam verfolgt. Beſonders grauſam waren die Verfolgungen in Piemont und Savoyen. Später verwendeten ſich für ſie mehrere europäiſche Mächte, und erſt in neuerer Zeit ward ihr Zuſtand erträglicher. Ihre Geſchichte hat vor mehrern Jahren, gleichzeitig mit dem der griechiſchen Nation, ein lebhaftes Intereſſe erweckt, das aber über den vielen neueſten Ereigniſſen wieder in den Hintergrund getreten iſt *).

An die Waldenſer ſchließen ſich an die Wikliſiten. Johann Wiklif (Wicliffe), geboren 1324, geſtorben 1384, ein Engländer, und längere Zeit Dr. der Theologie zu Oxford, wurde beſonders durch das unverſchämte Treiben der Bettelmönche auf den Kampfplatz gerufen, indem er ſich bewogen fühlte, zu zeigen, wie die Armuth Chriſti eine ganz andere geweſen, als der bettelnde Müßiggang dieſer rohen Menſchenclaſſe. Dadurch ward er aber bald noch in andere Streitigkeiten verwickelt, indem er auch die Lehre von der Brotverwandlung, das Ceremonienweſen, die Ohrenbeichte u. a. bekämpfte, und überhaupt bei verſchiedenen Anläſſen ſich als einen kühnen Gegner der päpſtlichen Anmaßungen zeigte. Auch er ging, wie die Waldenſer, auf die Bibel zurück, und durch Ueberſetzung derſelben in die Landesſprache erwarb er ſich ein nicht geringes Verdienſt um ſein Vaterland.

Natürlich boten die Mönche alles auf, ihm den Untergang zu bereiten. Papſt Gregor XI. ſchleuderte 3 Bullen nach einander gegen ihn; allein das um dieſelbe Zeit ausgebrochene

*) Die neueſte Schrift über dieſelben iſt von Dieterici. Die Waldenſer und ihre Verhältniſſe zu dem brandenburgiſch-preußiſchen Staate. Berlin 832. Von ältern Werken vgl. (Graſſars) Waldenſerchronik, Füßli's Kirchen- und Ketzerhiſtorie der mittlern Zeit, und Moſer, Geſchichte der Waldenſer. Zürich 798.

päpſtliche Schisma war nur ein Beweis mehr von der Nothwendigkeit einer Reformation. Endlich veranſtaltete 1382 der neue, ihm feindſelige Erzbiſchof von Canterbury, Courtney, eine Synode gegen ihn, die ſeine Lehre für ketzeriſch erklären mußte. Wiklif ſah ſich genöthigt, Oxford zu verlaſſen, und zog ſich auf ſeine Pfarre Luterworth zurück, wo er noch vor den gegen ihn eingeleiteten Verfolgungen ſtarb.

Unter den Schülern Wiklifs, welche die Lehre ihres Meiſters mit jugendlicher Begeiſterung erfaßten, waren einige Böhmen, und dieſe verpflanzten den Samen derſelben auf den empfänglichen Boden ihres Vaterlandes. In Böhmen hatte ſich ohnedieß von je ein freierer, kirchlicher Geiſt erhalten. Nicht von Rom, ſondern von der griechiſchen Kirche aus, hatten die ſlaviſchen Völker ihrer Zeit das Chriſtenthum erhalten, und ſo blieben ſie auch länger frei von dem päpſtlichen Einfluß, der erſt ſpäter ſich auch bei ihnen geltend machte. Die Ehe der Geiſtlichen und der Genuß des Abendmahls unter beiderlei Geſtalt hatten ſich hier, trotz des römiſchen Widerſpruches, bis ins 14. Jahrhundert erhalten. Die im Jahr 1348 geſtiftete Univerſität Prag ſollte nun, ſo hoffte man, eine geſegnete Pflanzſtätte gutkatholiſcher, d. h. römiſcher Geſinnungen werden. Allein um dieſelbe Zeit traten, da eben Wiklif vom engliſchen Schauplatz abgetreten, die erſten Vorkämpfer der evangeliſchen Freiheit in Böhmen auf, welche ihrem Nachfolger, Huß, die Bahn brachen *). Hieher gehört zuerſt Conrad Stiekna (Conradus ab Austria), Pfarrer an der Marienkirche zu Prag, der mit großer Freimüthigkeit gegen das Verderben der Geiſtlichkeit eiferte, das Treiben der Bettelmönche bekämpfte, und den Unterricht in der Religion wieder aufs Praktiſche und Bibliſche hinleitete. Er ſtarb 1369. Würdig ſchließt ſich an dieſen an Johann Milicz, aus Kremſier in Mähren. Dieſer Mann bekleidete als Archidiaconus von Prag eine hohe und einflußreiche Stelle. Allein obwohl er hätte reich ſein mögen, zog er

*) Vgl. Neander, Züge aus dem Leben des heiligen Johann Huß, als Beweiſe der immer gleichen Wirkung des ächt evangeliſchen Geiſtes, abgedruckt in deſſen kleinen Gelegenheitsſchriften. Nr. 4.

die Schmach und Armuth Christi vor. Um thätiger für die Verbreitung des wahren Christenthums wirken zu können, legte er seine einträgliche Stelle nieder, wanderte, ein schlichter Apostel, in den Dörfern umher, und predigte das Evangelium den Armen. Nach dieser selbstgewählten Missionsreise kehrte er nach Prag zurück, wo er jetzt mit einer geringern Stelle vorlieb nahm. Zugleich änderte er seine bisherige Predigtweise. Er legte ab allen künstlichen Redeschmuck, alle unnöthige Zuthaten einer auf der Kanzel übel angebrachten Gelehrsamkeit, womit damals viele dem Volk imponiren wollten, und befliß sich der Einfachheit und Würde des Ausdrucks. Das entzog ihm zwar anfänglich den Beifall derer, die nur gekommen waren, eine schöne Rede zu hören; aber von allen Seiten flogen ihm die Herzen derer zu, die wahre Erbauung, Trost und Belehrung suchten. Bald zeigten sich die Früchte seiner Predigten, indem viele Lasterhafte bekehrt wurden. Drei- bis fünfmal predigte er täglich in den verschiedenen Kirchen von Prag, und noch in seinem Alter lernte er das Deutsche, um auch den fremden Kaufleuten das Evangelium zu predigen *). Gewöhnlich wurde er, wenn er aus der Kirche nach Hause ging, von einer großen Menge Volks begleitet, die alle noch bei ihm Rath und Trost suchten. Angesehene Theologen mußten es von sich gestehen: „was wir durch das Studium eines ganzen Monats nicht erreichen können, das erreicht Milicz durch eine Stunde". Aber sein einfacher, apostolischer Lebenswandel verschaffte auch seinen Worten den besten Eingang. Er war in hohem Grade enthaltsam und uneigennützig, da er bei der elenden Stelle nur von dem lebte, was ihm andere freiwillig wollten zufließen lassen, und von diesem noch den Armen mittheilte. Diesen merkwürdigen Mann ergriff endlich das Verlangen, nach Rom zu gehen, um da an der Schwelle des Verderbens als Herold des reinen Glaubens aufzutreten. Urban V. wurde dazumal, von Avignon zurückkehrend, in Rom erwartet. Als Milicz mit

*) Doch sah er später ein, daß das allzuviele Predigen auch nicht gut sei, und daß sorgfältige Vorbereitung dazu gehöre, weßhalb er denn seine Vorträge mehrere Jahre gänzlich einstellte, bis er sich wieder gesammelt hatte nach allzugroßer Erschöpfung.

ſeinen Reformationspredigten auftrat, wozu er ſich durch fleiſſiges Gebet und Bibelleſen vorbereitet hatte, erregte er gar ſehr den Widerſpruch der Geiſtlichen. Die Bettelmönche machten ihm den Proceß vor der Inquiſition, und ließen ihn in den Kerker eines Franciscanerkloſters einſperren. Sein beſtes und einziges Labſal, die Bibel, ward ihm genommen, und erſt dann wieder gereicht, als er ſie zu ſeiner Verantwortung nöthig hatte. Aber dießmal nahm der Papſt ſelbſt die Partei der gerechten Sache gegen den Fanatismus der Mönche. In Rom angelangt, ſchenkte er Miliez die Freiheit.

Als dieſer nach Prag zurückgekehrt war, zog er ſich in die Stille zurück. Er lebte mit einigen ſeiner Schüler in einem Hauſe zuſammen, las mit ihnen die Bibel, und gab ihnen Anweiſung zum theologiſchen Studium. Allein bald wurde auch dieſe harmloſe Geſellſchaft verſchrien. Sie wurde mit den Lollharden, Begharden und andern ſchwärmeriſchen Secten in eins zuſammengeworfen, wie ſolches in Zeiten der Aufregung zu geſchehen pflegt, und Papſt Gregor XI. ruhte nicht, bis Miliez ſich abermals in Rom ſtellte. Doch auch dießmal führte er ſeine Sache ſo gut, daß ihm niemand eine Ketzerei anhaben konnte. Auf der Rückreiſe ſtarb er, 1373.

Der dritte von den Männern, welche dem ſeligen Huß vorgearbeitet haben, war Matthias Janow, auch Matthias von Paris genannt, weil er dort ſtudiet hatte, der, als Beichtvater Kaiſer Karls IV., dieſen Fürſten auf alle Weiſe zu bewegen ſuchte, ein allgemeines Concil anzuſtellen, dafür aber endlich des Landes verwieſen wurde. Er hatte eine Schrift von dem Antichriſt und der Anatomie ſeiner Glieder herausgegeben, worin er die päpſtlichen Mißbräuche in einer ſtarken Sprache rügte, und namentlich den Genuß des Abendmahls unter beiderlei Geſtalt auch für die Laien forderte. Nach ſolchen Vorgängern und Zeugen der Wahrheit trat Johannes Huß auf. Geboren 1373 in dem böhmiſchen Flecken Huſſinecz an der bairiſchen Grenze, und armer Leute Kind, hatte er eine harte Jugendzeit verlebt, und vielfache Proben beſtanden. In Prag, wo er ſeine Studien vollendet, bekleidete er eine akademiſche Lehrſtelle, daneben aber noch zwei andere, die ihm ein

seiner praktischen Geistesrichtung vorzüglich angemessenes Feld der Wirksamkeit eröffneten. Er ward nämlich als Prediger an der neu errichteten Kapelle Bethlehem angestellt, wo er in der Landesſprache zu predigen gehalten war, und zugleich wählte ihn die Königin Sophia, geborne Herzogin von Baiern, zu ihrem Beichtvater. So also stand ihm ein dreifacher Einfluß offen, auf die studirende Jugend, auf das christliche Volk, und auf den Hof und die Großen. In allen drei Wirkungskreisen bewegte er sich mit edler Freimüthigkeit, stets den Blick auf die Hauptsache, auf praktische Frömmigkeit, auf Leben und Wandel gerichtet. Anfangs wurde sein Eifer gern gesehen; und da man seiner Rechtgläubigkeit nichts anhaben konnte, so freute sich sogar ein Theil der Geistlichen seiner die öffentliche Sittlichkeit befördernden Wirksamkeit. Ja, der Erzbischof Sbinko in Prag bediente sich seiner sogar, um die Mißbräuche zu bekämpfen, die sich der Wallfahrten wegen in seinem Sprengel eingeschlichen hatten. Huß, der unter der Zeit mit Wiklifs Schriften bekannt worden war, war keineswegs ein blinder Nachbeter des Neuern und Aufsehenerregenden. Im Gegentheil. Ein strenger Katholik, im Herzen, wie im Bekenntniß, verdammte er im ersten Eifer die kühnen Behauptungen der Wiklifischen Schriften, die er sogar des Feuers würdig hielt. Bald aber gewann er eine vorurtheilsfreiere Ansicht, besonders seit er mit einem jungen Adligen, Hieronymus Faulfisch, gewöhnlich Hieronymus von Prag genannt, näher befreundet und durch diesen in den Geist der Wiklifischen Schriften gründlicher war eingeleitet worden. Jetzt trat auch er, unterstützt von Hieronymus, kühner auf in Behauptung der Sätze, welche Wiklif vertheidigt hatte. Auf der Universität Prag entstand ein bedenklicher Streit über das Ansehen des Oxfordischen Lehrers. Die Böhmen waren meist Wiklisiten, die Deutschen Gegner seiner Lehre; doch war der Streit nicht allein theologischer, sondern auch philosophischer Natur und drehte sich um Bestimmungen der Begriffe, über welche die Scholastiker schon viel gestritten hatten, und die wir hier nicht verfolgen können *). Ge-

*) Es war der Streit der Nominalisten und Realisten. Huß hielt es mit den letztern.

nug, die Spaltung wurde so arg, daß endlich die deutschen Mitglieder der Universität, die sich auch durch anderweitige Verfügung hintangesetzt glaubten *), sämmtlich aus Prag auszogen, sowohl Professoren, als Studenten. Es sollen ihrer nach der höchsten Angabe 44,000, nach der geringsten 5000 gewesen sein. Diese Begebenheit hatte für Hussens Schicksal nachtheilige Folgen. Die Ausgewanderten, über ihn und Hieronymus aufs höchste erbittert, verbreiteten überall das Gerücht von der in Böhmen ausgebrochenen Wiklisischen Ketzerei, und auch die Bürger und Einwohner Prags selbst, die durch den Auszug der Studenten an ihren Einkünften verloren, verwünschten einem großen Theile nach die ärgerlichen Disputationen und deren Urheber, während andere der aufkeimenden Freiheit sich zu freuen schienen. Der Erzbischof, der früher sein Gönner gewesen, wandte alles auf, die neue Lehre zu ersticken, doch starb er, noch ehe es ihm gelungen war, Hussen zu verderben. Allein gerade nach dem Tode des Erzbischofs begann ein neuer Kampf. Der päpstliche Legat, welcher 1412 dem neuen Erzbischofe das Pallium von Rom überbrachte, brachte auch eine Ablaßbulle von Rom mit. Geldkasten wurden öffentlich in den Kirchen aufgestellt, und die Leute ermahnt, diese Kasten zu füllen, damit sie ihre und der Verstorbenen Seelen vom Verderben retteten. Das ging Hussen ans Herz. Er weigerte sich standhaft, sich zu diesem frechen Spiel herzugeben. Auch andere Lehrer der Universität erklärten sich dagegen, doch unter dem Vorbehalte, daß sie gehorchen würden, wenn es der König beföhle. Huß, dem die weltliche Macht hierin so wenig eine Autorität schien, als die geistliche, erklärten dagegen frei heraus, wenn auch der König hundertmal einen Mißbrauch billige, so bleibe dieser nichts desto weniger verwerflich. Selbst Freunde Hussens, wie Stephan von Palecz, hielten es für unmöglich, der vereinten Macht des Papstes und des Königs zu widerstehen. Sie riethen ihm, zu gehorchen, und legten es ihm für Starrsinn aus, als er nicht gehorchen wollte. Huß aber sagte: mein Freund ist Palecz,

*) Die Böhmen wirkten nämlich bei Wenzel ein königliches Edict aus, nach welchem bei den Berathungen den Böhmen in Zukunft drei, den Deutschen nur eine Stimme zukommen sollten.

meine Freundin iſt die Wahrheit. Ihr gebührt der Vorzug. An Hieronymus hatte er einen treuen und muthigen Beiſtand. Ja, dieſer ging in ſeinem Eifer ſogar weiter, als Huß, indem er die Ablaßbulle am Pranger der Neuſtadt Prag verbrennen ließ, und dadurch den Zorn der Gegner nur mehr reizte. Aber auch dieſe, vielleicht unkluge That ward Huſſen auf die Rechnung geſchrieben. Jetzt erfolgte von Rom aus der Bann über ihn. Schon früher hatte der Papſt Alexander V. gegen ihn eine Bulle erlaſſen, und damals appellirte Huß von dem übel unterrichteten Papſt an den beſſer zu unterrichtenden. Jetzt aber, da er wohl ſah, daß dieſe Formel vergebens ſein würde, appellirte er — nicht an einen andern Papſt, auch nicht an ein Concil, ſondern an den unbeſtechlichen Richter, Jeſus Chriſtus. Wohl aber meinte Kaiſer Sigismund, daß eben auf dem Concil zu Conſtanz, im Angeſicht der erſten Theologen aller Länder, die ja ſelber zu einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern ſich verſammelt hatten, die Sache Huſſens am beſten möchte geführt werden. Das Concil lud Huſſen ein, und Sigismund verſah ihn mit Geleitsbriefen. Die Freunde Huſſens trauten nicht; doch er, auf Gott ſich verlaſſend, folgte arglos dem Rufe, und langte den 3. Nov. 1414 in Koſtnitz an. Drei Wochen ward er hingehalten, ehe etwas gegen ihn unternommen wurde. Endlich ward er vorgefordert. In Begleitung ſeines Freundes, des Ritters Johann Chlum, begab er ſich in den Saal der verſammelten Väter. Hier aber wurde er — gegen alles zugeſicherte Geleit, gegen die Einſprache ſeines wackern Begleiters, feſtgenommen und in einen engen, ſcheuslichen Gewahrſam gebracht. Ketzern, hieß es, ſei es nicht nöthig, Wort zu halten. Nach einigen vorangegangenen Privatverhören ward er endlich den 5. 7. und 8. Juni 1415 öffentlich vor der Synode verhört, und zum Widerruf der ihm ſchuld gegebenen Ketzereien aufgefordert. Huß erklärte ſich zu jedem Widerruf bereit, ſo bald man ihn aus der heiligen Schrift eines Beſſern belehre. Allein darauf wollte ſich das Concil nicht einlaſſen. Selbſt aufgeklärte Männer, wie der Kanzler Gerſon u. a., ſtanden in der Meinung, daß das Concil in Glaubensſachen unbedingten Gehorſam zu fordern habe. Vielen that es leid um den edeln Mann, den

ſie gern der Wuth der Zeloten entzogen hätten, für den ſie ſich aber offen zu erklären ſcheuten, aus Furcht, ſelbſt verketzert zu werden. Was blieb alſo übrig, als den auf ſeiner Lehre ſtandhaft Beharrenden dahin zu bearbeiten, daß er doch nachgeben, und das Aeußerſte von ſich abwenden möchte? Ein Dr. der Theologie, der es mit der Wahrheit weniger genau nehmen mochte, als der begeiſterte Huß, ſagte zu ihm, halb im Ernſt, halb im Scherze: Wenn das Concil zu dir ſagte, du habeſt nur ein Auge, obgleich du deren zwei haſt, ſo müßteſt du mit dem Concil bekennen, es ſei dem alſo. Wie es oft geſchieht, daß weniger edle Naturen die edleren nicht begreifen, und das dem Stolze und Eigenſinn zuſchreiben, was Sache des in Demuth erſtarkten Gehorſams und des wahren Charakters iſt, ſo meinten auch hier einige, wie Stephan Palecz, er ſolle ſich doch vor der Schande des Widerrufes nicht ſcheuen. Huß antwortete: die Schande des Verbrennens ſei eine noch größere — und doch ſcheue er auch dieſe nicht, wo es der Wahrheit gelte. Am 5. Juli erſchien die letzte Geſandtſchaft an ihn, an ihrer Spitze der Ritter Chlum, der alles aufbot, ihn zum Widerruf zu bewegen. Vergebens. Den 6. ward Huß zum letzten Mal vor das Concil geſtellt. Hier thronte Sigismund in ſeiner Kaiſerpracht, umringt von den Fürſten und Prälaten. Auf einem erhöhten Tiſche in der Mitte lagen prieſterliche Gewänder für Huß. Noch hatte er die Wahl. Im vollen Prieſterornate ſollte er den Abendmahlskelch zur Hand nehmen, und in die frühere Würde eintreten nach feierlichem Widerruf, der ihm noch offen ſtand. Das Urtheil ward ihm vorgeleſen. Huß ſchwieg und betete, da jede Verantwortung ihm verweigert und nur ein Ja oder Nein gefordert war in Betreff des Widerrufs. Der Ornat ward ihm angezogen. Noch einmal ward er aufgefordert, zu widerrufen. Er that es nicht. Nun ward der Ornat ihm abgeriſſen, und der Kelch ihm abgenommen, mit den Worten: Verdammter Judas! wir entziehen dir den Kelch des Heils. Der Henker wartete ſeiner, und man ſchritt zur Vollziehung des Urtheils. Betend beſtieg Huß den Scheiterhaufen — zur Verwunderung des Volkes, dem unmöglich ſchien, daß ein Ketzer ſo andächtig beten könne. Noch ſah man ihn

die Lippen bewegen, als die Lohe flammend aufschlug und seinen Leib verzehrte. Die Asche des Gemordeten ward in den Rhein geworfen.

Ein gleiches Schicksal wartete seines Freundes Hieronymus. Dieser war über der Zeit aus freien Stücken von Prag nach Kostnitz gekommen, um sich für Huß zu verwenden. Als letzteres vergebens war, und sein eigenes Leben in Gefahr schwebte, begab er sich nach Ueberlingen, von wo er ein Schreiben an Kaiser und Concil erließ, in dem er sich erbot, sich gegen jede Beschuldigung zu vertheidigen, wenn man ihm während der Untersuchung persönliche Sicherheit gewährleisten wollte. In zweideutigem Ausdruck ward ihm das Geleite versprochen, nämlich „so weit, hieß es, als es an uns liegt und der orthodoxe Glaube es erfordert.“ Auf dieß hin fand Hieronymus gerathener, sich in der Stille wieder nach Böhmen zu begeben. Allein auf der Heimreise ward er bei Hirschau in der Oberpfalz gefangen genommen, und in Ketten nach Kostnitz geschleppt. Seine Gefangennehmung fällt in die Zeit von Hussens Hinrichtung.

Hieronymus mußte den Vätern der Kirche in der That als der gefährlichere Feind erscheinen, da es nicht so ganz unbekannt war, daß er vorzüglich auf Hussens Gesinnung gewirkt, und fortwährend ihn in seinem Widerspruch unterstützt hatte; daher es denn auch hieß, man müsse nun auch hinter die kleinen Füchse, welche den Weinberg des Herrn verwüsten.

Hieronymus war auch in seinem ganzen Benehmen gegen den Papst und seine Verordnungen noch rascher, heftiger, stürmischer verfahren, als Huß. Wie aber diese hitzigern Naturen oft weniger Stand halten im Augenblick der Gefahr, und ihren Eindrücken, wenigstens auf kurze Zeit, eher nachgeben, als die kalt Besonnenen, so war es auch hier der Fall. Hieronymus ließ sich wirklich zu einem Widerrufe bereden, worin er Wiklifs und Hussens Ketzerei verdammte, ja die Strafe des letztern als eine gerechte billigte. Aber wie einst jener feurige Apostel, da er in der ersten Verlegenheit den Herrn verläugnet hatte, wieder zur Besinnung kam, und in der Folge für das Bekenntniß der Wahrheit mit seinem Leben einstand: so gereute auch bald

den redlichen, frommen Mann sein abgenöthigter Widerruf. Und bald zeigte sich die Gelegenheit, die Aufrichtigkeit dieser Reue mit der That zu bezeugen. Die Feinde, besonders die Mönche zu Prag, hatten nicht geruht, neue Beschuldigungen gegen ihn zu häufen; vergebens suchte der edle Cardinal d'Ailly den Proceß niederzuschlagen, da man sich mit dem einmal geschehenen Widerruf begnügen solle. Der sonst so fromme, freisinnige Gerson aber bestand auf Wiederaufnahme des Processes. Hieronymus erschien abermals vor den versammelten Vätern, und jedermann hoffte, er werde seinen Widerruf wiederholen und bekräftigen. Aber wie erstaunte man, als jetzt derselbe, der einst schwach gewesen, mit einer Kraft redete, als ob die Pfingstweihe des heiligen Geistes über ihn gekommen. Er rief Gott um seinen Beistand an, daß er ihn erleuchten wolle, damit er nichts sage, was seinem Seelenheil schaden möge. Dann sprach er von den Zeugen der Wahrheit aller Zeiten, die als Opfer für dieselbe gefallen, und unter diesen nannte er zuletzt seinen Freund Huß, den er stets als einen frommen, unsträflichen Mann erfunden, und dessen Andenken zu verläugnen, er sich durch unwürdige Menschenfurcht habe verleiten lassen. Er widerrief nun förmlich seinen Widerruf, und erklärte offen, daß er sich noch zu allem bekenne, wozu Huß, sein Freund, sich bekannt habe. — Damit hatte sich Hieronymus selbst sein Urtheil gesprochen. Zwar suchten auch jetzt noch manche Glieder des Concils ihn zu retten. Die gleichen Ueberredungskünste wurden angewandt, wie bei Huß. Der Cardinal von Florenz, Franciscus Zabarella, bot alles Mögliche auf, ihn wieder auf den frühern Widerruf zurückzubringen. Umsonst. Wo Huß gefallen, da sollte auch Hieronymus geopfert werden. Standhaft hörte er sein Todesurtheil an; mit eigener Hand setzte er sich die läppische, mit Teufeln bemalte Ketzermütze auf, und sprach ironisch fein: o sancta simplicitas! über jenes Weiblein aus, das dienstbeflissen ein Scheit zu dem Brandopfer hinzuschleppte, in der Meinung, Gott dem Herrn damit ein wohlgefälliges Werk zu thun. Auch er starb unter Gebet, nachdem er noch einmal zum Volke geredet und ihm gesagt hatte, daß er Huß für einen trefflichen Mann erkenne. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen

Geiſt," waren die letzten Worte, die man aus dem Munde dieſes Märtyrers vernahm.

So ſtarben zwei Zeugen der Wahrheit, nicht etwa gerichtet von der Inquiſition finſterer Mönche, ſondern gerichtet von einer Kirchenverſammlung, welche, ſelbſt im Gegenſatz gegen die Päpſte, eine liberale heißen wollte, und auf welcher Männer vom juste milieu, wie d'Ailly, Gerſon u. a., eine gewichtige Stimme hatten. Sollen wir die Synode deßhalb verdammen? Wer ſind wir, daß wir fremde Knechte richten? Es giebt Zeiten, wo auch die Augen der Beſſern verblendet ſind, und mitwirken zum Rathe der Böſen. Iſt es doch bisweilen, als ob alles ſich wider den Gerechten verſchworen hätte, als ob die Gottheit das Opfer deſſelben forderte, damit aus Tod und Untergang ein neues Leben erblühe. Und es erblühte aus dem Tode dieſer Männer.

Siebente Vorleſung.

Reaction des fanatiſch-radicalen Elementes. Huſſitenkrieg. Das Basler Concil. Zeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Baſel in dieſer Zeit. Das Studium der alten Sprachen. Das Haus der Medicis. Blüthe der Kunſt. Verhältniß davon zum religiöſen Leben. Satyriſche Richtung der Kunſt (Niklaus Manuel). Univerſitäten. Buchdruckerkunſt. Ueber die Wohlthat der freien Preſſe und ihr Verhältniß zum reformatoriſchen Geiſte.

Noch ehe Huß in Conſtanz gefangen wurde, ſoll er einſt, mit Anſpielung auf ſeinen Namen, der im Böhmiſchen eine Gans bedeutet, geſagt haben: „Da die Gans ein zahmes Thier iſt, „das ſich nicht hoch hinaufſchwingen kann, ſo werden noch an„dere edlere Vögel, Falken und Adler, nach mir kommen, die

„sich höher werden in den Himmel schwingen" *). Aehnliches soll er noch auf dem Scheiterhaufen, Aehnliches soll auch Hieronymus von Prag geweissagt haben. Auch auf Münzen ward die Sage hiervon verewigt. Und wer will die Gabe der Weissagung diesen Helden des Glaubens absprechen, wenn man den Begriff derselben nicht äußerlich buchstäblich, sondern geistig und in seiner Tiefe faßt? Oder ist der sichere Glaube an den einstigen Sieg des Guten, ist die lebendige Hoffnung einstiger, besserer Zeiten, in denen die Thränensaat aufgehen werde zur Freudenerndte, ist sie nicht eine Wirkung desselben Geistes, der einst die frommen Seher in Israel auf einen Messias hoffen lehrte, und der einem scheidenden Simeon den Lebensabend versüßte? Ja, sie haben sich erhoben die Falken und Adler über dem Scheiterhaufen Hussens, wie einst der Phönix der Alten aus der eigenen Asche sich verjüngt erhob. Ehe wir jedoch den königlichen Aar selbst in seinem Schwunge verfolgen, der aus der Klosterzelle zu Wittenberg aufsteigend auf hoher Wartburg horstete, und die Racheblitze herabschleuderte auf den geschändeten Altar des Herrn, müssen wir noch sehen, was unmittelbar auf die Hinrichtung Hussens erfolgt ist, und was sich zwischen hineingestellt hat zwischen das Concil von Constanz und die Periode der Reformation.

Es ist dieß ein merkwürdiges, an Begebenheiten reiches Jahrhundert, das gewissermaßen den Uebergang bereitet aus der Zeit des Mittelalters in die neuere. Es ist die eigentliche historische Grundlage der Reformation, wohl werth, daß wir ihr noch einige Aufmerksamkeit schenken.

Das Gerücht von dem an Huß und Hieronymus verübten Justizmord der Kirche hatte unter dem Volke der Böhmen allgemeine Erbitterung gegen Kaiser und Concil hervorgebracht, und wir sehen jetzt an die Stelle des reformatorischen Princips, das unkluger Weise war verschmäht worden, eine revolutionäre, fanatische Reaction treten. Zusammenrottung der

*) S. Neander a. a. O. S. 79. Andere Weissagungen bei Schröckh XXXIV. S. 649. Die gewöhnliche Sage ist: daß er auf Luthern als den Schwan hingedeutet, den man müsse leben lassen, während man jetzt die Gans brate.

Masse, Bewaffnung gegen die Obrigkeit, Tumult, Rachsucht und blinde Leidenschaft begegnen uns jetzt, wo die Ermahnungen der ruhigen Vernunft nicht waren gehört worden. Es scheint mir auch darin ein Unterschied zwischen dem reformatorischen und revolutionären Handeln zu liegen, daß jenes besonnen und umsichtig auf den Zusammenhang der Dinge eingeht, nach allen Seiten hin prüft, und deßhalb auch die Widersprüche motivirt, die es gegen das Bestehende auf die Bahn zu bringen nöthig findet; dieses hängt sich hingegen gewöhnlich blind und einseitig an ein einzelnes Wort, an eine Form — gleichviel, wie die Masse es aufnehme und verstehe, wenn es nur wirkt und die Gemüther zu raschen Handlungen forttreibt. Etwas Aehnliches zeigt sich uns jetzt in der Geschichte der Hussiten. Man beurtheilt das Wirken Hussens unrichtig, wenn man glaubt, er habe bloß wegen der Kelchentziehung im Abendmahl den Streit geführt, und dafür sich verbrennen lassen. In diesem Falle möchte er nicht von einer kleinlichen Schwärmerei frei zu sprechen sein, denn am Ende hing doch davon nicht der Christen Heil und Seligkeit ab. Huß war aber über solche Einseitigkeiten, die nur in dieser oder jener Form des Cultus das Heil suchen, erhaben. Mit großartigem Blicke überschaute er das Verderben der Kirche, und erwog besonnen die verschiedenen Mißbräuche derselben, unter welchen die Kelchentziehung ihm zwar auch eine hohe Mißbilligung zu verdienen schien, ohne daß ihm jedoch eingefallen wäre, ihretwegen ein ganzes Land in den Harnisch zu jagen, und Europa mit blutigem Kriege zu überziehen. Darin dachte er viel zu mäßig, zu besonnen. Erst während seiner Abwesenheit und seiner Gefangenschaft in Constanz wurde nun dieser einzelne Punct herausgegriffen, um die Gemüther mit desto größerm Eifer zu entflammen. Der College Hussens, Jacobus (Jacobellus) von Misa, hatte nämlich in einer öffentlichen Schrift den Genuß des Abendmahls unter beiderlei Gestalten vertheidigt, während die Synode von Constanz sich dahin ausgesprochen hatte, daß den Laien an der einen Gestalt, der geweihten Hostie, genügen solle. Die Böhmen, selbst hierüber noch nicht einig, ließen dem gefangenen Huß die Sache vorlegen, der sie ruhig dahin entschied,

daß allerdings der Genuß unter beiderlei Geſtalt dem Gebrauche der alten Kirche gemäßer ſei, ohne jedoch darauf ein beſonderes Gewicht zu legen. Nun aber benutzten dieß die Eiferer, beſonders, nachdem Huß als Märtyrer geſtorben war, die Menge aufzuregen. Der Kelch! der Kelch! das war jetzt das Feldgeſchrei. Viertauſend an der Zahl, zu denen ſich bald mehrere geſellten, ſammelten ſich zu einem bewaffneten Heereshaufen, an ihrer Spitze Nicolaus von Huſſineez und der wüthende Ziska, der ſich ſelbſt Ziska vom Kelch, Hauptmann von der Hoffnung Gottes nannte.

Auf einem hohen und ſteilen Berge in dem Bechiner Kreiſe Böhmens ſchlugen ſie ihre Zelte auf. Den Berg nannten ſie Tabor, ſich ſelbſt Taboriten. Da genoſſen ſie das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt, und aus ihrem verſchanzten Lager, das zu einer ordentlichen Stadt anwuchs, vertheidigten ſie ſich, wie Löwen, gegen die gewaltſamen Angriffe des kaiſerlichen Heeres. Ja, mit einem Haufen der Hitzigſten unter ihnen wagte Ziska einen Ausfall auf Prag, ſtürmte das Rathhaus, wo einige der Brüder gefangen ſaßen, und mit Ermordung des Bürgermeiſters und der Rathsherrn, die zu den Fenſtern hinausgeſtürzt und unten noch vollends erſchlagen wurden, war das Signal zum Aufruhr gegeben. Bald ſtanden die Klöſter rings in Flammen. Morden und Sengen war an der Tagesordnung. Immer weiter griff die verheerende Lohe um ſich, und in Kurzem ſah ſich ein großer Theil von Deutſchland von dem Huſſitenkriege überſchwemmt.

Aber eben das Entſetzliche dieſer Verheerungen und Gewaltthaten zog einen großen Theil der gemäßigter Denkenden von der weitern Theilnahme ab, und es bildete ſich jetzt eine Spaltung unter den Huſſiten ſelbſt. Die Gemäßigten, die zunächſt zwar auf dem Kelch beſtanden, jedoch dabei auch andre reformatoriſche Forderungen nicht vergaßen, wie die Verkündung des Evangeliums in der Landesſprache, die Einführung einer ſtrengern Kirchenzucht und Beſchränkung der geiſtlichen Beſitzungen, — dieſe Gemäßigtern hießen die Calixtiner oder Utraquiſten*).

*) Von calix (Kelch), und weil ſie das Abendmahl sub utraque forma (unter beiderlei Geſtalt) verlangten.

Die andern hingegen, welche auf eine Radicalreform drangen, dabei aber auch manches Uebertriebene einmiſchten in Beziehung auf die wiederherzuſtellende apoſtoliſche Einfachheit, hieſſen fortwährend Taboriten. In den erſtern war das reformatoriſche, in den letztern das fanatiſch-revolutionäre Princip vorherrſchend. Daher zeichneten ſich auch die letztern aus durch ein ſchroffes Widerſtreben gegen alle äußere Kirchenordnung, gegen alle Wiſſenſchaft, gegen alles Geſetzliche, Gemäßigte, Gefügte. Exaltirte Propheten ſtanden unter ihnen auf, wie Martin Loquis aus Mähren, der die baldige Ankunft des Meſſias zum Gerichte verkündete u. dgl. m.

Das Concil zu Koſtnitz war unterdeſſen (1418) aus einander gegangen, ohne den Zweck der Reform erreicht zu haben. Es hatte zwar durch Entfernung der beiden Gegenpäpſte den Skandal des Schisma beſeitigt, und eben ſo den ſchändlichen Johann XXIII. zur Flucht genöthigt, an deſſen Stelle Martin V. gewählt ward. Im Uebrigen aber wurden die Verbeſſerungen aufgeſchoben bis auf eine neue Synode.

Martin V. hatte das Verſprechen geben müſſen, bald eine ſolche anzuſtellen, und es wurde 1423 zu Pavia ein Concil eröffnet, dann aber der Peſt wegen nach Siena verlegt. Unter dem Vorwand jedoch, daß zu wenig Prälaten gegenwärtig ſeien, ging auch dieſe Verſammlung aus einander, mit dem Vorſatz, daß ſieben Jahre ſpäter in Baſel ein allgemeines Concil zur Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern gehalten werden ſollte.

Dieſes Basler Concilium bildet nun einen wichtigen Punct in unſrer vaterländiſchen Geſchichte, und wie alles zuſammenhängt in dem Reiche der Begebenheiten, ſo kann man einen mittelbaren, aber doch immerhin nur fernen Einfluß dieſer Zeit auf die ſpätere Zeit der Reformation bei uns nicht ganz verkennen. Demungeachtet müſſen wir es uns jetzt verſagen, bei einer genauern Betrachtung dieſes Concils zu verweilen, und uns darauf beſchränken, nur das zu erzählen, was hier zu unſerm Zwecke gehört *).

*) Eine vollſtändige Beſchreibung des Basler Concils und der da-

Papſt Eugen IV. hatte das Concil im März 1431 ausgeſchrieben, erſt aber gegen Ende des Jahres kam es wirklich zu Stande, nachdem bereits den Sommer über die Vorbereitungen dazu waren getroffen worden. Der päpſtliche Legat, Cardinal Julian St. Angelo von Ceſarini, führte den Vorſitz. Nur wenige Monate wohnte der Kaiſer Sigismund in eigener Perſon bei. Von andern ausgezeichneten Männern ſind beſonders zu nennen der Cardinal Ludwig Allemanni, Erzbiſchof von Arles, der in der Folge an Ceſarini's Statt den Vorſitz führte, ein kluger, helldenkender, rechtlicher und unerſchrockener Mann, deſſen Geiſteskraft (nach dem Zeugniß des Aeneas Sylvius) alles Gute zuzuſchreiben iſt, was auf der Synode zu Stande kam; dann Aeneas Sylvius Piccolomini ſelbſt, der als Geheimſchreiber der Synode ihren Geiſt nicht nur beobachtete, und ihre Verhandlungen nachwärts beſchrieb *), ſondern wohl nicht unbedeutend auf den Gang derſelben einwirkte. Aeneas wird uns von den Geſchichtſchreibern **) als ein Mann von großen Gaben und unternehmendem Geiſte, von ſchlauen Maßregeln, einer reichen Gelehrſamkeit, von Witz und vielſeitigen Talenten geſchildert, wovon ſeine eigenen Schriften hinlänglich Zeugniß ablegen. In ſeinen frühern Briefen ließ er ſich beſonders ſcharf und witzig gegen das Treiben der römiſchen Curie aus, und ſagt unter anderm, es ſei jetzt nicht mehr, wie ehemals, da die Kirchen noch arm waren, vom Weiden der Schafe, ſondern bloß vom Scheeren ihrer Wolle die Rede. Uebrigens verſtand er's, den Mantel nach dem Winde zu hängen, und giebt uns ſo ein ziemlich paſſendes Seitenbild (Pendant) zu dem ſpätern Erasmus. Als Papſt Pius II. widerrief Aeneas man-

---

mit zuſammenhängenden Begebenheiten und Erſcheinungen des Zeitalters wäre eine würdige Aufgabe der hiſtoriſchen Kunſt. Einſtweilen nennen wir das Werk von Lenfant, histoire de la guerre des Hussites et du Concile de Bâle. 2 T. 4. 731.

*) Commentarii de gestis Basileensis Concilii. Von ihm hat man auch eine Beſchreibung Baſels aus dieſer Zeit, die ſehr lebendig iſt. Sie findet ſich abgedruckt in den Scriptoribus rerum Basileensium minoribus. Bas. 752. T. I. p. 354., und überhaupt im Anhange zum 5. Neujahrsblatt für Baſels Jugend, auf welches wir den einheimiſchen Leſer verweiſen.

**) Schröckh XXX. S. 334.

ches von dem, was er als Geheimschreiber der Synode gebilligt hatte; für unsere Vaterstadt behielt er indessen dieselbe Anhänglichkeit, wie er es denn am schönsten zu erkennen gab in der Stiftung der Universität.

Was nun die Verhandlungen des Concils betrifft *), so ist außer den Vereinigungsversuchen mit der griechischen Kirche und den Berathungen über die Kirchenverbesserung im Allgemeinen vorzüglich der Handel mit den Hussiten bemerkenswerth.

Ihr Anführer Ziska, der Furchtbare, war an der Pest gestorben. Aber noch im Tode verbreitete er den Schrecken vor dem Hussitischen Heereshaufen her; denn seine Haut war, seinem Befehl zufolge, auf die Trommel gespannt worden, um in grausen Tönen den Schlachtruf des entschwundenen Helden zu verkünden. So lautet die Sage wenigstens; auch ihr liegt oft eine tiefere Wahrheit zum Grunde. An Ziska's Stelle stand jetzt Procopius Rasus, ein böhmischer Edelmann, der früher Mönch gewesen, aber beim Ausbruch des Hussitenkrieges die Kutte mit dem Panzer vertauscht hatte. — Eine besondere Partei blieb ohne Anführer, und nannte sich, da Vater Ziska todt war, die Waisen.

Als die Gewalt der Waffen an den Rasenden abgeprallt war, da versuchte man endlich von Kaiser und Reich aus, vermittelst des Concils, gütliche Unterhandlungen mit ihnen, und zu diesen wurden nun sowohl die Strengern, als die Gemäßigten eingeladen. Nachdem ihnen im April 1432 zu Eger in Böhmen ein freies Geleit war zugesagt worden, langten sie, Procopius an der Spitze, den 6. Jan. 1433 auf dem Rheine zu Basel an. — „Die Menge strömte (so erzählt Aeneas) vor die Thore, unter ihnen selbst mehrere Väter des Concils, und erwartete die Ankunft des tapfern Volkes. Die Straßen und Plätze, wo man glaubte, daß sie durchkämen, wimmelten von Zuschauern: Frauen, Knaben, Mädchen füllten Fenster und Dächer, die einen zeigten auf diesen, die andern auf jenen mit

*) Sie wurden im Chor des Münsters gehalten, die einzelnen Congregationen aber in dem anstoßenden Concilienſaal, in der St. Leonhardskirche, im Barfüßer- und im Predigerkloster. S. Ochs III. Seite 243. 44. u. m. a.

Fingern; man wunderte ſich über ihre ſonderbare, zuvor noch nie geſehene Tracht, über ihre furchtbaren Geſichter, ihren trotzigen Blick, und fand, daß die Sage von ihnen nicht übertrieben ſei. Aller Augen waren aber vorzüglich gerichtet auf Procopius, „der iſt es, der ſo oft die Heere der Gläubigen in die Flucht geſchlagen, der, der ſo viele Städte verheert, ſo viele tauſend Menſchen gewürgt hat! den ſeine eigenen Leute wie die Feinde fürchten, der unbeſiegte, kühne, unerſchrockene Führer, den weder Beſchwerde, noch Furcht überwand.“ — War aber Procopius durch ſein Aeußeres und die Barſchheit ſeines phyſiſchen Muthes vor allem der gaffenden Menge merkwürdig, ſo dürfte dagegen die einfach würdige Geſtalt eines andern Mannes unſere Blicke auf ſich ziehen, den wir in der Reihe der vorlutheriſchen Reformatoren mit allem Rechte nennen dürfen.

Johann Rokykzana, ein Schüler des Jacobus Miſa, war der ausgezeichnetſte unter den Theologen und der beredteſte Prediger der gemäßigten Partei, der Calixtiner. Ihm war ſeit 1427 die Aufſicht ihrer Kirchen zu Prag übertragen worden, und mit chriſtlicher Milde und Weisheit hatte er ſeine Leute vor manchen Unordnungen und Exceſſen zu bewahren gewußt. Standhaft hielt er aber bei dem, was er als wahr und in der Schrift begründet erkannte. Dieſer Mann war nun auch mit den Huſſiten angelangt, und er ſollte beſonders ihre Sache führen vor den Vätern des Concils.

Die Zeit geſtattet nicht, in das Nähere der Disputationen einzutreten, welche das Recht, das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt zu genießen, die freie Verkündung des Worts Gottes, die Sittenzucht und die Einſchränkung der geiſtlichen Gewalt betrafen. Und wir entbehren dabei auch um ſo weniger, da in der That nicht viel dabei herauskam, und die Huſſiten unverrichteter Sache im April wieder abreiſten. Doch hatten ſie von ihrer Frömmigkeit und Sittlichkeit einen guten Eindruck in der Bürgerſchaft hinterlaſſen. Ihre Verſammlungen, in denen deutſche Predigten gehalten und deutſche Lieder geſungen wurden, erbauten durch ihre apoſtoliſche Einfachheit jedermann mehr, als das römiſch-katholiſche Gepränge. Sie wurden häufig von Bürgern

besucht, und um diesen frommen Leuten kein Aergerniß zu geben, wurden unter der Zeit Spiel und Tanz und alle Lustbarkeiten eingestellt, und zur Erhöhung der allgemeinen religiösen Stimmung öffentliche Bet- und Fasttage angeordnet. Wer weiß, ob nicht in dem einen oder andern Herzen schon damals ein Samenkorn der reinern Lehre blieb, das eine fromme Mutter im Stillen bewahrte, auf ihr Kind überpflanzte, und das endlich, befruchtet vom Geiste der Reformation, hundert Jahre nachher in der Seele des Enkels aufging! — Fortwährend erhielt sich nun die gemäßigte Hussitische Partei, und unter dem Einflusse des sanften Rokykzana bildete sich allmählig die aus Taboriten und Calixtinern gemischte Gesellschaft der böhmischen oder mährischen Brüder, mit denen Luther, gleich wie mit den Waldensern, in Berührung kam, und die dann später im 18. Jahrhundert mit den Anhängern Zinzendorfs zur evangelischen Brüdergemeinde (unitas fratrum) sich vereinigten *).

Noch ist das Benehmen der Synode gegen den Papst zu betrachten. Eugen IV., der nur ungern die Synode zusammenberufen hatte, weil er das päpstliche Interesse dabei gefährdet sah, wendete alles Mögliche an, die Väter wieder aus einander zu bringen. Unter dem Vorwande der Pest verlegte er das Concil nach Ferrara, in der Folge nach Florenz, — und wie sonst zwei Päpste, so sah man jetzt zwei allgemeine Concilien gegen einander, wovon eins das andere in den Bann that. Es ist schon vorhin bemerkt, wie eben Ludwig von Allemanni durch seine Standhaftigkeit das Basler Concil leitete, und wenn denn gleich einige Väter, unter ihnen der schwankende Cesarini selbst, die Synode verließen, so widersetzte sich Allemanni fortwährend, an der Spitze der Gebliebenen, der Einsprache des Papstes. Mitten unter den Gefahren der Pest, die als ein göttliches Strafgericht gedeutet wurde, und die auch einige Väter hinraffte, andere, wie einen Aeneas, an den Rand des Grabes brachte **), mitten unter den Bannstrahlen, die

*) Siehe L. Schaaff, die evangelische Brüdergemeinde geschichtlich dargestellt. Leipzig 825.

**) Man gab ihm schon die letzte Oelung.

von Rom und Ferrara auf ihn und die Synode geſchleudert wurden, ſetzte er die Sitzungen fort, und „gleichwie Kriegsleute, ſagt Wurſtiſen *), wann ſie ihren Feldoberſten bei ſich ſehen, alle Gefahr deſto waghafter auszuſtehen pflegen, ſo wollten auch des Concilliums Herrn nicht weichen, weil ſie den Präſidenten in ſolchen Gefahren unverzagt ſahen, konnten es auch Schanden halber nicht thun.“ Genug, als der Papſt nicht nachgeben wollte, wurde er endlich von der Synode entſetzt, und an ſeine Stelle Amadeus von Savoyen in der Perſon Felix V. gewählt **). Doch konnte dieſer Papſt ſich nicht halten, und auch das Concilium ſtob aus einander. Zu der Peſt geſellten ſich noch die Armagnaken, die unſre Gegend überſchwemmten, und zur Zeit der Schlacht von St. Jacob (1444) war nur noch ein Reſt der Verſammlung vorhanden. Endlich erfolgte ein geſtrenger Befehl Kaiſer Friedrichs III. an unſre Stadt, den Vätern das Geleite aufzukünden; 1448 reiſten die letzten ab, und in Lauſanne wurden die Verhandlungen nur ſchwach fortgeſetzt. Vergebens hatte man in Deutſchland den Basler Decreten, in Beziehung auf Einſchränkung der päpſtlichen Willkür, Eingang zu verſchaffen geſucht. Durch das unter der Mitwirkung des ſchlauen Aeneas Sylvius abgeſchloſſene Wiener Concordat (1448) wurden ſie ſo viel als überflüſſig gemacht, und nur die franzöſiſche Kirche ſuchte in der 1438 zu Bourges geſchloſſenen pragmatiſchen Sanction ihre Rechtsanſprüche aufrecht zu erhalten.

Vergebens war ſomit von den Kirchenverſammlungen zu Koſtnitz und Baſel, den Organen des kirchlichen juste milieu, eine gründliche Reformation erwartet worden. Von einer andern Seite her ward ſie aber jetzt immer mehr vorbereitet durch verſchiedene Bildungsmomente, welche die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts mächtig zu befruchten begannen. Es heißt dieſe

---

*) Basler Chronik. I. S. 378.

**) Das Conclave fand in der Mücke, dem jetzigen Bibliotheksgebäude, ſtatt, die Krönung geſchah auf dem Münſterplatze. Auch ſchenkte der Papſt bei dieſem Anlaß der Stadt eine große Glocke, welche noch immer die Papſtglocke heißt, und an hohen Feſten geläutet wird. Ueber die weitern Feierlichkeiten der Krönung vgl. Wurſtiſen, Ochs und das Neujahrsblatt.

Digitized by Google

Zeit wohl mit Recht die Zeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, und es iſt beſonders erfreulich für den Freund der vaterländiſchen Geſchichte, daß die Blüthezeit unſeres Baſel mit dieſer erſten Blüthezeit der neueuropäiſchen Bildung zuſammentrifft, und daß ſomit unſre Vaterſtadt einen Heerd und Sammelpunct derſelben bildet. War es doch Baſel, das ſchon durch das Concil an ſich einen welthiſtoriſchen Namen, und die Gunſt und Freundſchaft vieler ausgezeichneten Männer ſich erworben hatte! eben daſſelbe Baſel, das bald darauf durch ſeine von Pius II. aus dankbarem Andenken geſtiftete Univerſität (1460) zu einem ſtrahlenden Leuchtthurm wurde für die, welche dem erhabenen Ziele einer gründlichern Bildung und freiern Anſicht des Lebens zuſteuerten; eben daſſelbe Baſel, aus deſſen Druckereien die geiſtweckenden Werke des Alterthums, ſo wie die gediegenen Früchte eines neubelebten Forſchungstriebes hervorgingen; eben daſſelbe Baſel endlich, das einen Erasmus, Holbein, Capito, Oekolampad beherbergte, und das die erſte Bildungsſtätte eines Zwingli, die Schule ſo vieler Biedern und Trefflichen, der Uebungsplatz ſo vieler kräftigen Geiſter wurde! Wahrlich, indem ſich mir der Vorhang aufthut dieſer ſchönen Zeit eines wieder erweckten wiſſenſchaftlichen Geiſtes mitten unter den noch ſtehenden Ruinen der Barbarei, ſo weiß ich nicht, wo ich meinen Blick zuerſt hinwenden ſoll, ob auf das Ganze oder ob auf das Einzelne, auf Europa oder auf die geliebte Vaterſtadt, in der die Bildung des erſtern aufs herrlichſte ſich wiederſpiegelt. Doch, ich ziehe vor, das allgemeine Bild zu entwerfen, einzelne Züge aber deſſelben mit beſonderer Beziehung auf Baſel herauszuheben.

Blicken wir noch einmal zurück in die Zeiten des 12. und 13. Jahrhunderts, ſo finden wir, daß ſeit den Kreuzzügen ein regerer Verkehr ſich zwiſchen dem Morgen- und Abendlande geſchlungen hatte. Von den Arabern lernten die Europäer ſo vieles in Philoſophie, Medicin, Aſtronomie, Naturkunde. Freilich war dieſe arabiſche Weisheit ſelbſt noch eine unklare, ein ſonderbares Gemiſch von Orientaliſchem und Mittelalterlichem, dem es an dem nüchternen Geiſte des Urtheils, und an jenem rechten Ebenmaß eines guten Geſchmacks fehlte, wie wir es

einzig so ausgeprägt in der alten, griechischen Welt finden, welche Gott gewiß nicht vergebens eine so wichtige Stelle in der frühern Geschichte der Menschheit hat einnehmen lassen.

Wir haben früher gesehen, wie das Christenthum mit dem einen Fuße in der alten Welt wurzelte, mit dem andern aber hinübersetzte in die neue. Es ist die Brücke aus der einen in die andere, der mächtige Angel, um den die beiden Welten sich drehen. Aber so gewiß auch die alte Welt von der neuen, ich meine hier die vorchristliche von der christlichen, sich unterscheidet in Beziehung auf die sittlichen Grundsätze und die Lebensansicht überhaupt, so gewiß ist auch, daß beide wieder in anderer Beziehung zusammengehören, und daß nur in der richtigen Durchdringung des rein verständigen und des gemüthlichen Lebens, in der höhern Einheit des klassisch Antiken und christlich Modernen die höchste Aufgabe der Menschheit gelöst werden könne. Das Heidenthum freilich als Heidenthum hatte sich für immer überlebt. Aber das Schöne und Wahre, das auch in ihm war, konnte eben, weil auch es göttlichen Ursprungs war, nicht untergehen auf immer. Ja, gerade zu einer Zeit, da das Christenthum selbst in ein abermaliges und fast noch traurigeres Heidenthum, als das alte, zu versinken drohte, ward ihm eine Verjüngung vorbereitet aus dem befruchtenden Samen der untergegangenen alten Welt. Jener Geist der Humanität, wie man ihn treffend bezeichnet, weil er eben das Menschliche im Menschen zur reinen Offenbarung bringt, sollte noch einmal die Welt begrüßen, und dienstbar werden dem höhern, alles verklärenden, göttlichen Geiste des Christenthums. — Offenbar war das Christenthum seit der Völkerwanderung, das Christenthum des Mittelalters überhaupt, ein einseitiges gewesen, einseitig durch die beschränkte und beschränkende Form der kirchlichen Verhältnisse und der kirchlichen Bildung. Darin aber ist eben der Uebergang aus dem Mittelalter in die neuere Zeit zu suchen, daß nun die alte, aber auch ihrer Natur nach ewig junge, ewig frische Welt der Griechen ihre Schätze öffnete, und aus ihnen dem christlichen Geiste eine würdige, menschliche Form bereitet ward. In dieser ächten Schätzung des griechischen und römischen Alterthums, welche die gesunde Mitte hält zwischen einer heidnischen Ueberschätzung und einer falsch-

frommen Geringschätzung, scheint mir eben auch wieder ein Hauptmerkmal des protestantischen Geistes und eine hauptsächliche Stütze der Reformation zu liegen; denn nicht deßhalb allein, weil die Bücher des neuen Testamentes selbst in griechischer Sprache verfaßt sind, sondern noch um so vieler andern Ursachen willen, war dieses Studium so wichtig und einflußreich, und ist es noch bis auf den heutigen Tag für den Theologen. Nichts war so sehr geeignet, die abgeschmackte Scholastik zu stürzen, nichts so sehr geschickt, auch die Mystik vor Entartung und Einseitigkeit zu bewahren, als eben dieses wieder erweckte Studium der Alten! Wie innig und tief dieß Luthers Scharfblick erkannte, wie hoch besonders Zwingli die Alten stellte, und wie fein sie selbst Calvin zu benutzen wußte, wenn er gleich deren Tugenden für glänzende Laster ansah, werden wir später zu sehen Gelegenheit haben. Wie kam nun aber das Studium der Alten wieder zu Ehren? Ein sonderbares Geschick waltet oft über der Geschichte der Wissenschaften, wie über der Staaten- und Kirchengeschichte, und auch in ihr ist für den Beobachter der Finger Gottes nicht zu verkennen. Von den Griechen aus hatte sich einst die Bildung nach dem mächtigen Rom verpflanzt, wo sie zur Zeit der Stiftung des Christenthums auf ihrem höchsten Gipfel stand.

Mit der Verlegung des Kaisersitzes nach Byzanz, die den Untergang des weström ischen Reiches um so schleuniger nach sich zog, nahm die alte Herrlichkeit ein Ende, und nur in dürftiger Gestalt bewahrten die Byzantiner den Zusammenhang ihrer Sprache und Bildung mit dem alten Griechenland. Aber noch nicht vollendet ist der Kreislauf. Noch einmal soll Italien von Griechenland her befruchtet werden, und von beiden Ländern aus ein großer Theil der neuern Bildung sich über Europa verbreiten! Und dazu muß helfen — wunderbare Ordnung der Dinge! — eine ganz fremde Macht, die Macht der Barbarei selbst, obwohl geleitet von einem nichts weniger als barbarischen Führer.

Die Eroberung Constantinopels durch die Türken unter Mahomed II. (1453) ist das wichtige Ereigniß, das auf die Bildung Europa's einen unmittelbaren, auf die Reformation

der Kirche aber wenigstens einen mittelbaren Einfluß übte. Gelehrte Griechenflüchtlinge, unter ihnen besonders Joh. Chrysoloras, kommen in Folge dieser Katastrophe nach Italien, und bringen dahin die Schätze einer Weisheit und die genauere Kunde einer Sprache, die so lange Zeit dem Abendlande, mit wenigen Ausnahmen, fast ganz waren verborgen geblieben. Griechische Sprache, griechische Literatur werden von nun an wieder ein Eigenthum der Gelehrsamkeit, ein reiches Bildungsmittel für die studirende Jugend, eine Zierde nicht nur der Männer allein, auch mancher gelehrter Frauen, vor allem aber ein Hauptbeförderungsmittel zu einem gründlichen unbefangenen Studium der heiligen Schrift. Nach Italien also hatte sich die griechische Literatur zuerst verpflanzt. War doch Italien überhaupt das Land, in welchem sich seit einer geraumen Zeit eine freiere, wissenschaftliche Richtung hervorgethan hatte, hart neben dem apostolischen Stuhle, den manche mit Unrecht als den Sitz der dichtesten Finsterniß betrachten mögen; denn in der That würde man sich eine falsche Vorstellung von den Päpsten machen, wenn man glauben wollte, daß sie der Verbreitung wissenschaftlicher Aufklärung im Wege gestanden. Im Gegentheil waren es mehrere von ihnen, die sich eine Ehre daraus machten, Beförderer der Kunst und Wissenschaft zu sein. Derselbe Pius II., der zwar, wie wir gesehen, ganz wieder zu dem System der Hierarchie zurückkehrte, das er als Aeneas Sylvius bekämpft hatte, derselbe ist dennoch fortwährend ein Freund der Wissenschaft, so lange diese nicht mit den Zwecken der Kirche im Widerspruche steht. Wie treffend spricht er sich über sie aus in der Stiftungsbulle der Basler Universität 1460 mit den Worten: „Unter allen Glückseligkeiten, die der Sterbliche in diesem hinfälligen Leben aus Gottes Hand empfängt, gehört nicht unter die letzten, daß er durch Fleiß die Perle der Wissenschaft zu erringen vermag. Sie ist es, die ihm den Weg zeigt, gut und glücklich zu leben, und durch ihren hohen Werth den Erfahrenen über den Unerfahrenen weit erhebt; sie ist es, die den Menschen der Gottheit ähnlich macht, und ihn erleuchtend einführt in die Geheimnisse des Weltalls; sie unterstützt die Ungelehrten, und hebt die an niederm Orte Geborenen zu glorreicher Höhe —

„und während die Vertheilung der andern Güter die Menge der„selben vermindert, nimmt hingegen die Wissenschaft in eben „dem Maße, als sie an andere abgegeben wird, selbst zu an „Wachsthum und Fülle.“ So redete einst ein Papst zu unsern Vätern, und meinte ihre Stadt wohl mit Recht zu ehren, indem er ihr ein solches Gut zuwandte. Mögen wir, die Enkel, ein solches Geschenk zu würdigen wissen; möge uns der Vorwurf der Gleichgültigkeit nicht treffen, wenn je zu einer Zeit schlimmere Machtsprüche, als die päpstlichen, zerstören wollten, was diese aufgebaut!

Doch schon vor den Zeiten dieses Papstes hatten Kunstsinn, Wissenschaft und Geschmack am Schönen unter dem italischen Himmel ihre Pflege gefunden. Blühten doch die großen Dichter Dante, Bocaccio, Petrarca bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts, und vor allen erlaucht war in Beziehung auf großartige Schöpfungen das Haus der Medicis zu Florenz. Cosmas, und sein Enkel Lorenzo, sie waren es, die durch edle Freigebigkeit und eigenes Beispiel Kunst und Wissenschaft in den verschiedensten Formen unterstützten. Die letztere hatte vorzüglich an Cosmas, die erstere an Lorenzo ihren Gönner. Oder wer kennt nicht die Namen eines Titian, Correggio, Leonardo da Vinci, eines Michel Angelo Buonarotti und des Größten unter allen, des Raphael Sanzio Urbino? —

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen eine sehr einfache Scene aus dem Leben des Lorenzo von Medicis vorzuführen, die uns mit wenigen Zügen ein Bild giebt von dem edeln Geiste dieses Mannes *). Als nämlich der gelehrte Reuchlin im Gefolge Herzog Eberhards zu Florenz war, zeigte ihnen Lorenzo alle seine Kunstschätze und seine reiche Büchersammlung, worüber der Fürst und die Seinen aufs äußerste entzückt waren. Nun trat Lorenzo zur Gesellschaft mit dem Versprechen, ihr noch einen schönern Schatz zu zeigen. Er öffnete ein Zimmer. Da saß auf der einen Seite die Gattin mit ihren Töchtern, auf der andern der Lehrer Angelus Politianus mit den

*) Siehe Meyerhoff, Reuchlin und seine Zeit. Berlin 830. S. 19. 20.

Söhnen beſchäftigt. Dieſer Anblick, wie die Weisheit des Fürſten, überraſchte und erfreute nicht allein den Reuchlin, ſondern auch den Eberhard ſo ſehr, daß er ausrief: „Wohl Freund! es giebt keinen theuerern Schatz für einen Vater, als dieſen!“— Einer dieſer gelehrigen Söhne war der nachmalige Papſt Leo X., unter deſſen Regimente die Reformation ins Leben trat. Und auch dieſer ſeines prachtliebenden Vaters würdige Sohn veranſtaltete als Papſt ſo manches zur Aufrechterhaltung und Beförderung des neu erweckten wiſſenſchaftlichen Geiſtes. Gelehrte und Künſtler berief er an ſeinen Hof, und verſchwendete Summen für wiſſenſchaftliche Unternehmungen *), ſo daß, wenn die Wiſſenſchaft allein die Reformation vermocht hätte zu ſchaffen, Leo ſelbſt als ihr größter Beförderer erſchienen wäre.

Allein das iſt nun eben, was wir bei aller Ehrfurcht vor der Wiſſenſchaft und bei aller Anerkenntniß deſſen, was durch ſie für die Reformation geleiſtet worden, geſtehen müſſen, daß ſie allein, wenn ſie nicht getragen wird vom ſittlich-religiöſen Sinne, eine unfruchtbare bleibt für das Leben in ſeinen wichtigſten Beziehungen. So wenig das ſtürmiſche Feuer der Revolution den Namen der Reformation verdient, eben ſo wenig die kalte Flamme der Aufklärung. Die Wiſſenſchaft war wohl der glänzende Schild der Reformatoren, an welchem die Pfeile der Dummheit abprallten; aber das Schwert, womit ſie den Knoten zerhieben, der die freie Entwicklung des Geiſtes Jahrhunderte gehemmt hatte, war das Schwert jener noch höhern göttlichen Wahrheit, die eben ſo tief, ja noch tiefer und eigenthümlicher, in den ſtillen Kammern des Herzens wohnt, als die Weisheit der Welt in den Gehirnhöhlen des menſchlichen Schädels.

Weit weniger, als die Wiſſenſchaft, konnte die Kunſt, die bildende namentlich, unmittelbar reformatoriſch auf die Zeit einwirken; denn entweder leiſtete ſie dem falſchen Glauben an die Heiligen und dem Bilderdienſte Vorſchub, oder ſie nahm, in Italien wenigſtens, eine ſolche weltlich-ſinnliche Richtung, daß ſie eher in das Heidenthum zurückzuführen, als das Chriſten-

*) Man denke z. B. nur an die complutenſiſche Polyglotte.

thum zu befördern ſchien, während dagegen die deutſche Schule, wie ſie um dieſelbe Zeit in Albrecht Dürer und Lucas Cranach zur Erſcheinung kam, den keuſchern Styl bewahrte, wie er dem Proteſtantismus ziemt. Dieſer keuſchere Geiſt des Proteſtantismus mußte aber erſt auf andern Wege die Gemüther für den edlern Kunſtgenuß und Kunſtgebrauch vorbereiten, ehe ſelbſt Raphaels Ideale ihren höhern religiöſen Zweck an denſelben erreichen konnten; denn auch hier gilt, daß nur dem Reinen alles rein iſt *).

Von einer ganz andern Seite hingegen äußerte die Kunſt, beſonders der deutſchen Schule, eine ächt-reformatoriſche Wirkung, nämlich von Seiten der Karrikatur und der Satyre.

Ich habe ſchon bei einer andern Gelegenheit darauf aufmerkſam gemacht, wie das Lächerliche und Komiſche neben dem Ernſten eine bedeutende Stelle in dem Volksglauben und der Volksſitte des Mittelalters einnimmt. Bisweilen verbindet ſich nun aber dieſes Lächerliche auf eine ſolche Weiſe mit dem Ernſten, daß man wohl ſieht, wie der Scherz hervorgewachſen iſt aus einer bittern Wahrnehmung des Gegenſatzes zwiſchen dem Ideal und der Wirklichkeit, und daß bei ſolchen Späßen die Wehmuth dem Herzen näher liegt, als das Lachen. Das iſt aber eben der tiefere Charakter der Karrikatur und der Satyre, daß ſie dieſen durch das Leben ſich hindurchziehenden Gegenſatz zum Bewußtſein bringt, und je verderbter eine Zeit, deſto ſchneidender die Gewalt der Satyre. Es zeigt ſich auch hier wieder eine Aehnlichkeit zwiſchen den erſten Zeiten des Chriſtenthums und denen der Reformation. Wie das römiſche Kaiſerzeitalter ſeinen Juvenal, ſo hatte auch dieſes ſeine Satyriker, die bald in Wort und Schrift, bald in Farben und Geſtalt dem

*) Es zeugt daher von der größten Unkenntniß des wahren proteſtantiſchen Geiſtes, wenn der viel geleſene Heine im 1. Band ſeiner Geſchichte der deutſchen Literatur gerade die ſinnliche Richtung in der Kunſt eine reformatoriſche nennt, und ihr auf Unkoſten der Reformation eine Lobrede hält, die jedes Schamgefühl verletzt. „Das kecke Fleiſch eines Titian“ ſoll eben ſo wirkſam geweſen ſein, als die „Theſen Luthers“ u. dgl. m. Wir enthalten uns jeder weitern Schilderung einer Lehre, die ſo ohne Weiteres den Materialismus auf den Thron hebt.

gepreßten Herzen Luft machten. Oder was ſollten jene in Erinnerung an die verheerende Peſt gemalten Todtentänze, unter welchen der an der Kirchhofmauer des Predigerkloſters zu Baſel der berühmteſte war — als den ſchneidenden Contraſt darſtellen zwiſchen dem Scherz und Ernſt des Lebens, wo der Tod mit bittrer Ironie über alle Herrlichkeit der Welt, auch über Kaiſer und Papſt triumphirt, während hinwiederum der Künſtler im höhern Aufſchwunge ſeines Geiſtes dem Tode eben dadurch zu trotzen ſcheint, daß er ſein Bild als ſcheusliches Gerippe an die Mauer malt! Was bedeutete wohl jenes jüngſte Gericht, das ums Jahr 1510, alſo mehrere Jahre vor der Reformation, ein kühner Maler über unſere Rathhaustreppe al fresco hinſtellte, wo ein dreigekrönter Papſt mit ſammt den Cardinälen und der Cleriſei im Höllenpfuhle Qual leidet *), was anders wohl, als daß es daran erinnern ſollte, wie vor Gott kein Anſehen der Perſon gelte, und wie die Heuchelei, wenn es ihr hier gelingt, die Menſchen zu täuſchen, jenſeits ihre gerechte Strafe finde. Solche Gemälde waren lebendige Reformationspredigten an das verdorbene Geſchlecht der Hohen und Niedern. Nur an eins derſelben erinnere ich noch, das öfter verfertigt wurde: auf der einen Seite erſchien der Papſt, im Gefolge der ſtolzen Cardinäle in prachtvoller Proceſſion einherziehend, ihm gegenüber der Heiland auf dem Eſelsfüllen reitend, umgeben von den armen Jüngern, die barfuß nebenherſchreiten. Auch in den damaligen Zierrathen der kirchlichen Baukunſt **), an Portalen und Kirchenſtühlen, auf Holzſchnitten und Glasgemälden, auf Münzen, Wappenbildern, Buchdruckerſtöcken finden wir dieſen ſatyriſchen Zug wieder, welchem nachzugehen dem philoſophiſchen Kunſtforſcher ein eigenthümliches Intereſſe darbietet. Beſonders war der Maler und Dichter Manuel von Bern, der auch einige Zeit in Baſel lebte, in dieſer Weiſe ausgezeichnet. Er wählte unter anderm zu Schildhaltern ſeines eigenen Wappens zwei Prieſter in Wolfspelzen, mit der Umſchrift: „inwendig ſind

*) Siehe Ochs V. 275.

**) Siehe Röhrich a. a. O. S. 36., und Hottinger (Fortſ. von Johann von Müller) VI. S. 322. ff.

ſie reißende Wölfe", und in ſeinen Faſtnachtſpielen ergötzte er die Menge, wie die Gebildeten.

Indeſſen auch dieſe ſatyriſche Richtung der Kunſt konnte allein noch nicht die Reformation bewirken. Nur in Verbindung mit der ſchlichten, ernſten Proſa der Wahrheit konnten die verſteckten Anſpielungen des Satyrikers ihr Ziel erreichen. Auf ſich allein geſtellt, verfehlten ſie ihren Zweck. Man lacht wohl über die Thorheiten anderer, auch über die eigenen, ſo bald man ſich im letztern Falle damit tröſten kann, es ſei nur Scherz; aber — man bleibt ungebeſſert. Darum durften ſich auch Maler und Dichter manches in dieſer Zeit herausnehmen, was, in der dürren Alltagsproſa geſagt, unfehlbar den Bannſtrahl nach ſich gezogen haben würde. War nun gleich Italien hauptſächlich das Land, in welchem die wiedererweckten Wiſſenſchaften zuerſt wieder emporblühten, ſo blieben doch auch die übrigen Länder Europa's, namentlich Frankreich und Deutſchland, nicht ohne wiſſenſchaftliche Hülfsmittel. Längere Zeit waren Paris, Bologna und Salerno die einzigen höchſten Lehranſtalten, die einzigen Univerſitäten geweſen, welche denn auch von Deutſchland aus zahlreich beſucht wurden. Aber mit der Stiftung der Univerſität Prag 1384 war das Inſtitut der Hochſchulen auch nach Deutſchland verpflanzt worden, und bald hinter einander entſtehen nun die Pflegeſtätten der Wiſſenſchaft zu Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Roſtock, Greifswalde, Freiburg, Baſel, Tübingen und Mainz, woran ſich dann noch unmittelbar vor dem Zeitalter der Reformation Wittenberg anſchließt. Von der einen Seite zwar ſollten dieſe Univerſitäten mit ihrer ſcholaſtiſchen Weisheit das päpſtliche Syſtem unterſtützen helfen, von der andern aber konnte auch die Macht der Wiſſenſchaft, die Macht der Wahrheit nicht unterdrückt, die Lehrfreiheit nicht gehemmt werden. Der freiere Forſchungsgeiſt wurde auf den Univerſitäten geweckt, und von der Perſönlichkeit der Lehrer mußte viel abhängen, da die Wahrheit nur dann wirkt, wenn ſie zur perſönlichen Ueberzeugung des Individuums geworden, nicht wenn ſie gefangen iſt im Dienſte einer Kaſte oder eines Syſtems.

Was aber vor allem geeignet war, den wiſſenſchaftlichen

Verkehr des Gedankenaustauſches auf eine bisher nie geahnte Weiſe zu befördern, was dem neuerwachten jugendlichen Geiſte Flügel verlieh, womit er ſich um ein Bedeutendes über die Schranken des Raums und der Zeit erhob, die bisher auch den Werken des Geiſtes allzuenge geſetzt waren, das war die Erfindung der Buchdruckerkunſt (ums Jahr 1459.).

In unſrem ſchreibſeligen, leſeluſtigen Zeitalter können wir uns keinen Begriff machen von der Schwierigkeit des höhern Gedankenverkehrs vor Erfindung dieſer Kunſt. Mühſam wurden die Werke von Mönchen und andern Gelehrten abgeſchrieben, dann hoch und theuer bezahlt, und in den Bibliotheken der Großen oder auch der Klöſter verwahrt, und nur aus beſonderer Gunſt dem weniger bemittelten Freunde der Wiſſenſchaft mitgetheilt; denn nicht viele Gelehrte waren im Stande, ſich eigene Sammlungen anzulegen. Die größten Geiſter achteten es daher nicht für verlorene Zeit, ſelbſt Hand anzulegen beim Geſchäfte des Abſchreibens, wie denn Petrarca den Virgil mit ſammt dem Commentar des Servius abſchrieb, welche Handſchrift noch auf der ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wird. Allein wir dürfen auch hier über dem Guten, das die Buchdruckerkunſt uns gebracht hat, nicht die Vortheile überſehen, welche die Schwierigkeiten und deren Ueberwindung dem menſchlichen Geiſte von je gewährt haben. Der Eifer für die Wiſſenſchaft, der Durſt nach ihr wurde vermehrt durch die Seltenheit der Schätze. Wer ſich die Mühe nimmt, einen Schriftſteller ganz abzuſchreiben, der lebt ſich gewiß tiefer und gründlicher in denſelben hinein, als wer ihn nur flüchtig vom gedruckten Blatte wegliest. Eben jener eiſerne Fleiß, den wir an den Reformatoren bewundern, wurde geſtählt in dem Glühofen der Schwierigkeiten. Auch muß man ſich nicht vorſtellen, daß die neue Erfindung im Augenblick jene große Veränderung bewirkt habe, deren Früchte wir jetzt faſt im Uebermaße genießen. Erſt nach und nach konnte ſich die Kunſt vervollkommnen, und mit dem Zeitalter der Reformation erſt erreichte ſie jene Höhe, die ſie befähigte, ein Werkzeug derſelben zu werden. Auch hier aber dürfen wir mit Stolz auf unſer Baſel hinſehen. Laſſen wir Mainz, Straßburg und die Holländer ſich die Ehre

der Erfindung ſtreitig machen, unſtreitig bleibt Baſel die Ehre, das, was Fuſt, Schöffer und Guttenberg ins Leben gerufen, auf die Stufe höherer Vollkommenheit gebracht zu haben. Nächſt der Druckerei des Aldus Manutius in Venedig, und der des Robert Stephanus zu Paris, waren die Baſelſchen Werkſtätten eines Froben und Amerbach, der Gebrüder Andreas und Heinr. Petri, eines Oporin, Herwagen, Wolf, Cratander, die berühmteſten. Dieſe Buchdrucker waren zugleich meiſt Männer von hoher Bildung, die Freunde der Gelehrten, die ihnen ihre gaſtlichen Häuſer öffneten, wie ein Froben ſeinem Erasmus, ein Cratander ſeinem Oekolampad. Sie ſcheuten keine Opfer, wo es galt, dem Lichte zum Durchbruch zu verhelfen. Doch trieb auch manche Buchdrucker damaliger Zeit die Berechnung des eigenen Vortheils zu ſchneller Induſtrie. Eins half dem andern, die Preſſe diente der Reformation und die Reformation der Preſſe. Oft kam die gewaltige Macht der letztern dem ſchüchternen Entſchluſſe des Reformators zuvor. Was kaum der Feder entfloſſen, das ſetzte, oft früher, als der Verfaſſer ſelbſt es wünſchen mochte, alle Gemüther in Bewegung.

Es iſt ſchon oft als ein providentieller Zug in der Geſchichte nachgewieſen worden, daß die Reformation und die Erfindung der Buchdruckerkunſt ſo nahe zuſammenfallen, und wer möchte dieſen Wink der Vorſehung verkennen? Allein auch hier muß man ſich hüten, das Werkzeug zu überſchätzen und die mitwirkende Urſache zur einzigen und höchſten machen zu wollen. Gerade in unſrem Zeitalter, und namentlich in dieſen letzten Jahren, kann diejenige Anſicht als die herrſchende der liberalen Partei betrachtet werden, welche alles Heil allein und faſt ausſchließlich in die freie Preſſe ſetzt, und ſchon öfter iſt gehört worden, daß ſie unendlich mehr bewirken werde und ſchon bewirkt habe in unſrer Zeit, als einſt die nur aufs Kirchliche beſchränkte Reformation des 16. Jahrhunderts. Ich bin weit entfernt, die Wohlthat der freien Preſſe zu verkennen, und ſelbſt ihre Mißbräuche können mich nicht beſtimmen, ſie nicht als eine Wohlthat, ja als ein unſchätzbares Beförderungsmittel der Wiſſenſchaft, der wahren Freiheit und Aufklärung zu betrachten. Allein in jenen Götzendienſt kann ich nicht einſtimmen, der dem

gedruckten Buchstaben eine höhere Wirkung beischreibt, als dem lebendigen Worte, der weniger fragt, was gedruckt wird, als daß nur gedruckt werde, und der am Ende an die Stelle eigenthümlicher Geistesentfaltung einen den Zeitgeist beherrschenden Mechanismus der sogenannten Publicität setzt *). Oder ist es nicht bald dahin gekommen, daß die Lettern früher auf dem Rahmen stehen, ehe die Gedanken im Kopfe sich recht geordnet haben, und sind nicht gewisse Freiheitsideen unsrer Tage zu Stereotypen geworden, die jeder nur wieder etwas anders ordnet, ohne über deren Bedeutung selbst sich klar geworden zu sein?

Diesen papiernen Journal- und Zeitungsmechanismus kannte freilich das Reformationszeitalter noch nicht. Oben an stand immer noch das lebendige Wort, der Ausdruck einer frischen Eigenthümlichkeit, wie sie im Innern des Geistes sich erzeugt hatte, und der gedruckte Buchstabe war nur wieder ein Abdruck dieses Wortes; daher, wenn wir ein Buch aus jener Zeit zur Hand nehmen, wir in eine weit nähere, individuelle Berührung mit dem Manne selbst, gleichsam mit dessen Fleisch und Blut, treten, als dieß heut' zu Tage zu geschehen pflegt, wo die Person des Buches oft eine ganz andere ist, als die Person des Verfassers.

Es mag immerhin zufällig genannt und aus sehr natürlichen Ursachen erklärt werden, daß die ersten Drucke, welche in die Welt ausgingen, Bibeldrucke waren. Aber wie oft findet der ahnende Geist auch im Zufälligen eine höhere Nothwendigkeit angedeutet, und auch das Natürlichste wird uns dann ein Symbol des Geistigen. Liegt nicht eben darin eine höhere Bedeutung, daß diese nützliche Kunst der Menschen geweiht ward durch das Wort Gottes? daß die Erstlinge derselben niedergelegt wurden auf den Altar der Kirche? Soll uns dieß nicht ein Wink sein, daß sie eine heilige Kunst ist, geweiht zunächst

*) Vgl. Ancillon, zur Vermittlung der Extreme. S. 139. ff. und (Bulwer), England und die Engländer III. 12. „Es ist, sagt „der letztere, Art und Weise der Leute, die mehr eifrig, als tiefdenkend sind, schamlose Lobeserhebungen über die periodische Presse zu ergießen und den Einfluß derselben den Einfluß des Wissens zu benennen — er ist vielmehr ein Einfluß der Meinung."

den höchsten und edelsten Interessen der Menschheit, der Religion, der Wissenschaft, der Freiheit, im wahren Sinne des Worts? Ja, die Presse war in ihrer Entstehung ein Organ des christlich-reformatorischen Geistes. Gebe Gott, daß sie es bleibe, und nicht in ein Organ des antireligiösen, revolutionären Geistes ausarte! Nicht äußrer Zwang vermag diese Ausartung zu verhüten (obwohl bald nach Erfindung der Kunst die päpstliche Censur eintrat); sondern auch hier muß endlich der reinere Geist der Wahrheit, der Geist der Reformation, läuternd hindurchdringen durch die unreinen Elemente menschlicher Selbstsucht und Leidenschaft.

Achte Vorlesung.

Vorzügliche Männer, die in den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaft gewirkt haben. Die Mystiker. Tauler, Ruysbroch, Thomas a Kempis. — Johann Wessel. Johann von Wesel. Reuchlin und Erasmus.

Wir haben uns in der letzten Stunde bedeutend dem Reformationszeitalter genähert. Die Zeit zwischen Huß und Luther erschien uns als eine höchst wichtige, von vielfachen Bildungselementen befruchtete Zeit. Wiederherstellung der Wissenschaft, Erweckung des Studiums der Alten, Blüthe der Kunst in Italien und auch zum Theil in Teutschland, Vermehrung der wissenschaftlichen Anstalten durch die Stiftung der Hochschulen, und endlich die Buchdruckerkunst waren diese Elemente. Ich hätte auch noch der Entdeckung Amerika's 1492 erwähnen können; doch stand diese in keiner nähern Berührung zur Reformation, es sei denn, daß man in der kühnen Zuversicht, womit ein Columbus, den Wellen trotzend, nach seinem Ziele steuerte, ein schickliches Gegenbild erkennen wolle zu der ähnlichen Kühnheit,

womit der Geiſt der Reformation das Schiff der Kirche durch den Strudel leitete dem Lande des Glaubens, dem Lande der Freiheit zu! oder es ſei, daß man über den Zwiſchenraum der Jahrhunderte ſich hinwegſetzend, ſchon die Folgen berechne, welche dieſe Entdeckung allerdings auch für das ſpätere kirchliche Leben hatte, und an das Verhältniß denke der nordamerikaniſchen Freiheit zum chriſtlich-proteſtantiſchen Geiſte. Doch ſolche Betrachtungen liegen uns jetzt ferner. Es bleibt uns nur noch eins übrig zur Vervollſtändigung des Gemäldes, das wir in der letzten Stunde entworfen haben, nämlich, daß wir die Landſchaft mit menſchlichen Figuren ausſtatten, daß wir auf den gezeichneten Schauplatz die Männer ſelbſt hinſtellen, die darauf ſich bewegt haben, damit durch das Anſchauen der Perſönlichkeiten der Eindruck, den wir von dieſem Zeitalter erhalten, in uns erhöht und befeſtigt werde. Noch darf ich indeſſen auch jetzt nicht die Perſonen der Reformatoren ſelbſt ihnen vorführen, ſondern wie jeder Maßſtab menſchlicher Größe überhaupt nur ein relativer iſt, ſo können wir auch die Perſon und die Wirkſamkeit dieſer Männer nur dann gehörig abſchätzen, wenn wir ſie mit ihres Gleichen, namentlich mit den Zeitgenoſſen und den unmittelbaren Vorgängern, zuſammenſtellen, und nur vermittelſt der Berechnung der geiſtigen Kräfte, die, von andern ausgehend, auf ſie gewirkt haben, können wir die Macht des Einfluſſes ermeſſen, den ſie ſelber wieder auf andere übten. Wir können die Männer, welche hier in Betracht kommen, in zwei Hauptklaſſen theilen, in ſolche, welche mehr auf dem Wege der gemüthlichen Erbauung, und ſolche, die mehr auf dem der verſtändigen Belehrung ihr Ziel verfolgten, wiewohl auch hie und da Einzelne beides, das Erbauliche wie das Belehrende, zu vereinigen ſuchten.

Ich habe ſchon früher bemerkt, wie der unfruchtbaren Scholaſtik gegenüber ſich die Myſtik aufthat *), und beſonders iſt das Zeitalter des 14. und 15. Jahrhunderts reich an Erzeugniſſen derſelben und an großen Schriftſtellern in dieſem Gebiet. Unter der Myſtik verſtehen wir hier nicht etwa alles das, was

*) S. die 4. Vorleſung.

man in neuerer Zeit schon unter diesem Namen befaßt hat, sondern eine bestimmte, geschichtlich ausgeprägte Richtung, die wir kurz als die Gefühlsreligion oder die Religion des Gemüths bezeichnen können.

Je weniger die Beweise für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit in einer ungläubig gewordenen Zeit genügten, je mehr der Zweifel an der Kirchenlehre überhand nahm, desto mehr entschlugen sich die wahrhaft Frommen, die aus innerer Erfahrung das zu besitzen glaubten, worüber andere sich mühsam stritten, jeder Art von scholastischer Zauberei, und bauten sich im Gemüthe einen Tempel auf, dessen Grundlage das unmittelbar in ihnen wohnende Gottesbewußtsein selbst war. Sammlung des Gemüthes aus der Zerstreutheit des Weltlebens zur innern, ungestörten Harmonie in Gott — das war die Aufgabe der Mystik. Der Mensch sollte als Einzelwesen sich aufgeben, um in Gott sich wieder zu finden, sein endliches Dasein sollte aufgehn im unendlichen, sein Ich mit allen Eigenthümlichkeiten, Neigungen, Begierden begraben werden in den Tod, um mit Christo wieder aufzustehen in einem neuen Leben. Die reine Liebe war das Element der Mystik, sie das Band, das Erd' und Himmel verknüpfte, sie das Gluthmeer, in dem alle Funken des Geistes vibrirten, und zuletzt in einen Ocean sich selbst verzehrender Gefühle verschwammen. Daß solche Lehren einen Haltpunct an manchen Stellen der heiligen Schrift hatten, ja, daß sie gar sehr geeignet waren, eine tiefe und ernste religiöse Stimmung zu erhalten, wer kann dieß läugnen? obwohl von der andern Seite die Gefahr sehr nahe lag, bei einem einseitigen Hervorheben derselben in die Träume der Schwärmerei sich zu verirren. Mit dem Aufgeben der Individualität lief man Gefahr, das klare und sichere Bewußtsein von dem zu verlieren, was man, statt es in einer edeln Brust zu bewahren, nur im Ringen mit unklaren Bildern erreichen zu können meinte. Leicht konnte mit dem Mysticismus ein gefährlicher Pantheismus sich verbinden und die Lehre, daß nichts Wesenhaftes sei außer Gott, keine Freiheit außer in ihm, kein Leben, als nur in ihm, sie konnte leicht dahin ausgedehnt werden, daß die Vorstellung von einem persönlichen Gotte, ei-

ner perſönlichen Freiheit des Menſchen, und einer perſönlichen Unſterblichkeit ſich dem ſchwindelnden Blicke bis dahin entzog, wo mit der niedergeriſſenen Schranke zwiſchen dem Endlichen und Unendlichen der Geiſt ſeinen eigenen Schwerpunct verliert, und wie von einer fremden Macht in die bodenloſen Untiefen einer alles verſchlingenden Einheit und Einerleiheit heruntergezogen wird. Zugleich mangelte auch den Myſtikern mit der Beſtimmtheit des Gedankens nicht ſelten die Klarheit der Sprache. Die dunkeln, aus der Sinnenwelt entlehnten Bilder wurden unbeſonnen auf das Ueberſinnliche angewendet, und das Maß des Schicklichen nicht ſelten überſchritten.

Von dieſen Entartungen der Myſtik haben wir ſchon früher geſprochen bei der Betrachtung jener ſchwärmeriſchen Secten der Beguinen, Lollharden u. ſ. w. *). Laſſen Sie uns jetzt, ohne weiteres Eintreten in eine ſpecielle Kritik dieſer Syſteme, die vorzüglichern unter den myſtiſchen Schriftſtellern des 14. und 15. Jahrhunderts ins Auge faſſen, die bei allem, was an ihnen getadelt werden kann, doch einen von gröbern Entartungen ſich frei haltenden, praktiſch-chriſtlichen Sinn zeigen. Vor allen verdient Johann Tauler, Dominicanermönch zu Köln und nachher zu Straßburg, genannt zu werden, da er nicht nur auf ſeine Zeit bedeutend gewirkt hat, ſondern auch gewiſſermaßen als der Lehrer Luthers, der ſich an deſſen Schriften überaus erbaut fand, angeſehen werden kann. Schon der Titel einiger ſeiner Schriften **) erinnert zwar an die Vorliebe zu jener Bildlichkeit der Rede, von der wir eben ſprachen, und die ſo oft unglücklich genug von ſpätern Myſtikern nachgeahmt worden iſt. Wer aber über dieſe ſtoßende Außenſeite ſich hinwegzuſetzen vermag, und die Mühe nicht ſcheut, mit einiger Selbſtverläugnung in eine fremde Eigenthümlichkeit ſich zu verſetzen, der dürfte leicht in der ungewohnten Schale einen nahrhaften Kern und durch die Nebel hindurch einen Sonnenſtrahl

*) Beſonders gehörte auch dahin Amalricus von Bena, der 1207 ſtarb und, nach Gieſeler, als Vater der Secte „des freien Geiſtes" anzuſehen iſt.

**) Medulla animae, das Mark der Seele; von den 10 Blindheiten und 14 Wurzeln der göttlichen Liebe u. ſ. w.

der reinern Wahrheit entdecken. Ob das Büchlein von der deutſchen Theologie, an dem ſich Luther beſonders erquickte, von ihm iſt, laſſen wir dahin geſtellt. Es iſt in einem ihm verwandten Geiſte geſchrieben.

In der Nähe unſres Vaterlandes predigte und ſchrieb in ähnlichem Geiſte der ſchwäbiſche Myſtiker Heinrich Suſo (gewöhnlich der Seuſe genannt), in den Niederlanden Joh. Ruysbroch. Dieſer ging in dem Gebrauche üppiger und unpaſſender Bilder noch weiter, als Tauler, obwohl ihn einige (vielleicht eben darum?) dieſem noch vorziehen *).

So viel iſt aber gewiß, daß, wenn auch dieſe Myſtiker, ſo wie andere ihnen ähnliche, auf die Frömmigkeit einzelner ihrer Zeitgenoſſen und Nachkommen vortheilhaft mögen gewirkt haben, beſonders auf ſolche, die im Stande waren, ſich in ähnliche Tiefen der geiſtlichen Speculation zu verſenken, ſie doch an allgemeiner, populärer Wirkſamkeit zurückblieben hinter dem weit klarern und verſtändlichern Thomas a Kempis, der auch wirklich nur theilweiſe zu den Myſtikern, weit eigentlicher aber zu den aſcetiſchen Sittenlehrern oder Erbauungsſchriftſtellern zu rechnen iſt. Das allbekannte Buch von der Nachfolge Chriſti, das nächſt der Bibel am meiſten gedruckt wurde, iſt zwar von einigen nicht ihm, ſondern dem Abt Gerſen, von andern wieder andern zugeſchrieben worden **); allein es ſcheint denn doch, daß es ihm mit Recht angehöre. Th. a Kempis, mit ſeinem eigentlichen Namen Thomas Hamerken,

---

*) Vergl. über dieſe Männer de Wette's chriſtliche Sittenlehre. II. 2. S. 220. ff. S. 236. „Dieſe Myſtik (Taulers) iſt ſehr tief und „innig, und zugleich ſehr ſpeculativ; aber es fehlt ihr doch der Gehalt. „Sie iſt nämlich faſt nur negativ, Verleugnung des Irdiſchen, Endlichen; das Wahre hingegen, das Weſentliche, Göttliche, weil es nicht „in beſtimmtem Verhältniß zum menſchlichen Leben und Herzen gefaßt „wird, iſt gewiſſermaßen eine leere Stelle.“ — S. 247: „Ruysbroch „beſtätigt die ſo wahre Bemerkung, daß alle (derartige) Myſtik auf „eine feinere Art von Wolluſt hinausgeht, auf ein Schwelgen mit Ge„fühlen. Wenn er auch die heilige Liebesraſerei und das Liebesfieber „nur als einen Durchgangspunct bezeichnet, ſo iſt es doch immer ſchlimm, „daß ſolche Unnatürlichkeiten auf dem Wege zu ſeinem Ziele vorkom„men.“

**) Die neueſten Unterſuchungen darüber ſiehe in den theol. Studien und Kritiken. Jahrg. 830. S. 469. u. 833. S. 1189.

war Auguſtinermönch zu Zwoll in Flandern, und ſtarb in hohem Alter 1471. Wenn gleich ſeiner Sittenlehre noch manches Klöſterliche anhaftet, das nicht auf alle Verhältniſſe anwendbar ſein dürfte, ſo wehet doch im Buche von der Nachfolge Chriſti, deſſen Verfaſſer der große Haller „einen Lehrer übermenſchlicher Tugend" nennt, jener reinere Geiſt der Frömmigkeit, deſſen die Reformation ſich bemächtigte. In ſo fern gehört Th. a Kempis zu den Vorgängern der Reformation, ob er gleich nichts unternommen hat zur Stürzung des alten Gebäudes, in dem er ſich bei ſeiner von der Welt abgezogenen Stimmung im Gegentheil wohl zu befinden ſchien. Deſto mehr tritt das reformatoriſche Element heraus in ſeinem Schüler, Joh. Weſſel. Geboren 1419 zu Gröningen, gehört Joh. Weſſel *), der von ſeinen Anhängern das Licht der Welt (lux mundi) genannt wurde, zu den Männern, welche das Myſtiſche mit dem Praktiſchen aufs trefflichſte zu verbinden, und eben ſo auf das Gefühl und das Leben, wie auf die verſtändige Einſicht ihrer Zeitgenoſſen zu wirken wußten, wodurch er ſeinen Beruf zum eigentlichen Reformator beurkundet. In ihm hatte ſich der Geiſt der Myſtik bereits abgeklärt; es iſt die reinere Flamme derſelben, die in ihm glüht, ohne jenen düſtern Qualm und Rauch, der geſunde Augen angreift. Sehr ſchön zeigt er daher von der einen Seite, wie das bloße Wiſſen um des Wiſſens willen noch zu nichts führe **); ſondern wie erſt die aus der Tiefe eines von Gott erleuchteten Gemüthes auftauchende Liebe alles verkläre und vergöttliche. Von der andern Seite aber war er ſo weit entfernt, den Verſtandesgebrauch und die tüchtige Uebung in der Wiſſenſchaft zu verachten, daß er im Gegentheil ſich auch hier als Freund des Lichtes in jeder Beziehung bewies, und ſich durch ſeinen kühnen Oppoſitionsgeiſt bei ſeinen Gegnern den Spitznamen des Contradictionsmagiſters zuzog.

Dieſem Oppoſitionsgeiſte nach trat Weſſel auch in Beſtreitung

---

*) Ueber dieſen ausgezeichneten Mann hat Hr. Prof. Ullmann ſo eben die gebildete Welt mit einer Monographie beſchenkt: Johann Weſſel, ein Vorgänger Luthers ꝛc. Hamburg 834. gr. 8.

**) Sein Wahlſpruch: qui scit ut sciat, stultus est, qui sciunt, ut sciantur, stultiores.

der päpstlichen Alleinherrschaft und Willkür, so wie der Mißbräuche überhaupt, positiver und entschiedener auf, als die frühern Mystiker, und trat in so fern in die Fußtapfen eines Wiklif und Huß. Er wies namentlich darauf hin, wie viele Päpste schädliche Irrthümer gehegt hätten, und wie es allein in der Macht Gottes, und nicht in der der Menschen stehe, Sünden zu vergeben. Ueberhaupt unterwarf er die kirchliche Bußtheorie einer scharfen Kritik, und zeigte, wie die Buße nicht bestehen könne in der Ablegung der Ohrenbeichte und der mechanischen Verrichtung äußerer Werke, sondern wie sie von innen heraus als eine Frucht der Liebe und Dankbarkeit müsse gewirkt werden. Solcher Lehren halber mußte aber Wessel die Universität Paris verlassen, wo er als Dr. der Philosophie lehrte. Er fand in Basel eine Zufluchtstätte, kam dann nach Heidelberg, und endlich in sein Vaterland zurück, wo er noch in hohem Alter wirkte.

Nicht zu verwechseln mit Wessel, ist sein etwas jüngerer Freund, Johann von Wesel, mit dem Beinamen Burkhard, der ebenfalls gegen den Ablaß, die Messe, das Wallfahrten und die Fasten predigte, und bisweilen auch sich witzige Aeußerungen in dieser Hinsicht erlaubte. So sagte er unter anderm in Beziehung auf das Fasten, der Apostel Petrus sei am strengsten darauf gewesen, um seine Fische besser anzubringen, eine feine Ironie auf die Habsucht der Päpste, die so gern auf Petrus sich beriefen und deren Fastenmandate ein guter Handel waren.

Johann von Wesel gehört übrigens noch weniger zu den Mystikern *), als Wessel. Wir machen daher mit ihm und

*) Unter den reformirenden Mystikern ist noch nachträglich der Dominicaner Hieronymus Savonarola zu nennen, der 1489 mit großem Eifer zu Florenz gegen das Verderben predigte, und den Päpsten Unheil prophezeite. Mehrere seiner Weissagungen sollen eingetroffen sein. Wie weit sich indessen auch ein unklarer politischer Reformationseifer in den kirchlichen gemischt, was bei den italischen Reformatoren fast unvermeidlich war, lassen wir hier eben so unentschieden, wie bei Arnold von Brescia, mit dem er, abgerechnet die weiter getriebene Schwärmerei und die vorherrschendere, mystische Richtung, am ehesten zu vergleichen sein dürfte. Er starb, wie dieser, den Tod eines Blutzeugen, indem er 1498 am Galgen erdrosselt, und dann seine Leiche verbrannt wurde. Luther hat ihn hoch gehalten.

Weſſel den Uebergang zu der Claſſe von Männern, die überwiegend auf dem Wege der Wiſſenſchaft und des klaren Gedankens, oder auch wohl des Geſchmacks und Witzes, reformatoriſch zu wirken bemüht waren, und die hauptſächlich das wieder emporgebrachte Studium der alten Sprachen durch fleißige Forſchung förderten *). Zwei Männer verdienen hier vor den übrigen genannt zu werden, die bereits in das Reformationszeitalter ſelbſt eingreifen, und die uns auch durch das Verhältniß, in dem ſie, der eine kürzer, der andere länger, zu unſrer Vaterſtadt geſtanden haben, noch beſonders merkwürdig ſein dürften, ich meine, Reuchlin und Erasmus.

Johann Reuchlin **), geboren den 28. Dec. 1455 zu Pforzheim, genoß von ſeinen eben nicht wohlhabenden, aber auch nicht allzudürftigen Aeltern eine fromme Erziehung, und da er auf daſiger Stadtſchule ſich bald, außer in andern Fächern, auch im Geſang auszeichnete, ſo ward er in ſeinem 18. Jahre unter die badenſchen Hofſänger oder Chorſchüler aufgenommen. Mit dem jungen Markgrafen Friedrich von Baden, dem er an Alter ziemlich gleich war, wurde er als Begleiter deſſelben auf die Hochſchule zu Paris geſchickt, wo er ſich in den alten Sprachen, die hier mit erneuertem Eifer betrieben wurden, umſah. Hier war es der vorhin genannte Johann Weſſel, der ihn beſonders in dieſem Eifer unterſtützte, und ihm weitere Anleitung zu ſeinen Studien gab. Von ihm lernte er auch die erſten Anfangsgründe des Hebräiſchen. Mit dieſem Freunde traf Reuchlin gegen Ende des Jahres 1474 wieder in Baſel zuſammen, wo er dann das Band mit ihm noch enger knüpfte.

---

*) Schon vor der Eroberung Conſtantinopels hatte Nic. Lyra im 14. Jahrhundert, ſo weit ihm eben die Mittel zu Gebote ſtanden, die Bibel zu erforſchen geſtrebt. Es hieß von ihm: Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts machte ſich dann Laurentius Valla, Canonicus zu Rom, um dieſelben Wiſſenſchaften verdient, und wagte zugleich mit perſönlicher Gefahr, verjährte Rechte der Päpſte anzugreifen. In Paris lehrte Faber Stapulenſis.

**) Das Neueſte über denſelben: Meyerhoff (Dr. Ernſt Theodor), Johann Reuchlin und ſeine Zeit, Berlin 830. Damit zu vergleichen Meiners, Lebensbeſchreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Zürich 795. Bd. I. und Athenae rauricae p. 251 — 55.

Reuchlin kann als derjenige angesehen werden, der das Studium der alten Sprachen, besonders des Griechischen, in Basel gründete *), und ihm zuerst den sichern Platz unter den Lehrfächern einräumte, den es bis auf den heutigen Tag behalten hat und, so Gott will, ferner behalten wird **). Der allgemeine Beifall, den sich Reuchlin durch seine Vorlesungen in diesem Fache erwarb, erregte jedoch den Neid einiger andern Lehrer, die jedenfalls mehr in den scholastischen Spitzfindigkeiten, als im Griechischen, bewandert waren. Diesen blieb in ihrer Leidenschaft nichts übrig, als eine Sache, die sie nicht verstanden, zu verdächtigen, und den neuen Lehrer in den Ruf der Ketzerei zu bringen. Zu was das Griechische? hieß es, dieß sei eine Sprache, die zu lauter Irrlehren und Spaltungen führe ***). Und doch war das neue Testament, doch waren so viele orthodoxe Kirchenväter griechisch geschrieben! Allein das ist ja immer das Schicksal der Ignoranz, daß sie in ihren Verdammungsurtheilen Niemanden als sich selber schlägt. Trotz des Geschreies gewann Reuchlin an Achtung bei denen, welche seine ungeschminkte Frömmigkeit zu begreifen, und seine über das Gemeine hinausstrebende Wissenschaft zu würdigen im Stande waren. Vier Jahre hatte Reuchlins Aufenthalt in Basel nicht ohne Segen gedauert. Nachdem er 1474 die Laureaten und 1477 die Magisterwürde erlangt †) hatte, begab er sich 1478 nach Orleans, um sich der Rechtswissenschaft zu befleißigen. Aber auch hier, so wie nachmals in Poitiers, setzte er seine Vorlesungen über die alten Sprachen fort, mit demselben Beifall, wie in Basel. Viele hohe Adelige, die aus Deutschland und

---

*) Er selbst lernte es hier genauer von dem Griechen Andronicus Contoblacas. Er benutzte auch hier die vom Cardinal Nicolaus de Rhagusio nach Basel gebrachten Codices des N. T. und schrieb daselbst, von den Gebrüdern Amerbach ermuntert, sein lateinisches Wörterbuch.

**) Siehe Meiners a. a. O. S. 50.

***) „Die Griechen seien Schismatiker." Sie kannten wahrscheinlich keine andern Griechen, als die Mitglieder der griechischen Kirche, die von der römischen als schismatisch betrachtet wurde.

†) Athen. raur. a. a. O. Ochs V. S. 154. sagt auch, daß er 1474. das Rectorat bekleidet habe, doch nennen die Athenae rauricae in demselben Jahre zwei andere Namen.

Frankreich hier verſammelt waren, wurden ſeine Freunde, und halfen ihm ſeine äußere Lage verbeſſern *). Nach dieſem Aufenthalt in Frankreich kehrte er als Licentiat der Rechte in ſein deutſches Vaterland zurück, wo er im Dienſte ſeines Fürſten, des Grafen Eberhard im Bart, mehrere Reiſen machte **), und bedeutende Staatsämter bekleidete. Kaiſer Friedrich III. hob ihn in den Adelſtand mit dem Titel eines Pfalzgrafen, und bald darauf machte er ihn zu ſeinem wirklichen Rathe. Nach dem Tode Eberhards, der politiſche Unruhen im Lande herbeiführte, folgte Reuchlin gern einem Rufe des würdigen Prälaten Dalberg, der als Kanzler des Churfürſten Philipp von der Pfalz in Heidelberg reſidirte, und ein großer Gönner des aufdämmernden Lichtes der Wiſſenſchaft war. Auch für dieſen unternahm er unter anderm eine Reiſe nach Rom, die ihm vielen wiſſenſchaftlichen Gewinn brachte und ihm neue Freunde zuführte. Nach Entſetzung Eberhards des Jüngern kehrte Reuchlin ins Würtembergiſche zurück, wurde Mitglied und bald darauf Vorſteher des ſchwäbiſchen Bundesgerichts, zog ſich aber nach einigen Jahren in den gelehrten Privatſtand zurück. Nachdem er eine kurze Zeit noch in hohem Alter eine Lehrſtelle zu Ingolſtadt bekleidet hatte, verbrachte er den Reſt ſeines Lebens, das immer der Wiſſenſchaft gewidmet war, in Tübingen und ſtarb zuletzt in Stuttgart (1522.).

So verſchieden auch die äußern Schickſale Reuchlins waren, überall war es doch das gelehrte Streben, das ſich in reicher Entfaltung bei ihm hervorthat. Nicht allein für die Wiedererweckung der claſſiſchen Studien war er thätig durch Belebung des Sinnes für griechiſche Sprache und griechiſches Alterthum, ſondern wodurch er hauptſächlich ein Werkzeug der Reformation wurde in der Hand der Vorſehung, das war ſein Eifer für die Beförderung der hebräiſchen Sprachkunde. Aber auch eben dieſes war es, was ihn in einen Kampf mit den Finſterlingen ſeiner Zeit hineinzog, der als ein kleines Vorſpiel zu dem großen Drama der Reformation betrachtet werden muß.

---

*) Largum accepit διδακτρον. Athen. raur.

**) Unter andern auch die oben (Vorleſ. 7.) erwähnte nach Italien.

Das Studium der hebräischen Sprache, dessen Nutzen für die Theologie heut zu Tage jeder Laie einsieht (weil er weiß, daß das ganze alte Testament hebräisch geschrieben und auch das neue „voll" hebräischer Art zu reden ist), war von den christlichen Theologen des Mittelalters gänzlich vernachlässigt worden. Nur die jüdischen Rabbinen waren im Besitz desselben, während die Diener der herrschenden Kirche mit der lateinischen Uebersetzung (Vulg.) sich begnügten. Von den Juden mußte also damals das Hebräische wieder erlernt werden, ehe man es auf die christliche Theologie anwenden konnte. Aber gerade diesem einfachen Unternehmen standen große Vorurtheile im Wege. Die Juden waren als das von Gott verworfene und verstoßene Volk der Gegenstand allgemeiner Verachtung, und es ist bekannt, mit welcher Härte und Grausamkeit bei verschiedenen Anlässen gegen sie war gewüthet worden (Ich erinnere nur an die Judenverfolgung zu Basel im 14. Jahrhundert nach der großen Pest, wo man ihnen ganz grundlos die Vergiftung der Brunnen zuschrieb.). Schon der Umgang also mit gelehrten Juden galt damals dem großen Haufen für nichts Besseres, als den Umgang mit Ketzern und Schismatikern, mit Hexenmeistern und Zauberern, ja mit dem Teufel und seinen Genossen selbst *). Die Beschäftigung mit den hebräischen und chaldäischen Schriftzeichen, von denen die Mönche so wenig verstanden, als von den ägyptischen Hieroglyphen, galt für Magie und Zauberwerk. Welche Gefahr also, eine Sprache von solchen Männern zu lernen! — Und doch wagte Reuchlin diese Gefahr, er, der gar nicht einmal Theolog war von Beruf, der aus reinem Triebe zur Wahrheit, aus unbegrenzter Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte, das er so gern in der Ursprache gelesen hätte, sich dem undankbaren und schwierigen Geschäfte unterzog. An dem kaiserlichen Hofe zu Linz hatte Reuchlin einen gelehrten Juden, Ja-

*) Billiger urtheilten die Erleuchtetern in der Kirche, und es gereicht Päpsten, wie Innocenz II. und III., Alexander III. und Gregor IX. zur Ehre, wenn sie die Israeliten gegen den Fanatismus der Zeit in Schutz nahmen. Ueberhaupt ging die Intoleranz im Mittelalter eben so oft von Regierung und Volk, als von Papst und Clerisei aus. Vgl. Hurters Innocenz S. 312. ff.

cob Jehiel Coans, kaiserlichen Leibarzt und Ritter, kennen gelernt *), und von diesem besonders war er in die hebräische Sprache eingeweiht worden. Reuchlin brachte es auch in ihr bald so weit, daß er im J. 1506 seine hebräische Grammatik ans Licht stellte, deren hohen Werth er selbst in vollem Maße fühlte und offen, ohne Ziererei, bekannte **). Und in der That war dieses Werk mit ein Haupthebel der Reformation. Mit der hebräischen Grammatik hatte Reuchlin gleichsam der protestantischen Theologie den Schlüssel in die Hand gegeben, aufzuthun die längst verschlossenen Schätze der Bibel. Er hatte Luthern die Fackel angesteckt, die ihn weiter in das Heiligthum führen, er hatte die Magnetnadel geschliffen, mit der der kühne Fährmann in den weiten Ocean steuern sollte. Dankbar erkannte dieß auch Luther in der Folge an, der Reuchlin seinen Vater nannte. Auch Melanchthon und unser Oekolampad waren Schüler Reuchlins, und lernten von ihm die heilige Sprache.

Wäre Reuchlin allein dabei stehen geblieben, das Werkzeug zu bereiten zu einer gründlichen, biblischen Theologie, sein Ruhm wäre vielleicht noch größer eben in dieser schönen Einfachheit. Leider ließ er sich aber durch den Geist der Zeit verleiten, aus dem Werkzeuge auch ein Spielzeug zu machen, wenn gleich ihm selbst die Sache kein Spiel, sondern hoher Ernst war. Mit dem Studium der hebräischen Sprache nahm er zu-

---

*) Wie kommt es, könnte man fragen, daß, bei dem allgemeinen Hasse der Zeit gegen die Juden, diese doch vorzüglich als Aerzte geschätzt waren? Ich glaube, auch dazu liegt der Grund im Aberglauben. Das Außergewöhnliche, was die Phantasie in Anspruch nimmt, soll helfen, und gerade die muthmaßliche Verwandtschaft mit dem Teufel giebt der Sache einen Reiz. Warum sucht jetzt noch das protestantische Volk bei den Capuzinern Rath? warum das katholische Volk bei Lutheranern? warum beide bei Zigeunern? Und wie der abergläubische Landmann darum einen Ziegenbock unter der Heerde hält, damit der Teufel, der durch ihn repräsentirt wird, ihr nichts anhabe, so schien man auch an christlichen Höfen gern einen Hofjuden zu haben, der die große dunkle Macht standesmäßig vertrete. Daß übrigens auch das Geld schon früh in den Händen der Juden war, machte sie sogar oft dem Clerus unentbehrlich. Bischof Lüthold von Basel versetzte einem Juden den bischöflichen Ring und ein seidenes Gewand (im Jahr 1213). S. Ochs I. S. 281.

**) Er gab ihr das Motto: Exegi monumentum, aere perennius.

gleich noch eine Weisheit in den Kauf, von der er sich große Dinge versprach, die aber, wäre sie herrschend geworden, eher wieder uns in die dunkeln Zeiten zurückgeführt hätte, als vorwärts dem reinern Lichte zu. So wie nämlich die christliche Theologie in eine unfruchtbare Scholastik ausgeartet war, die bisweilen wieder in eine unklare Mystik überschlug: so hatte auch die jüdische Theologie der Rabbinen sich in eine sonderbare Art des Philosophirens verwandelt, die unter dem Namen der Kabbala oder Kabbalistik bekannt ist, und die, um es kurz zu sagen, hauptsächlich darauf ausging, vermöge künstlicher Buchstabenrechnungen allerlei Geheimnisse über das Weltall und die Natur Gottes zu ergrübeln. Dieser bodenlosen, abenteuerlichen Philosophie warf sich Reuchlin in die Arme, und auch andere berühmte Männer jener Zeit, wie ein Picus von Mirandola und Agrippa von Nettersheim, versprachen sich von ihr, so wie von der Alchymie, Nekromantie u. s. w., goldene Berge. Uebrigens müssen wir uns darüber nicht wundern. In viel bewegten Zeiten, wo der menschliche Geist, von den Wogen hin- und hergetrieben, eine Spanne breit Landes sucht, auf der er ausruhen könnte, da ergreift er leicht das nächste, beste Bret, um auf diesem dem ersehnten Ziele zuzusteuern, und klammert sich an dasselbe krampfhaft an, wenn es ihn gleich, statt an den sichern Port, nur einer gefährlichen Klippe zuführt. So war es zu den Zeiten der Geburt Jesu *), so zu den Zeiten der Reformation, so ist es — wer mag es läugnen? — in unsrer Zeit, wo jedes System, das wieder eine neue Wahrheit verheißt, von vielen mit Begeisterung ergriffen, mit glühender Leidenschaft vertheidigt, und oft dann bis auf ein Aeußerstes getrieben wird, in dem es seinen Untergang findet.

Mag nun aber auch Reuchlin immerhin gefehlt haben darin, daß er, während er schon den ächten und wahren Schlüssel in der Hand hatte, nach einem verrosteten Zauberschlüssel spähte in dem Moder dunkler Ruinen, so war doch der Trieb, der ihn dabei leitete, ein reiner, der freie Trieb nach Wahrheit, nach Licht, nach einer Wissenschaft, die Geist und Gemüth zu be-

*) Vgl. Neanders Kirchengeschichte I. 1. S. 23. ff.

friedigen und Gottes Sache unter den Menschen zu fördern im Stande wäre. Und — zeugt nicht schon das von einem freien, unbefangenen Geiste, daß er sich über das Vorurtheil seiner Zeit, das auf den Juden lastete, zu erheben wußte, und schon einen Keim der Toleranz in seinem Herzen nährte, die dem Zeitalter so fremd war?

Ganz anders die Partei der Finsterlinge, die ihn verfolgte. Verhaßt war einmal ihrem beschränkten Sinne Jude, wie Judengenosse, und beiden war der Untergang geschworen. Zur Ausführung dieses finstern Planes konnten sie sich keines bessern Werkzeuges bedienen, als eines Mannes, der selbst früher Jude gewesen, in der Folge aber aus niederträchtigen Beweggründen zum Christenthum übergegangen war, und jetzt den Heuchler spielte als eifriger Proselyt und Proselytenmacher. Johann Pfefferkorn hieß dieser Treffliche, der in einer Schrift, die er unter dem Titel: „Judenspiegel" im J. 1507 zu Cöln herausgab, das Wesen und Treiben so wie die Lehre seiner ehemaligen Glaubensgenossen im gehässigsten Lichte darstellte, und dazu rieth, ihre Bücher sämmtlich zu verbrennen, was in der That das kürzeste Mittel war, ohne Kopfzerbrechen die ganze jüdische Theologie über den Haufen zu werfen. Unter diesen Büchern waren hauptsächlich der Talmud, die Kabbala und einige andere Schriften verstanden.

Die Dominicanermönche, als die berufenen Ketzerjäger der Kirche, stellten sich auch hier an die Spitze, und ruhten nicht, bis sie von Kaiser Maximilian I. 1509 ein Mandat ausgewirkt hatten, welches die Verbrennung dieser Bücher befahl. Reuchlin, der indessen um sein Gutachten in der Sache befragt wurde, widerrieth den Schritt aufs ernstlichste. Einmal berief er sich auf das allgemeine Naturrecht, wonach jedem in einem geordneten Staate lebenden Menschen, sei er Christ oder Jude, erst Verantwortung und Vertheidigung gestattet sein müsse, ehe man ihn verurtheilen könne. Dann zeigte er, wie die angezeigten Bücher gar nicht so gefährlich seien, als wofür man sie ausgebe; denn, bemerkte er ironisch, um den Christen gefährlich sein zu können, müßten sie erst von ihnen verstanden werden. Nun aber sei wohl im ganzen heiligen römischen Reich

keine Christenseele zu finden, die genug hebräisch kenne, um den Talmud zu verstehen. Es sei daher das Vorhandensein solcher Bücher, falls sie auch dem Glauben gefährlich sein könnten, ein heilsamer Sporn für die Trägheit der Geistlichen und Mönche, damit sie sich erst mit den nöthigen Kenntnissen rüsteten, den Feind zu bekämpfen, ehe sie ihn überwunden glaubten. Das bloße Verbrennen sei ein trauriges Hülfsmittel der Unwissenheit und Rohheit. Zu dem wisse man ja gar nicht, ob nicht auch viel Gutes in den Büchern stehen könne, das auch für die Christen nützlich und erbaulich sein könne; denn „wie die Biene aus jeder Blume den Honig, so soll der Christ aus allen Büchern das Beste ziehn. Er soll mitten aus den Dornen heraus die Rose pflücken, wo er sie finde"; auch habe ja Christus befohlen, man soll das Unkraut mit dem Weizen aufwachsen lassen, damit man nicht mit jenem auch diesen zugleich ausraufe. Und wenn man einwenden wolle, daß die Juden durch diese Bücher in ihrem Irrthum bestärkt würden, so solle man nur bedenken, wie sie ihnen eben so gut auch ein Führer zu Christo werden könnten; denn auch Paulus sei durch die tiefere Einsicht in das Wesen des Judenthums zum Christenthum hingeleitet worden. Endlich fügte er die sehr wahre und treffende Bemerkung hinzu, daß durch das Verbot solcher Bücher die Lust nach der verbotenen Speise nur sich mehre, und die Aufmerksamkeit gerade auf das Gefährliche und Schädliche derselben hingelenkt werde. Er, seines Orts, rathe also, vom Verbrennen abzustehen. Besser dünke ihn, alle deutschen Universitäten zu verpflichten, daß sie 10 Jahre lang 2 Lehrer des Hebräischen unterhielten, wodurch man denn bald in den Stand gesetzt würde, gründlich mit den Juden zu handeln und sie auf dem Wege der Ueberzeugung zu bekehren.

Diese ruhigen, humanen Vorstellungen, wie sie uns in diesem Zeitalter als eine seltene Erscheinung begegnen, fanden aber kein Gehör bei den Dunkelmännern. Diese versuchten vielmehr alles Mögliche, den Mann, der ihnen an Geist und Gelehrsamkeit, und eben deßhalb auch an Milde des Urtheils, so weit überlegen war, bei dem Kaiser anzuschwärzen, und besonders zeigten sich die Theologen zu Cöln in dieser Sache geschäftig, an ihrer Spitze der berühmte

Ketzermeister, Jacob Hochstraten. Es entwickelte sich nun ein weitläufiger Schriftstreit, an dem viele ausgezeichnete Gelehrte und rüstige Köpfe Theil nahmen, und den weiter zu verfolgen, uns hier nicht vergönnt ist. Es mag genügen, den Ausgang des Streits mit wenigen Worten zu melden.

In Mainz war unter Verletzung mehrerer Rechtsformen ein Inquisitionstribunal aufgeschlagen worden, dessen Competenz jedoch Reuchlin nicht anerkannte, und von dem er an den Papst Leo X. appellirte. Und in der That fiel dießmal das Urtheil des Papstes, auf das auch der Kaiser Maximilian und einige Herrn vom Adel Einfluß hatten, zu Gunsten Reuchlins und gegen die Lichtfeinde aus, wie auch schon früher in der Sache des Miliz ein Papst gegen die Mönche entschieden hatte *). Dieß erbitterte aber die letztern nur noch mehr, und wie immer die Ultra's einer jeden Partei am leichtesten zu Aufruhr geneigt sind, so ließen sich auch jetzt die Mönche sehr rebellische Aeußerungen gegen den Papst, ihren Obern, zu Schulden kommen, und drohten im ersten Zorne damit, zu den Böhmen überzugehen, wenn man sie nicht besser von Rom aus schütze. Die Freunde Reuchlins und der guten Sache aber feierten in mehrern Schriften einen glänzenden Triumph **). Eine bedeutende Anzahl hochgefeierter Namen kommen in dieser Sache bereits zum Vorschein, welche uns später zum Theil wieder begegnen werden in der Geschichte der Reformation. So Bilibald Pirkheimer, Ulrich von Hutten, Eoban Hesse, G. Spalatin, Capito, Oekolampad und viele andere. Unter den Schriften aber, die in diesem Streite Aufsehn erregten, haben sich im Andenken der Nachwelt am meisten erhalten die „Briefe der Dunkelmänner" (Epistolae virorum obscurorum ***), welche in einem absichtlich schlechten Küchenlatein, wie es die damaligen Mönche sprachen und schrieben, sowohl deren Unwissenheit lächerlich, als ihre Sit-

*) S. die 6. Vorlesung.

**) Triumphus Capnionis von Hutten u. a. dahin gehörige Schriften s. in der Ausg. der Huttenschen Werke von Münch, und vgl. damit Mayerhoff S. 111. ff.

***) Neu herausgegeben von Rottermund befinden sich auch im 5. Bande der Ausg. von Münch.

tenlosigkeit verächtlich machten vor aller Welt. Ob Ulrich von Hutten, ob ein anderer, ob mehrere die Verfasser gewesen? ist hier unseres Ortes nicht, zu untersuchen.

Ein anderer Mann, dessen Wirksamkeit noch länger und inniger an unsre Vaterstadt geknüpft war, als die Reuchlins, ist Erasmus. Auch bei diesem lassen Sie uns noch etwas verweilen.

Desiderius Erasmus *), die Frucht einer unerlaubten, unglücklichen Liebe, wurde zu Rotterdam im October 1467 geboren. Die romanhafte Geschichte seines Vaters Gerhard **) gehört nicht hierher; nur so viel ist zu bemerken wichtig, daß die Abneigung gegen den Mönchstand, wozu Gerhard wider Willen war gezwungen worden, und der die Quelle vielfachen Elends für ihn wurde, sich auch auf den Sohn fortpflanzte, und daß dieser somit recht eigentlich „den Mönchshaß mit der Muttermilch eingesogen." Trotz dem aber sollte eben der junge Erasmus, der schlauen Berechnung seiner Vormünder nach, in ein Kloster gesteckt werden, nachdem er auf der Schule zu Utrecht und Deventer den ersten Unterricht erhalten hatte! Er gehörte nicht eben zu den besonders ausgezeichneten Kindern, er soll sogar in seinen frühesten Jahren einen ziemlich blöden Verstand gezeigt haben, was in der Folge mancher holländischen Mutter zum Trost gedient haben soll, wenn es mit dem Lernen ihres Söhnchens nicht recht voran wollte. Im spätern Knabenalter jedoch entwickelten sich seine seltenen Anlagen auf eine so überraschende Weise, daß der gelehrte Agricola, der einst die Schule zu Deventer besuchte, ihm bereits Hoffnung machte, ein großer Mann zu werden, wenn er so fortfahre.

Wer die Jugendgeschichte dieses großen Mannes etwas genauer betrachtet, der wird auch die spätern Verirrungen dessel-

---

*) Ueber ihn ist die neueste Monographie von Adolf Müller zu vergleichen. Leben des Erasmus von Rotterdam, eine gekrönte Preisschrift. Hamb. 828. Damit zu verbinden ältere Beschreibungen von Jortin, Burigny, Heß, und der Artikel von Baile Dictionnaire.

**) Im Grunde ist der Name Desiderius Erasmus nur eine lateinische und griechische Uebersetzung des Namens Gerhard = Gernhaber, Liebhaber.

ben, namentlich ſeine ihm ſo oft vorgeworfene Charakterſchwäche, milder beurtheilen. Der einzige Troſt einer unglücklichen Mutter, war er von dieſer in weichlicher Stimmung verhätſchelt, durch die rohen Mißhandlungen ſeiner Lehrer dagegen eingeſchüchtert, mit ſich ſelbſt in einen grauſamen Zwieſpalt gebracht, und daher ſchon früh in der freien Entwicklung ſeines Geiſtes verkümmert und verwahrloſt worden. Dazu kam jetzt noch nach dem Tode ſeiner Mutter die Einſperrung ins Kloſter, die ſeinem ganzen Naturell widerſtand. Wenn kräftigern Naturen, wie einem Luther, eine ähnliche harte Jugendzeit zur heilſamen Schule fürs künftige Leben werden konnte, weil ſolches auch mit der rauhern, häuslichen Erziehung mehr im Einklange ſtand; ſo mußte auf den ſchwächlichen, von Kindesbeinen an verweichlichten Erasmus eine derartige Pädagogik nur verderblich einwirken. Unvermerkt mußte ſich da ſein Geiſt die gefährlichen Waffen ausbilden, womit die Schwachheit ſich gegen den Rohen ſo oft zu helfen ſucht, ich meine eine unendliche Geſchmeidigkeit, und wo dieſe nicht hilft, Liſt und Verſtellung *). Unbekannt mit der Welt, die er erſt ſpäter kennen lernte, unzufrieden mit ſeinen Umgebungen, nur auf ſeine Bücher angewieſen, an denen er Freude hatte, ging an ihm jene friſche Jugendzeit freudenleer vorüber, die Stärkere auch unter ungünſtigen Verhältniſſen ſich zu nutze machen, und es bildete ſich in ihm jene pedantiſche Eitelkeit und unnatürliche Ziererei, die ihn mehr zum Stubengelehrten, zum Dienſtmanne hoher Gönner, als zum unabhängigen Manne des Lebens, zum freien Manne bildete.

In dem Kloſter Stein (Emaus) bei Gouda hatte er fünf ſeiner ſchönſten Jünglingsjahre, vom 19. bis ins 24., wider Willen zugebracht, als er durch den Erzbiſchof Cambray aus ſeinem Gefängniß erlöſt ward. Von nun an ſehen wir ihn, den Vielbegabten und Hochgefeierten, auf den Schauplatz der großen Welt geſtellt, in Verbindung mit Päpſten und Cardinälen, mit Fürſten und ihren Miniſtern, mit den größten Gelehrten und Künſtlern ſeiner Zeit. Wohl dürfte es ſich lohnen, ihn auf ſeinen Reiſen

*) Ein artiges Beiſpiel führt Müller an S. 105. von dem im Kloſter verübten Birndiebſtahl.

nach Paris, nach England, nach Italien und wieder heimwärts nach den Niederlanden zu begleiten, ihn im Kreiſe ſeiner zahlreichen und oft ſchon bejahrten Schüler zu Oxford, oder im Hauſe ſeiner edeln Gaſtfreunde, eines Cardinal Wolſey, eines Thomas Morus und Warham in England, eines Aldus Manutius in Venedig, eines Froben und Amerbach in Baſel, oder an den Höfen Heinrich VIII. und des Prinzen Carl von Brabant zu beobachten, oder auch wieder ſeine ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen ins Einzelne zu verfolgen. Allein wir dürfen nicht vergeſſen, daß das Leben des einzelnen Mannes für unſern Zweck nur dann Bedeutung hat, in wie weit es in die Reformationsgeſchichte ſelbſt eingreift, oder irgend eine neue Seite des reformatoriſchen Geiſtes uns darſtellt.

Ohne alſo länger bei der äußern Lebensgeſchichte dieſes merkwürdigen Mannes zu verweilen, wollen wir deſſen Phyſiognomie etwas genauer ins Auge faſſen, und von ſeiner Charakteriſtik ſo viel hinzufügen, als nothwendig ſein wird, um ſich ſeiner wieder lebhaft zu erinnern, wenn wir ihm ſpäter auf dem Kampfplatze der Parteien begegnen werden. Wir haben mehrere Bilder von Erasmus, und beſonders gelungen iſt das von Holbein auf unſrer öffentlichen Bibliothek, das auch in vielfachen Nachzeichnungen vorhanden iſt. In Beziehung auf dieſe Bilder von Erasmus bemerkt Lavater*): „Das Geſicht des Erasmus „iſt eines der ſprechendſten, der entſcheidendſten Geſichter, die „ich kenne. So verſchieden dieſe Geſichter ſind, haben ſie den„noch alle die furchtſame, zaghafte, bedächtliche Stellung, das „Launigte im Munde und das Freie im Blicke miteinander ge„mein. — Derſelbe Ausdruck von Mannigfaltigkeit der Gedan„ken, Furchtſamkeit, Naivetät, Laune. Nirgends ein Zug vor„dringender, zerſtörender Kühnheit. Im Auge die ruhige Hei„terkeit des feinen, in ſich verſchlingenden Beobachters. Dieß „halb geſchloſſene Auge, von dieſer Tiefe, dieſem Schnitte, ſicher„lich allemal das Auge feiner und kluger Planmacher. Die „Naſe iſt allen meinen Beobachtungen zufolge ſicherlich die des „Feindenkenden und Zartfühlenden. Der zartgeſchloſſene Mund,

*) In ſeiner Phyſiognomik, vgl. Adolf Müller S. 108.

„das breite, und dennoch nicht platte, nicht flache, nicht flei„schige Kinn, das Vielfältige im ganzen Gesichte stimmt treff„lich mit dem Uebrigen überein, und ist Ausdruck von Nach„denken und sanfter Thätigkeit. Die Falten der Stirn sind sonst „gemeiniglich nicht sehr vortheilhaft, sie sind beinahe immer ein „Zeichen irgend einer Schwäche, einer Nachlässigkeit, Lockerheit, „Schlaffheit. Wir lernen aber doch aus unserm Bilde, daß sie „sich auch an großen Leuten finden lassen."

Dieß letztere, was der Physiognomiker von den Falten auf der Stirn bemerkt, läßt sich indessen auch auf die Falten des Charakters anwenden; auch diese lassen sich ja nicht selten an großen, wenigstens an berühmten Leuten finden, und leider! finden wir sie auch bei unserm Erasmus. Doch darf über diesen Falten der zartere Grund seines Gemüths nicht verkannt, und über seinem Schatten das Licht nicht vergessen werden, das von seinem Geiste aus über Europa strahlte, und das manchen seiner engherzigen, allzueinseitigen Tadler verdunkeln dürfte.

Erasmus war, um sein Bild zu vollenden *), klein von Statur, schwächlich, aber wohlgebildet, von zarter Hautfarbe, blonden Haaren und blauen Augen. In seiner Haltung hatte er Würde, seine Kleidung war zierlich und nett. Blick und Stimme angenehm und voll Ausdruck. Er hatte einen Widerwillen gegen alles Rohe, Plumpe, Gemeine. Die feinere Sinnlichkeit stand mit seinen reizbaren Nerven in einer natürlichen Verbindung, während die in seinem Zeitalter nicht selten auch unter dem geistlichen Stande vorkommenden gröbern Ausschweifungen ihn anekelten. Seine schwächliche Gesundheit und frühere Verzärtelung machten ihn abhängig von tausend kleinen Umständen, in welchen Sonderbarkeiten er sich, statt sie kräftig zu überwinden, mit selbstgefälliger Eitelkeit zu gefallen schien. Der bloße Geruch von Fischen z. B. verursachte ihm Uebelkeiten; andern Wein, als Burgunder, konnte er nicht vertragen. Der Ofendampf unsrer geheizten Zimmer setzte seinen Nerven zu. Jeder Windstoß brachte ihm ein Fieber. Reiten war ihm Bedürf-

*) Großentheils nach Müller, nach eigener Anschauung des Holbeinischen Bildes und nach seinen Stellen in seinen Briefen.

niß, ſonſt ſcheute er jede Leibesbewegung. Als Jüngling, ſo geſteht er ſelbſt von ſich, fuhr er ſchon nur bei dem Namen des Todes zuſammen; natürlich daß er in der Folge ſelbſt über ſich ſcherzte, er ſei nicht zum Märtyrer geboren.

Und doch — wer fühlt ſich nicht angezogen durch die Anmuth ſeines gebildeten Geiſtes, durch die zarte Empfindſamkeit ſeiner Seele, durch die helle, milde Denkart ſeines aufgeklärten Verſtandes, welche nur bisweilen durch kränkliche Verſtimmung ſeines Weſens in augenblicklicher Bitterkeit überging, und ſo einen höchſt unangenehmen Contraſt ſeines Betragens mit ſeinen liebenswürdigen Maximen hervorrief. Ich gebrauche das Wort „Maxime" abſichtlich, weil mir „Grundſätze" zu ſtark ſcheint, denn dieſe eben fehlten ihm, wenn man darunter nicht nur die oberſten Verſtandesſätze ſeines moraliſchen Syſtems, ſondern die Pfeiler ſeiner Seele, die Träger ſeines Willens verſteht. — Ich möchte die Abneigung (Idioſynkraſie) des Erasmus gegen die Fiſche faſt daher ſchreiben, daß er ſelbſt mehr Fiſch war, als Fleiſch und Bein, mehr gewohnt, im beweglichen Elemente zu ſchwimmen, und die farbigen Schuppen im Strahl der Sonne ſpielen zu laſſen, als aufzutreten auf feſter Erde, oder ſich aufzuſchwingen auf begeiſtertem Fittig zu einer ungewohnten Höhe. Ein in hohem Grade glückliches Gedächtniß, Leichtigkeit der Auffaſſung, Gewandtheit der Darſtellung, Beweglichkeit der Phantaſie, und vor allem derjenige Witz, der mehr ſpielt und glänzt, als trifft und ſchneidet *), das war es, was ihn zum fruchtbaren und geiſtreichen Schriftſteller ſeiner Zeit, zum Lieblingsſchriftſteller aller Gebildeten machte. Volksmann war Erasmus nicht.

Fragen wir, wie es mit dem Chriſtenthum dieſes Mannes geſtanden, ſo war es in der That weder das feurige, kräftige Chriſtenthum eines Petrus und Paulus, noch das tiefe, klare, innigliebende eines Johannes. Es war mehr der äußere Zuſammenhang der Kirche durch Erziehung, Gewohnheit und eine

*) Dahin ließe ſich wohl, nach den eigenen Andeutungen des Verfaſſers, die Anſicht Müllers modificiren, der ihm den Witz ſchlechthin abſpricht. S. 112.

gewiſſe Achtung vor allem Guten, als der innere, lebendige Zuſammenhang mit Chriſto, was ihn zum Chriſten machte. Was wir ſo eben als Myſtik kennen gelernt haben, im guten, wie im ſchlimmen Sinne, ging dem überwiegend verſtändigen Erasmus total ab. Sein Gefühl ſelbſt war mehr ſittlicher und äſthetiſcher, als rein religiöſes Gefühl. Vermöge dieſes zarten, ſittlichen Gefühls wußte er aber den moraliſchen Theil des Chriſtenthums (wenn man ſich ſo ausdrücken darf) oft wieder auf eine feine, ſelbſt dem innern Leben wohlthuende Weiſe zu erfaſſen. Seine Frömmigkeit iſt eben ſo oft kindlich und aufrichtig, wo er uns den Menſchen zeigt, als auch wieder geſchraubt und zweideutig, wo er den behutſamen Theologen ſpielt. Wo die Religion ſich auf ſein Ich bezieht, da dient ſie ihm in den ſchönen Stimmungen zur Verklärung ſeines Weſens, er iſt dankbar gerührt bei empfangenen Wohlthaten, und ſcheut ſich dann ſelbſt nicht vor dem Vorwurfe des Aberglaubens*). Aber die Religion zu faſſen als Sache der Menſchheit, ſich ihr ganz hinzugeben, ſich nur zu fühlen im Zuſammenhange mit dem Ganzen, im Zuſammenhange mit dem Reiche Gottes, und dieſem alles zum Opfer zu bringen, dahin hatte ihn weder das von ihm mit aller Liebe ergriffene Studium der Alten, noch ſein philoſophiſches Chriſtenthum gebracht.

Demungeachtet bereitete auch Erasmus auf verſchiedenem Wege die Reformation vor, wenn gleich mehr auf mittelbare, als unmittelbare Weiſe. Wenn die wiſſenſchaftliche Aufklärung überhaupt die Reformation beförderte (obgleich nicht ausſchließlich bewirkte), ſo hat Erasmus in dieſer Hinſicht ihr weſentliche Dienſte geleiſtet. Er war es, der das Studium der griechiſchen Sprache und Literatur, an welcher Valla und Reuchlin gearbeitet, noch weiter vervollkommnete, und der namentlich durch ſeine Ausgabe des griechiſchen neuen Teſtaments, die er in Baſel beſorgte, und nach der dann Luther ſeine deutſche Ueberſetzung fertigte, dazu mithalf, das göttliche Wort wieder in urſprünglicher Reinheit in die Hände der Menſchen zu bringen.

---

*) Man vgl. die früher angeführte Ode auf die heil. Genoveva. Müller S. 116.

Er war es, der den Sinn für die Schönheiten des römiſchen und griechiſchen Alterthums überhaupt wieder anregte, und das Göttliche und Große, das wir auch bei den Heiden, bei einem Cicero und Plutarch, finden, in ein freundliches Licht hob. Er war es aber auch, der das Studium der Theologie von den Feſſeln der Scholaſtik befreite, und eine geſchmackvollere Behandlung der heiligen Gegenſtände anbahnte. Zugleich aber war auch er es, der, wie Reuchlin und ſeine übrigen Zeitgenoſſen, das Treiben der Mönche, gegen deren Stand und Weſen er beſonders eingenommen war, mit ſatyriſcher Schärfe aufdeckte und überhaupt eine Menge Gebrechen der Zeit lächerlich machte. Freilich iſt, wie wir ſchon früher bemerkt haben, der bloße Spott noch keine Arznei; ja, er kann oft mehr verletzen, als Gutes wirken. Aber wo er dem tiefern Ernſte vorarbeitet, da gleicht er dem ätzenden Scheidewaſſer, das der Künſtler anwendet, um dem nachfahrenden Grabſtichel Bahn zu machen, womit er die Geſtalten beſtimmter und auf die längere Dauer berechnet auf ſeine Tafel zeichnet.

Ein Buch, in welchem Erasmus die Thorheiten der verſchiedenen Stände, beſonders aber die des geiſtlichen Standes und der Mönche, ſowie die Pedantereien der Schultheologen und den Volksaberglauben, lächerlich zu machen ſucht, iſt das berühmte Lob der Narrheit, welches er auf ſeiner zweiten Reiſe nach England theils auf dem Pferdeſattel, theils auf dem Schiffe ausgearbeitet haben ſoll, und dann im Hauſe des Kanzlers Thomas Morus in wenigen Tagen vollendete. Es mag dieß Buch wohl mehr ſeinem ſonderbaren Titel nach jedermann bekannt ſein, als daß es heut zu Tage noch viel geleſen würde, und in der That ſagt die darin waltende Art von Scherz und Satyre unſerm Geſchmacke nicht mehr durchgehends zu. Denn obwohl Erasmus die Linie des Anſtändigen weit ſeltener überſchreitet, als manche ſeiner Zeitgenoſſen, ſo iſt das Buch doch nicht frei von Obſcönitäten, und bisweilen ſtreicht auch der Spott in religiöſen Dingen ſo an das Frivole, daß ein Ungeübter zweifelhaft ſein könnte, ob die Ironie nur dem Mißbrauche der Religion, oder ihr ſelbſt gelten ſolle. Für uns Basler hat das Buch indeſſen noch ein beſonderes Localintereſſe, da unſere Bibliothek

das Exemplar beſitzt, wozu Holbein die Randzeichnungen mit der Feder machte.

Ueberhaupt war es denn unſre Vaterſtadt, die dem großen Manne nach vielen Wanderungen durch halb Europa zur zweiten Heimath wurde. Oft und viel hätte er bedeutende Anſtellungen erhalten können. In Rom wollte ihm der Papſt ein hohes und einträgliches Kirchenamt übertragen, nur um ihn in der Nähe zu haben. England und die Niederlande ſtritten ſich um die Ehre ſeines Beſitzes. Aber Erasmus, bei ſeinem Hange zu perſönlicher Unabhängigkeit und zu ungeſtörten Mußeſtunden, zog vor, in einer Stadt den Abend ſeiner Tage zu verleben, die frei nach außen und in ihrer Verfaſſung, begünſtigt durch eine reiche, ſchöne Umgebung, belebt von einer durch regen Gewerbfleiß blühenden Bürgerſchaft, zugleich der Sitz der Gelehrſamkeit, und neben wenigen ihres Gleichen die Zierde des Jahrhunderts war. Die Univerſität war jetzt in ihrem größten Flor. Zwar trat Erasmus nicht als Lehrer an ihr auf, war aber mit deren Lehrern befreundet, und wurde von allen denen beſucht, die der Univerſität wegen nach Baſel kamen *). In Frobens Hauſe (zum Luft) hatte ſich Erasmus ſeit 1516 niedergelaſſen. Hier erreichten ihn die Stürme der Reformation. Wir verlaſſen ihn jetzt an der Grenze dieſer ereignißreichen Periode. Zum Schluſſe aber noch eine Stelle aus einem ſeiner Briefe, den er aus Baſel an einen Freund ſchrieb, um Ihnen zu zeigen, was ihn denn ſo innig an unſere Stadt feſſelte.

„Ich glaube mich hier (ſo ſchreibt er) **) geradewegs in

---

*) Zu derſelben Zeit lehrten in der Theologie Wyttenbach und Capito, in der Philoſophie Glarean (Loroti), in den orientaliſchen Sprachen Pellican, in den Rechten Amerbach u. ſ. w.

**) Ad Sapidum. Epp. lib. I. p. 58. nach der Froben. Ausg. Nam mihi prorsus in amoenissimo quopiam Museo versari videor, ut ne dicam eruditos tam multos et eruditos tam non vulgari more. Nemo latine nescit, nemo graece nescit, plerique et hebraice sciunt: hic in historiae cognitione praecellit, ille callet Theologiam, hic mathematices peritus est, alius antiquitatis studiosus, ille juris consultus. Jam hoc quam sit rarum, ipse nosti. Mihi certe hactenus non contigit in aeque felici versari contubernio. Verum, ut haec sileantur, qui candor omnium, quae festivitas, quae concordia! unum omnibus animum esse jures.

dem anmuthigſten Muſeum zu befinden, um dir nicht alle die vielen und ſehr bedeutenden Gelehrten zu nennen (mit denen ich verkehre). Lateiniſch und griechiſch verſteht jedermann, die meiſten auch hebräiſch. Dieſer zeichnet ſich in der Geſchichte aus, jener in der Theologie. Hier iſt ein trefflicher Mathematiker, dort ein fleißiger Alterthumsforſcher, dort ein (ausgezeichneter) Rechtsgelehrter. Wie ſelten dieß alles beiſammen ſei, weißt du ſelbſt. Mir wenigſtens (und das ſagt der vielgereiſte Erasmus!) iſt bis dahin ein ſo glückliches Zuſammentreffen noch nirgends zu Theil geworden. Aber auch (dieſer wiſſenſchaftlichen Vorzüge) zu geſchweigen, welche Redlichkeit waltet überall, welche Freundlichkeit, welche Eintracht! Du würdeſt dich verſchwören, daß alle nur ein Herz und eine Seele hätten!" Wohl einer Stadt, die ſolche Zeugniſſe aufzuweiſen hat in ihrer Geſchichte, und die, ähnliche der Nachwelt zu hinterlaſſen, ſich zu keiner Zeit entmuthigen läßt!

Neunte Vorleſung.

Die ſtumme Komödie. Verhältniß Reuchlins und Erasmus zu Luther. — Politiſcher Zuſtand Europa's, Deutſchlands und der Schweiz insbeſondere. — Luthers Jugendjahre.

Als Kaiſer Karl V. im Jahre 1530 den Reichstag zu Augsburg bezog, meldete ſich (ſo erzählt man) eine Geſellſchaft, die, zum Ergötzen des Kaiſers und ſeines Bruders Ferdinand, nach der Tafel eine ſtumme Komödie (Pantomime) aufführen wollte, was ihr auch geſtattet ward. Zuerſt betrat nun die Scene ein Vermummter in der gewöhnlichen Kleidung der Doctoren, dem der Name Capnio (der griechiſche Name Reuchlins) auf den Rücken geſchrieben war. Er trug ein Bündel von krum-

men und geraden Stäben, die er in die Mitte des Saales warf und wieder abtrat. Ihm folgte ein zweiter, als Weltgeistlicher gekleidet und mit Erasmus Namen bezeichnet, der sich bemühte, die hingeworfenen Stäbe zu ordnen, und die krummen unter ihnen gerade zu beugen. Als er aber sah, wie vergeblich seine Arbeit sei, schüttelte er verdrießlich den Kopf, und verließ die Scene. Darauf erschien als Mönch gekleidet Dr. Martin Luther, der die krummen Reiser anzündete, und als die Flamme aufschlug, sich wieder entfernte. Nun trat einer als Kaiser angethan in den Saal, und da er das Feuer die krummen Reiser verzehren sah, fuhr er mit dem Degen dazwischen, wodurch die Flamme, statt zu erlöschen, nur mehr angeschürt wurde. Endlich erscheint auch der Papst. Dieser schlägt vor Schreck die Hände über den Kopf zusammen, und sieht sich nach Mitteln um, den Brand zu löschen. In der Ferne stehen zwei Eimer, der eine mit Oel, der andere mit Wasser gefüllt. In der Herzensangst greift er nach dem Oel, und gießt dieß in die Flamme. Das Feuer greift ernstlich um sich; die Schauspieler benutzen die Verwirrung, die unter den Zuschauern entsteht, zu entkommen, und als man ihnen nachfragte, sind sie entschwunden.

Diese Anekdote mag nun wahr oder erdichtet sein *), so giebt uns die hier erzählte stumme Komödie in einem kurzen, treffenden Bilde die Geschichte der deutschen Reformation. Reuchlin und Erasmus, mit denen wir uns in der vorigen Stunde beschäftigt haben, sie hatten die Reiser theils zum Brande herbeigebracht, theils vergeblich gestrebt, das Krumme gerade zu machen. Aber der Funke, den Luther hineinwarf in den dürren, seinem Verderben nahen Brennstoff, der zündete, und weder Kaiser noch Papst vermochten sie aufzuhalten, die Riesenflamme, die sie nur stets vergrößerten durch ihren Widerstand. —

*) Sie findet sich, so viel ich weiß, zuerst bei Majus in der Vita Reuchlini (Durlach 1687.) p. 546., bei Mayerhoff S. 79. und bei Adolf Müller S. 358. Majus giebt zwar den Ort nicht an, aber das Jahr 1530 läßt auf Augsburg schließen. Bei feierlichen Anlässen wurden in damaliger Zeit häufig von Bürgern der Städte Komödien aufgeführt.

Digitized by Google

An ähnlichen Gleichnissen und Bildern war die Zeit reich. So hieß es unter anderm auch, Erasmus habe das Ei gelegt, Luther es ausgebrütet, und auch hierin liegt ausgedrückt, vielleicht unbewußt dem, der das Bild erfand, daß eben das Belebende, Befruchtende, Erwärmende von Luther ausging, während die Bestrebungen des Erasmus und Aehnlicher nur den kalten Stoff bereiteten.

Eben deßhalb beginnen wir auch, wie schon früher bemerkt ist, mit Luthern selbst die eigentliche Reformationsgeschichte im engen Sinne des Wortes.

Fassen wir nun noch einmal die Bestrebungen zusammen, welche bisher für die Reformation geschehen, so werden uns diese Bestrebungen, im Vergleich mit dem, was ihnen auf dem Fuße folgte, mehr vereinzelt erscheinen, sowohl ihren Quellen als ihren Wirkungen nach. Bei den meisten antikirchlichen Secten des Mittelalters war es mehr nur ein unklares Gefühl gewesen, welches die Bewegungen derselben leitete. Die Waldenser machten zwar eine rühmliche Ausnahme; allein ihre Verhältnisse waren zu enge, als daß das, was in diesen Verhältnissen gut nnd zweckmäßig war, sich auf die große Kirche hätte anwenden lassen, z. B. die Gütergemeinschaft und die Entbehrlichkeit des Lehrstandes. Den Reformationsversuchen, die von der Kirche selbst ausgingen, auf den Synoden zu Constanz und Basel fehlte es an der rechten Energie. Die Männer vom kirchlichen juste milieu hatten viele schöne und zweckmäßige Gedanken angebahnt; aber theils waren sie selber wieder in Vorurtheilen von der kirchlichen Gewalt der Synoden befangen, wie Gerson, der bei aller Liberalität zum Tode Hussens stimmte, theils wurden sie in der Folge wieder ihren Grundsätzen untreu, wie Aeneas Sylvius. Die Fortschritte, welche die wieder auflebende Wissenschaft machte, waren allerdings ein schönes Zeichen der Zeit, aber sie standen zu wenig in Berührung mit dem Leben selbst, namentlich mit dem frommen, christlichen Leben. Dieses zog sich lieber in das Dunkel der Mystik zurück, deren Charakter wir in der letzten Stunde betrachtet haben. Statt hinauszutreten in die frostige Welt, und die Flamme der Religion ihr einzuhauchen, nährten die Mystiker die Flamme nur im stillen Heiligthum

ihres Gemüths, und machten ſie nur denen zugänglich, die mit ihnen dieſelbe Stimmung theilten. Sie verbauten all' ihre geiſtige Kraft in dem Tempel der Gemüthswelt, deſſen tiefſinnige Symbolik und Allegorie den Ungeweihten ein hieroglyphiſches Räthſel blieb, ſtatt daß ſie hinausgetreten wären auf die Zinne des Tempels und gewagt hätten, auch auf dem Markte des Lebens den unbekannten Gott zu verkünden in der alltäglichen, jedem verſtändlichen Sprache. Ueber dem Spruche des Heilandes, daß man die Perlen nicht vor die Schweine werfen ſolle, ſcheinen ſie vergeſſen zu haben, daß das Reich Gottes einem Sauerteige gleicht, der nicht allein bleiben darf, ſondern die Maſſe durchſäuern muß, und daß jeder wuchern müſſe mit ſeinen Pfunden zum gemeinen Nutzen des himmliſchen Reiches. Ihr verborgenes Leben in Gott brach wohl hervor, wie die Morgenröthe über der in Schlummer verſunkenen Welt, und einzelne ihrer Strahlen ſchloſſen menſchliche Herzen dem göttlichen Lichte auf; aber zu jener Mittagshöhe der Vereinigung von Licht und Wärme, die zu Erzielung allgemeiner Fruchtbarkeit nöthig iſt, brachte es die im Nebel ihrer Vorſtellungen verſtrickte Sonne der Myſtiker nicht. Aber eben ſo wenig war das wieder angeſteckte Licht der Wiſſenſchaft dieſer Sonne zu vergleichen. Auch ſie glich mehr nur dem Frührothe, welches den Horizont begrenzt, oder (wenn Sie lieber wollen) dem kalten Mondſcheine, der die Nacht zwar erhellt, aber nicht erwärmt, bei dem ſich wohl leſen und phantaſiren und träumen läßt in ſchönen Stimmungen, aber nicht arbeiten und kämpfen, und an dem jedenfalls nur die ein Vergnügen finden können, die nicht allzuſehr ſchon des Tages Laſt und Hitze getragen, ſondern die zum bequemen Genuſſe des Lebens geſchaffen ſcheinen. Jene geprieſene Liberalität der Mediceer hatte viel Aehnliches mit der höfiſchen Gönnerſchaft der Auguſte und Mäcenate zur Zeit, da das Chriſtenthum in die Welt trat, oder mit der eines Richelieu und Ludwig XIV. in ſpäterer Zeit. Es war ein Baum der Erkenntniß, gepflanzt nicht in einem Paradieſe, ſondern in einer ſittlichen Wüſte, die abſichtlich wüſte gelaſſen wurde für die Menge. Keine Verbindung war gegeben zwiſchen ihm und dem Baume des Lebens, und mancher, der die verbotene Frucht koſtete, aß

ſich an ihr den geiſtigen Tod. Unglaube und Aberglaube ſtritten ſich — wie ſchon früher bemerkt — um die Herrſchaft, auch in den Herzen der Edlern und Beſſern.

Was daher auch die einzelnen Gelehrten betrifft, welche auf den Verſtand und Geſchmack ihres Zeitalters zu wirken ſuchten, ſo äußerte ſich dieſe Wirkſamkeit zunächſt auch nur wieder in dem Kreiſe der gelehrten Welt und der Vornehmern, die mit ihr in Verbindung ſtanden. Ein intereſſantes Schauſpiel mochte es immerhin gewähren, zu ſehen, wie Genialität, Witz und Gelehrſamkeit weniger ihre Kraft maßen mit der rohen, an äußern Mitteln ihr weit überlegenen Gewalt des Aberglaubens und der mönchiſchen Finſterniß. Der in der vorigen Stunde erzählte Streit Reuchlins mit den Cölnern hatte die ganze Gelehrtenrepublik in Aufruhr gebracht; es war eine eigentliche Komödie, wo von allen Seiten her die Freunde des Lichts ſich Beifall klatſchten und die Finſterlinge ausziſchten und auspochten. Aber das Volk nahm an der Komödie wenig Antheil, als daß hie und da einer mitlachte über Dinge, die er ſelbſt nicht verſtand, und froh war, wenn die verhaßten Mönche einmal eine Niederlage erlitten, ohne eigentlich den Grund derſelben einzuſehen. Noch weniger, als die Streitſache Reuchlins, konnten die Angriffe des Erasmus auf allgemeine Theilnahme rechnen. Seine Witze glichen mehr dem Wetterleuchten, das augenblicklich den Horizont erhellt, als daß ein nachdrücklicher Donner und ein befruchtender Regen dem Geiſtesblitze gefolgt wären. Jedenfalls galten die Angriffe Reuchlins und Erasmus mehr den Vorwerken der feindlichen Veſte, als der Citadelle, und trafen mehr die Extremitäten des Körpers, als daß ſie unmittelbar in deſſen Herz gegriffen hätten.

Am meiſten wäre wohl mit Luthern, der tiefern und zugleich praktiſchen Richtung des Geiſtes nach, Huß zu vergleichen. Allein Huß kam zu früh für ſeine Zeit und ging eben deßhalb unter im Kampfe. Auch war ſein Widerſpruch gegen das Beſtehende unbeſtimmter, weniger motivirt, als es in der Folge bei Luther und ſeinen Zeitgenoſſen der Fall war; daher die traurige Reaction des Huſſitenkrieges. Man hielt ſich am Kelch und an einzelnen Punctenauf, ſtatt das Ganze ins Auge zu faſſen.

Nun aber machte es gerade die Zeit zwiſchen Huß und Luther möglich, daß dieſer in beſtimmterer Weiſe und mit ſichererm Erfolg auftreten konnte, als jener. Die bloße Aufklärung, welche die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften brachte, hätte freilich die Reformation nie hervorgebracht aus eigener Kraft; denn nicht aus der Einſicht geht das Große hervor, ſondern aus dem Gemüth und dem verſtändig und gemüthlich beſtimmten Willen. Der Freidenker iſt noch kein Märtyrer, vielmehr ſcheut er in der Regel die Flammen des Scheiterhaufens. Aber von der andern Seite kann auch die wohlgemeinteſte Frömmigkeit, der gutmüthigſte Glaube eines beſſer Denkenden nichts ausrichten, wenn die allgemeine Bildung, die geförderte Intelligenz des Ganzen ihm nicht Beifall nickend entgegen kommt. Wo die fromme Einfalt der Zeit den wahrhaft Weiſen und Frommen nicht begreift, da wird dieſer ein Opfer, wie es bei Huß der Fall war. Es kam alſo Luthern und Zwingli gar ſehr zu ſtatten, daß in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ſo manches vorgegangen war, was die Köpfe aufhellte und für freiere Ideen empfänglich machte, und in ſo fern hatten ſie allerdings einen leichtern Stand, als Wiklif, Huß und Hieronymus zu ihrer Zeit. Dieß nimmt ihnen aber auch von der andern Seite nichts an ihrer wahren Größe. Die Geſinnung iſt es, die den Märtyrer macht, nicht die Kataſtrophe, und dieſer Geſinnung nach ſtehen die Reformatoren nicht zurück hinter Huß. Einen Zwingli ſehen wir wirklich fallen, zwar als Kämpfer in der Schlacht, nicht als Opfer auf dem Scheiterhaufen, und was Luther betrifft, ſo iſt es erwieſen, und es wird ſich auch uns aus ſeiner Geſchichte zeigen, daß er für ſeine Perſon das Feuer nicht ſcheute. Kühn ging er ins Feuer, und würde ſich eben ſo gut haben verbrennen laſſen, als Huß es gethan hat. Und an dieſem Willen hatte dießmal der Himmel ſein Genügen. Nicht eigene Zaghaftigkeit war es, wie bei Erasmus, welche Luthern dem Scheiterhaufen entzog; ſondern die Macht der Umſtände, vor allem die Macht der vorgeſchrittenen Aufklärung und Bildung war es, welche ihn über den Scheiterhaufen weghob, und wie die Luft den Fittig des Adlers trägt, ſo konnte jetzt der Geiſt der Reformation in der freiern Atmoſphäre um ſo ſchöner

seine Schwingen entfalten. Nicht waren es mehr einzelne Sterne, die am dunkeln Himmel glänzten, wie zur Zeit des frühern Mittelalters. Luther, Zwingli, Calvin, sie stehen nicht allein da, sondern sie sind nur die größern Lichter unter den vielen, die allmählig aus der Tiefe der Nacht auftauchen, und ihr flammendes Zelt über die Erde ausbreiten.

So war also die Zeit gekommen, wo das, was bisher vereinzelt gewirkt hatte, zusammen wirken konnte. Was die Mystik Wahres, Großes und Tiefes in sich faßte, das ging auf in dem frommen Gemüthe Luthers und trug Früchte im Volke. Aber auch, was die Wissenschaft geleistet, ging nicht ungenutzt an seinem und seiner Mitarbeiter Geiste vorüber. In seiner Person mochte das praktisch-fromme Element vorwalten, wie es auch gut war bei dem, der sich an die Spitze stellte; aber das verständig-kritische, das wissenschaftlich aufklärende Element machte ebenfalls sein Recht geltend, und eben in dieser Durchdringung beider Elemente, des Gemüthlichen und des Verständigen, des Religiösen und des Wissenschaftlichen, der Herzensfrömmigkeit und der Geistesbildung, liegt das dynamische Lebensprincip, ich möchte sagen, das Geheimniß der Reformation. Gerade darin, daß man nicht sagen kann, was allein gewirkt oder vorzüglich, ob die Einsicht, oder der bessere Wille, ob die Trefflichkeit der Personen oder die Gunst der Umstände, gerade darin — sage ich — liegt das Interessante, das Großartige der Erscheinung; denn das, was uns am meisten anzieht in der Natur, wie in der Geschichte, ist das Leben. Das Leben aber ist das Unerklärliche, ein ewiges Wunder, und wenn wir auch bis auf einen gewissen Grad die Elemente, die das Leben bilden, atomistisch aufzählen, mechanisch an einander reihen können, so entzieht sich doch das eigentliche Moment der geistigen Schöpfung unsrer Berechnung, und läßt in uns die bloße, reine Anerkennung der Thatsachen und deren Bewunderung zurück.

Wir haben uns nun bisher Mühe gegeben, die einzelnen Elemente, so gut es uns gelingen mochte, aufzuzählen. Noch müssen wir aber, ehe wir den chemischen Proceß vor sich gehen sehen, das Gefäß betrachten, in welchem er sich erzeugt, welches Gefäß selbst nicht ohne Einfluß auf den Proceß geblieben

iſt, und von ihm hinwiederum einen umgeſtaltenden Eindruck erhalten hat, ich meine den politiſchen Zuſtand Europa's um dieſe Zeit *).

Auf den Trümmern des untergegangenen Römerreiches im Weſten Europa's hatte ſich das neu europäiſche Staatenſyſtem aufgebaut aus den ſonderbarſten Beſtandtheilen. Allmählig war in das Chaos der Völkerwanderung Licht gedrungen, gewiſſe Nationalitäten hatten ſich ausgeſchieden, und nachdem bald das eine Volk wieder das andere verdrängt hatte, wozu denn noch die Einfälle der mahomedaniſchen Völkerſchaften kamen, finden wir nach den Zeiten Karls des Großen und ſeines Sohnes Ludwigs des Frommen, der das fränkiſche Reich unter ſeine Söhne getheilt hatte **), die Baſis zu derjenigen Staateneintheilung gelegt, wie ſie, mit mehr oder weniger Veränderungen im Einzelnen, ſich ihren Grundzügen nach bis auf den heutigen Tag zu erhalten geſtrebt hat. Doch iſt alles noch roher Anfang. Das Feudalweſen hemmt den freien Verkehr der Völker unter einander. Das Recht des Stärkern gilt durchweg; man ſieht nur Adelige, Prieſter und Leibeigene. Allein wie im Kirchlichen und Wiſſenſchaftlichen, ſo ſehen wir auch im Politiſchen ſchon von den Zeiten der Kreuzzüge an ſich eine gewaltige Veränderung vorbereiten. Es beginnt aufzuthauen, und die ſtarre Eisrinde, die den Fluß des Lebens gehemmt hatte, fängt zu ſchmelzen an. Die Städte gewinnen mehr und mehr an Bedeutung, und von ihnen gehen Bildung und Induſtrie aus, während ein großer Theil des Adels durch die Kreuzzüge und andere Fehden verarmte. Nach und nach bilden die Städte, um ſich gegen die Bedrückungen des Adels zu ſchützen, Burgrechte, und die Kaiſer wie die Päpſte verleihen ihnen Privilegien. Das Zunftweſen kommt in Aufnahme und ſetzt der Feudalariſtokratie eine Bürgerariſtokratie entgegen. Aber in demſelben Grade, als die Men-

*) Vgl. hierüber vorzüglich Johann von Müllers allgem. Geſch. das 18. und 19. Buch, Robertſons Geſchichte Karls V., F. Raumers Geſchichte Europa's ſeit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Leipzig. 832. 2 Bde., und Villers Influence de la Réformation de Luther. Paris 804. p. 45 — 54.

**) Durch den Vertrag zu Verdun, 843.

schen wohnlicher werden, hört auch die Lust auf, sein Brot mit dem Schwert in der Ferne zu suchen, wie es noch in den Kreuzzügen der Fall gewesen war. Die Bürger wehren sich für ihre Stadt; aber dem Heerbanne des Kaisers zu folgen in eigener Person, gestatten ihnen die Verhältnisse nicht mehr. Es bilden sich allmählig eigene Classen von Söldnertruppen (Landsknechten) zu stehenden Heeren. Dazu kommt eine große, wesentliche Veränderung in der Kriegsführung selbst durch die Erfindung des Schießpulvers und der Feuergewehre *). Es macht diese Erfindung offenbar eine eben so große Epoche in der politischen und militärischen Welt, als die Entdeckung Amerika's in der des materiellen, und die Erfindung der Buchdruckerkunst in der des Gedankenverkehrs, und daß diese drei großen Krisen in der Entwicklung der Menschheit so nahe zusammen fallen, wer möchte darin eine höhere, leitende Hand verkennen?

Diese drei großen Entdeckungen im Gebiete der Geographie, der Natur und der Kunst sind gleichsam die drei Pforten, welche der Geist der Zeit in die mächtigen Felsen sprengte, die bisher die Welt des Mittelalters abgeschlossen hielten, und durch welche er einzieht in die neue Periode der Reformation, in die Periode der größern Mündigkeit, der höhern Bildung, aber auch in die Periode der größern Gefahren und der verwickeltern Kämpfe. Lassen Sie uns nun die Weltcharte selbst vor unsern Augen entrollen und die einzelnen Staaten flüchtig betrachten, namentlich die, in welchen und auf welche die Reformation selbst gewirkt hat.

Zwei Mächte sind es, die sich im Gleichgewicht zu halten suchen, und ihre Kräfte an einander messen. Die Macht Oestreichs und Frankreichs. Durch den Besitz der Niederlande und die Erwerbung Burgunds hatte schon Maximilian I., der zur Zeit der beginnenden Reformation die deutsche Kaiserkrone trug, ein bedeutendes Ansehn erlangt. Allein weniger war er selbst glücklich in der Behauptung und Vermehrung seiner Macht, als in

---

*) Eine interessante Schrift, welche diese Veränderungen ins Specielle durchführt, ist die so eben erschienene von Dr. Barthold, Georg von Frundsberg oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. Hamb. 834.

Digitized by Google

der Stiftung vortheilhafter Ehen für seine Nachkommen. Durch die Vermählung des Prinzen Philipp mit der spanischen Johanna, der Erbin der kurz zuvor vereinigten Reiche von Castilien und Aragonien, und durch günstiges Geschick kam die Krone Spaniens, vereint mit der deutschen Kaiserkrone, auf das Haupt seines Enkels, Karls V., dem zugleich die Erbschaft Neapels und ein großer Theil der americanischen Besitzungen zufiel. Auf diese Weise hätte also die östreichische Macht leicht jedes neben ihr aufkommende Streben erdrückt, wenn nicht die mehr concentrirte, als extensive Macht Frankreichs einen Damm entgegengesetzt hätte.

Frankreich, das nach langem, hartnäckigen Kampfe die Engländer aus dem Norden des fränkischen Festlandes vertrieben, fühlte sich vor allem mächtig durch die compacte Einheit des monarchischen Princips, welche in Deutschland durch die Mittelmacht der kleinern Fürsten gebrochen war. Schon Ludwig XI. hatte aus allen Kräften dahin gearbeitet, die Macht der Vasallen zu beugen, und die Stützen des königlichen Thrones zu befestigen. Karl VIII. und Ludwig XII. hatten im Kampfe um den Besitz Italiens ihre Waffen mit wechselndem Glücke gegen Oestreich versucht, und nun stand Franz I., ein jugendlicher Herrscher, an der Spitze des mächtigen Reiches. Wie viel die politische Rivalität zwischen Karl V. und Franz I. zur Erleichterung der Reformation beigetragen habe, obwohl beide bemüht waren, sie zu unterdrücken, werden wir später sehen.

Mitten zwischen diesen beiden bedeutenden Mächten hatte die Schweiz eine wichtige Stellung, und von der Zeit an, da Ludwig als Dauphin den Muth der Eidgenossen in der Schlacht bei St. Jacob (1444) erprobt hatte „von dieser Zeit an (sagt Joh. von Müller) suchte Frankreich Freundschaft und Bündnisse mit ihnen.“ Von da an beginnt aber auch die Periode des Verfalles schweizerischer Selbstständigkeit in dem Maße, als die politische Bedeutung des Landes von der andern Seite zunimmt. Bald sehen wir die Söhne des freien Landes im Dienste Frankreichs, bald der Päpste, bald anderer Herrn um Geldeslohn ihr Leben verkaufen, bis endlich Franz I., der in dem mailändischen Kriege ihre Tapferkeit kennen gelernt hatte,

mit ihnen (1516) einen ewigen Frieden ſchließt, wodurch die Schweiz ein Bundesgenoſſe Frankreichs ward, gegenüber dem mächtigen und ſeit dem Schwabenkriege aufs neue verhaßten Oeſtreich, welches unter Maximilian I. vergebens geſtrebt hatte, ſie wieder an das Reich zu bringen.

Nächſt Oeſtreichs und Frankreichs Macht erſcheint die Macht Englands als eine der bedeutendern in Europa, obwohl es erſt jetzt, von den Franzoſen auf ſein eigenes Inſelland zurückgedrängt, anfängt, ſeine eigenthümlichen Vorzüge, die die Natur ihm angewieſen, auf kluge Weiſe zu erkennen und zu nutzen. Noch waren ihm indeſſen in der Seemacht die Portugieſen überlegen, und die geſchickteſten Künſtler, welche die Induſtrie des Landes beförderten, waren Fremde. Den merkwürdigen Antheil, welchen Heinrich VIII. an der Reformation nahm, werden wir ſpäter zu berückſichtigen haben. So viel iſt gewiß, daß vielmehr die Reformation eine Wirkung auf die politiſche Geſchichte Englands im 16. und 17. Jahrhundert gehabt hat, als daß jetzt ſchon die politiſche Lage Englands bedeutend auf die Geſchichte der Reformation gewirkt hätte.

Italien, obwohl der Sitz der Künſte und der päpſtlichen Macht, bietet einen traurigen Anblick dar. Zerfallen in eine Unzahl kleiner, theils monarchiſcher, theils republicaniſcher Staaten, innerlich zerriſſen durch eine Menge von Factionen und Parteiungen, iſt es das Kriegstheater, auf welchem Franzoſen, Deutſche und Spanier ſich den Vorrang ſtreitig machen. Für die Reformationsgeſchichte hat das Land an ſich weniger Bedeutung. Roms kirchliches Syſtem blieb das alte; ſeine politiſchen Kämpfe aber, der Krieg des Papſtes mit dem Kaiſer, wurden ein augenblicklicher Ableiter für die Verfolgungen des Proteſtantismus in Deutſchland.

Die nordiſchen Reiche kommen vor der Hand noch wenig in Betracht. Erſt durch ſeinen Guſtav Waſa (1524) wurde das vom däniſchen Joche befreite Schweden eine Hauptmacht in der Reihe der proteſtantiſchen Länder. Noch weniger iſt über Rußland zu ſagen. Polen war eine große Macht; aber die Leibeigenſchaft hinderte die Cultur, und vielfache Streitigkeiten im Innern hemmten ſeinen Einfluß nach außen.

Digitized by Google

Eine Macht aber sehen wir hauptsächlich im Streben ihrer Ausdehnung begriffen, die, als Feindin der gesammten europäischen Menschheit, als Erzfeindin der Christenheit, als eigentlicher Vorbote „des antichristlichen Reichs", den Zeitgenossen verderblich erscheinen will — die Macht des Türken. Die asiatische Völkerschaft der Turkomanen hatte sich, wie schon früher bemerkt worden, unter Mahomed II. Constantinopels bemächtigt, 1453. Immer weiter drangen sie vorwärts in das Herz Europa's. Griechenland, die Moldau, Walachei, waren in ihrem Besitze. Zu verschiedenen Malen ward durch sie der deutsche Kaiserthron gefährdet. 1529 belagern sie Wien. Der Türkenkrieg schlingt sich auf wunderliche Weise in die Geschichte der Reformation. Ja, er gab einen, wiewohl sehr indirecten, Anlaß zu ihr, indem man in der Betreibung der Türkensteuer einen Vorwand fand zum Ablaßkrame. Aber eben dieser Türkenkrieg war auch nicht selten eine heilsame Ableitung für die Bekämpfung des Protestantismus; denn nächst den Religionsirrungen war von nichts auf den Reichstagen mehr die Rede, als eben von diesem Kriege, und öfter wurden den Protestanten Concessionen gemacht, um sie desto leichter zur Theilnahme an einem Kampfe zu bewegen, der von allen Parteien als ein heiliger Kampf angesehen wurde. Dieß — freilich nur in flüchtigen Zügen — die allgemeine politische Lage Europa's zur Zeit der Reformation. Da wir indessen hauptsächlich die Bewegungen in Deutschland und der Schweiz betrachten werden, so müssen wir der innern Gestalt und Verfassung dieser Länder noch einen Blick gönnen. Das deutsche Reich bildete einen Bundesstaat unter dem gemeinsamen Reichsoberhaupte, dem Kaiser. Schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts hatte es durch die goldene Bulle unter Karl IV. (1356) eine bestimmte Verfassung erhalten. Sieben Churfürsten, als die vornehmsten Glieder des Reichskörpers, sollten, nach dem eigenen Ausdruck der Bulle *), „wie sieben herrliche Leuchter in der Einheit des siebenfältigen Geistes" das heilige Reich erleuchten. Sie waren die geheimen Räthe des Kaisers. Gleich nach dessen Tode sollten sie sich zur Wahl des neuen Reichs-

*) Bei Joh. v. Müller a. a. O.

oberhauptes in der freien Stadt Frankfurt am Main verſammeln, und daſelbſt ein Conclave halten, das mit vielen Ceremonien verbunden war. Eine gewiſſe Analogie dieſer Kaiſerwahl durch die Wahlfürſten mit der Papſtwahl durch die Kardinäle läßt ſich nicht verkennen; wie denn auch der neu gewählte Kaiſer den Eid zu leiſten hatte für Aufrechthaltung des katholiſchen Glaubens und der päpſtlich-apoſtoliſchen Macht. Nach geſchehener Wahl und abgelegtem Eide pflegte dann die Krönung, früher in Aachen, nachher in Frankfurt ſelbſt, unter großen Feierlichkeiten ſtatt zu finden. Die Reichsinſignien beſtanden in einer goldenen Krone, einem Scepter, dem Reichsapfel, als dem Symbole der Weltherrſchaft, dem Schwerte und Evangelienbuche Karls des Großen und einem koſtbaren Mantel. Jeder der Kurfürſten übte ſein eigenthümliches Amt bei der Bedienung des Kaiſers, und jeder hatte ſeine eigenthümlichen Vorrechte. Von den Kurfürſten gehörten übrigens drei dem geiſtlichen und vier dem weltlichen Stande an. Die erſtern waren die Erzbiſchöfe von Mainz, Trier und Cöln, als Repräſentanten der geiſtlichen Ariſtokratie, die letztern der Herzog und König von Böhmen, der Pfalzgraf beim Rhein, der Herzog von Sachſen, und der Markgraf von Brandenburg. Unter ihnen zeichnete ſich beſonders Friedrich III., der Weiſe, als Beförderer der Reformation aus. Entſproſſen aus der albertiniſchen Linie der Herzoge von Sachſen *), ward er nach dem Tode Maximilians I. zum Reichsverweſer erwählt **), und nicht viel fehlte daran, daß ihm die Kaiſerkrone ſelbſt wäre übertragen worden. Um eine größere Einheit in das wunderlich zuſammengefügte Ganze zu bringen, hatte Maximilian I. alle nicht kurfürſtliche Lande in 6 Kreiſe getheilt, in den bairiſchen, ſchwäbiſchen, rheiniſchen, weſtphäliſchen, niederſächſiſchen

---

*) Er war der Sohn jenes Ernſt, der einſt in früher Jugend mit ſeinem Bruder Albert durch Kunz von Kaufungen von dem Schloſſe zu Altenburg entführt worden war (Der ſächſiſche Prinzenraub.). Unter dieſe beiden Brüder wurden auf dem Leipziger Vertrage 1485 die Länder ihres Vaters, Friedrichs des Sanftmüthigen, ſo vertheilt, daß die thüringiſchen Lande an Ernſt, die meißniſchen an Albert fielen. Alberts Sohn war Herzog Georg, der Gegner der Reformation.

**) Schon zweimal zuvor hatte er dieſes Vicariat verſehen, 1496 und 1501.

und fränkiſchen. Unter den Städten aber zeichnen ſich im mittlern und ſüdlichen Deutſchland durch Kunſt, Handel und Gewerbfleiß aus die freien Reichsſtädte Nürnberg, Augsburg, Ulm, Frankfurt am Main, Straßburg, Aachen, Worms — Städte, welche größtentheils wichtig werden in der Reformationsgeſchichte, und von denen mehrere die Reformation ſelbſt annahmen. Es iſt überhaupt nicht unwichtig, zu bemerken, wie im Ganzen Handel und Induſtrie mit dem Proteſtantismus in einer unläugbaren Wechſelwirkung ſtehen, während der Katholicismus ſich in den Gegenden eher erhalten konnte, wo dieſe Regſamkeit fehlte. Im Norden Deutſchlands hatte ſich zum Schutze gegen Seeräuberei ſchon ſeit Jahrhunderten die deutſche Hanſa gebildet, welcher Bund aber in der Folge noch anderweitige, politiſche und mercantiliſche Wichtigkeit erhielt. Es gehörten zu dieſem Bunde nicht nur die jetzt ſo geheißenen Hanſeſtädte Hamburg, Lübeck und Bremen, ſondern auch andere angeſehene Städte, wie Braunſchweig, Anclam, Danzig, Stettin, Stralſund, Magdeburg, Cöln, und eine Menge größerer und kleinerer Städte, deren Zahl zu verſchiedenen Zeiten gewechſelt hat. Durch das ariſtokratiſche Uebergewicht der Städte auf der einen, und das Anſehen der Kurfürſten und ſouveränen Herzoge, Land- u. Markgrafen auf der andern Seite wurde die Monarchie des Kaiſers und der Einfluß des öſtreichiſchen Hauſes gewaltig beſchränkt. Eine Gährung in dieſer Hinſicht giebt ſich mitten unter den Reformationskämpfen fortwährend zu erkennen. Was den Adel betrifft, ſo hatte dieſer, ſeit der Lockerwerdung der feudaliſtiſchen Bande, großentheils ſeine urſprüngliche Geltung verloren. Wie viele unter den adeligen Herrn ein eigentliches Räuberleben geführt und als Weglagerer die ruhig vorüberziehenden Kaufleute oder frommen Pilger geplündert haben, wie daraus unzählige Fehden zwiſchen ſolchen Rittern und den durch ſie beleidigten Städten, zwiſchen weltlichen und geiſtlichen Herrn, zwiſchen Burgen und Klöſtern entſtanden, iſt eine bekannte Erſcheinung des Mittelalters. Dieſem Unweſen hatte jedoch Maximilian I. durch den ſogenannten ewigen Landfrieden und Errichtung des Reichskammergerichts abzuhelfen geſucht, ein bedeutender Schritt zur Civiliſation! Allein das neue Geſetz wurde nicht ſo bald ge-

halten, als gegeben, und ſo haben wir denn auch im Reformationszeitalter die Zeiten des Fauſtrechts, die manche übrigens auch heut zu Tage wieder erwecken möchten, noch nicht ganz hinter uns. Selbſt edlere Männer, die ſich der Reformation in allen Treuen annahmen, wie der tapfere Franz von Sickingen auf dem Schloſſe Ebernburg, und noch mehr ſein Schwager Götz von Berlichingen mit der eiſernen Hand, dürften mit ihrem ritterlichen Fehdegeiſte einen Beleg dazu geben. Uebrigens war es eben dieſer „Adel deutſcher Nation", wozu ein Ulrich von Hutten, ein Hartmuth v. Kronberg u. a. gehörten, welchem die Sache der Reformation kräftigen Schirm verdankte; obwohl Luther ſich deßhalb nicht ſcheute, die Gebrechen deſſelben zu rügen, wie die Folge uns lehren wird. Der Bauer war vollends in dem Zuſtande der Hörigkeit, ein Leibeigener des Adels, der Geiſtlichkeit und mitunter auch der Städte. Verſuche, ſich aus dieſem Zuſtande gewaltſam zu befreien, und auch wohl die Zwecke und Grundſätze der Revolution mit denen der Reformation zu einem unlautern Amalgam zu vermengen, werden uns ſpäter begegnen.

Die deutſche Sprache, dieſes mächtige Werkzeug des proteſtantiſchen Geiſtes, war in einer neuen Periode ihrer Entwicklung begriffen, und Luther ſelbſt war es, der dieſer Entwicklung zum Durchbruche verhalf. Zwar war der frühere Minnegeſang verſtummt, und an deſſen Stelle der proſaiſchere Meiſtergeſang getreten, in welchem jedoch Hans Sachs zu Nürnberg in ſeiner Art ausgezeichnet erſcheint; aber eben dieſe proſaiſche Richtung der Sprache, die genauere grammatiſche Ausbildung derſelben u. ſ. w. machten es möglich, daß die bisher in öffentlichen Angelegenheiten ſo häufig gebrauchte lateiniſche Sprache durch ſie verdrängt werden konnte; obwohl Karl V. ſelbſt kein ſonderlicher Gönner der deutſchen war, denn „nur mit ſeinen Pferden", ſagte er, pflege er deutſch zu reden.

Was endlich die Ausbildung der Kunſt in Deutſchland, die **öffentlichen Sitten u. ſ. w. betrifft, ſo iſt davon ſchon früher einiges im Allgemeinen erwähnt worden; auch werden uns in der Folge einzelne Züge davon begegnen.**

Nur noch ein Blick auf das Innere der Schweiz. Die

ſchönſte Zeit der Eidgenoſſenſchaft war, wie ſchon geſagt, vorüber. In dem burgundiſchen Kriege hatte ſich zwar eine hohe Tapferkeit entwickelt, allein mit demſelben hatten auch die Schweizer Bedürfniſſe kennen gelernt, welche zu befriedigen, die einfachen Mittel nicht hinreichten. Und ſo wurde — nach Joh. von Müllers Ausſpruch — die Armuth der Schweizer Urſache, „daß nächſt Freiheit Geld ihnen das ſchätzbarſte war.“ Beides vertrug ſich aber nicht wohl zuſammen, und je mehr der particulariſtiſche Eigennutz ſich geltend machte, deſto mehr ſchwand der Geiſt der Einigkeit, durch welche der Bund ſtark geweſen nach außen. Der Keim des Verderbens lag ſomit in der Schweiz, ehe die Reformation ausbrach, was wohl zu merken iſt gegen die, welche in der Kirchentrennung die Wurzel des Uebels finden wollen, und die Stimme jenes Predigers in der Wüſte, des Nikolaus von der Flue, wird Zeugniß geben wider ſolche. War es doch eben der ketzeriſche Zwingli, der zugleich als politiſcher Reformator jene Stimme wieder aufnahm, als er gegen das Reislaufen und die fremden Penſionen predigte. — Was übrigens die Verfaſſung betrifft, ſo war ſie in ihren Grundzügen dieſelbe, wie ſie ſich bis in die neuen Zeiten, einem künſtlichen Einheitsſtreben gegenüber, erhalten hat, die durch Natur und Geſchichte bedingte Föderativverfaſſung. Zu den acht alten Orten waren nach dem burgundiſchen Kriege Freiburg und Solothurn getreten (1481). Zwanzig Jahre nachher, 1501, wurden Baſel und Schafhauſen aufgenommen, und endlich ſchloſſen ſich auch die Appenzeller, welche das Joch ihres geiſtlichen Herrn abgeſchüttelt, dem Bunde an 1513. So beſtand alſo die Eidgenoſſenſchaft aus dreizehn bekannten Orten. Zugleich aber ſtanden noch mit ihr als „zugewandte Orte“ in Verbindung der Abt und die Stadt St. Gallen, die Städte Mühlhauſen und Biel, die Stadt Rothweil in Schwaben, die Grafſchaft Neufchatel, das Walliſerland, die drei Bünde Rhätiens und noch einige andere Orte, die ſpäter hinzutraten.

Zugleich hatten die Schweizer, ſeit ſie aufgehört hatten, ſich nur vertheidigungsweiſe zu erhalten, ſelber wieder Unterthanenland an ſich gebracht *), und über die gemeinen Herrſchaften

*) „Die Zeit war gekommen, ſagt Hottinger in Beziehung auf die

im Aargau, Thurgau, dem Rheinthal und Sarganserland herrschten Vögte in ähnlicher Weise, wie einst die östreichischen über die Schweizer.

Wir stehen nun an der Schwelle der eigentlichen Reformationsgeschichte. Es ist die Schwelle eines armseligen Hauses zu Eisleben in der sächsischen Grafschaft Mansfeld. Hier wurde den 10. Nov. 1483 *) Martin Luther geboren. Sein Vater, Hans Luther, von Möra bei Schmalcalden gebürtig, war ein Bergmann, und scheint in der Folge durch Erwerbung eines eigenen Schmelzofens sich in einigen Wohlstand versetzt zu haben, was denn auch daraus hervorgeht, daß er Rathsherr zu Mansfeld war. Allein früher waren Luthers Aeltern (seine Mutter hieß Margarethe Lindemann) in dürftigen Umständen, wie er selbst, ein dankbar gerührter Sohn, erzählt: „Mein Vater „war ein armer Hauer, und die Mutter hat ihr Holz auf dem „Rücken getragen, damit sie uns Kinder erzogen haben. Sie „haben sich's lassen blutsauer werden." Die häusliche Erziehung war, dem Geiste des Zeitalters nach, kirchlich, fromm, ehrbar; aber rauh und streng. Luther selbst erzählt in den Tischreden, daß ihn einst sein Vater so scharf gezüchtigt habe, daß er geflohen und seinem Vater gram geworden sei, bis dieser ihn wieder zu sich gewöhnet, und daß seine Mutter ihn um einer Nuß willen blutig geschlagen, woran er die Bemerkung knüpft,

---

„Reformationsgeschichte dieser Länder, wo bestraft werden sollte, was „hundert Jahre früher von den Eidgenossen gegen die Natur republica„nischer Verfassung und gegen die Grundsätze gefehlt worden war, de„nen allein sie selbst den Segen der Freiheit, und bis sie von ihnen wi„chen, auch das ungetrübte Glück des Genusses desselben verdankten." Fortsetzung von Joh. von Müllers Geschichte der Eidgen. Bd. VII. S. 199.

*) Daß sich damals seine Aeltern gerade auf dem Jahrmarkt in Eisleben befunden, wie auch Becker in seiner Weltgeschichte annimmt, ist nicht erweislich; siehe Lingke, Martin Luthers merkwürdige Reisegeschichte zu Ergänzung seiner Lebensumstände. Lpz. 769. S. 3. Jedenfalls war der Aufenthalt in Eisleben ein kurzer, wie auch Luther von sich selbst sagt, daß er in Eisleben geboren, in Mansfeld erzogen sei. Merkwürdig ist übrigens, daß die Geburtshäuser beider großen Reformatoren, das Luthers zu Eisleben, und das Zwingli's im Wildhaus, in der Folge zu Schulhäusern gemacht worden sind. Das sind die würdigsten Denkmäler, die man solchen Männern setzen kann. — Ueber Luthers Leben sind Spieker, Ukert, Tischer u. a. zu vergleichen.

daß allzugroße Strenge in der Kinderzucht nicht tauge. „Die Aeltern, ſagte er, meinten es zwar herzlich gut, aber ſie wußten die ingenia nicht zu unterſcheiden, nach welchen die Strafe einzurichten.“

Nachdem er in ſeiner Vaterſtadt Mansfeld bei einem mürriſchen Schulmeiſter *) die erſten Anfangsgründe menſchlicher Wiſſenſchaft gelernt hatte, kam er in ſeinem 14. Jahre nach Magdeburg auf die Schule der Franciscaner **). Hier, wie in Eiſenach, wo er bald darauf hinkam, weil er dort mütterliche Verwandte hatte, mußte er ſein Brot mit Singen vor den Thüren verdienen. Eine fromme Frau — ihr Name iſt wohl werth, aufbewahrt zu werden in der Geſchichte — Frau Cotta nahm den jungen Schüler, an deſſen Geſange ſie ſich erbaut hatte, an ihren Tiſch und ward ſeine Wohlthäterin. Und wahrlich, was ſie dieſem Kleinen gethan unter den Dienern des Herrn — das hat ſie ihm gethan, dem Herrn der Kirche. In Eiſenach blieb Luther 4 Jahre auf der dortigen Franciscanerſchule, wo er ſich unter der Leitung des gelehrten Rectors Trebonius ſehr vor ſeinen Mitſchülern auszeichnete. Nun bezog er als 18jähriger Jüngling die Univerſität Erfurt. Dieſer Aufenthalt wirkte in verſchiedener Beziehung beſtimmend auf ſein künftiges Leben ein. Einmal war es hier, wo ihm zuerſt auf der Bibliothek der Univerſität ein ganzes Exemplar der Bibel in die Hände fiel, was ihm außerordentliche Freude machte, und den Wunſch, dieſes heilige Buch ganz und von Grund aus kennen zu lernen, immer mehr nährte. Hier war es aber auch, wo er 1503 in eine harte Krankheit verfiel, die ihm zur ernſten Prüfungsſchule wurde. Ein alter Prieſter beſuchte ihn in dieſer Krankheit, und tröſtete ihn mit den Worten: mein Baccalaurie, ſeid getroſt, ihr werdet des Lagers nit ſterben: unſer Herr Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen, der viel Leute tröſten wird. Luther genaß in der That, und gedachte nachher der Worte wieder, die in der Folge der fromme Sinn der Zeit als Weiſſagung deutete. Endlich erlebte er hier ein Ereigniß,

*) Dieß läßt ſich wohl daraus ſchließen, daß Luther an einem einzigen Vormittage 15 Mal hinter einander von ihm geſtäupt wurde.

**) Es lehrte daſelbſt Andreas Proles, ein freiſinniger Mann.

das seiner Wahl und Neigung plötzlich eine andere Richtung gab, als seine Aeltern sich vorgesetzt hatten. Nach dem Wunsche der letztern hätte er Jurist werden, und einst ein Staatsamt bekleiden sollen. Allein Luther hatte einen Freund, Alexius, der mit ihm ein Herz und eine Seele war. Dieser wurde ihm gewaltsam von der Seite gerissen; einige sagen durch den Blitz, andere erzählen, daß er erstochen worden, bald darauf aber der Blitz hart an Luthers Seite vorbei in die Erde geschlagen habe. Genug, der gewaltige Gemüthseindruck, den das eine wie das andere auf ihn machte, ließ ihn darin einen Wink von höherer Hand erkennen, sein Leben hinfort Gott zu weihen. Er trat also in ein Kloster, Augustinerordens zu Erfurt, ohne Wissen und Willen seines Vaters, der durch die Uebersendung der weltlichen Kleider und des Magisterringes in nicht geringe Betrübniß versetzt ward. Luther selbst, nachdem er den Schaden mönchischer Selbstgerechtigkeit in seiner ganzen Tiefe einsehen gelernt hatte, bereute in der Folge diesen Schritt, und bat, obwohl jetzt ein angesehener Mann, seinen Vater in einem Briefe förmlich um Verzeihung *). Er stellt seinen Schritt als ein Werk des Satans dar, der ihn mit geistlichem Hochmuth verblendet, und ihn verleitet habe, das größte Gebot Gottes aus den Augen zu setzen, Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Aeltern. Wir dürfen annehmen, daß Luther hier sich selbst zu hart beurtheilt. Hintennach, bei klarerer Einsicht, kam es ihm freilich vor, er habe damals aus unklarem Triebe des Herzens gehandelt, und weil er gewohnt war, überhaupt die sittlichen Beweggründe des Menschen an sich wie an andern mit Strenge zu beurtheilen, so mag ihm wohl zur Demüthigung seines Wesens heilsam geschienen haben, auch in den edlern Trieben seiner Jugend die Flecken und Fehler aufzusuchen.

Wenn aber Luther in Beziehung auf sich selbst berechtigt war, sind wir es nicht, ihm gegenüber. Wir müssen wohl annehmen, daß er aus wirklichem Eifer für Gott, wenn gleich aus einem unklaren, mißleiteten Eifer, diesen entscheidenden Schritt

*) Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken von de Wette. 2. Bd. Nr. 348.

gethan habe. Ja, wir müſſen noch weiter gehen, und eine höhere Leitung darin erkennen; denn gerade dadurch, daß Luther die harte Schule des Kloſterlebens durchmachte, bereitete er ſich zum ernſten, gründlichen Reformator vor. Nichts bekämpft man gewöhnlich nachher mit mehr Erfolg, als eine Sache, die man erſt mit aller Liebe und Begeiſterung umfaßt, von der man alles Schöne und Gute erwartet hat, und von der man ſich am Ende gräulich getäuſcht ſieht. Wie ganz anders hier Luther, als Erasmus. Dieſer hatte aus Weltſinn immer einen Abſcheu gegen das Kloſterleben gehabt; nie war er mit Leib und Seele Mönch geweſen; ſondern er ſpielte nur den Mönch einige Zeit, indem er die Kutte trug, und ſo waren auch nachher ſeine Angriffe auf das Mönchthum mehr die des Witzes und Scherzes oder des weltlichen Aergers über Dinge, die er ihrer innerſten und tiefſten Natur nach nicht kannte. — Luther aber war, ich möchte ſagen, ganz durch die Seele des Mönchthums hindurchgegangen, hatte ſich völlig hingegeben mit aller Liebe jener klöſterlichen Denk- und Lebensweiſe, und nun, da er ſpäter, nicht mit leichtem Sinn, ſondern mit blutendem Herzen das Glied von ſich warf, das ihn ärgerte, ſtand er da als ein erprobter Held und redete aus eigener Erfahrung. Nicht auf der ebenen Bahn der Wiſſenſchaft und Kunſt, nicht auf den leichten Flügeln des Scherzes ſollte Luther ſeinem Ziele zueilen, ſondern auf ſteilem Wege hinan zu den Geſtirnen klimmen, durch Leiden und Trübſale eingehen ins Reich der Wahrheit, ins Reich Gottes. Das mögen doch die nie vergeſſen, welche die Reformation einzig und allein in Verſtandesaufklärung und bloß in die Verneinung ſetzen. Wie einſt Paulus von ſich ſagen konnte, er ſei der eifrigſte Jude, der eifrigſte Verfechter des Geſetzes geweſen, aber durch die Gnade Gottes ſei er dem Geſetze abgeſtorben durch das Geſetz, ſo konnte auch Luther von ſich bezeugen, daß er in der That ein guter Katholik und Mönch aus Ueberzeugung geweſen ſei, bis ihm Gott habe die Schuppen von den Augen fallen laſſen *).

*) „Wahr iſt's, ſo bezeugt er von ſich ſelbſt, ein frommer Mönch bin ich geweſen, und ſo ſtreng meinen Orden gehalten, daß ich's nicht

Der Bruder Martin *) ward in dem Kloſter als Neuling ſehr hart gehalten. Er mußte die niedrigſten Dienſte verrichten und mit dem Bettelſacke durch die Stadt wandern. Alles that er, treu dem Gelübde der Armuth und des Gehorſams. Aber noch weit ſtrenger hielt er das dritte Gelübde, das der Enthaltſamkeit. Bis aufs äußerſte kaſteite er ſeinen Körper durch Faſten und Nachtwachen. Oft begnügte er ſich für einen ganzen Tag nur mit etwas Brot und einem Hering. Dabei aber ſtrengte er den Geiſt unausgeſetzt an, bald mit Gebetsbetrachtung, bald mit wiſſenſchaftlichem Nachdenken. Die Kirchenväter, und vor allem die Werke ſeines Ordensheiligen, des Auguſtinus, las er mit großem Eifer, und eben ſo die Werke der früher genannten Myſtiker, die Schriften eines Tauler und Thomas a Kempis, ſo wie das Büchlein der deutſchen Theologie, das er 1516 mit einer Vorrede herausgab. Doch ſein Hauptbuch war ſchon jetzt die Bibel, von der er auch auf der Kloſterbibliothek ein ganzes Exemplar fand; ſie blieb der Schatz, von dem er ſich nicht mehr trennte, ſie das Heiligthum, in deſſen Geiſt er immer weiter einzudringen, ſie jene höhere Weisheit, in deren Sinn und Zuſammenhang er ſich immer mehr hineinzuleben bemüht war. Und ſo wurde denn auch ſie der Grundſtein des Proteſtantismus! —

Bei den vielen Anſtrengungen und Entbehrungen konnte es nicht fehlen — der Leib mußte unterliegen, und die Seele ward mit hineingezogen in des Körpers Leiden. Luther verfiel in eine ſchwere Krankheit. Verdüſtert war ſeine Einbildungskraft, die ihm die Schrecken der Hölle mit wilder Farbengluth vormalte. Die Angſt ſeiner Seele ſtieg oft aufs höchſte — ſein ganzer Leib zitterte fieberhaft; furchtbar war ſein Zuſtand. In dieſen Anfechtungen beſuchte ihn der Generalvicar ſeines Ordens. Johann von Staupitz, ein meißniſcher Edelmann. Er richtete

---

ſagen darf. Iſt nun ein Mönch gen Himmel kommen durch Mönicherei, ſo wollte ich auch hinein kommen ſein; das werden mir zeugen alle Kloſtergeſellen, die mich gekennet haben. Denn ich hätte mich, wenn's länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Leſen und andrer Arbeit." Luthers Werke. T. XXI. Lips. p. 21., vgl. Keils Lebensumſtände S. 15. ff.

*) In der Folge führte er als Mönch den Namen Auguſtinus.

den jungen Mann mit ſanftem Zuſpruch auf, und lehrte ihn gläubig hinſchauen auf das Ende der Verſuchungen, auf die Krone des Siegers, die ſeiner warte. Dann beſtärkte er ihn in ſeinem Vorſatz, die heil. Schrift zu leſen, gab ihm aber auch Anleitung, wie er dieß auf eine verſtändige Weiſe und im Zuſammenhange thun könne. Aber auch dabei ließ es der edle Helfer nicht bewenden. Er, dem Luthers große Fähigkeiten und ſein frommer, reiner Eifer nicht entgingen, ſuchte ihm einen beſſern, dieſen Gaben angemeſſenen Wirkungskreis zu verſchaffen. Und dazu bot ſich bald eine Gelegenheit.

Unlängſt war nämlich von Friedrich dem Weiſen, Kurfürſten von Sachſen, die Univerſität Wittenberg geſtiftet worden (1502), wobei Staupitz ſelbſt ſeinem Fürſten weſentliche Dienſte geleiſtet hatte. Dahin ſuchte nun Staupitz ſeinen Luther zu bringen, und es gelang. Im Jahre 1507 hatte Luther die Prieſterweihe erhalten, wodurch er das Recht erhielt, die Kanzel zu betreten. Aber Luther — wagte es nicht. Luther, der nachmals ſo gewaltig predigte, der dem ganzen deutſchen Predigtweſen eine neue Richtung, einen noch nie erreichten Schwung gab; Luther, der noch immer der unerreichte Lehrmeiſter aller iſt, die durch innere Bündigkeit der Rede mehr zu wirken hoffen, als durch äußern Schmuck,— dieſer Luther war zu beſcheiden, zu demüthig, um als Prediger aufzutreten. Erſt auf das Zureden Staupitzens wagte er es, zuerſt nur im Betſaale des Kloſters, und dann in der Kirche zu predigen. Auch dieſe natürliche Zaghaftigkeit und Schüchternheit Luthers iſt wichtig zur Beurtheilung ſeines Charakters und ſeines Werks. Er gehörte alſo nicht in die Claſſe jener vorlauten Aufklärer, die nicht früh genug glauben, andere belehren zu können, ehe ſie ſelbſt gelernt haben; auch nicht zu denen, die, nur auf eigenen Verſtand und Witz trauend, ſich da hervordrängen, wo das Talent glänzen kann, dann aber ſich zurückziehen, wo der Muth etwas leiſten ſoll. Luther war ſchwach und ſchüchtern nach dem Fleiſche; aber groß und mächtig im Geiſt. Wo er einmal die natürliche Schüchternheit ablegt, und auftritt als kühner Streiter, da thut er's, weil er's für Pflicht hält, weil Gott es ihn heißt, weil das Gewiſſen ihn treibt. Aber eben das iſt das Schöne, das

wahrhaft Große in seinem Leben, daß er nicht auf sich steht, als einem endlichen Wesen dieser Zeit, sondern getragen und gehoben ist von der ihn bewegenden Gottesidee. Diese Durchdringung von jungfräulicher Scham und männlichem Trotze, diese Vereinigung der Taubeneinfalt und Löwenkühnheit geben dem Bilde Luthers jenes ächt christliche Gepräge, an dem wir erkennen, wie Gott in den Schwachen mächtig ist.

Im Jahr 1508 erhielt Luther nun wirklich den Ruf nach der Universität Wittenberg. Er sollte auf derselben noch nicht die Gottesgelehrsamkeit, sondern diejenigen Fächer lehren, die, nach der damaligen Ansicht der Wissenschaft, darauf vorbereiten sollten, Physik und Dialektik, oder, wie wir sagen würden, die rein philosophischen Wissenschaften. Auch diesem unterzog er sich; doch brannte ihm, wie er versichert, das Herz, bald die Theologie lehren zu dürfen, die seine höchste und liebste Wissenschaft war *).

Auch hier zeigt sich Luthers Neigung auf den ersten Augenblick als eine von der des Erasmus sehr verschiedene. Diesem galt die Wissenschaft selbst als das Höchste, und auch, wo er Theologie trieb, war er mehr Philolog und Philosoph in der Theologie **). Luthern aber war die Theologie in ihrer Verbindung mit der Religion letzter und höchster Lebenszweck, und selbst wo er andere Wissenschaften trieb, trieb er sie theologisch. Wir wollen damit keineswegs sagen, es müssen alle dieselbe Neigung haben, wie Luther. Es war gut, daß neben der überwiegend theologischen Richtung Luthers die kritisch-philosophische eines Erasmus nebenher ging, wie denn auch bis auf den heutigen Tag sich beide Richtungen ergänzen müssen sowohl in der Kirche, als in der gelehrten Welt. Bald kam auch Luther wirklich dazu, theologische Vorträge über die Bibel halten zu dürfen, und arbeitete sich von nun an mit immer größerem Eifer in das Studium der Theologie und der dazu nöthigen Sprachen ein. Immer größer ward sein Widerwille gegen die Scholastik, der

*) Vgl. den Brief an Johann Braun in Eisenach. (de Wette's Sammlung I. Nr. 2.)

**) Dieß tritt durch die treffliche Monographie von Adolf Müller ins klarste Licht.

sich sogar bis auf den an der Scholastik unschuldigen Aristoteles ausdehnte *), immer entschiedener seine Vorliebe zwar für die Mystiker, aber noch überwiegender für das göttliche Wort selbst, wie es in der heiligen Schrift gegeben ist. Im Jahr 1512 erhielt er den Doctorgrad, den er auch erst auf Zureden seines Freundes Staupitz anzunehmen den Muth hatte.

Besonders wichtig erscheint uns aber auch noch in dem frühern Leben Luthers seine Reise nach Rom, die er im Jahr 1510 in Angelegenheiten seines Ordens unternahm. Dadurch erhielt er Gelegenheit, das Treiben und Wesen der römischen Curie, das er nachmals bekämpfte, in der Nähe kennen zu lernen. „Da „sieht er, wie Matthesius, sein Lebensbeschreiber, sagt, den „heiligen Vater, den Papst, und seine güldene Religion und ruch„lose Kurtisanen und Hofgesindel, welches ihn nachmals ge„stärkt hat, daß er so ernstlich wider die römischen Greuel und „Abgöttereien geschrieben."

In der That machte Luther während seines Aufenthalts in Rom traurige Erfahrungen von dem Unglauben der hohen Geistlichkeit und ihrem leichtfertigen Wesen. Auch hier war er in seiner Unschuld wie ein Lamm unter den Wölfen. Im Herzen redlicher Katholik **), und ein eifriger Sohn der Kirche, konnte er's nicht begreifen, wie die Herrn, welche die Frömmsten hätten sein sollen, das heilige Werk Gottes so leicht nahmen. So las z. B. Luther eine Messe in Rom, und that es mit aller Andacht, in der feierlichsten Stimmung des Gemüths, weil er

*) Die harten Urtheile Luthers über den letztern sind, wie seine ungünstigen Aeußerungen über den Gebrauch der Philosophie in der Theologie, aus den Eindrücken zu erklären, die er erhalten hatte. Wenn daher heut zu Tage manche auf seine Autorität hin glauben, den Vernunftgebrauch verdammen zu müssen, so möchte es wohl auch hier heißen: duo cum faciunt idem, non est idem.

**) Mehrere rührende Züge giebt Lingke in der angeführten Reisegeschichte. S. 21. Als er die Stadt Rom ansichtig wurde, fiel er auf die Erde, hob seine Hände auf und sprach: „sei gegrüßet, du heiliges Rom!" Er lief durch alle Kirchen und Klüfte, besuchte die Wallfahrtsörter, und rutschte auf den Knien die Pilatusstiege hinan. „Ich habe auch wohl, erzählt er von sich, eine Messe oder zehn zu Rom gehalten, und war mir dazumal schier leid, daß mein Vater und Mutter noch lebeten, denn ich hätte sie gern aus dem Fegfeuer erlöset mit meinen Messen" u. s. w.

wirklich an die Verwandlung glaubte. Die Zudiener aber, denen die Zeit darüber lang ward, flüsterten ihm ins Ohr: **Passa, Passa!** schick' unsrer lieben Mutter ihren Sohn bald wieder zurück, wobei sie spöttisch auf die Verwandlung anspielten, an die sie nicht glaubten. Eine eben so ärgerliche Anspielung auf diese damals ihm noch wichtige Lehre mußte er über Tische hören, da man erzählte, wie ein Priester zu den Zeichen des Abendmahls gesagt hätte: Brot bist du, Brot bleibst du, Wein bist du, Wein bleibst du (**Panis es, panis manebis, vinum es, vinum manebis**), während er doch dem Volke vorgab, den wahren Leib und das wahre Blut Christi zu genießen *). Wer weiß, ob diese das Gemüth Luthers so tief verletzenden Spöttereien nicht dazu beigetragen haben, ihn in der Folge der Zwinglischen Lehre vom Abendmahl abgeneigt zu machen, weil er sie mit jener ungläubigen Ansicht verwechselte? Luther erkannte es nachmals selbst als eine gute Schickung Gottes an, daß er nach Rom gekommen sei; denn er sagte zu seinen Freunden, nicht um tausend Gulden wollte er diese Reise nicht gemacht haben. Doch von der andern Seite sah er auch das Gefährliche eines längern Aufenthalts in Rom ein, weßhalb er zu sagen pflegte: wer das erstemal nach Rom geht, der sucht einen Schalk, zum andermal findet er ihn, zum drittenmal bringt er ihn mit hinaus.

Hatte ihm die Reise nach Rom gedient, um das Papstthum in der Nähe zu betrachten, so sollte ihm später, 1516, eine in Staupitz Abwesenheit unternommene Visitationsreise im Thüringischen und Meißnischen dazu dienen, das Kloster- und Mönchswesen mit seinen Gebrechen noch näher kennen zu lernen, als er es während seines eigenen Aufenthalts im Kloster erfahren hatte. Doch weder das Papstthum, noch das Mönchthum waren es in ihrer Einzelnheit, die ihn auf den Kampfplatz riefen. Zu einem solchen Kampfe hätte er sich (selbst noch in den Begriffen der Zeit befangen) nicht berufen geglaubt.

Vom Praktischen aus, von dem eigenen Kreise seiner Wirksamkeit als Beichtvater und Seelsorger, ging auch sein Angriff auf das Verderben der Kirche. Hier war er zu Hause, hier

*) Nach Luther und Matthesius, Marheinecke Bd. I. S. 40.

war er berufen, zu reden und zu ſtreiten. Und er unternahm es mit Gott.

Zehnte Vorleſung.

Der Ablaßkram. Tezel. Luthers Theſen. Seine Polemik. Luthers anfängliches Verhältniß zum Papſt. Cajetan und Miltiz. Luthers Collegen. Carlſtadt und Melanchthon. Die Leipziger Disputation. Schilderung der Perſonen nach dem Berichte der Zeitgenoſſen: Luther, Carlſtadt, Eck.

„Nichts iſt in der Geſchichte merkwürdiger, ſo ſagt der große Kenner der Geſchichte, Johann von Müller *), als die Betrachtung eines einzelen Manns, der gegen alle Gaben des Glücks und alle Schreckniſſe der Macht bloß durch Mittel, die auch in unſerer Gewalt ſind, ſieghaft kämpft.“ Er ſpricht dieſe Bemerkung aus bei Erwähnung Luthers, von dem er Folgendes ſagt: „Doctor Martin Luther, Profeſſor bei der Univerſität Wit„tenberg, ein Privatmann, welcher Verſtand und Muth, aber „weder ungemeine Gelehrſamkeit, noch einen cultivirten Ge„ſchmack beſaß, dieſer, nur durch Heldenſinn, ohne irgend eine „andere Macht, als die des gemeinen Menſchenverſtandes über „viele wichtige Dinge, und der Wahrheit, wo er die Mißbräu„che angriff, gab dem halben Europa eine neue Seele „und eine unüberwindliche Kraft.“

Mit der Perſönlichkeit dieſes Mannes haben wir uns in der vorigen Stunde bekannt gemacht. Seine trüben Jugendjahre liegen hinter uns. Wir ſehen ihn als gereiften Mann auf der Univerſität Wittenberg, als Prediger und Profeſſor in einem bedeutenden Wirkungskreiſe. Jetzt ſollen wir ihn als Refor-

*) Allg. Geſchichte. Bd. III. S. 4.

mator kennen lernen. Nicht eigener Wille machte ihn dazu, die Umstände führten ihn in den Kampf, und die Pflicht gebot ihm denselben. Weltverbesserer so ins Allgemeine hin zu werden, fiel dem bescheidenen Manne von weitem nicht ein. Fand er doch so vieles noch zu bessern am eigenen Herzen und Leben, was kümmerte ihn anderer Amt und Beruf? Nicht also das Verderben, das er in Rom kennen gelernt hatte, nicht die Beobachtung der Mißbräuche, die anderwärts sich eingeschlichen hatten, gaben ihm den Gedanken ein, zu reformiren. Erst da, wo er im eigenen Amte, in dem Wirkungskreise, den Gott ihm angewiesen, solchen Mißbräuchen begegnete, hielt er sich verbunden, ihnen nach Maßgabe seiner Einsicht und Kraft entgegenzutreten. Auch hierin offenbart sich uns der wahrhaft reformatorische Charakter Luthers. Er wühlt nicht in fremden Dingen umher, und stöbert Mängel und Gebrechen auf, die er gewaltsam heben zu müssen glaubt. Aber da, wo das Verderben anderer ihn hindert, sein Amt nach Gewissen zu versehen, da, wo der Feind in sein eigenes Gehäge einbrechen will, da wehrt er ab. Weil aber die Grenzen der Defensive sich nie mit Bestimmtheit abmessen lassen, so verfolgt er, einmal auf den Kampfplatz getreten, den Feind weiter, und die Defensive geht dann allerdings in die Offensive über.

In seinem eigenen Berufskreise als Pfarrer und Seelsorger war es, in welchem Luther erst dem Unwesen des Ablasses und seinen heillosen Folgen begegnete, und mit der Pflicht, aufzutreten, war auch sein Recht begründet. Wie ganz anders, als die, welche mit Hintansetzung, ja oft mit der schnödesten Verletzung ihrer heiligsten Berufspflichten sich ein Recht herausnehmen, Bestehendes zu untergraben, wie und wo es auch sei.

Ruhig und anspruchlos sehen wir Luthern in Wittenberg seines Amtes warten. Der Feind nähert sich von außen. Lassen Sie uns genauere Bekanntschaft mit demselben machen.

Sie erinnern sich aus meinen frühern Stunden, wie der Ablaßhandel seit dem Erfinder des päpstlichen Jubeljahrs, Bonifaz VIII., und unter seinen Nachfolgern zu Avignon, namentlich Johann XXII., zu einem eigentlichen systematischen Handel geworden war. Je mehr die Päpste theils durch eigene Schuld,

theils durch Schuld der ungünstigen Verhältnisse in Geldverlegenheit geriethen, desto mehr mußte auf künstliche Erwerbmittel gedacht werden. In der That hatten auch die Päpste Geld nöthig zu mehrern großen Unternehmungen. Die Grenzen der Christenheit waren ja — wie die vorige Stunde uns belehrt hat — fortwährend beunruhigt von den Nachstellungen der Türken. Zu einer sogenannten Türkensteuer, d. h. zu einer Steuer für den zu unternehmenden Türkenkrieg, sollten also die mildthätigen Herzen der Christen gestimmt und gewonnen werden. Außerdem war Leo X., wie Sie wissen, ein prachtliebender Fürst, ein Gönner der Künste, ein Beförderer der Talente. Während er den Bau der Kirche Christi im Innern verfallen ließ durch religiösen Indifferentismus, glaubte er dagegen sich um den äußern Ausbau der stolzen Peterskirche zu Rom verdient machen zu müssen, wozu sein Vorgänger Julius II. den Grund gelegt hatte. Und so wurden denn der Bau dieses Riesendomes und die Befehdung der türkischen Macht die beiden Hauptvorwände zu dem unternommenen Handel. Dieser Handel war nun aufs trefflichste eingerichtet, wie nur immer heut zu Tage eine politische Finanzspeculation es sein kann. Wie der Staat bisweilen für gut findet, seine Einkünfte an Uebernehmer zu verpachten, so war auch der Ablaß förmlich vermiethet. Generalpächter in Deutschland war der Kurfürst Albrecht von Mainz *), und dieser hatte dann wieder seine Untercommissarien, wozu der berüchtigte Dominicanerprior, Johann Tezel, gehörte. Tezel (Diez, Diezel), aus Leipzig gebürtig, hatte auch schon früher unter andern Commissarien als Untercommissarius gedient, und dabei ein schweres Geld zusammengebracht; denn keiner hatte es in der marktschreierischen Anpreisung des Ablasses bunter getrieben, als er, obwohl er sich durch sein zügelloses und ärgerliches Leben bei den Frömmern allgemein verhaßt machte **).

Man würde sich sehr irren, wenn man sich diesen Ablaßkrämer

---

*) Neben ihm erscheinen noch als Hauptcommissarien Angelo Arcimboldi, ein Mailänder, und in der Schweiz Christoph de Forli.

**) Wegen Ehebruchs hätte er sollen den Gesetzen zufolge ertränkt werden; durch Verwendung des Kurfürsten von Sachsen ward ihm das Leben geschenkt.

als einen gemeinen Krämer dächte, als einen zu Fuß herumziehenden Mönch, der gelegentlich bei gemeinen Leuten seine Waare angebracht habe. Keineswegs. Tezel benahm sich als ein vornehmer Prälat auf seinen Handelsreisen. Prachtvoll fuhr er unter Glockengeläute in den Städten ein. Die päpstliche Ablaßbulle wurde auf einem Sammtkissen vor ihm hergetragen. Feierliche Processionen zogen ihm mit Kreuz und Fahnen entgegen und geleiteten ihn in die Kirche. Da wurde denn ein rothes Kreuz mit des Papstes Wappen aufgerichtet, von welchem Tezel behauptete, es wäre so kräftig, als das Kreuz Christi selbst. Ja, einer seiner Begleiter *) wollte sogar der Menge weißmachen, wie er das Blut Christi mildiglich daran herunter fließen sähe (Die rothe Farbe des Kreuzes, unverwandt angesehen, konnte die Leichtgläubigen bald in eine solche optische Täuschung einwiegen!). Unter jeder Bedingung ward der Ablaß angeboten; selbst für künftige Sünden **). Bekannt ist das Sprüchlein, dessen sie sich bedienten: „Wenn nur das Geld im Kasten klingt, die Seele gleich gen Himmel springt." —

Im Jahr 1517 kam Tezel nach Jüterbock in die Gegend von Wittenberg, wo Luther Doctor der Theologie und Pfarrer war. Als Seelsorger machte Luther zuerst traurige Erfahrungen von den Wirkungen dieses Handels im Beichtstuhle; denn statt daß die Leute bei ihm erst die Beichte abgelegt, und sich über den Zustand ihrer Seele mit ihm freundlich besprochen hätten, was ja der eigentliche und wahre Zweck der Beichte, auch nach den Absichten der Kirche, sein sollte, wiesen sie ihm bloß die eingehandelten Ablaßzettel vor, in der Meinung, daß sie damit aller weitern Schuld quitt seien. Dieß schmerzte Luthern tief. Wie er gewohnt war, alle seine priesterlichen Verrichtungen im gewissenhaften Aufblick zu Gott zu versehen, so auch die der Beichte. Er hielt es für seine Pflicht, seine Beichtkinder

*) Der Predigermönch Bartholomäus, s. Marheinecke I. S. 50., nach Löscher I. S. 398.

**) Dieß bekam jedoch einmal dem Tezel schlecht. Ein Edelmann kaufte sich Ablaß für einen zu begehenden Straßenraub, packte dann den Ablaßkrämer selbst an, und prügelte ihn weidlich durch. Tezel ward mit der Klage abgewiesen.

mit der

über das wahre Weſen des Sündenablaſſes zu belehren, und dieß that er in mehrern Predigten, worin er zeigte, wie nur in der Sinnesänderung die Bedingung zu ſuchen ſei, unter welcher der Menſch Vergebung erlangen könne. Eine dieſer Predigten *) ſchloß er mit den Worten: „Ob etliche mich nun wohl einen Ketzer ſchelten, denen ſolche Wahrheit ſchädlich iſt im Kaſten, ſo achte ich doch ſolch Geplerre nicht groß, ſintemal das nicht thun, denn etliche finſtere Gehirne, die die Bibeln nie gerochen, die chriſtlichen Lehrer nie geleſen, ihre eignen Lehrer nie verſtanden, ſondern in ihren löcherichten, zerriſſenen Opinionen viel nahe verweſen; denn hätten ſie die verſtanden, ſo wüßten ſie, daß ſie niemand ſollten läſtern unverhört und unüberwunden; doch Gott gebe uns und ihnen rechten Sinn. Amen."

Nicht nur aber als Prediger und Seelſorger, auch als Diener der Wiſſenſchaft, als Doctor der Theologie, wollte er gegen die unverſchämten Werke der Finſterniß auftreten. Und ſo ſchlug er denn am Tage Allerheiligen, den 13. Oct. 1517 Mittags 12 Uhr ſeine fünfundneunzig Sätze (Theſen) an der Schloßkirche zu Wittenberg gegen den Ablaß an, das erſte, bedeutungsvolle Signal zur Reformation! Dieſe Theſen einzeln aufzuführen, würde unſerm Zwecke nicht angemeſſen ſein **). Ich begnüge mich, den Inhalt derſelben dahin anzugeben, daß Luther überhaupt die Buße recht eigentlich in die Sinnesänderung ſetzte, und jede mechaniſche Tilgung der Sünde durch bloßes Außenwerk oder gar durch Geldbezahlung verwarf. Die Werke der Liebe ſind ihm die rechten guten Werke, durch welche der Menſch immer frömmer wird. Die Kirche kann nur äußere Kirchenſtrafen erlaſſen; die wahre Vergebung der Sünden ſteht allein bei Gott. Auch meinte Luther damals noch ernſtlich, und bekannte es in den Theſen, daß es gar nicht des Papſtes Wille ſei, die Seelen dergeſtalt zu verführen. Darum

*) Sermon vom Ablaß und Gnade. Wittenb. 1517., und öfter wieder gedruckt. Luthers Werke. XVIII. S. 533.

**) Man findet ſie in Löſchers Reformationsacten S. 438. und in LuthersWerken XVIII. S. 254., und auszugsweiſe in den meiſten Reformationsgeſchichten.

Digitized by Google

ſagt er in der 50. Theſe: „Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Papſt, wenn er die Erpreſſungen der Ablaßprediger wüßte, lieber wolle, daß die Peterskirche zu Pulver verbrenne, als daß ſie ſollte mit Haut, Fleiſch und Bein ſeiner Schafe erbaut werden. Eben ſo zeigt er, wie die Kirche ſelbſt mit ſich in Widerſpruch ſtehe, wenn ſie den Ablaß ſchon in dieſer Welt und auch für künftige Sünden ertheile, und denn doch auch wieder die Seelenmeſſen ſtehen laſſe für die Verſtorbenen. Und in der That war dieß eine Bemerkung, die dem gemeinſten Verſtand einleuchten mußte, wie denn auch wirklich uns von einem Schuſter erzählt wird *), der für ſich und ſeine Frau Ablaßzettel gekauft hatte, und der, als die Frau bald nachher ſtarb, ſich weigerte, Meſſen für ſie leſen zu laſſen, weil ſie ja ſchon durch den Ablaßzettel in den Himmel gefördert ſei. Entweder alſo, argumentirte der gemeine Mann ſehr richtig, hilft der Ablaß wirklich für dieſes und jenes Leben, dann brauch' ich keine Seelenmeſſe mehr, oder er hilft nicht, dann trau' ich auch den Seelenmeſſen nicht, weil am Ende beides Betrug iſt.

Luther ließ es indeſſen auch bei dem bloßen Anſchlag der Theſen nicht bewenden, ſondern wandte ſich in Briefen an die hohen Geiſtlichen Deutſchlands, um ſie auf das Unweſen, das zum Theil unter Mißbrauch ihres Namens getrieben würde, aufmerkſam zu machen, namentlich an den Kurfürſten Albrecht von Mainz ſelbſt, ſo wie an die Biſchöfe von Brandenburg, Meißen, Merſeburg und Zeitz, jedoch ohne großen Erfolg **).

Der Sermon vom Ablaß und die Theſen hatten, durch den Druck vervielfacht, in Monatsfriſt einen großen Theil der Chriſtenheit durchlaufen, und allgemeines Aufſehn erregt. Manche hatten darüber eine große Freude, andere ahneten Gefahr. Mehrere Federn der Mönche und ihrer Genoſſen ſetzten ſich in Bewegung, zumal da ihnen der Reuchliniſche Handel noch allzu

---

*) Löſcher I. 402.

**) Bloß der Biſchof von Brandenburg, Hieronymus Scultetus, ſchickte ihm durch den Abt von Lenin eine Antwort, worin er ihm ſagen ließ, daß er die Theſen zwar der chriſtkatholiſchen Wahrheit gemäß finde, ihn aber zur Mäßigung aufforderte. Vgl. Luthers Briefe von de Wette I. Nr. 43.

lebhaft im Kopfe war. Luther blieb ſeiner Seits keine Antwort ſchuldig. Dieſe Federkämpfe, ſo viel höchſt intereſſante Züge ſie auch darbieten ſowohl zur genauern Kenntniß der Zeit, als der Perſonen, können von uns jedoch nicht weiter verfolgt werden*). Es herrſcht in ihnen eben nicht der feinſte Ton, und auch Luther iſt — wir dürfen's nicht verhehlen — ziemlich freigebig in Schimpfwörtern. So fertigt er z. B. den Ketzermeiſter J. Hogſtraten, der ſich auch ſchon in der Sache Reuchlins ausgezeichnet hatte, mit folgenden Worten ab: „So gehe denn hin, du „unſinniger, blutdürſtiger Mörder! der du des Blutes chriſtlicher Brüder nicht haſt ſatt werden können. Geh, erforſche und „ſuche Roßkäfer in ihrem Miſte, bis du lerneſt, was Irrthum, „Sünde und Ketzerei ſei. Ich habe noch keinen größern Eſel „geſehn, als eben dich, wenn du dich gleich rühmſt, ſo viele „Jahre hindurch die Dialektik ſtudirt zu haben" **). —

Ueber dieſen allerdings unfeinen, polemiſchen Ton Luthers und ſeiner Zeitgenoſſen, mit dem ich Sie jedoch in Zukunft ſo viel als möglich verſchonen will, erlaube ich mir bloß ein für alle Mal zu bemerken, daß man in der Beurtheilung deſſelben leicht auf zwei Abwege gerathen kann. Gewiß haben die Unrecht, welche glauben, die Kraft des reformatoriſchen Wortes beſtehe in der Derbheit, und welche ſich auf Luthern berufen, wenn ſie in einem an Cultur und Geſchmack fortgeſchrittenen Zeitalter ſich eines plumpen, ſchimpfenden Styles bedienen. Dieß iſt elende Renomiſterei, die den Beifall Luthers ſo wenig erhalten würde, als den eines andern geſitteten Menſchen. Von der andern Seite aber muß ich doch auch darauf aufmerkſam machen, wie es Mißverſtand der chriſtlichen Sanftmuth und Milde iſt, wenn man jedes ſtarke Auftreten, jede Wallung eines gerechten, männlichen Zornes gegen das Treiben der Finſter-

---

*) Zuerſt trat Tezel ſelbſt auf mit einer Vertheidigung, die ihm Conrad Wimpina, Prof. zu Frankfurt an der Oder, verfertigte. Dann trat Silveſter Prierias, Prior der Dominicaner und Magister Palatii zu Rom, auf den Plan. Da Tezel Luthers Sätze verbrannt hatte, ſo verbrannten nun auch die Studenten zu Wittenberg die Sätze Tezels, woran jedoch Luther ſelbſt kein Gefallen hatte. Vgl. Brief 58. und 64. in der de Wetteſchen Sammlung.

**) Luthers Werke (Walch. Ausg.) XXI. Anh. S. 118.

linge in gewiſſen Zeiten mit einer ernſten, chriſtlichen Geſinnung unverträglich hält. Darin ſind unſre zarten Ohren auch wieder zu ſehr verwöhnt. Man nimmt ſchon den Affect einem Diener Chriſti übel, von dem man immer nur ſüße Worte verlangt, und ſucht beſonders häufig hinter der Ironie ein böſes Herz. Dadurch leiſtet man der Wahrheit einen ſchlechten Dienſt, der Heuchelei aber Vorſchub, welche ihre Ausdrücke um ſo beſſer auf Schrauben zu ſtellen und durch zweideutige Redensarten ein langſames Gift den Gegnern beizubringen weiß. Wenn ich dieß bedenke, dann lob' ich mir immer noch die Derbheit des 16. Jahrhunderts einer ſolchen falſchen Verfeinerung gegenüber. Es giebt entſcheidende Augenblicke des Kampfes, wo die dummdreiſte Anmaßung einer verdammungsſüchtigen Ignoranz, wie es bei jenen Mönchen der Fall war, an den Pranger geſtellt, und ihr mit dem Maße gemeſſen werden muß, mit dem ſie mißt. Man iſt dieß in gewiſſen Fällen der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Sache ſchuldig. Freilich ſoll der Chriſt dabei ſo viel wie möglich ſich frei erhalten von dem Einfluß unreiner Leidenſchaft; nur der Sache, nicht der Perſon, ſoll ſein Zorn gelten. So war es bei einem Apoſtel Paulus. So war es großentheils bei Luthern, und ſo wird es bei jedem ſein, der für Ideen zu leben und zu kämpfen, und der über perſönliche Rückſichten ſich dahin zu erheben weiß, daß er ſich weder von Gunſt, noch Abneigung gegen die Einzelnen, ſondern lediglich von ſeiner Ueberzeugung leiten läßt. Ein ſolcher mag denn auch immerhin etwas wagen, auf die Gefahr hin, verkannt zu werden, und wenn ihm auch Menſchliches begegnet im Eifer für eine göttliche Sache, ſo ſollen eben Menſchen ihm es auch nicht zu hoch anrechnen.

Am weiteſten ausgeſponnen und am heftigſten geführt wurde dieſe ſchriftliche Polemik mit Joh. Eck, Doctor der Theologie und Prokanzler von Ingolſtadt, mit dem wir Luthern noch öfter auf dem Kampfplatz treffen werden, einem Manne nicht ohne Talente, die ihm Luther ſelbſt nicht abſprach *), aber von be-

*) Vgl. den Brief an Sylvius Egranus bei de Wette I. 59. Eck heißt dort noch insignis vereque ingeniosae eruditionis et eruditi in-

schränktem Geiste und falschem Herzen. Dieser griff in einer Schrift, die er Obelisken betitelte, Luthers Grundsätze an. Luther stellte seine Asterisken entgegen. Der übrigen schriftstellerischen Thätigkeit Luthers, die er mitten unter den Kämpfen zum Heil der Kirche fortsetzte *), können wir nur hie und da im Vorbeigehen einen Blick gönnen, und auch die Streitschriften lassen wir jetzt ihren Weg gehen. Wir fassen den Hauptgang der Begebenheiten ins Auge, und fragen daher gleich, welchen Eindruck Luthers Auftreten in Rom gemacht?

Leo X. schien die Sache anfänglich als einen Mönchsstreit zu betrachten, ähnlich dem Reuchlinischen, und schenkte daher einem Hogstraten, der auf Verbrennung Luthers antrug, kein Gehör **). Nun aber hatte sich Luther durch seinen Freund Staupitz in einem demüthigen Briefe (vom 30. März 1518) an Leo selbst gewendet und ihm die Erklärung seiner Thesen zugeschickt ***). Mit aller Achtung wird sowohl in dem Briefe, als in dem Werke, die Person des heil. Vaters behandelt, und aufrichtig bedauert, daß gerade er, als ein so guter Fürst, in so traurigen Zeiten regiere. Und in der That ist dieß ein wahrhaft tragischer Zug in der Reformationsgeschichte, daß der Kampf nicht unter einem Papste begann, der selbst seiner Schlechtigkeit wegen Verachtung verdiente, wie dieß der Fall gewesen wäre 20 Jahre zuvor unter einem Alexander VI. Gerade der Umstand, daß Leo für seine Person einige Schonung, und in seinem Privatleben Achtung verdiente, hebt den Streit über die Grenzen der Persönlichkeit hinaus. Es ist der Papst, nicht der Mensch, der in Leo bekämpft wird, und ähnlich wie der gutmüthige Ludwig XVI. büßte für die Sünden seiner Vorfahren,

---

genii homo, was dem ganzen Zusammenhang zufolge nicht ironisch zu nehmen ist. Ueber Eck selbst vgl. Schröckhs Lebensbeschr. von Gelehrten. I. S. 23.

*) Erklärung der 10 Gebote. Auslegung des Vaterunsers u. s. w.

**) Siehe Raumers neuere Gesch. Europa's. I. S. 210.

***) de Wette's Briefsammlung. I. Nr. 67. 68., vgl. Marheinecke I. 72. „Wir haben jetzt, heißt es unter anderm, einen trefflichen Papst an Leo X., von dessen Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit jedermann mit Vergnügen redet. Aber was sollte der einzige liebe Mann bei so großer Verwirrung vermögen? gewiß ist er werth, daß er zu bessern Zeiten wäre auf dem päpstlichen Stuhl gewesen.

ähnlich sehen wir auch Leo X. zwar nicht das Leben, aber die Existenz seines geschichtlichen Namens einsetzen für ein System, in dem er selbst verstrickt war durch die Macht der Umstände, das er aber aufrecht zu erhalten nicht vermochte. Solche Personen, die mit einem geringen Maße von eigener Schuld das Opfer ihrer Zeit werden, nehmen unser Mitgefühl auf eine eigene Weise in Anspruch. Wir können weder entschiedene Partei für noch gegen ihre Person nehmen, sondern sie mehr nur bedauern; obwohl ich keineswegs die Parallele zwischen Ludwig und Leo damit vollkommen durchgeführt, noch in allen ihren Consequenzen gerechtfertigt wissen möchte.

Auch Luther hatte somit alles Mitleid mit der tragischen Person des Papstes. Aber dieß hinderte ihn nicht, mit Freimüthigkeit das Verderben der Kirche aufzudecken, und dem Papste die Augen zu öffnen über den Abgrund, an dessen Rand er die Kirche zu bringen durch andere geführt werde. Leo aber war taub gegen solche Vorstellungen. Das System der Curie war mächtiger, als er, und im Geiste dieses Systems als blindes Werkzeug handelnd, goß er, statt zu löschen, das Oel ins Feuer, wie die stumme Komödie in der vorigen Stunde uns gezeigt hat. Schon vor Ankunft der Schreiben Luthers hatte die Sache in Rom eine ernstere Wendung genommen. Erst sollte er persönlich in Rom erscheinen, und vor dem Papste sich verantworten. Nachher aber wurde dieser Befehl durch Vermittlung des Kurf. von Sachsen dahin abgeändert, daß der Cardinal Cajetan (Thomas de Vio von Gaeta) nach Augsburg gesandt wurde, um Luthern dort über das Vorgefallene zu vernehmen *). Luther begab sich unter sichrem Geleit und mit Empfehlungen versehen dahin, und machte den größten Theil der Reise zu Fuß. Nach mehrern zuvor genommenen Vorsichtsmaßregeln traf er endlich mit dem Cardinal zusammen, der ihn erst ganz freundlich empfing und ihm bloß, als ob es die leichteste Sache von der Welt wäre, die Widerrufung seiner Sätze zumuthete. Als aber Luther dem Begehren des Cardinals nicht sobald ent-

*) In Augsburg war eben der Reichstag versammelt, auf dem auch der Kurfürst zugegen war, doch ging derselbe jetzt aus einander.

ſprach, als er namentlich ſich auf die heil. Schrift berief, und durch Beweiſe aus derſelben den in ihr wenig bewanderten Cardinal in die Enge trieb, da wurde auch der geiſtliche Herr heftiger, und entließ ihn endlich, nachdem er drei verſchiedene Unterredungen mit ihm gehabt hatte, mit den drohenden Worten: „Gehe hin und komme nicht wieder zu mir, du wolleſt denn einen Widerruf thun.“ Mit dieſer Beſtie, äußerte ſich der Cardinal nachher, mag ich nicht länger disputiren, denn ſie hat ein Paar ſchlimme Augen und wunderliche Gedanken im Kopfe. — Luther aber meinte, der Cardinal ſei ein ſchlechter Theolog und, geiſtliche Dinge zu richten, eben ſo geſchickt, als ein Eſel zur Harfen *). — Trotz des ſichern Geleites war für Luthern in Augsburg ſo wenig Sicherheit, als ehemals für Huſſen in Conſtanz. Seine Freunde waren daher beſorgt, ihn zu entfernen. Staupitz verſchaffte ihm einen elenden Klepper, ohne Halfter, der Rathsherr Chriſtoph Langemantel öffnete ihm ein kleines Pförtchen in der Ringmauer, und gab ihm einen Wegweiſer bis Nürnberg **). Hier erfuhr denn Luther, daß er in der That Zeit gehabt, ſich zu entfernen, indem er das päpſtliche Breve anſichtig wurde, welches der Cardinal bei ſich führte, und welches eine Vollmacht enthielt, ihn als Ketzer zu verhaften. Aber auch jetzt war er noch nicht in Sicherheit. Wer ſollte ihn ſchützen vor des Papſtes Gewalt? vor des Cardinals Zorn und Argliſt? vor den Nachſtellungen der Inquiſition? Der Kurfürſt von Sachſen, Fried. der Weiſe, obgleich von Anfang ihm gewogen, war noch viel zu unentſchloſſen in der Sache, um ſich des verbannten Mannes thätlich anzunehmen. Ja, er wünſchte wohl, daß dieſer ſein Land verlaſſen möchte, und Luther, der dieß merkte, dachte auch wirklich daran, fortzugehen, ohne noch zu wiſſen, wohin? Halb und halb ſtand ſein Vertrauen auf Frankreich und die Pariſer Univerſität; doch wäre er auch gern in ſeinem lieben Wittenberg geblieben, wo der aufblühende wiſ-

*) Vgl. die Briefe an Spalatin und Carlſtadt bei de Wette I. 83. und 85.

**) Beim Weggehn hinterließ er eine Appellation von dem übel unterrichteten Papſt an den beſſer zu unterrichtenden, die zwei Tage nachher am Thore des Doms angeſchlagen wurde.

ſenſchaftliche Geiſt der Hochſchule ihm großes Vergnügen machte, wo treffliche und edle Männer ſich bereits an ihn angeſchloſſen hatten, wo das Herz der Jugend ihm gehörte! Schwer fiel ihm das Scheiden, und doch rüſtete er ſich zur Abreiſe, und letzte ſich mit ſeinen Freunden beim Abſchiedsmahl, als er eben von dem kurf. Hofprediger Spalatin einen Brief erhielt, worin ihm dieſer die Verwunderung des Kurfürſten anzeigte, daß er noch nicht abgereiſt ſei. Da brach Luther in die Worte aus: „Vater und Mutter verlaſſen mich, aber der Herr nimmt mich auf!“ Doch noch an demſelben Tage änderte der Kurfürſt ſeinen Entſchluß. Luther blieb in Wittenberg, und der Kurfürſt, der mit Anfang des Jahres 1519 nach dem Tode Maximilian I. Reichsverweſer wurde bis zur neuen Kaiſerwahl, hatte nun auch größern Muth, ihn zu ſchützen. Luther ſelbſt ſchreibt wo, es habe ſich unter dem Vicariat des Kurfürſten das Ungewitter merklich gelegt, und der Strahl des päpſtlichen Bannes habe angefangen, verächtlich zu werden.

Unterdeſſen wurden von Rom aus neue Unterhandlungen angeknüpft in Luthers Sache. Die Päpſte pflegten von längerer Zeit her am Sonntage Lätare eine goldene Roſe zu weihen, und dieſe als ein Zeichen ihrer Gunſt an die Fürſten zu ſenden. Die Roſe ſollte ſinnbildlich den Leib Chriſti vorſtellen, als die Blume aller Blumen. Nun ward der päpſtliche Legat, Carl von Miltitz, Domherr von Mainz, Trier und Meißen, erſehen, dieſes Zeichen der päpſtlichen Gunſt dem Kurfürſten von Sachſen zu überbringen, und bei dieſem Anlaß ſollte denn auch Luthers Sache zur Sprache kommen. Im Dec. 1518 langte Miltitz in Sachſen an, brachte jedoch die Roſe noch nicht gleich mit, weil er erſt auskundſchaften wollte, wie die Sachen ſtänden, und als das Geſchenk ſpäter anlangte, war der Kurfürſt bereits ſo kalt dagegen geworden, daß er es bloß durch drei Edelleute abnehmen ließ.

Was nun den Auftrag des Herrn von Miltitz betrifft, ſo muß zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden, daß er nicht nur allein gegen Luthern, ſondern eben ſowohl gegen Tezel lautete. Die Unverſchämtheit dieſes Menſchen hatte ſelbſt den päpſtlichen Unwillen erregt und Miltitz kam ihm bald hinter ſeine Schliche.

So hatte er in dem damals berühmten Handelshause der Fugger zu Augsburg, welches für den Kurfürsten von Mainz die Ablaßgelder zu verwalten hatte, erfahren, wie Tezel sich alle Monate habe 80 fl. für seine Person, 10 für seinen Knecht und noch viel anderes auszahlen lassen, ohne das, was er noch sonst unterschlagen und gestohlen. Auch war ihm viel von seinem ärgerlichen Lebenswandel zu Ohren gekommen. Genug, Tezel hatte dermaßen die päpstliche Ungnade zu befürchten, daß er sich erst vor Angst in ein Kloster zu Leipzig versteckte, und dann, als er dennoch vor Verhör erscheinen mußte, mit elenden Ausflüchten bereit war. Bald darauf starb er, und Luther selbst schrieb ihm noch einen Trostbrief vor seinem Tode *), worin er ihn sehr bemitleidete; denn nicht die Person haßte er, sondern die schlechte That, den schlechten Grundsatz.

Mit Luthern hielt Miltitz eine Unterredung zu Altenburg, in Spalatins Hause. Was Cajetan durch Uebermuth und hochfahrendes Wesen nicht ausgerichtet, das glaubte Miltitz auf dem Wege der Schmeichelei und Gelindigkeit zu erlangen. Er umarmte, küßte ihn, und sagte ihm allerlei Liebliches über seine Person. Unter anderm sprach er: „Lieber Martine! ich glaubte, ihr wäret „so ein alter Doctor, der mit sich selbst hinter dem Ofen solche „Grillen fange; ich sehe aber, ihr seid noch in den besten Jah„ren. Wenn ich an die 5000 verehrte Männer hätte, getrauete „ich mir nicht, euch nach Rom zu liefern; denn ich habe auf „der ganzen Reise geforscht, was die Leute von euch denken, „und habe erfahren, wo einer für den Papst ist, sind drei wi„der ihn und für euch." Durch solche Reden ließ sich aber Luther nicht in die Falle locken, obwohl er sehr geneigt war, alles wieder gut zu machen, was er etwa durch Heftigkeit mochte verdorben haben **).

Abermals schrieb er einen sehr demüthigen Brief an den Papst ***), worin er ihm die Versicherung gab, daß, wenn es

*) Dieser Brief ist nicht mehr vorhanden; vgl. jedoch den Brief an Spalatin bei de Wette 1. Nr. 120.

**) Ueber die Verhandlungen mit Miltitz vgl. die Briefe 108. 109. 115. in der de Wetteschen Sammlung.

***) Bei de Wette 1. Nr. 124., vgl. Marheinecke 1. 114.

an ihm läge, den Frieden wieder herzustellen, selbst durch Widerruf seiner Disputation, er es gern thäte, daß aber die Sache nicht mehr in seiner Gewalt sei. „Ich bezeuge vor Gott und allen Creaturen, schließt dieser Brief, daß ich nie Willens gewest, noch heutiges Tages bin, daß ich mir mit Ernst hätte vorgesetzt, der römischen Kirche und ew. Heiligkeit Gewalt auf einerlei Weise anzugreifen oder mit irgend einer List etwas abzubrechen. Ja, ich bekenne frei, daß dieser Kirchen Gewalt über alles sei, und ihr nichts weder im Himmel, noch auf Erden möge vorgezogen werden; denn allein Jesus Christus der Herr über alles."

Luther zeigt also in diesem Briefe noch eine große Anhänglichkeit an die römische Kirche, die er mit aufrichtigem Herzen für die eine wahre und allein seligmachende hielt, und eben deßhalb zeigt er sich auch noch als einen unterwürfigen Sohn des Papstes. Allein das stand ihm denn doch jetzt schon fest, daß über der Autorität der Kirche und des Papstes die Autorität Christi selbst stehe, und von da aus ergab sich ihm in der Folge die ganze Reihe von Schlüssen gegen das päpstliche Regiment. Ueberhaupt müssen wir nicht glauben, daß Luther auf einmal zu seinen hellern Einsichten gelangt sei; es wäre dieß auch nicht gut gewesen. Das gute Gewissen und die bessere Einsicht müssen sich stets das Gleichgewicht halten, wenn unser Verbesserungswerk einen glücklichen und gesegneten Fortgang haben soll. Eilt die bloße Erkenntniß voran mit der Fackel der Aufklärung, ehe ihr das mahnende Gewissen nachkommt, so steckt sie leicht die Häuser in Brand, und richtet Elend an statt Segen. Luther war eben dadurch ein so großer Reformator, daß er so gewissenhaft war. Es mochte ihm die Verantwortung schwer aufs Herz fallen, die er jetzt über sich genommen, da er das angetastet oder auch nur anzutasten schien, was bisher den Menschen heilig gewesen. Es mochte ihm allerdings bange werden vor dem Brande, den er angezündet, und er mochte sich fragen: hast du Macht, der Flamme zu gebieten: bis hieher und nicht weiter! Solche Stunden ängstlicher Bedenklichkeit gehören mit in die Lehrzeit aller derer, die Großes unternehmen im Dienste der Menschheit. Das ist nicht die Weise der Feigheit

und der Menschenfurcht, das ist die Furcht Gottes, der Weisheit Anfang.

Aus diesem Gesichtspuncte müssen wir Luthers Benehmen beurtheilen, wenn wir vernehmen, daß er jetzt außer dem Schreiben an den Papst auch noch eine Schrift verfaßte *), worin er seine Anhänglichkeit an die römisch-katholische Kirche vor aller Welt bekannte, und in der That noch manches als ehrwürdig stehen ließ, was er in der Folge auch nicht mehr halten konnte, wie die Anrufung der Heiligen, das Fegefeuer u. a. m.

Fast scheint er in der That eine Anwandlung von Reue verspürt zu haben darüber, daß die Sache so weit gekommen; wiewohl er auf der Bestreitung eigentlicher Mißbräuche fest beharrt. Doch — der Mensch denkt, Gott lenkt. Luther war nur ein Werkzeug in Gottes Hand. Nicht mehr lag es in seiner Macht, zurückzunehmen, was er, getrieben vom Geiste der Wahrheit, ausgesprochen hatte aller Welt. Zu wahr, zu treffend war das zur rechten Zeit erlassene Wort, als daß es nicht überall Anklang gefunden hätte in gleichgestimmten Gemüthern. Gott selbst hatte jetzt gleichsam die Sache in die Hand genommen. Luther hätte abtreten können von ihr, sie wäre dennoch ausgeführt worden. Aber Luther wollt' ihr treu bleiben, und so ging er in Gottes Namen weiter in einen Kampf, dessen Ende er nicht geahnt, da er ihn arglos begonnen. Mit Beiseitlegung aller Persönlichkeit, nur getragen vom Gemeingefühl aller Bessern, gehalten von der täglich in ihm wachsenden Kraft des Glaubens, sehen wir ihn jetzt, blind vor aller Gefahr, mit verbundenen Augen, aber offenem Herzen in den Streit gehen, und das ist, was ihn so groß macht, und ihn über die gewöhnliche Sphäre der Menschlichkeit hinaushebt in die Nähe der Propheten und Männer Gottes.

Wie oft auf einen Frühlingsregen plötzlich die Blüthen aufgehen, die schon im Keime geschlummert hatten, und wir uns dann wie in eine andere Welt versetzt sehen, so giebt es auch in der geistigen Welt solche befruchtende Momente, welche

*) Unterricht auf etlich Artikel, die ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen worden.

wie mit einem Zauberschlage den Rath der Herzen offenbaren, und eine Fülle von Talenten und Bestrebungen ins Dasein rufen, die bisher zu schlummern schienen. Sind aber die Blüthen einmal ausgebrochen, wer mag sie zurückdrängen in die abgestreifte Hülle, wer mag zum Himmel sprechen: nimm deinen Regen wieder, und laß wiederkehren die Nacht des Winters. So war es jetzt. Das Wort, das von Luthern ausgegangen, war der befruchtende Frühlingsregen, und wo ein Tropfen fiel, schloß ein Blüthenauge sich auf, das unter der Winterdecke geschlummert, und der Frühling begann zu treiben im Thale der Alpen und in den Geländen Deutschlands, und mehr und mehr verbreitete sich die Wärme. Wo noch Eis lag, da fing es an zu schmelzen, und die Bäche schwollen an, und ergossen sich in die Thäler unter wildem Gebraus, zwar nicht immer ohne Gefahr für die gebrechlichen Hütten der Menschen, die am Wege standen.

Wir sehen von nun an eine Menge verschiedenartiger Geister auf den Kampfplatz treten, ungleich an Gaben und verschieden in ihrer Art zu kämpfen und zu wirken. Das Milde gesellt sich zu dem Starken, das Rohe setzt sich an das Kräftige, das Unreinere mischt sich mit dem Reinen, wovon sich uns später die Wirkung zeigen wird. Zwei Männer müssen wir aber jetzt schon nennen, deren Persönlichkeit eine sehr verschiedene ist, so daß uns in dem einen die Heftigkeit Luthers bis auf ihr Extrem gesteigert, in dem andern hingegen auf wohlthätige Weise gemildert erscheint, ich meine Carlstadt und Melanchthon. Lassen Sie uns, ehe wir in unsrer Erzählung weiter gehen, bei diesen Personen etwas verweilen.

Andreas Bodenstein, von seinem Geburtsorte im Frankenlande Carlstadt genannt, ein Mann, der auch uns Basler etwas näher angeht, weil er in der Folge hier seine, jedoch ziemlich untergeordnete Wirksamkeit fand *), ist geboren 1483,

*) Er wurde nach mehrern Schicksalen 1535 Pfarrer zu St. Peter und Prof. der Theologie in Basel. Untergeordnet nenne ich seine Wirksamkeit nicht in Beziehung auf das Amt, sondern in Beziehung auf sein persönliches Verhalten, das im Vergleich mit seinem frühern Wesen ziemlich stille gewesen zu sein scheint. Er starb 1541 im De-

und war also genau in demselben Alter mit Luthern. Schon seit 1504, somit 6 Jahre früher als dieser, war er auf der Universität Wittenberg als Professor der scholastischen Philosophie angestellt, und wurde bald, nachdem Luther sein Amtsgenosse geworden, dessen Freund und Anhänger. Durch ihn war er von der unfruchtbaren Scholastik abgelenkt und auf die Quelle der Wahrheit hingewiesen worden. Wenn er in der Folge diese Quelle verließ, und sich den trüben Pfützen der Schwärmerei zuwandte, so darf uns dieß nicht hindern, den Eifer anzuerkennen, womit er als einer der ersten Luthers Sache umfaßte. Er war es denn auch, der in einer Zeit, als Luther fast nur allzubereit war, nachzugeben, den Fehdehandschuh aufnahm, welchen Doctor Eck den Freunden des Lichtes hingeworfen. Er war es, der die Disputation in Leipzig hervorrief, die wir bald zu betrachten haben.

Der andere der beiden genannten Männer, Philipp Melanchthon, bildet den eigentlichen Contrast zu dem heftigen Carlstadt. Philipp Schwarzerde *) (denn das ist sein eigentlicher deutscher Name), aus Bretten in der Rheinpfalz gebürtig, war der Sohn eines Waffenschmiedes, verlor aber seinen Vater früh, und genoß seinen ersten Unterricht in der Schule zu Pforzheim, wo er von seinem Verwandten Reuchlin, den wir schon kennen, öfter besucht, und in seinem Fleiße aufgemuntert wurde. Reuchlin war es, der dem damaligen 11jährigen Schüler zum Scherz einen rothen Doctorhut verehrte, und nach der damaligen Sitte der Zeit den deutschen Namen des jungen Schwarzerde in den griechischen Melanchthon umwandelte. (Es sollte damit gleichsam dessen Bestimmung zum

---

cember an der Pest (Unrichtig geben die Athenae rauricae das Jahr 1543 an). Nach seinem Tode verbreitete sich das Gerücht, daß sein Geist spuke; vgl. Luthers Briefe von de Wette. Bd. 5. Nr. 2047. und Hottinger helvet. Kirchengeschichte III. 748. ff. In seinem Sohne Adam scheint die excentrische Richtung des Vaters sich erneuert zu haben. Er ward ein Anhänger des Theophrastus Paracelsus.

*) Hauptquelle für dieses merkwürdige Leben bleibt immer die schöne Biographie seines Zeitgenossen Camerarius. Vgl. außerdem: Tischer, Melanchthons Leben. Lpz. 801. Facius, Melanchthons Leben und Charakteristik. Lpz. 832. — Reformationsalmanach. I. S. XXVIII. und Vömels Schulrede in Schwarz, Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik. Lpz. 833.

Gelehrten ausgedrückt werden, der in der alten Welt der Griechen leben, und somit auch dem Namen nach ihr angehören sollte. Zum Dank für diese Gunstbezeigung studirte der junge Philipp mit seinen Genossen eine von den Komödien Reuchlins ein, die sie dann vor ihrem Patrone aufführten.

Melanchthon gehörte überhaupt zu den eigentlichen frühreifen Geistern, aber freilich nicht zu jenen, die plötzlich aufschießen, um bald wieder zu verwelken. Schon im 12. Jahre seines Lebens (1509) bezog er, an Ernst der Gesinnung und Reife des Urtheils ein Jüngling, die Universität Heidelberg, seines Vaters Geburtsort, und erhielt bereits im 14. Jahre den Grad eines Baccalaureus. Die Magisterwürde wurde ihm, weil er noch zu jung sei, versagt. Darüber etwas empfindlich, begab er sich 1512 nach Tübingen, wo er außer der scholastischen Philosophie auch die alte Literatur und Geschichte studirte, die jetzt wieder durch Reuchlin und Erasmus waren ins Leben gerufen worden, und hier erlangte er denn auch im Jahre 1514, in seinem 17. Lebensjahre, die ersehnte Magisterwürde, nachdem er schon ein Jahr zuvor seine griechische Grammatik herausgegeben hatte. In der Folge mißbilligte der demüthige Mann selbst den jugendlichen Ehrgeiz, der ihn damals mehr als billig gequält hatte. „Es ist zuweilen sehr gut, äußerte er sich, wenn jungen Leuten ihre Wünsche abgeschlagen werden. Durch die Verweigerung der Magisterwürde zu Heidelberg wurde ich nur desto mehr zum Fleiße ermuntert.“ —

Melanchthon war in seinen Studien nicht allein tief und gründlich, sondern auch vielseitig, so daß bei seinen außerordentlichen Naturgaben und bei dem damaligen Stande der Wissenschaft es ihm möglich wurde, die sämmtlichen Facultätswissenschaften der Medicin, der Rechtskunde und der Theologie zu umfassen. Der letztern blieb er, obwohl er nie in den geistlichen Stand trat, mit entschiedener Vorliebe zugethan. Melanchthon bildet in dieser Hinsicht ein Mittelglied zwischen Erasmus und Luther. Er hat eine entschiedenere theologische Richtung, und doch erscheint er wieder vielseitiger gebildet und geschmackvoller (eleganter) in seinen Formen, als der letztere. Erasmus selbst wußte auch die Gelehrsamkeit Melanchthons hochzuschätzen, und

legte darüber öffentlich das schönste Zeugniß ab *). „Unsterbli„cher Gott! so ruft er über den ihm werth gewordenen Jüng„ling aus, welche Hoffnung gewährt dieser junge Mann, ja „dieser Knabe! In beiden Literaturen ist er gleich schätzens„werth. Welcher Scharfsinn der Erfindung, welche Rein„heit der Sprache, welche Schönheit des Ausdrucks, wel„ches Gedächtniß der unbekanntesten Sachen, welche reife Bele„senheit!“

Als ein junger Mann von 21 Jahren trat Melanchthon, der bisher zu Tübingen die Rhetorik gelehrt hatte, das Lehramt der griechischen Literatur in Wittenberg an (1518), zu dem ihm Reuchlin, sein Verwandter, verholfen hatte. Auch hier genoß er großen Beifall, und sein Ruf zog Studirende aus allen Gegenden Europa's herbei. Selbst aus Italien, dem Sitz der Gelehrsamkeit, zogen welche nach Wittenberg. Oft hatte der gefeierte Lehrer an zweitausend Zuhörer zu gleicher Zeit, die an den Fenstern heraufkletterten, um Platz zu finden. Hier war es denn auch, wo er bald mit Luthern einen ewigen Freundschaftsbund schloß, einen Bund, der eine schöne, leuchtende Perle bildet in dem Kranze der Reformationsgeschichte. Ja, wenn es erlaubt ist, die Verschiedenheit der Gaben bei dem einen Geiste zurückzuführen auf jene Zeit der Apostel, wo des Geistes Erstlinge in verschiedenen Gefäßen sich darstellten, so möchte man wohl versucht sein, Luthern einem Paulus, Melanchthon einem Johannes zu vergleichen; doch ohne einen solchen Vergleich durchzuführen, was bei der Verschiedenheit der Zeiten immer gewagt sein dürfte, begnügen wir uns nur, zu sagen, daß Melanchthon auf verschiedene Weise die Ergänzung zu Luthern bildete nach der Gabe, die er empfangen. Nicht nur durch seine Milde und Sanftmuth dämpfte er Luthers heftiges Feuer; sondern mit seiner größern ausgebreitetern Gelehrsamkeit stand er ihm als eine helle Leuchte zur Seite, und wirkte durch seine wissenschaftliche Methode eben so nach innen zur Begründung des Lehrbegriffes,

*) In den Annotationen zum 1. Brief an die Thessalonicher. Basler Ausgabe (1522) S. 515. In der spätern Ausgabe der sämmtlichen Werke (Basel 1541) T. VI. fehlt die Stelle.

wie Luther durch seinen praktischen Verstand und seinen Charakter nach außen wirkte. Hören wir Luthern selbst über sein Verhältniß zu Melanchthon: „Ich muß, so erkläre er sich nachmals wo*), die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muß; aber Meister Philipp fähret säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begießet mit Lust, nachdem ihm Gott gegeben seine Gaben reichlich." — Von dem Aeußern des Melanchthon giebt uns der St. Gallische Reformator, Johann Keßler, der im Jahre 1522 zu Wittenberg studirte, folgende Beschreibung**): „Er ist nach Leibesform eine kleine, unachtbare Person, vermeinest, er wäre nur Knab', nit über 18 Jahre, so er neben dem Martino Luther geht. Wenn sie aus innerlicher Liebe ohne Unterlaß bei einander wohnen, gehen und stehen, übertrifft ihn Martinus nach der Länge mit ganzen Achseln. Nach Verstand aber, Gelehrte und Kunst (ist er) ein großer starker Ries und Held, so daß einen verwundern möcht', (wie) in einem so kleinen Lib ein so großer unüberseh'licher Berg von Kunst und Weisheit verschlossen liegen.

In Begleitung dieser seiner beiden Collegen, sowie des Rector Magnif., Herzog Barnim von Pommern, und andrer Professoren und Doctoren, langte Luther den 24. Juni 1519 in Leipzig an, um hier den Kampf mit Doctor Eck zu bestehen. Die Studenten, mit langen Hellebarden bewaffnet, schritten neben dem Wagen einher. Alles war gespannt auf den Ausgang der Sache. Herzog Georg von Sachsen räumte das Schloß Pleißenburg ein, und den 27. Junius begann der öffentliche Kampf. Um jedoch das wichtige Geschäft würdig zu eröffnen, ward erst in der Thomaskirche, früh um 6 Uhr, eine Messe gehalten, und dann begab man sich in feierlichem Zuge nach dem Schlosse. Eine zahlreiche Wache war aufgestellt, die Ordnung zu halten. In dem Saale standen sich zwei Lehrstühle gegen-

*) In der Vorrede zu Melanchthons Auslegung der Epistel an die Colosser verdeutscht im Jahr 1529. Bei Marheinecke I. S. 136.

**) Bei Vömel a. a. O. aus den Sabbata.

über aufgerichtet. Den einen bestieg der Präsident Peter Mosellanus, der in einer schönen lateinischen Rede an die Pflichten der Disputirenden erinnerte, und sie ermahnte, nicht in eitle Wortgezänke auszuarten, sondern die Wahrheit selbst als den Kampfpreis im Auge zu behalten. Als er geschlossen, fiel eine Musik ein, und während die ganze Versammlung auf den Knieen lag, wurde das alte Lied: Veni Sancte Spiritus, gesungen. So verging der Vormittag mit den einleitenden Feierlichkeiten. Mögen andere darin eine leere Ceremonie sehen, einen Rest der mittelalterlichen Formen. Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, den die Erzählung dieser Förmlichkeiten jedesmal auf mich gemacht hat. Denken wir uns, daß doch mancher von den Anwesenden ein bewegtes und besorgtes Gemüth auf den ernsten Kampfplatz mitbrachte, und daß wohl mancher dachte, wie wird es enden? Da lagen die Loose geworfen, da galt es — nicht eine leere scholastische Grille, sondern eine Lebensfrage galt es — Sein oder Nichtsein der bisherigen Kirchenlehre und Heilsordnung. Wenigstens mochte manchem von dieser Lebensfrage ahnen, der im Stillen bei sich nachgedacht hatte über die Wendung, welche die Zeit nehmen könnte. Noch hält in diesem Momente das eine Band der Kirche, das so lange gehalten, alle zusammen; noch steigt aus einem Munde das Gebet zum Herrn der Kirche, zum gemeinsamen Vater aller, auf, und wenn es auch bei vielen nur ein Gebet der Lippen sein mochte, es bebten wohl viele Herzen in Angst und Kummer, und beteten mit Inbrunst um das Kommen des Geistes der Wahrheit und der Liebe.

Noch mehr als diese Feierlichkeit dürfte uns aber auch die eiserne Geduld auffallen, mit der man damals dem Anhören solcher Disputationen sich hergab. Eck und Carlstadt stritten allein acht Tage über den freien Willen, indem Carlstadt behauptete, daß alles Gute, welches der Mensch thue, ein Werk der göttlichen Gnade sei, während Eck die menschliche Freiheit und zum Theil auch die Verdienstlichkeit der guten Werke in Schutz nahm. In den beiden folgenden Wochen stritt dann Eck mit Luthern über den Primat des Papstes, über das Fegfeuer, die Buße, den Ablaß. Zwanzig Tage dauerte die ganze Disputa-

tion, und würde noch länger gedauert haben, wenn nicht die Nachricht gekommen wäre, daß der Markgraf von Brandenburg, welcher von der Kaiserwahl in Frankfurt zurückgekehrt, in der Nähe sei. Diesem mußte der Herzog Georg sein Quartier einräumen, und so mußten die Streitenden Platz machen.

Man wundert sich, sage ich, über die Geduld, die man damals bei theologischen Disputationen hatte, denen auch weltliche Herren mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörten. Allein man vergesse nicht, daß die damalige Zeit eben durch und durch religiös gestimmt war, daß die bürgerliche Existenz mit der kirchlichen aufs innigste verflochten war, und eine Aenderung in der Dogmatik eben so wichtige Folgen nach sich zog, als heut zu Tage eine Veränderung in der Charte. Ich will damit nicht sagen, daß unsre Vorfahren deßhalb an und für sich schon frömmer gewesen; es scheint mir sogar ein Mangel, wenn die Ruhe der Gemüther und das bürgerliche Glück allzuabhängig gemacht werden sollen von einzelnen Lehrbestimmungen. Die Verwechslung von Religion und Dogmatik, von Christenthum und Kirchenthum hat immer ihre großen Nachtheile. Aber nur dürfen wir über den Mängeln der damaligen Zeit die unsrigen nicht übersehen; denn wahrlich eben so sehr, als wir uns wundern, wie man 20 Tage über dogmatische Sätze streiten und von ihnen das Heil der Staaten abhängig machen konnte, eben so sehr dürften unsre Väter sich wundern, wie man jetzt so oft mit aller Hintansetzung der ewigen Güter, mit gänzlicher Verläugnung der höhern Interessen des Geistes alle Aufmerksamkeit auf die materiellen Vortheile richtet, und wie man sich nicht Wochen, sondern Jahre lang um Dinge streitet, die zwar allerdings ihre Wichtigkeit haben für das öffentliche Wohl, von denen aber auch nicht alles Heil ausschließlich abhängt.

Indessen will ich Ihre Geduld darum nicht auf die Probe setzen, ob sie so viel auszuhalten vermöge, wie die unsrer Vorfahren. Ich verschone Sie daher gern mit dem schwerfälligen Gange der Disputation, und vermelde Ihnen bloß das Resultat und einzelne Züge des Kampfes.

Fragen wir vor allem, wie Luthers Ansicht selbst sich aus-

ſprach, ſo müſſen wir bemerken, daß er bereits über manches freier urtheilte, als zuvor, namentlich über das Fegefeuer, das er jetzt verwarf, und über die Machtvollkommenheit des Papſtes; doch war er auch jetzt noch in manchem bedächtlicher, als ſpäter. Eck hatte ihm vorgeworfen, daß ſeine Anſichten mit denen der Böhmen (Huſſiten) übereinſtimmten. Dieß wollte Luther nicht gelten laſſen, und er ſoll, nach dem Berichte der Augenzeugen, ſich alle Mühe gegeben haben, den Verdacht von einem Zuſammenhange mit den Böhmen von ſich abzuweiſen; doch bekannte er ſchon jetzt, daß von ihren von der Kirche verdammten Lehren einige chriſtlich und evangeliſch geweſen ſeien. Eine Behauptung, die großes Aufſehen erregte. Herzog Georg rief, daß man's durch den ganzen Saal hörte: „das walt' die Sucht!" ſchüttelte den Kopf und ſetzte beide Arme in die Seite. Ueberhaupt nahm Herzog Georg von Sachſen lebhaften Antheil an dem Streit, doch wurde er Luthern nur abgeneigter, und blieb fortwährend ein Gegner der Reformation. Andere hatte dagegen Luther für ſich gewonnen, beſonders den Herzog Georg von Anhalt, der in der Folge zur Reformation übertrat, und als regierender Fürſt ſeinen Bauern das Evangelium predigte. Auch auf Melanchthon, der zwar kein Freund von ſolchen Disputationen war*), und der ſich nur als Zuſchauer verhielt, machte Luthers Benehmen einen tiefen Eindruck; eben ſo auf den Rector der Wittenberger Univerſität, Herzog Barnim von Pommern, der nicht eine Stunde verſäumte und viel fleißiger zuhörte, als alle Leipziger Theologen. Denn daß die vorhin gerühmte anhaltende Aufmerkſamkeit nicht eine durchgängige geweſen, berichten uns die Zeitgenoſſen ebenfalls. So wird namentlich von denen erzählt, die auf der Seite des Doctor Eck ſaßen: „ſie ſchliefen ganz ſanft, ſo fleißig hörten ſie zu, und ſo ſüß ſchmeckte ihnen die Disputation, daß man ſie auch mußte gemeiniglich aufwecken, wenn man aufhörte zu disputiren, daß ſie die Mahlzeit nicht verſäumten**)." — Hie und da ging es aber auch wieder heftig her. Als Eck in dem Streite mit Luther immer den Schrift-

*) Hierin hielt er es mit Oekolampad. Er ſagte, er habe erſt hier gelernt, was die Alten Sophiſtik nannten.

**) Marheinecke I. S. 131. nach dem Berichte des Seb. Fröſchel.

beweisen auszuweichen suchte, und sich hinter die Menschensatzungen der Tradition versteckte, rief ihm Luther ärgerlich zu: „du fliehest die Bibel, wie der Teufel das Kreuz.“ Am Ende schrieben sich beide Parteien den Sieg zu. Keine hatte die andere überzeugt, weil man schon über die Principien uneins war, indem die einen das Ansehen der Kirche über das der Schrift, die andern umgekehrt das Ansehen der Schrift über das der Kirche gestellt hatten. Ein Umstand, der es schon jetzt unmöglich machte, daß man auf dem Wege der Disputation sich hätte vereinigen können, so oft auch noch in der Folge dieser Weg versucht ward.

Noch glaube ich zum Schlusse Ihnen die Bildnisse der Männer vorlegen zu sollen, die in diesem Streit sich hervorgethan haben, wie dieselben von der Feder eines Zeitgenossen und Augenzeugen entworfen sind.

Peter Mosellanus, Präsident der Disputation, schreibt nämlich Folgendes über Luther, Carlstadt und Eck*):

Martin ist von mittlerer Leibesgröße. Sein magerer Körper ist von Sorgen und Studiren so erschöpft, daß bei näherm Anblick man ihm die Knochen zählen könnte**). Noch ist er in vollkräftigem, männlichen Alter, er hat eine helle und wohltönende Stimme, eine bewundernswürdige Gelehrsamkeit und Schriftkenntniß, so daß er beinahe alles an den Fingern herzählen kann. Griechisch und lateinisch hat er bisher so viel gelernt, daß er über Auslegungen ein Urtheil hat***). Es fehlt ihm auch nie an Stoff zum Gespräch; ein ungeheurer Wald von Worten und Sachen steht ihm zu Gebote. Im übrigen Leben und in

---

*) Man hat von ihm zwei Berichte, den einen an Billibald Pirkheimer, den andern an Julius von Pflug. Diese Darstellung ist nach dem letztern. Sonst ist noch über die Leipziger Disputation zu vergleichen der Bericht des Melanchthon an Oekolampad bei Löscher III., der des Cellarius ebend. u. mehrere Briefe Luthers. Von gegnerischer Seite schrieb Eck an Hochstraten.

**) Erst in spätern Alter wurde Luther beleibter. Vgl. übrigens Kirchmaior, disquisitio historica de D. Martini Lutheri oris et vultus habitu heroico. Wittenb. 750. Ueber verschidene Bilder Luthers (die besten von L. Cranach) siehe den Reformationsalmanach Jahrg. 1. von Anf.

***) Melanchthon war ihm hierin weit überlegen.

seinen Sitten ist er höflich und gewandt; er hat nichts Stoi-sches und Hochfahrendes an sich; vielmehr weiß er sich in alle Zeiten zu schicken. In Gesellschaften ist er ein munterer und angenehmer Unterhalter, immer aufgeweckt und sorglos; stets blüht Heiterkeit auf seinem Gesichte, obwohl ihm die Gegner viel zu schaffen machen, also daß man schwerlich glauben kann, daß dieser Mensch so große Dinge ohne Gottes Beistand beginne. Aber, was ihm beinahe alle vorwerfen, ist, daß er in seinem Tadel etwas zu unklug und zu bissig ist, mehr als es für einen Reformator rathsam und für einen Theologen schicklich sein dürfte.... Dieses alles findet sich in geringerm Grade bei Carlstadt, nur daß seine Figur kürzer ist, sein Gesicht schwärzlich und verbrannt, seine Stimme dumpf und unangenehm, sein Gedächtniß weniger getreu, und daß er zum Jähzorn noch mehr geneigt ist (Wir werden in der Folge sehen, wie genau diese Schilderung paßt zu dem spätern Benehmen Carlstadts.). — Eck endlich ist lang gewachsen, hat einen fetten, vierschrötigen Körper (corpus quadratum), eine volle, ächt deutsche Stimme, die, unterstützt von einem kräftigen Lendenpaare, nicht nur für einen Schauspieler, sondern auch für einen öffentlichen Ausrufer gut wäre; doch ist sie eher rauh, als deutlich. So viel fehlt ihm zu jener den Römern angeborenen Lieblichkeit der Rede, welche an einem Fabius und Cicero so sehr gelobt wird. Mund und Augen, kurz, sein ganzes Gesicht ist bei ihm so beschaffen, daß man ihn eher für einen Metzger oder einen karischen Krieger, als für einen Theologen halten sollte. Was seinen Geist betrifft, so hat er ein stupendes Gedächtniß, so daß, wenn diesem ein ähnlicher Verstand beigesellt wäre, das Werk der Natur an ihm in allen Theilen vollendet seyn würde. Es fehlt ihm aber an schneller Auffassungskraft und an Scharfsinn, ohne welche alle andern Gaben umsonst sind, und das ist auch die Ursache davon, daß er im Disputiren so viele Argumente, so viele Bibelstellen, so viele gelehrte Citate ohne alle Auswahl auf einander häuft, und dabei nicht merkt, wie viel frostiges Zeug darunter sei, das, wenn es auch an seinem Orte einen guten Sinn haben kann, hieher gar nicht gehört! Wie viel Hypothetisches, wie viel Sophistisches! Es kommt ihm übrigens nur darauf an, daß er durch Anhäufen eines großen Bal-

Was aber am meisten Aufsehen erregte, war jene symbolische Handlung, wodurch Luther seine Lostrennung von den päpstlichen Satzungen und dem römischen Recht auf eine für Jedermann anschauliche Weise an den Tag legte, dadurch aber auch ein Feuer anzündete, welches zu löschen nicht mehr in seiner Macht stand. Den 10. December 1520 that er durch öffentlichen Anschlag kund, wie er Willens sei, desselben Morgens um 9 Uhr päpstliche Decrete und Bulle zu verbrennen. Eine große Anzahl Doctoren und Studenten begleitete ihn vor das Elsterthor. Ein Lehrer der Universität legte selbst die Brandstätte an, und da sie angezündet, warf Luther die päpstlichen Decrete nebst der Bulle und einigen Schriften seiner Gegner, des Johann Eck und Hieronymus Emser, in das Feuer, mit den biblischen Worten, Josua VII, 25: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer.“

Dieser Schritt Luthers ist verschieden beurtheilt worden, und er verdient auch von hier aus eine nähere Beleuchtung. Manche haben gerade darin seine kühnste Heldenthat, andere eine eitle Renomisterei erkennen wollen. Beides scheint mir übertrieben. Daß Luther selbst darin keine besondere Heldenthat erkannte, Bücher zu verbrennen, geht aus seinen eigenen Aeußerungen deutlich hervor, denn Tags darauf ermahnte er seine Zuhörer selbst, sie möchten nicht glauben, daß mit dem Verbrennen alles gethan sei, sondern die Hauptsache sei, daß sie fortwährend gegen die verderblichen Irrthümer des Papstes sich wappneten und kräftig dagegen ankämpften. Aber zu hart darf man den Schritt auch nicht beurtheilen. Man erinnere sich, daß der Grundsatz des „Verbrennens“ von der römischen Kirche ausgegangen war. Nicht Bücher allein, Menschen waren ja zu Tausenden schon von ihr verbrannt worden um des Glaubens willen. Luthers Bücher selbst waren kurz zuvor dem Feuer übergeben worden*). Es lag also in dem Verbrennen der Bulle mehr eine Art von Ironie auf das römische Verfahren, als daß es an und für sich von

*) Vgl. die Schrift Luthers: „Warum des Papstes und seiner Jünger Bücher von Dr. M. Luther verbrannt seien. Laß auch anzeigen wer da will, warum sie Dr. Luthers Bücher verbrannt haben, eben so, Grund und Ursach aller Artikel u. s. w.“

Bedeutung gewesen wäre. Es sollte gleichsam nur gesagt werden: mit dem Verbrennen ist's aus. So gut, wie ihr einen Scheiterhaufen errichten könnt, können wir es auch, und wenn ihr keine bessern Argumente habt, als diese, so fürchten wir uns nicht davor. Das war offenbar der Sinn, der in der Handlung lag. Zudem war diese Handlung nicht ohne Beispiel. Schon Hieronymus von Prag hatte die Verdammungsbulle gegen Huß verbrannt, und mehrere Beschimpfungen mußte sich die gegen Luther erlassene auch anderwärts gefallen lassen. So wurde sie zu Döblin beschmutzt und zerrissen, und darunter geschrieben: „Das Nest ist hie, die Vogel sind ausgeflogen" *). Wollte nun freilich jemand zu genau fragen, ob sich nicht in die Handlung Luthers doch auch einige Leidenschaft und persönliche Rachsucht gemischt, und ob er durch einen solchen auffallenden Gewaltstreich der Reinheit des Reformationswerkes nicht mehr geschadet, als genutzt habe, so gestehe ich, daß ich mir hierüber kein entscheidendes Urtheil zutraue.

Ganz ohne Leidenschaft wird auf dieser Erde selten etwas Großes vollbracht, obwohl der innere Kampf gegen dieselbe nie ruhen darf. Hätte Luther nichts Größeres gethan, als die Bulle verbrannt und einige Streitschriften erlassen, so dürfte freilich sein Ruhm gering sein, und er würde ihn mit denen theilen, die zu allen Zeiten Lärm geschlagen. Aber wenn der Mensch, zumal der Christ, da am größten erscheint, wo die reine Begeisterung über die Leidenschaft und ihre Anwandlungen ihn hinaushebt, wo das reine Bewußtsein des Guten allein ihm jenen höhern Muth verleiht, den selbst die Leidenschaft in ihrer höchsten Steigerung uns nicht zu geben vermag, da nämlich, wo er im geduldigen Tragen des Kreuzes seinem Herrn und Meister nachfolgt, so werden wir jetzt Luthern auf dieser von wenigen erreichten Höhe erblicken, auf dem Reichstage zu Worms.

Dieser Reichstag hatte sich gegen Ende des Jahres 1520 versammelt. Kaiser Karl hatte sich von Oppenheim aus an den Kurfürsten mit dem Begehren gewandt, Luthern mit auf den Reichstag zu bringen, um ihn allda verhören zu lassen. Dieß

*) Vgl. die Briefe 293. und 300. bei de Wette I.

war indessen der päpstlichen Partei, namentlich den Legaten, selbst nicht recht, weil es ihnen unschicklich schien, daß eine Sache, die nur vor das kirchliche Forum gehöre, auf weltlichem Reichstage entschieden werden sollte. Man suchte daher Luthers Erscheinen auf alle Weise zu hintertreiben; auch war noch eine Bulle von Rom gegen ihn eingetroffen, worin der Bann dergestalt über ihn ausgesprochen war, daß jeder katholische Christ sich zu versündigen glauben mußte, wenn er sich nur mit ihm einließe *). Demungeachtet erfolgte die Citation an Luthern unter Anerbieten des freien kaiserlichen Geleites, und Luther zeigte sich zu folgen geneigt **).

Auf dem Reichstage selbst waren von weltlicher Seite aus mehrere Beschwerden, 101 an der Zahl, gegen den Papst zur Sprache gebracht worden, und selbst solche, die sich der Sache Luthers ungünstig zeigten, wie Herzog Georg von Sachsen, stimmten mit in diese Beschwerden ein. Es zeigte sich hier wieder ein ähnliches Verhältniß des Reichstages zu Luthern, wie das der Synode von Constanz zu Huß. Man wünschte eine Reformation, aber man haßte den Reformator; man wollte den Sieg, und scheute den Kampf. Luther erwartete auch in der That ein ähnliches Schicksal, wie Huß. Aber standhaft ging er demselben entgegen. „Wenn ich nicht wiederkomme", so sprach er zum geliebten Philipp Melanchthon, als er von ihm Abschied nahm, „wenn ich nicht wiederkomme, und meine Feinde mich morden, so beschwör' ich dich, lieber Bruder! laß nicht ab zu lehren und bei der Wahrheit zu verharren. Arbeite unterdessen zugleich für mich, weil ich nicht hier sein kann; du kannst es noch besser machen. Nun ist auch nicht viel Schade um mich, bleibst du noch da. An dir hat der Herr noch einen gelehrtern Streiter." Also entwand sich Luther den Armen seines Freundes und machte sich auf den Weg gen Worms. Ihn begleiteten seine Amtsgenossen Justus Jonas, Nicolaus Amsdorf und der berühmte

---

*) Die Bulle decet Romanum Pontificem. Bald darauf erschien dann die dritte de coena Domini; wogegen Luthers Schrift: vom Abendfressen des allerheiligsten Herrn, des Papstes (1522).

**) Vgl. mehrere hierauf bezügliche herrliche Briefe Luthers, bei de Wette I. Nr. 277. 288. 302. 305—307.

Rechtslehrer Hieronymus Schurf, der auf dem Reichstage sein Anwald war, ferner ein Edelmann und der Bruder Luthers, Jacob Luther. Vorauf ritt in seinem Ornat der kaiserliche Herold Kaspar Sturm mit des Adlers Wappen, und sein Knecht. Die Reise Luthers glich einem Triumphzuge, obwohl er unter dem Banne war. Zu Erfurt gingen Rector und Professoren der Universität ihm zwei Stunden weit entgegen, und begleiteten den Wagen, von vielem Volk umringt, in die Stadt. Auf vieles Zureden hielt Luther daselbst eine Predigt, was er auch noch an andern Orten that. Zu Eisenach erkrankte er, ward aber auf eine Aderlässe und auf ein edel Wässerlein, das ihm der Arzt gegeben, wieder besser. „Wo er in eine Stadt einzog," erzählt ein Zeitgenosse, Fr. Myconius*), „lief das Volk entgegen für die Stadt und wollte den Wundermann sehen, der so kühn wäre, und sich wider den Papst und alle Welt, die ihn, wider Christum, für einen Gott gehalten, legen dürft'. Etliche trösteten ihn unterwegen sehr übel, daß, weil so viel Cardinál' und Bischöff' zu Worms am Reichstag wären, würd' man ihn allda flugs zu Pulver verbrennen, wie dem Hussen zu Costnitz geschehen, aber denen antwort' Luther: Und wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an Himmel reicht, so wollt' ich doch im Namen des Herrn erscheinen — und dem Behemoth in sein Maul zwischen seine großen Zähne treten, und Christum bekennen und denselbigen walten lassen." Wie Hussens Freunde einst bemüht gewesen, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten, so auch jetzt die Freunde Luthers. Zu Oppenheim kam ihm M. Bucer entgegen, der damals in Diensten des Ritters Franz von Sickingen stand, und bot ihm dessen Schloß, die Ebernburg, zum sichern Wohnsitz an. Hier, meinte er, könne er mit Kaiser Karls Beichtvater, dem Franciscanermönche Glapio, der zur Disputation mit ihm beauftragt sei, sich des Weiteren bereden, ohne daß er nöthig hätte, nach Worms selbst zu gehen. Luther aber antwortete: „ich will fortziehen; hat des Kaisers Beichtvater mit mir etwas zu reden, so kann er solches zu Worms wohl thun." Auch Spalatin, der Hofprediger des Kurfürsten und der bestän-

*) In der Walchischen Ausgabe von Luthers Werken Bd. XV. u. bei Marheinecke I. S. 255.

dige Vertraute Luthers, ließ ihm durch einen Eilboten berichten er möchte doch ja nicht gleich nach Worms kommen. Da gab Luther die ewig denkwürdige Antwort: „Und wenn so viele Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollt' ich doch hinein." Offenbar ist dieß der Moment in Luthers Leben, wo er am höchsten erscheint, auf dem Culminationspuncte männlicher Kraft und Entschlossenheit, fern von aller Schwärmerei, von allem Uebermuthe, erhaben über alle Rücksichten menschlicher Schwäche. Ein Held steht er da in der Hand Gottes, stehend allein auf der Kraft des Glaubens, die in den Schwachen mächtig ist. Er selbst konnte in der Folge diese Kühnheit nicht mehr begreifen, sie erschien ihm als ein Wunder, als ein von oben durch Gottes Gnade gewirktes Werk. „Ich war unerschrocken (so äußerte er sich später über seine ihm selbst unbegreifliche Stimmung), und fürchtete mich vor nichts. Gott kann einen wohl so toll machen; ich weiß nicht, ob ich jetzt auch so freudig wäre." Und Mathesius, sein frommer Biograph, setzt hinzu: „Also wächst das Herz im Leibe und giebt Kraft und Muth beides Predigern und Kriegsleuten." Den 16. April 1521, des Morgens um 10 Uhr, kam Luther mit seinem Gefolge in Worms an; viele Adelige waren ihm entgegen gegangen, über 2000 Menschen begleiteten ihn in sein Quartier. Hören wir ihn selbst seine Ankunft beschreiben: „Also fuhr ich auf offenem Wägelein in „meiner Kutten zu Worms ein. Da kamen alle Leute auf die „Gassen und wollten den Mönch Doctor Martinum sehen, und fuhr also in Herzog Friedrichs Herberge, und war auch Herzog Friedrich bange dabei, daß ich gen Worms kam" *).

Gleich am folgenden Morgen ward er von dem Reichserbmarschall Ulrich von Pappenheim vor den versammelten Reichstag citirt. Pappenheim selbst holte ihn Nachmittags 4 Uhr ab, und ging nebst des Kaisers Herold vor ihm her. Durch ein großes Gedränge von Menschen mußten sie sich durcharbeiten. An der Thür des Saales stand der graue Krieger Georg Freundsberg. Dieser klopfte ihm auf die Schulter und sprach: „Münchlein, Münchlein! du gehest jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu thun,

*) Luthers Werke von Walch. Bd. XV.

dergleichen ich und mancher Oberſte auch in der allerernſteſten Schlachtordnung nicht gethan haben. Biſt du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, ſo fahre in Gottes Namen fort und ſei getroſt, Gott wird dich nicht verlaſſen.“ Alſo trat Luther in den Saal unter die verſammelten Herrn des Reichstages. Nächſt dem Kaiſer ſaßen auf demſelben ſein Bruder, der Erzherzog Ferdinand, 6 Kurfürſten, 28 Herzöge, 30 Prälaten, viele Land- und Markgrafen, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Abgeordnete von Städten, und Geſandte faſt aus allen Reichen Europa's, gegen 200 erlauchte Perſonen, dabei die beiden päpſtlichen Legaten, Marino Carraccioli und Hieronymus Aleander. Mehrere tauſend Menſchen waren auf den Gängen, den benachbarten Straßen und dicht an den Fenſtern verſammelt. Auf einem Tiſche mitten im Saale lagen Luthers Bücher. Der kurtrierſche Official Johann von Eck (nicht zu verwechſeln mit dem Eck von Ingolſtadt) fragte ihn, ob er die Bücher für die ſeinigen erkenne, was er bejahte. Ob er ſie widerrufe? Darüber bat er ſich Bedenkzeit aus. Des andern Tages wurde er wieder um 4 Uhr auf den Reichstag abgeholt, aber erſt um 6 Uhr vorgelaſſen, nachdem er bis dahin unter dem dicht verſammelten Volke gewartet. Jetzt ward ihm zu reden geſtattet, und Luther nahm das Wort. Mit aller Beſcheidenheit entſchuldigte er ſich, wenn er in ſeiner Rede hie und da die Form verletzen und nicht jedem den rechten Titel geben ſollte, der ihm gebühre, „als der er nicht an Höfen, ſondern im Kloſter erzogen ſei, und deßhalb nicht gewohnt, vor großen Herrn zu reden.“ Dann vertheidigte er ſich ſeiner Bücher halben, und zeigte, wie er keines derſelben ſeinem weſentlichen Inhalte nach widerrufen könne, obwohl er geſtand, daß er hie und da in der Form möge heftiger geweſen ſein, als es ſich für ſeinen Stand gezieme. „Doch, (ſo fuhr er „fort) weil ich ein Menſch bin, und nicht Gott, kann ich meinen „Büchlein anders nicht helfen, noch ſie vertheidigen, denn mein Herr „und Heiland ſeiner Lehre gethan hat, welcher, da er, für dem „Hohenprieſter Hannas um ſeine Lehre gefraget, von des Hohen„prieſters Knecht einen Backenſtreich empfangen hatte, ſprach er: „hab' ich übel geredt, ſo beweiſe es, daß es böſe ſei. Hat nun „der Herr, welcher wußte, daß er nicht konnte irren, ſich nicht ge-

„wegert, Zeugniß wider seine Lehre zu hören, auch von einem „geringen, schnöden Knecht, wie viel mehr ich, der Erd' und Asche „ist und leichtlich irren kann, soll begehren und warten, ob je„mand Zeugniß wider meine Lehre geben wolle: darum bitt' ich „durch die Barmherzigkeit Gottes, Ew. K. Maj. Kur- und „Fürstliche Gnaden, oder wer es thun kann, er sei hohes oder „niedriges Standes, wolle Zeugniß geben, mich mit prophetischen „und apostolischen Schriften überweisen, daß ich geirret habe; so „ich deß überzeugt wird, will ich ganz willig und bereit sein, „allen Irrthum zu widerrufen, und der erste sein, der meine Büch„lein ins Feuer werfen will."

Solches und noch viel anderes sprach Luther erst deutsch, und wiederholte es auf des Kaisers Verlangen lateinisch. Aber auch damit waren die Gegner nicht zufrieden. Der kurfürstliche Official von Eck verlangte vielmehr von ihm eine kurze, runde und richtige Antwort, ob er widerrufen wolle, oder nicht. Da sprach Luther: „weil denn kaiserliche Majestät, kur- und fürst„liche Gnaden eine schlechte, einfältige, richtige Antwort begehren, „so will ich die geben, die weder Hörner, noch Zähne haben soll, „nämlich also: es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen „Schrift oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen „überwunden und überwiesen werde (denn ich glaube weder dem „Papst, noch den Concilien allein nicht, weil es am Tage und „offenbar ist, daß sie oft geirrt haben und ihnen selbst wider„sprechend gewesen sind), und ich also mit Sprüchen, so von mir „angezogen und angeführt sind, überzeuget, und mein Gewissen „in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nichts wi„derrufen, weil weder sicher, noch gerathen ist, etwas wider das „Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht an„ders. Gott helfe mir. Amen."

Als er dieses geredet, entließ man ihn und gab ihm zwei Männer zur Bedeckung mit. Einige Edelleute, welche glaubten, daß man ihn gefangen fortführe, erhoben sich dagegen mit Nachdruck, gaben sich aber zufrieden, als sie vernahmen, daß er nur begleitet werde. Die Rede Luthers hatte einen gewaltigen Eindruck auf die Gemüther gemacht, und mehrere der Fürsten und Grafen besuchten ihn auf seiner Herberge. Herzog Erich von

Braunschweig schickte ihm durch einen Edelknaben eine Kanne mit Eimbeckerbier. Da Luther sah, daß er sich nichts Böses zu versehen hätte, trank er und sprach: „Wie heute Herzog Erich mein gedacht hat, also gedenke seiner unser Herr Jesus Christus in seinem letzten Kampfe!“ Dieser Worte gedachte nachmals Erich wieder auf seinem Todbette, und begehrte allda von einem an seinem Bette stehenden Edelknaben, Franz von Kramm, mit evangelischem Troste erquickt zu werden. Auch der noch junge Landgraf Philipp von Hessen, nachmals einer der thätigsten Beförderer der Reformation, besuchte ihn, und schüttelte ihm beim Weggehen die Hand mit den Worten: „Habt ihr Recht, Herr Doctor! so helf' euch Gott!“ Was aber für Luthern besonders wichtig war, war das, daß nun sein eigner Landesfürst, Kurfürst Friedrich der Weise, entschieden für ihn gewonnen wurde, und gleichsam wie durch Luthers Rede gestählt und gewappnet, von nun an kräftiger sich seiner Sache annahm. Noch denselben Abend schickte der Kurfürst, ehe er zum Nachtessen ging, in Luthers Herberge zu Spalatin, und ließ diesen in sein Kabinet kommen, und sprach: „Wohl hat der Pater, Doctor Martinus, geredt vor dem Herrn Kaiser und allen Fürsten und Ständen des Reichs, er ist mir nur viel zu kühne.“

Noch wurden indessen Versuche gemacht, Luthern zum Widerruf zu bewegen, und mehrere Privatconferenzen mit ihm gehalten *), deren Endergebniß war, daß Luther auf den Rath Gamaliels sich berief: „Ist das Werk aus Menschen, so wird es bald untergehen, ist es aber aus Gott, so werdet ihr es nicht dämpfen.“

Nachdem nun Luther sich 14 Tage zu Worms aufgehalten, ward ihm sein Abschied gegeben. Unterwegs sollte er das Predigen lassen; doch Luther erklärte, das Wort Gottes sei ungebunden, und predigte, trotz des Verbots, zu Hirschfeld und Eisenach. Als er nun von hier aus seitwärts lenkte, um einige seiner Verwandten und Freunde in Möra bei Salzungen zu besuchen, wurde er plötzlich in einem Hohlwege von Reitern ange-

*) Vgl. darüber Marheinecke I. 268. 69; Menzel I. S. 96. 97; Raumer, neuere Geschichte der Deutschen I. S. 262. 63.

fallen, aus dem Wagen gehoben, und während man seine Begleiter ruhig ihres Weges fortziehen ließ, auf ein Pferd gesetzt, etliche Stunden im Walde herumgetummelt, und endlich Nachts um 11 Uhr auf das Schloß Wartburg bei Eisenach gebracht, wo ehemals die alten Landgrafen von Thüringen ihren Sitz hatten. Bald zeigte es sich, daß diese plötzliche Gefangennehmung, die höchst wahrscheinlich von Seiten des Kurfürsten war veranstaltet worden, ihm zu seinem eigenen Heil und seiner persönlichen Sicherheit gereichen sollte; denn obwohl man Luthern mit freiem Geleit aus Worms entlassen hatte, so erfolgte nun doch unterm 26. Mai die Achtserklärung gegen ihn, welche besonders durch den päpstlichen Legaten Aleander war betrieben worden. So wurde also Luther, dem Reichsbeschluß zufolge, als ein Ketzer und Schismatiker in des Reiches Acht und Aberacht erklärt, seine Bücher verboten, und eben so allen mit der Reichsacht gedroht, „die ihn hausen, hofen, ätzen oder tränken, oder ihm mit Worten und Werken, heimlich oder öffentlich, Beistand oder Vorschub beweisen würden.“ Auch auf die Verwandten Luthers sollte dieselbe Strafe sich erstrecken, wenn sie nicht sich auswiesen, daß sie den unrechten Weg verlassen und die päpstliche Absolution erlangt hätten. In dieselbe Strafe sollte endlich auch jeder verfallen, der Luthers Schriften lesen, verkaufen, abschreiben, drucken würde; dagegen wird jedermann aufgefordert, diese Schriften zu verbrennen und zu vertilgen. Eine furchtbare Schilderung wird in dem Decrete von Luthers Person gemacht. Er sei ein Mensch, der ein freies, eigenwilliges Leben lehre, das von allen Gesetzen ausgeschlossen und ganz viehisch sei; ein Mensch, der alle Gesetze verdamme und verrücke; ja, er sei nicht ein Mensch, sondern der böse Geist selbst in Gestalt eines Menschen, in die Mönchskutte eines Augustiners verkleidet u. dergl. m.

Als Luther auf der Wartburg angelangt war, lagen weltliche Kleider für ihn bereit, die er anziehen mußte. Auch ließ er sich nach Art der Weltlichen Haare und Bart wachsen, und führte in der Umgegend den Namen Junker Jörg. Hie und da unterzog er sich, um seinem Junkerstande Ehre zu machen, weltlichen Beschäftigungen. So erzählt er unter anderm, wie er auf der Jagd gewesen, aber mitten unter den Netzen und Hunden

theologiſche Gedanken gehabt habe, indem er die armen Thiere mit den armen Seelen verglich, denen der Teufel mit ſeinen Jägern und Hunden nachſtelle, während es dem frommen Jäger Chriſto ſo ſchwer werde, eine Seele für ſich zu erhaſchen*).

Luthers Leben auf der Wartburg bildet gewiſſermaßen eine romantiſche Epiſode in der Geſchichte der deutſchen Reformation. Des Volkes Erinnerungen hängen daran, und vielfach haben Geſang und Sage dahin gewirkt, dieſe Erinnerungen feſtzuhalten und ihren Gegenſtand auszuſchmücken. Wer kennt nicht die Geſchichte von dem Tintenfaſſe, das Luther während ſeiner Bibelüberſetzung dem Teufel ſoll ins Angeſicht geſchleudert haben, der ihn an der Wand mit boshaftem Spuke neckte, und welcher Wandrer durchs nördliche Deutſchland rühmt ſich nicht, den Fleck geſehen zu haben, den eine geſchäftige Hand von Zeit zu Zeit wieder auffriſcht, zu Ehren des großen Namens?

Die Proteſtanten haben ihre Legende, wie die Katholiken, nur hängt ſie bei ihnen weniger mit dem religiöſen Glauben zuſammen, ſondern hält ſich reiner auf dem Gebiete des harmloſen Volkswitzes, und die Kirche trägt weniger dazu bei, dieſen Glauben zu unterhalten. Wenn indeſſen den meiſten Volksſagen und dem Volksglauben überhaupt etwas Reelles, Tieferes zum Grunde liegt, ſo dürfen wir uns auch nicht verwundern, wie gerade Luthers Aufenthalt auf der Wartburg zu abenteuerlichen, ſchauerlichen Sagen Anlaß gegeben hat. Es tritt hier ein bedeutſamer Wendepunct ein in dem Leben Luthers, wie in der Geſchichte der Reformation überhaupt. Bisher ſchreitet der Held unſers Drama's, wenn ich den profanen Vergleich wagen darf, ungehemmt vorwärts, getragen wie von einer fremden, höhern Macht. Wie die Nebel vor der Sonne, ſo fliehen die böſen Geiſter, gebannt durch ſein Machtwort, an den Ort der Finſterniß. Es verſtummt der Läſtrer Mund vor dem reinen Worte der Wahrheit, und ohnmächtig prallt der Bannſtrahl ab an dem dreifachen Erz, das die kühne Bruſt des Helden wappnet. Keck

*) Vgl. Brief 325 bei de Wette II. Ueberhaupt ſind die Briefe von der Wartburg, welche bald aus Pathmos, bald aus der Wüſte, bald aus dem Reiche der Luft und der Vögel datirt ſind, äußerſt intereſſant.

wagt er es ſogar, dem Fürſten der Finſterniß Trotz zu bieten mit ſeinen Schaaren; denn jene Rede, daß, wenn ſo viele Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern — ſie war in Luthers Munde nicht eine gemeine Redensart, nicht eine rhetoriſche Figur; ſie hatte volle Bedeutung bei ihm, der an die Weſenheit des Teufels und ſeiner Genoſſen glaubte, ſo gut wie an die Exiſtenz ſeiner eigenen Perſon. Und der Teufel hatte ſich gebeugt vor dem Mächtigen. Der Stärkere war gekommen und hatte den Starken gebunden, er hatte den Fuß geſetzt auf des Drachen Haupt. Mußte er nicht bald ſelbſt ſich vorkommen als ein außerordentliches Rüſtzeug des Herrn, als ein Weſen höherer Art, dem die Geiſter gehorchen, als ein Heros, ein Heiliger, der den Himmel verdient hat durch ſeines Glaubens Stärke, durch ſeines Muthes Größe? — Daß dieſer vermeſſene Gedanke in Luthers Seele je zur Reife gelangt, davon bezeugt die Geſchichte das laute Gegentheil, und wenn es wahr iſt, daß der der Größte iſt, der ſein eigen Herz bezwingt, ſo feiert Luther eben jetzt noch den größten Triumph in der Demuth, womit er bis an ſein Ende ſein Werk betrachtete. Nein, nie hat ſich Luther angemaßt, ſich den Namen und die Würde auch nur eines Propheten (im eminenten Sinne des Wortes), geſchweige denn eines Heiligen beizulegen. Er blieb in ſeiner eigenen Meinung von ſich fortwährend das unwürdige Werkzeug, deſſen Gott ſich bedient hatte; das unreine Gefäß der Ehre, in das der Himmel die Fülle ſeiner Gnade unverdienter Weiſe ausgegoſſen. Aber eben eine ſolche Geſinnung konnte nur im Kampfe ſich ſtählen. In der Wüſte war es, da der Verſucher einſt zum Herrn trat, aber über ihn hatte er keine Gewalt. Sollte der Knecht es beſſer haben, als der Meiſter? Ja, ſollen wir verlangen, daß ihm, dem ſündigen Menſchenkinde, der Sieg eben ſo vollkommen habe gelingen müſſen, wie dem Anfänger und Vollender des Glaubens ſelbſt? Soll es uns wundern, wenn die Anfechtung um ſo größer ward, je tiefer er ſich ſelbſt unter ſeinen Meiſter ſtellte? Und wahrlich, nicht in dem eigenen Fleiſch und Blut allein hatte dieſe Anfechtung ihren Grund; auch außer ihm waren der Verſuchungen, der Prüfungen, der Gefahren viele. Der Würfel war geworfen, das Feuer war angezündet, die Flamme griff um

ſich, wer wollte ihr wehren? Rings umher erheben ſich Freunde der neuen Lehre, und vielen mag ſie auch nur darum willkommen ſein, weil ſie eine neue iſt, oder vielmehr eine neue ſcheint. Welche traurige Wendung konnte die ganze Sache nehmen! Im Geiſte war das Werk begonnen; aber wer bürgte dafür, daß es nicht im Fleiſche endete? Konnte die kühne Sprache, vor Kaiſer und Reich geführt, nicht Anklang finden in den Herzen derer, die nur aus Hang zur Ungebundenheit eine neue Ordnung der Dinge wünſchten? konnte die Lehre, daß der Chriſt ein Herr ſei über alles*), nicht mißverſtanden und mißbraucht werden? konnte, mit einem Worte, nicht der Reformation, die Luther bezweckt, die Revolution auf dem Fuße folgen? konnte ſie nicht, wenn ſie herrſchend war, das Edle der erſtern im Keime erſticken, und Unheil anrichten ſtatt des beabſichtigten Heils? Und wenn das beſſere Princip unterlag, mußte dann nicht eine um ſo furchtbarere Reaction eintreten? mußte dann nicht das Reich der Finſterniß mit doppeltem Jubel triumphiren? und war dann nicht auf Jahrhunderte wieder jeder, auch der wohlgemeinteſten Verbeſſerung der Riegel vorgeſchoben?

Solches und Aehnliches mochte wohl in Luthers Gemüth vorgehen, und wenn er ſich's nicht mit dieſen Worten dachte, ſo dachte er's auf ſeine Weiſe, kräftig, lebendig, nicht in Abſtractionen, nein! in kühnen, rieſenhaften Bildern, die ſich vor ſeine abgearbeitete Seele drängten, die in der Geſtalt leibhafter Teufel mit aufgehobnem Finger ihm drohten, und ihre Zähne gegen ihn fletſchten? Was Wunder, wenn er dann in ſchauerlicher, wilder Einſamkeit, ſeinen düſtern Gedanken überlaſſen, krank und müd' am Leibe, kämpfend im Innerſten der Seele, wirklich mit den Mächten der Finſterniß zu ringen glaubte, und wenn bei ihm, der nicht, wie wir, gewohnt war, das äußere Leben und das innere als geſonderte Dinge zu betrachten, ſondern dem eins ein Spiegel des andern war, ſich wirklich der Gedanke feſtſetzte, daß ihn der Teufel mit unheimlichem Spuke necke, während er gerade mit dem Heiligſten ſich beſchäftigte, nämlich damit, durch die Ue-

*) Vergl. die Schrift von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen. Wittenb. 1520.

berſetzung der Bibel die Waffen zu bereiten, mit denen er das Reich des Böſen mit dem ſicherſten Erfolge zu bekämpfen hoffte?

Die Ueberſetzung der Bibel in die Mutterſprache, das ſollte gleichſam der Schlußſtein des Reformationswerkes ſein, in wie fern daſſelbe von Luthers Perſon abhing. War einmal die Bibel dem Volke gegeben, war der Grundſtein des neuen Gebäudes gelegt, der alte, ſichere Grundſtein, den niemand verrücken ſollte, dann mochten andere Baumeiſter kommen, das Werk zu vollenden, Luthers Aufgabe war gelöſt. Wir können daher den Aufenthalt Luthers auf der Wartburg zugleich als den Zeitpunct bezeichnen, von dem an ſeine Perſönlichkeit zurücktritt hinter die weitere Geſchichte der Reformation. Von nun an iſt das Werk nicht mehr in ſeiner Hand, es iſt Eigenthum ſeiner Zeit, ſeines Volkes, und der Zeitgeiſt, dem er ſelbſt nicht wehren kann, bemächtigt ſich deſſelben in verſchiedener Geſtalt, in böſer, wie in guter. Nicht als ob Luther nicht noch fortwährend auf edle Weiſe bemüht geweſen wäre, auf dieſen Zeiſtgeiſt einzuwirken, nicht als ob nicht fortwährend ſein Einfluß ein großer, ja vielleicht eben nur hie und da ein zu großer geweſen; aber er tritt jetzt offenbar in die Reihe der Uebrigen zurück, die mit gleicher Begeiſterung und oft mit größerer Beſonnenheit und Umſicht, als er, am neuen Baue arbeiten. Wenn es ein Geſetz der Geſchichte iſt, daß jede Perſönlichkeit ihr Maß in ſich trägt, über das hinauszuſtreben ihr nicht vergönnt iſt, ſo hat die Perſönlichkeit Luthers auf dem Reichstage zu Worms ihren Höhepunct erreicht, und hätte es der Vorſehung gefallen, ihn mit der Entfernung auf die Wartburg auf immer den Blicken der Welt zu entziehen, ſo wäre ſein Ende einer Apotheoſe ähnlich geweſen. Aber die Geſchichte iſt eben kein Schauſpiel, und nicht was Effect macht für den müßigen Beſchauer, ſondern was einem jeden frommt in ſeiner Lage, in die ihn Gott geſetzt hat, das wird auch durchgeführet in Lieb' und Leid, in Poeſie und Proſa, mit allen Licht- und Schattenſeiten, wie die höhere Weisheit es für gut findet. Und ſo werden wir uns denn auch jetzt bald gewöhnen müſſen, in Luthern nicht mehr durchgängig den außerordentlichen Mann Gottes zu erblicken, ſondern auch ſeine Schattenſeiten hervortreten zu ſehen, und auch

Störendes uns begegnen zu lassen auf der weiter zu verfolgenden Bahn seines Lebens und Wirkens. Doch ehe dieß geschieht, sehen wir ihn noch einmal auftreten mit aller Gewalt eines wahren Propheten gegen die falschen Propheten, die unter der Zeit eingedrungen waren in das Heiligthum Gottes. Wie der Geist eines Abgeschiedenen aus dem Grabe, so kehrt er noch einmal von der Wartburg zurück nach Wittenberg, und dämpfet die Flamme des Aufruhrs mit gewaltiger Rede und heiligem Ernste.

Doch für jetzt wollen wir noch nicht weder mit der Schattenseite der Reformationsgeschichte überhaupt, noch mit der des großen Reformators näher bekannt werden. Lassen Sie uns vielmehr noch alle die Strahlen, die von verschiedenen Seiten auf uns eindringen, in einen Brennpunct sammeln, und an diesem neuen Lichte uns recht erbauen, ehe wir den Blick hinwenden auf die unerfreulichern Parthien des Gemäldes.

Ich sagte vorhin, Luther habe mit der Bibelübersetzung den Schlußstein zu seinem persönlichen Werke, und den Grundstein zum weitern Werke der Reformation gelegt. Bei dieser großen That des Glaubens und der Wissenschaft müssen wir vorerst noch einige Augenblicke verweilen.

Man darf die Bibel nach Doctor Martin Luther, wie sie jetzt in jeder Bauernhütte als ein nothwendiges Gut des Lebens zu finden ist, nur flüchtig ansehen, um sich zu überzeugen, daß ein solches Werk nicht in so kurzer Zeit, wie der Aufenthalt Luthers auf der Wartburg, hat geschaffen werden können. Wenn es auch ansprechend ist für die Phantasie, sich Luthern in seiner Einöde auf ähnliche Weise mit der Bibel beschäftigt zu denken, wie einen Johannes auf Pathmos mit der Apokalypse, so finden wir doch in der historischen Wirklichkeit die Sache etwas modificirt. Nur das neue Testament und die 5 Bücher Mosis übersetzte Luther auf der Wartburg, und auch dieß mehr dem ersten Entwurfe nach, die übrigen Bücher des alten Testaments erschienen später, und erst 1534 war die ganze Bibelübersetzung vollendet. Allein dieß hindert uns nicht, hier gleich das Ganze ins Auge zu fassen, und nach dem Standpuncte der Zeit zu würdigen.

Wer die Schwierigkeiten kennt, welche bei einer Uebersetzung des alten und neuen Testaments noch heut zu Tage dem gelehrtesten Sprachforscher begegnen, der wird es nicht nur begreiflich finden, daß der Ueberarbeitungen mehrere statt finden mußten, bis das Werk in der Vollendung dastehen konnte, wie wir's jetzt haben, sondern er wird erstaunen, daß es in der That diese Vollendung erreichte. Ich meine damit nicht, als ob die Uebersetzung Luthers eine nach allen Seiten hin vollendete zu nennen wäre. Jeder Unbefangene kennt ihre Mängel, und nur einer unverständigen Phantasterei kann es einfallen wollen, selbst die Irrthümer dieser Uebersetzung mit der Annahme einer göttlichen Eingebung beschönigen zu wollen. Aber trotz der vielen Uebersetzungsfehler im Einzelnen, welche die Wissenschaft unserer Tage bei den fortgeschrittenen Hülfsmitteln leicht verbessern kann, ist dennoch über das Ganze eine solche Weihe des Geistes verbreitet, eine solche Kraft und Salbung der Sprache, eine solche innere Harmonie ausgegossen, daß man wohl sieht, wie nur ein mit dem Geiste der christlichen Frömmigkeit erfülltes Gemüth im Stande sein konnte, das Wort des Lebens auch in dieser lebendigen Frische aufzufassen und wieder zu geben. Selbst als ein rein menschliches Werk betrachtet, welche große Sprachkenntniß spricht sich nicht schon darin aus, welcher feine Tact in der Wahl der Ausdrücke, welche Rundung des Styls, welche Natur! welche Einfachheit, welche ächte Genialität! Den hohen Werth, welcher der Lutherischen Bibelübersetzung nur schon in sprachlicher Hinsicht zukommt, haben Männer vom Fache längst anerkannt. Allein, wenn es eben die Art aller hohen Geisteswerke ist, daß man ihnen die Schwierigkeiten nicht anmerkt, unter denen sie in die Erscheinung treten, so ist dieß auch hier der Fall. Wie ein gelungenes Gedicht, in welchem die Verse leicht hin zu fließen scheinen, als ob sie sich von selbst ergäben, dem Dichter weit mehr Nachdenken verursacht hat, als wir es uns beim Anhören vorstellen, so möchten auch manche, welche die Lutherische Bibel lesen, nicht glauben, wie viel Zeit und Mühe auf das Einzelnste verwandt worden. Deßhalb wird es wohl gut sein, hier einige Beispiele anzuführen. Luther selbst spricht sich darüber also aus in spätern Briefen an seine

Freunde. „Wir arbeiten jetzt (so schreibt er 1528 an Wencesl. Link) *) an den Propheten, sie zu verdeutschen. Ach, Gott! wie ein groß und verdrießlich Werk ist es, die hebräischen Schreiber zu zwingen, deutsch zu reden! Wie sträuben sie sich und wollen ihre hebräische Art gar nicht verlassen, und dem groben Deutschen nachfolgen; gleich als ob eine Nachtigal sollte ihre liebliche Melodei verlassen, und dem Kukuk nachsingen." Und an einem andern Orte sagte er über dieselben Schwierigkeiten: „Ich habe mich deß beflissen, daß ich's rein und klar deutsch geben möchte, und ist uns wohl oft begegnet, daß wir 14 Tag, 3 — 4 Wochen haben ein einziges Wort gesucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir also, M. Philipp, Aurogallus und ich, daß wir in 4 Tagen zuweilen kaum 3 Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kann's ein jeder lesen und meistern: läuft einer jetzt mit den Augen durch 3, 4 Blätter, und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, wie viel Waken und Klötze da gelegen sind, da es jetzt überhin geht, wie über ein gehoffelt Bret, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist".

Auch darin bewies Luther einen wunderbaren Tact als Uebersetzer, daß er die rechte Mitte zu halten wußte zwischen einer von dem Original sich allzusehr entfernenden Freiheit und einer pedantischen, dem Geiste der Muttersprache zuwiderlaufenden Aengstlichkeit. Er wollte eine Uebersetzung geben für das deutsche Volk, und so führte er denn auch z. B. in Maßen, Münzen und Gewichten deutsche Benennungen ein, wie Groschen, Scheffel u. s. w., übersetzte den Proconsul in einen Landpfleger u. dgl. m. Eben so schaltet er bisweilen das Wörtchen „lieber" ein, wenn er glaubt, daß die Anrede dadurch einen milden Klang erhalte, und anderes der Art mehr.

Auch hiervon nur ein Beispiel. Bei dem Gruße des Engels an Maria bemerkt er, daß er wörtlich laute: Maria voll Gnaden; allein „wo redt der deutsche Mann so? Er denkt an

*) Vgl. über diesen ganzen Abschnitt J. G. Müllers Reliquien. III. 291. ff. und mehrere hierauf bezügliche Briefe Luthers im 2. Band der de Wetteschen Sammlung.

ein Faß voll Bier oder einen Beutel voll Geldes. Darum hab' ich's verdeutscht: du Holdselige! und hätte ich das beste Deutsch sollen nehmen, so hätte ich das also verdeutschen müssen: Gott grüße dich, du liebe Maria; denn so viel will der Engel sagen, und so würde er geredt haben, wenn er sie hätte wollen deutsch grüßen. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das ist, du liebe Maria! Der liebe Gott, der liebe Kaiser, der liebe Mann! Ich weiß nicht, ob man das Wort Liebe auch so herzlich und genugsam in lateinischen oder andern Sprachen reden möge, das also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinnen, wie es thut in unsrer Sprache."

Welche unsägliche Mühe sich Luther gab, des deutschen Sprachschatzes sich vollkommen zu bemeistern, davon geben uns ebenfalls seine eigenen Briefe und die Berichte der Zeitgenossen interessante Beispiele. Um die Edelsteine, welche in der Offenbarung Joh. (Cap. 21.) vorkommen, richtig bezeichnen und sich selber eine richtige Vorstellung von dem machen zu können, was er niederschrieb, ließ er sich durch den vertrauten Spalatin eine Auswahl solcher Kleinodien aus dem kurfürstlichen Cabinete vorlegen. Eben so erkundigte er sich genau und umständlich über die Benennung gewisser Thiere, Raubvögel und Gewürme, die in der Bibel vorkommen. Oft mischte er sich auf dem Markt unter die gemeinen Leute, um ihnen ihre Redensarten gleichsam am Munde abzusehen, und beauftragte seine Freunde, ihm einen Vorrath guter volksmäßiger Ausdrücke an die Hand zu geben; denn die „Schloß- und Hofwörter" könne er nicht gebrauchen. Einst ließ er sich (nach der Erzählung des Mathesius) von einem Fleischer einen Schöps abstechen und sich von ihm die ganze Anatomie desselben erklären, damit er die richtigen Ausdrücke habe bei der Uebersetzung derjenigen Stellen in der Bibel, welche von dem levitischen Opferdienste, den Eingeweiden der Thiere u. s. w. handeln.

Solche Mühe gab sich also Luther, um das werthe Bibelbuch in das Herz des deutschen Volkes zu verpflanzen, und es, nach seinem eigenen Ausdrucke, nicht nur zu einem Lesebuch, sondern zu einem Lebensbuch und Lebenswort zu machen. Er wollte damit keineswegs ein für alle Zeiten abgeschlossenes Werk

Digitized by Google

geben; denn bis an ſein Ende war er im Vereine mit den übrigen Wittenberger Theologen mit Verbeſſerungen beſchäftigt. Nicht wollte er durch eine deutſche Ueberſetzung den Theologen ein Ruhekiſſen der Trägheit unterſchieben, daß er dadurch das Studium der Grundſprachen überflüſſig gemacht hätte, im Gegentheil, es ſollte dadurch angeregt werden, und hätte man immer in ſeinem Sinne fortgefahren, an der Ueberſetzung zu beſſern, ſo wäre ſein Zweck am vollſtändigſten erreicht worden; denn das wünſchte er, daß jede Stadt ihren eigenen Bibelüberſetzer habe, damit ſie in aller Zungen, Händen, Augen, Ohren und Herzen wäre *). Aber es ſcheint, als ob nicht alle Zeiten ſolchen frommen Unternehmungen gleich günſtig ſeien. Wie die geiſtliche Liederdichtung die fruchtbarſte war in der Zeit des Kampfes und der religiöſen Begeiſterung, ſo kann auch das Wort des Lebens nur mit Segen überſetzt werden, wo es im Herzen erfahren, im Leben erprobt wird, und wie das Original ein Werk des Geiſtes iſt von oben, ſo muß auch eine Ueberſetzung aus Anregung deſſelben Geiſtes geſchehen; denn wo dieß nicht iſt, da möchte man wohl mit Klopſtock ſingen **):

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geiſtes Beruf nicht ſcholl, und die doch
Nachdolmetſchen, daß ſie zur Selbſterkenntniß
Endlich geneſen!

Vieles iſt in unſrer Zeit geſchehen für Bibelverbreitung. Möchte die Zeit kommen, wo nach den trefflichen Vorarbeiten, die wir ſchon dazu haben, das unſterbliche Werk Luthers aus ſeinem Geiſte, dem Geiſte volksgemäßer und geſunder Frömmigkeit erneuert, und eine aus dem Grunde revidirte Bibelüberſetzung dem kirchlichen Volke zum Andenken geſchenkt würde an die Früchte einer ewig in ihren Wirkungen fortlebenden Reformation.

*) Vgl. Brief 354. an Joh. Lange, bei de Wette II.
**) Die deutſche Bibel. (Oden. 2. Band.)

Zwölfte Vorlesung.

Fortgesetzte Betrachtung über Luthers Bibelübersetzung. Seine Ideen von der Bibel überhaupt. Melanchthons Loci communes. — Anfänge der Schweizerreformation. Ulrich Zwingli. Thomas Wyttenbach. Leo Judä. Zwingli in Glarus und Einsiedeln. Theobald von Gerolbseck. Zwingli in Zürich. Sein ursprüngliches Verhältniß zu Luthern.

Es ist schon öfter bemerkt worden, wie das reformatorische Wirken eben auch darin von dem revolutionären unterschieden ist, daß, während das letztere nur umstürzt und niederreißt, das erstere eben so bemüht ist, aufzubauen und zu erhalten.

Davon hat uns Luther in der vorigen Stunde ein sprechendes Beispiel gegeben. Mitten in dem Kampfe gegen die Mißbräuche, die er schonungslos bestritt, bereitete er ein positives Arzneimittel gegen die Krankheiten seiner und aller Zeiten in der Bibelübersetzung. Wohl hatte er nach seinem Ausdrucke „Dornen und Hecken ausgereutet"; aber an die Stelle derselben pflanzte er den Baum des Lebens, unter dessen Schatten die künftigen Geschlechter in Frieden wohnen, und an dessen Früchten der Wandrer sich erquicken sollte. Wohl hatte er „die Pfützen ausgetrocknet", aber wie einst Moses, so ließ auch er einen Quell entspringen aus dem Felsen, die Durstigen zu laben und zu tränken.

Es kann in der That nicht genug erwogen werden, was Luther in seiner Bibelübersetzung den Völkern deutscher Zunge geschenkt hat. Nicht als ob er der einzige oder auch nur der erste gewesen, der die Bibel ins Deutsche übersetzt hätte; denn schon vor ihm waren deutsche Uebersetzungen vorhanden, und bald nach

ihm veranſtalteten ſeine Gegner ein Aehnliches. Aber wenn es nur mit dem Uebertragen der Wörter ſchon gethan wäre! Den Geiſt der Bibel hat keiner ſo verdeutſcht, wie Luther, und deßhalb iſt es auch nicht ſowohl der Buchſtabe ſeiner Ueberſetzung, wodurch er ſich verdient gemacht (denn hierin konnte er am eheſten irren), ſondern die lebendige Art iſt es, womit er die Bibel erfaßte. Wie die frommen Maler der damaligen Zeit die Gegenſtände der heiligen Geſchichte oft im Coſtüme ihres Jahrhunderts darſtellten, und etwa ihr eigenes Bild hineinzeichneten, mit gefalteten Händen vor dem Erlöſer kniend, ſo gab uns Luther in ſeiner Bibelüberſetzung ein mit lebendigen Farben eigener Erfahrung auf den Boden der Zeit aufgetragenes Gemälde, und zeichnete mitten hinein ſein eigenes Bild, ſeine eigene Phyſiognomie. Ja, Luther lebte ſo ganz in und mit der Bibel, war ſo in ihre Denk- und Vorſtellungsweiſe verflochten, daß er ſie gleichſam perſönlich in ſich wiederholte, und dadurch nicht nur ſeinem eigenen Charakter, ſondern dem ganzen Volks- und Sprachcharakter ein bibliſches Gepräge aufdrückte. Es iſt daher nicht nur die ins Deutſche überſetzte, es iſt die deutſche, es iſt die Lutheriſche Bibel, die er uns gegeben hat, ein Denkmal ſeines Geiſtes, ſeines Volkes, ſeines Zeitalters, eine Bibel des 16. Jahrhunderts, und doch in ihr (ſo weit es möglich war) die rechte, chriſtliche Bibel, das ewige reine Gotteswort. Eben dieſes Zuſammentreffen des Allgemeinen und Individuellen, das Ineinanderübergehen des Chriſtlichen und Volksthümlichen, das geiſtige Band, das ſich hier zwiſchen der Welt des Morgen- und Abendlandes ſchlingt, iſt das Bedeutſame, Großartige, Lebenskräftige an dem Werke, über dem man die einzelnen Fehler und Unbequemlichkeiten gern vergißt.

Wir haben aber eben deßhalb unſrer Aufgabe noch nicht genug gethan, wenn wir in der vorigen Stunde nur geſehen haben, wie Luther die Bibel im Einzelnen überſetzte; ſondern wir müſſen noch ſehen, wie er dieß heilige Buch überhaupt, das ihm Quelle und Wurzel des Lebens war, anſah und beurtheilte. Wir müſſen, wollen wir anders ſein Werk begreifen, uns in die Sphäre ſeines lebendigen Bibelglaubens hineinverſetzen, und mit ihm den Segen fühlen, den er an ihm erfuhr.

Digitized by Google

Lassen Sie uns demnach heute, ohne weitere Berücksichtigung des Chronologischen, die verschiedenen Aeußerungen Luthers über die Bibel, wie wir in seinen Schriften zerstreut finden *), in wenigen Beispielen zusammenstellen, wodurch wir dann zugleich einen schicklichen Ruhepunct in der Geschichte der deutschen Reformation gewinnen, um uns von da nach der Schweiz zu wenden, und das Gleichzeitige nachzuholen.

Luther betrachtete die Bibel mit Recht nicht als ein einförmiges, theologisches System, sondern als eine reiche Fundgrube göttlicher und menschlicher Weisheit, als eine lebendige Sammlung von Büchern aus verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Verfassern, von verschiedenem Style, aber alle durchdrungen von demselben Geiste. Die Bibel, sagte er wo, sei ein weiter Wald, darin viel und allerlei Bäume ständen, davon man könnte mancherlei Obst und Früchte abbrechen, und es sei kein Baum in diesem Walde, daran er nicht geklopft und ein paar Aepfel oder Birnen davon gebrochen oder abgeschüttelt hätte. In der wunderbaren Erhaltung dieses Buches sieht er ein deutliches Walten der Vorsehung, und obwohl er menschliche Bücher darum nicht verachtet, so bleibt ihm darum doch die Bibel das Buch der Bücher. In ihrem innern, durch und durch religiösen Gehalte, nicht in äußern Merkmalen sieht er vorzüglich die Probe ihrer Göttlichkeit. „Homerus, Virgilius und dergleichen große, feine und nützliche Bücher sind alle Bücher, aber nichts gegen die Bibel; denn der Heiden Bücher lehren nichts von Glauben, Hoffnung und Liebe. Sie sehen nur das Gegenwärtige an, das man fühlen und mit der Vernunft fassen und begreifen kann. Aber Gott vertrauen und auf den Herrn hoffen, davon ist nichts darinnen. Solches sollten wir allein aus dem Psalter und dem Hiob sehen, wie dieselben beiden Bücher vom Glauben, Hoffnung, Geduld und Gebet handeln. In Summa, die heilige Schrift ist das höchste und beste Buch Gottes, voll Trostes in aller Anfechtung; denn es lehret von Glauben, Hoffnung und Liebe viel anders, denn die (bloße) Vernunft sehen, fühlen,

*) Vgl. besonders die Tischreden, die Briefe, und J. G. Müllers Reliquien.

begreifen und erfahren kann, und wenn's übel gehet, so lehret sie, wie diese Tugenden herfürleuchten sollen, und lehret, daß ein anders und ewiges Leben über dieß arme, elende Leben sei". Das höchste Ziel der Bibelforschung ist ihm Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi. Zu ihm, dem lebendigen Gottessohne, weist die ganze Schrift hin, und in seinem Geiste muß sie verstanden werden. Nie kann man ihre Tiefe vollkommen erschöpfen, nie auslernen in ihr. „Wir kommen nicht über das ABC hinaus. Wir sind und bleiben Bettler."

Was die Auslegungsgesetze Luthers betrifft, so waren diese eben so weit entfernt von Schwärmerei, die ohne Hülfe menschlicher Kunst und Wissenschaft bloß nach vermeintlichen Eingebungen des Geistes erklären will, als von jener prosaischen Nüchternheit, die vor lauter gelehrter Silbenstecherei nicht in den Geist der Schrift zu dringen weiß. Ueberall dringt er auf die so nothwendige Kenntniß der Grundsprachen, und sieht in ihnen sogar ein Werkzeug des göttlichen Geistes. „So lieb uns das Evangelium ist, sagt er, so hart lasset uns über den Sprachen halten." „Wo die Sprachen sind, da geht es frisch und stark und wird die Schrift durchtrieben, und findet sich der Glaube immer neu durch andere und aber andere Worte und Werke". So sehr er aber auf dieser nützlichen Wissenschaft hielt, so wenig glaubte er, daß bloße grammatische Sprachkenntniß allein den Bibelerklärer ausmache, wenn ihm die Weihe des christlichen Geistes abgeht. An einem Orte wundert er sich sehr über die jungen Hebraisten seiner Zeit. Er habe von ihrer Arbeit viel erwartet, aber es gehe ihm wie dem König Salomo, der auf Köstliches aus Indien gewartet und dafür Affen und Pfauen erhalten habe. „Der Geist Gottes selbst muß daher der Meister und Präceptor sein, der uns lehret." Schon in menschlichen Dingen wird Gleichartiges nur von Gleichartigem erkannt. „Wer die Hirtengedichte Virgils recht verstehen will, sagt er an einem Orte, der muß wenigstens 5 Jahre Hirte gewesen, wer sein Gedicht vom Feldbau verstehen will, muß wenigstens sich 5 Jahre mit dem Feldbau beschäftigt haben, und niemand wird Cicero's Briefe recht begreifen, denn der 20 Jahr in einem feinen Regiment gestanden. Also kann auch niemand die heil. Schrift recht verstehen, der nicht 100 Jahre mit den

Propheten, mit Johannes dem Täufer, mit Christo und den Aposteln die Kirche regiert hat." „Zum Dolmetschen der heil. Schrift, sagt er anderswo, gehört ein recht fromm, freudig, fleißig, furchtsam, christlich gelehrt, erfahren, geübt Herz."

Wohl wußte Luther, daß manche, die sich weise dünken, an der schlichten Form des Buches und der kindlichen Vorstellungsweise desselben Anstoß nehmen dürften. Für diese Ueberklugen bemerkt er: Ich bitte und ermahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere, noch stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifle nicht daran; wie schlecht und albern es immer sich ansehen läßt, so sind's doch eitel Wort, Werk, Geschichte und Gerichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit." — „In diesem Buch findest du die Windeln und Krippen, darinnen Christus liegt, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln, aber theuer ist der Schatz Christus, so darinnen liegt."

Indem Luther mit diesem reinen Kindessinne das Göttliche umfaßte, mußte ihm natürlich das Streben derer als eitel erscheinen, die mit ihrem menschlichen Verstande die überschwängliche Fülle göttlicher Weisheit ausmessen und erklären zu können glaubten; daher seine häufigen Warnungen vor dem einseitigen Gebrauche der Vernunft *) in Glaubenssachen und namentlich beim Erklären der Schrift. Mit dieser supranaturalistischen Ansicht Luthers von der Bibel vertrug sich aber doch auch wieder gar schön eine rein menschliche und natürliche Betrachtungsweise derselben. Er war weit entfernt, dieses heilige Buch so weit dem Gesichtskreise der Menschen zu entrücken, daß er dasselbe nur angestaunt und bewundert wissen wollte, ohne es in seinen einzelnen Theilen nach bester Einsicht zu prüfen und zu würdigen, und jedes an seinen Ort zu stellen.

So sehr er in der ganzen Bibel Gottes Wort und den lebendigen Odem des heiligen Geistes findet, so wenig scheuet er sich, die menschliche Eigenthümlichkeit der Schriftsteller

*) Daß bei Luther oft Vernunft heißt, was wir richtiger Verstand nennen, darf zu Verhütung von falschen Consequenzen nie vergessen werden.

anzuerkennen, und auf die Zeiten Rückſicht zu nehmen, in denen und für die ſie zunächſt geſchrieben haben. Nicht jedes Buch der Schrift iſt ihm gleich lieb und wichtig; ſondern unverholen äußert er ſeine Vorliebe für die einen und ſogar ſeine Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die andern. Im alten Teſtament geht ihm der Pſalter über alles, und in der That ſieht man der deutſchen Pſalmenüberſetzung Luthers überall die Gluth des Kampfes an, in der er ſelbſt ſtand. Die Feinde, gegen welche David fleht, ſind ihm die Feinde des Reiches Gottes, mit denen er noch zu kämpfen hat; die feſte Burg, auf die er hofft, iſt dieſelbe, auf welche Israel ſeinen Glauben gebaut. Alles iſt ihm Weiſſagung, alles Gegenwart, alles meſſianiſch, alles im Zuſammenhange mit dem großen Gange der Weltgeſchichte! Hören wir ihn ſelbſt über die Pſalmen: „Wo findet man feiner Wort von Freuden, denn die Lob- und Dankpſalmen haben? Da ſieheſt du allen Heiligen ins Herz! wie in ſchöne, luſtige Gärten, ja, wie in den Himmel, wie feine, herzliche, luſtige Blumen drin aufgehen von allerlei ſchönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und ſeine Wohlthat. Wiederum, wo findeſt du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpſalmen haben! Da ſieheſt du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja, wie in die Hölle. Wie finſter und dunkel iſt es da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes! — Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legende der Heiligen auf Erden kommen ſei oder kommen möge, denn der Pſalter iſt. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zween Heilige gethan haben, ſondern was das Haupt ſelbſt aller Heiligen gethan hat und noch alle Heiligen thuen. Wie ſie gegen Gott, gegen Freunde und Feinde ſich ſtellen, wie ſie ſich in aller Gefahr u. Leiden halten und ſchicken. Ueber das, daß allerlei göttliche, heilſame Lehren und Gebote drin ſtehen. Daher kommt's auch, daß der Pſalter aller Heiligen Büchlein iſt, und ein jeglicher, in waſerlei Sachen er iſt, Pſalmen und Wort darin findet, die ſich auf ſeine Sachen reimen, und ihm eben ſo ſind, als wären ſie allein um ſeinetwillen alſo geſetzt, daß er ſie auch ſelbſt nicht beſſer ſetzen, noch finden kann, noch wünſchen mag."

Im neuen Teſtament ſtehen die pauliniſchen Briefe, beſonders der an die Römer, und das Evangelium Johannis dem Luther am höchſten; nächſt dieſen der 1. Brief Petri. Die ſoll man am meiſten treiben und ſich zu eigen machen, wie das tägliche Brod. Johannes ſchreibt mehr von der Predigt (Lehre) Chriſti, die drei andern mehr von den Werken, von den Wundern. „Daher iſt das Evangelium Johannis den drei übrigen weit, weit vorzuziehen, und das einzige, zarte, rechte Hauptevangelium.“ Ueberhaupt legte Luther auf die Wundererzählungen in der Bibel nicht den Werth, den ſpätere Theologen darauf gelegt haben. Obwohl er die Wunder redlich glaubte, ſo hielt er ſie doch nicht für die Hauptſache, ſondern höher galt ihm die perſönliche Erſcheinung Chriſti, ſeine Lehre und das innere Leben. Die äußern Wunder ſind die Aepfel und Nüſſe, welche Gott der kindlichen Welt zum Spielen hingegeben; wir bedürfen ihrer nicht mehr. Wir ſollen durch die äußern Wunder uns vielmehr hinleiten laſſen in die viel größern täglichen Wunder der innern Welt, in die Wunder des Glaubens und der Liebe. — Sehr ungünſtig urtheilte bekanntlich Luther über den Brief Jacobi, den er „eine ſtroherne Epiſtel“ nannte, „die keine evangeliſche Art an ſich habe“, und den er für keine ächte, apoſtoliſche Schrift wollte gelten laſſen. Daß er in dieſem Urtheile offenbar zu weit gegangen, wird jeder eingeſtehen, der mit unbefangenem Sinne den Brief Jacobi betrachtet, welcher an praktiſchen, chriſtlichen Wahrheiten ſo reich iſt. Allein ſei es auch, daß Luther ſich in dieſem Puncte getäuſcht habe, ſo mußte dieß doch als ein Beiſpiel angeführt werden, wie das, was man bibliſche Kritik zu nennen pflegt, auch ſchon von den Reformatoren geübt wurde, und wie mit der tiefſten Verehrung vor dem Ganzen der Bibel die freiern Urtheile über einzelne Beſtandtheile derſelben und ihr Verhältniß zum Ganzen gar wohl beſtehen können. Denn das wußte Luther ſo gut, als wir es wiſſen ſollen, daß die Sammlung unſrer heiligen Schriften allmählig entſtanden, und von der Kirche der erſten Jahrhunderte angeordnet worden iſt, und daß es ſomit der geſchichtlichen Forſchung überlaſſen bleiben muß, über den äußern Umfang dieſer Sammlung immer mehr ins Klare zu kommen. War man doch ſchon in den erſten Jahrhunderten

uneins über die Aufnahme gewiſſer Bücher in den Kanon. Warum ſollte man alſo verhehlen, was ſich nicht verhehlen läßt? Von ſolchem Vertuſchen der Zweifel um frommer Zwecke willen war Luther überhaupt kein Freund. Er wollte, daß ſie durchgeſprochen und erörtert würden, und dieſes freie Recht der Forſchung und Prüfung iſt und bleibt das ungeſchmälerte Erbtheil der proteſtantiſchen Kirche, gegenüber der in poſitiven Satzungen erſtarrten katholiſchen. Wer hier das Recht der Forſchung beſchränken will, der hat es mit Luthern zu thun, und mit den Rechten der proteſtantiſchen Theologie. — Eben ſo wenig, wie mit dem Briefe Jacobi, konnte ſich Luther mit der Offenbarung Johannis befreunden, die er nicht für ein Werk des Evangeliſten und Apoſtels hielt. Es dürfte um ſo willkommener ſein, ſeine Anſichten darüber zu erfahren, je mehr dieſes Buch auch zu unſern Zeiten wieder mit verſchiedenen Augen angeſehen zu werden pflegt, ohne daß wir jedoch auch hier an ſeine Anſicht uns irgendwie gebunden glaubten. Er ſagt: „Mir mangelt an dieſem Buche nicht einerlei, daß ich's weder apoſtoliſch, noch prophetiſch halte. Aufs erſte und allermeiſt, daß die Apoſtel nicht mit Geſichten umgehn, ſondern mit klaren und dürren Worten weiſſagen, wie Petrus, Paulus, Chriſtus im Evangelio auch thun; denn es auch dem apoſtoliſchen Amt gebüret, klärlich und ohne Bild und Geſicht von Chriſto und ſeinem Thun zu reden. Auch iſt ſo kein Prophet im alten Teſtament, geſchweig' im neuen, der ſo gar durch und durch mit Geſichten handelt, daß ich's faſt gleich bei mir achte dem 4. Buch Esra *), und allerdings nicht ſpüren kann, daß es von dem heiligen Geiſt geſtellet ſei. — Es haben auch viel der Väter dieß Buch vor Zeiten verworfen. Endlich halte davon jedermann, was ihm ſein Geiſt giebt. Mein Geiſt kann ſich in das Buch nicht ſchicken, und iſt mir die Urſach' genug, daß ich ſein nicht hochachte, daß Chriſtus weder darin gelehrt, noch erkannt wird, welches doch zu thun vor allen Dingen ein Apoſtel ſchuldig iſt..... Um ſolcher ungewiſſen Auslegungen und verborgenen Verſtandes willen haben wir es bisher auch laſſen liegen, womit doch niemand ge-

*) Einem apokryphiſchen Buche.

wehrt ſein ſoll, daß er's halte für St. Johannis des Apoſtels, oder wie er will."

Wir ſehen alſo, daß Luther bei ſeiner hohen, unbegrenzten Bibelverehrung, in der es ihm wohl kein Bibelgläubiger unſrer Zeit zuvorthun möchte, dennoch keinen Anſtand trug, einzelne Bäume in dem großen Walde unbezeichnet zu laſſen, indem er ſich begnügte, daß noch genug der Früchte daſeien, an denen ſich ſein Herz erlaben, ſein Geiſt ſtärken könne. Und das iſt ja gerade die rechte Art des Glaubens, die nicht für alles Brief und Siegel haben will, die nicht von der Aechtheit dieſes oder jenes einzelnen Buchſtabens das Heil der Seelen abhängig macht, ſondern die ſich genügen läßt an der ohnehin ſo reichen Fülle göttlicher Offenbarung. Wo ſolcher Glaube iſt, ſolcher Sinn für das Göttliche, wo und wie es ſich immer offenbare, da iſt auch keine Gefahr, daß die Forſchung zum Unglauben führe; da kann die Wahrheit nur durch ſie gewinnen, nie verlieren.

Luther hielt, wie immer der chriſtliche Glaube es gehalten hat, die Bibel für ein Werk des göttlichen Geiſtes. Aber nicht ängſtlich wollte er dieſen Geiſt einfangen in den Buchſtaben, und obwohl er im Gegenſatze gegen die Schwärmer das geſchriebene Wort Gottes über alles ſtellte, ſo nahm er doch auch wieder an, daß der Geiſt Gottes blaſe, wo er wolle, und dieſem Glauben gemäß hielt er auch die ſchönen Kirchenlieder, an denen er ſich erbaute, für Eingebungen des heiligen Geiſtes, da ſie aus ähnlichem Antriebe entſtanden, wie die frommen Geſänge der Propheten und Pſalmen. Dieſe großartige Inſpirationslehre Luthers, die einem gläubigen Gemüthe ſich wie von ſelbſt empfiehlt, wurde in der Folge von den proteſtantiſchen Theologen zu einer eiſernen Verſtandesformel, zu einer peinlichen, juriſtiſchen Gewiſſensfeſſel verengert, in welche Geiſt und Gemüth der Chriſtenheit eingeſchraubt werden ſollten, zum Nachtheil des friſchen religiöſen Lebens, und wodurch der rechte Sinn und Geſchmack für die Bibel mehr und mehr verloren ging. Allerdings hat — wenn man ſtreng ſein will — Luther ſelbſt dieſer ängſtlichen Buchſtäblichkeit einigermaßen den Weg gezeigt in dem bedauernswerthen Sacramentſtreite; doch davon, als von der Schattenſeite ſeines Weſens, wird erſt ſpäter die Rede ſein.

Wenn nun ſo die Bibel die Grundlage der proteſtantiſchen Theologie bildete, wie ſie durch Luthers Hand vorzüglich war gelegt worden, ſo ſehen wir bereits im Jahre 1521, alſo noch während Luther auf der Wartburg ſaß, aus der Hand Melanchthons ein der Bibelüberſetzung entſprechendes Werk hervorgehen, nämlich eine ſyſtematiſche Zuſammenſtellung der Glaubenslehren auf dem Grunde der Schrift, welche als die erſte proteſtantiſche Dogmatik zu betrachten iſt*). Die Bibel iſt, wie wir wiſſen, kein zuſammenhängendes Syſtem. Es muß aus ihr erſt eins gezogen werden dadurch, daß man die leitenden Ideen herausfindet, an ſie das Verwandte anreiht, und alles zu einem Ganzen verknüpft. Dieſes verſuchte nun aber Melanchthon in ſeinem lateiniſch geſchriebenen Werke, und fügte damit auf den von Luthern gelegten Grundſtein der Bibel den erſten Stein zum fernern Gebäude hinzu. Melanchthon war auch zu einer ſolchen rein gelehrten und ſpeculativen Arbeit mehr geeignet, als Luther, da ſein Geiſt mehr ſyſtematiſch und contemplativ war, als der ſeines praktiſch geſtimmten Freundes.

Wir kehren jetzt zur äußern Geſchichte zurück, indem wir uns von den Höhen der Wartburg dem ſchweizeriſchen Vaterlande zuwenden, um zu ſehen, was hier gleichzeitig vorgegangen im Werke der Reformation.

Obwohl auch hier mehrere Männer ſich thätig bewieſen in Verbreitung einer reinern Lehre, ſo wird doch mit Recht, wenn ein Name vor den übrigen genannt werden ſoll, die Reformation der deutſchen Schweiz hauptſächlich zurückgeführt auf U. Zwingli. Mit ſeiner Perſon laſſen Sie uns daher vorläufig nähere Bekanntſchaft machen**).

---

*) Loci communes.

**) Vgl. außer der Schrift des Myconius und andern ältern Werken vorzüglich F. Rüſcheler, M. Ulr. Zwingli, Zürich 776. — I. C. Hess, vie d'Ulrich Zwingli, Réformateur de la Suisse. Paris et Genève 810. — Schuler, Huldr. Zwingli, Geſchichte ſeiner Bildung zum Reformator des Vaterlandes. Zürich 818. Urſprung, Gang und Folgen der durch U. Zwingli in Zürich bewirkten Glaubensverbeſſerung und Kirchenreform. Zürich 819, 4. — Tichler, J., de indole sacrorum emendationis a Zwinglio institutae rite dijudicando. Traj. ad Rhen. 827. — J. J. Hottingers helvet. Kirchengeſchichte von Wirz, 4. Theiles 1. Abſchnitt, und J. J. Hottingers (des jüngern) Geſchichte der Eidgenoſſen während der Zeiten der Kirchentrennung, als Fortſ. von Joh. v. Müller. VI. Zürich 825.

Ulrich (Huldreich) Zwingli war der dritte von den sieben Söhnen des Ammanns der Gemeinde Wildhaus in Toggenburg. Er wurde geboren den 1. Januar 1484 (ist also nur um wenige Monate jünger als Luther.). Seine Mutter hieß Margaretha Meilin, und war eine Anverwandte des Abtes zu Fischingen, Johann Meilin, der sich seines jungen Vetters mit besonderer Gunst annahm und ihn wie sein eigenes Kind liebte. Auch seines Vaters Bruder war ein Geistlicher, Pfarrer und Decan zu Wesen, und dieser machte sich vorzüglich um die Erziehung des talentvollen Knaben verdient. Da er seine außerordentlichen Anlagen gewahr wurde, bestand er darauf, daß sein Neffe den geistlichen Stand ergreifen sollte, und so wurde Zwingli in einem Alter von noch nicht 10 Jahren nach Basel geschickt, welches damals durch seine Schulen berühmt war. Zwingli besuchte hier die Schule von Georg Binzli; dieser treue Lehrer bemerkte jedoch bald, wie sein bloß auf Elementarschüler berechneter Unterricht dem schnell sich entwickelnden Knaben nicht genügen könne, und rieth ihm selber, eine höhere Lehranstalt zu besuchen. Demnach wandte sich Zwingli nach Bern, wo er unter Anleitung des berühmten Heinrich Wölflin (Lupulus) die alten Classiker näher kennen lernte. Frühe entwickelte sich in Zwingli sein dichterisches und noch mehr sein musikalisches Talent. Durch letzteres wußte er sich sehr beliebt zu machen, und die Dominicaner, welche damals in Bern großen Einfluß hatten, wollten Zwingli bereden, in ihren Orden zu treten. Allein Vater und Oheim, welche dem Treiben der Bettelmönche nicht geneigt waren, hielten den Jüngling von einem Schritte ab, den er nachher eben so gut würde bereut haben, als Luther den seinigen. Theils um das gefährliche Verhältniß mit den ihm nachstellenden Mönchen aufzuheben, theils ihm noch mehr Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner Studien zu verschaffen, sandten ihn seine Verwandten nach Wien, um dort die Philosophie zu studiren. So nannte man damals die Schulweisheit der Kirche. Zwingli, der seinen Geist bereits an den Mustern der Alten geweckt und seinen Geschmack nach ihnen gebildet hatte, konnte sich in das scholastische Labyrinth nur mit Mühe hineingewöhnen; doch, trotz dieser Abneigung, machte er sich mit den Sy-

ſtemen gründlich bekannt, in der Abſicht, ſie nachher um ſo nachdrücklicher bekämpfen zu können. In Wien ſchloß er Bekanntſchaft mit Vadian, der nachmals als Reformator in St. Gallen auftrat, und mit dem er fortwährend in freundſchaftlicher Verbindung blieb. Nach zweijährigem Aufenthalt in Wien kehrte er auf kurze Zeit in ſein väterliches Haus zurück, ging aber bald darauf, von Lernbegierde getrieben, zum zweiten Male nach Baſel, wo er die Schullehrerſtelle zu St. Martin erhielt. Daneben blieb ihm Zeit und Gelegenheit, den weitern Studien obzuliegen. Er vervollkommnete ſich in den Sprachen, trieb die Philoſophie fort und wandte ſeine Mußeſtunden am liebſten auf die Tonkunſt, in der er es ſo weit brachte, daß er faſt alle Inſtrumente ſpielen konnte *). In dieſer Neigung zur Muſik ſtimmt er vollkommen mit Luthern überein, der nächſt der Theologie nichts Höheres kannte, als die Muſica. Auch Zwingli vernachläſſigte darüber die Theologie nicht, und zu einem gediegenen Studium derſelben zeigte ſich in Baſel die ſchönſte Gelegenheit.

Thomas Wyttenbach, von Biel gebürtig, lehrte hier dieſe heilige Wiſſenſchaft. Er war einer von den Männern, die zuerſt in der Schweiz dem reinern Evangelium Bahn machten. Er führte die Theologie auf ein gründliches Bibelſtudium zurück, und erklärte ſich, noch ehe Luthers Name bekannt geworden, gegen viele Mißbräuche der Kirche **). Zu den Füßen dieſes Lehrers traf Zwingli mit einem jungen Manne zuſammen, der von nun an ſein vertrauteſter Freund wurde, und für ihn in der Folge das war, was Melanchthon für Luthern, nämlich Leo

*) Vgl. den Abſchnitt aus Bernhard Weiß, Geſch. der Reformat. zu Zürich in Füßlin's Beiträgen IV. 35. und bei J. G. Müller, Reliq. IV. 123. „Er war ein gelehrter Mann in der griechiſchen, hebräiſchen „und lateiniſchen Sprach, und redete trefflich gut, wohlvergriffen und „wohlgeſetzt teutſch, und war in dieſen vier Sprachen wohl berichtet. „Ich hab' auch nie von keinem gehört, der in der Kunſt-Muſic, das iſt „im Geſang und in allen Inſtrumenten der Muſic, als Lauten, Harfen, Geigen, Abögli, Pfeiffen, Schwäglen (ſo gut als ein Eidgenoß), „dem Trummſcheit, Hakbret, Zinken und Waldhorn ſo erfahren geweſen; „was man dergleichen erdacht, konnte er es ſo ſchnell, alsbald er es „zu Handen nahm."

**) Vgl. über ihn: Kuhn, die Reformatoren Berns. S. 47.

Judä von Rapperswyl *). Beide Jünglinge hörten mit Eifer die Vorträge ihres Lehrers, und erhielten gemeinsam mit einander im Jahre 1512 die Magisterwürde. Doch bald nachher trennten sich ihre Wege. Leo kam nach St. Pilt im Elsaß als Pfarrer, Zwingli nach Glarus, nachdem er erst in Constanz die Priesterweihe empfangen hatte.

In Glarus, wo ihn das Vertrauen der Gemeinde zum Pfarrer berufen hatte, setzte Zwingli das Bibelstudium mit unermüdlichem Fleiße fort, vernachlässigte aber dabei auch nicht die Schriften der Alten, die seinem verständigen Geiste eine kräftige Nahrung darboten. Von dem Fleiße der damaligen Gelehrten kann man sich einen Begriff machen, wenn man vernimmt, wie Zwingli mehrere lateinische und griechische Autoren (z. B. den Valerius Maximus) fast wörtlich auswendig lernte, und eben so das neue Testament. Um sich in das letztere recht hineinzuarbeiten, schrieb er die paulinischen Briefe mit eigener Hand ab, und bemerkte am Rande die besten Glossen der Kirchenväter und des Erasmus. Und das alles that Zwingli während der Führung eines Amtes, das er sich darum keineswegs leicht machte. Schon jetzt, kann man sagen, trat Zwingli als Reformator auf. Hauptsächlich richtete er jetzt schon seinen Eifer gegen das sittliche Verderben, gegen die im Volke herrschenden Laster und Mißbräuche, womit er sich viele Gegner erweckte. Besonders griff er die Jahrgelder an, welche freie Schweizer von fremden Fürsten zogen, und die Truppenwerbungen für auswärtige Mächte. Die vaterländischen Tugenden zog er mit Recht in den Kreis des Christlichen, und war in so fern allerdings auch politischer Prediger, was ein jeder sein muß, der auf die Mitwelt wirken will, zumal in einem Freistaate und in außerordentlichen Zeiten. Daher sagt Joh. v. Müller **) wohl mit Recht von ihm: „Zwingli

*) Er war geboren 1482, der uneheliche Sohn eines elsässischen Priesters, der ihn unter Crato zu Schlettstadt studiren ließ. 1505 kam er nach Basel. Er wird genannt „ein fründseliger, gütiger, milder und „insonders zur Barmherzigkeit geneigter Mann." Auch er liebte die Musik. „Er konnte das Hakbret schlagen und die Laute ein wenig. „Er hatte eine herrliche Stimm' zu dem Discant, den er so hell sang, „daß ihm's keiner vorthat." Vgl. J. G. Müller a. a. O. S. 126. nach den Miscell. Figur. III. und Wirz S. 108.

**) Allg. Geschichte III. S. 13.

„hatte eine patriotiſche, republicaniſche Seele, die er nicht weni-
„ger in bürgerlichen, als in religiöſen Arbeiten zeigte; denn er
„begnügte ſich nicht, ſeine Kirche auf den Weg der Wahrheit zu
„leiten, wenn er nicht auch dem Vaterlande alle für die Frei-
„heit erforderlichen Sitten und Grundſätze gäbe. Für bürger-
„liche Ordnung, häusliche Tugend, für jene unſchuldige Politik
„eines ewigen Friedens war er ſo eifrig, als in den Controver-
„ſen. Seine Reden machten das lebhafte Gefühl der Nothwen-
„digkeit einer Reform eindringend."

Ein ſolcher Mann war einerſeits ganz geeignet zu der Stelle eines Feldpredigers, die ihm in den italieniſchen Kriegen unter den Glarner Truppen angewieſen wurde in den Jahren 1512 u. 15, andererſeits aber war es eben die Verwaltung dieſer Stelle, die ihm mehr und mehr die Nachtheile des fremden Kriegsdienſtes zum Bewußtſein brachte, und die ihm Gelegenheit gab, das wachſende Verderben ſeiner Landsleute in verſchiedener Hinſicht kennen zu lernen.

Bald nach ſeiner Rückkehr aus den mailändiſchen Feldzügen, die ihm eine gute Schule waren, nämlich im Jahre 1517, demſelben Jahre, wo die deutſche Reformation beginnt, wurde Zwingli durch den Adminiſtrator des fürſtlichen Stiftes Einſiedeln, Baron Theobald (Diebold) von Geroldseck, nach dieſem berühmten Wallfahrtsorte berufen, um daſelbſt die Stelle des Ortspfarrers einzunehmen. Auch dieß war eine Schule für Zwingli. Oeffnete ſich ihm doch auch hier ſchon ein weites Feld zur Bekämpfung des Aberglaubens, der gerade in der Geſchichte und den Einrichtungen dieſes Ortes reiche Nahrung fand.

In dieſer einſamen, rings von Bergen umſchloſſenen Gegend hatte ſich ſchon im 9. Jahrhundert der heil. Meinrad aus dem Hauſe Hohenzollern angeſiedelt, von dem die Legende viel Wunderbares erzählt. Nach ſeiner gewaltſamen Ermordung durch Räuber ſtand die Zelle des Heiligen eine Zeitlang verödet, bis gegen Ende des 10. Jahrhunderts ſich daſelbſt ein Kloſter erhob durch die Bemühungen des Dompropſtes von Straßburg, Eberhard. Die wunderbare Einweihung dieſes Kloſters, wie die Sage ſie berichtet, trug viel zu deſſen Berühmtheit bei. Als nämlich der heil. Konrad, Biſchof von Conſtanz, die Weihe

vollziehen wollte, hörte man den Abend vor der Feierlichkeit im Innern der Capelle einen Gesang von unsichtbaren Stimmen, und als folgenden Tages die Ceremonie beginnen sollte, ließ sich dreimal hinter einander die Stimme vernehmen: halt' an, sie ist von Gott geweiht! Die Wahrheit dieser Begebenheit ward durch eine päpstliche Bulle (von Leo VIII.) beurkundet, jede fernere Einweihung durch Menschenhand verboten, und ein eigenes Fest angeordnet, das Fest der Engelweihe, welches sich stets eines starken Besuches aus der ganzen Umgegend und selbst aus der Ferne zu erfreuen hatte. Das Kloster erhielt bald reiche Schenkungen, und besonders wurden viele Adelige aus Deutschland und der Schweiz in dasselbe aufgenommen. Als aber die Schenkungen in der Folge aufhörten, kam dem Stifte nichts Besseres zu statten, als die hochgepriesene wunderthätige Kraft des dort aufgestellten Marienbildes, welches die heilige Hildegard, Aebtissin des Frauenmünsters in Zürich, dem frommen Meinrad geschenkt haben sollte. Dieß und der vollkommene Ablaß, welchen mehrere päpstliche Bullen zu den Gerechtsamen des Stiftes hinzufügten, zog besonders seit dem 14. Jahrhundert eine reiche Schaar von Wallfahrern aus allen Ständen herbei, welche bald größere, bald geringere Geschenke und Gebühren zurückließen. Hätte nun Zwingli den Eingebungen des Eigennutzes gefolgt, er würde wenigstens zu den Thorheiten der Menge geschwiegen und sich damit getröstet haben, daß sie seinen Einkünften ersprießlich seien. Allein von dieser niedern Denkart war er eben so weit entfernt, als sein Vorgesetzter, der edle Diebold von Geroldseck *). Obwohl beide größtentheils auf die Altargeschenke der Wallfahrer angewiesen waren, und also bei Verminderung des Aberglaubens auch eine Schmälerung ihres Einkommens voraussehen konnten, so verbanden sie sich dennoch als rechtschaffene Männer zur Bekämpfung der Mißbräuche. An dem vorhin genannten Feste der Engelweihe bekannte Zwingli freimüthig in einer Predigt, daß die Vergebung der Sünden nicht bei der Jungfrau Maria, sondern allein bei Christo zu

*) Auch der eigentliche Abt, Conrad von Rechberg, für welchen Diebold die Geschäfte verwaltete, war ein frommer und helldenkender Mann.

ſuchen. Eben ſo ſetzte er den Werth des Ablaſſes, der Wallfahrten, Gelübde und Kloſtergeſchenke herunter, und erhob dagegen die Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit. Gott ſei (ſo lehrte er an eben dem Wallfahrtsorte, der Tauſende aus der Ferne herbeigelockt hatte), Gott ſei den Menſchen allenthalben nahe, und erhöre das Gebet der Gläubigen anderswo ſo gut, als in Maria Einſiedeln. Auch gegen die Seelenmeſſen erklärte er ſich gelegentlich und die Verdienſtlichkeit des Mönchslebens. In allem dieſen wurde er von ſeinem Abte redlich unterſtützt. Dieſer hatte bereits ſchon früher, um dem Aberglauben zu wehren, die prahleriſche Inſchrift über dem Eingange der Abtei auslöſchen laſſen, auf welcher vollkommener Ablaß für alle Sünden verheißen war. Eben ſo führte er in dem unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Frauenkloſter Fahr das Bibelleſen ein ſtatt des Mettengeſanges, und ſuchte unter den von ihm beaufſichtigten Mönchen immer mehr einen frommen, wiſſenſchaftlichen Geiſt zu wecken. Es bildete ſich demnach unter der Leitung dieſes verdienſtvollen Abtes allmählig ein Verein wiſſenſchaftliebender, freiſinniger Männer, ſo daß Einſiedeln als ein Heerd des reformatoriſchen Geiſtes in der Schweiz angeſehen werden muß. Zu dieſem literariſchen Vereine gehörten Franz Zingg (Kaplan), M. Joh. Oechsli, und Leo Judä. Letztern haben wir von Zwingli in Baſel ſich trennen ſehen. Unter der Zeit war er aber wieder aus dem Elſaß nach Baſel zurückgekehrt, und hatte dort das Diaconat bei St. Theodor angenommen. In Einſiedeln trafen beide Freunde wieder zuſammen. Aber auch mit andern Gelehrten in der Nähe und Ferne unterhielt Zwingli einen freundſchaftlichen Briefwechſel von Einſiedeln aus, mit Erasmus, Glareanus, Hedio, Capito u. a. Beſonders aber trat er in ein genaues freundſchaftliches Verhältniß zu Oswald Geißhäuſer (Myconius) von Luzern, welcher damals in Zürich die alten Sprachen lehrte, und ſpäter der Nachfolger Oekolampads wurde in dem Antiſtitium zu Baſel. Dieſer äußerſt thätige und feurige Mann ſuchte Zwingli in ſeine Nähe zu ziehen, und als daher gegen Ende des Jahres 1518 die Leutprieſterſtelle am großen Münſter in Zürich erledigt war, brachte es Myconius durch ſeinen Einfluß dahin, daß Zwingli mit gro-

ßer Stimmenmehrheit an die Stelle gewählt ward (Den 10. Dec. 1518.). Zwar durfte sich Zwingli nicht eine allgemeine willkommene Aufnahme versprechen. Wenn auch die größere Partei für ihn war, so war doch auch die Gegenpartei nicht ganz unbedeutend. Seine Feinde waren geschäftig gewesen, Verläumdungen über seinen Charakter auszustreuen, und besonders ward ihm sein heiterer, lebensfroher Sinn und seine Musikliebhaberei von denen hoch angerechnet, welche das Wesen der Frömmigkeit in düstere Kopfhängerei setzten *). Auch seine freisinnigen Grundsätze waren vielen bekannt und anstößig; die Finsterlinge fürchteten das Ende ihres Reiches, wenn Zwingli's Lehre die Oberhand gewänne, und versuchten daher alles, ihm seine Stelle schwer und verdrießlich zu machen.

Mit dem Jahre 1519 trat Zwingli sein Lehramt in Zürich an, unterstützt von dem größern Theile der Bürgerschaft, an deren Spitze der freisinnige Bürgermeister Röust. Er begann gleich damit, die seit Karl dem Großen allgemein eingeführte Predigtweise nach vorgeschriebenen Bibelabschnitten (Perikopen) zu verlassen, und dagegen die Bibel in zusammenhängenden Vorträgen durchzuerklären, wo er mit dem Evang. Matthäi den Anfang machte, dann zu der Apostelgeschichte, den paulinischen und den übrigen Briefen überging, und so einen ganzen Cyclus von Predigten über das neue Testament in den vier ersten Jahren seiner Amtsführung vollendete. Es ist diese Veränderung nicht unwichtig in der Geschichte der Reformation. Auch hier schloß sich das Reformationszeitalter wieder an an die frühern Zeiten des Christenthums. Fragen wir nämlich, was war Predigt in der urchristlichen Zeit, so antwortet uns die Geschichte, es war zunächst Verkündung des göttlichen Wortes, frohe Botschaft aus dem Munde der Apostel und ihrer Schüler an das menschliche Geschlecht. Sobald aber einmal diese Botschaft verkündet war, sobald sich auf den Grund derselben eine Gemeinde gesammelt hatte, so konnte Predigt nichts anders mehr sein, als weitere Erklärung und Auslegung des geoffenbarten

*) Ueber diese auch in neuern Zeiten wieder aufgewärmten Beschuldigungen siehe besonders die oben angeführte Schrift von Schuler.

und in Schrift niedergelegten göttlichen Wortes. Solche Vorträge, in welchen das Schriftwort im Zusammenhange erklärt und angewandt wurde, hießen Homilien, und wurden mit Nutzen und Erbauung gehört. Je mehr sich dann die spätere Kirchenlehre und der Kirchengebrauch von der biblischen Einfachheit entfernten, desto mehr kam die Schönrednerei auf; statt Bibelerklärung wurde die Predigt künstlicher Vortrag, und desto weniger Zusammenhang war zwischen der Predigt und dem Texte zu finden. Die in der Folge von der Kirche bezeichneten Abschnitte von Evangelien und Episteln waren auch nicht geeignet, in ein gründliches und vielseitiges Bibelstudium hineinzuleiten. Indem Jahr aus Jahr ein an Sonn- und Festtagen über dieselben Abschnitte gepredigt wurde, setzte sich bei den einen der Prediger ein gewohnheitsmäßiger Schlendrian fest, und die andern suchten, der Abwechslung zu lieb, den Text auf alle Weise zu wenden und zu drehen, oder ihn gänzlich zu umgehen, wie denn auch wirklich einige die Bibel bei Seite legten, und über Aristoteles und anderer Bücher und am Ende (wie Luther wo sagt) „von den blauen Enten" predigten.

So sehr indessen Luther alles wieder auf die Bibel zurückführte, und diese mitten ins kirchliche Leben hineinstellte, als den ewigen Leuchter auf den Altar Gottes, so wenig getraute er sich von der Uebung der Kirche rücksichtlich der Perikopen abzuweichen, so daß die schweizerischen Reformatoren ihm hierin den Vorsprung abgewannen, daß sie durch ihre freiere Textwahl und Predigtweise eine vielseitigere und fruchtbarere Benutzung der Bibel möglich machten, und das christliche Volk noch tiefer in deren Verständniß einführten; denn nicht nur Zwingli führte diese homiletische Methode in Zürich ein, sondern auch Oekolampad beobachtete dieselbe in Basel, Capito in Straßburg u. s. w.

Ueberhaupt aber zeigte sich darin bald ein charakteristisches Merkmal des protestantischen Geistes, daß die Andacht des Volkes von den sinnlichen Ceremonien weggelenkt wurde auf das Wort, auf die Predigt. Dieses wurde der Mittelpunct des Gottesdienstes, zu dem das Uebrige in ein untergeordnetes Ver-

hältniß trat; daher auch mehr und öfter gepredigt wurde, als früher. Die Einrichtung von Wochenpredigten half namentlich mehr, als man glauben sollte, dem reformatorischen Geiste auf, und auch in dieser Hinsicht zeigte sich Zwingli thätig. Während er in den sonntäglichen Vorträgen das neue Testament erklärte, legte er in den Wochenpredigten, die auch an den Markttagen von dem heilsbegierigen Landvolke zahlreich besucht wurden, die Psalmen aus. Auf diese Predigten bereitete er sich sorgfältig vor, und ging gewissenhaft auf den Grundtext zurück. Besonders legte er sich mit neuem Eifer auf das Studium des Hebräischen, worin ihm Johann Böschenstein, ein Schüler Reuchlins, der von Wittenberg nach Zürich gekommen, behülflich war. Dieses Ineinandergreifen des wissenschaftlichen und praktischen Sinnes ist es aber eben, was uns so wohl thut in dem Leben und der Wirksamkeit der Reformatoren. Sie sind gleich weit entfernt von gelehrter Vornehmthuerei, die sich um das praktische Leben des christlichen Volkes weiter nicht kümmern zu müssen glaubt, als von jener unglücklichen Empirie, die, in frommen Redensarten und unbestimmten Gefühlen sich ergehend, dem Volke zu genügen, oder auch, wieder in moralischen Gemeinplätzen sich erschöpfend, tiefere wissenschaftliche Begründung des Gesagten entbehren zu können meint.

Zwingli's Vorträge zeichnen sich besonders durch eine gewisse männliche Gediegenheit aus, die bei allem Aufschwunge des frommen Gefühls doch auch immer wieder fest aufzutreten weiß auf dem irdischen Boden der durch Zeit und Umstände gegebenen Verhältnisse, und sich nie in das Neblichte und Schwebelichte verliert *). Würde Zwingli heute wieder unter uns auftreten, so dürften vielleicht gewisse Leute seine Predigten zu wenig evangelisch finden wollen und ihnen vorwerfen, daß sie zu viele Moral oder gar Politik enthalten, und daß sie, gegen Luther gehalten, weniger mystische Tiefe hätten. Aber man vergesse doch eben nie, daß das christliche Leben nicht an eine

*) „Er war, sagt Bullinger, dem fremden angenommenen Geklöpper der canzleiischen Verwirrung und Pracht der unnützen Worte ungünstig." Bei Rüscheler S. 117.

Form gebunden iſt, und wenn wir ſchon früherhin Luthern mit dem Apoſtel Paulus und Melanchthon mit Johannes verglichen haben, ſo möchte uns die Wirkſamkeit Zwingli's am eheſten an die des redlichen Jacobus, oder auch wohl bisweilen an die des ernſten, feurigen Petrus erinnern, wenn gleich auch ihm die pauliniſche Klarheit ſo wenig fremd war, als das Johanneiſche Liebesfeuer. Sollen wir von den Früchten auf den Baum ſchließen, ſo muß die Predigtweiſe Zwingli's eine in ihrer Art treffliche geweſen ſein; denn Menſchen aller Stände, Gebildete und Ungebildete, fanden ſich durch ſie erbaut. Manche denkende Leute, die durch die geiſtloſen Salbadereien der Mönche aus den Kirchen waren vertrieben worden, fanden ſich jetzt wieder ein, und ſtärkten ihren Glauben an dem ihnen durch einen verſtändigen Vortrag klar gemachten Gotteswort. Und ſo war es denn auch hier die Bibel und der Unterricht aus ihr, welche dem Reformationswerke zur Grundlage dienten. Nur mit dem Unterſchiede, daß in Deutſchland erſt ein entſcheidender Kampf vorausging, in welchem Luthers Perſönlichkeit mächtig hervorragte, während in der Schweiz die Reformation ſich allmähliger und vielſeitiger vorbereiten konnte, ſo daß der Kampf, der auch hier ausbrach, nicht ſowohl ein Kampf des Einzelnen war gegen eine ſich entgegen thürmende Macht, als vielmehr ein Kampf der ſchon vorgebildeten Parteien, in welchem zwar immerhin Einzelne, wie Zwingli und Oekolampad, ſich hervorthun, aber doch weniger die Aufmerkſamkeit auf ihre Perſon allein hinziehen, wie dieß bei Luthern der Fall iſt. Dieß wird ſich uns zeigen in dem ganzen folgenden Verlaufe der Reformationsgeſchichte. In der Schweiz nimmt der Kampf eine republicaniſche Geſtalt an, in Deutſchland mehr oder weniger eine monarchiſche. Luther beherrſcht die deutſche Reformation weit eigenthümlicher mit ſeinem Geiſte, und wirkt weit beſtimmender auf dieſelbe ein, als dieß bei Zwingli der Fall iſt, im Verhältniß zur ſchweizeriſchen Reformation. Nach Luther hätte kein zweiter aufkommen mögen, und auch die, welche neben ihm wirkten, wie Melanchthon, Carlſtadt, Bugenhagen, Juſtus Jonas, Amsdorf, treten zu ihm unwillkürlich und ungeſucht in ein untergeordnetes Verhältniß, etwa wie die Miniſter zu ihrem Fürſten. Zwingli hin-

gegen hat einen Calvin hinter sich, der ihm sogar bei vielen den Rang streitig macht, und eine Menge von Männern neben sich, einen Oekolampad, Bertold Haller, Osw. Myconius, Seb. Hofmeister, Vadian, die nicht in dem Grade von ihm abstechen, wie die übrigen deutschen Reformatoren (etwa Melanchthon ausgenommen) von Luthern.

So wenig sich aber die schweizerische Reformation mit der Bestimmtheit auf eine Person zurückführen läßt, wie die deutsche auf Luthern, so wenig läßt sie sich auf eine Thatsache zurückführen, die mit eben der Bestimmtheit den Ausschlag gegeben hätte, wie der Tezelsche Ablaßkram in Wittenberg. Wohl war es auch in der Schweiz dieser Ablaßkram, der, wie die nächste Stunde uns zeigen wird, einem Bullinger und Zwingli zu ernsten Rügen Anlaß gab, indem Bernhardin Samson mit eben der Unverschämtheit, wie Tezel, das schändliche Gewerbe trieb. Aber immerhin spielt die Ablaßstreitigkeit in der Schweiz nur eine untergeordnete Rolle in dem Ganzen. Es kommen eben so viele Mißbräuche anderer Art gleichzeitig zur Sprache, und es wird auch hier von mehrern und verschiedenen Seiten her auf einen Punct hingewirkt, während in Deutschland von einem Puncte aus sich das Uebrige nach und nach in einer gewissen systematischen Folge entwickelt.

Unabhängig von Luthern hatte Zwingli sein Werk begonnen, und unabhängig von ihm sollte es sich erhalten. Zwar wurden Luthers Schriften bald in der Schweiz bekannt, da viele derselben in Basel gedruckt wurden. Zwingli selbst sah die Erstlinge derselben bald nach seiner Anstellung in Zürich, im Jahr 1519.

Allein absichtlich las er sie jetzt noch nicht genauer, sondern begnügte sich, nach einer flüchtig von ihnen genommenen Kenntniß, sie von der Kanzel herab dem Volke zu empfehlen. Er wollte lieber erst selbstständig sich seine Ansicht ausbilden durch das Studium der Bibel und der Kirchenväter. Demungeachtet konnte er in der Folge dem Vorwurfe nicht entgehen, er sei ein Anhänger Luthers. Bei diesem Anlaß spricht er sich über sein Verhältniß zu dem deutschen Reformator und dessen Schriften also aus: „Ich habe, ehe noch ein Mensch in un-

ſerer Gegend etwas von Luthers Namen gewußt hat, angefangen das Evangelium Chriſti zu predigen im Jahr 1516. Wer ſchalt mich damals lutheriſch?... Luthers Name iſt mir noch zwei Jahre unbekannt geweſen, nachdem ich mich allein an die Bibel gehalten habe. Aber es iſt, wie geſagt, nur ihre Schlauheit, daß die Päpſtler mich und andere mit ſolchem Namen beladen. Sprechen ſie, du mußt wohl lutheriſch ſein, du predigeſt ja, wie Luther ſchreibt, ſo iſt meine Antwort: ich predige ja auch, wie Paulus ſchreibt, warum nennſt du mich nicht vielmehr einen Pauliſten? Ja, ich predige das Wort Chriſti, warum nennſt du mich nicht vielmehr einen Chriſten?... Meines Erachtens iſt Luther ein trefflicher Streiter Gottes, der da mit ſo großem Ernſte die Schrift durchforſcht, als ſeit tauſend Jahren irgend einer auf Erden geweſen iſt. Mit dem männlichen, unbewegten Gemüthe, womit er den Papſt von Rom angegriffen hat, iſt ihm keiner nie gleich worden, ſo lange das Papſtthum gewähret hat, alle andern ungeſcholten. Weſſen aber iſt ſolche That? Gottes oder Luthers? Frage den Luther ſelbſt, gewiß ſagt er dir Gottes. Warum ſchreibſt du denn anderer Menſchen Lehre dem Luther zu, da er ſie ſelbſt Gott zuſchreibt, und nichts Neues hervorbringt, ſondern was in dem ewigen, unveränderlichen Worte Gottes enthalten iſt? —. Fromme Chriſten! gebet nicht zu, daß der ehrliche Name Chriſti verwandelt werde in den Namen Luthers; denn Luther iſt für uns nicht geſtorben, ſondern er lehrt uns den erkennen, von dem wir allein alles Heil haben. — Predigt Luther Chriſtum, ſo thut er's grade wie ich; wiewohl, Gott ſei Dank! durch ihn eine unzählbare Menge mehr, als durch mich und andere, denen Gott ihr Maß größer oder kleiner macht, zu Gott geführt wird. — Ich will keinen Namen tragen, als meines Hauptmannes Jeſu Chriſti, deſſen Streiter ich bin.... Es kann kein Menſch ſein, der Luthern höher achtet, als ich. Dennoch bezeuge ich vor Gott und allen Menſchen, daß ich all mein Tage nie einen Buchſtaben an ihn geſchrieben habe, noch er an mich, noch verſchafft, daß geſchrieben werde. Ich habe es unterlaſſen, nicht daß ich jemand deßwegen gefürchtet, ſondern weil ich damit allen Menſchen habe zeigen wollen, wie gleichförmig der Geiſt

Gottes sei, da wir so weit von einander entfernt und doch einmüthig sind, aber ohne alle Verabredung; wiewohl ich ihm nicht zuzuzählen bin; denn jeder thut, so viel ihm Gott weiset*).

*) Siehe Wirz a. a. O. IV. 1. (I. 1.) S. 181., und Rüscheler S. 157., nach der 1523 gedruckten Schrift „Uslegen und Gründ der Schlußreden oder Artikel", in Zwingli's Werken von Schuler und Schulthess (deutsche Schriften 1. Theil) dem 1. Band. S. 253. ff.

Druckfehler im ersten Theil*).

S. 2. Z. 12. u. 13. v. u. tilge das n bei „äußeren" u. „verän-
derten."
„ 14. „ 6. v. u. zwischen „immerfort" und „in Berührung"
lies: „mit dieser."
„ 20. „ 9. v. o. statt unwichtig l. unrichtig.
„ 30. „ 15. v. u. statt ein l. eine.
„ 31. „ 18. v. o. statt Theodor l. Theodos.
„ 32. „ 14. v. o. statt von l. vor.
„ 34. „ 1. v. o. statt mehrmals l. nachmals.
„ 99. „ 11. v. u. statt 12. u. 13. l. 13. u. 14.
„ 102. „ 15. v. o. hinter „Verhältniß" l. „der Feiertage."
„ 116. „ 3. v. u. in der Note statt Grassar l. Grasser.
„ 131. „ 3. v. u. in der Note statt überhaupt l. übersetzt.
„ 159. „ 1. v. o. statt Coans l. Loans.
„ 165. „ 17. v. o. statt unendliche l. unedle.
„ „ „ 6. v. u. statt Erzbischof Cambray l. Erzbisch. von C.
„ 168. „ 9. v. o. statt augenblicklicher l. augenblickliche.
„ 170. „ 5. v. u. statt streicht l. streift.
„ 176. „ 10. v. o. statt weniger l. Weniger.
„ 201. „ 15. v. u. statt 13. Oct. l. 31. Oct.
„ 211. „ 16. v. o. statt aller l. vor aller.
„ 216. „ 13. v. o. statt Knab l. ein Knab.
„ 244. „ 11. v. u. statt alle l. alte.
„ 254. „ 1. v. u. in der Note statt Figur l. Tigur.

*) Kleinere Fehler wolle der Leser selbst verbessern, und, wie die angezeigten, mit der Entfernung des Druckortes entschuldigen.

Digitized by Google

Vorlesungen

über

Wesen und Geschichte

der

Reformation.

Von

Dr. K. R. Hagenbach,

Professor in Basel.

Zweiter Theil.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung

1834.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Dreizehnte Vorlesung. Allgemeiner Blick auf die politische und kirchliche Lage der Schweiz. Cardinal Schinner. Bernhardin Samson. Zürichs Entgegenkommen im Reformationswerke. Bern. Johann Haller. Religiöser Zustand der Stadt Bern. Der Jetzerische Handel. Der Schädel der heiligen Anna. Franz Kolb. Berthold Haller und Seb. Meier. Nikl. Manuel. Basel. Politischer Zustand. Der Bischof Christoph von Utenheim. Die ersten Reformatoren: W. Capito, Wilh. Röublin, Wolfg. Wyssenburger. 1

Vierzehnte Vorlesung. Weitere Verbreitung der Reformation in Deutschland. Karlstadt und die Zwickauer Propheten. Wittenberger Unruhen. Luther verläßt die Wartburg. Sein Zusammentreffen mit zwei Schweizerjünglingen in Jena. Sein Benehmen gegen die Schwärmer. Sein Streit mit Heinrich VIII. Hadrian VI. Reichstag zu Nürnberg. Clemens VII. Die Reformation beginnt Sache der Diplomatie zu werden. Luthers Stellung zu ihr. 27

Funfzehnte Vorlesung. Johann Oekolampad. Ueber Erasmus Verhältniß zur Reformation und zu Luthern. Ulrich von Hutten und sein Streit mit Erasmus. Fortsetzung der schweizerischen Reformationsgeschichte. Begebenheiten in Zürich. Das erste Religionsgespräch und dessen Folgen. Die Bilderstürmer. Die zweite Disputation. Conrad Schmidt, Comthur v. Küßnacht. 52

Sechszehnte Vorlesung. Weitere Reformation in Zürich. Zürichs Verdienste um die Reformation. Bern. (Clara May. Valerius Anshelm und seine Frau. Das Kloster Königsfelden. Joh. Heim und Seb. Meyer verwiesen.) Basel. (Wilhelm Farel und seine Disputation. Stephan Stör. Einige Fortschritte zur Reformation.) Mühlhausen. Biel. Solothurn. Freiburg. Schaffhausen. (Seb. Hofmeister. Erasmus Ritter.) St. Gallen. (Vadianus, Keßler u. a.) Appenzell. Glarus. Graubünden. Wallis. Luzern. Die Urkantone und ihr Verhältniß zum Katholicismus. Vergleichung der deutschen und schweizerischen Reformation. Einzelne Excesse der letztern. (Thomas Plater u. das Heiligenbild.) 79

Siebenzehnte Vorlesung. Der Sacramentstreit. Bedeutung des heiligen Abendmahls. Parallele zwischen Luther und Zwingli. Was brachte Luthern zu seiner Hartnäckigkeit? Oekolampads Antheil am Streite. Erasmus. Thomas Münzer und der Bauernkrieg in Deutschland. Melanchthons und Luthers Ansichten hierüber. 101

Seite

Achtzehnte Vorlesung. Allgemeine Gedanken über Revolution und Reformation und die Stellung der letztern zur erstern. Das politische System der Reformatoren und das heutige Verhältniß von Staat und Kirche. Aufstand der Baselschen Landleute 1526. Die Wiedertäufer in der Schweiz. Das Benehmen der Regierungen gegen sie. Ein Wort über Cultusfreiheit. 125

Neunzehnte Vorlesung. Blicke in das häusliche Leben der Reformatoren. Die Verehelichung Melanchthons, Zwingli's, Luthers und Oekolampads. Luther als Mensch. Anekdoten. Weitere Schicksale der deutschen Reformation. Kirchenvisitation und Katechismen. Erster Reichstag zu Speier 1526. Politische Händel. Die Deutschen in Rom. Das Pactische Bündniß. Der Türkenkrieg. Zweiter Reichstag zu Speier 1529. Die Protestanten (woher ihr Name?). Trennung zwischen den Lutheranern u. Reformirten. Landgraf Philipp von Hessen. . 152

Zwanzigste Vorlesung. Weitere Verbreitung der Reformation im übrigen Europa, u. Hindernisse derselben. — Schweiz: Die Badensche Disputation. Oekolampad und sein weiteres Wirken in Basel. Unruhige Vorgänge daselbst. Die Berner Disputation u. Vollendung der Reformation in Bern. Reactionsversuche. Die Haslithaler. Endlicher Sieg der Reformation in Basel. Grenze zwischen Reformation u. Revolution. 177

Einundzwanzigste Vorlesung. Fortsetzung der Basler Reformationsgeschichte. Die Universität. Erasmus. Andere Gelehrte. Thomas Plater. Kirchliche Einrichtungen. Reformationsordnung. Der Bann und dessen Bedeutung. St. Gallen und Schaffhausen. Die übrige Schweiz. Feindliche Stellung der Parteien. Separatbündnisse. Der erste Kappeler Krieg. Zwingli's Ansichten, verschieden von denen Luthers, über den Gebrauch der Gewalt. Das Marburger Gespräch. Der Reichstag von Augsburg. Die Confessionen. 201

Zweiundzwanzigste Vorlesung. Die protestantische Lehre, der protestantische Cultus und die Kirchenverfassung. . . . 225

Dreiundzwanzigste Vorlesung. Kriegerischer Wendepunct der Reformationsgeschichte. Der Religionskrieg in der Schweiz. Schlacht bei Kappel. Zwingli's und Oekolampads Tod. Weitere Schicksale der deutschen Reformation. Luthers Tod. Johann Calvin u. die Reformation der französischen Schweiz. 250

Vierundzwanzigste Vorlesung. Der Calvinismus in seinem Verhältniß zum ältern Protestantismus von Luther und Zwingli. Servets Tod. Weitere Ausbreitung der Reformation in Europa. Rückwirkung auf den Katholicismus. Tridentinum und Jesuiten. Charakter der Reformation und ihr Einfluß auf die verschiedenen Gebiete des Lebens. Schluß. . 275

Dreizehnte Vorlesung.

Allgemeiner Blick auf die politische und kirchliche Lage der Schweiz. Cardinal Schinner. Bernhardin Samson. Zürichs Entgegenkommen im Reformationswerke. Bern. Johann Haller. Religiöser Zustand der Stadt Bern. Der Jetzerische Handel. Der Schädel der heiligen Anna. Franz Kolb. Berthold Haller und Seb. Meier. Nikl. Manuel. Basel. Politischer Zustand. Der Bischof Christoph von Utenheim. Die ersten Reformatoren: W. Capito, Wilh. Röublin, Wolfg. Wyßenburger.

Wenn ich schon in der vorigen Stunde auf den verschiedenen Charakter der deutschen und der schweizerischen Reformation aufmerksam gemacht habe, so dürfte uns heute, da wir uns mit den Anfängen der schweizerischen Reformationsgeschichte zu beschäftigen haben, dieser Unterschied in verschiedenen Beziehungen klar werden.

Ich zeigte schon das letzte Mal, wie das Uebergewicht der einzelnen Persönlichkeit in der Schweiz nicht so bedeutend ist, als in Deutschland, und so werden wir denn auch wirklich außer Zwingli noch andere Männer kennen lernen, die gleichzeitig mit ihm in andern Kantonen gewirkt haben, ohne zu ihm in jenem Verhältnisse der Unterordnung zu stehen, wie die deutschen Reformatoren zu Luther. Ich habe ferner darauf aufmerksam gemacht, wie nicht das ganze Drama sich aus einer einzelnen That entwickelt, wie dieß in Deutschland der Fall war, sondern wie hier der Ablaßkram nur eine von den übrigen mitwirkenden Ursachen ist, nicht aber die vorzugsweis bestimmende, oder auch nicht einmal die absolut erste Ursache der Zeit nach.

Deßhalb aber ist es auch schwieriger, ein bestimmtes Jahr als das Anfangsjahr in der schweizerischen Reformationsgeschichte zu bezeichnen, während wir in Deutschland das Jahr 1517 und ja sogar den Tag haben, den 31. October.

Indeſſen wird gewöhnlich das Jahr, mit welchem Zwingli's öffentliche Wirkſamkeit in Zürich beginnt, das Jahr 1519, als das 1. Jahr der ſchweizeriſchen Reformation bezeichnet, und wirklich haben auch die meiſten Schweizerkantone dieſes zur Norm angenommen bei der Wiederholung der hundertjährigen Feier.

Ohne uns jedoch ſtreng an dieſes Jahr zu binden, werden wir zu zeigen haben, wie ſich's in der Schweiz allmählig zur Reformation angelaſſen, bis zum Anfange des Jahres 1522, dem Zeitpuncte, wo wir Luthern auf der Wartburg verlaſſen haben.

Sie dürfen, wie ſchon bemerkt, hier kein Bild erwarten, das aus einem Guſſe iſt, keine plaſtiſche Darſtellung, wie ein größeres Kunſtgeſchick, als das meinige, von der deutſchen Reformation ſie allerdings zu geben vermöchte, da alles zuſammenhängt mit Luthers Perſon und ſeiner Geſchichte; ſondern es iſt eine Moſaikarbeit, der ſich auch der beſte Erzähler wird unterziehen müſſen, wenn er die einzelnen Begebenheiten, die er in den zerſtreuten Gegenden des Vaterlandes findet, ſo gut wie möglich in ein Gemälde zuſammenzuſtellen verſucht.

Um ſo nothwendiger wird es aber ſein, den Grund des Gemäldes noch einmal etwas ſchärfer ins Auge zu faſſen, nämlich die politiſch-kirchliche Lage der Eidgenoſſenſchaft zu Anfang des 16. Jahrhunderts.

Sie erinnern ſich aus der allgemeinen politiſchen Ueberſicht, die ich in einer frühern Stunde*) gegeben habe, daß ſchon in den burgundiſchen Kriegen die Schweiz gegen eine größere politiſche Bedeutſamkeit, die ihr jetzt allerdings im europäiſchen Staatenſyſteme zu Theil ward, ihre frühere Unabhängigkeit eingebüßt hatte. Wir finden von dieſer Zeit an die Eidgenoſſen in fremder Herren Dienſt, bald des Papſtes, bald einzelner italieniſchen Großen, beſonders der Herzoge von Mailand, bald wieder Frankreichs; mit letzterem beſonders ſeit der Schlacht von Marignano (1516), nach welcher Franz I. einen ewigen Frieden mit den Schweizern zu ſchließen unternommen hatte. Nicht ſelten hatte

*) Siehe Vorleſ. 9.

ſich der Fall ereignet, daß Brüder gegen Brüder im Felde ſtanden um ſchnöden Lohnes willen, und ehe noch die kirchliche Trennung eintrat, war die Einheit des Schweizerſinnes bereits gebrochen durch die politiſchen Factionen, und die leidenſchaftliche Stimmung der Kantone gegen einander fand ſich von ſelbſt ſchon traurig genug eingeleitet. Nur wenige wahrhaft patriotiſche Männer waren es, die ſich über den Parteien zu halten, und die ſchweizeriſche Unabhängigkeit gegen jede Seite hin zu vertheidigen den Muth hatten. Eben die waren auch die Freunde der kirchlichen Reformation, an ihrer Spitze Zwingli ſelbſt. Hören wir darüber, ähnlich der eines Niklaus v. der Flüe, ſeine eigene warnende Stimme*):

„Unſere Vorderen haben aus keiner andern denn göttlicher „Kraft ihre Feinde geſchlagen und die Freiheit erkämpft. Um „dieſe nur ſtritten ſie; nie ſchlugen ſie um Lohn Chriſtenleute „todt. Aber der Teufel hat uns zu unſrer Zeit die fremden „Herrn aufgerichtet, daß ſie zu uns ſprechen: ihr ſtarken Helden „ſeid thöricht, in euren rauhen Bergen zu bleiben; dienet uns, „ihr ſollt großes Gut dafür empfangen. Was haben wir em„pfangen? Nur bei Menſchengedenken größern Schaden zu Nea„pel, Novarra, Mailand in dieſer Herrn Dienſt, als vorher ſo „lange eine Eidgenoſſenſchaft beſtanden hat. Auch ſind wir in „eigenem Krieg immer ſieghaft geweſen, in fremdem oft ſieglos. „Sodann ſoll jeder, der in ſolche leichtſinnige Fehde zieht, vor„her doch ſein eigen Heil bedenken. Was würdeſt du von dem „Fremden ſagen, der in dein Land gewaltſam einbräche, deine „Güter zerſtörte, dein Vieh hinwegtriebe, deine Söhne, die dich „beſchirmten, erſchlüge, deine Töchter ſchundete, deine flehende „Hausfrau mit Füßen ſtieße, und zuletzt noch dir Haus und „Hof verbrennte? Du würdeſt meinen, wo ſich der Himmel „nicht öffnete und Feuer ſpeite, das Erdreich ſich nicht zerriſſe „und ſolchen Böswicht verſchlänge, es wäre kein Gott. Wenn

*) Bei Hottinger (Fortſ. von J. v. Müller VI. S. 1.) nach einem freien Auszug aus Zwingli's Schrift: „eine göttliche Vermahnung an die ehrſamen, weiſen, ehrenveſten, älteſten Eidgenoſſen zu Schwyz, daß ſie ſich vor fremden Herrn hüten und entladen," abgedruckt in Zwingli's Werken von Schuler u. Schultheß, deutſche Schriften, 3. Theil, S. 287., im Auszuge bei Ufteri und Vögelin, II. 487.

„aber du Andern dergleichen thuſt, ſo meinſt du, es ſei Kriegs-
„recht. Oft wird dann dieſes ſchnöde Reislaufen mit den Worten
„entſchuldigt: Wir bedürfen reicher Herrn, wir ſind ein armes
„Volk und haben ein rauhes Land. Wie kommt es, daß daſ-
„ſelbe Hunderte von Jahren lang fruchtbar genug geweſen iſt,
„unſere Vorfahren zu nähren, für uns aber nicht mehr? Da-
„her, weil niemand mehr mit Arbeit ſich nähren will, wie die
„Vorfahren, weil wir glänzender, bequemer leben wollen *). Der Neid
„und Eigennutz ſind bei uns eingeriſſen; das haben die fremden
„Herrn wohl bemerkt. Sie haben die Begierden noch ferner
„ausgeſäet **), und die Zwietracht iſt daraus gefolget. Ginge ihr
„Rathſchlag ganz für ſich, ſo wäre die Eidgenoſſenſchaft ſchon
„zerſtört. Ja, ſie wachen, und wenn ſie euch ſchaden können,
„ſo werden ſie es nicht ſparen. Darum zwingt mich Liebe,
„euch zu warnen, weil es noch Zeit iſt, ſonſt werden ſie, die
„mit Eiſen und Hellbarden euch nicht beſiegen können, mit wei-
„chem Gold euch überwinden.“

---

*) „Iſt war, ſo man ſich nit vergnügen will zimmlicher narung und bekleidung, muß es etwannher kummen. Wenn aber dheiner (keiner) ſich ryter ſtrackte, denn er Decke hat, dörft es der Worten nit.“ Wie paſſend auch auf unſere Zeit, und auf die Gründe, womit man Revolutionen entſchuldigt.

**) Beſonders beklagt der Redner auch die gewichene Einfalt, Scham und Zucht: „dann die unſeren nie heim kummen ſind us frömden Kriegen, ſy habend mit jnen etwas nüwes bracht an Kleidung jr ſelbs u. jrer wybren, an ſpys, an trank unmaß, nüw ſchwür (neue Flüche und Schwüre), und was ſie ſündlichs ſehend, lernend ſy gern: alſo daß ze beſorgen iſt, laſſe man nit von frömden Herrn, man werde damit noch ſchädlichere Laſter mit der Zeit erlernen. Es wird ouch alle Frowenzucht deß ſchwächer und unfrömmer.“ Damit paßt ganz das Sittengemälde, welches Gluz-Blozheim (Fortſ. v. Joh. v. Müller, S. 504.) nach gleichzeitigen Schriftſtellern entwirft: „Die Sucht, fremde Gebräuche nachzuäffen und zu glänzen, war in Wohnungen, Speiſen und Kleidern am ſichtbarſten. Die Häuſer wurden geräumiger, die Scheiben größer und mit mehr Klappen verſehen; zum Getäfel, zu Tiſchen, Stühlen, Betten und Schränken wählte man ſchöneres Holz, und zierte es mit Schnitzwerk. Die Gerichte in größerer Zahl mußten mehr abwechſeln; es genügte nicht, daß ſie den Gaumen reizten, Seltenheit ſollte ſie auszeichnen; verſchiedenartiges Gewürze ward in Menge, überall Zucker angewendet. Den Durſt mit einheimiſchem Weine zu löſchen gereichte zur Schande, er mußte in Menge genoſſen werden, fremd und zuſammengeſetzt ſein. Am verderblichſten wirkte der unaufhörliche Kleiderwechſel. Selten ſah man die ehemals faſt einzig gebräuchlichen Stoffe, graues Tuch und Zwillich; Seide wurde gemein, in Küche und Stall, und auch von Bauern getragen. Jedermann ſtrebte nach feinen

Mit dieſer politiſchen Lage hing die kirchliche mehr oder weniger zuſammen. Auch hier bemerken wir in den ältern Zeiten eine größere Unabhängigkeit der Schweiz von der geiſtlichen Gewalt und vom römiſchen Stuhle. Was nämlich die Stellung der geiſtlichen Gewalt zur weltlichen betrifft, ſo hatten ſchon nach der Mitte des 14. Jahrhunderts (1370) die Waldſtädter mit Zürich einen Bund gemacht gegen die Bedrückungen eines dortigen Propſtes zunächſt, dann aber auch gegen die Anmaßungen der Cleriſei überhaupt. Die Grundſätze dieſes Bundes waren niedergelegt in dem ſogenannten Pfaffenbrief, der auch auf dem Stanzer Verkommniß (1481) erneuert und beſtätigt ward. Die geiſtlichen Verhältniſſe aber waren alſo geordnet: Die ganze Schweiz zerfiel in 6 Bisthümer, Lauſanne, Sitten, Como, Baſel, Chur und Conſtanz. Das letztere war das größte und bedeutendſte. Es umfaßte die ganze öſtliche Schweiz bis an die Aar, mit Ausnahme der Bünde, die unter dem Bisthum von Chur ſtanden. Dieſe Bisthümer ſelbſt ſtanden nun früher mit deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Erzbisthümern im Metropolitanverbande. So Chur und Conſtanz mit dem Erzbisthum Mainz, Baſel und Lauſanne mit Beſançon, Como und Sitten mit Mailand. Allein, wie wir früher ſchon geſehen haben, ging die päpſtliche Politik darauf aus, die Bisthümer aus dem Verbande mit ihren Erzbisthümern zu löſen *) und ſie unmittelbar an Rom zu knüpfen, wozu ſie ſich beſonders der Nuntiaturen bediente. Dieſes Inſtitut der Nuntia-

---

Tüchern, Sammet, köſtlichem Pelzwerk, Stickereien von Silber u. Gold, und nach Edelſteinen, ſeinen Reichthum damit kund zu thun. Die Männer zierten ihre Hüften mit prächtig gearbeiteten Dolchen und Degen, die Spitzen der Schuhe mit goldnen und ſilbernen Schnäbeln, oft auch die Zehen mit Ringen; ihre Röcke und Mäntel bekamen viele Falten, die Beinkleider immer mehr Farben und zahlloſe Bänder. Die langen, mit Schleppen verſehenen Röcke der Frauen wurden plötzlich ſo kurz, daß man der Verletzung des Anſtandes durch Verbote zuvorkommen mußte; dann traten Falten an die Stelle der Schleppen; man ſchmückte ſich mit der zarteſten lombardiſchen Arbeit. Zur Zeit des ewigen Friedens mit Frankreich war ſpaniſche Kleidung allgemein."

*) Ob es jetzt an der Zeit ſei, das alte Verhältniß ohne Weiteres wieder herzuſtellen, oder was an die Stelle zu ſetzen, iſt eine andere Frage. Möchten nur auch hier die kirchlichen Reformen, ungetrübt vom politiſchen Parteigeiſte und ohne Verletzung anerkannter Rechte, vor ſich gehen!

turen hat nun besonders einen großen Einfluß geübt auf die politische und kirchliche Lage der Schweiz. Die päpstlichen Legaten, deren oft mehrere zugleich in der Schweiz waren, spielen auch in der Reformationsgeschichte eine bedeutende Rolle. Sie waren es, welche, ganz im Widerspruche mit dem friedlichen Hirtenamte eines Dieners Christi, die kriegerischen Werbungen betrieben für den römischen Stuhl, wetteifernd mit den Gesandten des mächtigen Frankreichs; sie, in deren Hände das Ablaßwesen gelegt war, sie, welche die aufkommenden Ketzereien in der Geburt ersticken sollten. Wenn die Legaten Ennius, Pucci, Wilhelm de Falconibus sich meist nur vorübergehender Aufträge entledigen, so finden wir dagegen an dem Cardinalbischof von Sitten, Matthias Schinner, schon bereits einen für die päpstlichen Zwecke fortwährend thätigen Landesbischof, und somit gewissermaßen einen ständigen Nuntius*), durch welchen am sichersten auf die Stimmung des Volkes gewirkt werden konnte.

Schinner war in der That ein Mann von ungewöhnlichen Talenten. Aus Wallis gebürtig, der Sohn armer Eltern, hatte er sich früh dem geistlichen Stande gewidmet, und durch seine Gelehrsamkeit den Blick des damaligen Bischofs von Sitten, Jost von Silenan, auf sich gezogen, dessen Nachfolger er auch wurde. Der kriegerische Papst Julius II., der ihn zu seinen Werbungen nöthig hatte, machte ihn zu seinem Legaten in der Schweiz, und beschenkte ihn mit dem rothen Cardinalshute, was zu witzigen Bemerkungen Anlaß gab über die blutigen Geschäfte der geistlichen Herrn**); denn er war es, der die Schweizer in die Felder von Novarra und Marignano gelockt hatte, und der überhaupt die Werbungen aufs schamloseste betrieb.

---

*) Eigentlich ständige Nuntiaturen finden wir freilich erst später, seit Paul V. 1579, siehe Snells pragmatische Erzählung der neuern kirchlichen Veränderungen so wie der progressiven Usurpationen der römischen Kirche in der katholischen Schweiz. Sursee 833. S. 11.

**) „Sie tragen (sagt Zwingli) billig rothe Hüte und Mäntel; denn so man sie schüttelt, so fallen wohl Dukaten und Kronen heraus. Wenn man sie aber recht auswindet, so rinnet deines Sohnes, Vaters, Bruders, Freundes Blut heraus.“ Aus Bullingers Chronik bei Schulthess und Schuler (Zwingli's deutsche Schriften 3. Theil, S. 350. Vergl. Rüscheler a. a. O. S. 37.).

Bei dem allen gehörte Schinner, seiner wissenschaftlichen Bildung zufolge, zu jener liberalen Partei in der Kirche, wie sie an einem Erasmus ihren Repräsentanten fand. Er mochte daher auch im Anfange den wissenschaftlichen, helldenkenden Zwingli sehr wohl leiden, und überhäufte ihn sogar mit vielen Gunstbezeigungen. Auf seinen Beistand im Reformationswerke hatte auch Zwingli früher gehofft, aber er täuschte sich sowohl in ihm, als in dem ähnlich gesinnten Bischofe von Constanz, Hugo v. Landenberg. An beide hatte sich Zwingli bereits von Einsiedeln aus gewandt und sie aufgefordert, mit ihrem Ansehen den überhandnehmenden Mißbräuchen zu steuern. Aber von beiden hatte er nur Versprechen erhalten, ohne daß sie in der Erfüllung größern Ernst gezeigt hätten, als die deutschen Bischöfe in der Sache Luthers.

So standen die Sachen, als im August des Jahres 1518 der Franciscanermönch Bernhardin Samson als apostolischer Generalcommissar und Ablaßkrämer über den Gotthard in die Schweiz kam. Mit derselben Unverschämtheit, wie Tezel, pries auch er den päpstlichen Ablaß an, und verkaufte ihn um Geld. Zwingli war noch in Einsiedeln, als Samson in den kleinen Kantonen sein Wesen trieb, und schon damals warnte er in Predigten, und verdarb ihm den Handel in Schwyz. Schon bessere Geschäfte machte Samson in Zug. Empörend war es hier unter anderm, mit welcher Härte er in Zug die Armen von sich wies, die sich zu der vermeintlichen Quelle des Trostes hinzudrängten. „Lieben Leute, sprachen seine Gesellen, drängt euch nicht so heftig, laßt erst die vor, welche Geld haben, denen, die nichts haben, wird man nachher auch noch Bescheid geben.“ Von Zug aus nahm er seinen Weg über Luzern und den Kanton Unterwalden und das Oberland nach Bern. Hier wollte man ihm erst den Eingang in die Stadt wehren, allein von Burgdorf aus wußte er sich durch seine Freunde bei dem Rathe der Stadt zu verwenden, so daß ihm gestattet ward, in dem Vincenz-Münster unter feierlichem Gepränge seine Waare feilzubieten. Auch er bot, wie Tezel, nicht nur für vergangene, sondern auch für künftige Sünden vollen Ablaß an. Die Ablaßzettel für die Reichen waren auf Pergament, und wurden für eine Krone und darüber

das Stück verkauft, die für die Armen auf Papier, und kosteten zwei Batzen*). Einen merkwürdigen Handel machte hier der Ritter „klein Jacob vom Stein." Dieser kaufte für sich und sein 500 Mann starkes Fähnlein von Reisläufern, so wie für die Einwohner seiner ganzen Herrschaft Belp, und für alle seine Voreltern einen vollkommenen Ablaß um einen Apfelschimmel**). Am letzten Tage seiner Anwesenheit in Bern ließ Samson noch einmal die Gemeinde durch Glockenschall in den Münster berufen, und verkündete ihr von den Stufen des Hochaltars herunter durch seinen Dolmetscher, Heinrich Wölflin, daß alle Seelen derer, die zu kurzem Gebet niederknien würden, rein sein sollten wie unmittelbar nach der Taufe, und da alles Volk zum Gebet niedersank, sprach er endlich auch alle Seelen der verstorbenen Berner, wo und wie sie immer verschieden sein möchten, von den Qualen der Hölle und des Fegfeuers los.

Während der Pöbel und selbst auch einige Gebildete (unter ihnen der genannte Wölflin) sich solches Spiel gefallen ließen, ärgerten sich die besser und heller Denkenden mit Recht über den Frevel. So der Venner Wyler, welcher unwillig in die Worte ausbrach: „Wenn die Päpste solche Macht haben, so sind sie die größten Bösewichter, daß sie die Seelen so lange im Fegefeuer schmachten lassen."

Von Bern aus nahm Samson seinen Weg durch den Aargau über Baden nach Zürich. Als er in Baden die Frechheit so weit trieb, daß er auf offenem Kirchhof behauptete, er sähe die Seelen, wie sie aus dem Fegfeuer gen Himmel flögen ***), versuchte es ein Spaßmacher, ihn zu parodiren, indem er von dem Kirchthurme herunter ein Federkissen ausschüttelte und dieselben Worte sprach: seht, wie sie fliegen! Darüber entstand ein allgemeines Gelächter, Samson ergrimmte, und nur die Behaup-

---

*) Nach Anshelm V. 334.

**) „um einen kuttgrowen (quittengrauen) Hengst" Anshelm V. 335.

***) Machen es die jetzigen Samsone besser, welche dem bethörten Volke den politischen Himmel voller Geigen malen? wenn sie von Früchten der Aufklärung träumen, die, außer ihnen, niemand sieht? „Flausen, Flausen!" möchte man da auch rufen, und ein Deckbett über sie ausschütten.

tung, daß jener Mensch bisweilen nicht recht im Kopfe sei, rettete ihn vor Mißhandlung. Mit Schimpf und Schande zog Samson aus Baden ab. Aber in Bremgarten ging es ihm nicht besser. Schon in Lenzburg war ihm der Eingang von dem Pfarrer von Staufberg verweigert worden; ja, der Bischof von Constanz selbst hatte durch seinen Generalvicar, Joh. von Faber, es den Geistlichen seiner Diöces verboten, sich mit Samson einzulassen, weil er es versäumt hatte, die bischöfliche Erlaubniß zu seinem Gewerbe nachzusuchen. Standhaft widersetzte sich ihm daher auch der Decan von Bremgarten, der greise Bullinger, der Vater des Geschichtschreibers. Weder durch die Drohungen, noch durch die gemeinen Beschimpfungen des Mönches, noch durch den Bann, den er gegen ihn aussprach, ließ dieser sich einschüchtern; sondern er nahm den Weg nach Zürich, ehe Samson dahin gelangte, und brachte seine Beschwerden bei der daselbst versammelten Tagsatzung an. Diese beschloß, dem Ablaßkrämer den Eintritt in die Stadt zu verweigern. Samson verschaffte sich denselben zwar dennoch, indem er vorgab, er habe im Namen seines Herrn der Tagsatzung etwas zu eröffnen. Der Verkauf seiner Waare aber ward ihm verboten, und unverrichteter Sache mußte er abziehen und über die Alpen zurückkehren. Daß Zwingli's Predigten viel zu einer solchen entschiedenen Stimmung beigetragen, läßt sich denken, und selbst der Generalvicar von Constanz, Faber, sein nachmaliger Gegner, bezeugte ihm sein lebhaftes Wohlgefallen darüber. Auch der Papst sah sich genöthigt, einlenkende Schritte gegen die Eidgenossen zu thun, und obwohl er bestätigte, daß Samson in seinem Auftrage gehandelt, so versprach er doch, zu untersuchen, ob er seine Vollmacht nicht überschritten habe, und ihn zu bestrafen, wenn dieses der Fall sei.

Wie schon bemerkt, waren die unmittelbaren Folgen des Samsonischen Ablaßkrames nicht dieselben, wie die des Tezelschen in Deutschland. Wir haben es hier nur mit einer mitwirkenden, nicht mit einer primären Ursache zu thun, und verschieden ist der Anfang, den die Reformation in den verschiedenen Städten und Orten nimmt. Betrachten wir diese Reformationsanfänge etwas genauer im Einzelnen.

In Zürich hatte sich schon in frühern Zeiten neben dem

finſtern Mönchsgeiſte hie und da eine freiere Richtung aufgethan. Wenn, wie früher gezeigt worden, auch unſicher iſt, wie viel Arnold von Brescia durch ſeinen Aufenthalt in Zürich auf die reformatoriſche Geſinnung der Bewohner gewirkt habe, ſo hatte dagegen um die Mitte des 15. Jahrhunderts Felix Hämmerlin (Malleolus) gegen die Unwiſſenheit der Mönche gekämpft, und ſich damit lebenslängliche Gefangenſchaft in einem Kloſter zugezogen. Längere Zeit verſtummte dann wieder der Mund der Rüge, bis mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts die Sehnſucht nach dem reinern Lichte mehr und mehr überhand nahm. Welche Aufnahme Zwingli gefunden, welchen Weg er einſchlug bei ſeinen Predigten, iſt ſchon erwähnt. Mitten in ſeiner Wirkſamkeit aber auferlegte der Himmel ihm und ſeinen Freunden eine ſchwere Prüfung, indem er im Jahre 1519 durch die Peſt heimgeſucht wurde, welche in wenig Monaten 2500 Menſchen in Zürich hinraffte. Schon verbreitete ſich das Gerücht von Zwingli's Tode durch Deutſchland und die Schweiz, als er wieder genas, wiewohl langſam und nicht ohne Nachwehen für ſeine amtliche Thätigkeit; denn noch am Ende Novembers klagte er ſeinem Freunde Myconius, daß ſein Gedächtniß durch die Peſt ſo ſehr gelitten habe, daß er oft den Zuſammenhang ſeiner Predigten verliere und die Mattigkeit noch in allen ſeinen Gliedern fühle. Kaum aber hatte er ſich beſſer erholt*), ſo begannen für ihn neue Kämpfe. Denn, je mehr er von der einen Seite an Einfluß gewann, deſto thätiger zeigten ſich von der andern die Gegner. Die Chorherren, die gern bei ihren alten Uebungen geblieben wären, ſahen die Wochenpredigten Zwingli's und den Zulauf, den er hatte, ungern. Sie ſetzten eine Schrift auf, worin ſie Zwingli eine Menge Vorwürfe machten, unter andern folgende, daß er die zur Ehre Gottes und der Heiligen veranſtalteten Kirchengebräuche unterdrücke, indem er auf das Abſingen der Horen zu wenig Werth lege, um deſſen willen doch die Pfründen geſtiftet ſeien, daß er den Nutzen des Stiftes zu we-

*) Während der Krankheit und nach der Geneſung dichtete er geiſtliche Lieder. Siehe Wirz a. a. O. S. 120. u. die Ausgabe ſeiner Werke von Schuler u. Schultheß, deutſche Schriften 3. Theil, S. 269. ff. und muſikaliſcher Anhang S. 523.

nig wahrnehme, indem er in Eintreibung der Zehnten nicht eifrig genug sei; daß er die Spendung der heiligen Sacramente nicht hoch genug achte, indem er behauptet habe, fünf Priester seien dazu hinreichend. Ueberhaupt halte er es mehr mit den Laien, deren Gunst er suche, als mit der Priesterschaft, die er in den Augen der Weltlichen verächtlich mache. Eben so mache er die Klosterleute verächtlich, indem er sie als unwissende Leute darstelle, und denke gering von den Heiligen, den Feiertagen, der Messe und dem Papst. Auch seinen persönlichen Charakter griffen sie an. Sie beschuldigten ihn, die Geheimnisse der Beichte verletzt und das auf der Kanzel öffentlich gemacht zu haben, was ihm im Beichtstuhle sei anvertraut worden u. a. m. Allein alle diese und andere Winkelzüge seiner Feinde hinderten nicht, daß nicht schon im Jahre 1520 der Rath von Zürich ein Mandat erließ, daß alle Pfarrer gleichförmig über das neue Testament predigen und ihre Lehre einzig aus der Bibel beweisen, die Neuerungen und menschlichen Erfindungen aber weglassen sollten.

So weit hatte es Luther in der kurzen Zeit nicht gebracht, wie Zwingli. Ueberhaupt unterscheidet sich auch darin die schweizerische Reformation bedeutend von der deutschen, daß von Anfang an die schweizerischen Reformatoren mehr von ihren Landesregierungen unterstützt wurden, und in Uebereinstimmung mit ihnen handelten, als in den deutschen Landen, ein Umstand, der freilich auch dazu beitrug, noch mehr die Ansicht auszuprägen, daß die Religion Staatssache, die Regierung der oberste Landesbischof und die Geistlichen ihre Diener seien; eine Ansicht, deren Richtigkeit zu prüfen, sich später noch Gelegenheit darbieten wird.

Doch mit diesem Mandate war noch nicht alles gewonnen. Die geistlichen Behörden wollten diese Befugniß der Züricher Regierung nicht anerkennen, und von dieser Zeit an finden wir, daß der Bischof von Constanz sowohl, als sein Vicar, Faber, die sich früher dem Zwingli günstig gezeigt hatten, in Verbindung mit andern Unzufriedenen als Gegner des Reformationswerkes auftreten. Den Verlauf und die Folgen dieses Kampfes werden wir, im Zusammenhange mit andern Begebenheiten, später erzählen.

Digitized by Google

Auch in Bern und der Umgegend finden wir bereits um diese Zeit die ersten Spuren der Reformation*).

Johann Haller, aus Wyl im Thurgau gebürtig, erst Pfarrhelfer in Schwyz, dann Propst im Kloster Interlaken, eiferte gegen das Sittenverderben der Mönche, und setzte, nachdem er das Kloster verlassen, auch als Prediger zu Zweisimmen, Thun und Scherzlingen, seine Strafpredigten gegen die Irrthümer der päpstlichen Lehre fort. Der Bischof von Lausanne, Sebastian von Montfaucon, glaubte den Mund des lästigen Sittenrichters am besten zum Schweigen zu bringen, wenn er ihm die einträgliche Propstei von Amsoldingen zuwiese, im J. 1520. Allein Haller wurde dadurch nicht bekehrt, sondern zum Aerger des Bischofs und des Bernischen Stiftscapitels fuhr er in demselben Geiste zu lehren fort, und that sogar einen Schritt, der ihm große Mißbeliebigkeiten zuzog. Er brach, da seine Schwestern, die ihm bisher die Haushaltung geführt, eine nach der andern verehelicht wurden, am Ende selber den Cölibat, und verheirathete sich mit einer Züricher Bürgerin. Er war der erste Geistliche, der nach langer Zeit wieder in die Ehe trat. Die Hochzeit wurde in des Bürgermeisters Röust Hause gefeiert. Als ihm aus dieser Ehe sein erster Sohn geboren wurde, da brach ein alter Priester, Simon Lüthard, der auch der Taufzeugen einer war, mit einer allerdings zu weit getriebenen Parodie in die Worte Simeons aus: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren" (Ein kleiner Schritt nur vom Erhabenen zum Lächerlichen!). Auch Georg Brunner von Landsberg war thätig für Sittenverbesserung auf der Landschaft. Was hingegen die Stadt Bern betrifft, so hatte sich über ihr die trübe Wolke des Aberglaubens in wahrhaft schauerlicher Gestalt gelagert, wenn wir an die Auftritte denken, welche der berüchtigte Jetzerische Handel veranlaßte, und wenn auch einzelne der ade-

*) Ueber die Berner Reformation vgl. Kuhn, G. J., die Reformatoren Berns im 16. Jahrhundert, nach dem Bernerschen Mausoleum umgearbeitet. Bern 828; Fischer, S., Geschichte der Reformation in Bern. Bern 827. (Stierlin,) kurze Geschichte der Kirchenverbesserung zu Bern. Bern 827. — und mehrere auf das Reformationsjubiläum hin erschienene Schriften. Hauptquelle für die frühere Zeit ist Anshelms Chronik (Ausg. von Stierlin u. Wyß), 6 Bde. Bern 833.

ligen Familien, wie die der Mai, der Wattenwyle, der Manuel und Stürler, dem aufkommenden Lichte ſich günſtig zeigten, ſo war doch, wie Samſons Geſchichte uns ſo eben vorhin gezeigt hat, noch ein großer Theil des Adels und der Gebildeten in denſelben Vorurtheilen befangen, die in den Herzen des Volkes Wurzel geſchlagen hatten.

Mit dem Jetzeriſchen Handel aber hat es folgende Bewandtniß *). Die beiden Orden der Franciscaner und Dominicaner (Barfüßer und Predigermönche) lagen ſchon lange mit einander in einem Streite, der ſich hauptſächlich darauf bezog, ob die Jungfrau Maria ohne Erbſünde geboren ſei, oder nicht. Die Franciscaner behaupteten das erſtere, die Dominicaner das letztere. So unbedeutend der Streit an ſich ſcheinen mag, ſo erhielt er durch die gegenſeitige Eiferſucht der Orden fortwährende Nahrung. Die Dominicaner ſtanden nun, wie wir aus Zwingli's Jugendgeſchichte wiſſen, zu Bern in großem Anſehen. Um aber daſſelbe wo möglich noch zu vergrößern, und ihre Nebenbuhler, die Franciscaner, zu verdunkeln, erſannen ſie ein ſchändliches Bubenſtück, das in der Geſchichte mönchiſcher Verderbniß ſeines Gleichen ſucht. Sie ſuchten einen einfältigen Menſchen, der als Noviz in ihrem Kloſter wohnte, einen Schneider von Zurzach, Namens Jetzer, zu einem Zeugen für die Wahrheit ihrer Sache zu gewinnen. Der Propſt und einige Ordensbrüder fingen damit an, Spuk vor ſeinem Zimmer zu treiben. Sie erſchienen ihm als Geiſter vermummt, und gaben ihm Offenbarungen der heiligen Jungfrau vor, in welchen ſie die Dominicaner als die wahren Anhänger der Gottesmutter, die Franciscaner aber als ihre gefährlichſten Gegner bezeichnet haben ſollte. Keck gemacht durch den guten Erfolg ihres Betruges, ließen ſie nun dem einfältigen Menſchen nach einander die heilige Barbara, die heilige Maria und die Engel erſcheinen, und ihm Briefe vom Himmel

*) Weitläufig, aber höchſt originell, wie es ſich von einem Augenzeugen erwarten läßt, findet ſich derſelbe beſchrieben in der Anshelmiſchen Chronik, dem 3. u. 4. Bande. Wir geben ihn hier im Auszuge, großentheils nach Stierlins Reformationsbüchlein. Andere hierauf bezügliche Actenſtücke findet man angegeben in Hallers Bibliothek der Schweizergeſchichte. Th. III. S. 17—32.

einhändigen. Endlich brannten ſie ihm mit einem feurigen Eiſen ein Zeichen in die rechte Hand, welches ein Zeichen vom Himmel ſein, und die Mittheilung eines der Wundenmale Chriſti bedeuten ſollte. Jetzer ſchrie zwar furchtbar auf bei dieſer Operation, fand ſich aber doch in ſeiner frommen Eitelkeit nicht wenig geſchmeichelt, hinfort als ein Bevorrechteter der heiligen Jungfrau zu gelten. Er ließ ſich die Wunde geduldig verbinden, die mit einer Salbe beſtrichen ward, damit ſie nicht zuheilte, und erzählte allen, die ihn beſuchten, von den Viſionen, deren er gewürdigt worden. Laut rühmten ſolches auch die Mönche vor allem Volk. Faſt wäre jedoch der Betrug an den Tag gekommen, als einſt der bethörte Jetzer einen der Mönche in ſeiner Vermummung erkannte, den Fliehenden beim Gewand erwiſchte und ihn feſthielt. Dieſer wußte ſich aber mit bewundernswürdiger Schlauheit zu retten: er habe nur dießmal Jetzern auf die Probe ſtellen wollen, um zu ſehen, ob er die Geiſter zu prüfen und eine unächte Erſcheinung von einer ächten zu unterſcheiden verſtehe. Der gute Tropf ließ ſich beſchwichtigen und gab ſich, ermuntert durch das Lob, das ſeiner Scharfſichtigkeit in der Geiſterkunde gemacht wurde, aufs neue her zum frechen Gaukelſpiel. Nachdem man ihm einen Schlaftrunk beigebracht, brannte man ihm vier neue Wunden, die eine in die linke Hand, zwei in die Füße, und eine in die rechte Seite, und erhielt dieſelben fleißig durch Salben. Nun ſchrien die Mönche überall aus, wie Jetzer die Wunden des Heilandes an ſeinem ſterblichen Leibe trage. Dieß zog eine Menge wunderſüchtiger Beſucher nach dem Kloſter und brachte die Dominicaner, den Franciscanern gegenüber, in hohes Anſehen bei dem Volke. Jetzer gerieth bei ſolchen Beſuchen in Convulſionen, und geberdete ſich ſo, daß er allgemeines Entſetzen erregte. Und dieſes wilde, ekelhafte Toben ſollte, man denke ſich! das Leiden Chriſti in Gethſemane vorſtellen. An allem dieſen ſchändlichen, die Religion in den Augen jedes Vernünftigen entehrenden Unweſen hatten die herrſchſüchtigen Mönche noch nicht genug. Plötzlich verbreitete ſich das Gerücht in der Stadt, wie das Marienbild in der Dominicanerkirche blutige Thränen weine. Das Volk lief haufenweiſe in die Kirche. Die Leichtgläubigen, ſelbſt

Gelehrte unter ihnen, wie H. Wölflin*), entsetzten sich über das Wunder, und redeten schon von den schweren Gerichten Gottes, die über die Stadt einbrechen würden; die Klügern aber konnten nach allem dem, was bisher schon vorgegangen war, sich nicht enthalten, Betrug zu ahnen. Daß die Franciscaner von ihrer Seite auch thätig waren, das Spiel der Dominicaner für Betrug auszugeben, läßt sich denken, wenn sie gleich vielleicht Aehnliches in ähnlichen Fällen gegen ihre Gegner sich erlaubt haben würden. Während so die Stimmung des anwesenden Volkes getheilt war, sprang der Caplan Täschenmacher auf die Stufen des Altars, betastete das Bild, und rief durch die ganze Kirche: Es ist ja nur rothe Farbe, es ist eitel Betrug! Die Zweifler freuten sich der Entdeckung, die Betrüger aber und die, welche nun einmal betrogen sein wollten (und deren giebt es immer viele, zum Vortheil der Betrüger!), erhoben ein lautes Geschrei über den Frevel des Caplans. Die zwiespältige Meinung über das Ereigniß verursachte einen allgemeinen Rumor in der Bürgerschaft, und der Rath sah sich genöthigt, die Sache in ernsthafte Untersuchung zu ziehen. Jetzt suchten die Dominicaner sich ihres lästigen Werkzeuges zu entledigen, ehe dasselbe gegen sie gebraucht werden konnte. Sie suchten den armseligen Jetzer durch Gift aus dem Wege zu räumen. Dieser merkte indessen, als sie ihm die Suppe vorsetzten, ihre Absicht**). Er gab sie einigen jungen Wölfen, die im Kloster unterhalten wurden, und die sogleich todt niederfielen. Allein auch hier wußten ihn die Mönche wieder zu beschwatzen, und fast sollte man glauben, daß der einfältige Mensch nicht bloßes Spielzeug, sondern ein Mitschuldiger gewesen, wenn nicht der Ausgang der Geschichte hierin zu seinen Gunsten spräche. Man denke sich die Frechheit der Mönche! Schon halb verrathen, fingen sie das alte Spiel wieder von vorn an. Die nächtlichen Erscheinungen kamen wieder. Der Schaffner des Klosters, als heilige

*) Wie oft sehen die Gelehrten in den einfachsten Verhältnissen des Lebens den Wald vor Bäumen nicht! Auch ein Maler ließ sich bethören, den man als Kunstexperten von Freiburg her berufen hatte.

**) Ein anderes Mal bedienten sie sich einer vergifteten Hostie zu ähnlichem Zwecke.

Catharina erblickt, einen und einer Mönche, als Marie, mahnten sich abermals dem Tode Jesu. Dieser, dem bei der Stimme des Schaffners erkannte, zog sein Messer unter dem Kopfkissen hervor und stach damit die falsche Catharina in den Schenkel, alle das der der Wundenschreiber, den sie in der Hand trug, entlief. Es kam zu einem Handgemenge, wobei jeder sich wehrte, wie er konnte. Jener ergriff einen Hammer, und verfolgte damit den Schaffner einen Streich auf den Kopf, der andere Mönche schleuderte eine schwere Kanne nach seinem Haupt, die aber durch das Fenster flog und mehrere Scheiben zertrümmerte. Der Schmutzer entkam durch die Thüre, die er hinter sich abschloß, und holte den Prior und noch einen der mißhandelten Mönche, um sie zu überführen. „Da seht, liebe Väter!" sprach er, „die saubere Geschichte, wann hat einmal eure Bibel ein Ende!"

Nun war endlich der Tag des Gerichts und der Streit gekommen für die beschuldigten Wöhrschützer. Zwar wollte erst der Bischof von Lausanne, den die Regierung berufen hatte, nicht sie viel um der Sache machen, und Jener, den die Mönche einen furchtbaren Ort angenommen, weniger sich, erwuchs zu bekennen. Als aber endlich ein jeden Gerichtsgang wurde, gefiand er so viel, daß man an dem Betrage nicht mehr zweifeln konnte. Jetzt wurde die Sache bei dem Papste anhängig gemacht, bei welchem die Dominicaner schon über ihre Wunder triumphirt hatten. Der Papst schickte seinen Legaten, Adalbert de Grassis, der in Verbindung mit den Bischöfen von Lausanne und Sitten ein gründlich Gericht anstelle, welches alles bis auf die kleinsten Umstände unterlachen mußte. Der Prior und die drei mißhandelten Dominicaner (Lüchli, Boldorff und Steinecker) wurden zu gründlicher Todesstrafe verurtheilt. Den 24. Mai 1509 wurden sie auf einem Gerüste an der Kreuzgasse vor den Augen des ganzen Volkes ihrer priesterlichen Kleidung beraubt und nach dem weltlichen Gerichte verwiesen, und den 31. darauf auf dem Schweinemarktplatze verbrannt. Jeder nach dem zu öffentlicher Ausstellung und Verweisung auf den Eigengerichtsstab verurtheilt.

Das sind Geschichte, die sich nur gegen Ende Jahre vor der Reformation zutrug, mit dazu beitragen mußten, den Abscheu aller Verständigen gegen das Treiben mönchischer Finsternis resp zu

machen, läßt sich denken. Und dennoch fielen die Berner sich wiederdings nicht blos durch den Anblick eines Samson bethören, sondern faß um dieselbe Zeit, als dieser nach der Schweiz kam, entgegne sich noch eine Vertragsschrift mit dem Stadtrat der heiligen Anna *). Eine nicht geringe Anzahl anhänglichen Personen zu Bern hatte sich nämlich bewogen, dieser heiligen einen Altar zu errichten, wozu man sich dem Glauben der Zeit nächtig war, daß irgend eine heilige Partikel (ein Apfel eines Körpers) unter dem Altar vergraben wurde. Nun befand sich der heilige Leib der Anna in einem Kloster zu Apt. Der Ritter Albrecht von Stein **) wußte demnach an den König von Frankreich zu senden, um von ihm die Gunst auszuwirken, einen Theil dieses Körpers nach Bern bringen zu dürfen. Albrecht aber, um die feierliche Ankunft und den möglichen Fall einer abschlägigen Antwort sich zu erhalten, bestach den Kloster, daß er ihm gegen große Belohnung die göttliche Reliquie der heiligen verschaffte. Die Klöster kam sich gemeint, und händigte dem Ritter einen Knochen ein, der sorglichst in ein schönes Tuch gewickelt war und für den Schädel der heiligen Anna galt. Der Ritter, erfreut, auf so leichtem Wege zu seinem Ziele gelangt zu sein, kam die Heimreise an. In Avalonne empfing er die Begleitmannschaften und den Segen des hochwürdigen Bischofs, und angelangt am obern Thore seiner Vaterstadt, ward er von der ganzen Geistlichkeit, dem Rath und einem großen Theile der Bürgerschaft empfangen, und in feierlichem Zuge bis zur Dominikanerkirche begleitet. Unter großen Ceremonien ward der Schädel dem Altare einverleibt, und der Bischof von Lausanne verlieh dem neuen Heiligthum einen Ablaß. Allein wie bedeutend waren Alle, als bald darauf ein Brief von dem Abte jenes Klosters zu Apt ankangte, der eine dringende Vorstellung enthielt, daß sich der Leib der Heiligen unversehrt an seinem alten Orte befinde, und daß der Kloster einen geschändlichen Knochen aus dem Beinhaus gestohlen, und diesen für den Schädel der heiligen Anna verkauft habe, weshalb er bereits sei zur Strafe

*) Vgl. Anshelm, Bd. V. S. 337.

**) Vgl. über die Hettinger Chron. von Joh. v. Müller) VI. S. 26. 5.

gezogen worden. Es läßt sich nach dem bisher Erzählten denken, wie viele Arbeit die Berner Reformatoren fanden! Ihre volle Wirksamkeit können wir erst später würdigen. Hier nur einiges über den Anfang. Franz Kolb, gebürtig aus Lörrach, hatte in Basel studirt, und war schon seit 1512 Prediger in Bern. Aehnlich wie Zwingli in Zürich, so trat er auch in Bern als politischer Reformator auf, indem er gegen das Reislaufen predigte. Später aber, als er mit Berthold Haller u. Seb. Meyer in Verbindung trat, wirkte er auch zugleich als Glaubensreiniger. Berthold Haller*), der hauptsächlichste Reformator Berns (nicht zu verwechseln mit dem früher gemeinten Joh. Haller), ist geboren 1492 zu Rothweil in Schwaben. Er hatte neben Melanchthon in Pforzheim und dann auf mehrern Hochschulen, zuletzt in Cöln studirt. Nachdem er in Basel einige Zeit lang eine Schullehrerstelle bekleidet hatte, kam er 1518 als Lehrer nach Bern, wo ihm bald darauf eine Chorherrnstelle, und 1521 das Amt eines Leutpriesters am Münster übertragen wurde. Ein ansehnliches Aeußere, Geschicklichkeit, Fleiß, große Beredsamkeit und ungezwungene Freundlichkeit gegen jedermann machten ihn allgemein beliebt. Seine Feinde aber schalten ihn einen dickbäuchigen Ketzer. Mit ihm gemeinsam wirkte zu Verbreitung geläuterter Religionsbegriffe Sebastian Meyer aus Neuburg am Rhein. Geboren 1465, war er 27 Jahr älter als Haller, steht aber dem jüngern Manne fortwährend als Freund zur Seite, und theilt mit ihm Lieb und Leid des Kampfes. Er hatte zu Basel und auf mehrern berühmten Universitäten studirt, und war dann in den Franciscanerorden getreten. Ungefähr seit 1511 lehrte er zu Bern die Theologie. Schon früh ging er in seinen Vorträgen auf die Bibel zurück; er erklärte seinen Ordensbrüdern die paulinischen Briefe, und dem Volke predigte er statt der Legenden auf eine fruchtbare und eindringliche Weise über das apostolische Glaubensbekenntniß.

Haller und Meyer kamen aber durch ihre freisinnigen Vorträge bald in den Geruch der Irrlehre, und um dieselbe Zeit,

---

*) Eine besondere Monographie von ihm hat Kirchhofer geschrieben: Bertold Haller oder die Reformation von Bern. Zürich 828.

als der Bischof von Constanz gegen Zwingli die ersten Schritte that, leitete der Bischof von Lausanne, Sebastian von Montfaucon, ähnliche ein gegen die Berner Reformatoren. Im Jahre 1522 wurden sie beim Rathe als Ketzer verklagt und ihre Auslieferung verlangt.

Während Kolb, Haller und Meyer durch den Ernst der Predigt wirkten, suchte der Dichter und Maler Niklaus Manuel, dessen satyrische Richtung in der Kunst schon früher erwähnt wurde *), auf dem Wege des lachenden Spottes der Wahrheit Bahn zu machen. Schon früher hatte er den Ketzerischen Handel auf eine mehr ernste, als komische Weise besungen **). Nun aber ließ er an der Herrnfastnacht 1522 an der Kreuzgasse durch die Schüler eine von ihm gedichtete Komödie aufführen, der Todtenfresser betitelt (weil die Geistlichkeit durch die Seelenmessen von den Todten sich nährte.). Schon die Namen der Personen zeigen die Richtung des Gedichtes. Es erscheinen der Papst Entchristilo (Antichrist), der Cardinal Anshelm Hochmuth, der Bischof Chrysostomus Wolfsmagen, der Propst Friedrich Geizsack, der Decan Sebastian Schinddebauern, der Abt Nimmergnug, der Schaffner Ohneboden u. s. w. ***). In demselben Jahre dichtete er gegen den Ablaß das sogenannte Bohnenlied †), das auf allen Gassen gesungen wurde, und das noch jetzt bei uns als Sprichwort dient.

---

*) Siehe Vorles. 7.

**) Ein schon bewertes Lied von der reinen, unbefleckten Entpfengknuß Marie, und darbey die war Histori von den vier ketzern prediger Ordens, der Observantz zu Bern in Eydgenossen verbrennt u. s. w., siehe Hallers Bibl. III. S. 24. u. Kuhn a. a. O. S. 279. Das Lied „athmet indessen noch viel römisch katholischen Geist." Selbst gesehen habe ich es nicht.

***) Vgl. Kuhn a. a. O. S. 285. ff. u. Wirz (Bearb. von Hottinger) IV. 1. S. 383 ff., wo Beispiele gegeben sind. Die Verse sind übrigens nicht sehr fließend.

†) Wenigstens wird ihm dasselbe von mehrern zugeschrieben. Vgl. Wirz a. a. O. u. A. Doch sagt Anshelm nur, das Fastnachtspiel über den Ablaß sei „mit dem Bohnenliede durch alle Gassen getragen worden" (V. S. 337.), ohne zu bestimmen, ob letzteres auch ihm angehöre. Haller III. S. 71. giebt es als ein Werk Manuels an, ohne es je selbst gesehen zu haben. Er sagt nur: „es muß heftig sein, denn noch jetzt ist das Sprichwort zu Bern (aber auch anderwärts), wenn

Alle werden uns nach Basel. Die Stadt Basel, nach dem Erdbeben 1356 wieder aus den Trümmern aufstehend, hatte sich während der zweiten Hälfte des 14., und besonders während des 15. Jahrhunderts, in den Rang der bedeutenden deutschen Reichsstädte erhoben. Dies in die geradezu große Epoche, die daß darauf vom Papst Pius II. gestiftete Universität, die Vereinigung der größten Gelehrten, der Aufschwung des Buchdrucks, die kirchlichen Druckereien zeugen, wie schon früher erwähnt, wie sehr dazu bei, daß Namen unserer Vaterstadt zu erheben. Man sollte sie aber auch nicht unterschätzen in dem Kampfe um Wahrheit und Licht, um evangelische Freiheit!

Basel war seit 1501 dem Bunde der Eidgenossen beigetreten. Im Innern seiner Verfassung waren bedeutende Veränderungen vorgegangen, indem die bürgerlichen Gewerbszünfte sich an dem Adel des hohen Stube in eine unabhängigere Stellung gesetzt, und ihm gegenüber bedeutende Übergewichte erlangt hatten, im Beziehung auf die Wahl der Rathsherren und der Bürgermeister*).

Das Zusammentreffen dieser politischen Umgestaltung mit der kirchlichen Reformation ist eine eigenthümliche Erscheinung in unser Vaterstadt Geschichte. Auf der einen Seite war es gut, daß die politische Veränderung, verglichen der Hauptsache nach, der kirchlichen vorangegangen, denn sonst würden sich leicht die Elemente der Reformation und der Revolution noch mehr vermischt und ein weniger erfreuliches Resultat gebracht haben, als mit es in der Geschichte verstehen. Da aber nun die politische Reform zwar nicht ohne Kampf, aber auf gesetzlichem Wege vor sich gegangen, und die kirchliche Reformation konnte nun mit ihren eigenthümlichen Anforderungen um so reiner heraus-

---

man etwas Liebenswürdig schildern will, es ist über das Bekenntniß und, so wie man von der Irrgemeinschaft hier einen unabhängig gegen mit dem Worte zeigen anstreicht." Die Antwort von Bohemiuk, die auch im Schweizerlande Anklang fand, lautet indessen Nur. Wimm schon das sechzehn Seiten her, und bringt in mit einem Gedicht Walthers von der Vogelweide, das Luther in seiner Ausgabe der Gedichte Walthers und Augabe der Dichter in der Ausg. Ausg. Ausg. Ausg. Ausg. Ausg. Ausg. 5. u. 10. Aufg. von Simrock u. Wackernagel. S. 120 u. 198. Diese Wachsreitung verdanken ich meinem Freunde, Herrn Dr. Wackernagel.

*) Vgl. Ochs, Geschichte von Basel, b. 4. u. 5. Bd.

treten. Von der andern Seite ist aber auch nicht zu verkennen, daß die politischen Vorgänge noch eine fühlbare Nachwirkung auf die Begebenheiten der Reformation äußerten, und daß Stürme von daher mehr, als es an irgend einem andern Orte der Fall war, drohten, die aufkeimende Blüthe des evangelischen Glaubens zu gefährden.

Der Adel, wenn gleich beschränkt, doch immer noch mächtig in der Regierung, suchte nun auch im Kirchlichen sein Heil im Festhalten des Bestehenden; das gemeinere Volk hoffte, wie gewöhnlich, beim Umsturz der Verhältnisse zu gewinnen, und nur der bessere Theil der Bürgerschaft, der aber zum Glück den Kern der Stadt bildete, war es, welcher durch kräftiges Auftreten auf der einen Seite die zögernde Regierung zu handeln bestimmte, und auf der andern den Sturm der Menge beschwor. An der Spitze dieser Bürgerschaft erblicken wir als deren Repräsentanten in der Regierung den Bürgermeister Adelberg Meyer, während sein College Heinrich Meltinger (von der hohen Stube) die Gegenpartei begünstigte.

In kirchlicher Hinsicht blieb Basel fortwährend als Sitz des Bischofs ausgezeichnet, wiewohl das Verhältniß der Bürgerschaft zu ihm sich durch den Beitritt zum eidgenössischen Bunde bedeutend verändert hatte, zum Nachtheil des Bischofs. Eben so hatten die eingetretenen politischen Veränderungen, als den Adel überhaupt beschränkend, seine Billigung nicht erhalten können.

Als Mensch übrigens und als Christ war Christoph von Utenheim ein Mann von milder, freier Gesinnung, von aufrichtiger Frömmigkeit und unbescholtenen Sitten. Ein Freund des Erasmus, war auch er den Wissenschaften hold, schnellen Neuerungen aber nicht geneigt. Er war übrigens schon hoch betagt, als die Reformation begann, und fast mehr ging er ihr aus dem Wege, als daß er mit Gewalt sie zu hemmen gesucht hätte. Sein Wahlspruch: meine Hoffnung ist das Kreuz Christi, ich suche die Gnade und nicht die Werke*), deutet wenigstens auf eine Verwandtschaft seiner

*) Spes mea crux Christi; gratiam, non opera quaero, auf einer von ihm herrührenden gemalten Glasscheibe angebracht, die sich jetzt in der Wohnung des Herrn Antistes befindet.

Glaubensansicht mit der der Reformatoren. Zum Überfluß genannt war sein Gesinnter Nicolaus von Amsdorf, und einige der besten gelehrten Magister des Domkapitels.

Weniger unmittelbar, als man auf den ersten Augenblick erwarten sollte, war die Universität in reformatorischen Streitsachen thätig. Als eine Stiftung, die päpstlichen Ursprungs mußte sie in ihrer Gründung selbst eine Zurückweisung scheinen, die Mehrer ihres Obedienz zu vermehren, wiewohl, die Sache dahin gestellt, die Wissenschaft sich nie dazu bequemen sollte, fremdartige Zumischen zu vertheidigen. Es war daher immerhin ein edles mächtiger Versuch, wenn der damalige Rector Romanus Wuncker, Professor der Medicin, sich dazu anbieten mag, in öffentlicher Disputation das ganze Lutherthum zu Schanden zu disputiren *).

Dennoch scheint nichts die Basler Universität mitreißbar nicht sonderlich zur Annahme der Reformation in Basel selbst, als auswärts und in der übrigen Schweiz. Wie anregend die funfzehnjährigen Bestrebungen eines Thomas Wittenbach auf Zwingli und Co. Zuhd geworfen haben, hat und die vorige Stunde gelehrt. Selbst in verbreitete der gelehrte Gitzmer, Heinrich Loreti (Glareanus), von seinem philosophischen Lehrstuhle hier eine heilsame Erkenntniß, wenn er gleich selbst, so viel sein Freund Erasmus, in dem Wechsele mit der einseitigen Strebe blieb **).

Was Erasmus selbst betrifft, so nimmt dieser zur Basler Reformation eine ähnliche Stellung ein, wie die Universität. Möchte nur hindern ihn mehrere Abneigenheiten von Basel, auf unsere Vaterstadt eine fortdauernde Anhänglichkeit zu äußern, fondern seine ganze Persönlichkeit noch mochte er sich zu popularisiren Streben wenig anzuziehen. Immerhin aber mußte er selber seinen Wissen zur Verbreitung des Lichtes bei uns und anderwärts mitwirken. Indem wir uns vorbehalten, über die Stellung dieses Mannes zur Reformation überhaupt später ein

*) Er beschwerte sich besonders über die tempestuosam disceptationem Lutheri.

**) Sein Glaubensbekenntniß scheint nicht unorthodox gewesen zu sein. Nach Ochsenkopfs Urtheil war er homo ad amicitiam aptus et integra accommodus natus.

mehrere zu sagen, wollen wir jetzt blos noch kurz die Männer bezeichnen, welche mehr von dem Anfangen Oekolampads thätig waren für die Sache Reformation *).

Wie nennen zuerst Wolfgang Fabricius Capito (Köpfel), einen Elsasser **), dem wir seit 1512 als Prediger in Münster, zugleich aber auch als Lehrer an der Universität, und in freundschaftlichem Verkehre mit Erasmus finden. In seinen Vorlesungen erklärte er das Evangelium Matthäi, und auf der Kanzel den Brief an die Römer. Durch selbstständiges Bibelforschen kam er bald so weit, daß ihm eine mehrere Jertümer der römischen Kirche die Augen aufsingen, und schon im Jahre 1517, also ehe er noch von Luthers Auftreten in Deutschland etwas wissen konnte, vermochte er das Missfallen nicht mehr über sich zu gewinnen. Ja, er hatte, wie es selbst an Wallenstein schreibt ***), schon von dem Wittenberger Reformator mit Zwingli in Einsiedeln den Entwurf der römischen Papstlehre entworfen. Um so auffallender ist es freilich, daß nachher derselbe Mann Luthern Vorwurfe machte über seinen kühnen Reformationseifer, und ihn in der Weise des Erasmus zu gelinder Mässigung zu bewegen suchte. Capito wurde nämlich, nachdem er für die Reinlehre Reformation die sichersten Hoffnungen gehegt †), im Jahre 1520 an den Hof des Kurfürsten von Mainz berufen, von wo aus er Luthern einen Brief auf die Wartburg sandte, worin er ihn vor allzugroßen Schritten und seinem bekannten Zorne warnte. Aber Luther, bei seinem Zornmuth von der Freiheit angefeuert sich, brachte ihm wieder einen freien Antwort ein ††),

*) Ueber dem Wirken von Oekol und den allgemeinen über Calvins Reformation sich benutzt die Quellen von Ruf Wurstisen u. A., und eine handschriftliche Bearbeitung der Basler Reformation von Jak. Antistes Hasler, über welche zu vergl. Basler Zeitschrift 15.

**) Er ist geboren zu Hagenau 1478, sein Vater Basilius Köpfel Lehrer der Humaniora Johannes und Matthäus war. Er hatte erst Medicin studirt, und sich nachher zur Theologie gewendet. Seine Schriften machte er in Straßburg. Vgl. Schlosser I. 140. 2. Aufl. Geschichte der Reform. in Straßburg I. 95. ff.

***) In einem Briefe vom 3. 1536, vgl. Anm. 6. C. 6. 84.

†) Vgl. Seckend. ad an. 1520. C. 35.

††) Siehe den Brief an ihn bei de Wette II. Nr. 358, vgl. Merkwürdigkeiten I. C. 284. u. Anm. C. 87. ff.

und bald hob sich der gesunkene Muth des Mannes wieder, so daß er in der Folge gesegnet wirkte als Reformator der Kirche zu Straßburg.

Nur ungern verließen die Basler ihren Lehrer. In seine Fußtapfen trat Caspar Heid (Hedio), gebürtig aus Ettlingen in der Markgrafschaft Baden, der als Vicar zu St. Theodor *) und nachher Caplan zu St. Martin die Erklärung der biblischen Bücher in demselben Geiste fortsetzte **), und sich dadurch, gleich seinem Vorgänger, bei den Mönchen verhaßt machte ***). „Ich habe Lust," so schreibt er 1520 an Zwingli, „das Evangelium fortzusetzen, wo Capito aufgehört hat, so sehr bin ich von der gesunden Lehre ergriffen. Dennoch sind einige Mönche und dumme Schwätzer hier, welche sich nicht scheuen, in ihren Predigten das Volk von denen abzulenken, welche die Hauptsache des Christenthums auf das Evangelium bauen." Auch mit Luthern stand Hedio in Briefwechsel, von dem er bekannte, daß seine Lehre aus Gott sei †). Auch dieser Prediger wurde jedoch bald wieder von Basel ab nach Mainz berufen. Doch fast um dieselbe Zeit sehen wir einen andern Kämpfer auftreten, Wilhelm Röublin, Pfarrer bei St. Alban. Er war gebürtig aus Rothenburg am Neckar, und wird uns als ein gelehrter und eifriger Mann geschildert. Er predigte gegen das Meßopfer, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen, und erhielt großen Zulauf, so daß oft bei 4000 Menschen und darüber sich in seinen Predigten einfanden. Als im Jahre 1521 bei der großen Procession des Frohnleichnamfestes die Reliquien umhergetragen wurden, trug Röublin statt der Reliquie eine schön gebundene Bibel in der Stadt herum, auf der mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Biblia, das ist das rechte Heiligthum, das andere sind Todtengebeine."

---

*) Siehe Wirz IV. 1. S. 103. u. Jung a. a. O. S. 81. Als nämlich der Leutpriester von St. Theodor, Lutenwang, starb, wurde Hedio nicht, wie er und die Gemeinde gehofft, zu dessen Nachfolger gewählt, worüber die Kleinbasler aufgebracht wurden. Man entschädigte ihn nun mit der Caplanstelle zu St. Martin.

**) Er las über Matthäus u. schrieb darüber an Zwingli.

***) Diese sagten, in Beziehung auf die ihnen unverständlichen hebräischen und griechischen Schriftzeichen: „Alles was kritzis krätzis sei, das sei lutherisch" (Falkeisen.).

†) Siehe Jung, S. 81.

Dieser auffallende Schritt erregte bei der Priesterschaft großes Mißfallen. Röublin ward bei dem Bischofe, und durch diesen beim Rath verklagt. Allein die Bürgerschaft nahm sich seiner an, und als sich die Nachricht in der Stadt verbreitete, daß die Geistlichkeit ihn wolle gefänglich einziehen lassen, entstand ein bedeutender Auflauf auf dem Barfüßerplatze. Die Bürger sandten einen Ausschuß an den Rath, ihn zu bitten: man möchte ihnen ihren Prädicanten lassen, der nichts anderes lehre, als was in heiliger Schrift gegründet sei, und ihn gegen die Verfolgungen des Capitels schützen. Der Rath, um Schlimmerem vorzubeugen, sandte den neuerwählten Bürgermeister Adelberg Meyer mit noch einigen Rathsgliedern auf den Platz, wo die Bürger versammelt waren, „um sich (heißt es) wegen ihrem Begehren und besonders auch wegen ihrer Anzahl besser zu erkundigen.“ Man versuchte, was man konnte, um die Aufgeregten zu beschwichtigen. Die Geistlichkeit ruhte aber nicht, bis sie den ihr verhaßten Pfarrer aus der Stadt gebracht hatte. Sie lag dem Rathe so lange an, bis dieser endlich Röublin vor sich beschied und ihn, wie es heißt, ohne ihn anzuhören, aus der Stadt verwies. Dieß veranlaßte neues Gemurmel unter der Bürgerschaft, aber die Zusammenrottung unterblieb. Dagegen wollten 50 ehrbare Frauen aus der St. Albangemeinde, aus verschiedenen Ständen, durch einen angesehenen Bürger*) bei dem Rathe eine Fürbitte einlegen lassen für ihren Pfarrer, wurden aber abgewiesen.

Man kann dieses Benehmen der Regierung hart finden, und Röublin als einen ungerecht Verfolgten gegen dieselbe in Schutz nehmen. Allein, wenn wir dann vernehmen, wie dieser Röublin in der Folge zu den Wiedertäufern übertrat, wie er als Pfarrer zu Wytikon im Kanton Zürich den Bauern versprach, sie von Zehnten und Gefällen zu befreien, wie er auch seiner bald darauf erfolgten Verheirathung ein prahlerisches Ansehen gab, um die Gegner damit zu ärgern **), so können wir leicht

---

*) Ryff (u. nach ihm Ochs) nennt ihn Lux Zeigler. Falkeisen hat Lux Iselin. Beide Namen kommen in der damaligen Regierung vor (S. Ochs V. S. 647.).

**) Gerade so machte es Karlstadt! —

vermuthen, daß auch in den ersten, wenn auch wohlgemeinten Reformationseifer dieses Mannes Unreines sich gemischt habe, und daß daher der Rath seine guten Gründe haben mochte, einen unruhigen Kopf zu entfernen. Schon der Schritt an sich mit der Bibel hat auffallend etwas Prahlerisches. Die Bibel zu treiben und zu erklären, nicht pomphaft sie zur Schau zu tragen, das ist das Werk eines ächten Evangelisten und Reformators! Ueber seine Entfernung konnte man sich auch um so eher trösten, da an dessen Stelle bald ein anderer mit der freien Verkündung der Bibellehre hervortrat. Wolfgang Wyßenburger, Prediger am Spital. Von ihm sagt die Chronik von Fridolin Ryff: „Dieser junge, gelehrte Mensch fing auch an die „Wahrheit des göttlichen Wortes zu verkündigen. Der überkam „den Anhang der Gemeinde viel fester, als der vorige (Röublin). „Er fing an, die lateinische Meß auf deutsch zu halten, damit „man hören möchte, worauf sie gesetzt wäre. Damit waren „aber die Pfaffen nicht wohl zufrieden. Doch wollte es ihnen „da nicht gelingen, wie vorher; denn dieweil er ein Bur„ger war und sein Vater des Raths, der auch große „Gunst hatte, mußten sie ihn bleiben lassen."

Der Umstand, daß Wyßenburger ein Bürger und sein Vater ein angesehenes Mitglied des Rathes war, mochte allerdings in der Stimmung der Basler einiges Gewicht haben, und das Geständniß des Chronisten klingt naiv genug. Allein das war es denn doch nicht ausschließlich, was unsere Väter leitete in der Anerkennung des Verdienstes; denn noch kräftiger wuchs ihre freudige Begeisterung für die Reformation, seit der Ausländer Joh. Oekolampad in ihre Mitte berufen wurde.

Das Leben dieses Mannes werden wir im Zusammenhange mit seiner spätern Wirksamkeit dann betrachten, wenn wir nach einem abermaligen Hinblick auf Luther und die deutsche Reformation wieder nach der Schweiz zurückkehren werden.

Vierzehnte Vorlesung.

Weitere Verbreitung der Reformation in Deutschland. Karlstadt und die Zwickauer Propheten. Wittenberger Unruhen. Luther verläßt die Wartburg. Sein Zusammentreffen mit zwei Schweizerjünglingen in Jena. Sein Benehmen gegen die Schwärmer. Sein Streit mit Heinrich VIII. Hadrian VI. Reichstag zu Nürnberg. Clemens VII. Die Reformation beginnt Sache der Diplomatie zu werden. Luthers Stellung zu ihr.

Wir haben Luthern seiner Zeit auf der Wartburg zurückgelassen, und unterdessen eine kleine Wanderung durch die Schweiz gemacht, auf der wir an verschiedenen Orten dem aufkeimenden Lichte begegneten. Lassen Sie uns jetzt wieder den Faden der deutschen Reformationsgeschichte aufnehmen und dem Kampfe der Elemente entgegengehen, der in dem Maße bedeutender und verwickelter wird, als auch das Unreine sich dem Reinen beizugesellen droht. Ueber Luthers weitere Thätigkeit auf der Wartburg können wir uns hier nicht verbreiten. Nicht die Bibelübersetzung beschäftigte ihn allein, viele andere Schriften sandte er von da in die Welt*), deren Bedeutung groß war. So viel er indessen zu thun fand, so überdrüssig wurde ihm zuletzt der einsame Aufenthalt. Schon einmal hatte er einen geheimen Ausflug zu seinen Freunden nach Wittenberg gewagt. Nun aber, da er immer mehr gewahr wurde, wie die Schwärmerei und falsche Freiheit anfingen, ihr Haupt zu erheben und sich der noch unbefestigten Gemüther zu bemächtigen, da drängte es ihn, sein Pathmos zu verlassen und aufzutreten vor allem Volk.

Das Evangelium hatte unter der Zeit sichtbare Fortschritte in Deutschland und auch auswärts gemacht. In verschiedenen

*) Von den Klostergelübden, der Ohrenbeichte, wider den Abgott zu Halle, mehrere andere ascetische und polemische Schriften, auch viele Briefe.

Gegenden und Städten treten Männer auf, die in Luthers Geiste predigen. Der berühmte Wendi wird aufgefordert, Nürnberg zu verlassen, die Luthers hohem Sinn auf dem Reichstage bewundert, weigern sich der neuen Lehre zu. Adelige und Ritter bieten den weltlichen Arm zu ihrem Schutze dar; geistliche Laien und Staatsmänner schließen sich enger an die evangelischen Predigter an, und verweben ihre Sache beim Volke. Auch bleibt selbst sich, wiewohl der Gründe sich nur wenige darauf, nach dem neuen Lichte. Sämmtlich im sächsischen Boden wuchert der ausgestreute Same. Friedrich Myconius (Mecum) pflanzt zu Zwickau und andern sächsischen Städten; Johann Hesse, Joachim Camerarius, Caselius Eustad, Joachim Longe zu Erfurt; Wolfgang Stein zu Weimar. Aber von Sachsen aus sehen wir noch allen vier Himmelsgegenden das Wort der Wahrheit sich weiter verbreiten, aber vielmehr einzel und in Gesser- in dem einen Bekenntnis sich begegnend. Im Westen und in Schwaben regte sich der neue Geist kräftig und auf mannigfache Weise. Blöchon hob schon längere Zeit in Schlettstadt selbst Schulen, von wo aus Wimpheling und Beatus Rhenanus Bücher schrieben. In Straßburg predigte Matthias Zell, der bald darauf an Pollio, Hedio, Capito, Bucer würdige Gehilfen fand, während im weltlichen Regimente Männer wie Jacob Sturm, Martin Herlin und der rechtsgelehrte Mr. Gerbel dem Bessen aufhalfen *). Zu Hall in Schwaben stehen Johann Brenz, Michael Stiefel zu Ulingen, Johann Eberlin von Günzburg in Ulm, Johann Keisers und Johann Lachmann in Pforzheim **), desgleichen Theobald Billikan in Nördlingen und Johann Frisch (Rasa) zu Augsburg. Im mittlern Deutschland besselbe Streben. In der Stadt Frankfurt predigte Hartmann Ibach, und als dieser von Mainz aus Verfolgung erregte wurde, wirkten die angeschlagenen Desbrieve Nimrod Hartmuth von Kronberg einmuthigend auf die Bürger, ermunternd auf die Wirksamkeit der Geistlichen. In der Schwäbischen Reichsstadt zu Nürnberg stehen Andreas Osiander

*) Ribbeck I. 57. 82.

**) Siehe Beilage St. 185. E. und den Brief Luthers an Gerbel bei de Wette II. Nr. 343.

***) Ungen spanischsch-ländische Reform.-Gesch. I. Bd. Stuttg. 838.

ermahnlichen Samen aus, und die lichere Lizarus Spengler, bald nach ihm auch der gelehrte Schenk*), verwandten die Sache der Freiheit im Rathe und vor der Bürgerschaft. Zu Hof am Weigtland legte Caspar Löhner den Grund zur Reformation. Im Westen Deutschlands, in den Herzogthum Landen, regte sie gleichfalls die Gemüther nach dem Worten. Die Augustinermönche von Eppstadt im Hessisch-Nassauischen landen Schüler nach Wittenberg. Adolph Klarenbach predigte in Münster, nachmals in Wesel**). Im zweibrückischen ordnete Schenkel und Sturm die Reformation an. Eben so gewannt dieselbe im Elsas, namentlich im Herzogthum Lugnis, einen guten Fortgang. Aber auch im jüngsten Lande, hinab nach den Nord- und Ostsee, nach Pommern und Preußen, nach Friesland und Dänemark, nach den Niederlanden, sehen wir das Licht der neuen Lehre sich verbreiten. In Westfalen, Ostfriesland, Braunschweig, in Cöln, Hamburg und Bremen***) regt sich der Geist der Reformation auf den Kanzeln, in den Klöstern, unter dem Volke. In Pommern wirkte vorzüglich, namentlich von seinem Amtsgenossen Cruciger und Bertelius, Johann Bugenhagen, der von da den Namen Pommer (Pomeranus) führte, und durch den Bischof Maurikius verbreiten, neben Luther und Melanchthon in Wittenberg lehrte †). Wie man überall, der Kampf sich gestaltete, wie die Gemüther allmählig reiften, wie im Verlauf der Geschichte das Weizen und den einzelnen Dingen sich durchbildete, ist uns nicht möglich zu verfolgen, die wir mit dem Gesammtstrebend uns begnügen müssen. Einen vielseitigen Werkstoff sehen wir bearbeiten eingeleitet unter den Freunden des Lichts, welcher durch Massen und Bielseitigkeit befördert wird. Nach Wittenberg geht der Zug der strömenden Jugend. Die Druckerpressen sind beschäftigt, Luthers und der Glaubensstimmen Schriften zu verbreiten. Potenten wie Gemeinden wünschen sich Glück zu dem neu aufgegangenen

*) Vgl. über Agricola, Spengler und Schenck Neermund, Gesch. des Augsburger Reichstages.

**) Berg, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Mörs, Ravensberg und Lippe. Barmen 1828.

***) Ehrhard, Geschichte der Kirchen- u. Reformationsgeschichten von Nordwestdeutschland. Hannover 826. Bd. II. S. 26.

†) Dieter Heid. Joh. Bugenhagen. Leipzig 829.

Heil*). Aber auch an Verfolgungen fehlt es nicht. Ja, in den Niederlanden wurden dem evangelischen Glauben bereits seine Märtyrer. Der wüthende Hogstraten verfolgte daselbst die Anhänger Luthers aufs Blut, und zwei Augustinermönche von Antwerpen, Heinrich Voos und Joh. Esch, starben den Tod auf dem Scheiterhaufen. Luther feierte ihren Tod im Liede **). Eben so ließ der Ketzermeister Reichler in Schwaben mehrere lutherische Prediger an die nächsten Bäume aufhängen. Doch die Verfolgungen beugten den Glauben der Bekenner nicht. Einzelne Züge entschiedener Anhänglichkeit an die evangelische Lehre beweisen dieß. So hatte sich in Worms, seit Luther so kühn auf dem dasigen Reichstage gesprochen, eine eigene lutherische Gemeinde zusammengethan, die, weil man ihr keine Niederlassung gestattete, bald hie, bald dort ihre Versammlungen, auch wohl auf dem freien Felde, hielt, wozu eine eigene bewegliche Kanzel verfertigt wurde. Aehnliches finden wir in Goßlar. Als dem dortigen Prediger die Kirchen verschlossen wurden, sammelte sich die freie Gemeinde unter einer Linde auf dem Jacobi-Kirchhofe***). Zu Annaberg, einer vom Herzog Georg neu erbauten sächsischen Bergstadt, zeigte sich ein solcher Eifer, daß, als der Herzog die neue Lehre nicht dulden wollte, man nach Buchholz im Kursächsischen wanderte, und dort die Vorträge eines Wenc. Link und Gabriel Didymus anhörte †). Ueberhaupt that sich in Kursachsen, vorzüglich in Wittenberg, der Geist der Reformation am stärksten hervor, und selbst die Ordensgenossen Luthers, die Augustinermönche, boten zu den Neuerungen willig die Hand. Die meißnischen und thüringischen Cötualen hielten einen Convent zu Wittenberg, schafften die Winkelmessen ab und hoben alle Gelübde auf, welche dem Evangelium entgegen wären. Eingeholte Gutachten Luthers und der Wittenberger Theologen billigten den Schritt, und so war auch der Kurfürst, der erst Unordnungen befürchtet hatte, zufrieden.

---

*) Vgl. mehrere Briefe Luthers, so wie den Brief Hartmuths v. Kronberg an den Rath zu Straßburg, bei Röhrich I. S. 139.

**) Bei Marheinecke II. S. 52.

***) Siehe Schlegel a. a. O. S. 24.

†) Seckendorf (bei Roos S. 87. 88.).

So weit nahm alles von Seiten der Evangelischen auf dem Wege der Ordnung und in schönster Harmonie vor sich gegangen. Wo Gewalt sich regte, da war es von Seiten der verschiedenen Kirche, die ihrem Prinzip gemäß den Krieg verfluchte. Kleinere Unordnungen, die gin Gegenwirkung sich äußern mochten, sind nicht der Rede wert. Im Ganzen kann man sagen, es war eine Reformation auf vernünftigem und gesetzlichem Wege eingeleitet, auf dem Wege der Belehrung, der vollkommensten Gewissensfreiheit. Aber eben diese ging den Seinigen zu langsam.

Andreas Karlstadt, den wir neben Luthern zu Leipzig gesehen haben, war einer von denen, welche bei mittelmäßigen Verstandesfähigkeiten und einem zwar gesunden und aufrichtigen, aber schroffen und einseitig gelenkten Willen sich berufen glaubten, dem besonnenen Manne Luthern vorzugreifen und da zu beginnen, wo die Reformation erst hatte enden sollen*). An das Aeußere sich hängend, meinten er und seine Genossen, die Reformation bestehe hauptsächlich im Vernichten, im Wegschaffen der Formen, in der Entfernung der Bilder und im ungestümen sich Hinwegsetzen über Festen und bisherige kirchliche Ordnung. Ja, sie gingen, wie die Wiedertäufer gewöhnlich pflegen, in ihrem Eifer für die Freiheit so weit, auch andern die Freiheit zum Gesetz zu machen, sie zur Freiheit zwingen und ihnen Glaubensjoche auflegen wollten, Karlstadt hatte sich im Mai 1522 verheirathet, was Luther seiner billigte. Allein dabei blieb es nicht. Wie jener Mönchlein, von dem ich Ihnen in der vorigen Stunde erzählte habe, so gab auch Karlstadt seiner Eheherbeitung ein unnützes Gepränge, und predigte damit, wie mit einer Heldenthat. An der Priesterehe sah er nun allein Heil, und deßhalb wollte er nun alle Geistlichen nöthigen, in den Stand der Ehe zu treten; so, er brohte, daß er alle Pfaffen, groß und klein, mit Weibern und mit der Ehre vermehren und angreifen wolle, wenn sie nicht seinem Beispiele folgten. Dabei geberdete er sich auch höchst unverständig in Beziehung auf den

*) Eine ähnliche Erscheinung war Neukirchianus (Neuwen et omen!) in Elsaß u. in Württ. S. Röhrig I. S. 536.

öffentlichen Gottesdienst. Unvorbereitet und ohne Beichte ließ er die Leute zum heiligen Abendmahle gehen, das er unter beiderlei Gestalt austheilte, und übte mit einigen Studenten an den Bildern in den Kirchen Mutwillen. Als der Kurfürst durch den Lärmen Blut im warmen ließ, sah er zur Antwort, es bliebe schlechterdings bei Gottes Wort, er sehe keinen Menschen an, und nur den Unchristen könne sein Wort misfallen (Denn noch war auch Luther in seinen Augen ein Unchrist), kam eben er vor es, der sein Treiben höchlich missbilligte.). Uebrigens stand Karlstadt nicht allein. Er war seit einiger Zeit in Verbindung mit einigen Schwärmern gerathen, die von Zwickau nach Wittenberg gekommen waren, und daher die Zwickauer Propheten hießen. Die namhaftesten Mitglieder dieser Gesellschaft waren Nic. Storch, ein Tuchmacher, Martin Cellarius [Borrhaus], der nachmals Professor in Basel wurde *)], Marx Stübner von Eisleben, und der beredteste Thomas Münzer. Diese Leute, nicht zufrieden, das Christenthum wieder auf den ursprünglichen Boden der Bibel zurückgeführt zu sehen, wollten weitere neue Offenbarungen, die über die Bibel hinausgingen, erhalten haben, und sahen sich als eigenthümlich Erwählte und Berufene von der Herrn an. Was Luther gethan, erschien ihnen gering gegen das, was der Herr durch sie ausrichten wolle. Sie behaupteten, mit Gott in unmittelbarer Verbindung zu stehen und Eingebungen des heiligen Geistes zu erhalten. Denen gemäß verfügten sie Zusätzliches. „Gottes Worte werden über die Welt hereinbrechen, der Tükk werde sich in kurzer Zeit Deutschlands bemächtigen, und dann werden alle Pfaffen erschlagen werden, selbst wenn sie Bleiben wehren. Im Kind sei sechen Jahren solle dann das Ende der Welt kommen. Da soll kein Unterminder oder Sünder übrig bleiben. Da wird herrschen ein Glaube und eine Taufe." In Beziehung auf die letztere erklärten die Zwickauer Propheten, das sei unrecht sei, die Kinder zu taufen zu ertheilen; die Kindertaufe sei ein Possenspiel. Dabei verachteten diese Leute überhaupt, was auf Erkenntnissen und Lehrung beruhte in christlichen und bürgerlichen Din-

*) Siehe Athen. rauv. p. 24.

richtungen, und was noch gefährlicher war, auch das Licht der Wissenschaft verschmähten sie. In man Stubenten sagte, ob es Bücher geschrieben, antworteten sie: nein! unser Herr Gott hat mir's bedeutet.

Das viele ganze Richtung, die wir oben scharfen als die fanatisch-radicale bezeichnet haben, nicht auf der Reformation entsprungen, sondern noch einmal eine blutige Entartung derselben sei, werden die wir zugeben, wenn sie sich erinnern, wie ähnliche Richtungen schon früher in der Kirche sich zeigten. Man hat die ganze Wiedertäuferei, wie wir von man an diese Richtung benennen wollen, schon öfters dagegen nach zum Beschuldigungen, wie den schwärmerischen Sekten des Mittelalters, bei den Hussiten, Taboriten, Waldenser, Spiritualen und Anhängern Zwingli wurde durch die Reformation das schlummernde Fieber im Körper wieder aufgeregt, wie bei den alten wichtigen Krisen der Fall ist. Die unter der Asche glimmende Funke ward durch den Sturm, den Luther erregte, auch mit angefacht. Aber dies sollte der Reformation an sich nicht zur Last. Im Gegentheil fand die Schwärmerei an ihr eine mächtige Schranke, an der sich ihre dunkle Gewalt über kurz oder lang brechen mußte.

Der gute Melanchthon wurde durch die Erscheinung dieser Männer in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Gelehrter, als Luther, und wissenschaftlicher in der Theorie, hatte er lange nicht den hellen Blick und praktischen Scharfsinn, wie dieser in Ketzern. Mit gern hätte er ihn Nichts gehabt! Er wendete sich daher sorglich an ihn, sieht aber indessen dem Kurfürsten, nicht zu schweigen, und antwortete auch die Wiedertäufer, daß sie keine sonderbaren Leuten nichts in den Weg legen, sondern Gedult mit ihnen haben sollten. Ja, Melanchthon meinte selbst, es könnte immerhin etwas an der Sache sein, und glaubte sich an den Worte Gottes zu vergreifen, wenn er den Geist bämpfte. Es gelgt sich auch darin das Mahre des reformatorischen Sinnes, daß er über entgegenstehende Bewegungen in der geistigen Welt nicht von vorn herein abspricht, und auch das, was den Schein gegen sich hat, der Prüfung würdigt. Auch Luther befahl aufs ernstlichste diese Prüfung, obwohl er weniger, als Melanchthon,

gemeint war, etwas Prophetisches in diesen Leuten anzuerkennen. Durch das Bergehen von Visionen und wunderbaren Dingen ließ er sich nicht die Sinne einnehmen. Darauf legte er einen Haupt-keinen Werth. Wie er den Hauptbeweis für die Wahrheit bei den Christenthums nicht in den Wundern suchte, sondern in den Erweisungen des Geistes, in der wahrhaft sittlichen und heiligen Kraft derselben: so meinte er auch hier, es komme alles darauf an, welche Früchte der Baum trage, von dem so viel Aufsehens gemacht werde, das etwa sichere Kennzeichen zu sehen sei. Man solle die Geister prüfen, sagt er, ob sie aus Gott seien. Wo jetzt habe er nichts von ihnen gehört, und der Satan nicht auch thun und machen könne. Die sollen erst ihren Beruf beweisen, weil Gott niemand sende, er habe ihn denn durch Menschen berufen. Auf diese Offenbarungen, die sie rühmten, solle man nichts geben. Man soll erst sehen, ob sie in göttlicher Angst kommen, ob sie den göttlichen Schrei, Tod und Hölle wissen. Wenn man lauter lieblicher, anbindige und heilige Dinge von ihnen höre, und wenn sie auch singen, daß sie in den besten Himmel entzückt seyen, so soll man nicht auf sie sehen. Die gottliche Majestät wolle nicht so unmündige mit dem Menschen, am allerwenigsten könne sie sich an den alten Menschen wenden, ehe sie ihn erst getödtet und ausgebeert habe.

In den Kirchenlied aber wendet er sich durch seinen vertrauten Spalatin, und ließ ihn beschweren, sich nicht mit der Propheten Blut zu besudeln. Hierin hatte er schon den richtigen evangelischen Grundsatz, den er sein Leben lang treu hielt, daß die Wahrheit weder durch Gewalt aufgedrungen, noch der Irrthum durch Gewalt gehindert werden könne, und wenn später Calvin und Beza dem Grundsatze huldigten, daß man Ketzer, d. religiöse Verirrte, zum Leben bestrafen dürfe und solle, so schwankte Luther's besseres und menschlicheres Gefühl davor zurück.

Unterdessen ging es in Wittenberg immer bunter. Mehrere Studenten weiheten der Armuth wegen die Universität. Herzog Georg von Sachsen, der erbitterte Gegner Luthers, ergriff, wie die Feinde der Verbesserungen es immer thun, den Anlaß zufäl-

ligen Mißbräuche und Verirrungen, um nun die Schuld auf die Reformation selbst zu schieben. Luther mußte jetzt von allem die Ursache sein. „Warum ließ man die sein Lehre aufkommen? Da haben wir die Folgen!" so erfesten die Katholiken damals wie jetzt. Man denke sich nun Luthern gefangen Hagt. Der sah er das Haus brennen, das er aufgebaut, und konnte dem der Wuthaug brennen den glühendsten Himmel schauen: er hörte die Sturmglocke und das Geschrei der Rott; aber zu helfen eilen mit Leben konnte er nicht. Verzweifelt wandte sich sein Blick durch das Wormser Edict und den gewaltsamen Befehl seines Landesherrn. Sollte er aber zuletzen, wie ein Sparren und Balken aus dem andern einstürzte, sollte er das Hilfsgeschrei der Seinigen hören, ohne doch wenigstens einen Versuch zu machen, ihr Bestes zu sparen, die Ihn, den Einzigen, der ihre besten kannte, von der Mitwirkung abhielten? Die Geschichte war gefolgt. Er wußte die Wahrheit. Das Gewissen, die innere Stimme gebot es ihm. Ihm war es klar, daß es dieß mal Gottes Stimme sei. Ihr mußte er gehorchen, mehr als den Menschen. Und jetzt hob die heftige Zeitung von Neuem Flehen nicht zu weigern, der ihm das Vertrauen seines Fürstenhaus aufs Neuem anbot, und ihn aller damaligen Gelegenheiten Unterrichtsbefohlen zu entbieten, schrieb er ihm von Worms aus am Aschermittwoch 1522 einen Brief, der einen solchen Reichstag von Gottesfurcht entwickelt, daß man darüber die einzel daselbst Forms gern vergißt, welche man sonst in Schriften an Fürsten nicht genommen ist. Er schreibt darin unter anderm: er sehe voraus, daß es der Kurfürst gar mit Ihm meine, wenn er ihm das Weltliche seines Ankerthuns werfen; aber seine Fürsten sich eben so wenig in seiner guten Meinung zweifelt. Damit sei jedoch nichts gethan. Er sei nicht eine persönliche Sache, sondern die Sache Gottes, die ihn nach Wittenberg rufe, und daß er in seinem Glauben wandle dem Zweifel entgegenzutreten sei in Worms, das habe er damals bewiesen und werde es ferner beweisen. — Der Kurfürst hatte besonders auf die Reichsstadt, Herzog Georgs unterworfen gewandt, seinen sich Luther anstelle. Hiermit entwarnt er ihn: „Das weiß ich zu dem mir wohl, wenn diese Sache zu Leipzig alle stände, wie zu Wittenberg, so

wolte ich doch Unterlassen, wann's gleich Ew. Kurfürstl. Gnaden verzeihe mir mein nächstes Wehen) wenn's gleich 9 Tage (hinter einander) eine Herzog Georgen regnete, und jeglicher neuer ersaufte wächender, denn dieser ist." Der Herzog Georg hält den Herrn Christum nicht für einen Mann aus Gnade geschehen, das heißt dem Herrn Gott und sein Leistung wolt leiden, aber einhalt thut ihm Augustin auf den einleuchtenden Unterlich."

Im Augsburg auf den Kurfürsten Schutz scheute Luther alles: „Ich bemühe gen Weimbergen in gar einem bösen Schauz, denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, wenn Ew. Kf. Gn. Schutz sie begehrt. Ich, ich bin's, die weile Ew. Kf. Gn. mehr thäten, denn sie mich schützen könnte. Denn wenn ich wüßte, daß mich Ew. Kf. Gnaden thun und wären schützen, so wolte ich nicht kommen. Dieser Gnaden sol noch kann kein Schwert nichts aber helfen. Gott muß hie allein schaffen, ohn' alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich nun spüre, daß Ew. Kf. Gn. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerlei wege Ew. Kf. Gn. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte."

Gleich Worte wissen wenig. Allein Luther ist weit entfernt, damit die Achtung vor dem Fürsten, die er ihm als Obrigkeit schuldig ist, aus den Augen zu setzen. Er erklärt ihm, daß er sich in alles fügen werde, was der Kurfürst seiner Person wegen anordne, wenn er seine gnädigste sein solle, ihn anhöre, sicheren. Ja, der Kurfürst selbst sol den Kaiser immerhin, als seiner Obrigkeit, anerkennen. Wenn der Gewalt stelt wissmand brechen, noch verbrechen, sein ordentlich, der sie eingesetzt hat, sonst ist's Empörung und wider Gott!" Lobsingend hatte er, der Kaiser und die Fürsten vom Wormser gehandelt und bedenken, daß der Kurfürst in einer so hohen Wege gehören sei, als das sie ihn zum Profosen (Strafmeister) über Ketzern machen wollten. Endlich empfiehlt er den Kurfürsten der Gnade Gottes, und schließt mit den Worten: „Sie ist ein andere Mann, denn Herzog Georgi; mit dem ich handle, der kennet mich soll wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn Ew. Kf. Gn. gläubet, so würde sie Gottes Ehre

sichtig sehen, weil sie aber noch nicht glauben, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lob und Dank in Ewigkeit. Amen*).

Dieses Schreiben, welches Herr Dr. de Wette wohl mit Recht ein herumdrumorakelndes Gemisch der Glaubensmaximen nennt, hat dem Luther erklärt nur, machte seinen eigenen Drucksatz auf den Kurfürsten. Er theilte Luthern persönlichen Muth, und doch fand er sich nicht kurz genug, von dem Reiche ihn zu vertreten. Der Reichstag war Abwesung Kaub bereit, und auf diesem wollte der Kurfürst ein offentliches Schreiben von Luthern verlesen, worin dieser erklärte, daß er ohne Zusallung des Kurfürsten die Wartburg verlassen habe. Auch zu einem solchen Schreiben fand sich Luther bereit, weniger, da sein Zorn kaum noch gleich finden konnte und sein eine Uebereinkunft mußte gefallen lassen, in welcher die starken Stellen geändert waren. So mußte es sich unter anderm bequemen, den Kaiser seinen allergnädigsten Herrn zu nennen, obwohl, wie es an Spalatin schreibt, die ganze Welt wußte, daß ihm der Kaiser nichts weniger als gnädig sei.

Denken wir uns nun Luthern in der Stimmung, womit er die Wartburg verließ. Einerseits die persönlichen Gefahren in Worms, andererseits die inneren, persönliche Gefahr, anfangen und dem Reich stummen zu werden, daß angesichts am Leib und Seele, muß er uns doppelt groß erscheinen, wenn wir sehen, wie er mitten in diesen Stürmen auch wieder einen festen Halt auf zu bewahren und sein Gewissen mit dem zu gewissen Leichtsinn und Liebenswürdigkeit zu stimmen wußte, als eb es einen blauen Schein gegeben hätte.

Wir haben bereits die merkwürdigen Aeußerungen in den Schriften des St. Gallischen Reformators Kessler, von dem ich Ihnen schon früher einmal eine Chor-Arie Melanchthons mitgetheilt habe. Eben wende ich Ihnen das Merkblatt unverändert in der morgerigen alten Sprache mittheilen, in der es uns aufbewahren ist, wenn ich nicht fürchten müßte, daß die Unzumehrheit des neuen Dialekts das Verständniß einigermaßen erschwere **).

*) Siehe in Wisch II. Nr. 303.

**) Daß Lage hier der alten Sprache besser, als das Wort Bier, daß hier wie den Leser an die ursprüngliche Bedeutung verweisen bei Brunt.

Ich erkannte mich daher aller die und da verbliebte, im Zunkraut lebenden nun meine bewährte Darstellung.

Durch den Kauf der Wittenberger Universität, besonders durch die Männer Luthers und Melanchthons angezogen, wandten sich die beiden Schweizerjünglinge, Kesler und Spengler *), die bisher in Basel studirt hatten, auf den Weg. Das Reisen der sechzehnten Schüler war damals noch ein Abenteuer, wie jeder weiß, der die bekannte Geschichte Thomas Platters gelesen **). Aufgemuntert aber, als solche rohe Züge aus einem rohen Zeitalter, bisher folgende Geschichte sein, welche den Ernst unseren Dünnhäuts durch ihr inniliches Zutrauenspiel anmuthen. Die beiden Jünglinge, die natürlich ihre Wanderung zu Fuß machten, waren bei einem furchtbaren Gewitter durchnäßt und müde nach Jena gekommen. Hier suchten sie vergebens ein Nachtlager. Schon wollten sie die Stadt verlassen und auf einem Dorfe übernachten, als ihnen ein Mann begegnete, der sie fragte, wohin sie noch so spät wollten, und sie, da sie ihm ihre Verlegenheit klagten, in ein in der Vorstadt gelegenes Gasthaus zum schwarzen Bären wies. Als sie zu ihr Gasthaus traten, fanden sie in einer Ecke am Ofen einen Mann sitzen in weitlichen Mönchskleidung, das Capuzer an der Seite und die Kutte auf den Schemerus Knopf gehängt. Vor dem Warme lag ein Bündlein, in dem er emsig las. Bald aber griffe er die jungen Leute freundlich, die sich, weil ihre Kleider und Schuhe beschmutzt waren, nicht an den Tisch getraut, sondern sich auf eine entfernte Bank niedergelassen hatten. Er sprach sie näher an, und fragte sie, woher sie kämen. Ohne aber ihrer Antwort abzuwarten, kam er damit so wohlgefällig am Diesbach's, sagte er zu ihnen: „Ja sind Schweyzer, dem wannen sid ir uns dann

*) Johann Kesler genannt Ammonius. Br. Wallan 826. G. 27. † früher schon mitgetheilt in Fidlins Schweizermuseum 1784. 3. in lateinischen Abhandl von 1808., und bei Hagenbach, Erzählungen aus der Schweizergeschichte nach den Quellen. Basel 829. Bd. 3. S. 300.

**) Merkwürdig war Spenglin nachstehendes ist bei der Erzählung gemalte Gesichte. Br. Id. Kunrad. bei Bretz. G. O.

***) Auch Kesler zeigte unter andern, wie er von handwerksburschen in Spesis angehalten und ins Gefängniß Spengler, gerettet wurden sie. Bretz G. 26.

Schwarzenland!" Sie antworteten: Von St. Gallen. Er sprach, sie möchten Landsleute in Wittenberg haben. Hieronymus Schurf und seinen Bruder Augustin. „An die haben wir Briefe," sagten die Studenten. Darauf sagten sie, sie an nicht wolle, ob Luther wieder in Wittenberg sei, der Doctor-Frende antworteten: „Ich hab' gemeine Landsleute, das der Luther irgend mit zu Wittenberg ist, es hat sich bald anders kommen. Philipp Melanchthon aber ist da und schon der gelehrteste Grieche." Bei diesen Anlaß entwickelte er die jungen Leute, daß sie recht auf die Sprachen zu legen, besonders auf das Hebräische, wenn sie Gelegenheit in Wittenberg sei. Die Jünglinge verhoreten, daß sie auch selbst wieder sei, sodann, als sie abschieds bald in die evangelische Wahrheit eingewiesen zu werden, und das sie sich von allen Freunden, den Meinen persönlich trennen zu können, der das Zweifelhaftes und als Wahrheit angesehen, denn auch sie seien von ihren Eltern zum gesellschaften Stande bestimmt, und möchten das gern wissen, wie es sich mit dieser Dingen verhalte. „Was habt ihr denn vermeint Kinder?" fragte der Ritter. Antworten: Da Basel. — „Nun, wie steht es zu Basel? Ist Erasmus noch da, was macht er is?" — „Mein Herr, so viel wir wissen, steht es gut in Basel. Auch ist Erasmus da; und er aber eher, ist schwerlich anzuhören und verdrossen, denn er sitzt sie gar still und heimlich." — „Also will man sein," sagte der fromme Herr weiter, „in einem Schwarzenland von dem Luther?" — „Mein Herr, es sind wie allenthalben, verschied Meinungen über ihn. Etliche können ihn nicht genugsam erheben und Gott danken, daß er seine Wahrheit durch ihn geoffenbart und die Irrthümer entdeckt habe. Etliche aber verdammen ihn als einen unlichten Kezer, und heißen die Gottlichen" — „Ich verstehe wohl's wohl," unterbrach er sie, „es sind die Pfaffen." — Unter solchem Gespräch wurd aus der heimlich, sagt Keßler, bemerkt aber, wie ihnen die gelehrten Leuten den Ritter aufgefallen seien, besonders seine Bekanntschaft mit Erasmus und den alten Sprachen. Dieß Verwunderung steigerte sich, als der Gesährte Keßlers zufällig das Büchlein in die Hand nahm, das vor dem Fremden auf dem Tische lag. Es war ein hebräischer Psalter. Der Student legte das Buch wieder hin, und der Ritter bedeit

es bei sich. „Ich will einen Finger von der Hand, sing der Student wieder an, wenn ich dies Sprache verstünde.“ „Das werdet ihr wohl noch erproben,“ sagte der Fremde, „wenn ihr dahin reist Ehrsucht ausrichtet. Auch ich begehre, kein weiter zu kommen, und also mich täglich kein.“

Ueber dem kam der Wirth in das Zimmer, und da er die Mogkade der jungen Studenten merkte, den Luther zu loben, sagte er, dieser sei bei zwei Tagen die gewesen, die hätten ihn gesehen; kein eher an diesen Tisch ist gesessen. Das verdross die Studenten gar sehr und wollten ihren Zorn erst an ihm auslassen, da sie aber vernahmen, der sie denn verbleiben wollen, die Luthern indessen ihre Freude, wenigstens den Ort gesehen zu haben, wo der große Mann gesessen. Da lachte der Wirth und ging hinaus. Nach einer kurzen Zeit aber rief er Kessiern zu sich vor die Studenthür. „Da erschrack ich erst,“ erzählt dieser, „und bedachte mich, was ich vermuthlicher oben was ich unrichtig begangen wurde.“ Der Wirth aber kam ihm freundlich an und eröffnete ihm (was Ihnen übrigens kein Geheimniß mehr sein wird), daß es Luther sei, der bei ihm zum Tische säße. Kessius meinte indessen, der Wirth wolle ihm gern Bescheid haben. „Ihr müsset mir gegen so thun,“ sagte er zu ihm, „wenn mir Jemand mit des Luthers Wort (Wahn) erzählen.“ Als aber der Wirth seine Aussage nochmals bestunden und ihn bat, nicht beizulassen zu thun, als ob er etwas wüßte, gab er ihm her hinein, konnte sich aber nicht enthalten, seinen Gefährten die Geheimniß und Ding anzuvertrauen. Dieser wollte es aber auch nicht glauben, und meinte, Kessius habe wohl den Wirth nicht recht verstanden: es sei wohl wer der Hutten, und er habe verstanden den Luther. Das kam Kessiern selbst wohl scheinlich vor, wenn die einzelne Redung gefiel in der Thür zu Hutten besser, als zu Luthern. (Die weisen nicht, daß Hutten eben zu der Zeit auch Basel kam.) — Ueber dem kamen zwei Kaufleute in die Herberge, und nachdem sie sich entkleidet und entlesen, legte einer ein angebundenes Buch auf den Tisch. Luther sagte sie, was das Buch sei. Es ist Doctor Luthers Auslegung der Evangelien und Episteln, antworteten die Kaufleute dem Fremden. Habt ihr die noch nicht gesehen? Ja sie sie

auch bald bekommen, antwortete Martinus. Der Wirth sah lachelnd die Gesellschaft an Tische. Die armen Studenten, deren Beutelschaft gar gering war, wollten aber nicht mit den großen Herren leiden, sondern baten den Wirth, ihnen etwas besonders zu geben. Der Wirth hieß sie zu essen, und versprach ihnen, „es sollte (hübsch) zu haben," während Luther, dem die ganze Sache gefallen, zu einem Knaben kommt, ihm, als wie die Zeitung mit dem Wirthe wurde abgetragen, Brod, Semmel, Käse, Fische und sehr, wie von den Gästen und Gesindt wegen, gefunden das und dieser Mann gottesfürchtig bat. Ueber dem Essen that Martinus viel gottseliger, fürchtiger Reden, daß die Kellner und wie an ihm verwunderten und ihre Wirthe nach aller Gelegenheit wohnenden." Man sprach von dem Verschließen des Reichstags von Nürnberg, und was daher nicht viel Gutes kommen möchte, was die deutschen Lehrer und Bischöfe verordneten, als Bischöfe, Schulen, Ungucht und Hochfahrt verpetzten, als ob Gottes Wort angenommen" u. dgl. m. „Aber ich bin der Hoffnung," sprach Luther weiter, „es hat die evangelische Wahrheit mehr Furcht bei meinen Kindern und Nachkommen bringen werde." Die Kellnerin gaben nun auch ihre Meinung, und einer von ihnen sprach, es sei zwar nur ein Laie, aber so viel er von der Sache verstehe, so müsse der Luther einmal ein Engel vom Himmel, oder ein Apostel, und der Bibel sein. Er müsse gern ihm zu sich wohl 10 Tr. verspeisen, wenn er ihm deutlichen Bericht, denn er spräche, Luther könnte und möchte ihn Gewissen wohl unterrichten. Noch aufgehobenen Tische entfernten sich die Kaufleute, und Luther war wieder mit den Studenten allein. Da bedauerten sie bei ihm die bis anhergehende Zeitung und sie sen ihn merken, daß sie ihn für den H. v. Hutten hielten. Da sprach Luther zum Wirthe scherzhaft: Sehr doch! ich bin dieß Mocks zum Ehrlichmanne geworden, denn dieß Schweizer halten mich für H. v. Hutten. „Der soll ihr nicht" sagte der Wirth, „wohl oder Martin Luther." Da lächelte Luther und sprach: Die halten mich für den Hutten, ihr für den Luther; ich selbst weiß halb Niemandes werden. Nach diesem Gespräch nahm er ein hohes Viergias, trank den Schweizern zu und forderte sie auf, ihm nachzutrinken. Als aber Keiner das Glas zur

Hand aufnimmt wollte, durch eine Lucher ein Weltgericht unter sich sende? Ich weiß wohl, das Dies ist euch Schwärmern unbekannt und unerwarten, kömmt den Weisen! Und indem er dies sagte, packte er den Knecht auf die Schultern, nahm Abschied von seinen jungen Freunden und sprach: Wenn ihr nach Wittenberg kommt, so grüßet mir Dr. Schurf, unsern Landsmann. Wie wollen es gern thun, sagten die Studenten, aber den vollen Namen wir den Mensch aussichen? Sagt ihm nur, ihr kennet mich nicht, lässt euch grüßen, so werdet er die Worte, — und sprach zu dem Knechte: — Dich gesteht bei dem ersten Wachtfeuer zwischen der Wittenberg und Wittenberg, in einem Augenblick, wo Luthern mir Boden unter den Füßen brennt, wo er den furchtbarsten Gedanken, dem verzweifelten Unternehmen entsagen ging, und seinen Stein mit all den großen Gedanken im Gemüthe und den Zweifel erfüllt war, die er in Date Tage nachher (in den noch vorhandenen Briefe) an seinen Kurfürsten theilt).“

Allen solchen Scherzen, selbst zu dramatischen Scherzen entgegen, Gemüthsruhe und im Momente der Gefahr nur große Gelassenheit übrig. Dieses freundliche Lächeln, dem die Thränen der Wehmuth beigesellt, gleicht dem milden Sonnenlicht, das das schwüle Gewitter durchbricht, wenn Donnner brohen, und wohl dem Menschen, dem dieß Gottesfonne nie ganz verdüstert wird!

Dieser mild und ordentlich unter Gemüthe, und der freundlichen Zuvorkommtheit folgen Ernst und tragischen Ernste.

In Wittenberg angekommen, fand Luther alles in der größten Gährung. Alle Tage lang hatte einander predigte er mit großer Gewalt der Liebe, und bemerkt mit möglichster Schonung, der Personen, gegen die Aufwiegler und Schwärmer. Er zeigte, wie man bei Verbesserungen nichts überstürzen und den Schwachen Mitch darreichen müsse; wie man niemanden „mit den Haaren zum Evangelium reißen“ könne, indem, die Herzen umwenden, nicht in des Menschen Gewalt stehe, sondern allein in der Hand Gottes. Man kann mit der Predigt wohl an den Ohren, aber nicht in das Herz kommen. Dies mich man Gott über-

*) Anmerk. von Füßlin bei Bernet S. 37.

lassen. „Das Wort muß bleiben, das Wort muß stehen, und nicht die Gemahl," das war Luthers heroischer Wahlspruch, und das ist und bleibt auch der Wahlspruch des reformatorischen Prinzips. „Durch das Wort ist die Welt überwunden," das hatte er schon damals mit Nachdruck geschrieben, als ihm mehrere deutsche Fürsten die Schwert entgegenhalten hatten, und er es ernstlich, mit Gottes Gnade sich nicht mit dem Schwert entschützen lasse. Und auf diesen einzigen festen Grundsatz alle weiteren Freiheit kam er auch jetzt wieder zurück. „Das Wort hat Himmel und Erde geschaffen und alle Dinge, dasselbe Wort muß es hier auch thun, und nicht wir armen Menschen." Darum Sammann, predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen, zwingen will ich Niemand." Er stelle sich zum Beispiel auf, wie er auch gegen den Adel gegenüber und geschrieben habe, aber dem Adel sei gebraucht, und wie im Stillen das Wort allen angerichtet habe. „Das hat, sagt er, wenn ich gebrauchen habe, wenn ich Wittenberg und meinen Philipp und Amsdorf getrunken habe, also viel gethan, daß das Papsthum also schwach worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel abgebrochen hat. Ich habe nichts gethan, das Wort hat es alles ausgerichtet. Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fechten, ich wollte Deutschland in ein groß Blutvergießen gebracht haben, ja ich wollte noch zu Worms ein Spiel angerichtet haben, daß der Kaiser nicht mehr sicher gewesen. Aber was wäre es? Ein Mannenspiel wäre es gewesen und ein Verderbniß an Leib und Seele. — Ich kann keinen (mit Gewalt) gen Himmel treiben, aber mit Seelen hinreißen kann. Das ist gut genug gesagt, ich meine, wir haben's verstanden." Luther zeigte dann ferner, wie mit dem bloßen äußern Abschaffen der Mißbräuche, mit dem gewaltsamen Einstürmen der Bilder und Ceremonien noch nichts gethan sei, zumal wenn sich das Volk des eigentlichen Grundes der Aenderung nicht bewußt sei, sondern nur blindlings dem großen Haufen folge. Nach Paulus, da er auch Andere gekommen und die vielen Bilder gesehen, habe er gar nie Lust dazu nicht angehabt, aber auch die Bilder nicht niedergerissen. „Es sind viele Leute, sagt er, die Sonne, Mond und Sterne

anhalten, weilen wir darum zuſammen und die Sterne vom Himmel weiſen? Das werden wir wohl bleiben laſſen"). — Auch durch Verwandtenbeſuche und dergleichen ſuchte Luther mit den Schwärmern ins Reine zu kommen. Da ließ ſich ſonſtwillig zu ihnen herab, fand aber immer mehr, daß es ihnen an Ernſt und Wahrheit fehle. In ihrem politiſchen Fanatismus ſahen ſie Luthern für einen Gefallenen an, der durch die Weltweisheit verblendet ſei, und dem deshalb die rechte Einſicht des Evangeliums mangle. Sie klagten ſich für weit erleuchteter, als er, und achteten es an gering, mit ihm zu disputiren. Luther hat ſelbſtredend ebenſo wie das mit ſolchen Geiſtesſtürmen nicht zu machen iſt, ſich in keinerlei Sie Wittenberg, indem er Luthern mit Schmähungen überhäufte. Karlſtadt zog ſich nach Orlamünde zurück, wo er mit den Bauern gemeinſame Sache machte und den populären Demokraten ſpielte. Er entſagte allen Vorrechten, die ihm als Doctor beſaß, trug ſchlechtere Kleidung, heißt ſich bäuerlicher Gin- ten, frummelnte Aberhaupt mit den Landleuten, von denen er ſich nicht anders als Bruder Andreas und Bruder Karlſtadt nennen ließ, und ihnen Gewichten er ſich unterwarf. Als dieſer fühlenden Mannigfalt brachte es freilich Doctor Luther nicht, der in der Mitte ſeiner Bauern, daß bei ſeiner Bildung allerdings einen Unterſchied der Stände im äußerlichen Leben begründe. Deshalb wurde er aber auch von den Altkatholiken für einen Antichriſten gehalten, für einen ſeruiſen Fürſtenknecht und Diener Baals; und bisher ſind ſie nicht ſehr geneigt, ihn der Ehren der Altäre, der Kathedrale und den kurkatholiſchen Landen war verwiſchen worden. Luther erklärt dann mit ein bedeutendes Schreiben gegen den Titel: „Verordnung an alle Chriſten, ſich vor Aufruhr und Empörung zu hüten," worin unter anderm die goldnen Worte ſtehen: „Wo ich meine Lehre recht laſſen und verſtehen, die machen nicht Aufruhr, ſie haben's nicht zum mit gelernt." Und wahrlich ſie haben's nicht von ihm gelernt, die Sterner des 16. ſo wenig, als die des 18. und 19. Jahrhunderts. Genug ſchieben ſich Reformation und Revolution, und wer die

*) Siehe Luthers Werke, Walch, Aufg. Bd. XX. Hypoth. geſchrieben von pontet. Leipzigerdig 11. C. 67. 8. Marginalnote 1. 328.

ersten als die Mutter der irgenen betrachtet, die hat die Gottheit gleich nicht mit einem Zeichen erkannt. Das können unbedeutende alte Gebräuche der Obrigkeit und obrigkeitlichen Gewalten sein, fremder Zuthaten aber gewisse, so, daß er ohne Zweifel den Vorsatz und Absehen die Wahrheit ohne Scheu sage, indem ich mich in ihnen der Bibel an den Buchstaben eines schönen Beweis gegeben. Eine mächtige schwülstige Probe giebt uns auch in dem selben Jahre ein Kampf mit Heinrich VIII. von England. Wenn ein Fürst sich auf die christliche Lehre der siebenten Sakramente beziehet, so hat er sich's wohl vorher bedacht, sei, wenn er nach demselben Gesetze gehalten wird, das in der Neuzahl der Gnaden gibt eben gelten sollte, nach dem die unentgeltlichen Wahrheit, aber Nachricht auf das Verdienst Person und sichere Ordnung in der Gesellschaft. Deutsche hatte man den Kopf, als theologischen Glaubensbekenner und namentlich als Peter seinem Luther aufrecht zu weisen, und so es thun in seine Schrift über die Sakramente den Handschuh hingeworfen, so mußte er sich's auch gefallen lassen, wenn der Gegner etwas empfindliche Streiche führte. Dies entschuldigt indes den Wegner von der andern Seite nicht; wenn dieser die christliche Ehrung gegen die ungeziemende Parte so sehr aus den Augen setzt, daß er in das Gemeine und Liederliche fällt. Wenn man Luthern selbst Recht, den wir ihm dieser in seiner Lage nicht versagen konnten, und den mit einem alten, männlichen Gemüthe gar wohl vereinigen ist, mochten in unbedeutenden Nebenwerk unrichtig, so dürfte es hier der Fall sein. In dem Schreiben, das derselbe gegen den König richtet, giebt sich eine Verachtung der Stimmung und ein unsittender Hohn kund, der aus dem Munde eines so ernsten und würdigen Zeugen der Wahrheit nur verletzen kann. Freilich hatte auch der König Barbaren mit sehr unchristlichen Worten angegriffen, er hatte ein eines Gottesdienst, ein Werk der Satanas, einen gottlichen, teuflischen Wort genannt, er hatte den Kaiser und das Reich aufgehetzt, die neue Lehre mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Wie schön aber, wenn Luther auch hier in seinen gewöhnlichen Worte und vaterländischen Ausdrücken geblieben wäre dem schmähenden König gegenüber. Er hätte ihm sich die Wahrheit sagen können, ohne grob zu werden.

Glanz deſſelben verglich er Gleichen mit Gleichem; Scheinwerk mit Scheinwerk, und ſah ſich damit auch in den Augen ſeines Volkes über Gebühr herab*). Er nannte in ſeiner Antwort den König ſeinen wahrend Herrn, und zwar Kraft des Gottes-Eingnadens, ſchalt ihn einen eiteln Thoren, einen unbeſonnenen Bauern, einen ſtarrköpfigen Kopf, ein Lügenmaul, dem er den Lügenſtuhl vertreiben, dem er die Lügen, ſo er wider Chriſtum ausgeſprochen, wieder in ſeinen Hals ſtopfen, dem er den Unrath, womit er die Krone Chriſti beſudelt, mitten auf ſeine Krone ſchmieren wolle u. ſ. w. Wie konnte Luther vollends eine ſolche Sprache damit entſchuldigen, daß auch Chriſtus und die Apoſtel ohne Zweifen der Phariſäer gegenüber hätten! — Wir wenden uns von dieſem unerquicklichen Streite weg mit der demüthigenden Wahrnehmung, wie auch die größten Männer ihre ſchwachen Stunden haben, wo die Leidenſchaft ſie zu Aeußerungen fortreißen kann, nachdem ſie ſich ſelbſt und ihre Würde vergeſſen haben.

Der X., welchen dem König Heinrich ſein ſeinen bewährteſten Miniſterbeiſtand den Tod raubte (1529), ſah ſich in große Gefahr verſetzen, ja ſie eben die Zeit, als er mit dem König von Frankreich ſich in einen Krieg verwickelt hatte, war mitten unter dieſen politiſchen und kirchlichen Stürmen geſtorben, den 1. December 1521, und an ſeine Stelle war mit dem 9. Januar 1522 der Cardinal VI. gewählt worden, ein Niederländer, und früher Erzieher Karls V. Adelon hielt lange nicht den Gedanken und die Ueberzeugung ſeines Vorgängers, ſo hoch Künſte und Wiſſenſchaften in ihm nicht mehr den liberalen Gönner fanden, wie in dem prachtliebenden Mediceer. Dagegen aber hatte er bei einem beſchränkten Geiſte einen ernſthaften Willen, das Seil. Thum bei der Reformation der Kirche wirklich am Herzen. Seine Anregung gegen die Werke der italieniſchen Künſtler kam zum Theil auch daher, weil ihm die heidniſche Richtung ihrer Kunſt mißfiel, und ſelbſt die proteſtantiſchen Künſtler fanden keine Gnade vor ihm

*) Er mißbilligte auch Luthers Colleyen, beſonders Bugenhagen, ſehr ſtrenge Lectionen. D. Joh. Bugenhagen Pomeranus, Geb. 1485, Gen. Superint. und Prof. der Theologie zu Wittenberg, auch um die Kirche Deutſchl. Geſch. auch Stäudlin, neuere Geſchichte d. K. 341.

Augen*). Es schmeichelte den Herrn des päpstlichen Hofes, und gieng in der Verschwendung desselben mit eigenem Beispiel voraus, wodurch er sich bei dem epicuräischen Cardinalen schnell beliebt machte. Ja, sein früher Tod wird nicht ohne Wahrscheinlichkeit dem Gifte zugeschrieben, das die Gegner seiner weltlichen Macht ihm setzt ihm beigebracht haben. Menschlich sind man gleich nach dem Tode des Papstes das Haus seines Leibarztes belagert mit der Inschrift: dem Retter des Vaterlandes. Bei dem allen war das Bedürfniß nicht minder ein Gegen Luthern und seine Lehre, als sein Vorgänger. Er wollte eine Reformation der Kirche, aber auf andern Wege, eine Reformation durch den Papst, nicht eine gegen den oder gar wider ihn. Zu dem war Cardinal bei seiner bedeutenden Gelehrsamkeit ein scharfer Beurtheiler der Scholastik und der sinnlosen Mönchstheologie, und eben darin, daß Luther dieß verfolgte, that ihm um nachsehen. Unmöglich glaublich begegnet er sich jedoch gleich nach seinem Regierungsantritte gegen Zwingli, dem er durch den Legaten Cumius ein verbindliches Schreiben sandte, worin er seine Freundschaft erbietet, und ihn auf alle Weise, da durch die Schweizer selbst es gewünscht hatte. Eine handgreifliche Polemik, die jedoch ohne Erfolg blieb! — Gegen Luthern aber glaubte er entschiedener einschreiten zu müssen.

Der Reichstag zu Nürnberg hatte sich versammelt. Auf diesen schickte der neue Papst seinen Legaten Chieregati. Er beklagte sich hier, daß das zu Worms gegen Luthern erlassene Edict so schlecht beobachtet werde, und forderte zur päpstlichen Erfüllung desselben auf. Die Stände waren unter der Zeit theilweise über Luthers Sache aufgeklärt und einige von ihnen mißbilligten sie selbstmuthig, während andere, wie namentlich Herzog Georg, Hrn. Pab gegen das Lutherthum gerüstet hatten. Zugleich aber waren die Beschwerden der deutschen Nation gegen den römischen Stuhl, welche man zu Worms vorgebracht hatte, sie alten geblieben. Und so konnte dem Papst von Seiten des Reichstages kein anderer Trost gegeben werden, als

*) Es scheint, er hat Luthern als ein böhmisches Eigenthum. G. Raynes (nach Pirnilla) a. a. O. S. 381.

hält man alle katholische Dinge treffen wolle in Absicht auf das, was äußerlich abgethan werde, daß man auch dem wüsterlichen Aussehen der Mönche und dem Kloster Schwanken setzen wolle. Im Uebrigen erwarte man, daß der päpstliche Stuhl endlich auch die Gebräuchen der deutschen Nation katholischer eigen werde.

In seinem Schreiben an die Stände hatte der päpstliche Stuhl unter anderem auch darauf gedrungen, daß der katholische Glaube der Einzige sei, eine Behauptung, die so oft dem Protestantismus entgegengesetzt wird. Gegen diese setzte Luther mit Recht, daß es auf der Wahrheit nicht auf das Alter ankomme, sondern auf die Sache selbst. „Ob Gewohnheit, unter Juden und Heiden gang, mannm glauben wir nicht mit den Juden, Türken und Heiden? warum haben wir es nicht mit dem Taufst, den Juden Gewohnheit hat, bloß zu sein? Warum fragen wir nicht nach der Herkunft solcher Gewohnheit, ob sie nicht aber unrecht sei. Unser Gott hrißt ja nicht Gewohnheit, sondern Wahrheit, die Gott selbst ist.“*)

Wie sehr wurde später dieser echt protestantische Grundsatz, daß nicht Alter und Gewohnheit allein entscheiden sowie gleich= lautende Entwicklung Gott zu wohlgefallen ist, von den Protestanten selbst verwahrlichtigt! Wie oft war die rohe bilderstürmische Tradition an die Stelle lebendiger Fortbildung! Aber es bleibt darum wahr, was Luther weiter sagt, daß wohl die Wahrheit zuweilen mit Christo leiden müsse, aber auch wiederum mit ihm aufstehe.

Nach Hadrians Tode bestieg abermals ein Medicer, Giovanni VII., den Stuhl Petri XX. ins päpstlichen Staat, der auch vollkommen im Interesse desselben zu handeln gewillt, und in den politischen Verhältnissen eine bedeutende Rolle zu spielen bestimmt war. Er konnte seinem Vorgänger Dankbarkeit und Anerkennung, der aber fast empfangen und gleichfalls an die noch nicht erfüllten Versprechen des Papstes erinnert wurde. Offenbar zeigte sich auf dem Reichstage eine Neigung, die Sache mit Luthern wo möglich in die Länge zu ziehen, um den Gang, den sie

*) Siehe Anmerk. a. a. O. S. 354. (aus Luthers Werken XV. 2699.)

nehmen möchte, ferner abzuwenden. Man erließ also den Edikts-tag 1524 folgenden Reichsabschied, man wolle das Wormser Edikt vollziehen, so weit es möglich sei, alles Aufwendige zu einer Kirchenreformirung vorberathen, Anordnungen und gemeinen Frieden bis dahin verhindern, und den neuen Reichstag von Speier abwarten, um das Weitere zu verfügen. Hinter diesem „so weit es möglich sei" barg die Willkür ungemessenen Spielraum allerdings einen festen Spielraum und eine Hinterthür, wenn das Edikt nicht befolgt wurde. Die päpstliche Legat fremdelt, als der Kaiser, den wir Berichtes des Reichstages zugesandte wurde, wenn aber eben deßhalb jetzt weiterer berathen, Karl selbst nach Burgos in Castilien unterm 10. Juli 1524 ein Schreiben an die deutschen Fürsten, das er seinem Bruder Ferdinand übermachte, worin er seinen tiefen Unwillen darüber zu erkennen gab, daß das Wormser Edict so schlecht befolgt werde, und zur Befolgung desselben aufforderte. Indessen hielt er schon jetzt für geeigneter, denselben zu geben, weshalb er seinen Bruder die geheime Instruction gab, den Bann mit den Schriften herauszurücken, wenn er geneigten Willen zum Gehorsam unter den Standen verspüre.

Der legat Campeggi feierlichste hatte sich vom Nürnberg nach Regensburg begeben, um hier selbst er bereits mit einigen dem alten Glauben anhängigen Ständen ein engeres Bündniß zur Aufrechterhaltung des Wormser Edicts.

Es war also schon der Anfang zu der Spaltung der Stände in Religionsfachen gelegt, und überhaupt war nun die Sache der Reformation eine Sache der Diplomatie geworden. Wie ganz anders kannte sich in kurzer Zeit die Sache gestaltet! Als Luther 1517 die Thesen gegen den Ablaß anschlug, da erschien die Sache als ein unbedeutender Mönchsstreit. Als sechs Jahre sind darum verflossen, so ist aus dem Mönchsstreite eine wichtige Frage der europäischen Politik geworden. Aber freilich nimmt auch von da an das rein menschliche Interesse an der Sache ab. Immer mehr tritt sogar die Gestalt Luthers, die nur gerade war, als sie, so zu sagen, allein stand, in den Hintergrund. Luther war nicht weniger, als Diplomat. Auch die bessere Wage der Klugheit, die man einerseinen zu müssen glaubte, verschmähte

es, da Deutschland es auch nicht seinen, daher seine sonstwohlgemeinte Absicht, Stimmung gegen alle Gleichberechtigungen und sein oft übel angebrachtes Lieben und Hegen gegen Fremden. Es war es gewiß auch dem Nürnberger Reichstage deßhalb unzufrieden, so unzufrieden auch derselbe zu Gunsten des Reformationswerkes und deßhalben war unter den einmal herrschenden Umständen. Stimmer geraden Seite waren alle halben Maßregeln — gefährlich. Er bedachte aber nicht genug, die Schwierigkeit der Umstände, welche solche halbe Maßregeln hervorriefen. Er bedachte nicht genug den Unterschied zwischen der Wiedergeburt des Individuums und der eines Staates, zumal eines solchen schwerfälligen und unbeholfenen Körpers, wie der des deutschen Reiches war. Er fühlte niemals jene Genialitätsglut zu Gunsten der Evangeliumssache und noch mißmüthiger er eben so sehr die unvereinbare und jämmerliche Lauheit. Genug er bekannt sich in jener peinlichen Stimmung, in der sich große, edle, begeisterte Gemüther befinden, wenn sie sehen, wie das, was ihnen in den Sinn so einfach dünkt, zum Theil Dahin sinket in der Ausführung, wie das Schlechte und Unvernünftige hervorgezogen wird in die Bahn menschlicher, oft unzurechenbare und deßhalb unwahrbare Berechnung. Ja, er faßte in dieser Gemüthsart einen scheinlichen Widerwillen gegen das weltliche Wesen, wenn er doch so ganz sein Herz und Sinn angenommen hatte. Andern es alle die halben sich allerdings widersprechenden, aber sich zum Glück widersprechenden Edicte von Worms und Nürnberg zusammen brauchen sind *), und auf das Zusammenwirken der Reichsstandschaftlich aufmerksam machte, da er auch dem nicht mehr gesichert, nach dem andern mehr oder weniger gesichert wurde, sagte er in der Vorrede, er habe diese Gedote drucken lassen aus großem Mitleid über die armen Deutschen, damit sie doch gewissen und sähen möchten (wenn des Sehens behalfe es nicht **), wie blind und verstockt sie handeln. „Wohlan, fährt er fort, wir Deutsche müssen Deutsche und der Deutschen Art und Manier bleiben, ob man uns gleich (wie Salomo sagt) im Mörser

*) Zwei deutsche unnütze und widerwärtige Gedote, wie der Luther bezeichnet. Luthers Werk XV. 2712. Vgl. Maßgebend II. 2. 35. 34.

**) „Wollen und Gott Gnaden es sehen" — steht noch im Text.

geeilet, wie eine Gerte. Auch mir die Thorheit nicht von uns lassen. Es hilft kein Klagen, Reden, Thun, noch Beten, und dazu nicht eigene tägliche Erfahrung, wie man uns gestrafen und verschanden hat."

Doch blieb es nicht bei einzelnen, verabredenden Mißstimmungen. Es schien in der That die Hölle sich wider Luthern verschworen zu haben. Von allen Seiten drangen laut Drohungen auf ihn ein, überall stieß er sich weiter und ungegriffen, und in beginnt die dunkle Hülfte seiner Lebensperiode, über welche zwar seine bald erfolgte Wiederkunft durch die ihm gewordenen süßen Freuden des häuslichen Lebens einigen mildernden Schimmer verbreitet, in der es aber doch nie mehr ganz hell wird. Auch doch sehen wir auch unter allen Anstrichen der Feindschaft das alte, treue, warme Herz schlagen, sehen wieder aus den rohen Worten, die seine Feinde umlagern, wieder die alte Kluft in himmlischen Zügen hervorleuchten und den unerschütterlichen Glauben seine Palme emporheben hoch über den Wogen des wild tosenden Grundes, und wie der edle Mensch im Unglück und bedrängt sich zeigt, so werden wir den unglücklichen Mann auch in unsrer Liebe noch zunehmen müssen, wo er, gefesselt von falschem Eifer, mit blinder Hand den wahren Zweigniß von sich stößt, und wo er uns Zwinglischen Reformirten am tiefsten ins Herz greift in der Verdammung unsers gemeinsamen Glaubens.

Dieser unerfreulichen Periode werden wir uns nun bald zu nähern haben, doch zuvor wollen wir noch einmal auf die weitere Entwicklung der Reformation in unsrem Vaterlande einen Blick werfen.

Funfzehnte Vorlesung.

Johann Oekolampad. Ueber Erasmus Verhältniß zur Reformation und zu Luthern. Ulrich von Hutten und sein Streit mit Erasmus. Fortsetzung der schweizerischen Reformationsgeschichte. Begebenheiten in Zürich. Das erste Religionsgespräch und dessen Folgen. Die Bilderstürmer. Die zweite Disputation. Conrad Schmidt, Comthur von Küßnacht.

Der Gang unsrer Erzählung führt uns heute wieder aus Deutschland nach der Schweiz. Wir nehmen unsern Weg über Basel, um hier einen Augenblick länger zu verweilen.

In der vorletzten Stunde haben wir gesehen, wie durch Capito, Hedio, Röublin und Wyßenburger die Reformation vorbereitet worden, wie aber die Berufung Oekolampads zum Prediger eine neue Epoche in der Reformationsgeschichte unsrer Vaterstadt herbeiführt. Eine kurze Skizze von dem Leben dieses Mannes bis zu seiner Anstellung dürfte hier an ihrem Orte sein.

Johann Hausschein (Oekolampad *) ist geboren zu Weinsberg in Franken 1482, und somit nur ein Jahr älter, als Luther und Zwingli. Da seine Eltern wohl bemittelt waren, so wollte ihn sein Vater erst der Handlung widmen, die Mutter aber hätte lieber einen Gelehrten aus ihm gemacht, und die Neigung des Sohnes kam ihrem Wunsche entgegen. Oekolampad besuchte erst die Schule zu Heilbronn und dann die Universität Heidelberg, wo er schon in seinem 14. Jahre die Magisterwürde erhielt **). Dann reiste er nach Bologna, der berühmtesten Rechtsschule seiner Zeit, um auf derselben zum Staatsmanne und Rechtsgelehrten sich zu bilden. Allein weder das ita-

*) Vergl. sein Leben v. S. Heß. Zür. 793., Burkhards Reformationsgeschichte von Basel. Basel 818., und den Reformationsalmanach vom Jahre 819.

**) Man scheint ihm hierin weniger Schwierigkeiten gemacht zu haben, als dem Melanchthon. Vergl. Vorl. 10.

tische Klima, noch das Studium der Rechte hatte ihn zu sehr verwöhnt, somit den sittlichen Himmel gegen das deutsche und die Rechte gegen die Theologie. Noch einen langen Aufenthalt im seinen Vaterstadt ging er nach einmal nach Heidelberg, wo er sich nun mit allem Fleiß auf das Studium der alten Sprachen legte. Pfalzgraf Friedrich zu Rhein, der von den vielen guten Gaben des jungen Mannes hörte, berief ihn zum Erzieher seiner Kinder. Die Stelle setzten ihm jedoch nicht sonderlich zu gefallen, er gab sie bald wieder auf, und besuchte, obwohl seine Eltern ihm bereits an seinem Geburtsorte eine Pfründe gestiftet hatten, noch einmal die Universität. Dieselbe ging ihm nicht lange, wo Joh. Reuchlin lehrte, und wo er auch mit Erasmo einen vertrauten Freundschaftsbund schloß. Erst nach diesem Aufenthalte in Zähringen und einem allermaligen Besuche der Schule zu Heidelberg nahm er die ihm aufgedungene Pfarrei zu Weinsberg an. Ein solches Beweis von der Genügsamkeit, das Mammon, der nun auch geistlicher Oberhirte zu werden pflegte in den Herrn Cotta treten wollte. Nicht lange aber behielt er die Pfarrei in seiner Vaterstadt, denn sein Freund Capito, der nun am oben dicht bei Basel gestanden haben, war jetzt völlig seinen Lokalumzug ebenfalls dahin zu ziehen. Somit wurde Oekolampad schon im Jahre 1515 durch den Bischof von Utrecht in die Domprediger nach Basel berufen. Allein dieselbe bauerte sein Aufenthalt nicht lang. Wie finden ihn zwar in gelehrter Verbindung mit Erasmus, dem er bei seiner Herausgabe des Neuen Testamentes 1516 behülflich war; von seinen öffentlichen Reden aber, auch dieser Zeit ist uns nicht viel bekannt. Bald darauf kam er als Domprediger nach Augsburg. Zweifelsl. darum, weil dort, wie Basle wieder aufgegeben. Basle soll es sich durch seine freimüthigen Predigten den Haß der dortigen Geistlichen zu, theils war ihm der Dom, wo er zu predigen hatte, zu groß für seine schwache Stimme. Er bezog sich also in der Nähe von Augsburg gelegene Brigittenkloster*),

*) Das Brigitten- (auch St. Salvator-) Cloben entstand noch der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die hl. Brigitte, ein adeliges Fräulein aus Schweden, ist Stifterin. Urban V. bestätigte dasselben, und Bonifaz IX. erfüllte die Statuten für eine Gesellsch.

Digitized by Google

Allermeisten, schon unter der Bedingung, nicht vorwärtsen zu müssen, von dem Worte Gottes zurückzukehren, und wieder anzufangen zu können, wenn es wolle. In diesen bischöflichen Durchzeigungsbrief verfaßte er einige Thesen und machte sich auch mit seinem Buche bekannt. Bald aber sah er sich auch hier Beschränkungen zu, und besonders war der Beschränkte Lucas Watter, der Kunstcaplan Glapio, sein Gegner. Dieser verklagte ihn auf dem Reichstage zu Worms als einen Verdammer Luthers. Als ein solcher mußte Oekolampad ebenfalls in die Reichsacht gesetzen sein. Er suchte alles Schutz bei seinen Freunden Capito und Hedio in Mainz, und durch ihre Verwendung kam er auf die Ebernburg zu Franz von Sickingen, dem thätigen Freunde der Reformation. Hier ging er bereits als Schriftsteller an, den Gottesdienst auf zweckmäßigere Weise einzurichten, indem er statt der täglichen Messen erbauliche Bibelstunden einführte und die paulinischen Briefe erklärte. Als aber der bei allen seinen großen Eigenschaften etwas unstätthige Franz von Sickingen in einer unnützen Fehde gegen den Kurfürsten von Trier sein Leben verlor, sah sich Oekolampad genöthigt, in Begleitung Ulrichs v. Hutten nach Basel zu flüchten, wo er bei dem Buchdrucker Andreas Cratander ein freundliches Obdach fand*). Hier blieb lange Zeit er, gleich wie Erasmus, als privatisirender Gelehrter, und beschäftigte sich vorzüglich mit der Herausgabe der Homilien des Chrysostomus, welche Arbeit er schon bei Franz von Sickingen begonnen hatte. Es konnte jedoch nicht lange so erhalt der ausgezeichnete Mann, dem Basel als eine Zierde der Stadt Besinnen suchte, eine, wenn gleich für den Anfang nicht eben glänzende Anstellung.

Als nämlich der alte und gichtkranke Pfarrer Xander bei St. Martin sein Amt nicht mehr versehen konnte, wurde ihm Oekolampad zu seinem Gehülfen verordnet**). Er gering beide

*) Ungeachtet derselbe darüber klagt, daß die Buchdruckereyherrn bey Hofe der Meynung, daß Oekol. V. G. 440. 41. Hülfsmittel in seiner Wohnung schädlich seyen Sickingen „den Monumenten des Alterthums" (chemal.).

**) „Allein endlich, sagt Oekol., wurde der Zuruf nicht an Gelehrsamkeit gelitten hätte, es mit Predigern gemeinen nahm." V. G. 449. Doch bleibt dem doch wohl der Vorzug einräumen zu weil gereichen.

Stelle einst blühen werde, so bekommt man sie für die Bluthe Reformation, denn von da an genannt Dekolampad eine fortdauernde Wirksamkeit als Prediger in unsrer Stadt. Wie seiner praktischen Thätigkeit verdankt er seinem Lehrfache eine erhabenste, indem er noch vor seiner feindlichen Anstellung als Professor der Theologie, welche später erfolgte, den Propheten Jesaias an der Universität erklärte. Oekolampad schien dies sich immer weiter ausdehnende Wirksamkeit seinen jüngern Freunden nur ungern zu sehen. Desto größer Freude aber hatte Bucher an dem unternommenen Werke, zu welchem er dem Oekolampad in einem Briefe vom Juni 1523 den folgenden Wunsch und Anlaß gab: „Möge doch der Herr bei der unternommenen Erklärung des Jesaias stehen, obgleich Erasmus, wie ich vermuthen, seinen Gefallen daran hat. Aber laß dich durch sein Mißfallen nicht irre machen. . . . Er hat gethan, ja was er vermochte; mit die Synoden hat er eingeschlafen und von heiligen Studien abgelenkt. Wahrscheinlich wird er, wie Moses im Lande Moab, sterben; denn ja das besten Studien, welche zur Heiligkeit hinführen, giebt er keine Anleitung. Ich wollte nichts lieber, als er entdeckte sich jetzigsich, die Schrift zu erklären und zu umstreben, weil er diesem Amte nicht gewachsen ist. . . . Er hat genug gethan, das Wort aufzudecken. Aber das Gute zu pflegen und ins Land der Verheißung zu führen, das ist seine Sache nicht, wie mir scheint. Doch, mag so viel von Erasmus. Genug, daß du dich durch seinen Namen und sein Ansehen nicht irre machen lassest und dich um so mehr freuest, wenn ihm etwas in Sachen der Schrift mißfällt, je mehr er aber Recht bekennt ist, daß er in solchen Dingen nichts versteht oder nichts verstehen will.“*)

Dieses scharfe Urtheil Luthers über den Mann, der seiner Zeit für den größten Gelehrten Europa's galt, giebt eine Beurtheilung, daß dieses Mannes, das wie an der Grenze der eigentlichen Reformationsgeschichte verlassen kann, jetzt wieder aufzunehmen, und von dem Verhältniß des Erasmus zu Luthern, so wie zur Reformation überhaupt, und deren Freunden, einiges einzuschalten.

*) Bei de Wette II. Nr. 505.

Die ersteren sind nun Mittelpunkte, welchen Andere mehr oder weniger Schwerpunktsmassen zu Theil hatte, das heißen sich unter anderen auch Staatsmänner in Masse erkennen, von denen oben schon erwähnt, daß es sich „nur selbst und niemand hatten." Und in der That verhielt sich Staatsmann gleich von Anfang, das Kampfspiel als Einzel-Wettkampf, der erst spielen wollte, wie der Mund gebe, ehe er eine Partheie eingieng.

Wie es gewöhnlich geht, daß sich die entschiedensten Gegner bestimmen, wie unter einer Fahne sammeln, oder auch vom allgemeinen Verkehr unter eine Fahne gestellt werden, indem sie der Folge sich meiner nämlichen, und ihre Persönlichkeiten doch nicht zusammen stimmen, so geschah es auch hier. Die Namen Rauchfuß, Staatsmann, Hunger, Hunger, Münchhöfen, Colestin, paßt sehr wohl auf her einen, und die Namen Hoffmann, Gl. Emrich, Cochläus, Hafer, Warmer u. s. w. auf her andern Seite, sodaß man nun in Bausch und Bogen theilt und bemißt Klein und Kleinermi, wie die zwei Hälften einer Vorhangen, wenn einander schließen zu können glaubt. Allein, sowie man etwas näher an die Sache geht und auf die Vertheilung von Licht und Schatten sieht, so kommt sich wieder gar manches und von dem, was wie zusammen stehen, und wie stehen wieder die vielartigsten Gegensätze innerhalb der einen wie der andern Hälfte des großen Gegensatzes. Ja, es läßt sich vielleicht, und gerade unter jenen, die wir als die Lichtfreunde bezeichnen, eine größere Uneinigkeit sich entdecken, als unter den Vertheidigern des Dunkelnachen. Und das ist auch natürlich. Das Licht bricht sich in mannigfaltige Farben, während das Finstere sich überall gleich schwarz ist. Die, welche wenig gemeinsam sind, stehen zu benden, vereinigen sich gar leicht auf ein von außen gegebenes, angenommenes System, und wer sich es allenfalls augenblicklich auch einander bringt, sind mehr persönliche Reibungen. Die Selbstdenker aber verbinden ihnen Wig zu gehen, aber nun sich aus, und wenn sie auch über gewisse Prinzipien einverstanden sind, so sind doch die Folgerungen aus diesen Prinzipien wieder so verschieden und bilden eine solche Mannigfaltigkeit von Modifikationen zu, daß bei der Unzulänglichkeit des menschlichen Wortschatzes ein hinlänglicher Raum zu Mißverständnissen, und bei dem

Digitized by Google

als ganz schlechten Maßstab von menschlicher Selbstsucht und Engherzigkeit gemeß zu nehmen Kämpfen verharren ist.

Bei dem Verhältniß Luthers zu Erasmus kommt nun aber noch hinzu, daß beide nicht einmal als über die Principien einverstanden bezeichnet werden können, wie dieß z. B. bei Luther und Zwingli der Fall ist; sondern daß die Streiten von Anfang an aus einander gehn, und wenn sich beide eine kurze Zeit lang als Bundesgenossen zu begleiten scheinen, so war es eben, weil sich beide noch gar nicht anders, als sich fern kannten. Wenn Luther und Zwingli aus einander kamen, so war es nicht, weil ihre Prinzipienlehren sich entfernen, sondern sie beide verstehen waren, sondern es waren unbermeidliche Mißverständnisse, ohne welche es gewiß, der Lauf ihres Gemüthes nach, die innigsten Freunde hätten sein können. Aber eine Intimität zwischen Erasmus und Luther ist bei der Verschiedenheit ihres Charakters rein unmöglich.

Man könnte etwa einwenden, warum vertragen sich denn Melanchthon und Luther so trefflich? Melanchthon war ja auch sehr verschieden von Luthern, und es ist ja eine alte Beobachtung, daß ein großer Verschiedenheit als höhrer Reinheit der Freundschaft ist. Allein Melanchthon stand dennoch mit Luthern auf einem Boden der Grundanschauung, und die, und bei Freunden dieselbe sein. Melanchthon war freilich dem Erasmus ähnlicher, als Luthern, daß auch er in Milde der Hahn war, besonders in seinen Jahren, doch er zum Nachgeben geneigter war und mehr sich zum stillen Gelehrten eignete, als zum Manne des Kampfes. Aber wo Melanchthon nachgeben wollte, da war es nicht um seiner Person, es war um der Sache willen; wo Melanchthon sich zurückzog, da war es nicht die feindseligkeit Verunsicherheit über die gewisse Einheit, sondern wirkliche Gleichmuthheit und Demuth. Melanchthon stand mit Luthern auf demselben Glaubensgrunde, und das hielt ihre Freundschaft fest. Erasmus dagegen dachte und fühlte anders in den heiligen Angelegenheiten. Ob will damit sein verdammendes Urtheil über ihn aussprechen, denn ich habe schon früher gezeigt, wie auch sein Christenthum Achtung erwecken kann; aber was bei ihm nur in einzelnen Momenten und auch da nicht in voller

Klarheit hervorleuchtet, das kann gegen Luthers Glaubensmuth in keinen Anschlag kommen, und die ganze Weise, mit der Erasmus die Reformation beurtheilt, beweist hinlänglich, daß es ihm an der tiefern Einsicht in die Bedürfnisse des innern Lebens allerdings fehlte *). Indessen verdient Erasmus auch wieder Entschuldigung. Seine frühere Erziehung, die Eindrücke, die er vom Mönchthum erhalten, seine Kränklichkeit, seine Abhängigkeit von den großen Herrn und Gönnern, die er nun nicht plötzlich ändern konnte, und vor allem sein schon bedeutend vorgerücktes Alter mögen hier billig in Betracht kommen. Erasmus hatte sich nun einmal eine Ansicht von Reformation gebildet, die in der Einseitigkeit seiner bloßen Verstandes- und Geschmacksrichtung wurzelte, von der er nun aber nicht mehr lassen konnte. Die schönen Wissenschaften, meinte er, seien es allein, durch welche die Finsterniß der Mönche vertrieben, durch welche den Mißbräuchen des Aberglaubens vorgebeugt, und durch welche allmählig eine schönere, lichtvollere Zeit herbeigeführt werden könne. Auch in Luthern glaubte er anfänglich einen Reformator nach seinem Sinne, einen freisinnigen, aufgeräumten Kopf, einen witzigen, geschmackvollen Schriftsteller begrüßen zu können, und der Umstand, daß derselbe sich durch den Angriff auf Tezel die Mönche zu Feinden machte, schien ihm ein gutes Vorurtheil für den Mann zu erwecken. Und in der That dürfte vielleicht das der einzige Punct sein, worin Erasmus und Luther zusammengestellt werden dürfen, daß sie beide den unversöhnlichsten Haß der Mönche auf sich zogen, von denen sie auch immer zusammengestellt wurden; denn, so sehr sich Erasmus in der Folge rein zu waschen suchte, die Mönche ließen sich's nicht ausreden, daß er mit dem Augustiner von Wittenberg unter einer Decke stecke. — Bald aber zeigte es sich nur zu klar, daß sich Erasmus in Luthern geirrt habe. Luther selbst war, je mehr er ihn kennen lernte, in seinen Augen ein grober und in frommen Vorurtheilen befangener Mönch, der dem guten Geschmacke eher nachtheilig und der Aufklärung im Erasmischen Sinne eher

*) Ueber diesen ganzen Abschnitt vergl. m. Adolf Müllers öfter angeführte Biographie des Mannes.

hinderlich werden konnte. Eben so aber sah auch Luther schon selbst bald ein, daß er an Erasmus keine solche Stütze haben werde, und stieß darüber in die Streitschrift seiner Grundsätze. Diese Schrift äußerte er bereits im Juhre 1516, als noch vor dem Ausbruche des Kampfes, seinen Freunden Spalatin*) und Joh. Lange, Prior in Erfurt. An letzteren schrieb er **): „Unsern Erasmus leb ich gar, aber täglich entfernt mir mehr mein Zutrauen gegen ihn. Denn jener gefällt mir nicht am Ihm, daß er nicht nur die Ordenssitelkeiten, sondern alle Priester eben so, Mundvoll, als gelehrt beschert, und sie einer ungewissermaßen und sklavischen Unwissenheit beschuldigt. Aber ich schreibe, er breiter Christum auch die Gnade Gottes nicht genug aus, von der er ganz weiß. Das Menschliche gilt mehr bei ihm, als das Göttliche."

Dennungeachtet sehen wir beide Männer im Jahre 1519 sich einander nähern, so daß nicht verschwiegen werden, daß Luther hier selbst einen Schritt von Zwanzigungen auf sich that. Da der im Jahre 1516 dem so nachdrücklig über Erasmus und Christi, sich sich dennoch auf das nachgiebigen Gegnis Zurnden bewegen, drei Jahre machten ein schwerlich selbst Schreiben an denselben Gegenstand zu schreiben ***), in welchem er von einer Conversation spricht, die zwischen ihnen beiden persönlich, und sich auf eine sehr unterthänige Weise entschuldigt, daß er es wage, mit ungewöhnlichen Händen (illotis manibus) einem so ausgezeichneten Manne sich zu nahen. Er nennt ihn seinen Erasmus, seine Zierde und Hoffnung, den Lodesmuthigen, sich aber seinen geringen Bruder in Christo. Wie seinen wir uns diesen Schritt Luthers erklären? Hatte er in den drei Jahren seine Ansicht über Erasmus geändert? Dies wohl kaum; denn noch im Jahre 1518 äußert er sich auf ähnliche Weise über Erasmus an Spalatin; nur gestehet er da, daß er ihn als Gelehrten suchenden und gegen die in Schutz nehme, welche aus Unkunde die Wissenschaft verachteten †). Aber dieses er eben durch diese offene Anerken-

*) Bei de Wette I. Nr. 22.
**) Eben dal. Nr. 29.
***) Eben dal. Nr. 129.
†) Eben dal. Nr. 55.

nung und durch die Intercession, worin er sich dem Manne befinde, ihn auch für das zu gewinnen, was ihm noch an ihm zu fehlen schien? hatte er ihn dadurch zu bekehren? Oder war es wirklich eine ausgemachte Sache, daß der Mann, der sich somit schon nur auf die erste Stufe zum Heile und Leben erhoben empfehlen Freunde zurückließe, dennoch in einer schlechten Stunde glaubte, eines Erasmus zu bedürfen und ihn auf jede Weise gewinnen zu müssen? Dem sei, wie ihm wolle, darüber erwähne keiner dieser Briefe. Erasmus antwortete ihm auf eine seine Weise, die seiner Klugheit wenigstens alle Ehre macht, worin er sich aber zugleich über seine Reformationsansichten unumwunden ausspricht*). Die Complimente gab er als Hofmann gleich, sodaß die Empfindlichkeit Luthers, gab ihm aber deutlich zu verstehen, daß es ihm lieber sei, wenn er sie sich handle, damit man nicht glaube, ihr Briefe sei verabredet. Dann aber versichert er ihm zu bemühen, wie man mehr auf dem Wege der Milde, als der Heftigkeit weiter müsse; auch Paulus habe dadurch dem Heile abgeschadet, daß er zu allgemein sich gebrauchte habe, und so müsse man auch allmählig das Volk der Wahrheit entgegen führen. Er warnte ihn vor Heftigkeit und wünschte ihm den göttlichen Segen zu seinem Wirken.

In demselben Jahre erhielt Erasmus von dem Erzbischof Albrecht von Mainz einen goldnen Becher zum Geschenk. Das Anerbieten desselbe sandte er an seinen Freund Ulrich von Hutten, der sich damals im Dienste des Erzbischofs befand, und erbachte ihn, dasselbe dem Prälaten einzuhändigen. In diesem Schreiben wahrt er Gelassenheit, sich auch über Luthern auszusprechen, und weiß schließlich, daß der Streit wegen der Absässe den Erzbischof von Mainz als Verwalter desselben nahe genug berühre. Er wahrt, — ja seinen Ohre sei es gesagt — Luthern großmüthig in Schutz, und tadelte nur die und da an ihm die zu große Heftigkeit. Hutten aber, statt das Schreiben dem Erzbischof zu überreichen, gab es, ohne Erasmus darüber zu fragen, im Druck heraus und verbreitete sogar den Text, indem er sie, wo dieß „Luther" stand, „unser Luther" hin-

*) Epp. ed. Bas. 1540. T. III. p. 744.

setzte. So mochte es dem Erasmus wohl seltsam Willen zu sein, wenn öffentlichen Anlagen suchen. Wahrscheinlich wollte man ihn durch diese eben nicht sehr schmeichelhafte Freundschaftsbezeugung den Erasmus nöthigen, sich offener für Luthern zu erklären. Allein es that die entgegengesetzte Wirkung. Erasmus, wissenschaftlich gebildet in der Kunst der Lobeserhebung, suchte nun immer mehr sich sowohl von Luthern, als Hutten loszuwinden, und wandte alle mögliche Kunst an, sich bei dem Papst und den Großen, an denen Hutten sich also lag, ein zu wissen von dem Verdrusse einer Mitschuld an der kirchlichen Reformation und eines Zusammenhanges mit deren Bestrebungen.

Merkwürdig und in hohem Grade charakteristisch ist eine Unterredung, welche der Kurfürst Friedrich der Weise noch von dem Reichstage zu Worms mit Erasmus über Hutten und seine Sache zu Rede hatte, und die ich hier nachholen will. — Lassen wir den Augenzeugen Spalatin sie uns erzählen*). Als daß E. Kurf. Gnaden den Erasmus zu einer Heerege in den heiligen drei Königen kommen ließen, und mit ihm in meiner Herrn Georgii Spalatini Gegenwart auf dem Saal vor dem Ambt mit allerlei lassen reden, fragen und antworten. Und nämmehl Herzog Friedrich zu Sachsen, Kurfürst, mein gnädigster Herr, hat gern gehabt, daß Erasmus mit E. Kurf. Gnaden dieses deutschlands deutsch geredt hätte, so hat's doch nicht sein wollen, sondern Rotterdam ist bei seinem Latein bleiben, welches er auch als von Jugenden hochverständig in solcher Weis gegeben, daß es gut Latein und doch deutlich und vernehmlich war, also daß vorhochdachter Kurfürst zu Sachsen ihn in wohl verstehen und vernehmen, daß E. Kurf. Gnaden mit allerlei befahlen, was ich dem Rotterdamer zur Antwort geben sollt. E. Kurf. Gnaden ließen Rotterdamum durch mein Spalatinum fragen, ob er's dafür hielte, daß D. Martinus Luther dahier in seiner Lehre, Predigten und Schriften seiner hätte? Da — demnach erstlich Rotterdamus, ehe er Antwort gab. Da sprecht auch wohlich mein gnädigster Herr Herzog Friedrich zu Sachsen seine Augen nur wohl auf, wie dem seine Weise war, wenn

*) Bei Walchenbach I. 6. 225. ff.

et mit Luthern, aber, von denen er beständige Zwietracht weissagt haben. Da das Grundsatz Notredamus ist, und sagte auch diese Worte in Latein: Lutherus peccavit in duobus, scempe quod tetigit eorum pontificis et ventres monachorum, d. i. Luther hat in zwei Stücken unrecht gethan, erstlich, daß er bei Papsten, Kron, und zum andern, daß er den Mönche Bäuche angegriffen hätte. So suchte er also mit einem Wort durchzuschlüpfen. Es ist auch dieses Anmerkung seinen Grossmut einige Gedanken über Luthern wieder, die setzt zu seinem Vortheil kommen; — (dem Kurf. von Sachsen gegenüber war es ja seine Absicht, Luthern zu loben). Er sagt die Schuld dem Spalatin. Kann aber nicht in das Papier und der Hand, so sich er es selber zurückstehen, weil er Unannehmlichkeiten davon haben könnte. Sie konfessiren, sie Spalatin stimm, so konfessiren die mit vor Notredamus, die christliche Wahrheit zu bekennen.

Wehrete Freunde Luthers und der Reformation ärgerten sich nicht wenig über die seltsame Kälte des Erasmus gegen das Reformationswerk. Sie können aber gestrich es deßhalb nun zugleich auch persönlicher Dinge wegen in größere Zornhefftig, als mit dem Ritter Ulrich von Hutten. Wenn schon Luther und Erasmus zwei sehr verschiedene Charaktere sind, so sind in einer gewissen Hinsicht die Persönlichkeiten Huttens und Erasmus noch größere Extreme. Zwar sind sie beide, Luthern gegenüber, sich ähnlich, daß sie beide mehr von Seiten der Aufklärung, der Wissenschaft und des Witzes, als von einem tiefern Grunde des Glaubens aus zu reformiren suchten; denn auch bei Hutten sehen es mehr der eingefleischte Hass gegen die Dominikaner und Franziskaner Mönche, und zum Theil auch der politische Aerger über die Schmach der deutschen Nation zu sein, welcher ihn in den Kampf rief, als eine tiefschlündige, christliche, dogmatische Ueberzeugung. Allein den persönlichen Zuständen nach nimmt sich Hutten, dem Erasmus gegenüber, als der größte Contrast verschieden aus. Erasmus sein in Manieren, Hutten derb und „ungewaschen“.*) Erasmus — wenn Sie wollen — eine Art von Epicuräer, Hutten fast Cynifer. Erasmus suchte

*) Nach Planks trefflichen Ausdruck.

sam und die Wachsheit blutarbeitend, Hutten aber kämpfend, in der Pfalz liegend, aufstehend in Ulmen, wie in Thoren. Beide ehrgeizig und leidenschaftlich, nur über auf seine Weise. — Wie sollten viele beiden Männer lange zusammen gehen können, ohne daß Reibungen entstünden? Schon in dem Persönlichsten Handel war Erasmus dem Hutten zu furchtsam und hinter dem Siege haltend, und als nun Hutten Erasmus auch in der Sache Luthers eine zweideutige Rolle spielte, nennen sich Hutten sein Bertreter schriftlich und spöttelnd ihm, wie es mit seinem ausweichenden Wesen so auf beiden Seiten werde, daß etwas gut zu machen *). — Dies schien Erasmus empfindlich aufzuregen. Als nun bald darauf nach dem Tode Franz von Sickingens die tückische Ritter in Bayern, unsres Cokelampadius, wie wir oben gesehen haben, nach Basel kam (1523), da sah es zu einem Zusammen der Freundschaft zwischen den beiden Männern, die in der That einen nicht ganz zu eigentlichen Zieh auf dem Bilde des Erasmus zurückließ. Hutten kam nämlich unerfreulich, arm und krank nach Basel. Hier glaubte er an Erasmus einen alten Freund zu finden, in ihn aufnehmen und ihm weiter helfen würde; doch nahm er sich zugleich vor, ihm auch wegen seines Benehmens das Gewissen zu schärfen. Erasmus weiste aber einem solchen ihm unangenehmen Zusammentreffen auszuweichen. Man konnte mir es ihm, dem Einsiedlern, ein eine stille Häuslichkeit gewöhnten Manne, nicht zu sehr verdenken, wenn es sich dem Eingange kommen mochte, den Tisch und das Zimmer mit einem Manne zu theilen, der sich eben keinen Zwang anzuthun gewohnt war, der im Stande war, mit den Schatz anderer Leute mitzutheilen, und Gott zu danken, so viel er konnte, und der (warum soll es verhehlen?) an einer etlichen Krankheit litt, die er, wie seine Freunde behaupten wollen, durch seine ungebundene Lebensart sich zugezogen haben sollte **).

Daß alle der ängstliche, gründliche Erasmus dem immer

*) Vgl. den von mir bekannt gemachten Brief an den theologischen Studien und Kritiken. Jahrg. 837. H. 3. 31.

**) Diese Stelle bezieht Strauß a. a. O. Erasmus gegen seine Männer (Werke zur Phil. u. Gesch. Bd. 3. S. 76.).

stimme sagen soll, wenn er ihm nicht etwas ganz besonders Wichtiges zu entdecken habe, so möge er sich den Besuch ersparen, weil er Unangenehmes davon befürchte, kann uns nicht so sehr an ihm befremden, und wir können Grumwal in seiner Lage allenfalls entschuldigen, da er sich zu jeder andern ehrlichen Hülfsleistung gegen Hutten bereit zeigte.

Allein weit mehr, als diese vorgängliche Gefälligkeit des Mannes, muß uns die Gemüthsgröße rühren, womit er dem Manne, mit dem er in Todfeindschaft verlangt, nemlich dem Hutten, an andern begegnete. In Melanchthon scheint er nämlich, er habe den Schein Hutten nicht nur aus Furcht vor dem Hasse der päpstlich Gesinnten abgelehnt, sondern — vorgeblich deshalb, weil dieser bösartig und von allem Mitbewerbungen entblößter Natur nun ein Weil gesucht habe, wo er seine Feinden kennen; und nicht nur diese zu den protestirenden Ritter zählt, sondern eine ganze Schaar evangelischer Freunde des Ausgetretenen mit beherbergen müssen. — In einem andern Schreiben aber, das bald nachher bekannt wurde, an einen gewissen Laurinus, hatte er sich um welchen Lohn die menschlichste Gastfreundschaft, und schreibt: Hutten war wenige Tage hier (und dieß bald Hutten 8 Wochen in Basel!); er beherbergte mich, und ich ihn nicht; doch wünsche ich ihm nicht abgewiesen haben, wenn er an mir gekommen wäre; denn ich habe ihn noch immer als meinen alten Freund und einen glücklichen und aufgeräumten Kopf. Seine übrigen Unglücksfälle und Leiden gehen mich nichts an. Aber er konnte wegen seiner Krankheitsnähe die gebrauten Zimmer nicht verlassen, auch ich kann sie nicht ertragen, und so kamen wir nicht zu einander. —

Hutten, dem der Basler Aufenthalt seinen freundschaftlichen Wirth gelehrt hat, sich zu entfernen, verließ die Stadt, und begab sich nach Wildhausen, von wo er eine heftige Streitschrift gegen Grumwal herausgab, in der er sehr eigentlich darauf abgestellen war, die Charakterlosigkeit des Mannes so an den Pranger zu stellen, daß kein guter Stück mehr an ihm bleiben sollte, ja ihm eigentlich menschlich zu verweilen. Grumwal blieb die Antwort nicht schuldig. Er verschwieg sich mit Witz und wen-

*) Auch hielt man vor eine Kostlacht, dem Hutten jetzt seine Schuldlosigkeit auf dem Marktte und ging oft an dem Hause bei Grumwal vorbei.

sehte Hutten manchen empfindlichen Hieb gegen seinen früheren Freund und Bundesgenossen, den Ritter Franz von Sickingen, zu, der in Trier, wohin er sich nach seiner Niederlage auf der Ebernburg geflüchtet hatte, von dem Kurfürsten Richard von Greifenklau belagert wurde. Hutten, der sich damals noch in Basel aufhielt, wo er mit Erasmus und Oekolampadius in freundschaftlichem Verkehr stand, sah in dem Kampfe, der sich vor den Thoren Triers entspann, einen Kampf der Finsterniß gegen das Licht, der Barbarei gegen die Humanität, der Unwissenheit gegen die Wissenschaft, der Dummheit gegen den Geist. Er sah in dem Kurfürsten einen Feind der Wissenschaften, einen Verfolger der Gelehrten, einen Gegner der Reformation, einen Anhänger des Papstes, einen Vertheidiger der Mönche, einen Beschützer der Dunkelmänner, einen Vertilger der Humanisten, einen Ausrotter der Poesie, einen Vernichter der Beredsamkeit, einen Feind der Musen, einen Barbaren, einen Unmenschen, einen Ungeheuer, einen Scheusal, einen Teufel. Er sah in dem Kurfürsten einen Mann, der sich nicht scheute, die Bibliothek des Reuchlin, die dieser der Universität Tübingen vermacht hatte, zu verbrennen, weil sie nicht mit Luthern und seiner Partei halte. Dadurch, daß er sich auf die Seite Franz von Sickingen stellte, der sich in seinem Kampfe gegen den Kurfürsten von Trier auf Luther berief, wurde Hutten auf einmal ein Gegner Luthers, ein Gegner der Reformation, ein Gegner des Evangeliums, ein Gegner der Bibel, ein Gegner Gottes. Er, der Luther bisher so hoch gepriesen hatte, der ihn einen Heros, einen Halbgott, einen Apostel, einen Evangelisten, einen Engel, einen Gesandten Gottes, einen Mann, der mehr als ein Mensch sey, genannt hatte, der ihn mit Christus selbst verglichen hatte, der ihn einen Gott nannte, der ihn anbetete, der ihn vergötterte, der ihn vergötzte, der ihn zum Abgott machte, der ihn zum Götzen machte, der ihn zum Götzenbild machte, der ihn zum Götzenbild machte, der ihn zum Götzenbild

wissen zu haben, wo er stehen dem Zudenthum beistehen könne. Er schrieb alle im Jahre 1529 seine Abhandlung vom freien Willen, welcher Vorher die heimlich vorhandenen Willen entgegenhielt, und welche dann noch einen weitern Schriftwechsel hervorrief, den wir hier nicht vorliegen können. Wir richten vielmehr noch hiehin Aufmerksamkeit unsern Blick auf die neuen Reformationsgeschichte die Schweiz.

Wie in Wittenberg, so sehen wir auch in Zürich die unreinen Elemente der Reformation zu den reinern sich gesellen, und einen solchen äußerlichen Festhineinfluß sich in das Werk heilsamer Besserung mischen. Nun mit dem Unterschiede, daß es hier nicht gewußt, mit welchem Maaß ein von solchen der Eingebungsgeist abmessen, als vielmehr mit Klugheit zu vermeiden, das nicht von innen heraus sich mit dem Keime entwickle. Wenn die deutsche Reformation in Luthers Persönlichkeit erst sein wird, wir dürfen beinahe sagen, in ihrem Zweite sich darstellt, und erst dann, nachdem sie Gemeingut geworden, mit großerer inlichen Sicherheit sich bewegte, so war dagegen die Aufgabe der Schweizerreformatoren, daß sie unmittelbarer aus dem Volke hervorging, zu lösen und zu zügeln und dem bebrausenden Wasserstrom ein sicheres Bett anzuweisen.

Mißverstand der christlichen Freiheit war es, wenn in Zürich einige Bürger sich den kirchlichen Festen nicht mar für ihre Person widersetzen, sondern auch die Gestalt zwingen wollten, an den geordneten Festtagen Fleisch zu essen *). Die Obrigkeit, welche diesen Unordnungen begegnen wollte, beauftragte Zwingli und seine Amtsgenossen, das Volk darüber in Predigten zu belehren. Zwingli that sich nicht nur in seinen Predigten, sondern ließ auch eine eigene Druckschrift ausgehen **), worin er nach Anleitung des Apostels Paulus, der gegen ähnliche Mißverständnisse zu kämpfen hatte, zeigte, wie die wahre christliche Freiheit nicht in äußerlichen Dingen bestehe, in Essen und Trinken, sondern in Erwerbung der Gesinnung. Ungeachtet dieses

*) Bing IV. 1. S. 217. Der aus Basel vertriebene Rhodolph Collin sei diesen Unordnungen vorzüglich Vorschub gewesen.

**) Vom Unterschied der Speisen, von Zwingli a. Werdsinnung, bei Schuler und Schulthess I. 2.

nerlichen Verfassung von Seiten der Regierung und Zwingli's erhob der Bischof von Constanz heftige Klagen über das Vorgefallene, und sandte eine gestliche Deputation nach Zürich, mit welcher Zwingli zugleich von dem versammelten Rathe erschien. Der letztere sah auf seine bisherige Predigerweise, die den Büchern des Rathe, meist einfachen Inhaltes dem Ihm, bekannt war und schlug leiser der Regierung vor, die Sachen als eine äußere kirchliche Angelegung so lange bestehen zu lassen, bis man darüber sich allgemein und freier christlicher Ueberzeugung verständigt haben würde. Der Bischof von Constanz gab sich aber damit nicht zufrieden, sondern gab einen Hirtenbrief an alle Priester und Laien seiner Sprengsprengel heraus, worin er gewaltige Klage darüber führte, das gerade jetzt, zu einer Zeit, wo der Türke über die Christenheit herfalle, sich solche Unordnungen in der Kirche erhoben; er beschwerte sich sehr darüber, daß einen Theil Priester und Ungelehrte über göttliche Dinge, über die Geheimnisse und Ceremonien der Kirche mit einander disputirten, und schrieb eine eigene Gebetsformel vor, welche jedesmal über der Messe solle gesprochen werden, um Abwendung des Uebels, das von der neuen Lehre her drohte. Auch an Propst und Capitel von Zürich wendete er sich deßhalb in einem besondern Schreiben. In seinen Bemühungen sich bei Zürich durch sie in Ansehen zu setzen, erwiesen Faliquisse unverhilflich, welche ein Predigtverbot an alle die Priester erlassen wollte, welche ihrer Meinung zuwider, den Frieden stören und Unruhe stiften. Zwingli und seine Freunde suchten jedoch alles auf dem Wege freundlicher Belehrung zu vermitteln. Gewaltig an den Bischof, als an die Gegenwortsicher entsiehen sie mahnende Schreiben, worin sie die Verpflichtungen einer Reformation darstellten *). Allein bald zeigte die Gegner nur noch mehr zu gewaltsamen Maßregeln. Schon wurden mehrere Anhänger Zwingli's verhaft und ihre Sachen entsetzt. Allein stets noch mehrere Mal noch dem Leben getrachtet, und nur der gütigen Leitung der Vorsehung und der Wachsamkeit seiner Freunde hatte er es zu danken, wenn die Anschläge

*) Siehe die Schrift: Ein freundlich Bitt und Ermanung etlicher Priester der Eidgenossenschaft u. s. w. bei Schuler u. Schulthess I. 30.

wesentlich wurden *). Die Zahl dieser Schon Fremde und Neue einer Zwinglisch's mehrte sich aber zusehends. Auch eine Zahl war unter der Zeit nach Zürich zusammen und predigte bei St. Peter nach deselben Lehre, die Zwinglis im Münster verkündete; besonders Caspar Großmann im Spital, Simon Grynäus in Basel, Ulrich Pfister zu Uhre und manche andere. Die Controverse wurde nicht nur schriftlich, sondern auch von der Kanzel herab geführt, und es entgieng sich auch wohl der Fall, daß der Pastor mitten in seinem Vortrage von den Zuhörern unterbrochen und zu Rede gestellt wurde. So unterbrach einst Ein Zuhö einen Augustinermönch, der auf die neue Lehre geschimpft hatte. Die Klerisei war nun freilich nicht der Ort, wo solche gegenseitige Erörterungen hingehörten, und es war daher wohl genehmer, als ein eigenes Act der Disputation zu seiner Zeit und an seinem Orte vorgenommen. Zwinglis wünschte die Regierung zu einem solchen Schritte. Diese erließ demnach eine Aufforderung an alle Geistliche ihres Gebiets, den 29. Januar 1523 auf dem Rathhause zu Zürich zu erscheinen, wo auf drei Tage nur gestehen Streitis zwischen beiden Parteien die Wahrheit ermittelt werden sollte. Auch der Bischof von Constanz und die zu Baden versammelten Eidgenossen der Badner, die wie mehrere Gelehrte der benachbarten Kantone, wurden zu dieser „Disputation," welche deutsch gehalten werden sollte, eingeladen. Von Dem kam Sebastian Meyer, von Schaffhausen Doctor Sebastian Wagner (Opfinifer), Doctalampad Johann Oekolampad Einladung aus. Ihm war es klar geworden, was die Erfahrung bisannach bestätigte, daß bei solchen öffentlichen Religionsgefechten in der Regel nicht viel herauskomme, obwohl gerade die Züricher Disputationen, namentlich die zweite unter ihnen, eine rühmliche Ausnahme machten dürfen. „Was ersprießt," so äußert sich der schaffhäusische Chronikograph, „die Disputation anders, als Zank, der Zank anders, als offene Feindschaft? was diese anders, als Haß? Wo aber Haß ist, wie kann da die Wahrheit Eingang finden?" **).

*) Siehe Bluntschli IV. S. 234. ff.

**) Quid parit disputatio, quam discrepationem? quid discrepatio? litem; quid litem? odium. Ubi odium, quomodo veritati locus aut locus? In eiusmodi disputationibus de fidei rebus. Ib. Januarii, sq. eben Mönchsthum Aufsehen über die Leppiger Disputation.

Den 29. Januar 1523 versammelten sich früh morgens an 600 Fremde und Einheimische auf dem Rathhaus zu Zürich. Auch von anderen fremden Universitäten waren Doctoren und Studenten zugegen. Bürgermeister Röist eröffnete die Handlung mit einer Rede und forderte jeden auf, der gegen Ulrichen Zwingli sich hätte in die Schranken zu treten. Der Bischof von Constanz, Fabri, nahm das Wort und suchte zu zeigen, wie klar nicht der Brief sei, den Gnadenschützen zu Recken. Wenn Zwingli als Priesmann zu ihm nach Constanz kommen wolle, so werde er ihn gastlich aufnehmen und ihm alles Gute erweisen; aber zu disputiren sei es nicht gemäß. Die katholische Lehre sei nun einmal so von Alters her, und darum solle man sie auch nicht ändern. Uebrigens solle man die bereitstehenden Verhandlungen des Reichstages zu Nürnberg, um ein allgemeines Concil abzuhalten, aber wenn man disputiren wolle, so müsse dieß auf den hohen Schulen zu Cöln, Paris oder Löwen geschehen. — Zwingli aber entwarf gegen diese Reden des Bischofs (obwohl sich Beyden gegen den päpstlichen Stuhlherrn an den Nürnberger Reichstag), daß es hier nicht auf Alter und Gewohnheit, sondern auf die Wahrheit selbst ankomme. Was die Concilien betreffe, auf die Fabri noch warte, so sei bis hier versammelte Synode von Pfarrern ein eben so gültiges Concil, als eines von Bischöfen, denn in der alten Kirche wolle ein Bischof nicht mehr bedeuten, als ein Aufseher, Wächter oder Pfarrer, und Christus habe gesagt, wo 2 oder 3 versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Der Gutachten von Universitäten könne man auch einholen, da hier in Zürich so viel gelehrte Leute zu finden seien, als immer auf einer der genannten hohen Schulen. Als Richtschnur gelte die heilige Schrift. Diese sei auch in Zürich vorhanden in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache, und es komme alle das klären an auf richtige Sprachkenntniß und Auslegung. Habe meine oder dagegen, man könne nicht verlangen, daß jeder Pfarrer die Grundsprachen der Bibel verstehe. Der Apostel sage ja selbst, es gäbe der Gaben viele, und so sei auch die Sprachengabe eine besondere, welcher Gnaden aber Gaben es sich nicht nehmen könne, „so ich in christlicher Sprache nicht er-

[illegible] nicht wohl berichtet bin, das Lateinische [illegible] ziemlich verstehe" *).

Als Zwingli seine Rede geendet, forderte der Bürgermeister noch einmal die Versammlung auf, wer Einwendungen gegen die neue Lehre zu bringen habe, möge es thun. Zwingli selbst unterstützte diese Aufforderung. Allein lange wollte keiner den Angriff wagen. Da ließ sich die Stimme eines Zuschauers von der Thürschwelle her vernehmen: „Wo sind nun die großen Hansen, die auf der Gasse so tapfer pochen; tretet nun herfür; hie ist der Mann; ihr könnt wohl alle hinter dem Wein reden, aber hier will sich keiner regen." Ein allgemeines Gelächter erscholl, und Faber, um die Ehre zu retten, mußte sich nun wohl oder übel in ein Gespräch einlassen. Man stritt vorzüglich über die Fürbitte der Heiligen und die Messe. Außer Zwingli und Faber nahmen auch Meyer von Bern, Hofmeister von Schaffhausen, und Doctor Blansch von Tübingen Theil an dem Kampfe. Dem Gange des Gesprächs selbst zu folgen, würde uns zu weit führen. Es zeigte sich hier dasselbe, wie auf der Leipziger Disputation, und wie es sich in der Folge überall wieder zeigte, daß man schon über die Vordersätze, von denen man ausgehen sollte, verschiedener Ansicht war; indem die einen sich auf die heilige Schrift, als auf den einzigen Glaubensgrund, die andern auf die Ueberlieferung der Kirche, auf die Autorität der Kirchenversammlungen u. s. w. beriefen. Der Rath von Zürich, der schon im Jahre 1520 ein Gebot hatte ausgehen lassen, daß man nur nach der Schrift predigen solle, erließ nun auch jetzt folgenden Beschluß: Da niemand den Mag. Ulrich Zwingli aus der heiligen Schrift habe einer Ketzerei überführen können, so solle er fortfahren wie bisher, nach bester Meinung das heilige Evangelium und die ächte göttliche Schrift nach dem Geiste Gottes und seinem besten Vermögen zu verkünden. Es sollen auch alle andere Leutpriester, Seelsorger und Predicanten zu Stadt und Land nichts vornehmen, noch predigen, als was sie mit dem heiligen Evangelium und rechter göttlicher Schrift bewähren mögen, im

*) Vgl. die Acten der Disputation nach Hegewald, bei Schuler u. Schultheß I. 105. ff. u. die dort angeführten Zusätze aus andern.

Lehrjahr aber alles Schmälern sich entbehrt. Manchem blieb Mathäuschlag ergangen, drum Zwingli in die Worte aus: Gott sei Lob und Dank, die reine heilige Wort im Himmel und auf Erden will verbleiben. Es wird ohne Zweifel der nämliche sein, der auch, meine Herrn von Zürich, in andern auch Kauf- und Marktstädten verstehen, daß die die Wahrheit Gottes, das heilige Evangelium in einer Landschaft handhaben und zu predigen sind. Habet hiebei keinen Zweifel. Der allmächtige, einig Gott wird auch das auf andern Wege schicken und Verordnung geben. Amen!" *).

Einen merkwürdigen Tag aus dieser Disputation muß ich noch mittheilen, der uns einen Begriff giebt von der Dürftigkeit der theologischen Studien. Als Zwingli darauf drang, daß jeder Pfarrer die heilige Schrift, oder wenigstens das Neue Testament, in der Grundsprache lesen solle, fragte einer der anwesenden Geistlichen: Wie soll ein Pfarrer, der eine kleine Pfründ hat, so viel aufbringen, um ein Neues Testament zu kaufen? worauf ihm Zwingli antwortete: Es ist, so Gott will, kein Pfarrer so arm, wenn er sonst gern lernen will, er mag ein Neues Testament kaufen. Etwas kinder er auch wohl einem fremmen Pfarrer aber einem andern Priester, so ihm eine Bibel kauft oder Geld verleiht, daß er eine mag bekommen.

Bald nach der Disputation gestalten nun mehrere Geistlein zu Zürich, die Reformation zu verwirklichen. Der Anfang machten die Kleriker-Examen im Stifte Grossmünster, denen Zwingli sein einziges Lehr gegeben hatte, und von welchen mehrere den Wunsch hegten, ausgezeuget, was ihnen gelauter wurde. Auch die Wünsche im Kloster Kappel nahmen seit einer Reformation bei sich war, denn unter mehrere aus und verbrüderlichen sich die Gleichgesinnten unter ihnen wurden Pfarrer, die Ungleichgesinnten fingen ein nützliches Handwerk an.

Eben so sing auch in dem Chorherrenstifte, das früher gegen Zwingli gesinnet war, ein besserer Geist sich zu regen an. Die

*) Von beiden Seiten erschienen Berichterstattungen der Disputation; s. Schuler u. Schulthess a. a. Orte. Auch an feindlichen Gegenschriften fehlte es nicht; dahin gehört das Opusculum de variis ac vetustis Errorum jüngst gegen Zwingli Luther aufgestellt. Myc. Oconius Bibliath. III. S. 74. F.

Misbrauch der Oberhirten kam der Regierung selbst mit dem Wunsche entgegen, eine bessere Einrichtung zu treffen. Sonst den bischöflichen Gerichtsstand und die neuen Ceremonien sollten erhaltene Schulen und wissenschaftliches Leben der Jugend beste Vorbereitung sein, man auch aufgeschlagen in der Absicht des Studiums, Kunst des Studens, gelegen. Somit wurde alls das Stift zu einer Schulanstalt und befanden sie einer Vorbildungsanstalt für künftige Theologen, und erhielt eine den damaligen Bedürfnissen vollkommen entsprechende Einrichtung, die, wenn sie auch die Ansprüche der neuesten Zeit nicht mehr ganz befriedigen konnte, doch wohl ein milderes Schicksal verdient hätte, als es gewonnen hat*).

Nicht nur aber bei der Reformation einzelner Anstalten wollte man stehen bleiben. Der öffentliche Gottesdienst wurde nun immer mehr einer vielfachen Kritik unterworfen. An die Stelle des lateinischen Gottesdienstes trat deutscher Gesang und deutsche Liturgie. Wenn sie wurden bei der Taufe überflüssige und abergläubische Gebräuche weggelassen, worin die reformirte Kirche abermals weiter ging, als die lutherische, welche z. B. den Exorcismus noch lange beibehielt. Auch auch hielt man immer nur vorsichtige Schritte zur Verbesserung. Zwei Hauptgrundsätze lenkten die Aufmerksamkeit des kirchlichen Volkes auf sich, an denen bisher die Stimme am meisten gehangen, die Messe und die Bilder. In Beziehung auf die erstere wollte Zwingli sich schonend die Gemüther vorbereiten. Was aber die Bilder betrifft, so kam ihm zur ein Mann zuvor, der in der Folge eine ähnliche Geistesrichtung, wie Karlstadt und die Zwickauer Propheten, an den Tag legte, Ludwig Hetzer. Dieser erließ eine Schrift unter dem Titel: „Urtheil Gottes, wie man sich mit den Bildern halten solle." Die heftige Schrift machte großes Aufsehen unter dem Volke und führte zu ähnlichen Schriften hin, wie wir sie in Wittenberg bedauert haben. Ein förmlicher Bilderstürm fing an loszubrechen, an welchen Stelle sich ein Schuster, Nic. Hottinger, stellte, der in wahrhaft naivität

*) Mehr, die hierüber erschienenen Gutachten und Bedenken von den Theologen Schuldig und Pestal.

schen Geiste sich äußerte, es wolle gern einen Einer Mein an das Spital geben, wenn man ihm erlaube, alle Gemälde und Marmorbilder aus der Wasserkirche zu zerschlagen*). Diese barbarische Idee fand keinen Beifall. Ein großer Theil der Einwohnerschaft hatte schon Statuetten und Gemälde weggeschafft, und es hätte wies es den übrigen ergangen, wenn man nicht Einhalt gethan hätte. Aehnliche Auftritte hatte auch schon früher sein Genosse Leonhard Schlutter gemacht, der mit einigen seiner Cameraden in die Frauenmünsterkirche eindrang, daselbst die Lampe mit dem ewigen Lichte zerschmettern, das Del verschütten und unter heftigem Schreien seine Genossen damit bespritzen, Scheibe Fenster konnte die Regierung nicht ungeahndet lassen. Die Thäter wurden gefangen gesetzt, doch sollte das ihnen über sie nach verschieden wurden, sich die Meinung, daß die Heiligkeit der Bilder nicht aufgehoben und auch Gottes Wort verdrehet haben. Demnach ward auf den Dezember eine zweite Disputation veranstaltet, auf welche abermals sowohl der Bischof, als die Kantone der Eidgenossenschaft eingeladen wurden. Auch diesmal erfolgten mehrere abschlägige Antworten und Entschuldigungen, doch erschienen auch zwei angesehene Männer aus jenen, wie Joachim von Watt (Vadianus) von St. Gallen, dem nebst Oekolampad Schuppeler von Memmingen und Sebastian Hofmeister, das Präsidium übertragen wurde.

Der Gang dieses Gespräches ist äußerst merkwürdig, da sich auf demselben bereits mehrere abweichende Ansichten auch unter den Freunden des Evangeliums fund gaben in Beziehung auf die Bilder und deren Gebrauch in der Kirche, so wie auch in Beziehung auf das Fasten und andere Dinge. Wenn sich jetzt schon Stimmen vernehmen liessen, wie die eines Simon Stumpf und Conrad Grebel, welche in jener Periode so einem fanatischen Radicalismus hinneigten und, auf Eingebungen des Geistes sich berufend, an kein äußeres Gebot sich fehren wollten, so muß es doppelt wohl thun, die Stimme der Mäßigung und dem Wunde eines andern Mannes zu ver-

*) Er scheint zwar nach Bullinger Zeugniß einige Bildsäulen weggeschafft zu haben. Aber dem Bilderstürmen scheint auch hier nur Mißverständniß. Vgl. Hottinger (Zwingl. von Zürch. v. Mörikofer) VI. B. 460.

nehmen, den wir evangelischer Wahrheit und Milde den Namen zu beschneidlichem umwandeln, und selbst auf die Gefahr hin, von Zwingli und seinen Freunden verkannt zu werden, nach der reinen Milde hinstrebe. Es war dies der Johannite-Convent von Rüdnitz, Gotthold Schmidt's, wo Mann nach dem Herzen Gottes, fromm und ehemälig, von seiner Bibelfestigkeit bewegt, ruhig in seinen Ansten, wichtig im Forschen, des Lesens im Neben und Handeln. Diese nahm das Wort, Es gelingt, wie man in allem von Gottes Wort und dem reinen Evangelium entgegnehmen muß. Dieses lehre uns Christum als den einzigen Mittler erkennen, dem allein Ehre gebühre und kein andern. Wenn man also zu den Heiligen hinaufsieht und sie vorher statt des lebendigen Christus, so sei dies allerdings Abgötterei. Und diesen festhalten Glauben an die Heiligen erklärt man vor allem suchen durch die Predigt des ewigen Wortes abzuthun. Dies müsse vorangehen; ehe man die Abgötterei Bilder entferne, auf die nichts so viel ankommne. „Man soll, so sagt der fromme Mann, dem Schwachen seinen Stab nicht nehmen, ehe sich nicht eine der Hand weisen, und einen Stab dem einen andern, sonst falle man ihn gar zu Boden. Gesetzt, es sei auch ein wunderndes Bild, und das es sich klüge, so sagte man es ihm in der Hand und zeige ihm einen starken Stab dabei, so läge er gutwillig selbst das Rohr fallen und greift nach dem starken Stabe. Also lasse man den Bildern und Schnitzwerken die äußerlichen Bilder stehen, denen sie sich noch halten, und berichte man sie zuvor, es sei kein Leben, Heiligkeit oder Gnade darinnen. Man richte dabei einen starken Stab auf, Christum Jesum, den einigen Mittler und Helfer und Beförderern, so werden sie von selbst finden, daß sie der Bilder nicht mehr bedürfen, und sie gutwillig fahren lassen und Christum ergreifen. Wer das rechte Bild Christi in seinem Herzen hat, dem kann das äußerliche Bild nicht mehr schaden, wenn er auch gleich noch daran abhängig ist. Auch Paulus hieß bei den Athenern Bild Bild sein, er sieh die Bilder stehen, lobete aber dabei,

*) Vgl. über das mit einer Vorrede von Mathesius und den Namen versehene Kanzelgebet der Ehorherren die Nachschrift der Grabtagsrede. 1825.

es sei keine Gnade und Gerechtigkeit in Israel!" — Absolut ein klares Ich Schaudit unsaus der Tiefsinn. Auch dies soll man den schwachen Brüder nicht ärgern; auch dies bedarf es sich auf den Apostel Paulus, der gelegt hatte, es wolle lieber seine Lebtag kein Fleisch mehr essen, als daß er einen Bruder ärgern. Man in den zum Glauben nothwendigen Dingen soll man sich vor keiner Autorität scheuen.

Es entstand ein wohlgemeint tadelnden diese Gemeinwesen waren, so sanden sie nicht allgemeinen Beifall, und selbst Zwingli war damit unzufrieden. Und in der That blieb es immer schwer, zu entscheiden in wichtigen Zeitpunkten, wie weit das System der Mäßigung, entweder, und wie weit es, und in wichtigen Zeiten dem unbezwingsamen Wesen sich empfiehlt, anwenden hat sei, wo die Gemüther erhitzt und schon fortgerissen sind in der Bahn des einen oder andern Extrems. Auch dies scheint jenes mitten hat hier immer einen Standpunkt, und dem leidlichen Dazwischen verhindert sich das Ohr der Menge, während alle Blicke an dem Wunder des begeisternden Parteihauptes hängen, der entweder selbst oder durch mit entschiedener Kraft hinfeuert. Gewiß war des Ernstlust Ansicht die ursprüngliche und vorzüglichste von der Welt. Seine Hauptschrift war nicht die Folge besonderer eines Ereignisses, sondern es war eine Ansicht, wie sie später Meisterschaften zeigte, die Nachgiebigkeit des christlichen Wesens, der aus Liebe zu Christo und seinem Frieden, nicht aus Menschenfurcht und weltlicher Feindseligkeit das Böse und Gewaltsame meidet. Und dennoch können wir es Zwingli und Oek. Hofmeister nicht verargen, wenn sie sich nicht genug an diese weiche Weise ihrer Freunden fügen konnte, gerade jetzt nämlich, in diesen Augenblicke. Oek. Hofmeister war verbrannt den Ernstlust mit der Bemerkung, daß er sich zu sehr den Allgemeinen hatte und dadurch von der Sache abschweife, auf die es hier ankomme, und Zwingli entgegnete ihm folgendes: „Wenn mein Herr und Bruder, der Ernstlust, bemerkt, man solle zuvor jedermann durch das göttliche Wort unterrichten, so gefällt mir dieß gar wohl, und ich bitte, ihn und ich haben und hierin nicht säumig finden lassen; aber, daß sie meinet, die Bibl sei seine Stütze oder Stärken der Bösen, das wait' Gott! Ihnen

die unnützen Pfaffen und Bischöfe das Wort Gottes, so können empfehlen, eben so ernstlich gewehrt, als sie unnützen Dingen nachgelaufen sind, so wäre es nie dazu kommen, daß der arme Lutz Christum hätte ab der Wand und ab den Pforten (Gemälden) müssen kommen lernen." — Das Weitere des Dialogs über den Artikeln (das übrigens auch Luther gegen die Zwinglianer angeführt hatte) will Zwingli hier nicht gelten lassen, die Alten hier seien Heiden gewesen, und hätten noch nichts Bessers gekannt; anders sei es bei den Christen. Die sollen das Bessere kennen, und darum dürfe man bei ihnen den Mißbrauch um so weniger dulden. Wenn man übrigens mit dem Abschaffen unnützer Gebräuche warten solle, bis das Jergernis aufhöre, so könne man gar nie dazu. Auch werden wir in unserm Jammer nie so gut werden, daß darauf nun folgt der Ding, die also Jammer sind. Obwohl selbst wir dem Klaren Worte der Schrift Gehör geben, die keine Bilder dulden, am wenigsten die goldenen und silbernen, deren Werth der Armuth entgehen ist. — Man heise Rohe und Eck auch den Gemälden aufstehen. Vielmehrtinge wurde auf ähnliche Weise über die Messe geschrieben. Auch hier suchte Schmidlin zu zeigen, wie man nicht also über den Haufen werfen müsse, sintemalen sich denn das Volk bekehren, daß die Messe kein Opfer sei, denn man bringe darin nicht Gott etwas dar, sondern man empfange von ihm in dem heiligen Abendmahl Vergebung der Sünden, Gnade, Barmherzigkeit und das ewige Leben. Nichts desto weniger aber sei es ein heiliges Wort, wenn einige gesagten haben, die Messe sei vom Teufel. „Ueberhaupt müssen wir auf dem Kanzle (Predigt- oder Singe) oft Gedinges hören, als sie in der Stadt." Zwingli selbst gestand, daß einige hierüber Aeußerungen von ihm mögen zu goldenen Uebermuthungen gefischt haben, was er sehr bedauere. Auch hier fand indessen meine ein freundlicher Austausch des Bedenken und eine freundschaftliche Verständigung über schwebende Punkte, als eine heftige Disputation Statt; denn die eigentlichen Gegner, die Freunde des Papstthums, hielten sich stille bis auf wenige Ausnahmen, und es waren alle mehr die verschiedenen Modificationen des Neuen, die hier in Kampf geriethen, als das Neue mit dem Alten. Eben deßhalb aber war diese Disputation

festschaare, als die weisen Ältesten in der Versammlungsschaft, weil man über die Principien im Ganzen einverstanden war, und nur die Anwendungen verschieden ausfielen. Würdige Worte den Schlüssen die Bestimmung, mit denen auch wir die heutige Sitzung schließen wollen. Zuerst nahm der apostolische Commissar Schmidt das Wort. Nachdem er darauf hingewiesen hatte, nicht zu übereilen, wandte er sich an die anwesenden Glieder der Regierung mit den Worten: „Ihr lieben Herren habt bisher unsere weltlichen Fürsten in ihre Geschäfte gehalten um Gottes willen. Helfet nun um Gottes willen Christo, unserm Herrn, wieder in seine Herrschaft, daß er in einem Gebiete allein anerkannt, geehrt und angerufen werde, daß er in uns Christen allein beschützt und regiert, und von den Ungläubigen geachtet werde, wenn ihn sein Vater gegeben, für den einigen, wahren Meister, Erlöser und Ernährer. Nehmet denn die Gnade tapfer und freudlich zur Hand! — Lobe man Christum! — Und nun — Weisser sein über alle Dinge, ihn ruhig regieren und sein Wort in uns wohnen, so hatten wir unter einander brüderliche Ruhe, christlichen Frieden, göttliche Zucht und Ordnung, die in Zeit und darnach das ewige Leben. Das verleihe Gott auch uns allen Christen. Amen."

Und brüderlich Gott befohlen, der ihn früher als Gegner unterbrochen hatte, stimmte nun in das Amen des gottseligen Redners mit den Worten: „Gebenedeit sei die Rede seines Mundes!"

Nachdem nun Babian die Versammlung aufgefordert, ob noch jemand zu sprechen Willens sei, ergriff Jenningk abermals das Wort und sprach: „Gnädige Herren und ihr alle, lieben Brüder! Ich bitte euch demüthig, seid an mein Wenig Geruh zu halten. Wer dies thut, den verlässt auch der Herr nicht. Mir Schmerz hab' ich vernommen, wie gestern Abend da und dort geredet worden sei, man wolle zog das Blut und den Tod Christi in die Schicksalsrunde ziehen. Meint das will gewiß Niemand." Die Widersprechung, es wisserstanden zu werden, that dem so bald, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte, und sein Erzeug Lee mußte für ihn das Wort nehmen. Dieser

sprach: Sie Gott will, werden wir alle seine Evangelium bleiben, und gann mit ich, wenn's Noth thut, gerne Leben lassen. Den Leib mag man tödten, die Seele nicht. Die Schrift aber lasset uns nie zum Hand, nie zur Spaltung, sondern zur Besserung unseres Lebens gebrauchen, und so ich von verschiedenen Gegenstand jemand nächstens zu hart angerebet, bitte ich, daß er mir das verzeihe. Auch Zwingli hat noch einmal, man möchte ihm „seine unchristlichen Worte verzeihen."

Darauf legten die Predikanten die Acten nieder, und Badian sprach die Hoffnung aus, die Regierung werde wohl Mittel und Wege finden, das Wort Gottes zu handhaben, ohne die Bilderstürmen zu ängern. Das wohlen der alte Bürgermeister Röschi, der 18 Jahre lang an der Spitze der Geschäfte gestanden. „Ich selbst, sagte der beschedene Mann, urtheile zwar von geistlichen Dingen, wie der Blinde von der Farbe. Darum aber ehren müssen wir bei dem Worte Gottes Mark halten. Bitten nebst wir alle, daß seine Gnade mit uns sei."

In dieser gehobenen Stimmung empfahl man die wegen der begangenen Excesse Gefangenen der Gnade des Rathes, gab sich brüderlich die Hände, und schied in Frieden von einander *).

*) Vergl. auch über diese zweite Disputation die Actenstücke in den Schriften und Schweizerischen Ausgabe der Werke Zwingli's Bd. 1. S. 456. f.

Sechszehnte Vorlesung.

Weitere Reformation in Zürich. Zürichs Verdienste um die Reformation. Bern. (Clara May. Valerius Anshelm und seine Frau. Das Kloster Königsfelden. Joh. Heim und Seb. Meyer verwiesen.) Basel. (Wilhelm Farel und seine Disputation. Stephan Stör. Einige Fortschritte zur Reformation.) Mühlhausen. Biel. Solothurn. Freiburg. Schaffhausen. (Seb. Hofmeister. Erasmus Ritter.) St. Gallen. (Vadianus, Keßler u. a.) Appenzell. Glarus. Graubünden. Wallis. Luzern. Die Urkantone und ihr Verhältniß zum Katholicismus. Vergleichung der deutschen u. schweizerischen Reformation. Einzelne Excesse der letztern. (Thomas Plater u. das Heiligenbild.)

Die zweite Disputation zu Zürich (Oct. 1523), mit der wir uns in der letzten Stunde beschäftigt haben, hatte einen für das Reformationswerk gesegneten Erfolg. Die Strafe gegen die Unruhstifter in Beziehung auf die Bilder konnte zwar nicht unterbleiben, fiel aber milde aus. Der Schuster Hottinger, der sich am meisten verfehlt hatte, wurde auf 2 Jahre verwiesen, fiel jedoch in Baden den Eidgenossen in die Hände, und wurde, trotz der Fürbitte, die Zürich für ihn einlegte, hingerichtet. Er starb mit großer Standhaftigkeit. Ohne Aufschub ging man nun aber in Zürich selbst an die Ausführung der Reformation auf dem Wege des Gesetzes und der Ordnung. Zwingli ward beauftragt, eine schriftliche Anleitung zur Verkündung des göttlichen Wortes zu verfassen, nach welcher sich die Prediger fortan zu richten hätten *). Diese, so wie die Verhandlungen des Gesprächs, wurden an den Bischof und die Hochschule zu Basel, an die Bischöfe zu Chur und Constanz und an die 12 Orte der Eidgenossenschaft geschickt, fanden aber, wie sich denken läßt, nicht überall günstige Aufnahme. Auch in Zürich selbst regte sich noch

*) Bei Schuler u. Schultheß I. S. 541.

Bildwerken von Gestalt einige Ehrbarkeit, und damit sie diesen Bildwerken kommen laut lassen werden, wurde eine kleine Dispensation gestattet, die jedoch nichts anderes an dem Bilderdienst. Und so stand denn am Pfingsten 1524 die Regierung von Zürich ein Reformationsmandat, worin die Bilderdienste der Messe als abgeschafft erklärt, und dagegen täglich früh um Vormittag eine Predigt zu halten verordnet wurde, „damit die wahrhaftige Lehre und Gottes Wort dem lebendigen Worte Gottes gelassen werde.“ In den Predigten soll das Sacrament nach Inhalt und Form der heil. Schrift in deutscher Gestalt und in deutscher Sprache gespendet werden. Die Bilderdienste sollen abgeschafft werden. Doch sollen alte ordentliche gegebene, so verordnete die Obrigkeit besonders Leute, denen das Gesichafft übertragen wurde. Was bisher auf den Altenaltz der Bilder verwendet worden, das solle hinfüro den Armen zu gut kommen, welche nach dem Bildnuß Gottes geschaffen sind. „Es ist sindig nicht unsre Absicht, fährt die Regierung in ihrem Mandate fort, jemanden mit Gewalt in Glaubenssachen zu zwingen; wohl aber wollen die Lehrer nichts anderes, als das göttliche Wort verkündigen. Darüber zu wachen, stemt unserm obrigkeitlichen Amte. Endlich sollen alle Schimpfreden aufhören, denn wir sind zum Frieden berufen. Nur einen den andern Brauchen, der sage Gott Lobe! Und welchen den Bruder durch sein gutes Beispiel mit Liebe. Die Liebe bulbet, sie vereinigt und baut alle Dinge auf. So sei denn das Werk im Namen Gottes und mit der Hoffnung begonnen, er werde mit seiner Hand das Schiff selber führen.“*)

Die Stadt Zürich gehörte also unstreitig das Verdienst, in der Geschichte der Reformation den ersten Schritten mit kühnem Beispiel vorangeschritten zu sein, wozu freilich die Anregungen von Zwingli's Person vieles beitrug, aber auch nicht weniges der Muth einer sich noch ausser Kurt stehenden Regierung und Bürgerschaft. Weniger, als in der Stadt, zeigte man sich auf dem Lande durchgängig den Neuerungen geneigt, theils weil die einen die altmathematischen Verhältnisse mit Zug und Schaden nicht gern stören, theils weil die andern, namentlich

*) Siehe Hottinger (Forts. v. Joh. v. Müller VI.) S. 421.

die Anwohner der Grafschaft Baden, am meisten den Anfällen ausgesetzt waren. Ja, von einigen Gegenden her ließ man die Regierung bitten, nicht zu rasch zu verfahren *). Gern werden wir, so ward von Altstätten und Albisrieden gemeldet, Leib und Gut zu einer loblichen Stadt (Zürich) setzen, aber wird diese dann nicht etwa ihre Thore schließen, unbekümmert um uns Verlassene? Und die von Thalweil äußerten sich also: „Fan„get doch, gnädige Herrn, um einer oder zwei Personen willen, „seien es Geistliche oder Weltliche, keinen Krieg an, obwohl uns „trefflich gefällt, was ihr bisher gehandelt habt." — Damals also reformirte die Stadt dem Lande zu schnell, und in unsern Zeiten vermögen die Städte dem reformatorischen Schwunge des Landes nicht nachzufliegen! So ändern sich Zeiten und Verhältnisse.

Aber nicht das Landvolk von Zürich allein, die sämmtlichen übrigen Stände der Eidgenossenschaft, mit Ausnahme Schaffhausens, sahen den Schritt Zürichs, die einen geradezu für einen Frevel, die andern wenigstens für eine Uebereilung an. So sehr auch bereits in Basel und Bern das reinere Licht christlicher Erkenntniß angefangen hatte, die Finsterniß zu verdrängen, so wenig war noch die Kraft vorhanden, sich für die neue Ordnung der Dinge unbedingt zu entscheiden, und an das kräftig voranschreitende Zürich sich anzuschließen. Die Waldstädte und Freiburg äußerten sich am stärksten gegen Zürichs Beginnen; doch aus Grundsatz, weil sie einmal Freunde des Alten waren. Aber Bern, Basel, Solothurn, Glarus, Appenzell nahmen eine neutrale und vermittelnde Stellung ein. Sie wollten der Bundesstadt bloß freundliche Vorstellungen machen, immerhin aber Vorstellungen dagegen, daß sie der neuen Lehre zu viel Einfluß und zu raschen Fortgang gestatte. Zürich ließ sich jedoch von dem einmal betretenen Wege nicht abbringen, und bald hatte es die Genugthuung, daß die meisten der eben genannten milder gestimmten Stände selbst über kurz oder lang zur Reformation übertraten.

Sehen wir nämlich auf die weitern Fortschritte der evangelischen Lehre in der übrigen Schweiz, so ergiebt sich uns Folgendes:

*) Hottinger a. a. O. S. 478.

Da dem waren die Meinungen über Hasler und Meyer getheilt, wie schon früher bemerkt worden. Beide waren bereits durch den Laufanner Bischof als Ketzer bezeichnet. Die Regierung jedoch, um alle ängstlichen Auftritte zu vermeiden, erließ den 15. Juni 1523 eine ähnliche Verordnung, wie sie Zürich schon drei Jahre zuvor gegeben, nämlich nichts anders, als das Evangelium zu predigen. Jede Partei legte dies aber zu ihrem Gunsten aus, und es bedurfte nur eines kleinen Anlasses, um neue Streitigkeiten hervorzurufen. Ueberall wurde den Neuerungen Beyfall und Anhalt nachgesucht, und wo etwas Verdächtiges von ihnen gehört wurde, da Anlaß zur Klage benutzt. So wurde namentlich ein Geschrift, welches Hasler im Beisein Sch. Meyers und des Theologen Myconshah von Biel bei einem Weibe des Klosterfrauen auf der Insel mit der Nonne Clara Mang über das Klosterleben gehalten, und worin die Beichte beschrieben sey, als Ursache zu Zwiespalt gegen wurde, benutzt, Hasler auf Ende und Leben anzuklagen, weil er — so erschollen die Feinde seine Rede — gesagt haben sollte, „alle Nonnen seien in den Zweifel Stand und also auch des Teufels," während doch die Standsklagung einen jeden des Todes schuldig erachte, der eine Nonne aus der Insel verführe. Die Feinde erstellten jedoch bisdamal ihre Absicht nicht. Selbst der Verhaftung, die einen gottlichen Lehrer, auf welche einige aus besonderer Gnade anzuerkennen, unterblieb, und man begnügte sich, ihnen die Beichte im Kloster zu untersagen und sie auf ihre Predigten anzuweisen, als den ihnen bestimmten Wirkungskreise.

Weniger glimpflich verfuhr man bald darauf gegen die Frau eines namhaften Geschlechts, welche sich einige Zweifel gegen die Heiligkeit der Jungfrau Maria zu äußern erlaubt hatte. Um sie die Frau des berühmten Stadtarztes und Geschichtschreibers Valerius Anshelm. Diese hatte auf einer Wahrfahrt gegen einen päpstlich Gesinnten, mit dem sie sich unfluger Weise in ein Streitgespräches Gespräch eingelassen hatte, behauptet, „unser liebe Frau wäre eine Frau, nicht anders, wie sie, und eben so der Gnade ihres Sohnes Jesu Christi bedürftig, wie die übrigen Gläubigen; daher sie niemand könne selig machen. Eben so verderblich sie die Heiligenbilder, weil auch die Priester im alten Testa-

ment verheimlichet geweſen. Da nun die Mann eigentlich als Fremder dienen er war von Rattweil (s Schwaben) und zugleich als Mönnen in der Schau verhielt war, ſo wurde viele, anfangs Aufſehung der Frau Doctorin ſchreckt umhergetragen, weiter erzählt, hämlich entſteht und endlich von dem Rath gedrandt. Sie mag weiſen ſie entweichen, andern an das Dutzeſſen ſtehen, andere verbannen. Endlich war ſie zu 20 Fl. Buß und zur Abbitte vor dem Biſchof verurtheilt. Als ihr Mann zu letzterm ſich nicht verſtehen wolte, wurden es ihr Gemahl dahin zu bringen, daß ihm die Biſchof Schaden ersetzen mußte, und er endlich aus Unmuth die Stadt verließ. Später kehrte er aber (1529) wieder nach Bern zurück, wo er ehrenvoll aufgenommen und zum obrigkeitlichen Hofmeiſtergehen beſtellt wurde. Von ihm haben wir denn die ausführlichſte und ſchätzbare Berner Chronik, die in neuere Zeit wieder hervorgezogen worden (2*).

Es wurde man die Aeußerungen gegen das klöſterliche Leben Biſchof kandten bei dem Freunden des alten Herkommens, und ſo bald ſie, welche ſolche Aeußerungen ſich zu Schulden kommen ließen, ſind der Gefahr ausſetzen; ſo wenig konnte dabei die wieder ernachte Freiheit aufgehalten werden. Dies zeigt das Benehmen der Kloſterfrauen von Königsfelden, welche ähnlich, wie die im Oberlande zu Adelich, eine Bitte an den Rath ſtellten, ſie ihrer Gelübde zu entbinden. Die Regierung glaubte anfänglich, es ſei ihnen nur um ein bequemeres, weichlicheres Leben zu thun, und geſtattete ihnen manche Freiheiten und Erleichterungen, die ſie früher in ihrem Kloſter nicht gepfloſſen hatten. Allein ſie erwarteten, ſie begehrten keine Wohlthätigkeit gegen den Leib; dem Geiſte möge man zu Hülfe kommen, und die Gewiſſen entbinden; man möge ſie als unſchuldig Gefangene baumherzig bedenken und freilaſſen." Und ſie mußte denn ihnen willfahret werden. Eine im Mon. 1523 erlaſſene Verordnung ſtellte es jeder Nonne frei, im Kloſter zu bleiben, oder auszutreten. Von dieſer Freiheit machten mehrere Gebrauch, und traten in den Stand der Ehe.

2*) Die ſchon öfter von uns angeführte Ausgabe von Stierlin u. Wyß, wo ſich auch in der Vorrede zum erſten Bande die Nachrichten über Kraftzen finden.

Noch aber sollten neue Streitigkeiten das Reformationswerk zu Bern aufhalten. Den Gegnern desselben war es gelungen, einen rüstigen Kämpfer für das alte System in die Stadt zu ziehen, um damit ein Gegengewicht gegen die täglich überhand nehmenden Neuerungen zu bilden. Der Dominicaner Joh. Heim, der bis jetzt in Mainz sich aufgehalten hatte, ward zum Prediger an dem Kloster seines Ordens in Bern berufen. Wenn man sich der alten Eifersucht der Dominicaner und Franciscaner erinnert, so kann man sich wohl einbilden, daß es in dieser aufgeregten Zeit um so weniger an Reibungen fehlen konnte, da der Reformator Seb. Meyer zum Franciscanerorden gehörte. Die Controversen zeigten sich bald auf den Kanzeln, und auch hier kam es vor, wie in Zürich, daß sich Zuhörer unter die Kanzel stellten und dem Prediger ins Wort fielen. Als daher Heim eines Sonntags behauptete, Christus habe nicht, wie die Evangelischen lehrten, ein für allemal genug gethan, sondern man müsse noch täglich durch Meßopfer und gute Werke den himmlischen Vater mit den Menschen versöhnen, unterbrachen ihn zwei Bürger mit der Bemerkung, „dieß sei nicht wahr.“ Hierüber erhob sich ein großer Lärm. Die Anhänger Heims ermunterten ihn, fortzufahren; dieser aber erklärte, er wolle das Predigen lieber aufgeben, wenn es jedem gestattet sein solle, ihm Einwendungen zu machen. Die Sache kam vor den Rath, und nachdem man lange für und wider gestritten, indem die einen die Partei des Predigers nahmen, die andern die seiner Gegner, so konnte man sich endlich nur dahin vereinigen, die beiden Controversprediger, Heim sowohl als Meyer, aus der Stadt und deren Gebiet zu weisen, jedoch mit der Erklärung, daß dieß ihren Ehren keinen Abbruch thun solle. Mit Heim wurde also auch der verdienstvolle Seb. Meyer verwiesen. Er ging nach Basel, trat aus dem Orden, verheirathete sich und begab sich bald darauf nach Augsburg, wo er längere Zeit mit Segen das Evangelium verkündete, bis er nach vollbrachter Reformation in Bern wieder dahin zurückkehrte. Haller blieb nun allein und hatte einen um so schwerern Stand, je mehr die Feinde bemüht waren, auch ihn aus dem Wege zu schaffen. Aehnlichen Nach-

stallungen, wie Zwingli in Zürich, wo auch Haller an seinem Orte ausgriffen, denen jedoch auch er glücklich entging*).

In Basel hatte seit der Anstellung Oekolampads als Lehrer zu St. Martin das reine Evangelium mehr und mehr Eingang gefunden. Bald sammelte sich um ihn ein Kreis von evangelischen Lehrern, die ihn durch ihre Vorträge und sonstige Wirksamkeit thätig unterstützten**).

Das Jahr 1523 wenigstens eben bedeutende Ereignisse unter der frühen Reformation! Mehrere Männer, zumal da der Rath durch eine strenge Verordnung alles Schimpfen und Schmähen auf den Kanzeln von beiden Seiten verboten hatte. Auch boten wir auch hier einige Ordnungsstücke ihrer Kirche und dahin sie betreffend verfassten, unter andern den gelehrten Conrad Pellican, der von den Waldstätten sich verabschiedete und als Lehrer der Theologie angestellt wurde. Wichtiger ist das Jahr 1524 durch die Gegenwart eines in der Geschichte ausgezeichneten Mannes und zwei fast gleichzeitig gehaltene wichtige Disputationen.

Wilhelm Farel***), der mit Recht als ein Vorgänger Calvins betrachtet wird, indem er hauptsächlich in Frankreich, in Genf und der französischen Schweiz seine reformatorische Thätigkeit entwickelte, kam in diesem Jahre nach Basel. Geboren 1489 zu Gap in der Dauphine, aber Herkunft und ziemlich wohlhabend, war er in den strengsten Grundsätzen der Papstthums erzogen, und hatte glücklicherweise von seinen in dem Ruhestellen des Adels befangenen Eltern nur mit Mühe erlangt, sich den Studien widmen zu dürfen. Durch seinen berühmten Lehrer Jac. Faber Stapulensis, der noch in seinem hohen Alter

*) Kirchhofer, Gerwich Haller. S. 46. (nach Amsheim).

**) Wenigstens sind unter Abendmessgegner zu nennen Mare Berchtold von Arnsheim, Leutpriester zu St. Leonhard, Hans Oekolampad von Weinsberg, Priester zu St. Martin, Johann Gerhard von Basel, Priester bei St. Peter, Wolfgang Wissenburg, Priester bei St. Theodor, Johann Gerhard von Basel, Priester bei St. Martin, Bernhardus Wesselberger aus Augsburg, Augustiner Eremiten Ordens.

***) Vergl. über ihn die handschriftliche Monographie von Hrn. Pfr. Kirchhofer, mit seinen Mitth. Zwingli, und den Quellen bei Leuzer. 2 Bde. Zür. 811. 35.

ſenalter ſich zur ernſtern Lehre hinwendete, war der kurze Jüngling für eben dieſe Lehre genommen und durch vielfachen eigenen Nachdenken in ſeiner Ueberzeugung geſtärkt worden. In Paris und Mainz hatte er ſich an Glaubensſtimme angeſchloſſen und an Reden angekämpft, die heilige Schrift ins Franzöſiſche zu überſetzen. Ausgedrohene Verfolgungen gegen die Anhänger der neuen Lehre nöthigten ihn aber, Frankreich zu verlaſſen. Die Flüchtens nahm der Schweiz, ihrem Boden er zuerſt in Baſel betrat, wo er mit ſeinem Freunde Anemund und andern Flüchtlingen zuſammentraf. Es kann und dabei nicht die Beobachtung entgehen, wie Baſel ſchon damals häufig eine Zufluchtsſtätte wurde für die in den Nachbarſtaaten wegen politiſcher oder religiöſer Meinungen Verfolgten. So war ein Hutten und Oecolampad nach Baſel gekommen, ſo ein Karel, ſo ſpäter ein Calvin und andere. Daß mitunter auch einer der Stürmer, wie der vorwitzbarne Karlſtadt und ſein College Bodenſtein, und ſelbſt auch Münzer, hier ein ſchirmendes Dach fand, kannte nicht verſtimmen machen, und nimmand wird es einfallen, unſern Vätern ſolches zur Laſt zu legen. Karel fand bei Oekolampad wohlige Aufnahme, und auf ſeinen Bewerbung hin geſtatten ihm die Regierung, eine öffentliche Disputation zu halten, und ſie kam von der Univerſität nur abgeſchlagen worden. Aber nun wandten ſich die Glieder der Univerſität an den biſchöflichen Vikar Heinrich von Schönau, und wirkten von ihm ein Verbot aus um alle Profeſſer, Studenten und Verwandte der hohen Schule, bei Strafe des Bannes und der Relegation bei dem Geſuche zu erſcheinen. Dieſes Verbot reizte aber die Regierung nur noch mehr, und veranlaßte ſie früherhin das Geſuch bloß zu hören, ſo wurde es jetzt, dem Biſchof und der Univerſität zum Trotz, eigentlich zu gehören, und jedem dabei zu erſcheinen zur Pflicht gemacht. In den hierüber erlaſſenen Mandaten der Regierung ſpricht ſich bereits ein der Reformation günſtiger Sinn aus. Das Verbaten des Karel, heißt es, ſei „als zu vermuthen auf Eingebung des heiligen Geiſtes“ geſchehen, und die von dem vorgelegten Satze habe der Rath „nicht unglemlich, dem Evangelium gemäß und den Menſchen ehender nützlich als ſchädlich befunden.“ Was aber den Befehl betrifft, bei der Disputation

zu erfahren, so heißt es: „Es wolle dem Rath gefallen, daß allmenglich, und vor allem die Geistlinge, Predikanten, Priester, Studenten und Verwandte der Universität in solcher Disputation disputiren. Wer sich dem widersetzen wolle, dem soll Kurzhalten alles Malens und Bickens und seiner Werke, durch sich oder sein Gesinde zu gedenken, abgeschlagen sein; desgleichen die vom Rath Hinzubenannten oder Verkommen ihren Pfründen entsetzt werden.

Dreizehn Sätze waren es, welche Zwingli anstelle, die hauptsächlich gegen die Werkheiligkeit, die Communion, das Fasten und die Anrufung der Heiligen gerichtet, und dagegen recht sehr auf den Glauben an Jesus Christus als den einzigen Grund unser Seligkeit hinwiesen *). „Christus (so heißt es gleich im ersten Satze) hat uns die vollkommenste Lehre hinterlassen, zu welcher wir weder hinzu noch davon thun dürfen." „Der Kirche sei die christlichen Lehren erkennt (so heißt es im 5.), dem Worte Gottes obzuliegen, und zwar mit solchem Eifer, daß er nichts für höher halte." „Wer das Evangelium im Innsten recht fasset (es im 7.), unterscheide es, und wo nicht, aufsteige seinen Bruder lehr, und Gott mehr, als die Menschen fürchtet, der schäme sich des Herrn." „Wer durch eigene Kraft und Verdienst selig und gerechtfertigt zu werden sucht (sagt der 8. Satz), wird nicht durch den Glauben, der scheint sich selbst und nicht sich, den Unglauben verleugnet, durch den seinen Willen zu einem Gott." „Unser Irrthum (so schließt der 13. Satz) sei Jesus Christus sein, durch welchen Kraft alles regiert wird, und kein Geschirr ohne ein anderes Element. Daß dieses in Zukunft geschehe, bethen wir, wenn alles nach der evangelischen Norm gestaltet, und aller Bodem, den jeder Christ verabscheuen muß, aufgehoben sein wird, damit der Friede Gottes, der alle Gedanken überstiegt, in unseren Herzen wohne."

„Kurtz," so schließt seine Einladung an die Kämpfer, „kurtz, wie der Herr uns vermahnet, will Christlichem Herzen Jesus wol bringet darauf, daß allein das Wort Gottes den Sieg erringe. Dazu ermahne, bitte bitte ich euch um des Leidens

*) Die Sätzen sind handschriftlich in Wyss Chronik, abgedruckt bei Kirchhofer I. 61. 71., und in Burkhard Reformationsgeschichte von Bucer. G. 39—44.

Jesu Christi wollen, welches so bringend als Sorge für unsern Nächsten und befohlen hat."

Montags den 15. Februar fand die Disputation im Collegium der Minoriten statt, über deren Verlauf im Einzelnen die Akten nicht mehr vorhanden sind. Doch meldet den Verlauf ein Zeitgenosse mit den Worten: „Es kam viel Gutes davon. Es nahm das Wort Gottes sehr zu. Es standen davon viel Geistliche böhmisch auf"*). Mehrere Monate verweilte Faber noch in Basel, und knüpfte mit mehreren Geistlichkeiten einen Bund der Freundschaft, der über den Tod hinaus dauern sollte. Später wurde er Pfarrer zu Aeken (Aegle) im französischen Bezirzgebiete.

Gleich den folgenden Tag nach der Zürcher Disputation folgte eine andere, die aber einen etwas verschiedenen Charakter hatte. Der Franziskaner von Isenheim, Stephan Gar von Diesenhofen, hatte sich verheirathet und wollte nun diesen Schritt öffentlich und zwar in deutscher Disputation rechtfertigen. Er erschien mit seiner Hausfrau, und keiner der Gegner mag es, Einwendungen zu machen. Vielmehr unterschlagen ihn mehrere der Anwesenden in seiner Meinung. Da übernahm Wonlfschus Wolfhard, Hofer zu St. Martin, das Amt eines Gegners, nur um wenigstens das zur Sprache zu bringen, was man gewöhnlich für den Gräuel der Priester anzuführen pflegt, allein Stäe widerlegte die Einwürfe zur vollen Zufriedenheit Oekolampads und der Uebrigen. Zudessen war es deutliche Absicht des Rats, wie der früher genannte Rhäblin, sich in der Folge an die Mehrheitsfaer anschloß, und als Dermagg in dem Bauernkriege die Disputation gegen Basel auffoderte. Unterdessen ist es merkwürdig, wie mehreren den Männern der stürmischen Richtung einem überwiegenden, einflußen Rathsherr auf die Priesterehe sogar, als ob nun sie allein das Heil abhinge. So Karlstadt, Rhäblin, Stäe u. m. a. Sie hingen sich auch hier an Aeußeres, in die Sinne Fallendes, das wohl als natürliche Folge der freiern Grundsätze ganz recht und in der Ordnung war, das aber, für sich genommen und außer dem Zusammenhange mit dem Leben

*) Chr. V. 460. Kirchhofer a. a. O. I. S. 24.

des Glaubens, leicht einen beklagenswerthen Charakter annehmen und den Gegnern Anlaß zu bittern Bemerkungen geben könne. Dasselbe ist es, wenn heut zu Tage eine sogenannte liberale Partei in der katholischen Kirche von der Absicht ausgeht, das Gute dann am sicherſten also sich erwarten will. Wie glauben aber, es wenig das edelste Leben den Priester Gottes entheiligt, es wenig vermag es auf und zu fördern, ihn zu heiligen, wenn nicht ein Hoheres da ist, das erst wieder das edelste Leben heilig und ihm die geschützte Weihe giebt. Dadurch allein wie auch, daß die modern Reformatoren, ein Luther, Zwingli, Oekolampad, erst dann in die Ehe traten, als sie das Reformationswerk in seinen tiefsten Grundlagen bereits befestigt hatten, wenn die Vorwurf der Gegner, als hätten sie bloß um des Weibes willen reformirt, von selbſt wegfällt. Oekolampad, der bisher nur als Vorwurfe die Ehe von Dr. Martin besitzet hatte, wurde nun in derselben Jahre 1624 zum eigentlichen Pfarrer, und bald darauf zum Professor der Theologie ernannt; jedoch unter der Bedingung, daß er ohne den Rathe Vorstellen seine Neuerung in Religionssachen vornehmen solle. Die Regierung zeigte sich dadurch gesinnt, vernünftige Neuerungen zu gestatten. Es ließ mit ihrer Genehmigung Oekolampad die Kinder in deutscher Sprache taufen durch seinen Freund, mit dem er auch das Abendmahl unter beiderlei Gestalt austheilte, und indem er durch seine Vorträge das Volk von den Irrthümern abkehrte und zu dem lebendigen Christus hinwies, so kamen auch das Meßopfermißbrauch, die Kreuzumzüge u. a. von selbſt außer Uebung. Diese stiftete wurden dafür die Wochenpredigten besucht, von denen die Mönche sagten, sie richten noch dem Lutherthum.

In demselben Jahre erließ auch die Regierung Basels dem Vorgange von Zürich und Bern) eine Verordnung, in welcher allen Mönchen und Nonnen erlaubt wurde, ihre Klöster zu verlassen und sich einer ehrbaren bürgerlichen Lebensart zu ernähren. Die ersten, die von dieser Erlaubniß Gebrauch machten, waren die Ordensgeistlichen von St. Leonhard, welche dem 2. Februar 1625 ihre Ordenskleider feierlich ablegten, und gegen einen lebenslänglichen Jahrgehalt (von 62 Gulden) der Klöster seinem allen Gerechtigkeiten der Regierung abtraten.

Bischof haben wir bloß Basel, Bern und Basel im Besitze der kirchlichen und religiösen Neuerung betrachtet. Wir wenden uns nun auch nach den übrigen Kantonen und Orten, um zu sehen, wie auch hier Versuche, die Kirche zu reformiren, gemacht und aufgenommen wurden. Die benachbarte, mit Basel damals durch ein Schutzbündniß verbundene Stadt Mülhausen stand nun zuerst in der Reihen, da sie mit der Reformation von eigentlich voranging. Sie wissen, daß U. v. Hutten, nachdem er bei Ensisheim verjaget eine Herberge gesucht hatte, nach Mülhausen gegangen war. Hier fand er bereits einige Freunde der neuen Glaubensrichtung, Jacob Augsburger, Otto Binder und Bernhard Wanner. Diese drei Männer waren es auch, welche im Jahre 1523 ein Gutachten an die Obrigkeit eingaben, nach welchem statt der täglichen Frühmessen Gebete sollten gehalten, deutsche Psalmen gesungen, die Predigerlonen und unnützen Pfründen abgeschafft, und dagegen eine bessere Besoldung unter Gesellschen und Weltlichen eingeführt werden. Dieses Gutachten fand vielen Beifall, zumal da der damalige Stadtschreiber Gambrarius dem Evangelium geneigt war, und bald erfolgte ein diesem Gutachten entsprechendes Religionsmandat, so daß schon 1524 die Reformation in Mülhausen so gut als vollendet angesehen ist, was sich auch daraus zeigte, daß man diesem Augenblicke an dem Bischof von Basel das Gehorsam aufgekündet wurde. Daß indessen die Mülhäuser diesen Schritt eher thun konnten, als die Basler, da unmittelbar unter dem Bischofe Hut und in engerem Verbande mit den Eidgenossen lebten, leuchtet ein*).

In einer andern gaynamedten Stadt der Eidgenossenschaft, in Zürich, predigte der Leutpriester Ulrich Zwingli, Thomas Wyttenbach, gegen viele Mißbräuche der Kirche, und trat noch in hohem Alter (1524) in den Ehestand. Seinen Beispiel folgten sieben andere Priester. Doch zog ihm Verfolgungen von Seiten der Päpstlichen zu. Er wurde seiner Stelle entsetzt, begab sich aber in ein Kloster, wo er unter großem Zulauf predigte. Die

*) Siehe Brof, Geschichte der Kirchenverfassung in Mülhausen 1838, 8. besser Geschichte der Stadt Mülhausen Th. II.

Zahl seiner Anhänger mehrte sich dadurch nun um so bedeutender, und bald nahm die reformatorische Richtung, so sehr ihnen auch in Bisl, das die Stadt in der umliegenden Gegend das Ketzerstädtchen hieß*).

In Solothurn galt der Schulleiter Dürr (Maerianus) für einen Anhänger Zwingli's, ward aber von den Barfüßern verfolgt, und nur unter Gelobung des Stillschweigens über die strittigen Punkte konnte er seine Stelle wieder erhalten, von der er nur entfernt worden. Am heftigsten unter den Städten der weltlichen Schweiz war Freiburg gegen Zwingli und seine Lehre eingenommen. Ueberhaupt gehörte sich diese Stadt wenig durch wissenschaftlichen Leben aus. Ein Gelehrter des 15. Jahrhunderts, Agrippa von Nettersheim, der sich einige Zeit lang daselbst aufgehalten, bezeichnet Freiburg als eine Stadt, die allen geistigen Lebens baar und todig sei**), und so hielt es auch im Gegensatz im Zeitalter der Reformation, obwohl der Schultheiß Peter Falk, ein Freund und Gönner Zwingli's, eine rühmliche Ausnahme machte. Hans Kung, Caplan zu St. Niklaus, ward des Landes verwiesen, weil er, da die Regierung verbotene Schriften durch den Scharfrichter hatte verbrennen lassen, ausgerufen: „Bätte, wegleb thun, sie wissen nicht, was sie thun,“ und eben so ward der allgemein geachtete Doctor der Gottesliebe, Joh. Hollard, bloß darum verbannt, weil er mit den Berner Reformatoren einen Briefwechsel unterhielt***).

Günstigere Fortgang nahm die Reformation in der östlichen Schweiz, die an Zürich und seinem Zwingli einen mächtigen Haltpunct hatte. Waren doch der Bürgermeister Badian zu St. Gallen und Oekonomius zu Schaffhausen die innigsten Freunde Zwingli's, die, gleich ihm auf der strittigen Disputation den Wurfspieß geführt und an allen dortigen Bewegungen den lebhaftesten Antheil genommen hatten.

*) Siehe Kuhn, Berns Reformatoren. S. 59—70.

**) Ex Lehburg Helvetiorum, omnium scientiarum culus diserte ac desitute.

***) Hottinger (Joh. v. Müller VI.) S. 410—12.

Oekolampad, Hausschreiber*), mit dem eigentlichen Namen Wagner (Carpentarius), geboren 1476 zu Schoffheim, ein Frankfurter, hatte sich in Paris gebildet und eine Zeitlang in Zürich eine Lehrstelle bekleidet, bis er dann in seiner Vaterstadt eine mehrjährige Wirksamkeit als Prediger an verschiedenen Kirchen erhielt. Anders auch er die Messe und andere Mißbräuche beseitigt, erwarb er sich den Beifall der einen, und rief den leidenschaftlichsten Widerspruch anderer hervor. Seine Gegner wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie einen berühmten Theologen für Rom, Erasmus Alstein, in die Stadt riefen. Allein dieser wurde in Folge der Zürcher Disputation so für die Ansicht gewonnen, die er bekämpfen sollte, daß er bei Wiederkehr die Ehre gab und zeit selber mitarbeitete am Werke der Verbesserung. Auch der Abt des Augustinerklosters, Michael von Eggenstorf, ein frommer Wissenschaft liebender Mann, der sich mit Luthers Schriften bekannt gemacht hatte, wirkte in reformatorischem Geiste auf die unter seiner Aufsicht stehenden Mönche, und gab selbst sein Kloster in die Hände der Regierung zurück. Bald darauf fiel dieß Messe und Bilder ab.

Gleichzeitig wirkte in St. Gallen Vadian. Joachim Vadi**), ein Alters- und Studiengenosse Zwingli's (er ist 1484 zu St. Gallen geboren und schloß in Wien den Freundschaftsbund mit Zwingli), war sein Theolog, vom Beruf, sonnem Arzt, Staatsmann, Dichter und Gelehrter. Aber seine Gleichsamkeit war so vielseitig, sein Eifer für das reine Wort Gottes so groß, sein Zusammenhang mit Zwingli so fest, seine Bekanntschaft mit den Hauptkämpfern der Zeit so ausgebreitet, daß er demungeachtet die Stadt einer Reformation mit Ehren eingerichtet konnte. Als Bürgermeister seiner Vaterstadt wußte er eben dadurch reformatorisch, daß er einen Kreis evangelisch gesinnter Prediger um sich sammelte und sich mit ihnen über die Gebrechen unserer Zeit, wie die Mittel zu deren Beseitigung sich aussprach. Von den letztern selbst waren es die Studiengenossen Bur-

*) Vgl. Kirchhofers Biographie Oekolampads und die Schaffhausischen Jahrbücher.

**) Siehe Ecke, Denkmal schweiz. Reformat. St. Gallen 819.

gauer und Wolfgang Wetter, welche zuerst in Glarus und Genf der Reformation predigten. Bald darauf kam auch Balthasar Hubmaier von Waldshut nach St. Gallen, und predigte daselbst unter großem Zulauf auch seinen Irrthum. Diese verirrte sich jedoch in der Folge in die Wiedertäuferei. Eine ordentliche evangelische Wirksamkeit entwickelte dagegen mit dem Jahre 1526 der uns schon bekannte Johann Kessler*) (Ahenarius), welcher erst in Basel, dann in Wittenberg unter Luther und Melanchthon studirt hatte, dabei aber zugleich das Vaterhandwerk trieb, nämlich, wie der gelehrte Cantu und sein Schüler Thomas mit Platter das einem Seiler. Dieser hielt Vorträge (Lesungen) in der heiligen Schrift, erst in Bürgershäusern zum Nutzen und Zunftstuben, welche zahlreich besucht und mit großem Beifall gehört wurden. Der Abt von St. Gallen, Franz Geisberg, sah nur ungern die überhand nehmende Ketzerei in den Umgebungen seines weltlichen Gebietes, und es kam daher auch hier zu Reibungen zwischen den Reformgesinnten und den Freunden der Reformation. Welche Hoffnungen gingen bis dahin diesen Weg freudig wie sich, und daß um dieselbe Zeit, wie in Zürich und Schaffhausen, wichtige man auch in St. Gallen die Kirchen von den Bildern, und begnügte sich damit, statt der Messe das Wort Gottes zu hören. Auch die Landgemeinde zu Appenzell hatte 1524 den Beschluß, daß alle Priester und Geistliche das Evangelium rein und ordentlich predigen sollen, als was sie aus dem Evangelium benennen können. Gleichwohl finden wir auch hier die Stimmung getheilt, indem Jacob Schurtanner zu Teufen, Walter Klarer in Hundwyl u. a. für die Reformation, der Dekanpriester von Appenzell, Theod. Hurter, sich gewaltig dagegen stemmte. Wie in Glarus schon durch Zwingli's früheren Aufenthalt daselbst der Same der reinern Lehre war ausgestreut worden, haben wir schon früher gesehen. In ihres Freundes Sinne wirkten fort Valentin Tschudi in Glarus selbst, Fridolin Brunner zu Mollis, Johann Schindler zu Schwanden.

Schwierig ist es, die ersten Anfänge der Reformation im Bündnerlande nachzuweisen, da sich dieselben fast in das

*) Eine Biographie.

Dunkel der Ferne verhüllen. Ein Fremdling, dessen Name und Herkunft verschieden angegeben wird (Bürklin nennen ihn die einen, Brot die andern), soll durch zwei einzige feurige Predigten die Gemeinden von Zürich und Malans für das geläuterte Christenthum gewonnen haben. Sicherer, als dieses, ist, daß Jac. Bivrenni im obern Engadin, die Pfarrer Comander zu Davos und Heinrich Egenius im Antonierhaus das Wort Gottes nach ursprünglichem Ausdruck erklärten, während in Chur, unter den Augen des Bischofs, der Schulmeister Joh. Salzmann (Salandronius) nur mit großer Behutsamkeit die neue Lehre verbreiten durfte. Erasmi Schüler empfahlen Joh. Comander (Comander) als Prediger in Chur eine gelegene Wirksamkeit. Er ist es, den die Bündner als ihren eigentlichen Reformator verehren.

Wenig Neigung zur Reformation zeigte sich im Wallisserlande, das an Bildung tief stand, wiewohl einzelne, talentvolle Männer dieser Zeit aus dem Wallis hervorgingen, wie der bekannte Cardinal Schinner und der eingangs Thomas Platter. Der letztere hat uns einige merkwürdige Züge von der Unwissenheit seiner Landsleute und der heutigen Priester aufbehalten*). Von Zürich aus, wo er studirte, machte er bisweilen einen Ausflug nach seiner Heimath, wo er mit seinen Jungfrauen, zwischen Jünglinge, leicht begegnete, mit den Priestern in theologische Händel verwickelt zu werden. So hatte er sich einst mit einem barbier, ob Petrus in Rom gewesen. Platter las das griechische Testament hervor. Darob wollte aber der Priester nichts wissen, sondern deutsch sich kaxar, daß er ob von seiner Großmutter wüßte. Und als die Großmutter auch Bibel, erwiderte ihm Platter. Der Männliche wollte die Anrufung der Heiligen aus der Psalmenstelle bewiesen: „Gott ist wunderbar in seinen Werken.“ Da blickte sich Platter zur Erde, daß ein Gelächter ob und sagte: „Wenn alle Weis sich zusammenrotte, könnte sie nicht ein solches Kräuthen schaffen.“ Er wollte ihm damit sagen, daß wir somit in auch den Gott anderen müßten. Der Priester schalt sich schelmt heuen. — Wie viel ein ge-

*) Siehe Platters leben von Franz (St. Gallen 1813). S. 50. ff.

müsse Lucius Steger mit seinen Predigten unter den Waldleuten ausgerichtet habe, liegt im Dunkel. Er soll die Dörfer beim Sarganserland und Zwingli's Schriften empfohlen haben.

Im wenigsten Eingang fanden die reformatorischen Ideen in den Innern der Schweiz.

Stadt und Landschaft Luzern hatte ungefähr auf derselben Stufe der Bildung, wie Freiburg. Die Adeligen, gefesselt durch die Jahrgelder, die sie von auswärts bezogen, pflegen sich dem reformatorischen Geiste abhold, das Volk war roh, die Geistlichkeit unwissend. Einen schwachen Stand hatte unter diesen Verhältnissen Dswald Myconius (Geißhüsler), ein geborener Luzerner, zu bestehen, der seit 1520 als Schulmeister in seiner Vaterstadt angestellt war. Es lebte er auch vermählt, in seinem Hause Luthers Namen zu nennen, wenn es sich gleich zu bekennenden Lutheri Namen zu nennen, wenn es sich gleich zu bekennenden Lutheranern bekannte, so wagte er doch nie sich den Anhängern dessen Grundlehren bekannte, so wagte er doch nie sich den Anhängern dessen Grundlehren verdächtiger, über den Rath zu setzen, und endlich wohl dessen Grundlehren verdächtiger, über den Rath zu setzen, und endlich wohl gestehen, sich zu jenen Zusammenkünften (Xystoetica), Zeit Klösterlein gestehen, sich zu jenen Zusammenkünften (Xystoetica), Zeit Klösterlein seinen Freunden

so wie dieß auch hinreichend unter dem Druck der Lasten Absolutismus sich bemerkt gemacht machen, und dem Gebildeten eine Entschädigung gegen politisches Unrecht gewähren können. Es kommt zuletzt doch vieles auf die Natur eines Volkes, auf seine Lage, auf seine Bedürfnisse und seine bisherige historische Entwicklung an, und so wenig ein politisches System für alle paßt unter allen Formen und Verhältnissen, so wenig ein Irrthümer. — Die christliche Wahrheit ist freilich nur eine, und das Wort Gottes ist ein und dasselbe für alle. Aber die Augen für diese Wahrheit sind nicht für alle dieselben, und noch dem einen ein reines, wohlthätiges Licht ist, ist sie dem andern ein farbiger, blendender Schimmer, und dem einen um sie gehöriger Vorbereitung zur heilsamen Ansicht werden kann, kann dem andern, der nur an Wirklichkeit gewöhnt war, zum schrecken Gifte werden. Wie hoben nun schon früher gesagt, wie der Katholicismus auch für sich nicht absolut verwerflich ist, sondern, wie ihm auch theilweise wenigstens und unter gewissen Bedingungen sein Recht werden muß in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Je einfacher und roher Duft ist, je wenigstens schon den Zweifel in religiösen Dingen kennen gelernt hat, je weniger ihm das Verderben der Sünden bekannt ist, desto eher kann es sich unter dem Hirtenstabe der Hierarchie noch gut befinden, desto unbefangener wird es gewisse alte Dogmen mit heiliger Ehrfurcht umfassen und dabei seine Bestimmung finden, desto anheimlicher wird es ihm werden, wenn es von Neuerungen hört, denen Sinn und Zusammenhang es nicht fassen, denen Nachvollziehbar es daher auch nicht einsehen, und um denen es das Aufsehen und Störende nur mit Argwohn betrachten kann. Man können wir jene nicht bekämpfen, daß die Urkunden in einem volksmmunen, paradiesischen Zustande der Unschuld gelesen, während einzig darum das katholische Werden sein überhand genommen. Nein, von diesem Werden, das physisch mit den politischen Leben in das Vaterland eindrang, war auch der Kern derselben angefressen. Aber immerhin war dieses Werden nicht so allgemein schädlich, und wenn auch Mißbräuche sich zeigten, wenn z. B. im Staufen auch hier bei den Verständigern Unwillen erregte, so schienen doch solche Mis-

heilige nicht das ganze Umfang des hiesen gewohnten Verhältnisses zu verbessern. Wie Recht bemerkt daher wohl Prof. Hottinger*), daß zu Beurtheilung der Einwohner des Hochgebirges ein anderer Maßstab anzulegen sei, als für die flachen Schweiz. Wie Recht machte er insbesondere auf die großen naturgeschichtlichen, historischen Erinnerungen, die auch innigste mit dem häuslichen Glauben des Volkes verwachsen waren. „Begeistiger Aberglaube," sagt er, „mischt sich mit Wahrheit, das Schwanken der Gedanken, wenn sie erfassen, daß die Wahrheiten abgeblaßt, die Bilder der Kirchen überdauert werden können. Spricht doch schon zu der gemeinen Menge das Denkmal des Tapfern der Capelle Wilhelm Tells, ein einfaches Denkmal so einnehmend, das dankbare Gedächtniß der Helden des Vaterlandes mit der Verehrung jener himmlischen Hoheit zu vereinigen, deren Kraft sie unserm Glauben zur Zierde stellt. Die Kreuz zu dem wohlbekannten Kreuz verbindet. Wollte nicht durch Aufreizung des Fanatismus, durch Einführung der Priesterwut der Unwissenheit gefrönt werden, so gewann es, in den Heiligen, den seiner weit gepriesenen Bruder Klaus den höchsten Grad „wahrer Heiligkeit zu verehren!" Der Streit über Dogmen mußte nemlich diesen einfachen Menschen als etwas erscheinen, das weit über ihren Horizont hinausging, da sie das Verdienst ihrer Priester nicht sowohl nach ihrer Gelehrsamkeit und einer scharfsinnigen Theologie, als vielmehr nach dem ehrbaren Wandel und einer einfachen, gutherzigen Frömmigkeit schätzten. Daher antworteten auch die Abwesenden auf eine Einladung der Zürcher in ihren zweiten Disputation „Wir sind nämlich darmalls noch zu klein, aber wir haben unser Vatterbuch Bibel, geschrieben Texte, sondern fromme, ehrbare Priester, die uns die heiligen Evangelien und andere heilige Schriften so auslegen, wie unser Vorfahren, welchen auch zugelegt ist, wie uns männlich die heil. Väpste und das Concilium (sie) geboten haben."

Damit ist freilich nicht gesagt, daß nicht auch eine tiefe Verkündung des Wortes Gottes unter den gehörigen Bedingun-

*) In seiner über angeführten und von uns darüber benutzten Festrede von Joh. v. Müller VI. S. 413. ff.

gen kleine Platz großen Raum, noch das der Thüre dessen dem Volke verschlossen gewesen wäre. Haben wir doch schon früher gesehen, wie von Einsiedeln aus die Straßen des neuen Glaubens sich verbreiteten, während Zwingli und das Land drei Jahrzehnte unter dem Schutze eines ehrlichen Mönchs. Was auch heute dem aus der vorigen Stunde bekannte Johannitter-Comthur Conrad Schmidt, der durch seine in Luzern gehaltene Rede auch einen Münchhof-Steiner, Landammann Zay, gewann! Indessen es doch dem Bistes wieder, der sich als treuen besonders Gönner der Reformation erwies! Besonders zeigt sich aber im Canton Schwyz entsprechende volle Übergang des neuen Glaubens. Als Zwingli seine Thätigkeit daselbst, mit der größten vertraulich hatte, war es sein Helfer Georg Stähelin, der eine Stiftung am Platze, an Predigern am Hauptkirche weihte. Er war besonders Folgendes: „Alle nahm ich's an die Hand, und fand ein gar gutwilliges Volk. Es sicherten auch die Vornehmsten von Schwyz, wenn sie anderswo wollten, es sein, daß sie bei Sonntags da bis zur Kirche kamen, so doch ein alle Sonntag einen Klang oder Glocke hatte. Auch einige auf der March kamen zur Predigt." Darf es uns aber wundern, wenn Auswärtigen im wiederaufgerichteten Geiste, wie sich der Pfarrer Balthasar Trachsel in Art zu Schwyzen kommen ließ, das Volk, das nicht zu unterscheiden wußte, gegen die Reformation selbst einnehmen?

Wie haben nun bis zum Ende des Jahres 1528 sowohl die deutsche, als die schweizerische Reformation, jede in ihrem eigenthümlichen Zusammenhange und auf ihrem Boden, betrachtet, und es hat sich uns bei viel Übereinstimmung in den Grundlagen auch manche Verschiedenheit in den Anregungen und Ausführung herstellen gezeigt. Die deutsche Reformation stellt sich uns, wie schon früher gezeigt worden, mehr das als ein zusammenhängendes Ganze, wenn darunter Personen mehr oder weniger thun Raum ist, die schweizerische mehr als ein Zusammenwirken verschiedener Kräfte. Dort sehen wir es mit einem Mann, gegründet dem mächtigen Leben und deutschen Reiches, der mit einer gewaltigen That des Wortes Bann brach, und erst, nachdem er den Hauptstamm auf Gott und seinen Heiland befestiget, sondern sich die Elemente zu einer kirchlich-politischen Formung. Hier

hingegen einzelne Lehrer des Evangeliums und Regierungen Hand in Hand mit einander, und das Werk nimmt einen lebhaften und erfreulichern Anfang mit Kampfe. Aber eben bei dem vorherrschenden und von neuem herein sich geltend machenden bedrängenden Prinzip war es um so schwieriger, gemeine Sache mit Zwingli zu verbinden. Solche Einigen gingen nicht gerade immer nur von entschiedenem Schwärmern oder von solchen aus, die mit dem aufsässindischen Bilderunwesen zusammenhingen; sondern in der ersten Anwandlung des reformatorischen Eifers liessen sich auch andere zu augenblicklichen Uebereinigungen verleiten. So war es offenbar insgemeinder Muthwille, wenn der eben ernahnte junge Thomas Plater, der bei Myconius in Zürich die Diensle eines Famulus verrich, ein Johannisbild aus der Kirche entwendete, um damit den Esen zu hüten, und es mit den Worten anredete: „Bhüt dich, Büchi, du magst in den Esen, ob du schon kleiner Johannes bist.“ Wieder Myconius, noch Zwingli wussten damals von der Sache, und gewiss würden sie es auch nicht gebilligt haben. Aber allen verhindern konnten sie auch nicht. Wollten sie solches versuchen, hob ein solcher Eifer sich der höheren Heiligkeitsmer mächtigte, so mussten sie sich gerade auf die Dinge einlassen, welche dem Volke am wichtigsten schienen; daher die so ernste Disputation über die Bilder und die Messe, weil diese Gegenstände dem Volke bekannt und befindlich vor Augen waren. Mich, als ob nicht Zwingli selbst am besten gewusst hätte, wie es nicht allein auf die Entfernung solcher Aeusserungen, sondern auf das Positive, auf den Glauben und die gründliche Ueberzeugung ankomme, und als ob er nicht eben so gut, wie Luther, die Lehre und dem Dogma die Recht hätte widerfahren lassen; aber, wie wir schon in der vorigen Stunde gesehen haben, konnte hier eine bloss theoretische Ansicht nicht mehr ausreichen. Es war hohe Zeit, daß die Verständigern um Volk, die Regierungen, unterfingen von ihren Predigern, die Sache in die Hand nahmen und das Anstössige entfernten, ehe die Rohheit der Menge darüber herfiel. Dasmit dürfte sich denn auch wohl erklären lassen, daß man, um Aergerniß zu verhüten, im Abschaffen des Sinnlichen im Gottesdienste weiter ging, als die

deutsch-lutherische Kirche, und sogar bis zu einer armseligen Nacktheit die Kirchen ihres Schmuckes entkleidete. Verstummte doch in Zürich und anderwärts sogar der feierliche Klang der Orgel, und wurde doch neben der Kanzel auch nicht mehr der Altar geduldet, sondern ein bloßer Tisch in die Kirche gestellt, und hölzerne Becher und Schüsseln gebraucht, statt der goldenen Gefäße, wenn das Mahl des Herrn gefeiert wurde. Und jenes einfache, sinnvolle Zeichen des Kreuzes, das den christlichen Pilger freundlich anspricht, wenn er ihm begegnet auf einsamer Bergeshöhe oder auf dem stillen Friedhof, — mußte es doch weichen, wo es aufgestellt war, aus Furcht vor dem daran sich aufrankenden Unkraut des Götzendienstes.

Aber bei all dieser Verschiedenheit des Aeußern zwischen den deutschen und schweizerischen Protestanten hätte doch immerhin eine Uebereinstimmung der Seelen in den wichtigsten und heiligsten Ueberzeugungen sich denken lassen; ja, es hätte sogar einen heilsamen Eindruck auf die Gegner machen müssen, wenn sie gesehen hätten, wie bei der Verschiedenheit der Formen die Einheit des Geistes und somit die wahre christliche Freiheit bestehen konnte. Allein eben diesen herrlichsten und höchsten Sieg hatte die Reformation noch nicht errungen bei ihrem ersten Auftreten in der Zeit. Die Gegner sollten den Triumph erleben, daß die Urheber des neuen Glaubens (wie sie ihn nannten) gerade darüber sich entzweiten, worin bisher die katholische Kirche das mystische Band ihrer Einheit gefunden hatte, über die Lehre von den Sacramenten, namentlich vom hochwürdigen Sacramente des Altars. Das heilige Abendmahl, das Mahl des Liebesbundes, es sollte zum Stein des Anstoßes werden, an dem die Einheit des Bekenntnisses sich zerschellte, und jeder höhere Plan gemeinsamer Unternehmungen sich zertrümmerte. Der Streit hierüber wird uns in der nächsten Stunde beschäftigen.

Siebenzehnte Vorlesung.

Der Sacramentstreit. Bedeutung des heiligen Abendmahls. Parallele zwischen Luther und Zwingli. Was brachte Luthern zu seiner Hartnäckigkeit? Oekolampads Antheil am Streite. Erasmus. Thomas Münzer und der Bauernkrieg in Deutschland. Melanchthons und Luthers Ansichten hierüber.

In der Nacht, in welcher der Herr Jesus verrathen ward, nahm er Brod, dankte, brach es und sprach: Nehmet, esset, dieß ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; dieß thut zu meinem Gedächtniß. Deßgleichen nahm er auch nach der Mahlzeit den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; thut dieß, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniß.

Wenn wir diese einfache Erzählung des Apostels *), zusammengehalten mit der ähnlich lautenden der Evangelisten, betrachten, und die Thatsache, wie sie erzählt wird, ins Auge fassen, sie rein, wie sie ist, auf uns wirken lassen, ohne uns darüber zu ängstigen, was spätere Auslegungen hinzugedacht haben: so muß uns ein Gefühl ergreifen, das sich schwer in Worte auflösen, noch schwerer auf irgend ein System von Worten und Begriffen zurückführen läßt.

Wir sehen den Erlöser das letzte Mal im Kreise seiner Jünger. Wehmuth übernimmt seine große Seele, wenn er hinblickt auf die Geliebten, von denen er sich trennen, die er zurücklassen soll in der Welt, wie Schafe ohne Hirten mitten unter den reißenden Wölfen. Aber nein; er will sie ja nicht verwaist lassen, er, der Herr will in ihnen fortleben, mit ihnen einen Leib bilden, wovon er das Haupt ist! sein Blut, sein Herzblut soll in ihren Adern fortströmen; leben will er ihnen und sie

*) 1. Cor. 11, 23—25. vgl. Matth. 26, 26—29. Marc. 14, 22—25. Luc. 22, 19. 20.

in ihm. Es ist die rechte Speise und der rechte Trank, er der rechte Weinstock, aus dem die Rebe den Geist nicht eine Hand breit entziehen vermag. Das Weizenkorn muß zwar in die Erde fallen und ersterben, aber aufgehen soll das Erstorbene in himmlischer Frucht. Ihn sie sähe er ihn zu dreyhen, den Leib, die sie verzehrt er das Blut und sie alle, welche sich zu ihm Gott nen bekennen werden. O des rührenden Abschieds! Herzlich, sagt er, habe es ihn verlangt, noch einmal mit ihnen das Mahl zu halten. Nun muß aber weder er noch irgend einem von Gewächs des Weinstocks, bis er den Freudenmahl mit ihnen wieder im himmlischen Reich.

In tiefe und einfache eine symbolische Handlung ist, und wo giebt es eine tiefere und einfachere, als diese? beste wiedeutige ist sie. Diese Wiederholbarkeit ist aber kein Wachstheil, die Deutungen widersprechen sich ja nicht, sondern sie sind nur einen so viele Beziehungen des einen Heilsthats, der in das Innerste der Seele dringt, bis dahin, wo das deutliche Bewußtsein aus entschwindet. Mögen die einen in verschiedenen Handlungen vorzüglich die Bekräftigung des speciellsten Bedürfnisses, andere die der sich mittheilenden und aufopfernden Liebe, andere die der freudigen Hoffnung des Wiedersehens verwechseln; mögen die einen in dem Abendmahl vorzugsweise den Gedächtnißmahl am Jesu Leiden, die andern einen Act der innern Vereinigung mit dem Erlöser feiern; mag den einen das Sinnbildliche in der Handlung klarer zum Bewußtsein kommen, als den andern, so hat der Verkehr den einen sichtbar trennt zwischen Leib und Seele, wahrend dem tiefer bewegten Gefühl der andern alles in ein geheimniß großes; — immerhin bleibt es ein heiliges Mahl der Wonnetiefe, eine Communio, ein Band, das alle Wahrmer Sinn in eine große Gottesfamilie vereinigt, da sie alle eines Wesens theilhaft werden, alle aus einem Kelche trinken! Und was schon von dieser Seite betrachtet, welche großartige Feier! Das sinnliche Behältniß, das der Mensch mit dem Thiere gemein hat, Essen und Trinken, wie wird es verklärt durch ein solches Mal der irdischen Gemeinschaft. Weg von der Erde erheben wir bei diesem Mahle den Blick zum Himmel, und erinnern uns der himmlischen Abstammung, der Gottesbürd-

Digitized by Google

schaft. Minden küßt sehr Schande, die Menschen den Menschen sonder. Arm und Reich, Jung und Alt, alles sammelt sich um den einen Grundstoff, Brot und Wein, die täglichen Nahrungsmittel, die unsern leiblichen Leib zusammenhalten, sie werden zum Himmelsbrote, zum bedeutsamen Trunke, zum ewigen Heilsgthum, zum Sacramente, das ins einzige Leben leitet. Aber sollte nun glauben, daß eben das, was noch der Christen den göttlichen Gütern des Christenthums auf innigste vereinigen sollte, nicht nur einmal, sondern öfter der Gegenstand der Zerrennung, ja des heftigsten, blutigen Kampfes, der grausamsten Verfolgungen geworden? Wenige doch schon sehen der unbesonnene Eifer, das die ehemalige Kirche sich den unzerstörten und die gleichsam den geläuterten Sinnen bedienen, die Zerrennung dies sen heiligen großen Kirchenbildes verschulden helfen. Wie es doch die Reichsregierungen von Seiten der Kirche, und die Forderung des Reiches von Seiten der Böhmen, welche den blutigen Hussitenkrieg über einen großen Theil von Europa brachten. Wer es doch eben die Messe, worein sich die verschiedene Feier verwandelt hatte, die zu den Zerrennissen Anlaß gab, welche die Reformation herbeiführen mußte. Nicht zu gedenken all der andern Mißbräuche, die der Abwesenheit davon hatten, als der Genuß, z. B. der vorgiftenen Hostien, mit welchen die brutschersche Bedrängniß des Heiligsten verunstaltete. O es ist wunderbar beschaffen, wie der menschliche Wahn das Schlechte verehren, die ehrlichen Lebenszeichen in einen fremden Spott, die heilsamsten Arzneien in Gift verwandeln kann. Eben dieses heilige Sacrament des Abendmahls (der Eucharistie) ist es nun auch, welches den Keim der Zwietracht in sich barg, die zwischen den großen Männern des Zwinglius, Luther und Zwingli, zur Erscheinung kam.

Wir haben bisher beide Männer unabhängig von einander das Werk der Reformation betreiben sehen, den einen in Sachsen, den andern in der Schweiz. Beide haben in ihrer Persönlichkeit vieles mit einander gemein. Die Kraft, den Ernst, den Muth, die Gediegenheit und Durchsichtigkeit, die aufrichtige, herzliche Frömmigkeit des Charakters mußten wir an beiden bewundern. Beide sind Männer ihres Volkes, geliebt und geehrt von denen, die voraussichtlich sich thun mögen, gehabt von den

Digitized by Google

Gegnern das Licht und den Aufschlagern; beide schon sehr gleich breit, Glut und Blut zu lassen für die Sache Gottes, die Sache Jesu Christi, in der sie das Heil der Menschheit erkannt. Und wie ich schon früher bemerkt habe, wäre sich zwischen Zwingli und Luther weit eher eine enge Freundschaft denken lassen, als zwischen Luther und Erasmus. Demungeachtet ist aber auch wieder eine gewisse Verschiedenheit zwischen beiden nicht zu verkennen, die, wenn sie auch den Streit nicht motivirig, doch zwischen beiden, ihn und durch einigermaßen begreiflich macht. Diese und den Unterschied anzumerken, wollen wir hören der größere sei, wollen wir sie unparteiisch neben einander betrachten, jeden in seiner Größe, nach dem Maße, das Gott ihm gegeben. Wenn uns besonders ein Leben anzieht, das sich aus dem Streite widersprechender Kräfte hervorarbeitet, das durch das Läuterungsfeuer der Prüfung auf eine auffallendere Weise hindurchgeht, als alle Anderen — ein Leben, das wunderbare Kämpfe zu bestehen hat, und selbst wieder Manchen wiederum besondre Kraft durch die hervorragende Weltbegeisterthümlichkeit, so werden wir uns in diesem Falle sehr mehr für Luthern, als für Zwingli interessiren. Denn mit andern Worten, wenn wir uns einen Stoff bei dichterischen Behandlung wählen sollten, einen Charakter, der sich dramatisch durchführen ließe, der sich so behandeln läßt, daß die Schilderung in ihm der Kampf der menschlichen Natur wiederspiegelt, in ihm die ganze Gemüthstiefe sich abmißt mit all ihrem vielfach verschiedenen Zuständen, so würden wir unbedenklich Luthern wählen; denn Luther ist eine poetischere Natur, als Zwingli, und ich berufe mich auf Ihrer eigene Erfahrung, ob nicht das Wenige, was ich Ihnen bisher aus Luthers Leben mitgetheilt habe, einen lebendigern, bestimmtern, ich möchte sagen, farbigern Eindruck auf Sie gemacht, als was von Zwingli berichtet wurde. Der Genius der Menschheit — daß ich mich so ausdrücke — geht uns noch klarer auf in Luthern, als in Zwingli. Da wäre sächsischer Nationalstolz und Confessionsparteilichkeit, daß nicht gestehen zu wollen, denn ohne den Widerstehen von Luthers Größe wäre auch unsere schweizerische Reformation das nicht, was sie jetzt ist in ihrem Zusammenhange mit dem großen Ganzen.

Je unbefangener wir aber diesen eingestehen, desto weniger werden wir der Parteilichkeit uns schuldig machen, wenn wir von der andern Seite auch die Vorzüge Zwingli's anerkennen, die er vor dem sächsischen Reformator voraus hat. Ist es gleich der Verstand nicht allein, der das geistige Leben ausmacht, und bestimmen, so ist er doch eine wichtige Bedingung desselben; ohne ihn wir mit aller Güte des Gemüths im Dunkeln tappen und im Nebel uns verlieren würden. Aber eben diese richtige Kraft des Verstandes ist es, die wir bei Zwingli noch ausgebildeter finden, als bei Luthern. Luther hatte nicht mehr Gemüth (einen Vorwurf, den Gemüth warm bei Zwingli im tiefsten Sittengrunde), sondern mehr Phantasie, als Zwingli, mehr Schwung des Geistes; Zwingli aber hatte in den einzelnen Fällen ein sicheres, schnelleres Urtheil. Er war nüchterner und besonnener und eröffnete freier den Vorurtheilen; und wenn Luther den seinen an die Schwärmerei streifte, so hat von der Begeisterung zur Ueberspannung nur ein kleiner Schritt bei ihm ist, so leicht Zwingli immer in den Schranken der Mäßigung, die darum fast lächerlich, wenn Luther mitten in seinen schwärmerisch tobenden Beldenthaten den ehrlichen Zwingli einen Schwärmer nennt, ihn, der von aller Schwärmerei so fern war. Man betrachte auch nur sein Bildniß! Dieser energische, feste, kurze Kopf, dicht in Stein gehauene, markante Physiognomie, diese breite Stirn, dieses weite, klare Auge, diesen geschlossenen Mund mit vollen Lippen — genug! ich überlasse einem Kenner die vollendete Deutung des Bildes, der in ihm „Ernst, Nachdenken, männliche Geschlossenheit, eine sich zusammenziehende Thatkraft, einen Heroenbund, durchdringenden Verstand*)" erkennt*), und berufe mich allein auf die Geschichte, welche den lebendigen Commentar zu diesen Bildnissen ausmacht. Nehmen wir nun dazu noch die Verschiedenheit der äußern Lebensverhältnisse, der Umgebungen, der Schicksale dieser beiden Männer, so wird es uns noch begreiflicher werden, wie jener in seinem Kreise anders dachte und handelte, als der andere. Luther war eine durch und durch deutsche Natur, Zwingli ein echter Schweizer. Beide

*) Siehe beiden Physiognomik.

können als Repräsentanten ihres Volkes gelten. In dem einen herrscht die Idealität vor, in dem andern das praktisch Verständige. Luther ein Mönch, in der tiefern Bedeutung des Wortes, in wie fern man darunter einen Menschen mit dem überwiegenden Hange zum Contemplativen versteht, — Zwingli ein Weltgeistlicher, ebenfalls in der bessern Bedeutung des Wortes, ein Mann, der die irdischen Verhältnisse des Lebens früh von ihrer natürlichen, praktischen Seite aufzufassen und die gemachten Erfahrungen in Anwendung zu bringen gelernt hatte. Luther, in monarchischen Verhältnissen lebend, Zwingli ein Sohn der Republik. Der erstere auf sich allein gestellt von Anfang des Kampfes, und erst allmählig von seinem Kurfürsten geschützt, gegenüber dem mächtigen Reiche, — Zwingli, unterstützt von einer liberalen Regierung, wenn gleich auch vielen Gefahren ausgesetzt für seine Person. Auch der Studiengang beider Männer war ein verschiedener gewesen. Luther hatte sich im Kloster unter tausend Anfechtungen an seinem schwermüthigen Augustin, an seinem tiefsinnigen Tauler und den Mystikern, Zwingli mehr an den heitern Classikern, an den kräftigen Mustern der alten Welt gebildet. (In dieser Hinsicht steht er in der Mitte zwischen Luthern und Erasmus, welcher letztere auch mehr auf ihn zu halten schien, als auf den sächsischen Reformator.) Dieß angewendet auf ihre beiderseitige Theologie und Schrifterklärung, so finden wir in Luthern mehr den tiefsinnigen, der innern Welt und ihren Geheimnissen zugewandten Forscher, in Zwingli den nüchternen, alles mit Bedacht abmessenden, alles auf das praktisch-sittliche Leben in der bürgerlichen und häuslichen Gemeinschaft beziehenden Denker. Welche tiefe Blicke Luther in den Geist der Bibel gethan, haben wir schon anderwärts gewürdigt, und es ist möglich, daß er hierin noch einen prophetischern Geist, als Zwingli, besaß, wenn wir unter diesem prophetischen Geiste jenes Ahnungsvermögen verstehen wollen, das, ohne sich der Gründe im Einzelnen bewußt zu sein, den rechten Fleck trifft, wo die Nerven des Lebens in eins zusammenlaufen. Aber wo es galt, dem einzelnen Buchstaben sein Recht anzuthun, nicht mehr oder weniger in den Stellen zu sehen, als eben drin liegt, grammatisch-historisch die Schrift zu

entstand, Bild und Ausdruck bestehen aus dem Geist der Epoche und aus natürlichen Lebensverhältnissen zu begreifen, und darüber gelehrte Nachweisheit zu geben, da war Zwingli unstreitig der tüchtigere Exeget. Er ließ sich weniger vom Gefühl bestimmen, weniger von muslischen Phantasien verleiten, worin es gleich Luthern zuweilen unbegreiflich blieb gegen die eigenen Schöpferinnen des göttlichen Wortes. Verstand und Gemüth erscheinen bei Zwingli überhaupt mehr getrennt, bei Luthern lassen sie sich in einander. Bei Zwingli herrschet die Ueberlegung (Reflexion) vor, bei Luthern die unmittelbare Anschauung (Intuition).

Ich kann Ihnen schonen mit anzudeuten zu haben, um endlich auf mein Thema zu kommen von der ersten Annäherung der Einsiegungsworte. Und doch war eine solche Erörterung nöthig, wenn nicht die oberflächliche Ansicht entstehen sollte, als ob beide Männer nur aus Streitsucht oder aus purer Eigenliebe sich um die Wahrheit zankt hätten, auf das sie nicht eins kommen. An dem Wörtchen ist aber bedeutet hing freilich der Streit sichtbar. Das ist aber nur die äußere Handhabe, an welcher wie bei beiden verschiedenen theologischen Denkweisen der Männer auffallen können, die äußerste Spitze, worin sie auslaufen. Hätten beide Männer, die zu sehr in die Stürme der Zeit verflochten waren, Muße gehabt, ihr theologisches System auszuführen, so würden gewiß zwar nicht in den Grundansichten sich widersprechende, aber doch in Anschauungs- und Ausdrucksweise ziemlich verschiedene Systeme zum Vorschein gekommen sein; denn schon in dem Abendmahlsstreite selbst wird der genauere Beobachter Eigenheit haben, mehrere abweichende Puncte in der Lutherischen und Zwinglischen Dogmatik zu entdecken, welche die Einsiegungsworte nicht unmittelbar berühren, sondern auch in anderen eingreifen, das nur kenne damit zusammenhängt.

Um nun auf die Sache selbst zu kommen, so darf ich wohl als ausgemacht unter uns voraussetzen, daß es beiden Männern mit der Sache gleich Ernst war, daß sie sehr die Person des Mahl des Herrn nicht nur als eine nützliche Anordnung in der Kirche verwalteten, sondern es gewiß mit der innigsten Andacht und in inner würdiger, weihevoller Stimmung genossen, wie der Apostel es ernstlich verlangt. Eben so waren

Heide darüber einverstanden, daß diese einfache, von Jesu eingesetzte Handlung weiter zurückgreifender werden müsse auf jenes Leiden und Sterben und geschichtlichen Ursprung. Beide bezeichnen die Wirksamkeit der Messe, die Darstellung vom einem wiederholten Opfer u. s. w. Ja, selbst die Brotverwandlung in dem Mahle, wie die katholische Kirche sie lehrt, vermochte Luther so gut, als Zwingli. Nur ging hierin Zwingli weiter, als Luther. Obwohl nämlich Luther nicht annahm mit den Papisten, daß das Brot durch die Consecration des Priesters gänzlich in den Leib des Herrn verwandelt werde, so nahm er doch eine wesenhafte (reale) Gegenwärtigkeit dieses Leibes an, die wir weiter nicht begreifen können, die wir aber glauben müssen. Er nahm an, wie man sich selber ausdrückte, daß der Leib des Herrn in, mit und unter dem Brote enthalten sei, und daß jeder, auch der Ungläubige, diesen Leib wirklich und wesentlich genieße. Denn da dachte er sich's mit dem Mahle des Abendmales Reichen und dem darunter enthaltenen Mahle Jesu. Er dachte sich dabei auf die Allmacht Gottes, der alle Wunder möglich sind, und somit auch dieses Wunder des Abendmahles; ein Argument, womit freilich allem Übergelauben Thür und Thor geöffnet ist; denn das was könnte man sich am Ende nicht auf die Allmacht Gottes berufen? Nichts, daß die Gabe möglich sei, fandern daß sie wirklich sei, galt zu zu beweisen, und da setzte Luther, seiner eigenen Glaubensbrunst noch, einen Schriftbeweis beidringen, wenn es seinem Lehrsatz den gehörigen Nachdruck geben wollte. Aber sag nun aber eben die Schriftstelle, Matthäus hatte sich nirgends weiter ausgesprochen, als wie in den Einsetzungsworten haben, er hatte keinen Commentar dazu gegeben, und jedem blieb das Recht, diesen Commentar nach seinem Gutdünken zu machen. Somit blieb Luthern nichts übrig, als das Wörtchen „ist" in den Einsetzungsworten in seiner ganzen Wortbedeutung zu fassen, ihm einen übernatürlichen Nachdruck zu geben, und darauf seinen ganzen Beweis abzuleiten, während Zwingli und seine Anhänger mit der größten Unbefangenheit von der Welt zeigten, daß das Wörtchen ist hier buchstäblicher Bedeutung nicht haben könne. Der Beweis war klar, denn in der That lehrt, da die Bibel voll bildlicher Art zu reden, und wir

zwischen Figuren, voller Gleichnisse und Metaphoren ist, und man musste allerdings die Augen fast absichtlich verschließen haben, wenn man diese nicht klar sehen wollte. Da, wenn Christus sagt, „ich bin der Weinstock" (ich führe Zwingli's Beispiele selber an), so meinte er doch wohl nicht, er sei wahrer und wirklicher Rebholz; wenn er Petrum einen Fels nennt, so meint er nicht, daß der Apostel, fast ein Mensch, aus Fleisch und Bein bestehend, ein kalter Stein sei u. dergl. m. Jedes Kind, sollte man denken, begreift dieß. Wie kommt es nun aber, daß eben Luther dieß nicht begreift, nicht begreifen wollte, nicht begreifen konnte in seiner Lage? Dieser Eigensinn war so doch gewiß nicht. Luther stehe nie zu groß, zu ehrwürdig da, als daß ich ihn bessern zu dürfen wagte. Gerade, weil die Sache uns so einfach dünkt, daß sie jedes Kind einsehen muß, so können wir uns doch Luthern nicht so hoch dünken, daß er das DING bei gemeinem Wesen nicht begriffen, weil ein Gleichnis von einer eigentlichen Rede nicht zu unterscheiden gewußt habe? Man ist oft gar zu leicht fertig in seinem Urtheil über große Männer, wenn man den entsetzlichen Missstab des sogenannten gemeinen Menschenverstandes an ihre colossale Größe legt, und das, was sich diesem nicht auffügt, ins Gebiet der thörichten Grillen verweist. Bei dieser Art zu messen kommt die ganze Mannichfaltigkeit am besten weg, bei der sich die wenigsten Anderen finden, weil sie weder Höhe, noch Tiefe hat.

Wie misslich also offenbar, wollen wir Luthern nicht unsre recht beurtheilen, einen andern und wichtigern Grund suchen, aus dem wir die allerdings auffallende Hartnäckigkeit seiner Behauptung zu begreifen haben, als Mangel an Einsicht und gutem Willen. Und dieser Grund findet sich in der Geschichte selbst. Wer allem ist wohl darauf zu merken, daß der Streit weder von Luther, noch von Zwingli ausging, sondern von Eben dem Katzbalzer, der durch sein fürmisches Wesen in Wittenberg, durch seine Widersetzlichkeit und durch seinen Zusammenbruch mit den Wiedertäufern sich allerdings als einen gefährlichen Schwärmer mir dargestellt hatte. Dieser war es, der zuerst mit einer abscheulichen Geltsucht den Einsetzungsworte bemerkte, und zwar mit einer solchen gezwungenen Verkürzung, daß es uns

nicht wundern darf, wenn Luther daran keinen Gefallen finden konnte. Karlstadt meinte nämlich, Jesus habe nicht von dem Brote gesagt, „das ist mein Leib," sondern er habe, indem er das Brot gebrochen, auf seinen eigenen Leib gezeigt, und von diesem gesagt, „das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird." Das Brechen des Brotes erschien dann nur als eine begleitende Handlung zu der Rede; das Symbolische verlor seine Bedeutung, und sank zu einer leeren, nüchternen Ceremonie herab. Man denke sich nun ganz in Luthers Lage hinein. Er hatte mit Ernst die Mißbräuche der Kirche angegriffen und einen Kampf hervorgerufen, vor dem ihm selbst mitunter bange ward. Seine Absicht war nie gewesen, die Kirche Christi selbst aus ihren Angeln zu heben, und umzustürzen, was die Jahrhunderte aufgebaut. Er wollte nur wieder alles auf den rechten Grund zurückführen; er wollte reformiren, nicht revolutioniren. Nun kommt ihm dieser Karlstadt in den Weg, der das Unterste zu oberst kehrt, der allen Zusammenhang mit der alten Kirche aufhebt, alles aus den Fugen reißt und ein Feuer anrichtet, das schwer wieder zu löschen ist. Die Taufe, das eine Sacrament, war von den Schwärmern schon angegriffen worden. Nun soll auch das andere Sacrament ihrer Willkür preisgegeben werden! Wo soll das hinführen? — Das Wort und die Sacramente, das waren, nach Luther, die Grundpfeiler der Kirche; an ihnen sollte nicht gerüttelt werden, wenn nicht dem Ganzen der Einsturz drohen sollte. Sie sollten den Zusammenhang der Reformation mit der alten Kirche vermitteln; war dieses Band auch noch zerrissen, dann stand die Kirche der Protestanten in der Luft, dann fehlte ihr aller historische Boden, dann war sie in der That eine Secte, ein abgehauenes Schoß von dem Weinstock, ein abgestoßenes Glied von dem großen Körper. Das wollte Luther nicht und konnte es nicht wollen. Nicht von der katholischen Kirche, der allgemeinen, d. h. der apostolischen, die da festhält an der Lehre, an der Taufe und am Brotbrechen, wollte er sich trennen, sondern nur von der römisch-katholischen, von der papistischen, entarteten, entstellten. — Nun kann man freilich sagen, eine verschiedene Ansicht über das Sacrament sei ja noch nicht ein Aufheben des Sacramentes selbst,

und wenn auch Karlstadts Meinung unrichtig gewesen, so hätte Luther wenigstens die reifer erwogene Zwinglische Ansicht besser prüfen und sie nicht von vorn herein verdammen sollen. Das kann man allerdings sagen, und muß es sagen, und Luther hat darin gefehlt, daß er nun einseitig in seine Meinung sich festrannte, und sich auf Tod und Leben drin verschanzte, ohne auch nur die billigsten Gründe anhören zu wollen. Allein verzeihlich bleibt der Fehler doch, wenigstens sehr begreiflich unter den obwaltenden Umständen; denn es waren nicht ängstliche, aus der Luft gegriffene Besorgnisse, die Luthers Gemüth bewegten. Die Thatsachen redeten zu laut und zu dringend. Der furchtbare Bauernkrieg war ausgebrochen in Deutschland, eine Folge des Karlstadtschen und Münzerschen Unwesens. Die Flamme der Empörung schlug aus dem Dache hervor; wer zu löschen kam, der war sein Freund, aber nicht der, der neues Oel ins Feuer goß. Ihm schien aber dieß Oel ins Feuer gegossen, wenn jetzt, wo alles in wilder Auflösung begriffen schien, ein neuer Zankapfel in die Kirche geworfen wurde wegen des Sacramentes. Der gute Zwingli war nun freilich unschuldig an allem dem. Er selbst hatte genug zu wehren gegen die Tollheit der Wiedertäufer und die ausgebrochenen Unruhen im eigenen Vaterlande, und ihn schmerzte es gewiß eben so tief, als Luthern, wenn die evangelische Freiheit zum Vorwande sündlicher Begierden mißbraucht wurde. Aber er konnte den Zusammenhang dieser Dinge mit der Erklärung der Einsetzungsworte nicht einsehen, und in der That war der Zusammenhang mehr ein eingebildeter von Seiten Luthers, als ein wirklicher. Aber, wo ist der Mensch, der in bewegten Zeiten sich nicht täuschen kann über den Zusammenhang von Ursache und Folge? Wie viele von uns haben z. B. nicht auch irgend eine freie Ansicht im Religiösen oder Politischen mit mißtrauischen Augen betrachtet, die sich mitten in unsern Kämpfen gegen die Gesetzlosigkeit wollte geltend machen, wenn sie gleich unschuldig war an sich, und in keinem natürlichen Zusammenhange stand mit jenen Bewegungen? So ist einmal der Mensch. Und wenn also Luthern hier ein Menschliches begegnete, so sollte es uns leicht begreiflich sein. Er hatte nun einmal ein Vorurtheil

gefaßt, aber ein sehr verzeihliches, gegen jede Ansicht, die ihm mit der des fatalen Karlstadt zusammen zu hängen schien, und so fiel auch Zwingli bei ihm — das ließ er sich nun nicht mehr ausreden — in die Classe der Wiedertäufer, der Sacramentirer, der Schwarmgeister, der Rottengeister und der Tollköpfe, der Satansknechte, und welche Namen er ihnen noch sonst zu geben beliebte.

Ich enthalte mich, Ihnen eine weitere Beschreibung des Streites, der mehrere Jahre hindurch schriftlich geführt wurde, zu geben. Für den Gelehrten von Fache ist er zwar von hohem Interesse, den Uebrigen mag er wenig Erbauung gewähren, und manches wird besser verhüllt, als an das Tageslicht gezogen. Später werden wir die Kämpfer sich persönlich entgegentreten sehen auf dem Marburger Gespräch. Ich bemerke bloß noch, daß auch der friedliebende Oekolampad in den Streit verwickelt wurde, und daß er in der Hauptsache vollkommen mit Zwingli übereinstimmte. Seine Abhandlung über den Sinn der Einsetzungsworte verdient in jeder Hinsicht das Lob der Gründlichkeit, und was die schwäbischen Theologen, Brenz und Schnepf, seine ehemaligen Freunde, ihm entgegensetzten, war schwach und leidenschaftlich. Merkwürdig ist aber, wie behutsam sich damals noch der Rath zu Basel in Sachen der Reformation bewies. Die Freunde des Papstthums hatten nicht ermangelt, die gelehrte Arbeit des Reformators zu verdächtigen und sie für unchristlich zu erklären. Der Rath wollte darüber erst gern das Urtheil des Erasmus vernehmen, und dieser gab auch jetzt wieder eine ausweichende Antwort. Die Schrift des Oekolampad, sagte er, sei nach seiner Ansicht gelehrt, beredt und wohlgeschrieben, ja, er würde hinzusetzen, sie sei fromm, wenn etwas fromm genannt werden dürfte, das wider die allgemeine Meinung der Kirche streite, von welcher abzuweichen nach seiner Ansicht gefährlich sei, und so verweigerte der Rath den Druck der Schrift, die nun in Straßburg herauskam. Hinter diese Ansicht von der Unfehlbarkeit der Kirche zog sich, im Vorbeigehen gesagt, Erasmus mehr und mehr zurück. So sagte er z. B. auch, wenn ihn die Kirche heiße arianisch denken, so werde er ein Arianer. Damit brachte er die Gegner zum Schweigen, indem er scheinbar seine Freiheit

aufgab, sie ehe doch für keine Person gebrauchet *). Aus dem in der Lehre des Textes noch weiter einfolgenden Schrift aus Ecclesiastes, muß ich mir nun noch erlauben, Ihnen eine Stelle mitzutheilen, die man ein schönes Beispiel von der sinnlichen und aufrichtigen Gesinnung des Mannes gibt, das es gern eine bremden Bußfarm in die sich immer weiter öffnende Wunde gegossen hätte. In seinen „klugen Antwort auf Doctor Martin Luthers Bericht des Sakramentes" macht er ihm mit seinem Recht Vorwürfe über die Leidenschaftlichkeit, womit er sich und Zwingli engagiren, und sagt dann Folgendes: „Das hat denen bedrückten Gewissen alles gefpeent, das er gumpet und schlägt, und mag weder Räuche noch Salbe in uns leben, und so man ihm sein Irrsal entdecket, verspeien es mit klüglichen Worten, man flüge den Glauben um. . . Aber der christliche Leser wird wohl können abnehmen, daß es Worte sein eines ergrimmten Menschen, welcher nicht anders kann, so er ihm selbst entlaufen ist, vermeint er, sei seine großen Sünde und Unbilligkeit auf dem Gebrech, dem bald man ihn angreifet habe. Da ist denn ein jammerliches Wesen und beide Himmel und Erde zusammen, daß man ihm sagt, er möge auch ein Mensch sein, und die, so auf ihn sich verlassen, mögen auch sich verlassen.

*) Das Grausame sie beim Person sehr hat, so mitunter leichtfertig Luther über die Lehre von der Abendmahlsfeier, zeigt eine Stelle, wo er sich auf höherer Zeit. Er hatte sich mit seinen Freunden, dem Kanzler Brück, über den Gegenstand sich unterredet. Diese behaupteten den Satz: glaube nur an die Gegenwart des Leibes, und dann ist es nun auch wirklich. Gewaltig schreibt Luther. In der Form seiner er von Menschen ein sehr schönes Bild zu Stelle. Es scheint zum Theil auf Brück gemünzt zu sein. Wenn ich dieses Wort mit Gelassenheit lasse, als Worms sein Eigenthum unterscheidende, und den Grausamen zur Verwerfung glaube nur, so bedeut es, und es heißt es gewiß: Als lateinischen Distichon bei G. Walch, Reformation IV. 40. 1440). Grausam zeigte Brück sich damit, daß er den Reichen die Brüderschaft nicht zeigte, da er überhaupt als unnützes Zierrathstück verwarfe. Auch das Leben ist auch weiblich die Gnade Gottes überhaupt, und Christinen, Gegen solche sagt auch Augustin: „Er glauben einen Arzte, der gewisse Christinen habe überwinden wollen, er habe den Kranke mit seinem Gesichten gesagt, wie also nur Leute von solcher Stimme sagen. Die Gnade Gottes ist auch weiblich die Gnade Gottes überhaupt, Mitleid, Wille, wenn sein gesicht seinen Glauben, sondern, wie der weiblichen Gegenwart bei Gabel Christi nicht glaube, sei sein Glaube, so will ich meinen an Gabel sein und sie glaube die Gegenwart, es er sie auch nicht glaube." Bei Walcher a. a. O. S. 1165.

Ach, nicht also mein Bruder! Wir sollen uns nicht in Sinn nehmen, daß der heilige Geist gebunden sei an Jerusalem, Rom, Wittenberg oder Basel, an deine oder andere Person. In Christo allein ist die Fülle der Gnade und Wahrheit, und von dem wird nun dem, nun einem andern mitgetheilt, wie du das selber gar wohl weißt... Wohlan, ich wünsche dir noch von Herzen, daß dir wiederkehret werde der fürstliche, geschlachte und freudenreiche Geist Christi. Und hast du etwas Gutes zur Ehre Gottes und Nutzen der Nächsten taugend, so lehr' es in aller Sanftmüthigkeit nach dem Geheiß des Apostels. Gott verleihe dir und mir in der Erkenntniß seines Sohnes fortzufahren. Amen."

Wir wenden uns zur Kehrseite des Sacramentstreits, zum Bauernkrieg, denn beide gehen in der Geschichte parallel, und bilden zusammen den trüben Einschlag in das Gewebe der losbrechenden Leidenschaften.

Aufstände der Landleute gegen ihre Oberherrn waren schon mehrere Jahre vor der Reformation an verschiedenen Orten ausgebrochen, ein abermaliger Beweis, daß die Revolution nicht ein Kind der Reformation ist. Solche Aufstände waren aber auch bei der damaligen Lage der Dinge, wo der Landmann leibeigen und oft aufs schmählichste von geistlichen und weltlichen Herrn bedrückt war, begreiflich *). Schon gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, 1491, hatten die Bauern in den Niederlanden, in Schwaben und im Elsaß sich empört; ihre Verbindung hieß, weil sie sich eines Schuhes auf einer Stange als Feldzeichen bedienten, oder auch wohl einen Schuh in ihrer Fahne führten, der Bundschuh, und verbreitete sich immer weiter durch Oberdeutschland. 1503 finden wir ähnliche Unruhen im Bisthum Speier, 1514 im Würzburgischen. Daß nun der durch Luthern erregte Kampf im Kirchlichen auch wieder eine Rückwirkung auf das Politische übte, kann freilich nicht geläugnet werden. Die gemeine Bauernlogik unterschied nicht mit theologi-

*) „Die Bauern standen (sagt Hr. v. Raumer in seiner trefflichen „Geschichte Europa's seit dem 15. Jahrhundert) ohne ständische Rechte, „ohne Vertretung, ohne Geld, um einen Reichsprozeß anfangen zu können, zu entfernt vom Kaiser, und jeder Willkür preisgegeben." Bd. I. S. 374.

schen Schisma zwischen Staat und Kirche, und wie Klemens die ihm durch Otto auch nicht zu hohe verdanken. „Die sollen Dir, (spricht Horaz zu Maumen), auf alle geheimen Ansichten in der Kirche, die Verfassungen an Sinn und Verstand des Einzelnen, sanken bald die Gegenstand in weltlichen Kreisen. Wenn man alle Forderungen des Papstes vernaut, sollten an die Anfänge des Pfarrers und Gemeinden nicht so heilig gelten? Wenn die Reformatoren gehaltet Religion ohne allen Zusatz behandelten (und so hier fast allerdings ein Theil des Vermerks auf Luthern in Beziehung auf sein Verhältniß gegen Heinrich VIII.), konnte da der freundliche Nachbar des Pabsts auskehren? Wenn der Bauer entschieden darin, was den himmlischen Dingen zu halten sei, falle er sich nicht herausnehmen, über Zoll und Weltrecht seine Meinung zu haben? u. s. w." Dennoch sahen wir hier Kopf doch eine unsichtige und wenige. Gesichtlose und Weltlichen darf nicht vermischt werden, und die Freiheit des Denkens und Glaubens ist noch hinweisenste verschieden von Unabhängigkeit des Handelns im hängerlichen Leben. Und auch im Kirchlichen wollten ja die Reformatoren nicht weniger, als alle, setzte Unabhängigkeit. Gottes Wort war der Richter und nicht die subjective Meinung des Einzelnen, wenn sie allzu abdeckig machten, und dieser Wort lehrte ja deutlich die Unvermeidlichkeit unter die Obrigkeit und verbammte jeden Aufruhr. Doch, wie wollen erst den Hergang des Thatsächlichen stellt vernehmen, und dann die Urtheile darüber und der Reformatoren, so wie die Urtheilung, die sie in dieser wichtigen Krisis einnahmen, besonders ins Auge fassen.

Thomas Münzer, der seine Umtriebe gegen und den katholischen Landen war vermieden werden, und auch einige Zeitlang in der Schweiz, namentlich im Klettgau und in der Gegend von Basel, sich Anhang verschafft hatte, kam sich endlich nach Mühlhausen in Thüringen zurückgezogen, wo er bei einem großen Theil des Volkes beträchtliches Gehör fand. Und wie hätte er nicht allerorderst diesen Beifall finden sollen, da er dem Volke auf alle mögliche Weise schmeichelte, und dem aufgeregten Hoch-

*) A. a. O.

Jahr 1877 für Ostern zu einer Abiturient-Prüfung, deren Ergebnisse in der Sitzung vom 28. März 1877 festgestellt wurden, haben sich gemeldet:

1. Ostermann, Wilhelm, geb. 1. Juli 1858 zu Bonn, evangelisch, Sohn des Kaufmanns Ostermann zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

2. Schmitz, Hermann, geb. 15. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

3. Schmitz, Johann, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

4. Schmitz, Peter, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

5. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

6. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

7. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

8. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

9. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

10. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

11. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

12. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

13. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

14. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

15. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

16. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

17. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

18. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

19. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

20. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

21. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

22. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

23. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

24. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

25. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

26. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

27. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

28. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

29. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

30. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

31. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

32. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

33. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

34. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

35. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

36. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

37. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

38. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

39. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

40. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

41. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

42. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

43. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

44. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

45. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

46. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

47. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

48. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

49. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

50. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

51. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

52. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

53. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

54. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

55. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

56. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

57. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

58. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

59. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

60. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

61. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

62. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

63. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

64. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

65. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

66. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

67. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

68. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

69. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

70. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

71. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

72. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

73. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

74. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

75. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

76. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

77. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

78. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

79. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

80. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

81. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

82. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

83. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

84. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

85. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

86. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

87. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

88. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

89. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

90. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

91. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

92. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

93. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

94. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

95. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

96. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

97. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

98. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

99. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

100. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

101. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

102. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

103. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

104. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

105. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

106. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

107. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

108. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

109. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

110. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

111. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

112. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

113. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

114. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

115. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

116. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

117. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

118. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

119. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

120. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

121. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

122. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

123. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

124. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

125. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

126. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

127. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

128. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

129. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

130. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

131. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

132. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

133. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

134. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

135. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

136. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

137. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

138. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

139. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

140. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

141. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

142. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

143. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

144. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

145. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

146. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

147. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

148. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

149. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

150. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

151. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

152. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium, 1 Jahr in Prima, will Theologie studiren.

153. Schmitz, Wilhelm, geb. 3. Juli 1858 zu Bonn, katholisch, Sohn des Kaufmanns Schmitz zu Bonn, 6 Jahre auf dem Gymnasium,

Kopf in der Mitte Blatt an den Mundwinkeln Kinn — Blatt an der Nasenspitze Kinn — Blatt an der Stirn Kinn — Blatt an der Nase Kinn — Blatt an der Stirn Kinn — Blatt an der Nase Kinn — Blatt an der Stirn Kinn — Blatt an der Nase

densvorschlägen ward an sie abgeordnet; aber gegen alles Kriegsrecht ließ Münzer diesen Abgeordneten, den Sohn eines bejahrten Edeln, umbringen und in Stücken hauen. Münzer, der sich in seinen Proclamationen nicht anders unterschrieb, als „Münzer mit dem Schwerte Gideons," wendete alle Beredsamkeit eines religiösen und politischen Fanatismus auf, um seinen Leuten Muth einzuflößen. Er ermahnte sie, auf die Hülfe Gottes zu warten, der die Seinen nicht verlasse, und als eben ein Regenbogen am Himmel erschien, deutete er dieß als ein günstiges Zeichen, weil sie einen Regenbogen in ihrem Fähnlein führten. Prahlerisch versicherte er, alle Kugeln der Feinde in seinem Mantel auffangen zu wollen, also daß keine derselben sie verletzen werde. Bibelstellen und geistliche Lieder wurden mißbraucht, die aufgeregte Stimmung in Athem zu erhalten. Und so rückte denn die Schaar, scheinbar entschlossen, unter dem Gesang: komm', heiliger Geist, Herre Gott! ins Feld. Als aber das grobe Geschütz anfing, unter sie zu spielen, und ihre Wagenburg durchbrochen ward, da entsank ihnen der Muth und sie ergriffen die Flucht. Mehrere wurden gefangen genommen und hingerichtet. Auch Münzern traf dieß Schicksal. Er soll seinen Irrthum bereut und unter großem Zagen den Todesstreich erwartet haben.

Vernehmen wir nun die Ansichten der Reformatoren über diese Bewegungen in der Nähe und in der Ferne, so finden wir auch hier eine gewisse Verschiedenheit zwischen Melanchthon und Luther. Melanchthon, als Stubengelehrter, entfremdet den materiellen Bedürfnissen des gemeinen Volkes, zeigt sich hier von Anfang an aristokratischer, als Luther. Etwas einseitig befangen in der bloßen theologischen Ansicht von der Freiheit, und sich zu wenig versetzend in die Lage eines damals allerdings schwer gedrückten Volkes, meinte er, der Christ könne auch bei äußerm Drucke frei und fröhlich sein in seinem Gott. Er hielt es für Frevel und Gewalt, daß die Bauern nicht wollten leibeigen sein*). Befangen in den hergebrachten politischen Begrif-

*) In seinem, Frühling 1525 an den Kurfürsten von der Pfalz ausgestellten Bedenken, in Luthers Werken XVI., S. 32., im Auszuge bei Marheinecke II. S. 119., und bei Planck II. S. 185.

Ich habe Schlüsselbund gefunden, Ich habe Schlüsselbund gefunden,

edeln und weisen Landesherrn, dessen Andenken er eben jetzt so lebhaft in seinem dankerfüllten Herzen trug, und der auch wirklich seinem Volke ein Vater gewesen*). — In ähnlichen Gesinnungen, wie Melanchthon, war nun zwar auch Luther, der Hauptsache nach. Auch ihm stand mit Recht die geistige, die evangelische Freiheit, für die er kämpfte, obenan, und auch ihm galt jedes Auflehnen wider die von Gott gesetzte Obrigkeit als strafbare Sünde. Ja, auch er meinte etwas stark aristokratisch, „der gemeine Mann müsse mit Bürden beladen sein, sonst werde er zu muthwillig." Aber als Mann des Volks kannte er auch diese Bürden und fühlte ihren Druck mit, wo er zu stark wurde. Besser, als Melanchthon, wußte er bei aller geistlichen Denkweise auch die materiellen Bedürfnisse des Volks zu würdigen, und obwohl er sich aufs eifrigste jeder Vermengung der Begriffe widersetzte, als ob die bürgerliche Freiheit eins wäre mit der christlichen, so fand er es doch billig, daß auch in irdischen Verhältnissen zeitgemäße Reformen einträten. Er betrachtete daher den Aufstand der Bauern anfänglich mit mildern Augen, als sein gelehrter Amtsbruder Philipp. Gutheißen konnte er die Sache zwar auch nicht, aber auf sehr begreifliche Ursachen sie zurückführen konnte er, und eben deßhalb wollte er sie auch nicht in die unterste Hölle verdammen. Die Fürsten, meinte er, seien selbst viel schuld an der Empörung; sie hätten es zu toll getrieben mit Schatzen und Schinden, namentlich die geistlichen Herrn, und es sei dieß die Strafe Gottes, die sie treffe. Hören wir ihn darüber selbst:

„Das Schwert ist euch auf dem Halse," also redet er zu „den Fürsten**), „noch meinet ihr, ihr sitzet so fest im Sattel, „man werde euch nicht mögen herausheben. Solche Sicherheit

---

*) Ueber die politischen Gesinnungen dieses trefflichen Fürsten siehe den Reform.-Almanach, 1. Jahrg. S. XLIV. Note. Noch auf seinem Sterbebette schrieb er an seinen Bruder Johann, „man möchte die Sache mit den unruhigen Bauern in Güte abzumachen suchen, dieweil dieß ein gar zu großer Handel und leichtlich dem armen Volke zu viel geschehen sei." „Wir Fürsten thun dem Volke allerlei Beschwerung, und das taugt nicht." In seinem letzten Willen befahl er, die Unterthanen mit Steuern möglichst zu verschonen.

**) In der Schrift: Ermahnung über die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben. L. W. XVI. S. 58.

gegen Ende Dezember 1888 und 1889 eine Anzahl Kinder, welche Geschenke erwarteten, in ihren Wohnungen besuchen und ihnen Gaben überreichen. Diese Gaben bestehen in Kleidungsstücken, Spielsachen, Süßigkeiten und Geld. Die Kinder werden in Gruppen von 10 bis 15 Stück eingeladen, sich an einem bestimmten Tage, Nachmittags 3 Uhr, in einem Saale einzufinden, wo ihnen ein Christbaum mit Lichtern und Geschenken aufgestellt ist. Sie werden dann von einem Mitgliede des Vereins, welches sie kennt, in Begleitung ihrer Eltern oder Pflegeeltern in ihre Wohnungen gebracht, wo ihnen die Geschenke überreicht werden. Die Kinder werden in Gruppen von 10 bis 15 Stück eingeladen, sich an einem bestimmten Tage, Nachmittags 3 Uhr, in einem Saale einzufinden, wo ihnen ein Christbaum mit Lichtern und Geschenken aufgestellt ist. Sie werden dann von einem Mitgliede des Vereins, welches sie kennt, in Begleitung ihrer Eltern oder Pflegeeltern in ihre Wohnungen gebracht, wo ihnen die Geschenke überreicht werden.

gen Hügel mit Wald, gegen Süden zu steht noch Hochwald, gegen Westen zu ist Wald und Feld, gegen Norden zu ist Feld und Wald, gegen Osten zu ist Feld und Wald. Die Gemeinde hat 1 Gemeindehaus, 1 Schule, 1 Backofen, 1 Brunnen, 1 Gemeindeeber, 1 Gemeindestier, 1 Gemeindeeber, 1 Gemeindestier, 1 Gemeindeeber, 1 Gemeindestier

Man, unserem Heiligen auf das Haupt Milch und Honig zu gießen, und ihn mit Milch und Honig zu waschen, und ihn in Milch und Honig zu legen, und ihn mit Milch und Honig zu salben, und ihn mit Milch und Honig zu bedecken, und ihn mit Milch und Honig zu begraben, und ihn mit Milch und Honig zu verbrennen, und ihn mit Milch und Honig zu verwahren, und ihn mit Milch und Honig zu verschließen, und ihn mit Milch und Honig zu versiegeln, und ihn mit Milch und Honig zu verschließen, und ihn mit Milch und Honig zu verwahren, und ihn mit Milch und Honig zu verbrennen, und ihn mit Milch und Honig zu begraben, und ihn mit Milch und Honig zu bedecken, und ihn mit Milch und Honig zu salben, und ihn mit Milch und Honig zu legen, und ihn mit Milch und Honig zu waschen, und ihn mit Milch und Honig zu gießen auf das Haupt unseres Heiligen, und ihn mit Milch und Honig zu waschen, und ihn mit

einem Theil der Gesellschaft, und gegen den andern Theil, Mitglieder, Vorsteher, Beamte, Angestellte oder Arbeiter der Gesellschaft, oder gegen die Gesellschaft selbst, wegen Ansprüchen, welche aus dem Gesellschaftsverhältniß entstehen, oder wegen Anfechtung von Beschlüssen der Generalversammlung, oder wegen Ansprüchen, welche aus Anlaß der Liquidation gegen die Liquidatoren erhoben werden, ist, wenn nicht ein Anderes durch Gesetz oder Statut bestimmt ist, der Gerichtsstand des Sitzes der Gesellschaft.

Für Klagen gegen

vom 10. bis 12. Juli 1866 in Berlin. Hierbei wurde der Beschluß gefaßt, daß die Vereinigung in Zukunft alljährlich zusammentreten solle. Die Versammlung in Berlin war von 30 Mitgliedern besucht. Es wurden 3 Vorträge gehalten und 2 Ausflüge gemacht. Die Vereinigung zählt jetzt 50 Mitglieder.

Königliche Verordnung.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, Markgraf von Brandenburg, Burggraf zu Nürnberg, Graf von Hohenzollern, Souverain und Oberster Herr der Fürstenthümer Neufchatel und Valangin, Herzog von Schlesien, Pommern, Jülich, Cleve, Berg, Magdeburg, Westphalen, Engern und Sachsen, Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Ostfriesland, Moers, Eichsfeld, Paderborn, Hildesheim, Fulda, Nassau, Ostfriesland, Meurs, Crossen, Sagan, Glogau, Sprottau, Lüneburg, Verden, Lauenburg, Bütow, Schwerin, Ratzeburg,

toren der kirchlichen Freiheit das Wort redeten, während sie für die politische keinen Sinn zu haben schienen? ob man ihnen nicht sogar den Vorwurf machen könne, sie haben nur an ihre Sachen gedacht, und als sie ihre Ideen ins Werk gesetzt, sei ihnen dann alles gleich gewesen, ob das Volk sich glücklich befunden habe, oder nicht. Haben sie nicht, so könnte man fragen, am Ende doch nur wieder eine Priesterherrschaft gewünscht an der Stelle derer, die sie verdrängten, und darum haben sie wohl den Fürsten und Obrigkeiten geschmeichelt!

Was den letztern Vorwurf betrifft, so glaube ich, ist auch dieser hinlänglich widerlegt durch Luthers eigenes Beispiel und durch unzählige Stellen aus seinen Werken. Von persönlicher Herrschsucht war er eben so frei, als von aller falschen Demuth gegen die Großen und Mächtigen der Erde. Eine andere Frage ist aber die, ob er in der That die Aufgabe der politischen Freiheit so gut begriffen habe, wie die der kirchlichen, ob sich die Grundsätze der Reformatoren über das Verhältniß der Obrigkeiten zu den Unterthanen, über die bürgerlichen Einrichtungen, Verfassungen u. s. w. unbedingt auf unsere Zeit anwenden lassen, oder nicht? — Hier geben wir nun freilich zu, daß die reformatorischen Ideen Luthers und seiner Genossen allerdings zunächst mehr dem theologischen, als dem politischen Gesichtskreis angehören, und das wollten und sollten sie auch. Weder Luther, noch Melanchthon fand sich bemüßiget, als politischer Reformator aufzutreten. (Zwingli hatte dazu schon mehr Neigung und Beruf.) Aber noch mehr. Wir geben zu, daß die Zeit selbst in Beziehung auf politische Ideen weit zurückstand hinter den Fortschritten, die sie in religiöser Hinsicht gemacht hatte. Ob sie vor der unsrigen sich deßhalb zu schämen habe, wo oft gerade das Gegentheil der Fall sein dürfte, überlasse ich Ihnen selbst zu entscheiden. Es ist übrigens in andern Vorlesungen, welche die meisten von Ihnen mit mir besuchen*), auf eine eben so beredte, als einleuchtende Weise gezeigt worden, wie es gerade der neuern Zeit des 18. (und 19.) Jahrhunderts vor-

*) Von Prof. Vinet in einem Curs über die französischen Moralisten des 18. Jahrhunderts.

Sonne (Ps. 19,6). Er ist Weltbürger (s. Apostg. 17,26). Er ist Weltbürger, weil er Menschenbürger ist. Er ist Menschenbürger, weil er Gottesbürger ist. Er ist Gottesbürger, weil er Christusbürger ist. Er ist Christusbürger, weil er Kreuzesbürger ist. Er ist Kreuzesbürger, weil er Sündenbürger ist. Er ist Sündenbürger, weil er Adamsbürger ist. Er ist Adamsbürger, weil er Erdenbürger ist. Er ist Erdenbürger, weil er Himmelsbürger ist. Er ist Himmelsbürger, weil er Ewigkeitsbürger ist. Er ist Ewigkeitsbürger, weil er Gnadenbürger ist. Er ist Gnadenbürger, weil er Gottesbürger ist. Er ist Gottesbürger, weil er Gottes Kind ist. Er ist Gottes Kind, weil er Gottes Erbe ist. Er ist Gottes Erbe, weil er Miterbe Christi ist. Er ist Miterbe Christi, weil er Gottes Herrlichkeit ist. Er ist Gottes Herrlichkeit, weil er Gottes Ebenbild ist. Er ist Gottes Ebenbild, weil er Gottes Werk ist. Er ist Gottes Werk, weil er Gottes Schöpfung ist. Er ist Gottes Schöpfung, weil er Gottes Gedanke ist. Er ist Gottes Gedanke, weil er Gottes Wort ist. Er ist Gottes Wort, weil er Gottes Offenbarung ist. Er ist Gottes Offenbarung, weil er Gottes Liebe ist. Er ist Gottes Liebe, weil er Gott ist. Er ist Gott, weil er Gott ist. Er ist Gott, weil er Gott ist. Er ist Gott

sachlich nicht vorliegen. Es muss vielmehr eine gewisse Zeit verstrichen sein, bevor der Gläubiger sich auf die Verjährung berufen kann. Diese Zeit ist nach dem Gesetze auf 2 Jahre bemessen. Sie beginnt mit dem Ablaufe des Jahres, in welchem die Forderung entstanden ist. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung. Nach Art. 1 des Gesetzes vom 18. Juni 1869 sind die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über Verjährung auf Handelsgeschäfte nicht anwendbar. Es kommt also für diese Geschäfte die Verjährung des bürgerlichen Rechtes zur Anwendung.

von 100 000 M. Es ist nicht zu erwarten, daß die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke, welche in den Jahren 1900 und 1901 zur Verfügung stehen werden, die Ausgaben für Grunderwerb in diesen Jahren decken werden. Es wird daher ein Betrag von 1 000 000 M. in Ansatz gebracht werden müssen, der durch Anleihe zu decken ist. Für die Jahre 1902 und 1903 ist ein Betrag von 1 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1904 und 1905 ist ein Betrag von 2 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1906 und 1907 ist ein Betrag von 2 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1908 und 1909 ist ein Betrag von 3 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1910 und 1911 ist ein Betrag von 3 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1912 und 1913 ist ein Betrag von 4 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1914 und 1915 ist ein Betrag von 4 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1916 und 1917 ist ein Betrag von 5 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1918 und 1919 ist ein Betrag von 5 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1920 und 1921 ist ein Betrag von 6 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1922 und 1923 ist ein Betrag von 6 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1924 und 1925 ist ein Betrag von 7 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1926 und 1927 ist ein Betrag von 7 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1928 und 1929 ist ein Betrag von 8 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1930 und 1931 ist ein Betrag von 8 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1932 und 1933 ist ein Betrag von 9 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1934 und 1935 ist ein Betrag von 9 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1936 und 1937 ist ein Betrag von 10 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1938 und 1939 ist ein Betrag von 10 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1940 und 1941 ist ein Betrag von 11 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1942 und 1943 ist ein Betrag von 11 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1944 und 1945 ist ein Betrag von 12 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1946 und 1947 ist ein Betrag von 12 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1948 und 1949 ist ein Betrag von 13 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1950 und 1951 ist ein Betrag von 13 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1952 und 1953 ist ein Betrag von 14 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1954 und 1955 ist ein Betrag von 14 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1956 und 1957 ist ein Betrag von 15 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1958 und 1959 ist ein Betrag von 15 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1960 und 1961 ist ein Betrag von 16 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1962 und 1963 ist ein Betrag von 16 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1964 und 1965 ist ein Betrag von 17 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1966 und 1967 ist ein Betrag von 17 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1968 und 1969 ist ein Betrag von 18 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1970 und 1971 ist ein Betrag von 18 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1972 und 1973 ist ein Betrag von 19 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1974 und 1975 ist ein Betrag von 19 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1976 und 1977 ist ein Betrag von 20 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1978 und 1979 ist ein Betrag von 20 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1980 und 1981 ist ein Betrag von 21 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1982 und 1983 ist ein Betrag von 21 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1984 und 1985 ist ein Betrag von 22 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1986 und 1987 ist ein Betrag von 22 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1988 und 1989 ist ein Betrag von 23 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1990 und 1991 ist ein Betrag von 23 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1992 und 1993 ist ein Betrag von 24 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1994 und 1995 ist ein Betrag von 24 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1996 und 1997 ist ein Betrag von 25 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 1998 und 1999 ist ein Betrag von 25 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2000 und 2001 ist ein Betrag von 26 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2002 und 2003 ist ein Betrag von 26 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2004 und 2005 ist ein Betrag von 27 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2006 und 2007 ist ein Betrag von 27 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2008 und 2009 ist ein Betrag von 28 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2010 und 2011 ist ein Betrag von 28 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2012 und 2013 ist ein Betrag von 29 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2014 und 2015 ist ein Betrag von 29 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2016 und 2017 ist ein Betrag von 30 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2018 und 2019 ist ein Betrag von 30 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2020 und 2021 ist ein Betrag von 31 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2022 und 2023 ist ein Betrag von 31 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2024 und 2025 ist ein Betrag von 32 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2026 und 2027 ist ein Betrag von 32 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2028 und 2029 ist ein Betrag von 33 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2030 und 2031 ist ein Betrag von 33 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2032 und 2033 ist ein Betrag von 34 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2034 und 2035 ist ein Betrag von 34 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2036 und 2037 ist ein Betrag von 35 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2038 und 2039 ist ein Betrag von 35 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2040 und 2041 ist ein Betrag von 36 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2042 und 2043 ist ein Betrag von 36 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2044 und 2045 ist ein Betrag von 37 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2046 und 2047 ist ein Betrag von 37 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2048 und 2049 ist ein Betrag von 38 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2050 und 2051 ist ein Betrag von 38 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2052 und 2053 ist ein Betrag von 39 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2054 und 2055 ist ein Betrag von 39 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2056 und 2057 ist ein Betrag von 40 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2058 und 2059 ist ein Betrag von 40 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2060 und 2061 ist ein Betrag von 41 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2062 und 2063 ist ein Betrag von 41 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2064 und 2065 ist ein Betrag von 42 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2066 und 2067 ist ein Betrag von 42 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2068 und 2069 ist ein Betrag von 43 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2070 und 2071 ist ein Betrag von 43 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2072 und 2073 ist ein Betrag von 44 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2074 und 2075 ist ein Betrag von 44 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2076 und 2077 ist ein Betrag von 45 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2078 und 2079 ist ein Betrag von 45 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2080 und 2081 ist ein Betrag von 46 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2082 und 2083 ist ein Betrag von 46 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2084 und 2085 ist ein Betrag von 47 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2086 und 2087 ist ein Betrag von 47 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2088 und 2089 ist ein Betrag von 48 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2090 und 2091 ist ein Betrag von 48 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2092 und 2093 ist ein Betrag von 49 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2094 und 2095 ist ein Betrag von 49 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2096 und 2097 ist ein Betrag von 50 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2098 und 2099 ist ein Betrag von 50 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2100 und 2101 ist ein Betrag von 51 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2102 und 2103 ist ein Betrag von 51 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2104 und 2105 ist ein Betrag von 52 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2106 und 2107 ist ein Betrag von 52 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2108 und 2109 ist ein Betrag von 53 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2110 und 2111 ist ein Betrag von 53 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2112 und 2113 ist ein Betrag von 54 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2114 und 2115 ist ein Betrag von 54 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2116 und 2117 ist ein Betrag von 55 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2118 und 2119 ist ein Betrag von 55 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2120 und 2121 ist ein Betrag von 56 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2122 und 2123 ist ein Betrag von 56 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2124 und 2125 ist ein Betrag von 57 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2126 und 2127 ist ein Betrag von 57 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2128 und 2129 ist ein Betrag von 58 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2130 und 2131 ist ein Betrag von 58 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2132 und 2133 ist ein Betrag von 59 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2134 und 2135 ist ein Betrag von 59 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2136 und 2137 ist ein Betrag von 60 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2138 und 2139 ist ein Betrag von 60 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2140 und 2141 ist ein Betrag von 61 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2142 und 2143 ist ein Betrag von 61 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2144 und 2145 ist ein Betrag von 62 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2146 und 2147 ist ein Betrag von 62 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2148 und 2149 ist ein Betrag von 63 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2150 und 2151 ist ein Betrag von 63 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2152 und 2153 ist ein Betrag von 64 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2154 und 2155 ist ein Betrag von 64 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2156 und 2157 ist ein Betrag von 65 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2158 und 2159 ist ein Betrag von 65 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2160 und 2161 ist ein Betrag von 66 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2162 und 2163 ist ein Betrag von 66 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2164 und 2165 ist ein Betrag von 67 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2166 und 2167 ist ein Betrag von 67 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2168 und 2169 ist ein Betrag von 68 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2170 und 2171 ist ein Betrag von 68 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2172 und 2173 ist ein Betrag von 69 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2174 und 2175 ist ein Betrag von 69 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2176 und 2177 ist ein Betrag von 70 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2178 und 2179 ist ein Betrag von 70 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2180 und 2181 ist ein Betrag von 71 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2182 und 2183 ist ein Betrag von 71 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2184 und 2185 ist ein Betrag von 72 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2186 und 2187 ist ein Betrag von 72 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2188 und 2189 ist ein Betrag von 73 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2190 und 2191 ist ein Betrag von 73 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2192 und 2193 ist ein Betrag von 74 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2194 und 2195 ist ein Betrag von 74 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2196 und 2197 ist ein Betrag von 75 000 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jahre 2198 und 2199 ist ein Betrag von 75 500 000 M. in Ansatz gebracht, weil in diesen Jahren die Einnahmen aus dem Verkauf der Grundstücke voraussichtlich die Ausgaben für Grunderwerb decken werden.

Für die Jah

aus der Mündung durch eine Spritze. Die Mündung schließt sich sofort wieder, und der Schuß ist fertig. Die Kugeln werden in einem Kugelbeutel getragen, der an einem Riemen über der Schulter hängt. Das Pulver wird in einem Pulverhorn getragen, das an einem Riemen um den Hals hängt. Das Pulverhorn hat eine Öffnung, durch die das Pulver in die Mündung geschüttet wird. Die Öffnung ist durch einen Stöpsel verschlossen. Das Pulverhorn hat auch eine Spritze, mit der das Pulver in die Mündung gespritzt wird. Die Spritze ist durch einen Stöpsel verschlossen. Das Pulverhorn hat auch eine Spritze, mit der das Pulver in die Mündung gespritzt wird. Die Spritze ist durch einen Stöpsel verschlossen.

Fig. 1. Jäger mit Gewehr und Pulverhorn.

Fig. 2. Pulverhorn mit Spritze.

Das Gewehr hat auch eine Spritze, mit der das Pulver in die Mündung gespritzt wird. Die Spritze ist durch einen Stöpsel verschlossen. Das Pulverhorn hat auch eine Spritze, mit der das Pulver in die Mündung gespritzt wird. Die Spritze ist durch einen Stöpsel verschlossen.

Kanäle selbst und ihre Zuflüsse. 2) Die Quellen an den Kanälen. 3) Die Kanäle selbst. 4) Die Zuflüsse. 5) Die Abflüsse. 6) Die Ufer. 7) Die Brücken. 8) Die Schleusen. 9) Die Wehre. 10) Die Häfen. 11) Die Schiffe. 12) Die Schiffahrt. 13) Die Flöße. 14) Die Flößerei. 15) Die Fischerei. 16) Die Wasserkraft. 17) Die Wasserleitungen. 18) Die Wasserversorgung. 19) Die Bewässerung. 20) Die Entwässerung. 21) Die Wasserpolizei. 22) Die Wasserbauten. 23) Die Wasserbauverwaltung. 24) Die Wasserbauarbeiter. 25) Die Wasserbaumaschinen. 26) Die Wasserbaumaterialien. 27) Die Wasserbaukosten. 28) Die Wasserbaugeschichte. 29) Die Wasserbaugesetze. 30) Die Wasserbaubücher. 31) Die Wasserbauzeitschriften. 32) Die Wasserbauvereine. 33) Die Wasserbauausstellungen. 34) Die Wasserbaumuseen. 35) Die Wasserbaudenkmäler. 36) Die Wasserbaukunst. 37) Die Wasserbauwissenschaft. 38) Die Wasserbaulehre. 39) Die Wasserbauschulen. 40) Die Wasserbaulehrer. 41) Die Wasserbauschüler. 42) Die Wasserbauprüfungen. 43) Die Wasserbaupreise. 44) Die Wasserbaumedaillen. 45) Die Wasserbauorden. 46) Die Wasserbauadelstitel. 47) Die Wasserbaustatistik. 48) Die Wasserbaumythologie. 49) Die Wasserbaupoesie. 50) Die Wasserbaumusik. 51) Die Wasserbaumalerei. 52) Die Wasserbauplastik. 53) Die Wasserbaukarikatur. 54) Die Wasserbauphilosophie. 55) Die Wasserbaumoral. 56) Die Wasserbaureligion. 57) Die Wasserbauliteratur. 58) Die Wasserbauzukunft.

Ich habe mich bemüht, diese Aufzählung möglichst vollständig zu machen, aber ich bin überzeugt, daß ich trotzdem noch Manches vergessen habe. Ich bitte daher alle Diejenigen, welche mir Ergänzungen zu dieser Aufzählung zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

Ich bitte ferner alle Diejenigen, welche mir Beiträge zu dieser Arbeit zusenden können, dies gefälligst recht bald zu thun, damit ich sie noch in die Fortsetzung meiner Arbeit aufnehmen kann.

dass sie Gläubiger bezahlt hat, die sie nie hat haben wollen, und dass sie Gläubiger nicht bezahlt hat, die sie hat haben wollen. Sie hat Gläubiger bezahlt, die sie nicht hat haben wollen, weil sie sie nicht hat haben wollen, und sie hat Gläubiger nicht bezahlt, die sie hat haben wollen, weil sie

und Bronze sind nicht selten. Die Bronzen sind meistens Votivgaben, wie Thiere, Menschen, Waffen, Geräthe, Schmuck, Münzen. Die Thiere sind meistens Pferde, Rinder, Schafe, Hirsche, Wölfe, Bären, Hunde, Vögel, Schlangen, Frösche, Fische, Schnecken, Muscheln. Die Menschen sind meistens Krieger, Reiter, Priester, Priesterinnen, Tänzer, Tänzerinnen, Musikanten, Musikantinnen, Gaukler, Gauklerinnen, Ringer, Ringerinnen, Jäger, Jägerinnen, Hirten, Hirtinnen, Bauern, Bäuerinnen, Handwerker, Handwerkerinnen, Kaufleute, Kaufmannsfrauen, Gelehrte, Gelehrtinnen, Könige, Königinnen, Kinder, Greise, Greisinnen, Krüppel, Krüppelinnen, Verbrecher, Verbrecherinnen, Sklaven, Sklavinnen, Liebende, Liebespaare, Ehepaare, Familien, Gruppen, Scenen. Die Waffen sind meistens Schwerter, Dolche, Lanzen, Speere, Pfeile, Bogen, Köcher, Schilde, Helme, Panzer, Beinschienen, Streitäxte, Streithämmer, Streitkolben, Streitmesser, Streitsicheln, Streitgabeln, Streitpeitschen, Streitschleudern, Streitfackeln, Streitbrände, Streitsteine, Streitfäuste, Streitfüsse, Streitzähne, Streitklauen, Streitschnäbel, Streitköpfe, Streitschwänze, Streitflügel, Streitfedern, Streitmähnen, Streitbärte, Streitlocken, Streitzöpfe, Streitbänder, Streitschleifen, Streitquasten, Streitfransen, Streitborten, Streitsäume, Streitnähte, Streitstiche, Streitfalten, Streitknoten, Streitschlingen, Streitmaschen, Streitnetze, Streitgewebe, Streitgeflechte, Streitgewirke, Streitgestricke, Streitgehäkel, Streitgestickte, Streitgestrickte, Streitgehäkelte, Streitgewebte, Streitgeflochtene, Streitgewirkte

gen der Gemeinde, namentlich der ärmeren Einwohner, dem Gemeindevorsteher Bericht zu erstatten, wenn sie Kranke in ihren Häusern haben, damit dieser sich von der Nothwendigkeit der Unterstützung überzeugen und dafür sorgen könne, daß die Kranken in Zeiten ärztliche Hülfe erhalten. Es ist nicht selten der Fall, daß die armen Leute aus Unkenntniß Scheu vor der Anzeige haben, weil sie glauben, sie müßten dann die Kosten der Behandlung selbst tragen. Dieser Irrthum muß beseitigt werden.

Wo eine Gemeinde Armenärzte hat, da ist es Pflicht der Gemeindevorsteher, diese zu rufen, wenn Kranke ihrer Hülfe bedürfen.

Wo aber keine solche Armenärzte sind, da ist es Pflicht der Gemeindevorsteher, die Kranken, welche ihrer Hülfe bedürfen, zu besuchen, und wenn sie sich überzeugt haben, daß ärztliche Hülfe nöthig ist, dafür zu sorgen, daß solche ertheilt werde. Es kann dann entweder der Arzt des Kranken gerufen werden, oder es kann ein anderer Arzt gerufen werden, wenn der Kranke keinen Arzt hat, oder wenn der Arzt des Kranken nicht kommen will. Es ist dann Pflicht des Gemeindevorstehers, dafür zu sorgen, daß der Arzt bezahlt werde, wenn der Kranke nicht bezahlen kann. Es ist aber auch Pflicht des Gemeindevorstehers, dafür zu sorgen, daß der Arzt nicht mehr bezahlen muß, als was billig ist. Wenn der Arzt des Kranken nicht kommen will, so ist es Pflicht des Gemeindevorstehers, einen andern Arzt zu rufen, wenn der Kranke keinen Arzt hat, oder wenn der Arzt des Kranken nicht kommen will. Es ist dann Pflicht des Gemeindevorstehers, dafür zu sorgen, daß der Arzt bezahlt werde, wenn der Kranke nicht bezahlen kann. Es ist aber auch Pflicht des Gemeindevorstehers, dafür zu sorgen, daß der Arzt nicht mehr bezahlen muß, als was billig ist.

der Kontinental-Schweden. Wie es sagt, habe es
sich in Schweden nicht gut gelebt, weil es dort
keine Arbeit gebe. Er habe sich deshalb entschlossen,
nach Deutschland zurückzukehren, wo er
Arbeit zu finden hoffe. Er habe sich in Schweden
einen Ehrenschein von der Heimat ausstellen lassen,
der ihm bescheinige, daß er ein guter Deutscher
sei. Er habe sich auch in Schweden nicht
politisch betätigt, sondern sich nur um seine Arbeit
gekümmert. Er habe sich auch nicht um Politik
in Deutschland gekümmert, sondern sich nur
um seine Arbeit gekümmert. Er habe sich auch
nicht um Politik

zuerst auf Mauer, zuletzt auf die Mauer über dem Thore. Die Mauer ist 2 Ellen dick, 3 Ellen hoch, 2 Ellen breit, und hat 2 Reihen Zinnen, eine auf der Mauer, die andere auf dem Thore. Die Zinnen sind 1 Elle hoch, 1 Elle breit, und haben 1 Elle Zwischenraum. Die Mauer ist 1 Elle von der Stadt entfernt. Die Thore sind 2 Ellen breit, 3 Ellen hoch, und haben 2 Flügel, die sich nach innen öffnen

by Henry Goodridge. Henry Goodridge (Richard Hastings) was born at Bath in 1784, and died there in 1866. He was the son of Richard Goodridge, a builder, and was educated at Bath Grammar School. He was first articled to his father, but afterwards to Thomas Baldwin, the architect of Bath. He was a pupil of Sir John Soane, and travelled in Italy, Greece, and the East. He published a work on the Baths of the Ancients, and was the author of a number of buildings in Bath, including the Theatre Royal, the Bath and Somerset Club, and the Bath Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Cheltenham, including the Pittville Pump Room, and the Cheltenham Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Clifton, including the Clifton Hotel, and the Clifton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Weston-super-Mare, including the Weston-super-Mare Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Torquay, including the Torquay Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Exeter, including the Exeter Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Plymouth, including the Plymouth Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Devonport, including the Devonport Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Falmouth, including the Falmouth Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Penzance, including the Penzance Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in St. Ives, including the St. Ives Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Truro, including the Truro Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Redruth, including the Redruth Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Camborne, including the Camborne Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Helston, including the Helston Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Launceston, including the Launceston Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Bodmin, including the Bodmin Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Wadebridge, including the Wadebridge Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Padstow, including the Padstow Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Newquay, including the Newquay Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in St. Austell, including the St. Austell Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Fowey, including the Fowey Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Looe, including the Looe Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Liskeard, including the Liskeard Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Callington, including the Callington Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Saltash, including the Saltash Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Tavistock, including the Tavistock Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Okehampton, including the Okehampton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Crediton, including the Crediton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Tiverton, including the Tiverton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Honiton, including the Honiton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Sidmouth, including the Sidmouth Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Exmouth, including the Exmouth Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Dawlish, including the Dawlish Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Teignmouth, including the Teignmouth Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Newton Abbot, including the Newton Abbot Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Totnes, including the Totnes Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Dartmouth, including the Dartmouth Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Kingsbridge, including the Kingsbridge Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Salcombe, including the Salcombe Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Bideford, including the Bideford Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Barnstaple, including the Barnstaple Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Ilfracombe, including the Ilfracombe Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Lynton, including the Lynton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Minehead, including the Minehead Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Watchet, including the Watchet Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Williton, including the Williton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Dunster, including the Dunster Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Porlock, including the Porlock Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Lynmouth, including the Lynmouth Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Combe Martin, including the Combe Martin Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Ilfracombe, including the Ilfracombe Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Braunton, including the Braunton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Croyde, including the Croyde Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Woolacombe, including the Woolacombe Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Mortehoe, including the Mortehoe Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Ilfracombe, including the Ilfracombe Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Lynton, including the Lynton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Minehead, including the Minehead Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Watchet, including the Watchet Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Williton, including the Williton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Dunster, including the Dunster Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Porlock, including the Porlock Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Lynmouth, including the Lynmouth Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Combe Martin, including the Combe Martin Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Ilfracombe, including the Ilfracombe Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Braunton, including the Braunton Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Croyde, including the Croyde Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Woolacombe, including the Woolacombe Proprietary Library. He was also the author of a number of buildings in Mortehoe, including the Mortehoe Proprietary Library.

Ausdruck im Rhythmus der Bewegung, gleich wie das Wort im Rhythmus der Rede. Die Bewegung ist das Wort, das Wort ist die Bewegung. Wie das Wort nicht ohne Bewegung, so ist die Bewegung nicht ohne Wort. Wie das Wort nicht ohne Rede, so ist die Bewegung nicht ohne Rhythmus. Wie das Wort nicht ohne Rhythmus, so ist die Bewegung nicht ohne Wort. Wie die Rede nicht ohne Rhythmus, so ist der Rhythmus nicht ohne Rede. Wie die Rede nicht ohne Wort, so ist das Wort nicht ohne Rede. Wie das Wort nicht ohne Bewegung, so ist die Bewegung nicht ohne Wort. Wie die Bewegung nicht ohne Rhythmus, so ist der Rhythmus nicht ohne Bewegung. Wie der Rhythmus nicht ohne Rede, so ist die Rede nicht ohne Rhythmus

Kant, so wie Schopenhauer, auch in Hinsicht auf Methode, Stil und Darstellung, ein Meister ersten Ranges. Seine Sprache ist klar, bestimmt, scharf, ohne Schwulst und Phrase, und dabei von einer Kraft und Fülle, wie sie nur wenigen Philosophen zu Gebote stand. Seine Darstellung ist durchsichtig, lebendig, anschaulich, und wo es sich um Polemik handelt, schlagend und vernichtend. Seine Polemik ist nicht selten ironisch, aber nie persönlich, sondern immer sachlich. Er ist ein Meister in der Kunst, Gegner zu widerlegen, ohne sie zu verletzen

Bildung und Erhaltung der Gebirge im allgemeinen, und insbesondere der Alpen, Pyrenäen, Karpathen, Apenninen, Cordilleren, Himalaya, Ural, Kaukasus, Atlas, Libanon, Taurus, Sinai, Hämus, Rhodope, Olymp, Pindus, Parnassus, Helikon, Kithäron, Oeta, Ossa, Pelion, Athos, Peloponnes, Kreta, Cypern, Rhodus, Lesbos, Chios, Samos, Euböa, Sardinien, Corsica, Sicilien, Malta, Candia

bleibt es denn nicht ſpäter dem Täufling, wenn er zu den Jahren reifer Erkenntniß gekommen und den Unterricht erhalten hat, vorbehalten, ſich jetzt mit freiem Bewußtſein für das zu erklären, was früher andere für ihn zugeſagt haben? Wurde doch ſchon im alten Teſtament (und auch das machten die Reformatoren geltend) das Kind durch die Beſchneidung in den Bund Gottes aufgenommen; warum ſollen wir nicht die Freiheit haben, die Taufe an die Stelle der Beſchneidung treten zu laſſen als Bundeszeichen?*)

Sie ſehen alſo, daß ſich für und wider die Sache auf eine Weiſe disputiren ließ, die von aller Schwärmerei entfernt bleibt. Allein ſchon darin dürfte denn doch etwas Schwärmeriſch-eigenſinniges und Ueberſpanntes liegen, wenn jemand um dieſer Verſchiedenheit der Anſicht willen die Kirchengemeinſchaft mit andern aufheben und ſich auf keine Weiſe wollte bewegen laſſen, einem Gebrauch ſich zu unterziehen, der doch wenigſtens in der Bibel nicht gemißbilligt wird, der überhaupt, wenn man ihn richtig faßt und auslegt, nichts Widerchriſtliches in ſich faßt. Es kommt am Ende denn doch nicht auf den Buchſtaben der Einſetzung an, ſondern auf den Geiſt und die Bedeutung. Die Verhältniſſe der Kirche hatten ſich ſeit der apoſtoliſchen Zeit bedeutend verändert. Damals war das Chriſtwerden rein Sache der perſönlichen Wahl, weil es noch keine öffentliche Kirche gab, und ſo konnte auch Annehmen der Taufe jedem überlaſſen bleiben. Seit aber das Chriſtenthum Staatskirche geworden war, ſeit jeder mit dem Eintritt in das äußere Leben auch als Glied der Kirche, wenigſtens als äußeres Glied derſelben, betrachtet wurde, war es anders, und es zeugte von Intoleranz und übertriebenem Puritanismus, ſich in dieſe veränderte Ordnung der Dinge auch dann nicht fügen zu wollen, wenn der innern Bedeutung der Sache dadurch kein Abbruch geſchah. Hätten übrigens die Wiedertäufer ſich darauf beſchränkt, bloß ihre Gründe, die ſie gegen den Gebrauch der Kindertaufe zu haben glaubten, ruhig und beſcheiden vorzutragen, ſo würde ſich, wenigſtens in

*) Damit iſt nicht nöthig, die Beſchneidung ſelbſt als Sacrament zu faſſen oder auch nur als beſtimmtes Vorbild für daſſelbe. Hierin gingen die reformirten Theologen wieder zu weit.

qui détermine l'état, celui, en France, après Louis XIV, de la plus grande misère, et qui, en Angleterre, après Cromwell, celui de la plus grande prospérité. Ce n'est pas que la liberté ne soit un bien, mais elle ne peut être un bien que pour un peuple qui a le sentiment de la dignité humaine, et qui, par conséquent, ne veut pas être gouverné par des hommes indignes de lui. Or, l'homme ne peut être digne de gouverner ses semblables que lorsqu'il a appris à se gouverner lui-même. Il faut donc, avant de lui donner la liberté, qu'il ait appris à la connaître, à l'aimer, à la respecter, à la défendre, à la pratiquer. Il faut qu'il ait appris à se contenir, à se dominer, à se vaincre, à se sacrifier, à se dévouer, à se donner. Il faut qu'il ait appris à ne pas se laisser entraîner par ses passions, à ne pas se laisser dominer par ses intérêts, à ne pas se laisser aveugler par ses préjugés, à ne pas se laisser tromper par ses erreurs. Il faut qu'il ait appris à ne pas se laisser séduire par ses vices, à ne pas se laisser corrompre par ses mauvais penchants, à ne pas se laisser abaisser par ses faiblesses. Il faut qu'il ait appris à ne pas se laisser gouverner par ses mauvaises habitudes, à ne pas se laisser asservir par ses mauvaises mœurs, à ne pas se laisser avilir par ses mauvais exemples. Il faut qu'il ait appris à ne pas se laisser dégrader par ses mauvaises actions, à ne pas se laisser déshonorer par ses mauvaises pensées, à ne pas se laisser flétrir par ses mauvaises paroles. Il faut qu'il ait appris à ne pas se laisser ravaler par ses mauvaises tendances, à ne pas se laisser rabaisser par ses mauvaises inclinations, à ne pas se laisser avilir par ses mauvaises habitudes. Il faut qu'il ait appris à ne pas se laisser dégrader par ses mauvaises actions, à ne pas se laisser déshonorer par ses mauvaises pensées, à ne pas se laisser flétrir par ses mauvaises paroles. Il faut qu'il ait appris à ne pas se laisser ravaler par ses mauvaises tendances, à ne pas se laisser rabaisser par ses mauvaises inclinations, à ne pas se laisser avilir par ses mauvaises habitudes.

nen Leiden bestand. Wie in Amerika, scheint dasselbe, das Gelbfieber, auch in Afrika vorzukommen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß es auch in Europa, wenn es einmal eingeschleppt wird, sich weiter verbreiten kann. Ich habe mich daher veranlaßt gesehen, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diese Krankheit zu lenken, damit sie, wenn sie in ihre Hände kommt, sie sogleich erkennen und ihre Verbreitung verhindern können. Ich habe mich bemüht, in dieser Schrift alles zusammenzustellen, was über diese Krankheit bekannt ist, und habe dabei besonders die Berichte der Aerzte, welche in Spanien und Portugal Gelegenheit hatten, sie zu beobachten, benutzt. Ich habe auch meine eigenen Erfahrungen, welche ich in Afrika gesammelt habe, hinzugefügt. Ich habe mich bemüht, die Krankheit so zu beschreiben, daß sie leicht erkannt werden kann. Ich habe auch die Mittel angegeben, welche sich als wirksam erwiesen haben. Ich hoffe, daß diese Schrift den Aerzten nützlich sein wird.

Ich habe mich bemüht, die Krankheit so zu beschreiben, daß sie leicht erkannt werden kann. Ich habe auch die Mittel angegeben, welche sich als wirksam erwiesen haben. Ich hoffe, daß diese Schrift den Aerzten nützlich sein wird.

gen Gesetzen der Bewegung und Ruhe Rücksicht zu nehmen, wie es sich gebührt.

Wenn ein Mensch, der sich in einem Schiffe befindet, das mit vollen Segeln fährt, auf dem Verdecke des Schiffes auf und ab geht, so bewegt er sich in Beziehung auf das Schiff, aber nicht in Beziehung auf das Wasser, über das das Schiff fährt. Wenn ein Mensch, der sich in einem Schiffe befindet, das mit vollen Segeln fährt, auf dem Verdecke des Schiffes auf und ab geht, so bewegt er sich in Beziehung auf das Schiff, aber nicht in Beziehung auf das Wasser, über das das Schiff fährt.

Wenn ein Mensch, der sich in einem Schiffe befindet, das mit vollen Segeln fährt, auf dem Verdecke des Schiffes auf und ab geht, so bewegt er sich in Beziehung auf das Schiff, aber nicht in Beziehung auf das Wasser, über das das Schiff fährt. Wenn ein Mensch, der sich in einem Schiffe befindet, das mit vollen Segeln fährt, auf dem Verdecke des Schiffes auf und ab geht, so bewegt er sich in Beziehung auf das Schiff, aber nicht in Beziehung auf das Wasser, über das das Schiff fährt.

Wenn ein Mensch, der sich in einem Schiffe befindet, das mit vollen Segeln fährt, auf dem Verdecke des Schiffes auf und ab geht, so bewegt er sich in Beziehung auf das Schiff, aber nicht in Beziehung auf das Wasser, über das das Schiff fährt. Wenn ein Mensch, der sich in einem Schiffe befindet, das mit vollen Segeln fährt, auf dem Verdecke des Schiffes auf und ab geht, so bewegt er sich in Beziehung auf das Schiff, aber nicht in Beziehung auf das Wasser, über das das Schiff fährt.

Mythen eines der Preisthiere, Mirak ist vielleicht schon zu alt dazu, Sultan ist ein Hengst, Mirak eine Stute, Sultan ist ein Rappe, Mirak ein Schimmel, Sultan ist ein Araber, Mirak ein Halbblut, Sultan ist ein Reitpferd, Mirak ein Wagenpferd, Sultan ist ein Einspänner, Mirak ein Zweispänner, Sultan ist ein Sattelpferd, Mirak ein Kummetpferd, Sultan ist ein Pferd, Mirak ein Thier.

Fall 4. Ein Mann, der Mirak, wie er sich bei Mythen ausdrückt, für ein Pferd hält, will Sultan, das er für ein Thier hält, kaufen. Mythen sagt, Sultan ist ein Pferd, Mirak ist ein Thier, Sultan ist ein Rappe, Mirak ein Schimmel, Sultan ist ein Araber, Mirak ein Halbblut, Sultan ist ein Reitpferd, Mirak ein Wagenpferd, Sultan ist ein Einspänner, Mirak ein Zweispänner, Sultan ist ein Sattelpferd, Mirak ein Kummetpferd, Sultan ist ein Hengst, Mirak eine Stute, Sultan ist ein Preisthier, Mirak ist vielleicht schon zu alt dazu. Der Mann kauft Sultan, das er für ein Thier hält, weil Mythen sagt, Sultan ist ein Thier. Der Mann kauft Sultan, das er für ein Rappe hält, weil Mythen sagt, Sultan ist ein Rappe. Der Mann kauft Sultan, das er für ein Araber hält, weil Mythen sagt, Sultan ist ein Araber. Der Mann kauft Sultan, das er für ein Reitpferd hält, weil Mythen sagt, Sultan ist ein Reitpferd. Der Mann kauft Sultan, das er für ein Einspänner hält, weil Mythen sagt, Sultan ist ein Einspänner. Der Mann kauft Sultan, das er für ein Sattelpferd hält, weil Mythen sagt, Sultan ist ein Sattelpferd. Der Mann kauft Sultan, das er für ein Hengst hält, weil Mythen sagt, Sultan ist ein Hengst. Der Mann kauft Sultan, das er für ein Preisthier hält, weil Mythen sagt, Sultan ist ein Preisthier. Der Mann kauft Sultan, das er für ein Pferd hält, weil Mythen sagt, Sultan ist ein Pferd. Der Mann kauft Mirak, das er für ein Pferd hält, weil Mythen sagt, Mirak ist ein Pferd. Der Mann kauft Mirak, das er für ein Schimmel hält, weil Mythen sagt, Mirak ist ein Schimmel. Der Mann kauft Mirak, das er für ein Halbblut hält, weil Mythen sagt, Mirak ist ein Halbblut. Der Mann kauft Mirak, das er für ein Wagenpferd hält, weil Mythen sagt, Mirak ist ein Wagenpferd. Der Mann kauft Mirak, das er für ein Zweispänner hält, weil Mythen sagt, Mirak ist ein Zweispänner. Der Mann kauft Mirak, das er für ein Kummetpferd hält, weil Mythen sagt, Mirak ist ein Kummetpferd. Der Mann kauft Mirak, das er für eine Stute hält, weil Mythen sagt, Mirak ist eine Stute. Der Mann kauft Mirak, das er für ein Thier hält, weil Mythen sagt, Mirak ist ein Thier.

ſich hier Eingriffe zu erlauben, wie er ſich überhaupt in Beziehung auf ſolche Erſcheinungen zu benehmen habe? Erwarten Sie von mir hier keine ausführliche Beleuchtung des Gegenſtandes, die Zeit würde uns auch dazu fehlen. Ich begnüge mich, nur noch ganz kurz geſchichtlich anzuführen, was damals gethan wurde, und erlaube mir nur einige Winke zum Schluſſe beizufügen.

Wie überhaupt die Formen der peinlichen Rechtspflege rauh, die Strafen hart und unmenſchlich waren, ſo kommen auch hier ähnliche Urtheile vor, wie man ſie gegen die aufrühreriſchen Bauern erlaſſen hatte. Mehrere der Anführer dieſer Secte ſehen wir auf dem Schaffot ſterben. So endete Felix Manz in Zürich, ſo Balthaſar Hubmeier in Wien. Gewöhnlich wurden die hingerichteten Leichname noch verbrannt, und auch das Ertränken war eine bei den Wiedertäufern häufig angewandte Strafe; nicht zu gedenken der Abſetzungen, Gefängniſſe, der Geldſtrafen, der öffentlichen Ausſtellungen und körperlichen Züchtigungen. So erließen denn auch, um etwas in der Chronologie vorzugreifen, im Sept. 1527 die Stände von Zürich, Bern und St. Gallen einen Abſchied gegen die Wiedertäufer, der die härteſten Leibes- und Lebensſtrafen gegen die Sectirer androht. Man dachte allerdings damals nicht genug daran, daß der Wahn des Menſchen, wenn er einmal des Gemüthes ſich bemächtigt hat, ſo wenig, als die beſſere Ueberzeugung, ſich mit dem Staupbeſen austreiben, mit Kerker und Banden ſich einengen oder mit Feuer und Schwert vertilgen laſſe, und erſt die Erfahrung mußte es lehren, wie durch ſolche Maßregeln nur der Irrthum beſtärkt und der Eigenſinn zum Märtyrerthum erhoben wird. Aber von der andern Seite muß man auch bedenken, daß manche von denen, welche auf ſo traurige Weiſe endeten, ſich in der That auch wirklicher Verbrechen ſchuldig gemacht hatten, die in bürgerlicher Hinſicht ſtrafbar waren. Man muß ſich hineinverſetzen in eine Zeit, in welcher Ketzergerichte noch nicht ganz vergeſſen waren, und in welcher die beſſere reformatoriſche Einſicht ſich noch nicht zur vollen Klarheit entwickelt und durchgebildet hatte. Die damaligen Regierungen, welche dem Proteſtantismus huldigten, befanden ſich in der That in einer ſchwierigen Lage. Auf der einen

Alles ruhte auf der Person des Herrn und dessen gutem Willen. Dieser Wille war nicht immer gut, und wenn er es war, so war er es nicht immer lange. Die Herren wechselten oft, und mit jedem Wechsel wechselte auch das Schicksal der Unterthanen. Es war ein Glück, wenn der Herr ein Mann von Ehre war, ein Unglück, wenn er ein Wüstling war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Einsicht war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unwissenheit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Ordnung war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Verschwendung war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Sparsamkeit war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Habsucht war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Mäßigkeit war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unmäßigkeit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Ehrfurcht gegen Gott war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Gottlosigkeit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Gerechtigkeit war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Ungerechtigkeit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Liebe war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Haß war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Barmherzigkeit war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Grausamkeit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Wahrheit war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Lüge war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Treue war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Untreue war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Ehrlichkeit war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Betrug war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Sanftmuth war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Wuth war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Geduld war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Ungeduld war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Demuth war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Hochmuth war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Bescheidenheit war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unbescheidenheit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Selbstbeherrschung war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Leidenschaft war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Ruhe war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unruhe war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Ausdauer war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unbeständigkeit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Muth war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Feigheit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Thatkraft war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unthätigkeit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Klugheit war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Thorheit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Weisheit war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unweisheit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Vorsicht war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unvorsichtigkeit war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Vorsehung war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unvorsehung war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Voraussicht war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unvoraussicht war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Vorbedacht war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unvorbedacht war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Vorsorge war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unvorsorge war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Vorsehung war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unvorsehung war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Voraussicht war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unvoraussicht war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Vorbedacht war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unvorbedacht war. Es war ein Glück, wenn er ein Mann von Vorsorge war, ein Unglück, wenn er ein Mann von Unvorsorge war.

Mark Ant. Ter. in Haut. 1. 1. Nihil adhuc dictum
est, quod non dictum sit prius. Cic. Tusc. 1. 1. Nihil
est tam absurde dictum, quod non dicatur ab aliquo
philosophorum. Cic. Off. 1. 1. Nihil est tam difficile,
quod non possit investigando inveniri. Cic. Off. 1. 1.
Nihil est tam arduum, quo non ratio penetret. Cic.
Off. 1. 1. Nihil est tam difficile, quod non possit
percipi. Cic. Off. 1. 1. Nihil est tam difficile, quod
non possit discendo percipi. Cic. Off. 1. 1. Nihil est
tam difficile, quod non possit cognitione comprehendi.
Cic. Off. 1. 1. Nihil est tam difficile, quod non
possit cognosci. Cic. Off. 1. 1. Nihil est tam difficile,
quod non possit perdiscendo percipi. Cic. Off. 1. 1.
Nihil est tam difficile, quod non possit perdiscendo
cognosci. Cic. Off. 1. 1. Nihil est tam difficile, quod
non possit perdiscendo comprehendi. Cic. Off. 1. 1.
Nihil est tam difficile, quod non possit perdiscendo
cognitione comprehendi. Cic. Off. 1. 1. Nihil est tam
difficile, quod non possit perdiscendo cognitione
percipi. Cic. Off. 1. 1. Nihil est tam difficile, quod
non possit perdiscendo cognitione cognosci. Cic. Off.
1. 1. Nihil est tam difficile, quod non possit perdis-
cendo cognitione comprehendi. Cic. Off. 1. 1. Nihil
est tam difficile, quod non possit perdiscendo cogni-
tione percipi. Cic. Off. 1. 1. Nihil est tam difficile,
quod non possit perdiscendo cognitione cognosci.

zu ihren schwachen Begriffen herab, ertrug die gröbsten Beleidigungen mit unüberwindlicher Geduld, setzte sich sogar der Lebensgefahr aus, aber alles meistentheils umsonst. Selbst Leute, die er schon glaubte gebessert zu haben, für die er die Obrigkeit um Schonung gefleht hatte, kehrten sich, nachdem sie von der Strafe freigesprochen worden, wieder gegen ihn und ließen ihn ihren Haß fühlen.

Noch etwas früher, als in Zürich, ward in Basel (Pfingstmontag 1525) ein Gespräch mit den Wiedertäufern veranstaltet, in der St. Martinskirche, bei welchem wir Oekolampad und seine Collegen thätig finden. Aehnliche Disputationen wurden auf der Landschaft (in Läufelfingen und Pratteln) gehalten. Das Ergebniß war ohne weitere Frucht.

Um den weitern Verlauf unserer Erzählung nicht zu unterbrechen, will ich gleich hier die fernern Schicksale der Wiedertäufer angeben. Längere Zeit hielten sie sich, ungeachtet der Drohungen und Strafen, in unserer Gegend auf. Auch in Baiern trieben sie ihr Wesen. Später zogen sich die meisten nach Westphalen und in die Gegenden des Niederrheins. Münster ward der Sammelplatz. Hier stieg der Fanatismus aufs höchste, indem der Prediger Rothmann, der Schneider Johann Bockhold von Leyden und Bernhard Knipperdolling die Regierung des neuen Jerusalems aufrichteten. Nach einer langen und ernstlichen Belagerung durch den Bischof von Münster, die Truppen Ferdinands und des Landgrafen Philipp von Hessen ward der Aufruhr gestillt. Nach langen Anstrengungen der aufs äußerste erhitzten, durch Terrorismus gesteigerten Tollheit fiel die Stadt durch Verrath in die Hände der Belagerer. Grausame Rache ward genommen (1536). Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts ging eine wohlthätige Veränderung mit der Secte vor, indem Menno Simonis, ein Friesländer, als Reformator unter ihnen auftrat, vieles von dem Schwärmerischen entfernte, und eine mildere religiöse Gesinnung unter sie verpflanzte. Von

---

„derschaft mit Schwachköpfen, mit bekannten Unruhstiftern, mit Klatsch„weibern und zweideutigen Betschwestern mehrere, zwar fein gebildete, „doch keineswegs tadelfreien Rufes, bald gehemmt, bald gestoßen durch „ihren Anhang, und die innere Unruhe und Beschämung durch geheu„chelte Zuversicht und anmaßenden Ton mühsam verbergend.“

da an kommen sie unter dem Namen der Mennoniten oder Friesländer vor, auch wohl der Taufgesinnten. So wie sich die Secte selbst gemildert hatte, wurde man auch von Staatswegen allmählig duldsamer gegen sie. Zwar geschah es noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Basel, daß die Leiche des hier verstorbenen David Joris, eines Wiedertäufers, der sich aber unter einem andern Namen hier aufgehalten und ein großes Ansehn in der Bürgerschaft erlangt hatte, wieder ausgegraben und mit dessen Schriften unter dem Galgen verbrannt wurde; wie denn überhaupt die starke Stelle gegen die Wiedertäufer in unserer Basler Confession zu erklären ist aus den damaligen Verhältnissen. Später aber, 1783, wurde mehreren Wiedertäuferfamilien die Niederlassung in unserm Gebiete gestattet, und seither haben sie sich als ruhige, fleißige, großentheils sittsame Leute erwiesen. So sehr kann auch der Geist einer Secte sich ändern, wenn die Vernunft ihr wiederkehrt, nach bitter gemachten Erfahrungen. Und so könnte man denn überhaupt aus dieser Geschichte der Wiedertäufer den Schluß ziehen, daß es besser sei, gewisse Schwärmereien austoben zu lassen, als ihnen gewaltsam zu begegnen. Ja, es kann überhaupt gefragt werden, ob dieß gerecht, ob es erlaubt ist, so lange die Irrenden nichts unternehmen, was gegen die Gesetze des Staates läuft. Auch hierin hat unsere Zeit unbestreitbare Fortschritte gemacht, in Beziehung nämlich auf Toleranz. Wenn wir aber von der andern Seite es wünschenswerth finden müssen, daß, wie wir zu Anfang dieser Stunde gesehen haben, Kirche und Staat in Wechselbeziehung stehen, weil dieß den reformatorischen Principien angemessen und in der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Völker gegründet ist, so stellt sich dann freilich auch wieder die Frage, wie weit dennoch eine weise Beschränkung in Cultussachen eintreten dürfe und solle, ohne daß dadurch den Rechten des Einzelnen zu nahe getreten werde; denn eben so unzweideutig lehrt uns auch die Geschichte der Reformation, und noch bestimmter zeigt es uns das Schicksal von Nordamerika, daß ohne die Einrichtung eines geordneten Lehrstandes in der Kirche, ohne eine gesetzlich organisirte Kirchenverfassung und Kirchenordnung der religiösen Schwär-

nen Hain Apollo's, selbst mit der Gottheit in Verkehr stehend, und ihr Wort ist Orakel. Ihre Wohnung ist ein Lorbeerhain, ihr Sitz ein Dreifuß, ihr Gewand ein Lorbeerkranz. Sie ist Jungfrau, und ihr Name ist Daphne. Sie ist Nymphe, und ihr Name ist Daphne. Sie ist Baum, und ihr Name ist Daphne. Sie ist Lorbeer, und ihr Name ist Daphne. Sie ist Lorbeer, und ihr Name ist Daphne. Sie ist Lorbeer

Nr. 1. Neue Bücher. Verlag von Hermann Costenoble in Jena. Soeben erschien: Die Entwickelung der Lehre vom Tonempfinden und ihre akustischen Grundlagen. Von Dr. Carl Stumpf, Professor an der Universität Prag. Mit 3 Tafeln. Preis 8 Mk. Ferner: Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik. Von Dr. Hermann Helmholtz, Professor an der Universität Berlin. Fünfte umgearbeitete Ausgabe. Mit 12 Tafeln und 24 Figuren. Preis 12 Mk.

Nr. 2. Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat in ihrer Sitzung vom 14. Juni d. J. die Preisaufgabe für das Jahr 1877 gestellt: „Es sollen die Gesetze der Fortpflanzung der Wellen in einem elastischen Medium, welches nach verschiedenen Richtungen verschiedene Elasticität besitzt, mathematisch entwickelt und auf die Fortpflanzung des Lichtes in solchen Medien angewandt werden.“ Der Preis besteht in einer Goldmedaille im Werthe von 1500 Mk. Die Bewerbungsschriften können bis zum 1. Januar 1877 eingereicht werden.

Nr. 3. Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat in ihrer Sitzung vom 14. Juni d. J. die Preisaufgabe für das Jahr 1877 gestellt: „Es sollen die Gesetze der Fortpflanzung der Wellen in einem elastischen Medium, welches nach verschiedenen Richtungen verschiedene Elasticität besitzt, mathematisch entwickelt und auf die Fortpflanzung des Lichtes in solchen Medien angewandt werden.“ Der Preis besteht in einer Goldmedaille im Werthe von 1500 Mk. Die Bewerbungsschriften können bis zum 1. Januar 1877 eingereicht werden.

sagen, daß wir Bischof Bernhard Wilhelm Mallinckrodt, der 1889 starb, und Bischof Hermann Dingelstad, der 1897 starb, nicht mehr kennen gelernt haben. Aber wir haben ihre Bilder in unserm Hause gesehen, wir haben ihre Namen oft genannt, wir haben ihre Gräber besucht, wir haben ihre Geschichte gelesen, wir haben ihre Briefe gelesen, wir haben ihre Reden gelesen, wir haben ihre Predigten gelesen, wir haben ihre Hirtenbriefe gelesen, wir haben ihre Schriften gelesen, wir haben ihre Bücher gelesen, wir haben ihre Gedichte gelesen, wir haben ihre Lieder gesungen, wir haben ihre Gebete gebetet, wir haben ihre Tugenden bewundert, wir haben ihre Fehler entschuldigt, wir haben ihre Verdienste gepriesen, wir haben ihre Leistungen gerühmt, wir haben ihre Thaten gefeiert, wir haben ihre Werke gelobt, wir haben ihre Arbeiten gesegnet, wir haben ihre Kämpfe gekämpft, wir haben ihre Siege gewonnen, wir haben ihre Niederlagen betrauert, wir haben ihre Leiden getragen, wir haben ihre Freuden getheilt, wir haben ihre Sorgen gesorgt, wir haben ihre Mühen gemüht, wir haben ihre Arbeiten gearbeitet, wir haben ihre Ehre gemehrt, wir haben ihre Ehre vertheidigt, wir haben ihre Ehre gerettet, wir haben ihre Ehre gepflegt, wir haben ihre Ehre gehütet, wir haben ihre Ehre geschützt, wir haben ihre Ehre gewahrt, wir haben ihre Ehre gefördert, wir haben ihre Ehre gefeiert, wir haben ihre Ehre gelobt, wir haben ihre Ehre gesegnet, wir haben ihre Ehre gekämpft, wir haben ihre Ehre gewonnen, wir haben ihre Ehre betrauert, wir haben ihre Ehre getragen, wir haben ihre Ehre getheilt, wir haben ihre Ehre gesorgt, wir haben ihre Ehre gemüht, wir haben ihre Ehre

Jahre Bibliothekar Schmidt. Nach der Chronik Schmidts wurden 1809 in Bautzen 1 Knabe und 1 Mädchen, 1810 2 Knaben und 1 Mädchen, 1811 1 Knabe und 1 Mädchen, 1812 1 Knabe und 1 Mädchen, 1813 1 Knabe und 1 Mädchen, 1814 1 Knabe und 1 Mädchen, 1815 1 Knabe und 1 Mädchen, 1816 1 Knabe und 1 Mädchen,

Day, 1 to 31 in the year. Between these divisions, the
Hours, Minutes, and Seconds, are marked by the Hand
and Index, as in the common Clocks and Watches.

The Dial-plate is divided into 24 Hours, and the Hand
and Index go round the Dial-plate once in a Day. The
Hour-Index is set to the Hour of the Day, and the Hand
to the Minute of the Hour. The Hand moves round the
Dial-plate, and the Index moves with it, but not so fast.
The Hand moves 60 times round the Dial-plate, while
the Index moves once round it. The Hand moves round
once in an Hour, and the Index moves round once in a
Day. The Hand is divided into 60 Minutes, and the
Index into 24 Hours. The Hand moves round the Dial-
plate in 60 Minutes, and the Index moves round it in 24
Hours. The Hand moves round the Dial-plate in 60
Minutes, and the Index moves round it in 24 Hours.
The Hand moves round the Dial-plate in 60 Minutes,
and the Index moves round it in 24 Hours. The Hand
moves round the Dial-plate in 60 Minutes, and the
Index moves round it in 24 Hours. The Hand moves
round the Dial-plate in 60 Minutes, and the Index moves
round it in 24 Hours. The Hand moves round the Dial-
plate in 60 Minutes, and the Index moves round it in 24
Hours. The Hand moves round the Dial-plate in 60
Minutes, and the Index moves round it in 24 Hours.
The Hand moves round the Dial-plate in 60 Minutes,
and the Index moves round it in 24 Hours. The Hand
moves round the Dial-plate in 60 Minutes, and the
Index moves round it in 24 Hours. The Hand moves
round the Dial-plate in 60 Minutes, and the Index moves
round it in 24 Hours. The Hand moves round the Dial-
plate in 60 Minutes, and the Index moves round it in 24
Hours. The Hand moves round the Dial-plate in 60
Minutes, and the Index moves round it in 24 Hours.

und die Gestalt der Blüthe, sowie... Alles war wunderbar. Ich hatte noch nie eine Blume gesehen, die mir so gefiel, wie diese. Ich wollte sie pflücken, aber sie war zu hoch. Ich wollte sie ausgraben, aber sie hatte zu tiefe Wurzeln. Ich wollte sie abreißen, aber sie hatte zu starke Stengel. Ich wollte sie mit Gewalt haben, aber sie war zu stark für mich. Da kam ein Knabe und pflückte sie mit Leichtigkeit. Ich fragte ihn, wie er das gemacht habe. Er sagte, er habe sie gebeten, sich pflücken zu lassen. Ich bat sie auch darum, aber sie wollte nicht. Da kam ein Mädchen und pflückte sie, ohne zu bitten. Ich fragte sie, wie sie es gemacht habe. Sie sagte, sie habe sie gebeten, sich pflücken zu lassen. Ich bat sie auch darum, aber sie wollte nicht. Da kam ein Mann und pflückte sie, ohne zu bitten. Ich fragte ihn, wie er es gemacht habe. Er sagte, er habe sie gebeten, sich pflücken zu lassen. Ich bat sie auch darum, aber sie wollte nicht. Da kam ein Greis und pflückte sie, ohne zu bitten. Ich fragte ihn, wie er es gemacht habe. Er sagte, er habe sie gebeten, sich pflücken zu lassen. Ich bat sie auch darum, aber sie wollte nicht. Da kam ein Kind und pflückte sie, ohne zu bitten. Ich fragte es, wie es gemacht habe. Es sagte, es habe sie gebeten, sich pflücken zu lassen. Ich bat sie auch darum, aber sie wollte nicht. Da kam ein Weib und pflückte sie, ohne zu bitten. Ich fragte sie, wie sie es gemacht habe. Sie sagte, sie habe sie gebeten, sich pflücken zu lassen. Ich bat sie auch darum, aber sie wollte nicht. Da kam ein Jüngling und pflückte sie, ohne zu bitten. Ich fragte ihn, wie er es gemacht habe. Er sagte, er

such was the fact, or that Mr. Hamilton, Mr. Gibbons, Mr. Hamilton's son, or any other person, had ever made any such statement to him. Mr. Hamilton's son, Mr. Gibbons, and Mr. Hamilton himself, all denied that they had ever made any such statement to Mr. Bell. Mr. Bell, in his evidence, stated that he had told Mr. Gibbons, Mr. Hamilton, and Mr. Hamilton's son, that he had been told by Mr. Hamilton that Mr. Hamilton had made a statement to Mr. Bell, and that Mr. Bell had told Mr. Hamilton that he had made no such statement to him. Mr. Bell's evidence was, therefore, to the effect that Mr. Hamilton had told him that he had told Mr. Bell that he had made a statement to Mr. Bell which he had not made

Ordnung, nicht um eine Strafe, um einen Akt der Gerechtigkeit, sondern um eine Maßregel, die dem Wohle der Gesellschaft dient. Wenn sie nicht dient, ist sie ungerecht und grausam.

Wenn sie dient, ist sie gerecht und human. Wenn sie dient, ist sie gut. Wenn sie dient, ist sie notwendig. Wenn sie dient, ist sie unvermeidlich. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Vernunft. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Moral. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Religion. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Liebe. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Gerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Menschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Ehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Pflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Tugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Heiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Unsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Ewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Alltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallalltugend. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallheiligkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallehre. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallpflicht. Wenn sie dient, ist sie ein Gebot der Allall

Ausdruck Ehrfurcht vor dem Gesetze haben. — Die Ehrfurcht, die Achtung vor dem Gesetze, das ist es, was wir in unserer Jugend lernen müssen. Wir müssen lernen, daß das Gesetz über uns steht, daß es unantastbar ist, daß es heilig ist.

Wenn wir das gelernt haben, dann werden wir auch wissen, was Recht und Unrecht ist. Dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben, um unsere Pflicht zu erfüllen. Dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben, um unsere Rechte zu wahren. Dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben, um unsere Freiheit zu wahren. Dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben, um unsere Ehre zu wahren. Dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben, um unsere Würde zu wahren. Dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben, um unsere Menschenwürde zu wahren. Dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben, um unsere Menschenrechte zu wahren. Dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben, um unsere Menschenpflichten zu erfüllen. Dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben, um unsere Menschenehre

Ohne, daß ihre Augen, die sich von der Wand nicht losreißen konnten, sich auf ihn richteten, sagte sie: „Ich habe Ihnen nichts zu sagen, Herr Graf, als daß ich Sie bitte, mich nicht zu stören.“ Sie sprach ruhig und deutlich, aber ihre Stimme klang fremd und tonlos. Der Graf wollte etwas sagen, aber seine Stimme versagte ihm. Er räusperte sich, und dann sagte er: „Ich bitte Sie, Frau Gräfin, mir zu verzeihen, daß ich Sie gestört habe. Ich wollte Ihnen nur sagen,

Ku — ne Ehre und Belohnung und Lust und Freude
gewähren, als die Gelegenheit, Ihnen zu dienen.

Ich bin mit der größten Hochachtung und Ergebenheit
Ihr gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

Wien, am 1. Juli 1809.

Ich habe Ihnen, mein Fürst, meine Gedanken über Ihr
Anerbieten, mich in Ihre Dienste zu nehmen, schriftlich
vorgelegt, und Sie haben mir mündlich Ihre Zustimmung
gegeben. Ich habe nun zu bitten, daß Ihre Durchlaucht
mir die Gnade erweisen, mir eine Zusicherung darüber
zu geben, damit ich wisse, was ich zu erwarten habe,
und damit ich nicht genötigt bin, meine Talente und
meine Kräfte, die jetzt in der Blüte stehen, in der Folge
vielleicht unter ungünstigen Umständen zu verwenden.
Ich habe nicht nötig, Ihnen zu sagen, daß ich mich
durch Ihre Großmut, mit der Sie mir Ihre Gnade
zuwenden, verpflichtet fühle, Ihnen meine Dienste zu
widmen, und daß ich mich bestreben werde, Ihnen
Ehre zu machen. Ich werde mich nicht weiter darüber
aussprechen, da ich Ihnen meine Gedanken schon
mündlich mitgeteilt habe, und da ich Ihnen nur
wiederholen könnte, was ich Ihnen schon gesagt habe.
Ich bitte Sie, mir eine Zusicherung zu geben, damit
ich weiß, was ich zu erwarten habe, und damit ich
nicht genötigt bin, meine Talente und meine Kräfte,
die jetzt in der Blüte stehen, in der Folge vielleicht
unter ungünstigen Umständen zu verwenden.

dieser Arbeit, und dann wieder Ruhe, bis sie die Wäsche wegbringt. Sie hat sich ihre Arbeit selbst gewählt, sie ist ihr Vergnügen, sie ist ihr Leben. Sie ist ihr Leben, weil sie ihr Vergnügen ist. Sie ist ihr Vergnügen, weil sie ihr Leben ist

Gemeinde einen Brief schreibt, und, daß sie mit in ihre Gemeinde kommen, und ihnen helfen sollen, daß sie Gott recht dienen. Und sie sollen ihnen auch sagen, daß sie ihnen Bücher mitbringen, daß sie lesen können, wenn sie zusammenkomm

gleam there, and look steadily, but not at the light, and you will see a little star, or rather a bright point, which is the star you are looking for. Then look at the star, and you will see a number of other stars, which you can count, and which you can draw in your book. The star you look at is the pole-star, and the others are the stars of the Little Bear. Now look at the two stars which are farthest from the pole-star, and you will see that they are the two stars of the Great Bear which point to the pole-star.

This, my boy, is a wonderful fact to know, and it is a fact which has been known for many years. Before the time of Columbus, and before the time of Vasco de Gama, the sailors knew that the pole-star was always in the north, and they knew how to find it by the two stars of the Great Bear. Columbus and Vasco de Gama knew it, and Magellan knew it, and all the sailors who sailed round the world knew it.

But how do they know, you ask me? Well, I will tell you. They know it because they have learned it from books, and because they have been told it by their masters. And how do their masters know it? Because they have been told it by their masters, and they by their masters, and so on, back and back, till we come to the first man who ever found out the pole-star.

Now, my boy, I am going to tell you something which you will find very hard to believe. The first man who found out the pole-star was a poor shepherd who lived in a hut on the mountains, and who had never been to school, and could not read or write. He was a very clever man, and he found out many things which you will learn when you are older; but he could not tell them to anyone, because he could not write. He had a wife and children, and he taught them what he knew; and they taught their children, and so it went on, till at last it came to be known to all the world.

Gesellschaft über Kunst und Künstler, über die Art, in ihrer Umgebung Anerkennung zu finden, über Ausstellungen, Kritiken, Preise, Verkäufe, Bestellungen, Aufträge, Ateliers, Modelle, Studien, Skizzen, Entwürfe, Vollendungen, Vorbilder, Nachbildungen, Originale, Kopien, Reproduktionen, Photographien, Stiche, Radierungen, Lithographien, Holzschnitte, Zeichnungen, Aquarelle, Pastelle, Gouachen, Tempera-, Oel-, Wachs-, Fresko-, Mosaik-, Glas-, Porzellan-, Majolika-, Emaille-, Elfenbein-, Bronze-, Marmor-, Sandstein-, Thon-, Gyps-, Holz-, Elfenbeinmalerei und -Bildhauerei, Architektur, Kunstgewerbe, Kunstindustrie, Kunstschule, Kunstakademie, Kunstmuseum, Kunstsammlung, Kunstverein, Kunstausstellung, Kunstgeschichte, Kunstkritik, Kunstwissenschaft, Kunstphilosophie, Kunstästhetik, Kunstgeschmack, Kunstverständnis, Kunstgenuß, Kunstbegeisterung, Kunstliebe, Kunstfreund, Kunstkenner, Kunstsammler, Kunstmäzen, Kunstjünger, Kunstbeflissener, Kunstdilettant, Kunstmaler, Kunstbildhauer, Kunstarchitekt, Kunstgewerbler, Kunstindustrieller, Kunstschüler, Kunstakademiker, Kunstmuseumsdirektor, Kunstsammlungsvorsteher, Kunstvereinsvorsitzender, Kunstausstellungsjurymitglied, Kunstgeschichtsschreiber, Kunstkritiker, Kunstwissenschaftler, Kunstphilosophen, Kunstästhetiker, Kunstgeschmackvollen, Kunstverständigen, Kunstgenießenden, Kunstbegeisterten, Kunstliebenden, Kunstfreundlichen, Kunstkennerischen, Kunstsammlerischen, Kunstmäzenatischen, Kunstjüngerlichen, Kunstbeflissenen, Kunstdilettantischen, Kunstmalerischen, Kunstbildhauerischen, Kunstarchitektonischen, Kunstgewerblichen, Kunstindustriellen, Kunstschülerischen, Kunstakademischen, Kunstmuseumsdirektorialen, Kunstsammlungsvorsteherlichen, Kunstvereinsvorsitzenden, Kunstausstellungsjurymitgliedlichen, Kunstgeschichtsschreiberischen, Kunstkritischen, Kunstwissenschaftlichen, Kunstphilosophischen, Kunstästhetischen

gegen Ende 1886, zu Anfang 1887 ausgeführt. Die Ausführung ist eine sehr gute, die Farbe ist ein wenig dunkel, aber sehr harmonisch. Die Figuren sind in Lebensgröße dargestellt. Die Gruppe ist sehr einfach. Der Kaiser sitzt auf einem Throne, der Kaiserin gegenüber, die ihm die Hand reicht. Zu seinen Füßen sitzt ein Knabe, der ihm die Krone vorhält, und zu seinen Füßen ein Mädchen, das ihm die Hand küßt. Die Kaiserin ist in ein weißes Gewand gekleidet, das Mädchen in ein rosa Kleid, der Knabe in ein blaues Gewand. Der Kaiser trägt einen Hermelinmantel, die Krone und das Scepter. Die Gruppe ist sehr einfach und sehr schön. Sie ist in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, des Kronprinzen und der Kronprinzessin, sowie der Prinzessin Viktoria, der Prinzessin Sophie und der Prinzessin Margarethe enthüllt worden. Der Kaiser hat sich sehr befriedigt über das Werk ausgesprochen. Er hat Herrn Professor Begas, der sich bei der Enthüllung nicht einfinden konnte, weil er krank ist, durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten, Herrn von Goßler, seine Anerkennung aussprechen lassen. Der Kaiser hat sich auch sehr befriedigt über die Ausführung der Gruppe

gegeben, von allgemeinem Nutzen, und Niemand verabscheuet. Alle Menschen sind einander gleich, und Niemand ist dem Andern unterthan. Alle Menschen sind Brüder, und Niemand ist dem Andern feind. Alle Menschen sind Freunde, und Niemand ist dem Andern fremd. Alle Menschen sind Nachbarn, und Niemand ist dem Andern ferne. Alle Menschen sind Verwandte, und Niemand ist dem Andern unbekannt. Alle Menschen sind Gleichgesinnte, und Niemand ist dem Andern widerwärtig

to Jesus Christ our Lord. Amen. And I, the aforesaid Abbot Ingo, have sealed this present charter with my seal. Given in the year of our Lord 1288, on the Feast of the Blessed Virgin Mary, in the month of August. And I, Brother Ingo, Abbot of Reinfeld

Wir sind, wenn wir die Bilder sehen, in Abrede, ob sie Kunst sind, oder ob sie nur Kunstgewerbe sind, oder ob sie nur Kunstgewerbe sein wollen. Wir sehen sie an und wir freuen uns ihrer. Wir sehen, daß sie Farben haben, daß sie Formen haben, daß sie Gedanken haben, daß sie Stimmungen haben, daß sie Leben haben. Wir sehen, daß sie Leben haben, weil sie uns Leben geben. Wir sehen, daß sie Leben haben, weil sie uns Leben geben, weil sie uns Leben ge

Ihre Ehre, Ihr Leben, das ist mir, das ist Ihnen Alles, Alles! Ich weiß, daß Sie mich nicht verraten werden, daß Sie mich nicht verraten können, daß Sie mich nicht verraten dürfen, daß Sie mich nicht verraten wollen

Wasser, wenig Alkohol, Äther, sehr wenig Chloroform. Die Lösungen sind neutral, schmecken bitter und reagieren nicht auf Eisenchlorid. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Bleiacetat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Gerbsäure gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumquecksilberjodid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumwismutjodid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumcadmiumjodid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Platinchlorid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Goldchlorid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Pikrinsäure gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumchromat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumdichromat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumpermanganat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumferrocyanid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumferricyanid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumthiocyanat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumnitrit gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumnitrat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumchlorat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumperchlorat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumbromat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumiodat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumperiodat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumtellurat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumselenat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumarsenat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumantimonat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumvanadat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumniobat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumtantalat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumwolframat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliummolybdat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumrhenat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumosmat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumruthenat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumrhodat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumpalladat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumiridat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumplatinat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumaurat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumargentat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumcuprat gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumauricyanid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumargentocyanid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumcuprocyanid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumauricyanid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumargentocyanid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht. Die Lösungen in Wasser und Alkohol werden durch Kaliumcuprocyanid gefällt, die in Äther und Chloroform nicht.

Einhalt thun wollte, dann richtete er eine Cantorei auf, d. h. ſtellte ein kleines Hausconcert an, wobei ihn die Freunde unterſtützten. — Der bairiſche Componiſt Senfel, der damals mehrere Pſalmen in Muſik brachte, war beſonders von ihm hochgeſchätzt. Luther ſelbſt ſpielte mehrere Inſtrumente, und that ſich nicht wenig auf die Fortſchritte zu gut, welche die Muſik zu ſeiner Zeit gemacht hatte. Er meinte, der König David würde ſich wundern, wenn er dieſe Fortſchritte ſähe *). Er drang daher auch darauf, daß alle jungen Leute Muſik lernten; namentlich wollte er, daß Schullehrer und Prediger in dieſer heiligen Kunſt gebildet würden. „Wer die Musicam verachtet," ſagt er, „wie denn „alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden; denn „die Musica iſt eine Gabe und Geſchenk Gottes, nicht ein „Menſchengeſchenk. So vertreibet ſie auch den Teufel und macht „die Leute fröhlich. Man vergißt dabei alles Zornes, Unkeuſch„heit, Hoffarth und andere Laſter. Ich gebe nach der Theologia „der Musica den nächſten locum und höchſte Ehre."

Hierin war er ganz mit Zwingli übereinſtimmend, wie ſchon früher iſt bemerkt worden. Auch die weltliche Muſik wußte er an ihrem Orte zu ſchätzen, und eben ſo urtheilte er mild über den Tanz. „Es fraget ſich, ob das Tanzen, aus welchem die „meiſten Uebel zu entſtehen pflegen, unter die Sünden zu rech„nen? Ob bei den Juden das Tanzen im Gebrauch geweſen, „oder nicht, weiß ich zwar nicht. Weil es aber bei uns bräuch„lich iſt, Gäſte zu bitten, ſich zu putzen, zu eſſen und fröhlich zu „ſein, und alſo auch zu tanzen, ſo ſehe ich nicht, auf was Weiſe „dieſe Gewohnheit könne verworfen werden. Bloß der Mißbrauch muß vermieden werden. Daß Sünde und Böſes be„gangen wird, iſt nicht den Tänzen zuzuſchreiben. Wenn alles „ehrlich zugeht, wirſt du mit den übrigen Gäſten wohl tanzen „können. Glaube und Liebe wird durch's Tanzen nicht ver„trieben, ſonſt würde den Kindern der Gebrauch des Tanzens „nicht können erlaubt werden **)."

---

*) Was würde er erſt zur heutigen Muſik ſagen? Es iſt indeſſen die Frage, ob das geſchnörkelte Weſen mancher der neueſten Tonſtücke ſeinem einfachen Sinne zugeſagt hätte.

**) Siehe Keil, Lebensumſtände Luthers. S. 46.

Die Lage in Indien Deutschland, von der jetzigen Regierung in Indien, ist eine sehr schwierige. Es ist ihr nicht gelungen, die Unruhen zu unterdrücken, und es ist ihr auch nicht gelungen, die Ursachen der Unruhen zu beseitigen. Die Ursachen sind in der Hauptsache in der Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Regierung zu suchen. Die Bevölkerung ist unzufrieden, weil sie sich von der Regierung unterdrückt fühlt. Sie fühlt sich unterdrückt, weil sie keine Freiheit hat. Sie hat keine Freiheit, weil sie keine Rechte hat. Sie hat keine Rechte, weil sie keine Macht hat. Sie hat keine Macht, weil sie keine Waffen hat. Sie hat keine Waffen, weil sie keine Soldaten hat. Sie hat keine Soldaten, weil sie keine Offiziere hat. Sie hat keine Offiziere, weil sie keine Generäle hat. Sie hat keine Generäle, weil sie keine Regierung hat. Sie hat keine Regierung, weil sie keine Verfassung hat. Sie hat keine Verfassung

Regierung und Bürger gut sein muss, wenn dieses Gesetz seinen Zweck erfüllen soll. Es ist ein Gesetz, das nicht nur Rechte gibt, sondern auch Pflichten auferlegt

Bekenntnis, Lehre, Cultus, innere Einrichtung und Verfassung der Kirche, Verhältnis zu anderen Religionsgesellschaften, Stellung zum Staate, Verhältnis zu den Mitgliedern, Rechte und Pflichten der Mitglieder, Verhältnis zu den Nichtmitgliedern, Verhältnis zu den Ausgetretenen, Verhältnis zu den Ausgeschlossenen, Verhältnis zu den Verstorbenen, Verhältnis zu den Neugeborenen, Verhältnis zu den Ungetauften, Verhältnis zu den Getauften, Verhältnis zu den Konfirmierten, Verhältnis zu den Unkonfirmierten, Verhältnis zu den Verheirateten, Verhältnis zu den Unverheirateten, Verhältnis zu den Geschiedenen, Verhältnis zu den Verwitweten, Verhältnis zu den Kinderlosen, Verhältnis zu den Kinderreichen, Verhältnis zu den Armen, Verhältnis zu den Reichen, Verhältnis zu den Gebildeten, Verhältnis zu den Ungebildeten, Verhältnis zu den Männern, Verhältnis zu den Frauen, Verhältnis zu den Kindern, Verhältnis zu den Jugendlichen, Verhältnis zu den Erwachsenen, Verhältnis zu den Greisen, Verhältnis zu den Kranken, Verhältnis zu den Gesunden, Verhältnis zu den Toten, Verhältnis zu den Lebenden, Verhältnis zu den Ungeborenen, Verhältnis zu den Geborenen, Verhältnis zu den Nichtg

Bestand hat, so ist es offenbar zu Ihrem schweren Nachtheil geschehen, daß Sie Ihre Ansprüche nicht geltend gemacht haben, und Sie können daher nicht verlangen, daß Ihnen Ersatz dafür geleistet werde. Wenn Sie aber Ihre Ansprüche geltend gemacht haben, und dieselben sind nicht durch Sie selbst, sondern durch Ihren Vormund oder Ihren Pfleger geltend gemacht worden, so ist es Ihre Sache, sich mit Ihrem Vormund oder Ihrem Pfleger darüber auseinanderzusetzen, ob dieselben mit Recht oder Unrecht nicht durchgedrungen sind. Ich kann Ihnen nur sagen, daß, wenn Sie Ihre Ansprüche geltend gemacht haben, und dieselben sind nicht durchgedrungen, Sie nicht verlangen können, daß Ihnen Ersatz geleistet werde

gestalt, wenn die Kraft — und gleichviel von welcher Richtung — in der Mitte angreift.

Wenn aber die Kraft nicht in der Mitte angreift, sondern in einem Punkte, der von der Mitte um eine Strecke x entfernt ist, so wird die Biegung eine andere sein. Die Kraft P wird dann in zwei Kräfte zerlegt, die sich zu P verhalten wie x zu l und $l - x$ zu l. Die Kraft, welche sich zu P verhält wie x zu l, wird durch den Widerstand des Auflagers B aufgehoben, die andere Kraft, welche sich zu P verhält wie $l - x$ zu l, wird durch den Widerstand des Auflagers A aufgehoben. Wir können also sagen, daß die Kraft P durch zwei Kräfte ersetzt wird, die sich zu P verhalten wie x zu l und $l - x$ zu l, und die in A und B angreifen. Wir können also die Biegung, welche durch die Kraft P hervorgerufen wird, ersetzen durch die Biegungen, welche durch diese beiden Kräfte hervorgerufen werden. Die Biegung, welche durch die Kraft, die sich zu P verhält wie x zu l, hervorgerufen wird, ist gleich der Biegung, welche durch die Kraft $\frac{x}{l} P$ hervorgerufen wird, wenn diese in der Mitte angreift. Die Biegung, welche durch die Kraft, die sich zu P verhält wie $l - x$ zu l, hervorgerufen wird, ist gleich der Biegung, welche durch die Kraft $\frac{l - x}{l} P$ hervorgerufen wird, wenn diese in der Mitte angreift. Die Biegung, welche durch die Kraft P hervorgerufen wird, ist also gleich der Summe der Biegungen, welche durch die Kräfte $\frac{x}{l} P$ und $\frac{l - x}{l} P$ hervorgerufen werden, wenn diese in der Mitte angreifen.

gen Jahren Wiens Armee vernichtenden Schlag. Wenn Napoleon III. sich nicht beeilt, wird er zu spät kommen. Die Russen sind schon in Ungarn, und wenn sie Wien besetzt haben, ist es mit der Herrlichkeit der Franzosen vorbei

Zwanzigste Vorlesung.

Weitere Verbreitung der Reformation im übrigen Europa, und Hindernisse derselben. — Schweiz: Die Badensche Disputation. Oekolampad und sein weiteres Wirken in Basel. Unruhige Vorgänge daselbst. Die Berner Disputation und Vollendung der Reformation in Bern. Reactionsversuche. Die Haslithaler. Endlicher Sieg der Reformation in Basel. Grenze zwischen Reformation und Revolution.

Nach einem kurzen Verweilen im häuslichen Kreise der Reformatoren haben wir in der letzten Stunde die Reformationsgeschichte bis auf den Punct geführt, wo auf dem Reichstage zu Speier, 1529, die Protestanten als eine bereits ansehnliche und mächtig gewordene Partei im deutschen Reiche auftreten, und eine rechtmäßige Anerkenntniß ihres reformatorischen Strebens fordern konnten. Aber nicht in Deutschland allein hatten die durch die Reformation erweckten Grundsätze Wurzel gefaßt. Auch im Norden Europa's hatten sie Eingang gefunden. Gustav Wasa, der in Wittenberg studirt und Luthers Lehren kennen gelernt hatte, hielt, unterstützt von dem Theologen Olof Petri, im Jahre 1527 seinen Reichstag zu Westerås in Schweden, auf welchem er, der König, zum Oberhaupt der Landeskirche proclamirt, und ein von Mißbräuchen gereinigter Gottesdienst einzuführen beschlossen ward. Auch in Dänemark ward auf dem Reichstag zu Odensee in demselben Jahre wenigstens die Duldung gegen das Lutherthum zum Gesetz erhoben. In Holstein und Ostfriesland ging die Reformation ihren glücklichen Gang fort. In England nährte Heinrich VIII. noch fortwährend seinen Haß gegen Luther; doch übersetzte bereits Tindal das Neue Testament ins Englische. In Schottland verbreitete Patricius Hamilton die Lehre der Wittenberger Theologen, die er selbst aus ihrem Munde vernommen hatte, ward aber, ein

Johann Zwicky, Abbet Ludwig, der Zeit der Pfarrer Johann Jakob Zwicky und Johann Heinrich Zwicky, Vater und Sohn, Pfarrer Johann Heinrich Zwicky, Pfarrer Johann Jakob Zwicky

Lord Mayor, Sheriffs, Recorder, Chamberlain, Town Clerk, Aldermen, Common Council, Officers of the Corporation, Clergy, Ministers, Freemen, Liverymen, Members of the Bar, Solicitors, Members of the Stock Exchange, Bankers, Merchants, Traders, Manufacturers, Members of the Royal Exchange Assurance, Members of the Corporation of Foreign Bondholders, Members of the Corporation of the Sons of the Clergy, Members of the Corporation of the Royal Hospital for Seamen, Members of the Corporation of the Governors of the Irish Society, Members of the Corporation of the Governors of the Sons of Clergymen, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Sick Children, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Consumption and Diseases of the Chest, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Throat, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Heart, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Epilepsy and Paralysis, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Skin, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Ear, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Nose, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Throat, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Heart, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Epilepsy and Paralysis, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Skin, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Ear, Members of the Corporation of the Governors of the Hospital for Diseases of the Nose,

---

[1] Sir Edward Clarke, Bart., was born on the 27th of October, 1841, at Plymouth, and was educated at Plymouth College and at Trinity College, Cambridge. He was called to the Bar in 1866, and became a Bencher of the Inner Temple in 1888. He was Solicitor-General in the Conservative Administration of 1886-1892, and was knighted in 1886. He was created a Baronet in 1904. He was Recorder of London from 1892 to 1907. He was elected M.P. for the City of London in 1892, and was re-elected in 1895, 1900, and 1906. He was defeated in the General Election of 1910. He was a member of the Royal Commission on the Civil Service in 1912-1914. He was a member of the Royal Commission on the Civil Service in 1914-1916. He was a member of the Royal Commission on the Civil Service in 1916-1918. He was a member of the Royal Commission on the Civil Service in

Earl Russell, born 18 Aug. 1792, succeeded his father, John, 6th Duke of Bedford, 14 May 1839, and was created Earl Russell, Viscount Amberley of Amberley, Sussex, and Baron Ardsalla of Ardsalla, co. Meath, 30 June 1861. He married, 1stly, 9 April 1835, Adelaide Lister, who died 27 Dec. 1838; 2ndly, 11 July 1841, Frances Anne, daughter of Charles William Vane, 3rd Marquess of Londonderry, who died 6 Nov. 1898. He died 28 May 1878, and was succeeded by his son, John Francis Stanley, Viscount Amberley, born 3 Aug. 1842, who died 9 Jan. 1876, leaving issue by his wife, Katharine Louisa, daughter of Sir Algernon Lawrence, 2nd Bart., a son, Bertrand Arthur William, born 18 May 1872, who succeeded his grandfather as 3rd Earl Russell.

Lord John Russell, born 18 Aug. 1792, succeeded his father, John, 6th Duke of Bedford, 14 May 1839, and was created Earl Russell, Viscount Amberley of Amberley, Sussex, and Baron Ardsalla of Ardsalla, co. Meath, 30 June 1861. He married, 1stly, 9 April 1835, Adelaide Lister, who died 27 Dec. 1838; 2ndly, 11 July 1841, Frances Anne, daughter of Charles William Vane, 3rd Marquess of Londonderry, who died 6 Nov. 1898. He died 28 May 1878, and was succeeded by his son, John Francis Stanley, Viscount Amberley, born 3 Aug. 1842, who died 9 Jan. 1876, leaving issue by his wife, Katharine Louisa, daughter of Sir Algernon Lawrence, 2nd Bart., a son, Bertrand Arthur William, born 18 May 1872, who succeeded his grandfather as 3rd Earl Russell.

Abgeordneten zu Interpellationen zu stellen. Wenn das Ministerium sich weigert, eine Antwort zu geben, so ist es verpflichtet, dies zu motivieren. Diese Motivierung ist dann Gegenstand der Debatte. Ich habe mich gefragt, ob es nicht möglich wäre, diese Debatte zu vermeiden, indem man die Motivierung der Weigerung, eine Antwort zu geben, schriftlich abgibt. Ich habe mich aber überzeugt, daß dies nicht möglich ist, weil es sich dann nicht vermeiden ließe, daß die Motivierung der Weigerung, eine Antwort zu geben, in der Kammer verlesen wird. Es ist also nicht möglich, diese Debatte zu vermeiden. Wenn nun die Motivierung eine Antwort auf die Interpellation enthält, so ist es nicht möglich, daß diese Antwort nicht

gut sagen will in englischer Sprache. Und dann ist es ja auch ganz gut, daß wir uns in Deutschland mit der englischen Sprache befassen, denn wir werden ja wohl in Zukunft mit England noch mehr zu tun haben als bisher. Aber wenn Sie jetzt auf eine Reise gehen, dann müssen Sie sich auch mit der Sprache des Landes befassen, in das Sie reisen. Wenn Sie nach Frankreich gehen, müssen Sie Französisch können, wenn Sie nach Italien gehen, müssen Sie Italienisch können, wenn Sie nach Spanien gehen, müssen Sie Spanisch können, wenn Sie nach Rußland gehen, müssen Sie Russisch können, wenn Sie nach Amerika gehen, müssen Sie Englisch können, wenn Sie nach Skandinavien gehen, müssen Sie Schwedisch, Norwegisch oder Dänisch können, wenn Sie nach Holland gehen, müssen Sie Holländisch können, wenn Sie nach Belgien gehen, müssen Sie Flämisch oder Französisch können, wenn Sie nach Polen gehen, müssen Sie Polnisch können, wenn Sie nach Ungarn gehen, müssen Sie Ungarisch können, wenn Sie nach Griechenland gehen, müssen Sie Griechisch können, wenn Sie nach der Türkei gehen, müssen Sie Türkisch können, wenn Sie nach Japan gehen, müssen Sie Japanisch können, wenn Sie nach China gehen, müssen Sie Chinesisch können, wenn Sie nach Indien gehen, müssen Sie Hindustani können, wenn Sie nach Persien gehen, müssen Sie Persisch können, wenn Sie nach Arabien gehen, müssen Sie Arabisch können, wenn Sie nach Afrika gehen, müssen Sie Arabisch oder Französisch können, wenn Sie nach Australien gehen, müssen Sie Englisch können, wenn Sie nach Neuseeland gehen, müssen Sie Englisch können, wenn Sie nach Südamerika gehen, müssen Sie Spanisch oder Portugiesisch können, wenn Sie nach Mexiko gehen, müssen Sie Spanisch können, wenn Sie nach Kanada gehen, müssen Sie Englisch oder Französisch können.

Und dann noch etwas: Wenn Sie in Deutschland sind, dann müssen Sie sich auch mit der deutschen Sprache befassen, denn Sie müssen ja Ihren Kunden Ihre Waren anbieten können, Sie müssen Ihren Kunden Ihre Waren beschreiben können, Sie müssen Ihren Kunden Ihre Waren anpreisen können, Sie müssen Ihren Kunden Ihre Waren verkaufen können, Sie müssen Ihren Kunden Ihre Waren liefern können, Sie müssen Ihren Kunden Ihre Waren berechnen können, Sie müssen Ihren Kunden Ihre Waren in Rechnung stellen können, Sie müssen Ihren Kunden Ihre Waren mit Rechnung liefern können, Sie müssen Ihren Kunden Ihre Waren mit Rechnung berechnen können, Sie müssen Ihren Kunden Ihre Waren mit Rechnung

Es sind nun zunächst Schlüsse folgender Art. Wenn ein Ding A ist, so ist ein Ding B; nun ist A; also ist B. Wenn ein Ding A ist, so ist ein Ding B; nun ist nicht B; also ist nicht A. Wenn ein Ding A ist, so ist ein Ding B oder ein Ding C; nun ist nicht B; also ist C. Wenn ein Ding A ist, so ist ein Ding B oder ein Ding C; nun ist nicht B; also ist nicht A

der große Mann verstorben. Wenn auch Goethe's Tod nicht unerwartet kam, so hatte doch Niemand geglaubt, daß er so bald eintreten würde. Noch vor wenigen Wochen hatte er sich in Gesellschaft seiner Freunde heiter und munter gezeigt, und noch am 22. März Abends hatte er sich mit Eckermann über Kunst und Literatur unterhalten. Am folgenden Tage aber, Mittwoch, den 23. März, Morgens 11 Uhr, ist er sanft entschlafen. Er hatte sich in seinem Lehnstuhle niedergesetzt, um sich ein wenig auszuruhen, und war dann nicht wieder aufgestanden. Sein Diener fand ihn todt in seinem Stuhle sitzend. Goethe's Tod hat in ganz Deutschland, ja in der ganzen gebildeten Welt, die tiefste Trauer hervorgerufen. Er war der größte Dichter unserer Nation, ein Mann, der sich durch seine Werke ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Sein Name wird in der Geschichte der Literatur stets mit Ehrfurcht genannt werden, und seine Werke werden noch lange Jahrhunderte hindurch die Bewunderung der Menschen erregen. Er war ein Mann, der sich durch seine Werke, durch seine Gesinnung, durch seine Thaten, durch sein ganzes Leben um die Menschheit verdient gemacht hat

Ferner wurde der Gemeinde Wiesen durch Erlaß vom 30. Juni 1911 die Genehmigung zur Erhebung einer Gemeindeumsatzabgabe vom Verbrauch von Leuchtgas, elektrischer Energie und Wasser erteilt.

Durch den Erlaß vom 30. Juni 1911 wurde der Gemeinde Wiesen die Genehmigung zur Erhebung einer Gemeindeumsatzabgabe vom Verbrauch von Leuchtgas, elektrischer Energie und Wasser erteilt.

Durch

der Synode, Vadianus von St. Gallen, Nik. Briefer, Decan bei St. Peter zu Basel, Conrad Schilling, Abt zu Gottstadt, und Conrad Schmidt, Comthur von Küßnacht, gaben den Ausschlag. Decan Briefer von Basel, ein katholisch Gesinnter, meinte zwar, man solle die Veränderung nur allmählig und mit Bedacht vornehmen. Allein die drei übrigen antworteten: die Stadt Bern habe aus dem abgehaltenen Gespräche genugsam ersehen, wie es um die Religion stehe; was in derselben göttlich und was hingegen Menschensatzung sei. Darum solle sie jetzt die Sache kräftig und unerschrocken angreifen.

Dieß geschah denn auch. Nachdem die Gesandten verreist waren, ließ der Rath die Bürger und Einwohner der Stadt zusammenberufen, und ihnen die Willensmeinung der Regierung zu erkennen geben, wie sie nämlich geneigt sei, die Mißbräuche abzuschaffen und die gereinigte Lehre einzuführen. Freudig ward dieser Antrag aufgenommen, und bald darauf in einem Mandat vom 3. Febr. ins Werk gesetzt. Die evangelische Predigt auf dem Grunde der heiligen Schrift ward allen Pfarrern des Gebietes zur Aufgabe ihres Amtes gemacht; Messe und Bilder wurden abgeschafft, die Priesterehe gestattet, und in Betreff der Klöster und Stiftungen ein Auskommen mit den noch lebenden Stiftern und Ordensleuten getroffen. Zugleich ward das bisherige Verhältniß zu den schweizerischen Bischöfen aufgehoben und die Landesregierung als die Behörde erklärt, in deren Hände künftig die Prediger und Decane den Eid der Treue abzulegen hätten.

An einzelnen störenden Auftritten fehlte es zwar nicht, und eben so wenig an Reactionsversuchen. Mit Ungestüm fielen einige über die Bilder her, und die Orgel im Vincenzmünster ward von rohen Händen zerschlagen. Wehmüthigen Abschied hatte von seinem Instrument der Organist genommen, indem er noch zuvor mit Ausdruck das Lied spielte: Armer Judas, was hast du gethan? und dann auf immer sich von seiner lieben Orgel trennte *). Hingegen hatten die Altgläubigen an der Familie

*) Siehe Hottinger (Joh. v. Müller VII.) S. 118. Mitten unter den Trümmern der Zerstörung hielt Zwingli seine oben angeführte zweite Predigt. „Da liegen sie," sprach er, „die Altäre und Götzen im Tempel. Der Koth und Wust muß aber hinaus, damit die unsäglichen

Bericht, und zwar über die in dem Zeitraum vom 1. Januar 1911 bis 31. Dezember 1911 eingegangenen Anträge, Beschwerden und Petitionen, sowie über die Erledigung der Anträge, Beschwerden und Petitionen, die in dem Zeitraum vom 1. Januar 1910 bis 31. Dezember 1910 eingegangen sind, vorgelegt.

Der Bericht wird durch Verteilung von Drucksachen erstattet.

Der Bericht ist in 3 Abschnitte eingeteilt. Der erste Abschnitt enthält eine Übersicht über die Anträge, Beschwerden und Petitionen, die in dem Zeitraum vom 1. Januar 1911 bis 31. Dezember 1911 eingegangen sind, der zweite Abschnitt eine Übersicht über die Erledigung der Anträge, Beschwerden und Petitionen, die in dem Zeitraum vom 1. Januar 1910 bis 31. Dezember 1910 eingegangen sind, und der dritte Abschnitt eine Übersicht über die Erledigung der Anträge, Beschwerden und Petitionen, die in dem Zeitraum vom 1. Januar 1911 bis 31. Dezember 1911 eingegangen sind

zahlreiche aus dem 16. Jahrhundert stammende Urkunden, welche sich auf die Geschichte der Stadt Bautzen beziehen, sowie eine Sammlung von Siegeln und Münzen. Ferner befinden sich im Rathhause die Bildnisse der Bürgermeister Bautzens, welche seit dem Jahre 1550 in ununterbrochener Reihe bis zur Gegenwart hier ihren Platz gefunden haben. Die Bildnisse sind meist Oelgemälde, einige auch Kupferstiche. Sie sind in einem Saale des Rathhauses aufgehängt, welcher deshalb auch die Bürgermeisterstube genannt wird. Die Bildnisse sind 200 an der Zahl. Sie sind in 10 Reihen übereinander aufgehängt. Die Bildnisse der ersten Bürgermeister Bautzens befinden sich in der obersten Reihe. Sie sind sehr klein und stellen nur den Kopf dar. Die Bildnisse der folgenden Reihen werden immer größer, bis sie in der untersten Reihe die Größe von 1 Meter erreichen. Die Bildnisse der ersten Bürgermeister sind sehr einfach gehalten. Sie

Kreuzform. Auf der Mitte des Kreuzes ist ein Kreis mit Strahlen angebracht, der die Sonne darstellen soll. Die Sonne ist ein Symbol des Lichtes und der Wärme. Sie ist die Quelle des Lebens. Ohne Sonne kann kein Leben auf der Erde bestehen. Die Sonne ist auch ein Symbol des Ewigen. Sie geht auf und unter, aber sie kommt immer wieder. Sie ist ewig. Das Kreuz ist ein Symbol des Todes. Es ist ein Symbol des Leidens. Es ist ein Symbol der Erlösung. Es ist ein Symbol der Auferstehung. Es ist ein Symbol des Sieges. Es ist ein Symbol des Friedens. Es ist ein Symbol der Liebe. Es ist ein Symbol der Hoffnung. Es ist ein Symbol des Glaubens. Es ist ein Symbol der Treue. Es ist ein Symbol der Gerechtigkeit. Es ist ein Symbol der Wahrheit. Es ist ein Symbol der Weisheit. Es ist ein Symbol der Stärke. Es ist ein Symbol der Schönheit. Es ist ein Symbol der Ordnung. Es ist ein Symbol der Harmonie. Es ist ein Symbol der Einheit. Es ist ein Symbol der Vollkommenheit. Es ist ein Symbol der Unendlichkeit. Es ist ein Symbol der Ewigkeit. Es ist ein Symbol des Lebens. Es ist ein Symbol des Todes. Es ist ein Symbol der Auferstehung. Es ist ein Symbol des Sieges. Es ist ein Symbol des Friedens. Es ist ein Symbol der Liebe. Es ist ein Symbol der Hoffnung. Es ist ein Symbol des Glaubens. Es ist ein Symbol der Treue. Es ist ein Symbol der Gerechtigkeit. Es ist ein Symbol der Wahrheit. Es ist ein Symbol der Weisheit. Es ist ein Symbol der Stärke. Es ist ein Symbol der Schönheit. Es ist ein Symbol der Ordnung. Es ist ein Symbol der Harmonie. Es ist ein Symbol der Einheit. Es ist ein Symbol der Vollkommenheit. Es ist ein Symbol der Unendlichkeit. Es ist ein Symbol der Ewigkeit.

1. Kapitel. Schöpfung und Sündenfall.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah das Licht an, daß es gut war. Und Gott machte das Licht und die Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Und Gott sprach: Es werde ein Himmel zwischen den Wassern, und sie scheiden zwischen den Wassern. Und Gott machte das Himmelgewölbe und scheidete das Wasser unter dem Himmelgewölbe von dem Wasser über dem Himmelgewölbe. Und Gott nannte das Himmelgewölbe Himmel. Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, daß man das Trockene sehe. Und Gott nannte das Trockene Land und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in welchen ihr Same sei auf Erden. Und es ward also. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das Samen brachte nach seiner Art, und Bäume, die ein jeder nach seiner Art Früchte trugen, in welchen ihr Same war. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Es werden Lichter an dem Himmelgewölbe, die da scheiden Tag und Nacht, und sollen Zeichen sein, Zeiten, Tage und Jahre, und sollen Lichter sein an dem Himmelgewölbe, daß sie scheinen auf Erden. Und es ward also. Und Gott machte zwei große Lichter, ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch Sterne. Und Gott setzte sie an das Himmelgewölbe, daß sie leuchten auf Erden, und den Tag und die Nacht regieren und scheiden Licht und Finsternis. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigen Tieren, und Vögel fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels. Und Gott schuf große Walfische und alle lebendigen Tiere, die sich regen, womit das Wasser wimmelt, ein jegliches nach seiner Art, und alle gefiederten Vögel, ein jeglicher nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer, und die Vögel mehren sich auf Erden. Und es ward Abend und es ward Morgen, der fünfte Tag. Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jegliches nach seiner Art. Und es ward also. Und Gott machte die Tiere des Feldes, ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, unser Bild, uns ähnlich, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie als Mann und Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden kriecht. Und Gott sprach: Siehe, ich habe euch gegeben alle Kräuter, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. Und allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm auf Erden, das lebendig ist, habe ich gegeben alle grünen Kräuter zur Speise. Und es ward also. Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Und es ward Abend und es ward Morgen, der sechste Tag.

zum Gebiet Hessens, das etwa zwischen Rheinhessen und Starkenburg liegt. Die Provinz Oberhessen ist ein Gebiet, das sich von Nordosten nach Südwesten erstreckt. Es

Kanal, der die Bäume, wie ein Bandwurm, in zwei Hälften teilt. Ich habe mich nicht getraut, ihn zu durchschwimmen, weil ich nicht weiß, ob er nicht Krokodile enthält. Ich habe mich auch nicht getraut, ihn zu überspringen, weil ich nicht weiß, ob er nicht zu breit ist. Ich habe mich auch nicht getraut, ihn zu überfliegen, weil ich nicht weiß, ob er nicht zu hoch ist. Ich habe mich auch nicht getraut, ihn zu durchgehen, weil ich nicht weiß, ob er nicht zu tief ist. Ich habe mich auch nicht getraut, ihn zu durchfahren, weil ich nicht weiß, ob er nicht zu seicht ist. Ich habe mich auch nicht getraut, ihn zu durchreiten, weil ich nicht weiß, ob er nicht zu schlammig ist. Ich habe mich auch nicht getraut, ihn zu durchlaufen, weil ich nicht weiß, ob er nicht zu schlammig ist. Ich habe mich auch nicht getraut, ihn zu durchrennen, weil ich nicht weiß, ob er nicht zu schlammig ist. Ich habe mich auch nicht getraut, ihn zu durchgehen, weil ich nicht weiß, ob er nicht zu schlammig ist. Ich habe mich auch nicht getraut, ihn zu durchfahren, weil ich nicht weiß, ob er nicht zu schlammig

Form der Doctrin, sondern in der Form eines compacten Volkswillens. Diesen Volkswillen soll aber eine Regierung allerdings ehren, wenn er auf dem vorgezeichneten Wege des Gesetzes sich kund giebt. Drohungen finden wir keine, kein Trotzen auf die in dem Haufen liegende physische Gewalt, kein Herausfordern, keine Uebertretung der Schicklichkeit und des Anstandes, nur eine feste, männliche Sprache, ein Hinweisen auf die traurigen Folgen, die entstehen könnten bei den Gewaltsversuchen, die zuerst von der Gegenpartei ausgingen.

Es ist auch für den Beobachter erfreulich, zu sehen, wie das, was die Reformatoren in Schriften und Predigten gelehrt hatten, nun bereits auf eine solche Weise den Weg in des Volkes Herz und Sinn gefunden hatte, daß dieses seiner Sache gewiß war in Beziehung auf sein ewiges Heil, und auf eine wahrhaft naive Weise das in seine Sprache zu übersetzen wußte, was es von seinen Lehrern vernommen hatte. Wie richtig ist z. B. das Urtheil über das Ansehen der Concilien, wie gesund, daß bei den praktischen Wahrheiten der Religion man allerdings nicht die feinern Meinungsverschiedenheiten der Gelehrten zu berücksichtigen habe! Wie gut gewählt, wie schlagend sind die angeführten Beispiele *)! Mag es auch sein, daß man die darin herrschende Theorie selbst nicht überall billigen wollte, ihre Anwendung aufs Leben zeugt von einem guten praktischen Sinn.

Wäre es bei dieser würdigen Haltung bis ans Ende geblieben, so würde die Basler Reformation als eines der schönsten Denkmale einer ächt republicanischen Reformationsweise dastehen, an welcher sich der bessere Sinn des vielfach mißbrauchten Wortes „Volkssouveränität" auf eine einleuchtende Weise klar machen ließe, gegenüber jenen stürmischen, ungesetzlichen Bewegungen roher Haufen, wie wir sie im Bauernkriege und in der Geschichte der Wiedertäufer gesehen haben. Diese Leute wußten, was sie wollten; denn sie wollten das Rechte und Gute; aber sie wollten es auch nicht halb, sondern mit Entschiedenheit.

Bei dieser reinen Haltung blieb es jedoch nicht vollkommen, und die Linie zwischen reformatorischem und revolutio-

*) Jenes von der Mutter und ihrer Tochter, und jenes von dem bezeichneten Wege.

nárem Handeln ward in einzelnen Momenten der Leidenschaft auf eine gefährliche Weise übersprungen. Wenn nämlich Selbstabhülfe durch Gewalt*), Hinwegsetzen über bestehende Ordnung, vor allem aber die Waffenerhebung aus eigener Macht schon das reine Gebiet des Reformatorischen überschreiten, so schwankt (wir dürfen es nicht verhehlen) das Ende der Basler Reformationsgeschichte allerdings etwas hinüber in das Revolutionäre.

Allein — auch hier ist, ehe wir ein strenges Urtheil über unsere Väter uns erlauben, noch manches zu erwägen, was dieses Urtheil bedeutend mildert. Offenbar gingen die ersten Gewaltschritte, namentlich die ungesetzliche Bewaffnung, wie wir gleich sehen werden, von der Gegenpartei aus, und wenn einmal die Schranke von der einen Seite durchbrochen war, dann war es schwer, sie von der andern aufrecht zu erhalten, zumal da, wo die Regierung zu nichts sich entscheiden wollte. Auch ihr wollen wir indessen keine zu harten Vorwürfe machen. Sie hatte durch ihre Zusammensetzung, durch ihre Stellung zum Bischof und dem Domcapitel von der einen, und zu der Eidgenossenschaft und den benachbarten Staaten von der andern Seite einen schweren Stand, sie war unkräftig geworden nicht durch ihre Schuld allein als Gesammtheit, sondern auch vielfach durch den Drang der Verhältnisse, und auch wohl durch die hinterlistigen Umtriebe Einzelner. In ungewöhnlichen Zeiten ist es so schon, ja ist und bleibt es rein unmöglich, die Zurechnung an Einzelne mit gerechtem Maße zu üben. Wenige verblendete, selbstsüchtige Menschen können oft den Gang des Guten auf eine solche Weise aufhalten, daß auch die, welche es gut meinen, wider ihren Willen in ein falsches System hineingezogen werden, und eine Abweichung vom geraden Wege ruft die andere fast wie durch ein Verhängniß hervor. Wohl dem, der mitten in solchen Stürmen wenigstens das Bewußtsein eines reinen, von niedern Absichten ungetrübten Strebens sich bewahrt! — Gott führet oft das Steuer wunderbar, wo des Menschen Wille

*) Darin sieht auch Aneillon das Charakteristische einer Revolution. S. dessen Schrift: Vermittlung der Extreme. S. 218.

Jagden, und wo sie sich durch sehr starke Jagdzüge, die Fasanerien, Hasenhäuser, Rebhühnerhäuser, Wildgehege, Wildbahnen, Wildfuhren, Wildbahnen, Wildfuhren, Wildbahnen, Wildfuhren

Um 1400 Jahre Bestand. 1. 1400. Die Rechnung von Hans Hirschhorn, Bürgermeister, Hans Hirschhorn, Stadtschreiber, Hans Hirschhorn, Stadtschreiber, Hans Hirschhorn, Stadtschreiber

ag ist das Bild von dem Tumulus (Hügelgrab) aufgenommen, der sich auf dem Gipfel des Berges befindet. Der Tumulus ist 2 m hoch und hat einen Durchmesser von 20 m. Er ist aus Steinen aufgeschichtet und mit Erde bedeckt. Ein Graben, der ihn umgibt, ist jetzt mit Erde ausgefüllt. Der Tumulus ist von Bäumen umgeben, die ihn vor Wind und Wetter schützen. Auf dem Tumulus befindet sich ein Steinkreuz, das die Form eines Kreuzes hat. Es ist 1,5 m hoch und hat einen Durchmesser von 1 m. Es ist aus Steinen aufgeschichtet und mit Erde bedeckt. Ein Graben, der es umgibt, ist jetzt mit Erde ausgefüllt. Das Steinkreuz ist von Bäumen umgeben, die es vor Wind und Wetter schützen. Auf dem Steinkreuz befindet sich ein Steinkreuz, das die Form eines Kreuzes hat. Es ist 1 m hoch und hat einen Durchmesser von 0,5 m. Es ist aus Steinen aufgeschichtet und mit Erde bedeckt. Ein Graben, der es umgibt, ist jetzt mit Erde ausgefüllt. Das Steinkreuz ist von Bäumen umgeben, die es vor Wind und Wetter schützen. Auf dem Steinkreuz befindet sich ein Steinkreuz, das die Form eines Kreuzes hat. Es ist 0,5 m hoch und hat einen Durchmesser von 0,25 m. Es ist aus Steinen aufgeschichtet und mit Erde bedeckt. Ein Graben, der es umgibt, ist jetzt mit Erde ausgefüllt. Das Steinkreuz ist von Bäumen umgeben, die es vor Wind und Wetter schützen.

Abb. 1. Tumulus auf dem Gipfel des Berges.

Abb. 2. Steinkreuz auf dem Tumulus.

Abschnitt 1 Satz 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Wahl zum Deutschen Bundestag (Bundeswahlgesetz) in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. Juli 1993 (BGBl. I S. 1288), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 17. Februar 2020 (BGBl. I S. 166), und § 1 Absatz 1 Satz 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Wahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland (Europawahlgesetz) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. März 1994 (BGBl. I S. 423), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 16. Juli 2019 (BGBl. I S. 1042), sind Deutsche im Sinne des Grundgesetzes nach Maßgabe des Artikels 116 Absatz 1 des Grundgesetzes.

(2) Deutsche im Sinne des Grundgesetzes sind auch Personen, die die Staatsangehörigkeit eines Mitgliedstaates der Europäischen Union besitzen und sich in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, sofern sie nicht ihre Staatsangehörigkeit verloren haben und sofern sie nicht ausgewiesen worden sind.

(3) Deutsche im Sinne des Grundgesetzes sind auch Personen, die die Staatsangehörigkeit eines Mitgliedstaates der Europäischen Union besitzen und sich in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, sofern sie nicht ihre Staatsangehörigkeit verloren haben und sofern sie nicht ausgewiesen worden sind.

(4) Deutsche im Sinne des Grundgesetzes sind auch Personen, die die Staatsangehörigkeit eines Mitgliedstaates der Europäischen Union besitzen und sich in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, sofern sie nicht ihre Staatsangehörigkeit verloren haben und sofern sie nicht ausgewiesen worden sind.

(5) Deutsche im Sinne des Grundgesetzes sind auch Personen, die die Staatsangehörigkeit eines Mitgliedstaates der Europäischen Union besitzen und sich in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, sofern sie nicht ihre Staatsangehörigkeit verloren haben und sofern sie nicht ausgewiesen worden sind.

Siegwarth. Mönchs. Und wissen Sie, wie lange ich schon in diesem Kloster bin? Ich bin schon 20 Jahre darin. Ich bin 1 Jahr alt gewesen, als ich hineingekommen bin. Ich habe mich nicht mehr darauf besinnen können, wie es draußen in der Welt ist. Ich habe nie Lust gehabt, hinauszugehen, weil ich nie Lust dazu hatte, und weil ich nicht wußte, was es draußen für Vergnügen gibt. Ich habe mich immer mit meinen Büchern unterhalten, und habe mich immer darauf gefreut, wenn ich einmal ein Priester werde, und habe mich immer darauf gefreut, wenn ich einmal Messe lesen werde. Ich bin auch schon Priester, und habe auch schon Messe gelesen, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Beichte sitzen werde. Ich habe auch schon Beichte gesessen, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Prediger werde. Ich bin auch schon Prediger, und habe auch schon gepredigt, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Beichtvater werde. Ich bin auch schon Beichtvater, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Guardian werde. Ich bin auch schon Guardian, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Provinzial werde. Ich bin auch schon Provinzial, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Generalvikar werde. Ich bin auch schon Generalvikar, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Bischof werde. Ich bin auch schon Bischof, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Kardinal werde. Ich bin auch schon Kardinal, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Papst werde. Ich bin auch schon Papst, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Gott werde. Ich bin auch schon Gott, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal Teufel werde. Ich bin auch schon Teufel, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal in die Hölle komme. Ich bin auch schon in der Hölle, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal wieder herauskomme. Ich bin auch schon wieder heraußen, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal wieder hineinkomme. Ich bin auch schon wieder hineinkommen, und habe mich auch darauf gefreut, wenn ich einmal wieder herauskomme. Ich bin auch schon wieder herauskomm

Begehren der Bürger kamen auch politische Puncte, die Verfassung betreffend, zur Sprache, und eben dieß machte die Sache nur um so verwickelter. Nur mit Mühe gelang es Hans Irmi, dem Volksredner, welchen Oekolampad als einen Mann von bewunderswürdiger Standhaftigkeit und Treue schildert, die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen.

Ein zufälliger Umstand gab jedoch der Sache eine schnellere Wendung, als man glaubte, und eine minder gefährliche, als man befürchtete. Eine aus 40 Mann bestehende Bürgerpatrouille kam auf ihrem Umgange in den Münster. Einer der Männer stieß mit seiner Hellebarde an einen Altarschrank, so daß das darin befindliche Bild umfiel und zerbrach. Dadurch ermuthiget, folgten die andern. Einige Priester und priesterlich Gesinnte liefen herbei, und es kam zu einem Wortwechsel; doch zogen sich die 40 Mann ruhig zurück. Am Spitalsprung aber begegneten sie einer Schaar von 300, die ihnen, da sie schon von dem Vorfall waren in Kenntniß gesetzt worden, zu Hülfe eilen wollten. Was sollte man noch lange zusehen? Ein Gefühl der Ueberlegenheit ergriff die bewaffnete Macht, und ohne eine Verordnung von oben abzuwarten, wurde zur That geschritten. Man kehrte wieder um, dem Münster zu. Ohne Schonung wurden die Pforten aufgesprengt, welche die Priester unterdessen hatten schließen lassen, und nun ging es an ein vandalisches Zerschlagen und Zertrümmern der Bilder sowohl im Münster, als in den benachbarten Kirchen von St. Ulrich und St. Alban. Holzstöße wurden von den zerschlagenen Bildern errichtet, an deren prasselndem Feuer sich die Wachen wärmten. Aehnliches geschah bald darauf an den übrigen Kirchen der großen Stadt. Die Kleinbasler aber, als sie von diesen Vorgängen hörten, retteten, mit Genehmigung der Obern, ihre Bilder in aller Eile auf die Kirchenbühne. Eben so blieben die steinernen Bilder am Spahlenthore vor dem allgemeinen Angriff geschützt. — Wer wollte nun den Sturm beschwichtigen? Mußten sich doch die Abgesandten der Regierung, welche Mäßigung empfahlen, das barsche Wort sagen lassen, „was ihr in drei Jahren durch all euer Rathschlagen nicht zu Stande bringen konntet, das haben wir in einer Stunde gethan.“ Ließen sich doch Stimmen der Ungestümern vernehmen, daß man bewaffnet das Rathhaus er-

Mann und zu dem Ende in einer Kirche vorgestellt, wo sie sich mit einander trauen lassen. Ist es nun, daß sie sich nicht vertragen können, oder daß sie sich nicht lieben, so wird die Ehe getrennt, und sie können sich wieder verheirathen. Ist es aber, daß sie sich vertragen können, und sich lieben, so können sie sich auch wieder trauen lassen. Ist es aber, daß sie sich nicht vertragen können, und sich doch lieben, so können sie sich weder trauen lassen, noch trennen lassen, sondern müssen bei einander bleiben, und sich mit einander vertragen lernen. Ist es aber, daß sie sich vertragen können, und sich doch nicht lieben, so können sie sich weder trauen lassen, noch trennen lassen, sondern müssen bei einander bleiben, und sich lieben lernen. Ist es aber, daß sie sich nicht vertragen können, und sich auch nicht lieben, so können sie sich weder trauen lassen, noch trennen lassen, sondern müssen bei einander bleiben, und sich mit einander vertragen und lieben lernen. Ist es aber, daß sie sich vertragen können, und sich auch lieben, so können sie sich auch wieder trauen lassen.

Die Ehe ist eine Gemeinschaft, die Gott selbst gestiftet hat, und die Menschen können sie nicht trennen, sondern sie müssen bei einander bleiben, und sich mit einander vertragen und lieben lernen. Ist es aber, daß sie sich nicht vertragen können, und sich auch nicht lieben, so können sie sich weder trauen lassen, noch trennen lassen, sondern müssen bei einander bleiben, und sich mit einander vertragen und lieben lernen. Ist es aber, daß sie sich vertragen können, und sich auch lieben, so können sie sich auch wieder trauen lassen.

Die Ehe ist eine Gemeinschaft, die Gott selbst gestiftet hat, und die Menschen können sie nicht trennen, sondern sie müssen bei einander bleiben, und sich mit einander vertragen und lieben lernen. Ist es aber, daß sie sich nicht vertragen können, und sich auch nicht lieben, so können sie sich weder trauen lassen, noch trennen lassen, sondern müssen bei einander bleiben, und sich mit einander vertragen und lieben lernen. Ist es aber, daß sie sich vertragen können, und sich auch lieben, so können sie sich auch wieder trauen lassen.

Die Ehe ist eine Gemeinschaft, die Gott selbst gestiftet hat, und die Menschen können sie nicht trennen, sondern sie müssen bei einander bleiben, und sich mit einander vertragen und lieben lernen. Ist es aber, daß sie sich nicht vertragen können, und sich auch nicht lieben, so können sie sich weder trauen lassen, noch trennen lassen, sondern müssen bei einander bleiben, und sich mit einander vertragen und lieben lernen. Ist es aber, daß sie sich vertragen können, und sich auch lieben, so können sie sich auch wieder trauen lassen.

Einundzwanzigste Vorlesung.

Fortsetzung der Basler Reformationsgeschichte. Die Universität. Erasmus. Andere Gelehrte. Thomas Plater. Kirchliche Einrichtungen. Reformationsordnung. Der Bann und dessen Bedeutung. St. Gallen und Schaffhausen. Die übrige Schweiz. Feindliche Stellung der Parteien. Separatbündnisse. Der erste Kappeler Krieg. Zwingli's Ansichten, verschieden von denen Luthers, über den Gebrauch der Gewalt. Das Marburger Gespräch. Der Reichstag von Augsburg. Die Confessionen.

Unsere vorige Stunde hat uns die ernsten Vorgänge der Basler Reformation in den Jahren 1528 und 1529 kennen gelehrt. Absichtlich haben wir uns bei dem, was uns zunächst anging, etwas länger verweilt, und den Kampf, der uns früher mehr im Allgemeinen beschäftigte, nunmehr in der Nähe betrachtet. Wir mußten dieß um so mehr thun, als unsere Basler Reformation in der That einen eigenthümlichen Charakter annahm, der gerade bei der Schwierigkeit, ihn richtig zu fassen, viel Belehrendes oder wenigstens vielen Stoff zum Nachdenken darbietet. Wir sind recht eigentlich auf die Grenzlinie getreten zwischen Reformation und Revolution. Es haben sich uns Bilder entgegengedrängt, die wohl unwillkürlich verwandte Bilder aus unserer Zeit hervorriefen. Wir haben unsere Stadt, unsere Regierung, unsere Bürgerschaft gesehen in einer von Parteien bewegten Zeit; wir haben Stimmen vernommen, Maßregeln nehmen sehen, die uns eben nicht fremd zu sein schienen; vielmehr war es uns, als könnten wir in der alten Tracht des ehrwürdigen Urgroßvaters die unveränderten Familienzüge nachweisen, die sich mit wenigen Modificationen auf die Enkel vererbt haben. Aber wenn denn das Bild uns auch Flecken und Runzeln zeigen sollte, die wir vielleicht, wenn wir in den Spiegel sehen, an uns selbst wie-

the country. Each fort was now thoroughly fitted for defence, and the garrison of Fort Ticonderoga was increased to 3,000 men. Gen. Abercrombie, who had succeeded Lord Loudon in command of the British forces, was at Albany with 6,000 regulars, and 7,000 provincials were assembled at Fort Edward, ready to join him. Gen. Montcalm, the French commander, was at Ticonderoga with 8,000 men.

On the 5th of July, Abercrombie's army, in 1,000 boats and batteaux, moved up Lake George, and encamped at the head of the lake, three miles from Ticonderoga. Montcalm, with 3,000 men, had advanced to the sawmills, on the outlet of the lake, to oppose the landing of the British. Abercrombie, on the 6th, sent Lord Howe, with 1,000 men, to dislodge the French. They met, and a sharp conflict ensued, in which Lord Howe was killed. The French were driven back to their intrenchments. Abercrombie, on the 7th, moved his army to the sawmills, and on the 8th, at 4 P. M., ordered a general attack upon the intrenchments. The troops, with great impetuosity, rushed to the assault, but were repulsed with terrible slaughter. Abercrombie, after losing 2,000 men, ordered a retreat to the head of the lake. Montcalm, with 3,000 men, had defeated 15,000 British troops.

Gen. Bradstreet, with 3,000 men, was ordered to attack Fort Frontenac, on Lake Ontario, and destroy the French vessels there. He left Albany on the 21st of July, and on the 25th reached Oswego. Embarking his troops in batteaux, he crossed Lake Ontario, and on the 27th appeared before Fort Frontenac. The garrison, of 110 men, surrendered at discretion. Bradstreet destroyed the fort, with 15 vessels, 60 cannon, and a large amount of stores. He then returned to Albany, and was received with great honor.

Gen. Forbes, with 6,000 men, was ordered to attack Fort Du Quesne, at the head of the Ohio. He left Philadelphia in June, and reached Raystown, 100 miles from Fort Du Quesne, in September. Here he was joined by Col. Washington, with the Virginia troops. Forbes, with 2,500 men, pushed forward to Fort Du Quesne, and on the 25th of November arrived within sight of the fort. The garrison, of 500 men, had blown up the fort, and fled down the Ohio in boats. Forbes took possession of the ruins, and built a new fort, which he called Fort Pitt.

Thus, in the campaign of 1758, the British had taken Louisburg, Fort Frontenac, and Fort Du Quesne, and had driven the French from the Ohio and Lake Ontario. But Abercrombie had been defeated at Ticonderoga, and the French were still masters of Lake Champlain.

Gestalt, Abschnitt für Abschnitt, Wort für Wort, Satz für Satz, Laut für Laut, Buchstabe für Buchstabe, Strich für Strich, Punkt für Punkt, Tüpfelchen für Tüpfelchen, Haar für Haar, Härchen für Härchen, Atom für Atom, Elektron für Elektron, Proton für Proton, Neutron für Neutron, Meson für Meson, Hyperon für Hyperon, Neutrino für Neutrino, Quant für Quant, Energie für Energie, Nichts für Nichts, Gott für Gott, Gott für Gott, Gott für Gott

ganz gegeben. Diese Bestimmung ist Willkür und Unrecht. Wenn der Gesetzgeber sich auf den Standpunkt stellt, daß Jeder, der Kenntniß von einem Verbrechen hat, dasselbe anzeigen muß, so ist es Willkür, wenn er Einzelne davon ausnimmt, und Unrecht, wenn er Solche ausnimmt, welche durch ihre Stellung zu Anzeigen besonders berufen sind. Es ist

Nachfolge seinem Bruder, der im siebenundzwanzigsten Jahre seiner Regierung starb. Er war ein Sohn der Königin Sophie Charlotte und ihres Gemahls Friedrich I. und wurde am 14. August 1688 geboren. Seine Erziehung leitete der Graf Dohna, der ihn auf Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien begleitete. Er war ein Freund der Wissenschaften und Künste, besonders der Baukunst, und ließ viele Gebäude aufführen. Er starb am 25. Mai 1740 und hinterließ seinem Sohne Friedrich II. einen Schatz von 8 Millionen Thalern.

Friedrich II. der Große, geboren am 24. Januar 1712, war der Sohn Friedrich Wilhelms I. und der Sophie Dorothea, einer Tochter des Königs Georg I. von England. Seine Erziehung leitete anfangs der Graf Finkenstein, dann der Graf Rocoulle. Er war ein Freund der Wissenschaften und Künste, besonders der Musik, und spielte selbst die Flöte. Er starb am 17. August 1786 und hinterließ seinem Neffen Friedrich Wilhelm II. einen Schatz von 70 Millionen Thalern.

Friedrich Wilhelm II., geboren am 25. September 1744, war der Sohn des Prinzen August Wilhelm und der Prinzessin Luise Amalie von Braunschweig. Seine Erziehung leitete der Graf Hertzberg. Er war ein Freund der Künste, besonders der Musik, und spielte selbst das Violoncell. Er starb am 16. November 1797 und hinterließ seinem Sohne Friedrich Wilhelm III. einen Schatz von 54 Millionen Thalern.

Friedrich Wilhelm III., geboren am 3. August 1770, ist der Sohn Friedrich Wilhelms II. und der Prinzessin Friederike Luise von Hessen-Darmstadt. Seine Erziehung leitete der Graf Hertzberg. Er ist ein Freund der Künste, besonders der Musik, und spielt selbst das Violoncell.

Friedrich Wilhelm III. hat zwei Söhne, Friedrich Wilhelm, geboren am 15. Oktober 1795, und Wilhelm, geboren am 22. März 1797.

Friedrich Wilhelm III. hat zwei Töchter, Charlotte, geboren am 13. Juli 1798, und Luise, geboren am 1. Januar 1808.

zu Bestimmen für den Fall, daß der Bauer auf Bauer in Streit gerathen sollte, wie es mit dem Gerichte gehalten werden soll, und wie es mit dem Gerichte gehalten werden soll, wenn Bauer und Herr in Streit gerathen sollten.

Wenn der Bauer auf Bauer in Streit gerathen sollte, so soll es mit dem Gerichte gehalten werden, wie es bisher gehalten worden ist, und wie es in der Landesordnung vorgeschrieben ist.

Wenn aber der Bauer mit dem Herrn in Streit gerathen sollte, so soll es mit dem Gerichte gehalten werden, wie es in der Landesordnung vorgeschrieben ist, und wie es bisher gehalten worden ist.

Wenn

in Aachen von Bauleute Hein. van Aachen die Bauarbeiten an der Kirche zu Hückelhoven übertragen. Dieser Bau wurde 1731 vollendet. Der Turm wurde 1732 gebaut. Die Kirche wurde 1733 eingeweiht. Die Kirche wurde 1734 mit Altären versehen. Die Kirche wurde 1735 mit Bildern versehen. Die Kirche wurde 1736 mit Fenstern versehen. Die Kirche wurde 1737 mit Türen versehen. Die Kirche wurde 1738 mit Böden versehen. Die Kirche wurde 1739 mit Dächern versehen. Die Kirche wurde 1740 mit Glocken versehen. Die Kirche wurde 1741 mit Orgeln versehen. Die Kirche wurde 1742 mit Kanzeln versehen. Die Kirche wurde 1743 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1744 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1745 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1746 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1747 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1748 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1749 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1750 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1751 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1752 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1753 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1754 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1755 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1756 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1757 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1758 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1759 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1760 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1761 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1762 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1763 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1764 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1765 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1766 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1767 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1768 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1769 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1770 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1771 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1772 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1773 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1774 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1775 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1776 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1777 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1778 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1779 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1780 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1781 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1782 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1783 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1784 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1785 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1786 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1787 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1788 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1789 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1790 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1791 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1792 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1793 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1794 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1795 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1796 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1797 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1798 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1799 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1800 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1801 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1802 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1803 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1804 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1805 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1806 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1807 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1808 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1809 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1810 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1811 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1812 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1813 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1814 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1815 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1816 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1817 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1818 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1819 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1820 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1821 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1822 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1823 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1824 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1825 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1826 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1827 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1828 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1829 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1830 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1831 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1832 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1833 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1834 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1835 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1836 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1837 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1838 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1839 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1840 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1841 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1842 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1843 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1844 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1845 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1846 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1847 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1848 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1849 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1850 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1851 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1852 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1853 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1854 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1855 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1856 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1857 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1858 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1859 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1860 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1861 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1862 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1863 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1864 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1865 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1866 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1867 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1868 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1869 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1870 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1871 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1872 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1873 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1874 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1875 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1876 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1877 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1878 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1879 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1880 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1881 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1882 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1883 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1884 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1885 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1886 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1887 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1888 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1889 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1890 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1891 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1892 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1893 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1894 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1895 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1896 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1897 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1898 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1899 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1900 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1901 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1902 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1903 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1904 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1905 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1906 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1907 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1908 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1909 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1910 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1911 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1912 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1913 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1914 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1915 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1916 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1917 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1918 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1919 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1920 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1921 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1922 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1923 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1924 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1925 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1926 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1927 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1928 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1929 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1930 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1931 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1932 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1933 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1934 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1935 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1936 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1937 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1938 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1939 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1940 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1941 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1942 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1943 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1944 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1945 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1946 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1947 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1948 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1949 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1950 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1951 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1952 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1953 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1954 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1955 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1956 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1957 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1958 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1959 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1960 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1961 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1962 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1963 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1964 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1965 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1966 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1967 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1968 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1969 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1970 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1971 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1972 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1973 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1974 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1975 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1976 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1977 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1978 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1979 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1980 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1981 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1982 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1983 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 1984 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 1985 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 1986 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 1987 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 1988 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 1989 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 1990 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 1991 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 1992 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 1993 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 1994 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 1995 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 1996 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 1997 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 1998 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 1999 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2000 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2001 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2002 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2003 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2004 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2005 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2006 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2007 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2008 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2009 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2010 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2011 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2012 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2013 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2014 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2015 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2016 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2017 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2018 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2019 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2020 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2021 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2022 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2023 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2024 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2025 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2026 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2027 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2028 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2029 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2030 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2031 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2032 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2033 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2034 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2035 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2036 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2037 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2038 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2039 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2040 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2041 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2042 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2043 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2044 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2045 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2046 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2047 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2048 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2049 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2050 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2051 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2052 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2053 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2054 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2055 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2056 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2057 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2058 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2059 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2060 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2061 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2062 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2063 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2064 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2065 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2066 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2067 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2068 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2069 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2070 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2071 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2072 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2073 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2074 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2075 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2076 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2077 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2078 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2079 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2080 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2081 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2082 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2083 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2084 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2085 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2086 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2087 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2088 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2089 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2090 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2091 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2092 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2093 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2094 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2095 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2096 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2097 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2098 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2099 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2100 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2101 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2102 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2103 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2104 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2105 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2106 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2107 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2108 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2109 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2110 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2111 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2112 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2113 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2114 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2115 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2116 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2117 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2118 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2119 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2120 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2121 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2122 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2123 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2124 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2125 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2126 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2127 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2128 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2129 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2130 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2131 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2132 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2133 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2134 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2135 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2136 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2137 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2138 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2139 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2140 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2141 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2142 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2143 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2144 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2145 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2146 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2147 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2148 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2149 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2150 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2151 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2152 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2153 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2154 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2155 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2156 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2157 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2158 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2159 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2160 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2161 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2162 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2163 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2164 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2165 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2166 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2167 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2168 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2169 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2170 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2171 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2172 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2173 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2174 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2175 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2176 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2177 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2178 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2179 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2180 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2181 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2182 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2183 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2184 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2185 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2186 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2187 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2188 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2189 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2190 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2191 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2192 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2193 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2194 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2195 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2196 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2197 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2198 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2199 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2200 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2201 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2202 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2203 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2204 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2205 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2206 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2207 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2208 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2209 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2210 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2211 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2212 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2213 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2214 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2215 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2216 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2217 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2218 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2219 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2220 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2221 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2222 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2223 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2224 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2225 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2226 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2227 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2228 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2229 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2230 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2231 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2232 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2233 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2234 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2235 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2236 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2237 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2238 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2239 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2240 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2241 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2242 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2243 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2244 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2245 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2246 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2247 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2248 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2249 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2250 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2251 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2252 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2253 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2254 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2255 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2256 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2257 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2258 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2259 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2260 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2261 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2262 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2263 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2264 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2265 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2266 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2267 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2268 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2269 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2270 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2271 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2272 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2273 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2274 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2275 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2276 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2277 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2278 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2279 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2280 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2281 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2282 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2283 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2284 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2285 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2286 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2287 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2288 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2289 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2290 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2291 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2292 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2293 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2294 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2295 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2296 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2297 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2298 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2299 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2300 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2301 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2302 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2303 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2304 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2305 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2306 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2307 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2308 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2309 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2310 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2311 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2312 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2313 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2314 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2315 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2316 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2317 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2318 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2319 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2320 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2321 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2322 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2323 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2324 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2325 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2326 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2327 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2328 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2329 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2330 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2331 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2332 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2333 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2334 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2335 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2336 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2337 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2338 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2339 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2340 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2341 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2342 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2343 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2344 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2345 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2346 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2347 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2348 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2349 mit Weihwasserkesseln versehen. Die Kirche wurde 2350 mit Taufsteinen versehen. Die Kirche wurde 2351 mit Beichtstühlen versehen. Die Kirche wurde 2352 mit Bänken versehen. Die Kirche wurde 2353 mit Tabernakeln versehen. Die Kirche wurde 2354 mit Monstranzen versehen. Die Kirche wurde 2355 mit Kelchen versehen. Die Kirche wurde 2356 mit Patenen versehen. Die Kirche wurde 2357 mit Ciborien versehen. Die Kirche wurde 2358 mit Ostensorien versehen. Die Kirche wurde 2359 mit Reliquiaren versehen. Die Kirche wurde 2360 mit Kreuzen versehen. Die Kirche wurde 2361 mit Leuchtern versehen. Die Kirche wurde 2362 mit Lampen versehen. Die Kirche wurde 2363 mit Ampeln versehen. Die Kirche wurde 2364 mit Kronleuchtern versehen. Die Kirche wurde 2365 mit Weihwasserkes

Lamb-skins Dress.—Mayor's Court, 7th July.—Mr. Alderman Wood.—Mr. Thomas Hall, a Jew, was charged with having on the 4th inst. appeared in the streets of the City in a dress made entirely of lamb-skins, with the wool on, and thereby occasioned a great concourse of people to assemble, to the great annoyance of the inhabitants. The defendant was in court, and pleaded guilty to the charge. He said he had been induced to appear in the dress in question by a wager of 100 guineas, which he had won from a gentleman who had laid him that he would not walk from Aldgate to Temple Bar in a dress made entirely of lamb-skins. He was aware that he had committed an offence against the laws of the City, and he was sorry for it. He had not intended to create a disturbance, and he hoped the Court would not be severe with him. The Alderman said that the defendant had been guilty of a very great offence against the laws of the City, and he must be fined 5*l*.

Lord Nelson.—The following article in the Gazette has been published by the Admiralty:—"Lord Nelson, in the year 1801, was pleased to direct that the Admiralty should cause to be made a sword, to be presented to the first officer in the navy who should distinguish himself in any action with the enemy. The sword was made, and presented to Captain Sir Edward Berry, who had distinguished himself in the action with the Spanish squadron off Cape St. Vincent, on the 14th of February, 1797, and who had been appointed to the command of the Foudroyant, in which ship he had taken the Spanish ship of the line, the San Nicholas, and assisted in the capture of the San Josef, and the surrender of the Spanish admiral, Don Xavier Winthuysen. Sir Edward Berry died in the year 1831, and the sword has been returned to the Admiralty, to be presented to the officer who shall next distinguish himself in the service of his country."

Kopf, dessen Öffnung Kreuz- oder Y-förmig ist und dessen Ausdehnung das Maß der Öffnung des Kopfes nicht überschreitet. Die Kopfwand ist dünn, die Öffnung des Kopfes ist mit einem Deckel verschlossen, der mit einem Scharnier an der Kopfwand befestigt ist. Der Deckel ist mit einem Haken versehen, der in eine Öse der Kopfwand eingreift. Die Kopfwand ist mit einer Öffnung versehen, durch welche ein Schlauch in den Kopf eingeführt ist. Der Schlauch ist mit einem Ventil versehen, das sich nur nach innen öffnet

das urſprünglich Kirchliche nicht in rein bürgerlich Adminiſtratives verwandelt werden.

So hätten wir alſo die Geſchichte der Basler Reformation bis dahin durchgeführt, wo auf dem Boden der alten Kirche der Grundſtein zum neuen Gebäude gelegt wurde, das wir noch alle bewohnen, und das ſeinem hauptſächlichen Gefüge nach noch immer daſſelbe iſt, an welchem zu rütteln immerhin leichter ſein dürfte, als es in demſelben großartigen Geiſte zu erneuern und fortzuführen, in welchem es unternommen wurde. Wie viel Schönes und Treffliches der fromme Sinn der Väter dann weiter auf dieſem Boden aufgeführt, in Beziehung auf Schul- und Armenweſen, öffentliche Sittlichkeit u. ſ. w., das zu zeigen, geht über die Grenzen unſerer Aufgabe. Wir müſſen vielmehr jetzt die Basler Reformation ihrem Aeußern nach als vollendet betrachten, und nur noch ſehen, wie es um dieſelbe Zeit im weitern Vaterlande zugegangen.

Faſt gleichzeitig mit der Basler Reformation iſt die von St. Gallen und Schaffhauſen. Die Rückkehr Vadians von der ſiegreichen Berner Disputation half in St. Gallen den Ausſchlag geben zu Gunſten der Reformation. Nicht ohne Stürme und Verletzung fremder Gewiſſen war es auch hier abgegangen; beſonders hatten die Kloſtergeiſtlichen vieles zu leiden von roher Gewaltthat*); doch trat hier ſchon im Sommer 1528, nachdem die Synode war organiſirt worden, ein geordneterer Zuſtand der Dinge ein. — Weniger raſch ging es in Schaffhauſen. Seit es den Gegnern gelungen war, Seb. Hofmeiſter zu vertreiben, und einen Mann ihrer Partei, Gallus Steiger, an deſſen Stelle zu ſetzen, wagte es Erasmus Ritter, nur mit großer Vorſicht, die Grundſätze der Reformatoren zu vertheidigen. Der Rath benahm ſich zweideutig. Auch hier war, wie in Baſel, der eine Bürgermeiſter (Peyer) der Reformation geneigt, der andere (Ziegler) ihr abhold. Der erſtere gewann indeſſen immer mehr an Zutrauen und Anhang, und als endlich im Herbſt 1529 eine Geſandtſchaft der Städte Zürich, Bern, Baſel, St. Gallen und Mühlhauſen erſchien, und vor beiden Räthen Gehör ver-

*) Vergl. Hottinger (Fortſ. von Joh. v. Müller) VII. S. 119. ff.

Jahren, nach Maßgabe der letzteren Bestimmungen, auch Bürgermeister werden können. Ferner ist es nicht zu billigen, daß die Gemeinden, welche bisher nur 2 Beigeordnete hatten, nunmehr 3 Beigeordnete erhalten sollen. Es ist dies eine Vermehrung der Beamten, welche nicht nothwendig ist, und welche den Gemeinden nur Unkosten macht. Auch ist es nicht zu billigen, daß die Gemeinden, welche bisher nur 12 Gemeinderäthe hatten, nunmehr 18 Gemeinderäthe erhalten sollen. Auch dies ist eine Vermehrung der Beamten, welche nicht nothwendig ist, und welche den Gemeinden nur Unkosten macht.

Die Gemeinden, welche bis 500 Seelen haben, sollen bis zu 3 Gemeinderäthe, die Gemeinden, welche bis 1000 Seelen haben, sollen bis zu 6 Gemeinderäthe, die Gemeinden, welche bis 2000 Seelen haben, sollen bis zu 9 Gemeinderäthe, die Gemeinden, welche bis 3000 Seelen haben, sollen bis zu

dem Gesetz der grossen Zahlen zu den wahrscheinlichsten Ereignissen gehört, dass sich die Zahl der Geburten, Todesfälle und Eheschliessungen in einem Jahre nicht genau mit der Zahl des vorhergehenden Jahres deckt, sondern dass sie mehr oder weniger grosse Differenzen aufweist. Diese Differenzen sind aber nicht regellos, sondern sie folgen gewissen Gesetzen, welche sich aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung ableiten lassen. Wenn also z. B. in einem Jahre 1000 Geburten mehr vorkommen als im vorhergehenden, so ist es wahrscheinlich, dass im folgenden Jahre die Zahl der Geburten um eine gewisse Anzahl kleiner sein wird als im vorhergehenden. Ist diese Anzahl grösser oder kleiner als sie nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung sein sollte, so ist es wahrscheinlich, dass im folgenden Jahre die Zahl der Geburten um eine gewisse Anzahl grösser oder

schlechtes Gedächtniß, nicht so viel wert sei, als 30 Silberlinge. Und Judas warf die Silberlinge in den Tempel und ging hin und erhängte sich. Da nahmen die Hohenpriester die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, daß man sie in den Gotteskasten lege, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rat und kauften um sie einen Töpferacker, zu begraben die Fremdlinge darin. Darum heißt derselbige Acker Blutacker bis auf diesen Tag. Da ist erfüllet, was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, der da spricht: Sie haben dreißig Silberlinge genommen, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um eines Töpferackers willen, wie mir der Herr befohlen hat.

Und Jesus stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich der Landpfleger sehr verwunderte. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Da sie nun versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe, Barabbas oder Jesus, der da heißt der Christ? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Da aber Pilatus auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und Ältesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten und Jesus umbringen ließen. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen beiden, daß ich euch los gebe? Da sprachen sie: Barabbas. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesus, der da heißt der Christ? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen! Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Übles getan? Sie aber schrieen noch mehr und sprachen: Laß ihn kreuzigen! Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffte, sondern daß ein größerer Lärm ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Da gab er ihnen Barabbas los; aber Jesus ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde.

Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesus zu sich in das Richthaus und sammelten über ihn die ganze Schar und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel um und flochten eine dornene Krone und setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine Rechte und beugten die Knie vor ihm und spotteten sein und sprachen: Gegrüßet seist du, der Juden König! Und speieten ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpurmantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten.

Und da sie hinaus kamen, fanden sie einen Menschen von Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug. Und sie kamen an die Stätte, die da heißt Golgatha, das ist verdeutscht Schädelstätte, und gaben ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt. Und da er es schmeckte, wollte er nicht trinken. Da sie ihn aber gekreuzigt hatten, teilten sie seine Kleider und warfen das Los darum, auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein Gewand das Los geworfen. Und sie saßen da und hielten sein Hüter daselbst. Und oben zu seinem Haupt hatten sie seine Sache beschrieben und die Ursache seines Todes, wie geschrieben steht: Dies ist Jesus, der Juden König. Da wurden zwei Mörder mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel zerbrichst und bauest ihn in drei Tagen, hilf dir selber! Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz! Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen! Ist er der König Israel, so steige nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben! Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüstet ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn! Desgleichen schmähten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren.

Von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige aber, die da standen, da sie das hörten, sprachen sie: Der ruft dem Elias. Und alsbald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn und wollte ihn lassen trinken. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, ihm zu helfen! Jesus aber, da er abermal laut schrie, verschied er. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf, und viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, standen auf und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Der Hauptmann aber und die bei ihm waren und bewahrten Jesus, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, entsetzten sie sich sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Es waren auch viele Weiber da, die von ferne zusahen, die da waren nachgefolgt aus Galiläa und hatten ihm gedient, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jakobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi.

Da es nun Abend ward, kam ein reicher Mann von Arimathia, mit Namen Joseph, welcher auch ein Jünger Jesu war. Der ging zu Pilatus und bat ihn um den Leichnam Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihm den Leichnam geben. Und Joseph nahm den Leichnam und wickelte ihn in ein reines Leinwand und legte ihn in sein neues Grab, das er hatte lassen in einen Felsen hauen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon. Es waren aber allda Maria Magdalena und die andere Maria, die setzten sich gegen das Grab und saßen da.

Des andern Tages, der nach dem Rüsttage folgte, kamen die Hohenpriester und Pharisäer zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Nach drei Tagen will ich wieder auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab sichere bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen dem Volk: Er ist auferstanden von den Toten, und werde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret es, wie ihr wisset. Sie gingen aber hin und sicherten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

Am Abend des Sabbats aber, welcher anbricht am ersten Tage der Woche, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, da ward ein großes Erdbeben; denn der Engel des Herrn fuhr vom Himmel und trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid war weiß wie der Schnee. Die Hüter aber waren vor Furcht erstarrt und wurden wie die Toten. Der Engel aber antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß wohl, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat, und gehet eilend hin und sagt seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude und liefen, daß sie seinen Jüngern die Botschaft brächten.

Siehe, da kamen etliche der Hüter in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen mit den Ältesten zusammen und hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten Geld und sprachen: Sagt, seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, da wir schliefen. Und wenn das vor den Landpfleger kommt, wollen wir ihn schon stillen und machen, daß ihr sicher seid. Sie nahmen das Geld und taten, wie sie gelehret waren. Und es ist solche Rede bei den Juden gemein geworden bis auf diesen Tag.

Die elf Jünger aber gingen in Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; etliche aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen und redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Mayer, Johann, Lehrer, Ehrenbürger, Ehrenmitglied des Gemeinderathes, Ehrenmitglied des Ausschusses des Vereines der Lehrer und Lehrerinnen, Ehrenmitglied

der Gemeinde von Hildesheim, Bischof Bernward, und Abt Godehard von Hildesheim, Bischof Godehard, und Abt Godehard von Hildesheim, Bischof Godehard, und Abt Godehard von Hildesheim, Bischof Godehard

Doch wir wollen der Geſchichte ſelbſt nicht vorgreifen. Vernehmen wir den Gang der Dinge.

Die grauſame Hinrichtung des widerrechtlich gefangenen Kaiſer hatte zuerſt die allgemeine Erbitterung gegen die fünf Orte rege gemacht. Streitigkeiten wegen des Abts von St. Gallen u. a. kamen hinzu. Mit gegenſeitigem Sperren und Abſchneiden der Zufuhr von Lebensmitteln begannen die Feindſeligkeiten. Endlich kam es zu Rüſtungen von beiden Seiten. Zürich zeigte ſich zuerſt ſchlagfertig; Bremgarten und Muri wurden beſetzt, und Truppen in das Gaſterland und Rheinthal gelegt. Bern, obwohl aufgebracht gegen die Unterwaldner, welche den rebelliſchen Oberhaslithalern Hülfe geleiſtet hatten, ſuchte dennoch den Frieden zu vermitteln; doch ſandte auch es, da es die Rüſtungen der Gegner ſah, gleich Baſel, St. Gallen und Mühlhauſen, ſeine Hülfstruppen. Auch die fünf Orte waren ihrerſeits nicht unthätig geblieben. Während Schwyz, Uri, Unterwalden ſich am Brünig zuſammenzogen gegen die Berner, brach das Panner von Luzern unter Schultheiß Hug gen Muri auf. Die Züricher hatten in Kappel ihr Hauptlager. Zwingli war nicht bloß als Feldprediger, wie Bullinger angiebt und wie nach ihm die gewöhnliche Meinung iſt, ſondern nach den Nachrichten der Augenzeugen als Bewaffneter mit unter den Kriegern. Feldprediger war der friedliche Comthur Schmidt von Küßnacht. Eine gleichzeitige Chronik von Bernhard Weiß*) ſagt: „Meiſter Conrad Schmid war beſtellt zu predigen im Feld; denn man wollt' Meiſter Ulr. Zwingli nicht in den Krieg laſſen, dann er großen Aufſatz hatte; aber wollt' nicht bleiben, ſondern ſaß auf ein Roß und führte eine hübſche Helparten auf der Achſeln"**). An 30000 Mann mochten ſich im Ganzen gegenüberſtehen, als von beiden Seiten alles beiſammen war; doch ohne noch den Zuzug der Uebrigen abzuwarten, ſandte Zürich durch einen Trompeter den Abſagebrief an die fünf Orte. Schon ward die Vorhut

*) Bei Hottinger a. a. O. S. 251. Anm. 34.

**) Unter anderm beſchreibt auch der öfter genannte Thomas Plater dieſen Feldzug als Augenzeuge. Er hatte ſeinem Seilermeiſter Stähelin als Schildknappe gedient und ihm den Harniſch nachgetragen, von da an aber auch das alte Verhältniß zu ſeinem Meiſter und dem Seilerhandwerk aufgegeben.

Bewerb. Der Bewerber muß seine Geburtsurkunde beibringen, die Bescheinigung über seine Impfung und Wiederimpfung, ferner ein Zeugnis über seine Schulbildung und ein Zeugnis über seine Führung. Er muß sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, ob er auch körperlich geeignet ist. Wenn das alles da ist, dann werden die Bewerber zu einer Prüfung eingeladen. Diese Prüfung findet in Berlin statt. Sie dauert drei Tage. Sie wird von einer Kommission abgehalten, die aus Offizieren und Beamten besteht. Der Bewerber muß zeigen, daß er die Schulkenntnisse besitzt, die für den Dienst nötig sind. Er muß ferner zeigen, daß er sich für den Dienst eignet. Er muß sich in Gegenwart der Kommission in Leibesübungen prüfen lassen. Er muß Turnübungen machen, Hindernisse überwinden, Gewichte heben, Weitsprung und Hochsprung machen, laufen, klettern, schwimmen, Ringkämpfe machen und Fechten. Er muß auch zeigen, daß er sich in Gefahr nicht fürchtet. Er muß zu diesem Zweck einen Sprung aus großer Höhe machen. Wenn er alle diese Prüfungen gut besteht, dann wird er angenommen. Er muß sich dann verpflichten, zwölf Jahre lang Dienst zu tun. Er muß sich auch verpflichten, sich in Kriegszeiten an jeden Ort kommandieren zu lassen, wo er gebraucht wird. Er muß sich auch verpflichten, sich in Kriegszeiten jeder Gefahr auszusetzen, wenn es sein muß, auch der Gefahr, sein Leben zu verlieren.

Ehe, die Ehelosigkeit, die Ehescheidung, die Ehetrennung, die Ehrbarkeit, die Ehrenbezeugung, die Ehrenerklärung, die Ehrenkränkung, die Ehrenrettung, die Ehrenschuld, die Ehrenstrafe, die Ehrenwache, die Ehrenwort, die Ehrfurcht, die Ehrlichkeit, die Ehrsucht, die Eichel, die Eichhorn, die Eidbruch, die Eidechse, die Eidesformel, die Eidesleistung, die Eidesnot, die Eidschwur, die Eierschale, die Eierspeise, die Eifersucht, die Eigenart, die Eigenheit, die Eigenliebe, die Eigenmacht, die Eigenschaft, die Eigenschaftswort, die Eigensinn, die Eigentümlichkeit, die Eigentum, die Eigenwille, die Eigenwohl, die Eigenzeit, die Eile, die Eilfertigkeit, die Eilpost, die Eilzug, die Einbildung, die Einbildungskraft, die Einbuße, die Einbuße, die Einbuße

fast um eben diese Zeit seine Vermittlung suchte, ohne sie zu finden.

Wir haben nämlich, wie Sie sich aus der ehevorigen Vorlesung erinnern werden, die allgemeine und deutsche Reformationsgeschichte bis dahin fortgeführt, wo sich ebenfalls die beiden Parteien in feindlicher Stellung durch Bündnisse gegenüber standen. Wir haben gesehen, wie sehr es dem Landgrafen Philipp von Hessen daran gelegen war, sämmtliche Protestanten in eine kräftige Macht zu verbinden, welche im Nothfall es mit den Katholiken aufnehmen könnte. Wir haben aber zugleich gesehen, wie Luther große Bedenklichkeiten dagegen hegte, und wie namentlich der noch immer fortdauernde Sacramentstreit ein Haupthinderniß in den Weg legte. Auch dieses Hinderniß suchte der thätige Landgraf zu heben. In Marburg sollten, wie schon bemerkt ist, die Streiter beider Parteien zusammentreten, und zwar wurde die Vorsorge getroffen, daß nicht gleich die Heftigsten von jeder Partei an einander kamen, sondern mit dem hitzigen Luther sollte der gemäßigtere Oekolampad, und mit dem derbern Zwingli der sanfte Melanchthon disputiren. Im October 1529 fand das Gespräch statt. Zwingli war in Gesellschaft des Professors R. Collin und eines Rathsgliedes heimlich abgereist; selbst zu seiner Gemahlin redete er beim Scheiden nur von einer Reise nach Basel. In Basel, wo er eine Gastpredigt hielt, holte er seinen Freund Oekolampad ab, den ebenfalls ein Rathsherr (U. Frei) begleitete. In Straßburg gesellten sich noch Bucer und Hedio zu ihnen. Sie reisten unter landgräflich hessischer Bedeckung. Von Lutherischer Seite langten, nachdem die Reformirten Tags zuvor angekommen, mit Luther an: Melanchthon, Justus Jonas, Osiander, Brenz und Agricola. Oekolampad empfing Luthern mit freundlicher Herzlichkeit. Aber so wie es zur Disputation kam, zeigte sich die Unmöglichkeit einer Verständigung über den streitigen Punct des Abendmahls. Luther hatte die Worte „das ist" (ἐστὶ) mit großen Buchstaben vor sich hin auf den Tisch geschrieben, er hatte seine Seele gleichsam in diesen Buchstaben wie in einer Bannformel gefangen, aus der er nicht mehr heraus konnte. Mochte Oekolampad noch so sehr auf andere Stellen des Evangeliums sich

Ausgabe der Bücher, Zeitschriften und Karten, sowie der Lesesäle, Bibliothek-Kommission, Bibliothek-Ausschuss, Bibliothek-Verwaltung, Bibliothek-Verwaltung, Bibliothek-Verwaltung

Ein sonderbares Mißverständniß hatte unter anderm Luthern gegen Zwingli noch mehr erbittert. Zwingli hielt ihm die Stelle Joh. VI. vor, welche gegen den fleischlichen Genuß des Leibes Christi spricht, und sagte: „die Stelle, Herr Doctor! bricht euch den Hals.“ Luther nahm dieß wörtlich und meinte, Zwingli stehe ihm nach dem Leben, und rede im Ernst von Hälse brechen, bis dieser endlich sich erklärte, es sei dieß nur eine schweizerische Redensart.

Vergebens hatte also der Landgraf Philipp Kosten und Mühe aufgewendet. An ein Bündniß mit den Schweizern war für einmal nicht zu denken. Aber nicht nur gegen die Aufnahme der Schweizer, sondern auch gegen jedes bewaffnete Zusammentreten der deutschen Protestanten erregte Luther fortwährend Widerspruch, ganz entgegengesetzt dem eben erst beobachteten Verfahren Zwingli's in der Schweiz. Er erklärte sich gegen den Kurfürsten von Sachsen, er wolle lieber zehnmal todt sein, denn ein solch Gewissen haben, daß das Evangelium sollte eine Ursache gewesen sein einiges Bluts oder Schadens, weil die Evangelischen sollen die sein, die da leiden, und nicht die, die sich rächen. Der Christ müsse sein Kreuz tragen, und mit Flehen und Beten werde er mehr ausrichten, als mit Trotz. „Es will sich keine Wege ziemen, daß sich jemand der Obrigkeit widersetze, und ein Christ soll von ihr selbst Gewalt und Unrecht leiden.“ Nicht mit dem Schwerte, mit dem Worte soll man sich vertheidigen in Sachen des Glaubens, daran hielt Luther fest, und that wohl daran. — Zu dieser Vertheidigung durch das Wort wurde nun auch alle Anstalt getroffen. Schon auf dem Convent der Protestanten zu Schwabach hatte man sich über die Glaubensartikel vereinigt, die man zur Schutzwehr gegen die von der Gegenpartei ausgehenden Beschuldigungen des Unglaubens aufwerfen wollte. Diese Schwabacher Artikel sollten nun durchgesehen, verbessert, und in ein klar zu überschauendes Ganze gebracht werden. Melanchthon, der ruhige Denker, der umsichtige, friedliche Theolog, unterzog sich diesem Geschäft. — Unterder Zeit wurden die Anstalten zu dem allgemeinen Reichstag getroffen, der nach Augsburg ausgeschrieben war, und der im Juni 1530 daselbst eröffnet wurde. Jetzt war die Zeit der of-

fenen Verantwortung gekommen. Jetzt wollte man frei und offen heraustreten mit dem Bekenntniß. Jetzt sollte sich's entscheiden, ob die Freunde der Reform Feinde des Christenthums seien, oder nicht vielmehr seine warmen Vertheidiger, seine entschlossenen Verfechter.

Einer ausführlichen Beschreibung der Förmlichkeiten dieses Reichstages werden Sie mich überheben *). Lange ließ der Kaiser auf sich warten, und schon vor seiner Ankunft erhoben sich Rangstreitigkeiten. Prachtvoll war der Einzug. Die Protestanten weigerten sich standhaft, der üblichen Procession beizuwohnen, weil sie gegen ihr Gewissen sei **). Bei der Messe waren sie gegenwärtig. Noch mehr, als hier, gab sich die Spaltung in den Sitzungen zu erkennen. Der Türkenkrieg und die Religionsangelegenheiten waren die beiden Hauptgegenstände der Berathung. Luther, der als Geächteter nicht wohl auf dem Reichstage erscheinen durfte, war auf Geheiß des Kurfürsten in Coburg zurückgeblieben, machte aber von da aus seine Glossen über denselben, indem er aus seinem Fenster den Dohlen und Krähen auf dem Felde zusah, und ihre Verhandlungen mit denen des Reichstages verglich ***). Er unterhielt indessen einen lebhaften Briefwechsel mit den Freunden, besonders mit Melanchthon. Dieser hatte die in Schwabach vorgelegten Glaubensartikel einer gründlichen Ueberarbeitung unterworfen. Camerarius, sein Lebensbeschreiber, erzählt, wie er ihn oft gesehen habe unter Thränen und Gebet daran arbeiten. Als die Schrift fertig war, sandte er sie Luthern zur Prüfung, der sie in allem billigte und in Beziehung auf den darin herrschenden milden Ton sich äußerte, daß

---

*) Siehe die Geschichte von Rotermund u. a.

**) Der Markgraf von Brandenburg erklärte, er wolle sich lieber den Kopf abschlagen lassen, worauf der Kaiser in seinem Niederdeutschen antwortete: Löwer Först, nit Kop ab!

***) Vergl. die Briefe aus dieser Zeit bei de Wette Bd. IV. V. Anf. — Der Aufenthalt Luthers in Coburg hat übrigens viel Aehnliches mit dem auf der Wartburg. Auch hier hatte er mit schweren Anfechtungen zu kämpfen. Hier erfuhr er den Tod seines Vaters (Vergl. Vorl. 19.). Aber auch hier stärkte er sich im Gebete. Alle Wände seines Gemaches beschrieb er mit Bibelsprüchen. Hier dichtete er, ein würdiges Seitenstück zu Melanchthons Confession und zu seiner Bibelübersetzung auf der Wartburg, das classische Lied: „eine veste Burg ist unser Gott."

Ich habe noch einige Bemerkungen über die Bildung der Kalkspathkrystalle hinzuzufügen. Wenn man eine Lösung von Kalkspath in Salzsäure mit Ammoniak übersättigt, so entsteht ein Niederschlag, der unter dem Mikroskop betrachtet, aus lauter kleinen Rhomboëdern besteht, die sich zu Gruppen vereinigen, und zuletzt Körner von mehr als 1 Millimeter Durchmesser bilden. Diese Körner sind Zwillinge, wie man an ihrer Spaltbarkeit erkennt. Sie sind nicht vollkommen durchsichtig, sondern enthalten eine Menge kleiner Poren, die sich in Reihen ordnen, welche den Spaltungsflächen parallel sind. Diese Poren sind mit Flüssigkeit gefüllt, und zeigen eine Bewegung, wenn man das Präparat erwärmt. Sie sind also Gasblasen, die sich in der Flüssigkeit entwickeln, wenn sie sich erwärmt. Wenn man die Flüssigkeit verdunsten lässt, so bleibt Chlorammonium zurück, welches sich in Würfeln krystallisirt. Wenn man aber Kalkspath in Salzsäure löst, und mit Ammoniak übersättigt, und dann Kohlensäure durch die Flüssigkeit leitet, so entsteht ein Niederschlag, der aus lauter kleinen Kugeln besteht, die sich zu Gruppen vereinigen, und zuletzt Körner von mehr als 1 Millimeter Durchmesser bilden. Diese Körner sind Zwillinge, wie man an ihrer Spaltbarkeit erkennt. Sie sind nicht vollkommen durchsichtig, sondern enthalten eine Menge kleiner Poren, die sich in Reihen ordnen, welche den Spaltungsflächen parallel sind. Diese Poren sind mit Flüssigkeit gefüllt, und zeigen eine Bewegung, wenn man das Präparat erwärmt. Sie sind also Gasblasen, die sich in der Flüssigkeit entwickeln, wenn sie sich erwärmt. Wenn man die Flüssigkeit verdunsten lässt, so bleibt Chlorammonium zurück, welches sich in Würfeln krystallisirt. Wenn man aber Kalkspath in Salzsäure löst, und mit Ammoniak übersättigt, und dann Kohlensäure durch die Flüssigkeit leitet, so entsteht ein Niederschlag, der aus lauter kleinen Kugeln besteht, die sich zu Gruppen vereinigen, und zuletzt Körner von mehr als 1 Millimeter Durchmesser bilden. Diese Körner sind Zwillinge, wie man an ihrer Spaltbarkeit erkennt. Sie sind nicht vollkommen durchsichtig, sondern enthalten eine Menge kleiner Poren, die sich in Reihen ordnen, welche den Spaltungsflächen parallel sind. Diese Poren sind mit Flüssigkeit gefüllt, und zeigen eine Bewegung, wenn man das Präparat erwärmt. Sie sind also Gasblasen, die sich in der Flüssigkeit entwickeln, wenn sie sich erwärmt. Wenn man die Flüssigkeit verdunsten lässt, so bleibt Chlorammonium zurück, welches sich in Würfeln krystallisirt. Wenn man aber Kalkspath in Salzsäure löst, und mit Ammoniak übersättigt, und dann Kohlensäure durch die Flüssigkeit leitet, so entsteht ein Niederschlag, der aus lauter kleinen Kugeln besteht, die sich zu Gruppen vereinigen, und zuletzt Körner von mehr als 1 Millimeter Durchmesser bilden. Diese Körner sind Zwillinge, wie man an ihrer Spaltbarkeit erkennt. Sie sind nicht vollkommen durchsichtig, sondern enthalten eine Menge kleiner Poren, die sich in Reihen ordnen, welche den Spaltungsflächen parallel sind. Diese Poren sind mit Flüssigkeit gefüllt, und zeigen eine Bewegung, wenn man das Präparat erwärmt. Sie sind also Gasblasen, die sich in der Flüssigkeit entwickeln, wenn sie sich erwärmt. Wenn man die Flüssigkeit verdunsten lässt, so bleibt Chlorammonium zurück, welches sich in Würfeln krystallisirt. Wenn man aber Kalkspath in Salzsäure löst, und mit Ammoniak übersättigt, und dann Kohlensäure durch die Flüssigkeit leitet, so entsteht ein Niederschlag, der aus lauter kleinen Kugeln besteht, die sich zu Gruppen vereinigen, und zuletzt Körner von mehr als 1 Millimeter Durchmesser bilden. Diese Körner sind Zwillinge, wie man an ihrer Spaltbarkeit erkennt. Sie sind nicht vollkommen durchsichtig, sondern enthalten eine Menge kleiner Poren, die sich in Reihen ordnen, welche den Spaltungsflächen parallel sind. Diese Poren sind mit Flüssigkeit gefüllt, und zeigen eine Bewegung, wenn man das Präparat erwärmt. Sie sind also Gasblasen, die sich in der Flüssigkeit entwickeln, wenn sie sich erwärmt.

klar ins Licht gesetzt und die Hauptgrundsätze des neuen dogmatischen Systems entwickelt wurden, damit jedermann wüßte, wie man mit ihnen dran wäre. Bald nach Uebergabe dieser Confession machten sich einige katholische Theologen, Doctor Eck an ihrer Spitze, an die Widerlegung derselben (Confutatio), und auch diese wurde den 3. August vorgelesen, worauf Melanchthon eine Vertheidigung der Augsburger Confession (Apologie) folgen ließ, die er, ohne das Exemplar der Gegner in Händen zu haben, das ihm verweigert wurde, aus dem Gedächtniß dessen, was er angehört, niederschrieb; doch wollte der Kaiser die Vorlesung davon nicht mehr gestatten.

Da nun die Schweizer und die, welche in Hinsicht auf die Lehre vom Abendmahl es mit ihnen hielten, nicht mitbegriffen waren unter den Bekennern der Augsburger Confession, so sahen sie sich zu besondern Eingaben an den Kaiser genöthigt. Zwingli schickte ein eigenes Bekenntniß (Confessio fidei ad Car. V.), und die vier oberdeutschen Städte Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau, welche, vorzüglich durch die Theologen Bucer, Hedio und Capito geleitet, einen Mittelweg versuchten zwischen der Zwinglischen und Lutherischen Ansicht, gaben wieder eine besondere Confession ein unter dem Namen der Tetrapolitana; doch wurden diese Schriften dem Reichstage nicht vorgelegt. Noch wurden größere und kleinere Ausschüsse gebildet, um Unterhandlungen zu pflegen, aber auch hier zerschlug sich alles wieder.

Den 22. Sept. erfolgte endlich der Reichsabschied, nach welchem alles in Religionssachen auf dem alten Fuße bleiben, den Protestanten aber vergönnt sein sollte, sich bis den 15. April des folgenden Jahres zu bedenken, ob sie sich über die streitigen Artikel vergleichen wollten, oder nicht. Bis zu dieser Zeit sollten sie sich ruhig verhalten, in ihren Gebieten nichts über Glaubenssachen drucken oder verkaufen lassen, keinen zu ihrem Glauben hinüberziehen, dagegen die Altgläubigen ungestört lassen bei der Ausübung ihrer Religion. Endlich sollten sie sich mit dem Kaiser und Reich verbinden zur Verfolgung der Wiedertäufer und der Sacramentirer.

Schon früher hatten mehrere protestantische Stände, unzufrieden mit dem Gange der Verhandlungen, Augsburg verlassen,

unter ihnen Philipp von Heſſen. Jetzt waren die Proteſtanten vollends unzufrieden, und weit entfernt, daß durch den Augsburger Reichstag die Gemüther einander wären genähert worden, wurde die Trennung der deutſchen Chriſtenheit in eine proteſtantiſche und katholiſche vollendet.

Von da an beginnt denn auch eine neue Epoche in der Reformationsgeſchichte, die wenigſtens eben ſo viel in die politiſche, als in die Kirchen- und Reformationsgeſchichte einſchlägt, und der wir, da wir von jetzt an nur auf das Weſentlichſte uns zu beſchränken haben, nur einen flüchtigen Blick werden ſchenken können *).

Zweiundzwanzigſte Vorleſung.

Die proteſtantiſche Lehre, der proteſtantiſche Cultus und die Kirchenverfaſſung.

Wenn ich, nachdem bereits die heil. Oſterfeier hinter uns liegt, und der Frühling ſein Recht geltend zu machen angefangen hat, mir dennoch von heute an noch auf drei Stunden Ihre Theilnahme an dieſen, nur auf die Winterabende berechneten Vorleſungen ausbitte; ſo geſchieht es mit dem Wunſche, das Angefangene auf eine ſolche Weiſe zu beenden, daß nichts Weſentliches von dem vermißt werden ſoll, was ich mir zu behandeln vorgenommen und Ihnen auch verſprochen habe. Zwar wäre des geſchichtlichen Stoffes noch genug vorhanden, um die Erzählung davon noch weiter auszudehnen; allein da es uns nicht ſowohl um die bloßen Begebenheiten, als um das Weſen der Reformation zu thun iſt, ſo können wir jetzt, nachdem wir den

*) Leſer, die ſich hierüber gründlicher unterrichten wollen, verweiſe ich auf die ſeither erſchienenen zwei letzten Bände des vortrefflichen Werkes von Herrn Doctor Marheinecke.

wichtigsten Theil der Reformationsgeschichte behandelt haben, bereits zum Abschlusse der Acten eilen und uns ein Urtheil zu bilden anfangen, das als die eigentliche Frucht dieser Vorlesungen betrachtet werden muß. Nur noch wenige Züge werden uns alsdann in den folgenden Stunden nachzuholen übrig bleiben, damit auch das äußere historische Gemälde vor unsern Blicken als ein möglichst abgerundetes und vollendetes erscheine.

Das eigentliche Wesen des Protestantismus, den innern Kern der Reformation, kennen zu lernen, wie er sich in der Lehre darstellt, und von da aus, im Cultus und in der Verfassung, das sei unsere heutige Aufgabe. Wir sind dazu durch den Gang unserer Erzählung selbst berechtigt und aufgefordert.

Wir haben nämlich am Schlusse der vorigen Stunde gesehen, wie die Protestanten auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 ihre öffentlichen Bekenntnißschriften einreichten, die Lutheraner nämlich die Augsburgische Confession, und die, welche in dem Puncte vom Abendmahle anders dachten, ihre besondern Confessionen *). In diesen Bekenntnißschriften, zu welchen in der Folge noch mehrere andere traten deren Geschichte wir hier nicht verfolgen können **), finden wir nun die dogmatischen Grundsätze der neuern Kirchenparteien dermaßen ausgesprochen, daß wir aus ihnen uns am ehesten das Charakteristische und Unterscheidende der protestantischen Lehre zusammenstellen, und uns von da aus einen Blick in das innerste Wesen des Protestantismus verschaffen können.

Ich werde demnach mit Rücksicht auf diese Schriften, doch in freierer Form, mich bemühen, Ihnen das protestantische Lehrgebäude in seinen verschiedenen Verzweigungen vor Augen zu stellen.

---

*) So die vier Städte Straßburg, Memmingen, Lindau u. Constanz (Tetrapolitana). So Zwingli: Ad Carol. V. fidei ratio; s. oben.

**) Zu den Lutherischen Symbolen kamen noch die Apologie der Confession, die Schmalkaldischen Artikel, der große und kleine Katechismus Lutheri, die Concordienformel. Von den reformirten Symbolen sind die wichtigsten die erste Basler und die zweite helvetische Confession, die gallische, belgische, anglikanische, schottische, und der Heidelberger Katechismus.

Nach dem Tode Wilhelm's von Oranien, dessen Leben und Wirken
Sie aus Ihrer Geschichte kennen, wurde sein Sohn Moritz Statthalter
der Niederlande. Er war ein tapferer Krieger und ein kluger Mann.
Er hatte sich in den Kriegen gegen Spanien berühmt gemacht und
war ein Liebling des Volkes. Er hatte auch seinen Vater gerächt,
indem er Balthasar Gerard, den Mörder Wilhelm's, hinrichten ließ.
Moritz war ein Gegner der Arminianer, und er ließ den Oldenbarne-
veldt, der ein Arminianer war, hinrichten. Moritz war ein Calvinist.
Er ließ auch den Hugo Grotius, der ein Arminianer war, gefangen
setzen. Grotius war ein berühmter Gelehrter. Er hatte ein Buch
über das Recht des Krieges und des Friedens geschrieben. Er
entfloh aus dem Gefängnisse, und er ging nach Frankreich. Dort
lebte er viele Jahre. Er starb in Deutschland. Moritz starb im
Jahre 1625. Er hatte keine Kinder. Sein Bruder Friedrich Heinrich
folgte ihm in der Statthalterschaft. Er war ein Arminianer. Er
war ein Freund des Friedens. Er hatte sich in den Kriegen gegen
Spanien auch berühmt gemacht. Er starb im Jahre 1647. Sein
Sohn Wilhelm II. folgte ihm in der Statthalterschaft. Er war ein
Calvinist. Er war ein Feind des Friedens. Er war ein Feind der
Arminianer. Er war ein Feind der Regenten. Er war ein Feind
der Holländer. Er war ein Feind der Amsterdamer. Er war ein
Feind der Bürger. Er war ein Feind der Kaufleute. Er war ein
Feind der Gelehrten. Er war ein Feind der Künstler. Er war ein
Feind der Handwerker. Er war ein Feind der Bauern. Er war ein
Feind der Arbeiter. Er war ein Feind der Armen. Er war ein Feind
der Reichen. Er war ein Feind der Vornehmen. Er war ein Feind
der Niederländer. Er war ein Feind der Spanier. Er war ein Feind
der Franzosen. Er war ein Feind der Engländer. Er war ein Feind
der Deutschen. Er war ein Feind der Italiener. Er war ein Feind
der Türken. Er war ein Feind der Juden. Er war ein Feind der
Christen. Er war ein Feind der Katholiken. Er war ein Feind der
Protestanten. Er war ein Feind der Lutheraner. Er war ein Feind
der Reformirten. Er war ein Feind der Mennoniten. Er war ein
Feind der Quäker. Er war ein Feind der Wiedertäufer. Er war ein
Feind der Socinianer. Er war ein Feind der Deisten. Er war ein
Feind der Atheisten. Er war ein Feind der Gottlosen. Er war ein
Feind der Frommen. Er war ein Feind der Heiligen. Er war ein
Feind der Engel. Er war ein Feind Gottes. Er war ein Feind
Christi. Er war ein Feind des Heiligen Geistes. Er war ein Feind
der Dreieinigkeit. Er war ein Feind der Menschen. Er war ein
Feind der Thiere. Er war ein Feind der Pflanzen. Er war ein Feind
der Steine. Er war ein Feind der Erde. Er war ein Feind der
Sonne. Er war ein Feind des Mondes. Er war ein Feind der Sterne.
Er war ein Feind des Himmels. Er war ein Feind der Hölle. Er war
ein Feind des Teufels. Er war ein Feind seiner selbst. Er starb im
Jahre 1650. Sein Sohn Wilhelm III. folgte ihm in der Statthalter-
schaft. Er war ein Calvinist. Er war ein Feind des Friedens. Er
war ein Feind der Arminianer. Er war ein Feind der Regenten. Er
war ein Feind der Holländer. Er war ein Feind der Amsterdamer.
Er war ein Feind der Bürger. Er war ein Feind der Kaufleute. Er
war ein Feind der Gelehrten. Er war ein Feind der Künstler. Er war
ein

Gegenden Deutschlands so, daß die Gemeinde Vorsteher, Beigeordnete und Gemeinderat wählt, in anderen Gegenden Deutschlands so, daß die Gemeinde nur den Gemeinderat wählt, der dann seinerseits den Vorsteher und die Beigeordneten wählt. Wie ist es in Ihrer Gemeinde?

Wie ist es in Ihrer Gemeinde? Wählt die Gemeinde nur den Gemeinderat, oder wählt sie auch den Vorsteher und die Beigeordneten

Beweisen wollen, daß sie Recht haben, wenn sie sagen, daß das Gesetz nicht gilt, so ist das Unsinn. Es müßte dann ein Gesetz sein, das sich selbst aufhebt, und das ist ein Widerspruch in sich selbst. Ein Gesetz, das sich selbst aufhebt, ist kein Gesetz. Wenn sie also

Bestimmung, daß Gemeinden, die sich nicht über Bildung eines Schulverbandes einigen können, durch Beschluß der Regierung zu einem solchen vereinigt werden können, ist durch Gesetz vom 14. Juli 1873 (Gesetz-Sammlung S. 329) aufgehoben worden. Nach dem letzteren Gesetze kann jede Gemeinde, welche eine Schule für sich allein unterhalten will, dazu durch Beschluß der Regierung ermächtigt werden, wenn sie nachweist, daß sie die Mittel dazu besitzt. Die Ermächtigung ist zu versagen, wenn die Gemeinde nicht mindestens 200 Seelen zählt, oder wenn sie nicht mindestens 30 Kinder zur Schule schicken wird. Ferner ist die Ermächtigung zu versagen, wenn die Gemeinde nicht mindestens 2 Klassen errichten will, oder wenn sie nicht mindestens 60 Kinder zur Schule schicken wird. Ferner ist die Ermächtigung zu versagen, wenn die Gemeinde nicht mindestens 3 Klassen errichten will, oder wenn sie nicht mindestens 90 Kinder zur Schule schicken wird. Ferner ist die Ermächtigung zu versagen, wenn die Gemeinde nicht mindestens 4 Klassen errichten will, oder wenn sie nicht mindestens

Bei Gelegenheit der Ausgrabungen, welche Herr Dr. Schliemann in der antiken Stadt Troja vornahm, hatte ich Gelegenheit, mich mit den Ergebnissen dieser Ausgrabungen bekannt zu machen. Ich habe mich dann auch mit Herrn Dr. Schliemann über diese Ausgrabungen unterhalten. Herr Dr. Schliemann hat mir auch seine Ansichten über die Ausgrabungen mitgetheilt. Diese Ansichten sind in dem Werke, welches Herr Dr. Schliemann über seine Ausgrabungen herausgegeben hat, niedergelegt. Ich habe dieses Werk gelesen und habe mich auch mit den Ansichten des Herrn Dr. Schliemann einverstanden gefunden. Ich habe mich auch mit Herrn Dr. Schliemann über die Ausgrabungen in Mykenä unterhalten. Herr Dr. Schliemann hat mir auch seine Ansichten über diese Ausgrabungen mitgetheilt. Diese Ansichten sind in dem Werke, welches Herr Dr. Schliemann über seine Ausgrabungen herausgegeben hat, niedergelegt. Ich habe dieses Werk gelesen und habe mich auch mit den Ansichten des Herrn Dr. Schliemann einverstanden gefunden.

Bei Gelegenheit der Ausgrabungen, welche Herr Dr. Schliemann in der antiken Stadt Troja vornahm, hatte ich Gelegenheit, mich mit den Ergebnissen dieser Ausgrabungen bekannt zu machen. Ich habe mich dann auch mit Herrn Dr. Schliemann über diese Ausgrabungen unterhalten. Herr Dr. Schliemann hat mir auch seine Ansichten über die Ausgrabungen mitgetheilt. Diese Ansichten sind in dem Werke, welches Herr Dr. Schliemann über seine Ausgrabungen herausgegeben hat, niedergelegt. Ich habe dieses Werk gelesen und habe mich auch mit den Ansichten des Herrn Dr. Schliemann einverstanden gefunden. Ich habe mich auch mit Herrn Dr. Schliemann über die Ausgrabungen in Mykenä unterhalten. Herr Dr. Schliemann hat mir auch seine Ansichten über diese Ausgrabungen mitgetheilt. Diese Ansichten sind in dem Werke, welches Herr Dr. Schliemann über seine Ausgrabungen herausgegeben hat, niedergelegt. Ich habe dieses Werk gelesen und habe mich auch mit den Ansichten des Herrn Dr. Schliemann einverstanden gefunden.

Bei Gelegenheit der Ausgrabungen, welche Herr Dr. Schliemann in der antiken Stadt Troja vornahm, hatte ich Gelegenheit, mich mit den Ergebnissen dieser Ausgrabungen bekannt zu machen. Ich habe mich dann auch mit Herrn Dr. Schliemann über diese Ausgrabungen unterhalten. Herr Dr. Schliemann hat mir auch seine Ansichten über die Ausgrabungen mitgetheilt. Diese Ansichten sind in dem Werke, welches Herr Dr. Schliemann über seine Ausgrabungen herausgegeben hat, niedergelegt. Ich habe dieses Werk gelesen und habe mich auch mit den Ansichten des Herrn Dr. Schliemann einverstanden gefunden. Ich habe mich auch mit Herrn Dr. Schliemann über die Ausgrabungen in Mykenä unterhalten. Herr Dr. Schliemann hat mir auch seine Ansichten über diese Ausgrabungen mitgetheilt. Diese Ansichten sind in dem Werke, welches Herr Dr. Schliemann über seine Ausgrabungen herausgegeben hat, niedergelegt. Ich habe dieses Werk gelesen und habe mich auch mit den Ansichten des Herrn Dr. Schliemann einverstanden gefunden.

Fig. 1. Ausgrabungen in Troja. Ansicht der Ausgrabungen in Troja. Ansicht der Ausgrabungen in Troja. Ansicht der Ausgrabungen in Troja. Ansicht der Ausgrabungen in Troja.

Ausgabe und Einnahme, sowie Vermögensübersicht der Stiftung

Die Ver- schiedene Größe der Blumen und Blütenstände ist eine Folge der Ernährungsverhältnisse. Wenn die Pflanze auf einem nährstoffreichen Boden wächst, so wird sie kräftig und bildet große Blumen und Blütenstände. Wenn sie aber auf einem nährstoffarmen Boden wächst, so wird sie schwächlich und bildet kleine Blumen und Blütenstände. Wenn sie

und Ehrenbürgerrechte, die ihm Wien, Graz, Prag, Innsbruck, Salzburg, Linz, Triest, Görz, Laibach, Klagenfurt, Pola, Rovereto, Trient, Brixen, Meran, Bozen, Hall, Steyr, Leoben, Eisenerz, Mariazell, Aussee, Hallstatt, Ischl, Gmunden, Ebensee, Mondsee, Weyer, Ybbs, Melk, Krems, Stockerau, Klosterneuburg, Tulln, Hainburg, Bruck a. d. Leitha, Baden, Mödling, Perchtoldsdorf, Gumpoldskirchen, Vöslau, Pottenstein, Neunkirchen, Wiener-Neustadt, Mürzzuschlag, Bruck a. d. Mur, Leoben, Judenburg, Knittelfeld, Murau, Leibnitz, Radkersburg, Marburg, Pettau, Cilli, Rann, Gurkfeld, Krainburg, Adelsberg, Wippach, Sesana, Aquileja, Grado, Monfalcone, Duino, Muggia, Capodistria, Rovigno, Parenzo, Pisino, Pinguente, Fiume, Buccari, Zara, Spalato, Ragusa, Cattaro, Budua, Antivari, Dulcigno, Durazzo, Valona, Prevesa, Arta, Patras, Corinth, Athen, Piräus, Nauplia, Argos, Tripolitza, Sparta, Kalamata, Navarin, Modon, Koron, Arkadien, Messenien, Lakonien, Elis, Achaia, Korinth, Attika, Boiotien, Phokis, Lokris, Euböa, Thessalien, Epirus, Akarnanien, Aetolien, Ithaka, Kephallenia, Zante, Cerigo, Kreta, Rhodus, Cypern, Smyrna, Ephesus, Konstantinopel, Adrianopel, Philippopel, Sofia, Nisch, Belgrad, Semlin, Peterwardein, Karlowitz, Neusatz, Essek, Mitrowitz, Brod, Gradiska, Banjaluka, Jaitza, Serajewo, Mostar, Trebinje

Die Lage der Gemeinde Lohn, welche sich auf dem linken Ufer des Rheines, 3 Stunden von Schaffhausen entfernt befindet, ist eine sehr angenehme. Sie liegt auf einer Anhöhe, welche sich in einer Ausdehnung von 1 Stunde Länge und ½ Stunde Breite gegen Süden zieht. Ihre Bewohner haben eine freie Aussicht auf die Gegenden jenseits des Rheines, auf die Stadt Schaffhausen und auf die Berge des Schwarzwaldes. Die Gemeinde besteht aus 2 Dörfern, Lohn und Ammerschwyl, und 2 Höfen, Hofen und Hofstetten. Sie zählt 1200 Einwohner, welche sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Der Boden ist fruchtbar und gut angebaut. Die Gemeinde hat 1 Pfarrer, 1 Lehrer und 1 Schule. Die Kinder müssen 8 Jahre die Schule besuchen. Die Gemeinde hat 1 Gemeindehaus, 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schulhaus, 1 Waschhaus, 1 Backofen, 1 Brunnen und 1 Wasserleitung. Sie hat 1 Gemeindeammann, 1 Gemeinderath, 1 Gemeindeschreiber, 1 Gemeindeweibel, 1 Gemeindeförster, 1 Gemeindearzt, 1 Gemeindehebamme, 1 Gemeindeschmied, 1 Gemeindewagner, 1 Gemeindeschneider, 1 Gemeindeschuhmacher, 1 Gemeindebäcker, 1 Gemeindemetzger, 1 Gemeindewirth, 1 Gemeindekrämer, 1 Gemeindeschmied, 1 Gemeindewagner, 1 Gemeindeschneider, 1 Gemeindeschuhmacher, 1 Gemeindebäcker, 1 Gemeindemetzger, 1 Gemeindewirth, 1 Gemeindekrämer.

Jagd, Fischerei, Schiffahrt, Handel und Gewerbe, Verkehrswesen, Bergbau, Hüttenwesen und Salinenwesen, Land- und Forstwirtschaft, Bauwesen, Eisenbahnen, Post- und Telegraphenwesen, Steuern, Zölle und Verbrauchsabgaben, Staatsschuld, Staatsvermögen, Gesetzgebung, Statistik und Volkswirtschaft, Unterricht, Kunst und Wissenschaft, Öffentliche Gesundheitspflege, Landesverteidigung, Matrikel- und Indigenatswesen, Heimat-, Fremden- und Passwesen, Staatsbürgerschaft, Personenstand und Ehe, Vereins- und Versammlungswesen, Presse und andere publizistische Unternehmungen, Urheberrecht, Schutz des gewerblichen Eigentums, Polizeiwesen, Enteignungsrecht, Sprachenrecht, Wahlrecht zu allgemeinen Vertretungskörpern, Organisation der politischen Verwaltung und der Ämter der Landesregierung, Organisation der Gemeinden, Organisation der Ämter der Bezirksverwaltungsbehörden, Organisation

wenn es Verwendung gefunden hätte. Wenn es sich nämlich um Verwendung von Gegenständen handelt, die nicht Eigentum des Verwenders sind, so ist es gleichgültig, ob der Verwender sich die Gegenstände durch Diebstahl oder durch Unterschlagung verschafft hat. Es ist auch

Abgeordneten und die Regierungsvorlage zum Gesetz wurde. Das Gesetz, das am 1. Januar 1889 in Kraft trat, sah eine Altersgrenze von 70 Jahren vor, die bei Invalidität auf 65 Jahre herabgesetzt werden konnte. Die Rente betrug 1/3 des Jahresverdienstes, wenn der Arbeiter 30 Jahre gearbeitet hatte, und stieg bis zu 2/3 des Jahresverdienstes bei 50 Jahren Arbeit. Die Beiträge wurden zu gleichen Teilen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht. Die Arbeiter mußten sich selbst versichern, wenn sie mehr als 2000 Mark im Jahr verdienten. Die Versicherung war freiwillig für Arbeiter, die in Betrieben mit weniger als 10 Arbeitern beschäftigt waren, für Hausgewerbetreibende, Heimarbeiter, Gesellen und Lehrlinge. Die Versicherung wurde durch Reichsanstalten durchgeführt. Die Arbeiter mußten sich selbst versichern, wenn sie mehr als 2000 Mark im Jahr verdienten. Die Versicherung war freiwillig für Arbeiter, die in Betrieben mit weniger als 10 Arbeitern beschäftigt waren, für Hausgewerbetreibende, Heimarbeiter, Gesellen und Lehrlinge. Die Versicherung wurde durch Reichsanstalten durchgeführt.

Ausdruck für die Bedingungen, unter denen Wasser aus einem Gefäß in ein anderes fließt. Wenn wir uns zwei Gefäße denken, die durch eine Röhre miteinander verbunden sind, und wenn wir annehmen, daß in dem einen Gefäß ein höherer Druck herrscht als in dem anderen, so wird Wasser aus dem ersten in das zweite fließen. Wenn wir nun die Größe des Druckes in dem ersten Gefäß vermindern, so wird auch weniger Wasser in das zweite fließen. Wenn wir aber den Druck in dem ersten Gefäß so weit vermindern, daß er gleich dem Druck in dem zweiten Gefäß wird, so wird überhaupt kein Wasser mehr fließen. Wenn wir schließlich den Druck in dem ersten Gefäß noch weiter vermindern, so daß er kleiner wird als der Druck in dem zweiten Gefäß, so wird Wasser aus dem zweiten in das erste fließen. Wir können also sagen, daß die Größe des Druckes in dem ersten Gefäß im Verhältnis zu dem Druck in dem zweiten Gefäß bestimmt, ob Wasser aus dem ersten in das zweite fließt, ob kein Wasser fließt oder ob Wasser aus dem zweiten in das erste fließt. Wir können also sagen, daß die Größe des Druckes in dem ersten Gefäß im Verhältnis zu dem Druck in dem zweiten Gefäß bestimmt, ob Wasser aus dem ersten in das zweite fließt, ob kein Wasser fließt oder ob Wasser aus dem zweiten in das erste fließt.

Fig. 1. Ein Gefäß, das durch eine Röhre mit einem anderen Gefäß verbunden ist.

Fig. 1 zeigt ein Gefäß, das durch eine Röhre mit einem anderen Gefäß verbunden ist. Wenn wir nun die Größe des Druckes in dem ersten Gefäß vermindern, so wird auch weniger Wasser in das zweite fließen. Wenn wir aber den Druck in dem ersten Gefäß so weit vermindern, daß er gleich dem Druck in dem zweiten Gefäß wird, so wird überhaupt kein Wasser mehr fließen. Wenn wir schließlich den Druck in dem ersten Gefäß noch weiter vermindern, so daß er kleiner wird als der Druck in dem zweiten Gefäß, so wird Wasser aus dem zweiten in das erste fließen. Wir können also sagen, daß die Größe des Druckes in dem ersten Gefäß im Verhältnis zu dem Druck in dem zweiten Gefäß bestimmt, ob Wasser aus dem ersten in das zweite fließt, ob kein Wasser fließt oder ob Wasser aus dem zweiten in das erste fließt.

Gebiet der Kreuzschnäbel, der Finken, der Ammern, der Lerchen, der Stelzen, der Pieper, der Bachstelzen, der Würger, der Fliegenschnäpper, der Rauchschwalben, der Mauerschwalben, der Segler, der Eisvögel, der Bienenfresser, der Racken, der Hopfe, der Wiedehopfe, der Nashornvögel, der Spechte, der Kuckucke, der Papageien, der Eulen, der Tagraubvögel, der Geier, der Störche, der Reiher, der Ibisse, der Löffler, der Flamingos, der Schwäne, der Gänse, der Enten, der Säger, der Taucher, der Lappentaucher, der Pinguine, der Sturmvögel, der Möven, der Seeschwalben, der Alken, der Scharben, der Pelikane, der Tölpel, der Fregattvögel, der Lappenvögel, der Rallen, der Trappen, der Kraniche, der Regenpfeifer, der Strandläufer, der Schnepfen, der Wasserläufer, der Austernfischer, der Kampfhähne, der Flughühner, der Tauben, der Hühner, der Perlhühner, der Pfauen, der Fasanen, der Truthühner, der Hokkohühner, der Hoazine, der Mesiten, der Kagus, der Trompetervögel, der Seriemas, der Kamichis, der Laufhühner, der Kolibris, der Nektarvögel, der Honigfresser, der Paradiesvögel, der Laubenvögel, der Pirole, der Stare, der Glanzstare, der Hornvögel, der Rackenvögel, der Nashornvögel, der Bartvögel, der Tukane, der Pfefferfresser, der Bart

der Bestimmungen des Art. 1 Abs. 2 des Gesetzes vom 1. Juli 1911 (Reichsgesetzbl. S. 466) und des Art. 1 Abs. 2 des Gesetzes vom 1. Juli 1911 (Reichsgesetzbl. S. 471) ist nicht zulässig.

Die Beschwerde ist binnen einer Frist von zwei Wochen bei dem Gericht, dessen Entscheidung angefochten wird, schriftlich oder zu Protokoll der Geschäftsstelle einzulegen. Die Frist beginnt mit der Zustellung der Entscheidung. Ist die Entscheidung ohne mündliche Verhandlung erlassen, so beginnt die Frist mit der Verkündung, spätestens mit dem Ablauf von fünf Monaten nach dem Erlass der Entscheidung.

Wird der Beschwerde nicht abgeholfen, so ist sie dem Beschwerdegegner zur Gegenerklärung zuzustellen.

Die Beschwerde ist

Ich habe mir vorgenommen, Ihnen heute einen Vortrag über Kunst zu halten, und ich will mich auch gleich an meine Aufgabe machen. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird. Ich will Ihnen zeigen, was Kunst ist, und wie sie entstanden ist, und wie sie sich entwickelt hat, und wie sie sich noch entwickeln wird.

Fonds sur les Biens et Droits des Communautés religieuses supprimées, et sur les Biens et Droits des Communautés religieuses autorisées, et des Établissements ecclésiastiques, ainsi que sur les Biens et Droits des Communautés religieuses et des Établissements ecclésiastiques à autoriser ultérieurement.

Art. 2. Le Fonds spécial de Retraite, institué par l'article 1er de la loi du 9 juillet 1836, sera alimenté par les ressources suivantes :

1° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Domaines, de l'enregistrement, des Forêts, des Douanes, des Contributions indirectes, des Postes, des Messageries et des Transports par eau ;

2° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Contributions directes, du Cadastre et de la Garantie des matières d'or et d'argent ;

3° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Monnaies et Médailles ;

4° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Manufactures de l'État ;

5° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Poudres et Salpêtres ;

6° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Mines et Minières ;

7° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Haras ;

8° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ponts et Chaussées ;

9° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Bâtiments civils ;

10° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Phares ;

11° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Télégraphes ;

12° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Chemins de fer ;

13° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Canaux ;

14° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports maritimes ;

15° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports fluviaux ;

16° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

17° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

18° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

19° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

20° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

21° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

22° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

23° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

24° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

25° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

26° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

27° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

28° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

29° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

30° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

31° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

32° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

33° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

34° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

35° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

36° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

37° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

38° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

39° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

40° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

41° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

42° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

43° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

44° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

45° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

46° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

47° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

48° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

49° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

50° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

51° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

52° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

53° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

54° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

55° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

56° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

57° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

58° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

59° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

60° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

61° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

62° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

63° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

64° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

65° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

66° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

67° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

68° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

69° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

70° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

71° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

72° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

73° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

74° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

75° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

76° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

77° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

78° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

79° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

80° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

81° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

82° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

83° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

84° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

85° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

86° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

87° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

88° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

89° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

90° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

91° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

92° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

93° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

94° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

95° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

96° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

97° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

98° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

99° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

100° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

101° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

102° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

103° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

104° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

105° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

106° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

107° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

108° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

109° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

110° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

111° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

112° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

113° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

114° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

115° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

116° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

117° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

118° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

119° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

120° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

121° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

122° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

123° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

124° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

125° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

126° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

127° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

128° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

129° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

130° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

131° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

132° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

133° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

134° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

135° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

136° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

137° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

138° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

139° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

140° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

141° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

142° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

143° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

144° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

145° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

146° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

147° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

148° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

149° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

150° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

151° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

152° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

153° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

154° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

155° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

156° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

157° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

158° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

159° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

160° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

161° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

162° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

163° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

164° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

165° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

166° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

167° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

168° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

169° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

170° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

171° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

172° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

173° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

174° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

175° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

176° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

177° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

178° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

179° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

180° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

181° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

182° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

183° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

184° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

185° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

186° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

187° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

188° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

189° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

190° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

191° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

192° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

193° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

194° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

195° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

196° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

197° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

198° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

199° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

200° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

201° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

202° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

203° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

204° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

205° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

206° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

207° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

208° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

209° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

210° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

211° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

212° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

213° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

214° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

215° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

216° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

217° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

218° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

219° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

220° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

221° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

222° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

223° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

224° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

225° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

226° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

227° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

228° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

229° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

230° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

231° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

232° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

233° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

234° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

235° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

236° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

237° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

238° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

239° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

240° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

241° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

242° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

243° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

244° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

245° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

246° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

247° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

248° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

249° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

250° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

251° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

252° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

253° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

254° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

255° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

256° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

257° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

258° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

259° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

260° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

261° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

262° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

263° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

264° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

265° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

266° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

267° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

268° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

269° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

270° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

271° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

272° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

273° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

274° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

275° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

276° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

277° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

278° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

279° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

280° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

281° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

282° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

283° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

284° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

285° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

286° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

287° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

288° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de quarantaine ;

289° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de commerce ;

290° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de pêche ;

291° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de guerre ;

292° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de plaisance ;

293° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de refuge ;

294° Le produit de la retenue de cinq centimes par franc sur les traitements, pensions et remises des employés de l'administration des Ports de relâche ;

295° Le produ

Gesetz, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich in Elsaß-Lothringen, vom 17. Juli 1871 (Gesetzbl. S. 351) und das

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ein Ort, der 1000 Einwohner hat, muß 1000 Mark Steuer bezahlen, wenn er nur 500 hat, 500 Mark. Ist er 1500 Einwohner stark, so muß er 1500 Mark bezahlen. Wie viel Steuer muß ein Ort bezahlen, der 2000 Einwohner hat? Wie viel, der 2500 hat? Wie viel, der 3000 hat? Wie viel, der 3500 hat? Wie viel, der 4000 hat? Wie viel, der 4500 hat? Wie viel, der 5000 hat? Wie viel, der 5500 hat? Wie viel, der 6000 hat? Wie viel, der 6500 hat? Wie viel, der 7000 hat? Wie viel, der 7500 hat? Wie viel, der 8000 hat? Wie viel, der 8500 hat? Wie viel, der 9000 hat? Wie viel, der 9500 hat? Wie viel, der 10000 hat?

Ein Ort, der 1000 Einwohner hat, muß 1000 Mark Steuer bezahlen, wenn er nur 500 hat, 500 Mark. Ist er 1500 Einwohner stark, so muß er 1500 Mark bezahlen. Wie viel Steuer muß ein Ort bezahlen, der 2000 Einwohner hat? Wie viel, der 2500 hat? Wie viel, der 3000 hat? Wie viel, der 3500 hat? Wie viel, der 4000 hat? Wie viel, der 4500 hat? Wie viel, der 5000 hat? Wie viel, der 5500 hat? Wie viel, der 6000 hat? Wie viel, der 6500 hat? Wie viel, der 7000 hat? Wie viel, der 7500 hat? Wie viel, der 8000 hat? Wie viel, der 8500 hat? Wie viel, der 9000 hat? Wie viel, der 9500 hat? Wie viel, der 10000 hat?

sagen, wenn Sie Ihre Ansicht über die Bedeutung der Worte
Ihrer Majestät, daß Sie Ihr Vertrauen nicht mehr besäßen,
aussprechen wollten, so würde ich Ihnen dies nicht verwehren
können. Ich würde Ihnen aber sagen, daß Sie Ihre Ansicht
nicht aussprechen können, ohne Ihre Majestät zu beleidigen,
und daß Sie, wenn Sie dies thäten, Ihre Majestät zwingen
würden, Ihnen Ihre Entlassung zu geben. Ich würde Ihnen
sagen, daß Sie, wenn Sie Ihre Ansicht aussprechen wollten,
Ihre Majestät zwingen würden, Ihnen Ihre Entlassung zu
geben, und daß Sie, wenn Sie Ihre Ansicht aussprechen
wollten, Ihre Majestät zwingen würden, Ihnen Ihre Entlassung
zu

Ausgaben für Kirchen- und Schulbauten, Reparaturen, Ankäufe von Grundstücken, Pfarrhäusern, Schulhäusern, Kirchen, Kirchhöfen, Kirchenornaten, Kirchengeräthen, Kirchenmusikalien, Kirchenbüchern, Kirchenbänken, Kirchenstühlen, Kirchenuhren, Kirchenglocken, Kirchenorgeln, Kirchenfenstern, Kirchenthüren, Kirchenmauern, Kirchenzäunen, Kirchenthürmen, Kirchendächern, Kirchenböden, Kirchenkellern, Kirchenöfen, Kirchenlampen, Kirchenleuchtern, Kirchenkronen, Kirchenkreuzen, Kirchenfahnen, Kirchenbannern, Kirchenschildern, Kirchenwappen, Kirchensiegeln, Kirchenstempeln, Kirchenbüchern, Kirchenregistern, Kirchenrechnungen, Kirchenbelegen, Kirchenquittungen, Kirchenbriefen, Kirchenakten, Kirchenarchiven, Kirchenbibliotheken, Kirchenschätzen, Kirchenreliquien, Kirchenheiligen, Kirchenpatronen, Kirchenfesten, Kirchenfeiertagen, Kirchenprozessionen, Kirchenwallfahrten, Kirchenablässen, Kirchenbruderschaften, Kirchenvereinen, Kirchenchören, Kirchenmusikern, Kirchenorganisten, Kirchenkantoren, Kirchenschreibern, Kirchendienern, Kirchenknechten, Kirchenmägden, Kirchenpflegern, Kirchenvorstehern, Kirchenräthen, Kirchenvorständen, Kirchenversammlungen, Kirchenbeschlüssen, Kirchenordnungen, Kirchengesetzen, Kirchenverfassungen, Kirchenverwaltungen, Kirchenaufsichten, Kirchenvisitationen, Kirchenrügen, Kirchenstrafen, Kirchenbußen, Kirchenexkommunikationen, Kirchenbannflüchen, Kirchenverfluchungen, Kirchenverdammungen, Kirchenhöllen, Kirchenteufeln, Kirchenfegefeuern, Kirchenseligkeiten, Kirchenhimmeln, Kirchenengeln, Kirchenheiligen, Kirchenpatronen, Kirchenfesten, Kirchenfeiertagen, Kirchenprozessionen, Kirchenwallfahrten, Kirchenablässen, Kirchenbruderschaften, Kirchenvereinen, Kirchenchören, Kirchenmusikern, Kirchenorganisten, Kirchenkantoren, Kirchenschreibern, Kirchendienern, Kirchenknechten, Kirchenmägden, Kirchenpflegern, Kirchenvorstehern, Kirchenräthen, Kirchenvorständen, Kirchenversammlungen, Kirchenbeschlüssen, Kirchenordnungen, Kirchengesetzen, Kirchenverfassungen, Kirchenverwaltungen, Kirchenaufsichten, Kirchenvisitationen, Kirchenrügen, Kirchenstrafen, Kirchenbußen, Kirchenexkommunikationen, Kirchenbannflüchen, Kirchenverfluchungen, Kirchenverdammungen, Kirchenhöllen, Kirchenteufeln, Kirchenfegefeuern, Kirchenseligkeiten, Kirchenhimmeln, Kirchenengeln,

Ferner, die Gesetze der Gleichheit der Winkel, welche Strahlen mit einer Fläche machen, auf welche sie fallen, und welche sie reflectiren, und der Brechung, welche sie erleiden, wenn sie durch Körper von verschiedener Dichtigkeit gehen, sind ebenfalls Gesetze, welche sich auf Kräfte beziehen, die in der Entfernung wirken. Denn die Strahlen werden nicht gebrochen, weil sie auf die Körper stoßen, sondern weil eine Kraft in ihnen ist, durch welche sie, ohne Stoß, in der Nähe der Körper afficirt werden. Ich habe gefunden, daß Strahlen, welche verschiedene Farben haben, verschiedene Grade der Brechbarkeit haben, und daß diejenigen, welche in ihrer Farbe am meisten übereinstimmen, auch in ihrer Brechbarkeit am meisten übereinstimmen. Und ich habe gefunden, daß die Farben, welche sie haben, nicht Modificationen des Lichtes sind, durch Brechungen oder Reflexionen hervorgebracht, wie man bisher geglaubt hat, sondern ursprüngliche und wesentliche Eigenschaften, welche in verschiedenen Strahlen verschieden sind. Einige Strahlen sind geeignet, eine rothe Farbe, und keine andere, zu machen, andere eine gelbe, und keine andere, andere eine grüne, und keine andere, und so weiter. Und es giebt immer eine Übereinstimmung zwischen der Farbe, welche ein Strahl macht, und der Brechbarkeit, welche er hat. Und ich habe gefunden, daß die Farbe und Brechbarkeit eines jeden Strahles durch Brechungen und Reflexionen nicht verändert werden können. Wenn ein rother Strahl gebrochen oder reflectirt wird, so wird er roth bleiben, und keine andere Farbe annehmen. Ebenso ist es mit Strahlen, welche andere Farben machen. Ich habe gefunden, daß es in jeder Art von Farben einfache und zusammengesetzte giebt, ebenso wie es in jeder Art von Strahlen, welche Farben machen, einfache und zusammengesetzte giebt. Und ich habe gefunden, daß Farben und Brechbarkeit durch Zusammensetzung und Trennung der Strahlen, welche sie machen, verändert werden können. Ich habe gefunden, daß durch Zusammensetzung der Strahlen, welche Farben machen, eine Farbe entsteht, welche mit einer einfachen Farbe übereinstimmt, und daß diese zusammengesetzte Farbe in ihrer Brechbarkeit mit der einfachen übereinstimmt. Ich habe gefunden, daß durch Trennung der Strahlen, welche Farben machen, die Farbe, welche sie machen, verändert wird, und daß durch Zusammensetzung der Strahlen, welche sie machen, die Farbe, welche sie machen, verändert wird. Ich habe gefunden, daß durch Trennung der Strahlen, welche Farben machen, die Brechbarkeit, welche sie haben, verändert wird, und daß durch Zusammensetzung der Strahlen, welche sie machen, die Brechbarkeit, welche sie haben, verändert wird. Ich habe gefunden, daß durch Trennung der Strahlen, welche Farben machen, die Farbe, welche sie machen, verändert wird, und daß durch Zusammensetzung der Strahlen, welche sie machen, die Farbe, welche sie machen, verändert wird. Ich habe gefunden, daß durch Trennung der Strahlen, welche Farben machen, die Brechbarkeit, welche sie haben, verändert wird, und daß durch Zusammensetzung der Strahlen, welche sie machen, die Brechbarkeit, welche sie haben, verändert wird.

Nach Abschluß der Arbeiten wurden die Gräben wieder zugeschüttet und die Straßendecke in ihren früheren Zustand versetzt.

Verantwortlicher Redakteur.

Nachdem Herr Redakteur Schwarzenberg, der bisherige verantwortliche Redakteur des Amtsblattes, sein Amt niedergelegt hat, ist Herr Lehrer Hermann Schwarzenberg hier, Schulstraße 3, zum verantwortlichen Redakteur bestellt worden.

Wir bemerken, daß die Redaktionsräume, welche sich bisher im Hause des Herrn Schwarzenberg befanden, jetzt in das Haus des Herrn Lehrer Schwarzenberg verlegt worden sind. Die Redaktion bittet, alle Zuschriften, welche das Amtsblatt betreffen, nur an diese Adresse zu richten.

Wir bemerken ferner, daß die Redaktion des Amtsblattes nicht verantwortlich ist für Inserate, welche nicht bis spätestens Dienstag Abend 6 Uhr eingegangen sind. Inserate, welche nach dieser Zeit eingehen, können nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden.

Die Redaktion des Amtsblattes ist ferner nicht verantwortlich für Inserate, welche nicht bis spätestens Dienstag Abend 6 Uhr eingegangen sind. Inserate, welche nach dieser Zeit eingehen, können nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden.

Die Redaktion des Amtsblattes ist ferner nicht verantwortlich für Inserate, welche nicht bis spätestens Dienstag Abend 6 Uhr eingegangen sind. Inserate, welche nach dieser Zeit eingehen, können nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden.

ment, and the Governor-General in Council, or the Governor in Council, as the case may be, shall have power to make rules for the purpose of carrying into effect the provisions of this section, and may by such rules prescribe the fees to be paid in respect of any such examination, and the persons by whom such fees shall be paid.

(2) Any person who has passed such examination shall be entitled to a certificate of competency, and may apply for the same in such manner as may be prescribed by such rules.

(3) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(4) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(5) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(6) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(7) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(8) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(9) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(10) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(11) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(12) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(13) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(14) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(15) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(16) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(17) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(18) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(19) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

(20) Any person who has passed such examination and obtained such certificate shall be entitled to be appointed to the office of Inspector of Explosives, and to be employed in the inspection of explosives, and in the execution of this Act.

Bibliothek der Stadt Bern. Bd. 1. Bern 1900. 8°. — Bd. 2. Bern 1902. 8°. — Bd. 3. Bern 1904. 8°. — Bd. 4. Bern 1906. 8°. — Bd. 5. Bern 1908. 8°. — Bd. 6. Bern 1910. 8°. — Bd.

Ihre Ehe blieb kinderlos. Sie starb 1800 in Berlin. Ihr Gatte, der sie überlebte, war ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben und ausgebreiteten Kenntnissen, besonders in der Geschichte und Literatur. Er war ein Freund Lessings, Ramlers, Gleims, Sulzers, Nicolais, Mendelssohns, Engels, Spaldings, Zöllners, Biesters, Gedikes, Meierotto's, Moritz', Merkels, Garves, Ebelings, Bielefelds, Thümmels, Wilhelmis, Gleditschs, Ramlers, Jacobis, Wilhelm Heinses, Wilhelm von Humboldts, Schillers, Goethes, Wielands, Herders, Klopstocks, Matthissons, Gerstenbergs, Bürgers, Hölty's, Voß', Stolbergs, Claudius', Lavaters, Basedows, Campes, Salzmanns, Pestalozzis, Fichtes, Schlegels, Tiecks, Novalis', Schleiermachers, Reichardts, Zelters, Spontinis, Iffland's, Schröder's, Unzelmann's, Ramlers, Bethmann's, Devrient's, Graff's, Gentz', Hufeland's, Reil's, Wolf's, Niebuhr's, Savigny's, Eichhorn's, Schadow's, Rauch's, Gilly's, Langhans', Schinkel's, Beuth's, Klaproth's, Lichtenstein's, Ehrenberg's, Mitscherlich's, Rose's, Dove's, Encke's, Bessel's, Jacobi's, Dirichlet's, Steiner's, Jacob Grimm's, Wilhelm Grimm's, Lachmann's, Boeckh's, Ranke's, Droysen's, Haupt's, Trendelenburg's, Zumpt's, Bopp's, Alexander von Humboldt's, Leopold von Buch's, Johannes Müller's, Carl Ritter's, Varnhagen von Ense's, Chamisso's, Heine's, Rückert's, Uhland's, Immermann's, Grabbe's, Lenau's, Gutzkow's, Freiligrath's, Hoffmann von Fallersleben's, Mendelssohn-Bartholdy's, Meyerbeer's, Lortzing's, Kreutzer's, Marschner's, Wagner's, Liszt's, Hiller's, Gade's, Joachim's, Rubinstein's, Bülow's, Brahms', Kiel's, Kirchner's, Bruch's, Raff's, Goldmark's, Joseph Joachim's, Moritz Moszkowski's, Max Bruch's, Engelbert Humperdinck's, Richard Strauß', Hugo Wolf's, Max Reger's, Felix Weingartner's, Siegfried Wagner's, Eugen d'Albert's, Ferruccio Busoni's, Max Schillings', Hans Pfitzner's, Max Schillings', Hans Pfitzner's, Max Schillings', Hans Pfitzner

Gebäude, welche dem Gemeinwesen dienen, die Gebäude, welche dem Gemeinwesen dienen, die Gebäude, welche dem Gemeinwesen dienen, die

ist, so ist es nicht möglich, daß sie sich in einem Punkte berühren, sondern sie müssen sich in einer Linie berühren, und diese Linie ist eine Gerade, weil sie in allen ihren Punkten gleichmäßig gekrümmt ist. Wenn also zwei Kugeln sich berühren, so berühren sie sich in einer Geraden, und diese Gerade ist ein Durchmesser jeder der beiden Kugeln. Denn wenn sie sich in einer Geraden berühren, so müssen sie sich in zwei Punkten berühren, und diese beiden Punkte sind die Endpunkte eines Durchmessers jeder der beiden Kugeln

Ich schreibe Ihnen heute nur wenige Zeilen, um Ihnen meine Ankunft mitzuteilen. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben.

Ich habe Ihnen gestern einen Brief geschrieben, in dem ich Ihnen meine Ankunft mitteilte.

Ich habe Ihnen gestern einen Brief geschrieben, in dem ich Ihnen meine Ankunft mitteilte. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben.

Ich habe Ihnen gestern einen Brief geschrieben, in dem ich Ihnen meine Ankunft mitteilte. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben.

Ich habe Ihnen gestern einen Brief geschrieben, in dem ich Ihnen meine Ankunft mitteilte. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben.

Ich habe Ihnen gestern einen Brief geschrieben, in dem ich Ihnen meine Ankunft mitteilte. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben.

Ich habe Ihnen gestern einen Brief geschrieben, in dem ich Ihnen meine Ankunft mitteilte. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben.

Ich habe Ihnen gestern einen Brief geschrieben, in dem ich Ihnen meine Ankunft mitteilte. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben. Ich werde Ihnen morgen einen ausführlichen Brief schreiben.

Ferner ist Herr Dr. Hoffmann, der Leiter der Abteilung für Kinderforschung, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft für Kinderforschung, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft für Kinderforschung, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft

längere Weilen im Felde zur Last. Und so ward denn den 16. Nov. auf dem Hofe zu Teynikon im Zugergebiete ein abermaliger Religionsfriede geschlossen, dessen einzelne Bedingungen wir hier nicht weiter verfolgen können. Die Hauptbedingung war gegenseitige Duldung. Ueber die Kriegskosten erging ein schiedsrichterliches Urtheil*).

Wir erwähnen bloß noch, als eines dumpfen Nachhalles dieser kriegerischen Scenen, der Unruhen in Solothurn. Diese Stadt hatte, wie wir früher gesehen haben, der Mehrzahl nach, sich zum katholischen Glauben gehalten; doch hatte sich in ihr eine nicht unbedeutende reformirte Partei aufgethan und es dazu gebracht, daß ihr ein Wochengottesdienst in der Barfüßerkirche bewilligt und in derselben Bilder und Zieraten weggethan wurden. Auch ward Berthold Haller auf einige Zeit von Bern hinberufen und ein Religionsgespräch eingeleitet. Als aber aus Angst über diese Neuerungen das Bild des heiligen Ursus zu schwitzen anfing, sahen die Altgläubigen in diesem Kunstgriffe der Priester ein Wunder, und faßten nur um so ernstere Entschlüsse, der Ketzerei zu steuern. So standen die Sachen beim Ausbruch des Krieges. Auf dem Lande war großer Anhang des evangelischen Glaubens. Von daher und auch aus der Stadt waren den Reformirten Hülfstruppen nach Kappel geschickt worden. Die fünf Orte verlangten nun nach dem Frieden entweder, daß Solothurn 800 Kronen an Kriegskosten bezahle, oder den reformirten Gottesdienst da wieder abstelle, wo er eingeführt sei. Die Katholiken wählten natürlich das Letztere, und so ward denn Anstalt gemacht, die Anhänger des neuen Glaubens mit Gewalt aus Solothurn zu vertreiben. Schon kam es dahin, daß die Katholischen mit geladener Kanone sich vor das Haus pflanzten, in welchem die Reformirten ihre Zusammenkünfte hielten. Da stellte sich Schultheiß Niklaus Wengi vor die Mündung derselben, mit den Worten: „Soll Bürgerblut fließen, so fließe meines zuerst.“ Diese entschlossene That machte gewaltigen Eindruck. Der Kampf der Waffen unterblieb; aber die reformirte Partei unterlag auch hier; wie denn überhaupt vom Tage der

*) Das Weitere siehe bei Hottinger a. a. O. S. 422. ff.

Ordnung, Reinigung und Instandhaltung der Wasserleitungsanlagen, Wasserleitungsmesser, Wasserleitungsmesser-Ablesung, Wasserleitungsmesser-Eichung, Wasserleitungsmesser-Prüfung, Wasserleitungsmesser-Reparatur, Wasserleitungsmesser-Verwaltung, Wasserleitungsmesser-Wartung, Wasserleitungsmesser-Zählung, Wasserleitungsmesser-Zählung, Wasserleitungsmesser-Zähl

Luzern, den wir als den Freund Zwingli's und den Gönner Thomas Platers bereits in Zürich kennen gelernt haben. Unter ihm ward die Confession eingeführt und das Baselsche Reformationswerk überhaupt consolidirt, wovon bereits schon einiges in einer frühern Stunde erwähnt worden.

Nach dem Tode so bedeutender Männer, wie Zwingli und Oekolampad, und nach den traurigen Erfahrungen, welche die reformirte Kirche in der Schweiz gemacht hatte, trat für sie eine eigene Epoche schwerer Prüfung ein. Von der alten Kirche abgerissen, stand sie noch immer in eigener Stellung zur Lutherischen Schwesterkirche in Deutschland. Auch von ihr mußte sie den Vorwurf der Ketzerei hinnehmen und sich zusammengestellt sehen mit den Wiedertäufern und Schwärmern, deren Treiben sie doch eben so wenig billigte. Noch immer wurden zwar Versuche gemacht, die Getrennten zu nähern, und besonders war es der Straßburgische Reformator Martin Bucer, den wir, unterstützt von dem Landgrafen Philipp von Hessen und befreundet mit den ausgezeichnetsten Theologen und Kirchenvorstehern Deutschlands und der Schweiz, alles daran setzen sehen, seine Zeit, seine Ehre, seinen guten Namen (denn viele beschuldigten ihn der Zweideutigkeit), um den Stein des Anstoßes zu heben, der die Verbindung mit den Lutheranern hinderte. Aber alles ohne sonderlichen Erfolg. Wenn auch Luther hie und da sich geneigt zeigte, einzulenken, wie aus einem noch von ihm vorhandenen Briefe an den Bürgermeister Jac. Meier von Basel hervorgeht (1537) *), so war es doch, als ob ein böser Dämon immer wieder neue Mißverständnisse dazwischen trüge, und es war daher höchst nöthig, wenn die reformirte Kirche nicht als ein vom Stamme gerissener Zweig verdorren sollte, daß ihr eine Persönlichkeit geschenkt wurde, die im Stande war, sie zusammenzuhalten, und die durch den Tod Zwingli's und Oekolampads eingetretenen Lücken auszufüllen. Doch ehe wir diese bestimmtere Gestaltung der reformirten Kirche betrachten, die ihr durch Calvin wurde, müssen wir nur kurz die weitern Schicksale der deutschen Reformation anführen.

---

*) Bei de Wette Bd. V. Nr. 1760.

Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, dass ich mich mit Herrn Dr. Schmidt in Verbindung gesetzt habe, um die Sache zu ordnen. Ich habe ihm auch bereits Ihre Bedingungen mitgetheilt, und er hat mir geantwortet, dass er sich mit Ihnen in Verbindung setzen werde

Kaiser Karl IV. [illegible] [illegible] [illegible]

Ce fut le 1er Février 1793 que la Convention déclara la guerre à l'Angleterre et à la Hollande. Le 24 du même mois, elle déclara la guerre à l'Espagne. Le 7 Mars, elle déclara la guerre à l'Autriche. Le 25 Juillet, elle déclara la guerre à la Sardaigne. Le 1er Août, elle déclara la guerre au Portugal. Le 7 Août, elle déclara la guerre à la Prusse. Le 11 Août, elle déclara la guerre à l'Empire. Le 16 Août, elle déclara la guerre à la Suède. Le 18 Août, elle déclara la guerre à la Bavière. Le 19 Août, elle déclara la guerre à la Toscane. Le 20 Août, elle déclara la guerre à Naples. Le 21 Août, elle déclara la guerre à la Hesse. Le 22 Août, elle déclara la guerre à Hanovre. Le 23 Août, elle déclara la guerre à Cologne. Le 24 Août, elle déclara la guerre à Trèves. Le 25 Août, elle déclara la guerre à Mayence. Le 26 Août, elle déclara la guerre à Deux-Ponts. Le 27 Août, elle déclara la guerre à Wurtemberg. Le 28 Août, elle déclara la guerre à Bade. Le 29 Août, elle déclara la guerre à Francfort. Le 30 Août, elle déclara la guerre à Saxe. Le 31 Août, elle déclara la guerre à Brunswick. Le 1er Septembre, elle déclara la guerre à Gênes. Le 2 Septembre, elle déclara la guerre à Venise. Le 3 Septembre, elle déclara la guerre à Parme. Le 4 Septembre, elle déclara la guerre à Modène. Le 5 Septembre, elle déclara la guerre à Lucques. Le 6 Septembre, elle déclara la guerre à Ratisbonne. Le 7 Septembre, elle déclara la guerre à Nassau. Le 8 Septembre, elle déclara la guerre à Liége. Le 9 Septembre, elle déclara la guerre à Ferrare. Le 10 Septembre, elle déclara la guerre à Hambourg. Le 11 Septembre, elle déclara la guerre à Lubeck. Le 12 Septembre, elle déclara la guerre à Brême. Le 13 Septembre, elle déclara la guerre à Francfort-sur-le-Mein. Le 14 Septembre, elle déclara la guerre à Gotha. Le 15 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg. Le 16 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Meiningen. Le 17 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Hildburghausen. Le 18 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Weimar. Le 19 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Gotha. Le 20 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Altenbourg. Le 21 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Lauenbourg. Le 22 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 23 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 24 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 25 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 26 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 27 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 28 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 29 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 30 Septembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 1er Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 2 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 3 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 4 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 5 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 6 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 7 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 8 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 9 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 10 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 11 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 12 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 13 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 14 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 15 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 16 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 17 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 18 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 19 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 20 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 21 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 22 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 23 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 24 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 25 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 26 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 27 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 28 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 29 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 30 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 31 Octobre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 1er Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 2 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 3 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 4 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 5 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 6 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 7 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 8 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 9 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 10 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 11 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 12 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 13 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 14 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 15 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 16 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 17 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 18 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 19 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 20 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 21 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 22 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 23 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 24 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 25 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 26 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 27 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 28 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 29 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 30 Novembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 1er Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 2 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 3 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 4 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 5 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 6 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 7 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 8 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 9 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 10 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 11 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 12 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 13 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 14 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 15 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 16 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 17 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 18 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 19 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 20 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 21 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 22 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 23 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar. Le 24 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 25 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Altenbourg. Le 26 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Lauenbourg. Le 27 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Saalfeld. Le 28 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Gotha. Le 29 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Meiningen. Le 30 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Hildburghausen. Le 31 Décembre, elle déclara la guerre à Saxe-Cobourg-Weimar.

Pour la Mission de Bahr-el-Ghazal, les recettes ont été de 1.000.000 de francs. Les dépenses ont été de 1.000.000 de francs. Le déficit est de 1.000.000 de francs. Le déficit est de 1.000.000 de francs. Le déficit est

Ende des Monats Mai, wo sie sich in Bewegung setzen, um ihre Wanderung nach Norden anzutreten. Sie ziehen in Gesellschaften von 20 bis 30 Stück, und wenn sie sich in Ruhe befinden, so sitzen sie in einer Reihe, wie die Hühner auf der Stange. Ihre Nahrung besteht in Insekten, Würmern, Schnecken, Beeren und Früchten. Sie sind sehr scheu und vorsichtig, und ihr Fleisch ist ein Leckerbissen. Ihr Nest bauen sie auf Bäume, und legen 4 bis 5 Eier. Ihr Gesang ist sehr angenehm, und sie singen fast das ganze Jahr hindurch. Sie werden leicht zahm, und lernen sehr gut pfeifen.

Der Stieglitz, Distelfink, Goldfink, Carduelis, Fringilla carduelis, ist 5 Zoll lang, und 9 Zoll breit. Der Schnabel ist weiß, an der Spitze schwarz, die Stirn und Kehle roth, der Scheitel und Nacken schwarz, der Rücken braun, der Bürzel weiß, die Flügel schwarz, mit einer gelben Binde, der Schwanz schwarz, mit weißen Flecken, die Füße braun. Das Weibchen ist kleiner, und hat weniger Roth im Gesichte. Er hält sich in Gärten, Hainen, Feldern und Wäldern auf, und nährt sich von Insekten, Würmern, Sämereien und Früchten. Sein Nest baut er auf Bäume, und legt 4 bis 5 Eier. Er singt sehr angenehm, und lernt gut pfeifen.

Der Zeisig, Erlenzeisig, Carduelis, Fringilla spinus, ist 4½ Zoll lang, und 8 Zoll breit. Der Schnabel ist braun, die Stirn und Kehle schwarz, der Scheitel und Nacken grünlich, der Rücken gelb, mit schwarzen Flecken, der Bürzel gelb, die Flügel schwarz, mit einer gelben Binde, der Schwanz schwarz, mit gelben Flecken, die Füße braun. Das Weibchen ist kleiner, und hat weniger Schwarz im Gesichte. Er hält sich in Gärten, Hainen, Feldern und Wäldern auf, und nährt sich von Insekten, Würmern, Sämereien und Früchten. Sein Nest baut er auf Bäume, und legt 4 bis 5 Eier. Er singt sehr angenehm, und lernt gut pfeifen.

Ich bin nicht Herr über mein Leben, ich bin nicht Herr über meine Gesundheit, ich bin nicht Herr über mein Glück, ich bin nicht Herr über meine Freiheit, ich bin nicht Herr über meine Ehre, ich bin nicht Herr über meine Liebe, ich bin nicht Herr über meine Zeit, ich bin nicht Herr über meine Arbeit, ich bin nicht Herr über meine Ruhe, ich bin nicht Herr über meine Kraft, ich bin nicht Herr über meine Schönheit, ich bin nicht Herr über meine Jugend, ich bin nicht Herr über meine Gesundheit

Sec. 2. Any person who shall violate any of the provisions of this act shall be punished by a fine not exceeding one hundred dollars, or by imprisonment in the county jail not exceeding thirty days, or by both such fine and imprisonment, in the discretion of the court.

Sec. 3. This act shall take effect and be in force from and after its passage.

Approved March 3, 1887.

CHAPTER 124.

AN ACT to amend section 1 of chapter 124 of the Laws of 1885, entitled "An act to provide for the organization of cities and villages."

Section 1. Section 1 of chapter 124 of the Laws of 1885, entitled "An act to provide for the organization of cities and villages," is hereby amended so as to read as follows:

Section 1. Any city containing a population of not less than five thousand inhabitants, and not more than fifteen thousand inhabitants, may become incorporated as a city of the second class, and any city containing a population of not less than fifteen thousand inhabitants may become incorporated as a city of the first class, and any village containing a population of not less than one thousand inhabitants may become incorporated as a village, in the manner hereinafter provided.

Sec. 2. This act shall take effect and be in force from and after its passage.

Approved March 3, 1887.

CHAPTER 125.

AN ACT to amend section 1 of chapter 124 of the Laws of 1885, entitled "An act to provide for the organization of cities and villages."

Section 1. Section 1 of chapter 124 of the Laws of 1885, entitled "An act to provide for the organization of cities and villages," is hereby amended so as to read as follows:

Section 1. Any city containing a population of not less than five thousand inhabitants, and not more than fifteen thousand inhabitants, may become incorporated as a city of the second class, and any city containing a population of not less than fifteen thousand inhabitants may become incorporated as a city of the first class, and any village containing a population of not less than one thousand inhabitants may become incorporated as a village, in the manner hereinafter provided.

Sec. 2. This act shall take effect and be in force from and after its passage.

Approved March 3, 1887.

Ausgabe eines Bandes, Heftes oder Stückes. Die Angabe der Ausgabe ist nur dann erforderlich, wenn sie nicht mit der Jahreszahl übereinstimmt. Bei Zeitschriften, die nicht nach Jahrgängen, sondern nach Bänden gezählt werden, ist die Angabe des Bandes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Jahrgängen gezählt werden, ist die Angabe des Jahrgangs erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Heften gezählt werden, ist die Angabe des Heftes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Stücken gezählt werden, ist die Angabe des Stückes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Nummern gezählt werden, ist die Angabe der Nummer erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Seiten gezählt werden, ist die Angabe der Seite erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Spalten gezählt werden, ist die Angabe der Spalte erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Blättern gezählt werden, ist die Angabe des Blattes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Tafeln gezählt werden, ist die Angabe der Tafel erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Abbildungen gezählt werden, ist die Angabe der Abbildung erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Figuren gezählt werden, ist die Angabe der Figur erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Karten gezählt werden, ist die Angabe der Karte erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Plänen gezählt werden, ist die Angabe des Planes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Diagrammen gezählt werden, ist die Angabe des Diagramms erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Tabellen gezählt werden, ist die Angabe der Tabelle erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Anhängen gezählt werden, ist die Angabe des Anhangs erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Beilagen gezählt werden, ist die Angabe der Beilage erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Supplementen gezählt werden, ist die Angabe des Supplements erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderheften gezählt werden, ist die Angabe des Sonderheftes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderausgaben gezählt werden, ist die Angabe der Sonderausgabe erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderdrucken gezählt werden, ist die Angabe des Sonderdruckes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderbänden gezählt werden, ist die Angabe des Sonderbandes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderjahrgängen gezählt werden, ist die Angabe des Sonderjahrgangs erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderheften gezählt werden, ist die Angabe des Sonderheftes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderausgaben gezählt werden, ist die Angabe der Sonderausgabe erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderdrucken gezählt werden, ist die Angabe des Sonderdruckes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderbänden gezählt werden, ist die Angabe des Sonderbandes erforderlich. Bei Zeitschriften, die nach Sonderjahrgängen gezählt werden, ist die Angabe des Sonderjahrgangs erforderlich.

Kreuzes und Wappen über dem Portale. Ferner ist noch zu bemerken, daß die Kirche ursprünglich nur ein Schiff hatte, und daß die Seitenschiffe erst im Jahre 1866 angebaut wurden. Die Kirche ist 1 Stunde von Bozen entfernt und liegt auf einem Hügel, der sich über die Ebene erhebt. Sie ist von einem Friedhofe umgeben, der mit einer Mauer eingefriedet ist. Die Kirche ist nach Osten gerichtet. Der Turm steht an der Nordseite. Er ist viereckig und hat 4 Stockwerke. Im ersten Stockwerke befindet sich eine Uhr, im zweiten sind 2 Fenster, im dritten 4 Fenster, im vierten 4 Fenster. Das Dach ist spitzig und mit Schindeln gedeckt. Auf der Spitze des Daches ist ein Kreuz. Das Schiff ist 20 Meter lang und 10 Meter breit. Es hat 3 Fenster. Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt. Die Seitenschiffe sind 15 Meter lang und 5 Meter breit. Sie haben je 2 Fenster. Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt. Das Portal ist an der Südseite. Es ist aus Stein gemacht. Über dem Portale ist ein Kreuz und ein Wappen. Das Wappen ist aus Stein gemacht. Es stellt einen Adler vor. Der Adler hat 2 Köpfe. Er hat 2 Flügel. Er hat 2 Füße. Er hat 2 Krallen. Er hat 2 Augen. Er hat 2 Ohren. Er hat 2 Nasenlöcher. Er hat 2 Zähne. Er hat 2 Zungen. Er hat 2 Hälse. Er hat 2 Brüste. Er hat 2 Bäuche. Er hat 2 Rücken. Er hat 2 Schwänze. Er hat 2 Federn. Er hat 2 Klauen. Er hat 2 Schnäbel. Er hat 2 Kämme. Er hat 2 Kehlen. Er hat 2 Gurgeln. Er hat 2 Luftröhren. Er hat 2 Lungen. Er hat 2 Herzen. Er hat 2 Lebern. Er hat 2 Nieren. Er hat 2 Gedärme. Er hat 2 Mägen. Er hat 2 Milzen. Er hat 2 Gallen. Er hat 2 Blasen. Er hat 2 Harnleiter. Er hat 2 Geschlechtsteile. Er hat 2 Hoden. Er hat 2 Eierstöcke. Er hat 2 Eileiter. Er hat 2 Gebärmütter. Er hat 2 Scheiden. Er hat 2 Vulven. Er hat 2 Klitoriden. Er hat 2 Schamlippen. Er hat 2 Schamhaare. Er hat 2 Afterlöcher. Er hat 2 Mastdärme. Er hat 2 Schließmuskeln. Er hat 2 Afterhaare. Er hat 2 Afterfalten. Er hat 2 Afterwarzen. Er hat 2 Afterdrüsen. Er hat 2 Afterbläschen. Er hat 2 Afterhöhlen. Er hat 2 Afterkanäle. Er hat 2 Afteröffnungen. Er hat 2 Afterlippen. Er hat 2 Afterzähne. Er hat 2 Afterzungen. Er hat 2 Afterhälse. Er hat 2 Aftermägen. Er hat 2 Afterdärme. Er hat 2 Afterlebern. Er hat 2 Afternieren. Er hat 2 Afterblasen. Er hat 2 Afterharnleiter. Er hat 2 Aftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterhoden. Er hat 2 Aftereierstöcke. Er hat 2 Aftereileiter. Er hat 2 Aftergebärmütter. Er hat 2 Afterscheiden. Er hat 2 Aftervulven. Er hat 2 Afterklitoriden. Er hat 2 Afterschamlippen. Er hat 2 Afterschamhaare. Er hat 2 Afterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterdärme. Er hat 2 Afterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterhaare. Er hat 2 Afterafterfalten. Er hat 2 Afterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterkanäle. Er hat 2 Afterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterlippen. Er hat 2 Afterafterzähne. Er hat 2 Afterafterzungen. Er hat 2 Afterafterhälse. Er hat 2 Afterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlebern. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafternieren. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterblasen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterharnleiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergeschlechtsteile. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhoden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereierstöcke. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftereileiter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftergebärmütter. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterscheiden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftervulven. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterklitoriden. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschamhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlöcher. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdärme. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterschließmuskeln. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhaare. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterfalten. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterwarzen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterdrüsen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterbläschen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhöhlen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterkanäle. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteröffnungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterlippen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzähne. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterzungen. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterhälse. Er hat 2 Afterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafterafteraftermägen. Er hat 2 Afterafterafteraf

अनुवाद—जब तक एक भी मनुष्य जीवित रहेगा, तब तक मैं जीवित रहूँगा। मैं अपने शरीर को नष्ट करके अपने को अमर बनाऊँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा।

अब हम देखेंगे

अब हम देखेंगे कि जब तक एक भी मनुष्य जीवित रहेगा, तब तक मैं जीवित रहूँगा। मैं अपने शरीर को नष्ट करके अपने को अमर बनाऊँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा। मैं अपने को अमर बनाकर अपने शरीर को नष्ट करूँगा।

...

Ausdruck. Wenn man nun diesen Wert mit dem Ausdruck für $\frac{dy}{dx}$ gleichsetzt, so erhält man eine Gleichung, aus der sich x und y berechnen lassen. Diese Werte sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Beispiel: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Lösung: Die Ableitung lautet $\frac{dy}{dx} = 3x^2 - 6x$. Setzt man diesen Ausdruck gleich Null, so erhält man die Gleichung $3x^2 - 6x = 0$. Diese Gleichung hat die Lösungen $x_1 = 0$ und $x_2 = 2$. Setzt man diese Werte in die Funktionsgleichung ein, so erhält man $y_1 = 2$ und $y_2 = -2$. Es gibt also zwei Punkte, in denen die Tangente parallel zur x-Achse verläuft, nämlich $P_1(0|2)$ und $P_2(2|-2)$.

Aufgabe 1: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Aufgabe 2: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Aufgabe 3: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Aufgabe 4: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Aufgabe 5: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Aufgabe 6: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Aufgabe 7: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Aufgabe 8: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Aufgabe 9: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Aufgabe 10: Gegeben ist die Funktion $y = x^3 - 3x^2 + 2$. Gesucht sind die Koordinaten des Punktes, in dem die Tangente parallel zur x-Achse verläuft.

Ihre Ehe ist kinderlos geblieben. Nach seinem Tode hat sie sich wieder verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres zweiten Mannes hat sie sich zum dritten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres dritten Mannes hat sie sich zum vierten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres vierten Mannes hat sie sich zum fünften Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres fünften Mannes hat sie sich zum sechsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres sechsten Mannes hat sie sich zum siebten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres siebten Mannes hat sie sich zum achten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres achten Mannes hat sie sich zum neunten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres neunten Mannes hat sie sich zum zehnten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres zehnten Mannes hat sie sich zum elften Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres elften Mannes hat sie sich zum zwölften Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres zwölften Mannes hat sie sich zum dreizehnten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres dreizehnten Mannes hat sie sich zum vierzehnten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres vierzehnten Mannes hat sie sich zum fünfzehnten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres fünfzehnten Mannes hat sie sich zum sechzehnten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres sechzehnten Mannes hat sie sich zum siebzehnten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres siebzehnten Mannes hat sie sich zum achtzehnten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres achtzehnten Mannes hat sie sich zum neunzehnten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres neunzehnten Mannes hat sie sich zum zwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres zwanzigsten Mannes hat sie sich zum einundzwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres einundzwanzigsten Mannes hat sie sich zum zweiundzwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres zweiundzwanzigsten Mannes hat sie sich zum dreiundzwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres dreiundzwanzigsten Mannes hat sie sich zum vierundzwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres vierundzwanzigsten Mannes hat sie sich zum fünfundzwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres fünfundzwanzigsten Mannes hat sie sich zum sechsundzwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres sechsundzwanzigsten Mannes hat sie sich zum siebenundzwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres siebenundzwanzigsten Mannes hat sie sich zum achtundzwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres achtundzwanzigsten Mannes hat sie sich zum neunundzwanzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres neunundzwanzigsten Mannes hat sie sich zum dreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres dreißigsten Mannes hat sie sich zum einunddreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres einunddreißigsten Mannes hat sie sich zum zweiunddreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres zweiunddreißigsten Mannes hat sie sich zum dreiunddreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres dreiunddreißigsten Mannes hat sie sich zum vierunddreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres vierunddreißigsten Mannes hat sie sich zum fünfunddreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres fünfunddreißigsten Mannes hat sie sich zum sechsunddreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres sechsunddreißigsten Mannes hat sie sich zum siebenunddreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres siebenunddreißigsten Mannes hat sie sich zum achtunddreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres achtunddreißigsten Mannes hat sie sich zum neununddreißigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres neununddreißigsten Mannes hat sie sich zum vierzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres vierzigsten Mannes hat sie sich zum einundvierzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres einundvierzigsten Mannes hat sie sich zum zweiundvierzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres zweiundvierzigsten Mannes hat sie sich zum dreiundvierzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres dreiundvierzigsten Mannes hat sie sich zum vierundvierzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres vierundvierzigsten Mannes hat sie sich zum fünfundvierzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gestorben.

Nach dem Tode ihres fünfundvierzigsten Mannes hat sie sich zum sechsundvierzigsten Male verheiratet mit dem Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1800 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1870 zu Hamburg, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich Schmidt und der Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. Meyer. Aus dieser Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen:

1. Johann Heinrich Wilhelm Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.
2. Anna Maria Wilhelmine Schmidt, geb. 1. Juli 1830 zu Hamburg, gest. 1. Juli 1830 zu Hamburg.

Beide Kinder sind am Tage ihrer Geburt gest

Digitized by Google

Finanzausgleich-Gesetz.

Das Gesetz vom 24. Juni 1867, betreffend die Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und der Ländergruppe Ungarn, Croatien und Slavonien, sowie die Art der Erledigung derselben, bestimmt in seinem §. 14, dass die Ausgaben, welche nicht durch die Einnahmen aus den gemeinsamen Zöllen und Verbrauchsteuern gedeckt werden, nach einem Verhältnisse, welches alle zehn Jahre festgestellt wird, auf die Ländergruppe Ungarn, Croatien und Slavonien und auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder vertheilt werden sollen.

Dieses Gesetz wurde durch das Gesetz vom 21. December 1867 dahin abgeändert, dass die Vertheilung der Ausgaben nach einem Verhältnisse, welches alle zehn Jahre festgestellt wird, auf die Ländergruppe Ungarn, Croatien und Slavonien und auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu geschehen habe.

Nachdem nun die Ländergruppe Ungarn, Croatien und Slavonien mit den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern über die Vertheilung der Ausgaben, welche nicht durch die Einnahmen aus den gemeinsamen Zöllen und Verbrauchsteuern gedeckt werden, nach einem Verhältnisse, welches alle zehn Jahre festgestellt wird, auf die Ländergruppe Ungarn, Croatien und Slavonien und auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, ein Uebereinkommen getroffen haben, so wird dieses Uebereinkommen hiermit zur allgemeinen Kenntniss gebracht.

Dasselbe lautet wie folgt:

Artikel I. Die Ausgaben, welche nicht durch die Einnahmen aus den gemeinsamen Zöllen und Verbrauchsteuern gedeckt werden, sind nach einem Verhältnisse, welches alle zehn Jahre festgestellt wird, auf die Ländergruppe Ungarn, Croatien und Slavonien und auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu vertheilen.

Artikel II. Dieses Verhältniss wird mit 30 Percent für die Ländergruppe Ungarn, Croatien und Slavonien und mit 70 Percent für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder festgestellt.

Artikel III. Dieses Verhältniss wird für die Dauer von zehn Jahren festgestellt.

Artikel IV. Dieses Uebereinkommen tritt mit dem Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit.

Ausgabe der Bücher, Rechnungen und Belege, sowie der Bilanz, ist der Vorsitzende des Aufsichtsrates oder sein Stellvertreter, sowie ein Mitglied des Aufsichtsrates, welches der Aufsichtsrat zu bestimmen hat, befugt, die Bücher, Rechnungen und Belege, sowie die Bilanz zu prüfen und die Richtigkeit der Bilanz durch Unterschrift zu bescheinigen.

Der Aufsichtsrat hat die Bilanz mit dem Prüfungsbericht spätestens 4 Wochen vor der ordentlichen Generalversammlung, in welcher die Bilanz vorgelegt wird, dem Vorstande zurückzugeben.

Die Bilanz ist mit dem Prüfungsbericht des Aufsichtsrates spätestens 14 Tage vor der ordentlichen Generalversammlung, in welcher die Bilanz vorgelegt wird, in den Geschäftsräumen der Gesellschaft zur Einsicht der Genossenschaftsmitglieder auszulegen.

Die Bilanz ist in der ordentlichen Generalversammlung vorzulegen und zu genehmigen.

Die Bilanz ist mit dem Prüfungsbericht des Aufsichtsrates spätestens 14 Tage vor der ordentlichen Generalversammlung, in welcher die Bilanz vorgelegt wird, in den Geschäftsräumen der Gesellschaft zur Einsicht der Genossenschaftsmitglieder auszulegen.

Die Bilanz ist in der ordentlichen Generalversammlung vorzulegen und zu genehmigen.

§ 28. Jedes Mitglied hat Anspruch auf eine Dividende, welche nach Maßgabe des Reingewinnes und der Geschäftsguthaben der Mitglieder berechnet wird.

Die Dividende wird nach Maßgabe des Reingewinnes und der Geschäftsguthaben der Mitglieder berechnet.

Die Dividende wird nach Maßgabe des Reingewinnes und der Geschäftsguthaben der Mitglieder berechnet.

Ich erwähne noch die Beobachtung Hermanns, daß Kinder, welche Anfangs nur Vokale sprechen, diese in der Reihenfolge a, o, e, i, u, y lernen. Ich habe diese Reihenfolge bei meinen Kindern nicht bestätigt gefunden. Bei ihnen lernte das Kind zuerst a, dann i, dann u, dann e, dann o, dann y. Ich habe auch nicht gefunden, daß die Kinder Anfangs nur Vokale sprechen. Bei meinen Kindern sprachen sie Anfangs Vokale und Konsonanten durcheinander

durch sein Achtung gebietendes apostolisches Leben die Mit- und Nachwelt beherrschte.

Wenn nun bisher die Reformirten sich nur in der Abendmahlslehre von den Lutheranern unterschieden, und sich auch hierin mehr auf das Negative beschränkten, so ruhte dagegen Calvin nicht, bis er auch die deutschen schweizerischen Theologen, namentlich Bullinger in Zürich, für seinen Lehrbegriff gewonnen hatte. Und so machte sich denn sein Einfluß mehr und mehr bei den spätern Bekenntnißschriften der reformirten Kirche geltend, namentlich bei der von Bullinger verfaßten, 1560 herausgegebenen helvetischen Confession*). In der Lehre vom Abendmahl suchte Calvin zu vermitteln, indem er zwar, gleich wie Zwingli, die leibliche Gegenwart Christi in demselben läugnete, die geistige Gegenwart aber noch bestimmter behauptete, als er, oder wenigstens sich auf eine Weise darüber ausdrückte, daß auch derjenige sich befriedigt finden konnte, der etwas mehr, als ein bloßes Gedächtnißmahl, an dieser heiligen Handlung haben wollte. Die Mittel, wodurch Calvin seiner Lehre und seinen Grundsätzen zunächst in Genf, dann aber auch in den übrigen reformirten Kirchen Eingang zu verschaffen suchte, waren öfters streng und rücksichtslos, wie sein Dogma. Seine Lebensansicht war ganz entsprechend seiner Glaubenslehre. Ein frommer Lutherischer Theolog des vorigen Jahrhunderts, der Prälat Bengel, pflegte, freilich etwas scharf, zu sagen**): „Die Menschen sind häufig so, wie sie sich Gott vorstellen. Die Reformirten aber haben zu Folge der Prädestinationslehre einen despotischen Gott.“ Und daraus erklärte er sich denn auch das Despotische, Rigorose in der Calviniſchen Kirchenverfassung. Es ist etwas an dieser Bemerkung, wenn gleich der Ausdruck despotisch zu stark sein dürfte. Es ist nämlich nicht zu verkennen, daß sich in der Calvinisch-reformirten Kirche ein gewisser Rigorismus in sittlichen Dingen festgestellt hat, der noch weiter, als die Sitte der Lutheraner, sich von der Heiterkeit des katholischen Lebens entfernt. Wie schon in Sachen des Cultus die Lutherische Kirche der Sinnlichkeit ein

*) Doch trägt diese die Lehre von der Erwählung sehr behutsam vor.

**) Siehe Bengels Leben von Burk. S. 503.

the same effect. Sometimes also the Sanskrit compound is split up into its component parts, and the Tibetan translation is given of each part separately. Thus, for instance, the Sanskrit word *Bhagavat* is rendered by *bcom ldan ḥdas*, which is the translation of *bhagna*, "broken," *pāpa*, "sin," *vat*, "possessing," and *bhagna-pāpa-vat* means "he who has broken sin." Sometimes the Tibetan translation is a literal rendering of the Sanskrit word, as in the case of *Bhagavat*, which is rendered by *bcom ldan ḥdas*, "he who has broken sin," and sometimes it is a free rendering, as in the case of *Tathāgata*, which is rendered by *de bshin gshegs pa*, "he who has gone thus." Sometimes also the Tibetan translation is a literal rendering of the Sanskrit word, as in the case of *Bhagavat*, which is rendered by *bcom ldan ḥdas*, "he who has broken sin," and sometimes it is a free rendering, as in the case of *Tathāgata*, which is rendered by *de bshin gshegs pa*, "he who has gone thus." Sometimes also the Tibetan translation is a literal rendering of the Sanskrit word, as in the case of *Bhagavat*, which is rendered by *bcom ldan ḥdas*, "he who has broken sin," and sometimes it is a free rendering, as in the case of *Tathāgata*, which is rendered by *de bshin gshegs pa*, "he who has gone thus."

Digitized by Google

Ordnung, so ist der Beschluß der Gemeinde, welcher die Ordnung aufhebt, nicht gültig, wenn nicht die Genehmigung der Aufsichtsbehörde hinzutritt. Ist eine Ordnung nicht vorhanden, so ist der Beschluß der Gemeinde, welcher eine Ordnung einführ

Ausgabe der Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, sowie der Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, welche in der Bibliothek der Universität Leipzig aufbewahrt werden

Lower Mississippi, and the Gulf of Mexico. The Mississippi River is navigable for steamboats to the Falls of St. Anthony, a distance of 2,000 miles from the Gulf. The Missouri River is navigable for steamboats to the Great Falls, a distance of 2,500 miles from its mouth. The Ohio River is navigable for steamboats to Pittsburg, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Red River is navigable for steamboats to Shreveport, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Arkansas River is navigable for steamboats to Little Rock, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Tennessee River is navigable for steamboats to Florence, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Cumberland River is navigable for steamboats to Nashville, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Illinois River is navigable for steamboats to Peoria, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Yazoo River is navigable for steamboats to Yazoo City, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Pearl River is navigable for steamboats to Jackson, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Alabama River is navigable for steamboats to Montgomery, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Tombigbee River is navigable for steamboats to Columbus, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Chattahoochee River is navigable for steamboats to Columbus, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Flint River is navigable for steamboats to Albany, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Ocmulgee River is navigable for steamboats to Macon, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Savannah River is navigable for steamboats to Augusta, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Pee Dee River is navigable for steamboats to Cheraw, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Cape Fear River is navigable for steamboats to Fayetteville, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Roanoke River is navigable for steamboats to Weldon, a distance of 1,000 miles from its mouth. The James River is navigable for steamboats to Richmond, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Potomac River is navigable for steamboats to Washington, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Susquehanna River is navigable for steamboats to Harrisburg, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Delaware River is navigable for steamboats to Trenton, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Hudson River is navigable for steamboats to Albany, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Connecticut River is navigable for steamboats to Hartford, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Merrimack River is navigable for steamboats to Lowell, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Kennebec River is navigable for steamboats to Augusta, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Penobscot River is navigable for steamboats to Bangor, a distance of 1,000 miles from its mouth. The St. Croix River is navigable for steamboats to Calais, a distance of 1,000 miles from its mouth. The St. John River is navigable for steamboats to Fredericton, a distance of 1,000 miles from its mouth. The St. Lawrence River is navigable for steamboats to Montreal, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Ottawa River is navigable for steamboats to Bytown, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Rideau River is navigable for steamboats to Ottawa, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Trent River is navigable for steamboats to Peterborough, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Severn River is navigable for steamboats to Orillia, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Nottawasaga River is navigable for steamboats to Collingwood, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Saugeen River is navigable for steamboats to Southampton, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Maitland River is navigable for steamboats to Goderich, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Thames River is navigable for steamboats to London, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Grand River is navigable for steamboats to Brantford, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Niagara River is navigable for steamboats to Queenston, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Welland River is navigable for steamboats to Port Colborne, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Oswego River is navigable for steamboats to Oswego, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Genesee River is navigable for steamboats to Rochester, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Black River is navigable for steamboats to Watertown, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Oswegatchie River is navigable for steamboats to Ogdensburg, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Raquette River is navigable for steamboats to Potsdam, a distance of 1,000 miles from its mouth. The St. Regis River is navigable for steamboats to Hogansburg, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Salmon River is navigable for steamboats to Malone, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Chateaugay River is navigable for steamboats to Chateaugay, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Saranac River is navigable for steamboats to Plattsburg, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Ausable River is navigable for steamboats to Port Kent, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Boquet River is navigable for steamboats to Willsboro, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Saranac River is navigable for steamboats to Plattsburg, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Ausable River is navigable for steamboats to Port Kent, a distance of 1,000 miles from its mouth. The Boquet River is navigable for steamboats to Willsboro, a distance of 1,000 miles from its mouth.

Die Kosten der Ausführung sind auf 1 Million Mark veranschlagt. Der Bau soll in 3 Jahren vollendet sein. Die Stadt Berlin hat sich verpflichtet, zu den Kosten des Baues 1/3 beizutragen, und zwar in der Weise, daß sie in den ersten 3 Jahren je 100 000 Mark, in den folgenden 3 Jahren je 200 000 Mark und in den letzten 3 Jahren je 300 000 Mark zahlt. Wie hoch beläuft sich der Beitrag der Stadt Berlin?

Lösung: Der Beitrag der Stadt Berlin beläuft sich auf 1 800 000 Mark.

Beweis: Die Stadt Berlin hat in den ersten 3 Jahren 3 · 100 000 Mark = 300 000 Mark, in den folgenden 3 Jahren 3 · 200 000 Mark = 600 000 Mark und in den letzten 3 Jahren 3 · 300 000 Mark = 900 000 Mark, also insgesamt 1 800 000 Mark zu zahlen.

Anmerkung: Der Beitrag der Stadt Berlin beträgt 1 800 000 Mark : 1 000 000 Mark = 1,8 = 180 % der Gesamtkosten.

Aufgabe 2: Ein Kanal soll in 4 Jahren gebaut werden. Die Kosten sind auf 2 Millionen Mark veranschlagt. Die Stadt Berlin hat sich verpflichtet, zu den Kosten des Baues 1/4 beizutragen, und zwar in der Weise, daß sie in den ersten 2 Jahren je 200 000 Mark, in den folgenden 2 Jahren je 300 000 Mark zahlt. Wie hoch beläuft sich der Beitrag der Stadt Berlin?

Lösung: Der Beitrag der Stadt Berlin beläuft sich auf 1 000 000 Mark.

Beweis: Die Stadt Berlin hat in den ersten 2 Jahren 2 · 200 000 Mark = 400 000 Mark und in den folgenden 2 Jahren 2 · 300 000 Mark = 600 000 Mark, also insgesamt 1 000 000 Mark zu zahlen.

Anmerkung: Der Beitrag der Stadt Berlin beträgt 1 000 000 Mark : 2 000 000 Mark = 0,5 = 50 % der Gesamtkosten.

Aufgabe 3: Ein Kanal soll in 4 Jahren gebaut werden. Die Kosten sind auf 2 Millionen Mark veranschlagt. Die Stadt Berlin hat sich verpflichtet, zu den Kosten des Baues 1/4 beizutragen, und zwar in der Weise, daß sie in den ersten 2 Jahren je 200 000 Mark, in den folgenden 2 Jahren je 300 000 Mark zahlt. Wie hoch beläuft sich der Beitrag der Stadt Berlin?

Lösung: Der Beitrag der Stadt Berlin beläuft sich auf 1 000 000 Mark.

Beweis: Die Stadt Berlin hat in den ersten 2 Jahren 2 · 200 000 Mark = 400 000 Mark und in den folgenden 2 Jahren 2 · 300 000 Mark = 600 000 Mark, also insgesamt 1 000 000 Mark zu zahlen.

Anmerkung: Der Beitrag der Stadt Berlin beträgt 1 000 000 Mark : 2 000 000 Mark = 0,5 = 50 % der Gesamtkosten.

wieder von ihmv erstoßene Anna Boleyn zu befriedigen, so kündete der gereizte Fürst ihm allen Gehorsam auf, erklärte sich 1534 zum Oberherrn der anglicanischen Kirche, zog die Klöster ein und änderte mehreres in den Kirchengebräuchen, während es in der Lehre beim Alten bleiben sollte, was schon die Consequenz zu erfordern schien, damit Luther nicht Recht behalte. Erst unter Eduards VI. minderjähriger Regierung gelang es Thomas Cranmer, welchen Heinrich zum Erzbischof von Canterbury erhoben hatte, die Reformation durchzuführen. Allein unter der katholischen Maria starb Cranmer auf dem Scheiterhaufen, und erst unter Elisabeth trug der Protestantismus den Sieg davon. Dieser anglicanische Protestantismus hat jedoch seine eigenthümliche Farbe. Schon zu Eduards Zeiten waren neben dem gemäßigten Lutherischen Theologen Bucer mehrere Schüler Calvins, Peter Martyr u. a., ins Land berufen worden, und so bildete sich ein Lehrbegriff aus, der das Mittel hält zwischen Lutherthum und strengem Calvinismus. In den berühmten 39 Artikeln ist derselbe enthalten. Aber auch mit dem Katholicismus ward in Beziehung auf Cultus und Verfassung eine möglichste Ausgleichung versucht, indem die englische Liturgie sich noch weit mehr, als der Lutherische Gottesdienst, mit den äußern Formen befreundete, und die bischöfliche Gewalt sich hier in der ältern kirchlichen Bedeutung erhalten hat. Ganz anders gestalteten sich dagegen die Verhältnisse in Schottland. Hier trat in der Gestalt des Presbyterianismus und Puritanismus die Calvinische Form am strengsten hervor. Johann Knox*), ein eifriger Anhänger Calvins, von strenger, oft schroffer Gemüthsart, predigte gewaltig gegen das Papstthum, und betrieb den Sturz desselben unter den vielen Tumulten, von denen die unglückliche Maria Stuart das Opfer ward. Zu welchen Entartungen des Protestantismus die puritanisch-exaltirte Richtung geführt hat, und wie hier namentlich der politische Fanatismus sich häufig zum religiösen gesellte, ist früher schon angedeutet worden. Wie diese Richtung dann von Schottland aus

*) Vergl. Chr. Niemeyer, Leben Joh. Knox und der beiden Marien. Leipz. 824.

mes et diverses grandeurs, sur un même fondement, et les réduire à une même mesure, afin de les pouvoir comparer les unes aux autres, et connoître combien elles sont plus grandes ou plus petites, ou combien elles sont entre elles en même raison, ou en raison différente.

Mais pour ce qui regarde la mesure des corps, elle se fait par le moyen de quelque autre corps, qui est pris pour l'unité, et qui est ordinairement un cube, dont le côté est une ligne droite, qui a été déterminée par quelque convention, comme un pied, une toise, ou quelque autre ligne plus grande ou plus petite, selon la commodité de ceux qui veulent mesurer quelque chose. Et il faut remarquer que ce cube, qui est pris pour l'unité, est appelé le module, ou la mesure, ou la règle, ou quelque autre nom semblable, selon la diversité des auteurs qui en ont écrit.

Et il faut remarquer aussi que ce module, ou cette mesure, ou cette règle, est quelquefois prise arbitrairement, et quelquefois elle est prise d'une manière déterminée. Elle est prise arbitrairement, lorsque celui qui veut mesurer quelque chose, prend pour module, ou pour mesure, ou pour règle, le premier cube qui se présente à lui, ou quelque autre corps, sans avoir égard à aucune autre chose. Mais elle est prise d'une manière déterminée, lorsque celui qui veut mesurer quelque chose, prend pour module, ou pour mesure, ou pour règle, un cube, dont le côté est une ligne droite déterminée, comme un pied, une toise, ou quelque autre ligne plus grande ou plus petite, selon la commodité de ceux qui veulent mesurer quelque chose.

Ausgaben für Kapitalien, Zinsen und Schuldentilgung. Die Ausgaben für Kapitalien sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden. Die Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden. Die Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden. Die Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden. Die Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden. Die Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden. Die Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden. Die Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden. Die Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden. Die Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, sind in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien gegenüberstehen, und in Ausgaben für Kapitalien, welche Einnahmen für Kapitalien nicht gegenüberstehen, zu unterscheiden.

Rang, so fällt er in Form, Farbe und Größe dem Kelche ähnlich, aus welchem er hervorgegangen ist. Die Blumenblätter sind nämlich mit dem Kelche verwachsen, und ihre Zipfel stehen über dem Kelchrande. Die Staubfäden sind ebenfalls mit dem Kelche verwachsen, und ihre Staubbeutel stehen über dem Kelchrande. Der Fruchtknoten ist unterständig, und der Griffel steht über dem Kelchrande. Die Frucht ist eine Kapsel, welche sich mit einem Deckel öffnet. Die Samen sind klein und zahlreich.

Die Glockenblume ist eine Zierde unserer Gärten und Felder. Sie blüht vom Juni bis in den August hinein. Ihre Blüten sind blau, weiß oder rot. Sie wachsen in Trauben oder Rispen. Die Pflanze wird 30 bis 60 cm hoch. Sie hat einen aufrechten, kantigen Stengel. Die Blätter sind lanzettlich und stehen wechselständig. Die Wurzel ist ausdauernd und treibt jedes Jahr neue Stengel.

Es gibt viele Arten von Glockenblumen. Die bekannteste ist die Wiesenglockenblume. Sie wächst auf feuchten Wiesen und an Waldrändern. Eine andere Art ist die Pfirsichblättrige Glockenblume. Sie hat große, blaue Blüten und wird oft in Gärten gepflanzt. Eine dritte Art ist die Nesselblättrige Glockenblume. Sie hat kleine, weiße Blüten und wächst in Wäldern.

Die Glockenblume ist eine Heilpflanze. Ihre Wurzel wird gegen Husten und Heiserkeit gebraucht. Sie enthält Schleim und Gerbstoff. Man kocht die Wurzel in Wasser und trinkt den Tee. Auch die Blüten werden verwendet. Sie wirken schweißtreibend und harntreibend.

Die Glockenblume ist auch eine Nahrungspflanze. Ihre jungen Blätter werden als Salat gegessen. Sie schmecken leicht bitter. Die Wurzel wird gekocht und wie Gemüse gegessen. Sie schmeckt süßlich.

Die Glockenblume ist eine Bienenpflanze. Ihre Blüten enthalten viel Nektar und Pollen. Die Bienen sammeln beides und tragen es in ihren Stock. Aus dem Nektar machen sie Honig. Der Honig der Glockenblume ist hell und mild.

Die Glockenblume ist eine Sagenpflanze. Man erzählt sich, daß sie läuten kann, wenn ein Unglück geschieht. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Mensch stirbt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Schatz gefunden wird. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Krieg ausbricht. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Feuer ausbricht. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Sturm kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Gewitter kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Regen kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Schnee kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Eis kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Hagel kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Frost kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Tau kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Nebel kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Wolke kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Regenbogen kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Stern kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Mond kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Sonne kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Tag kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Nacht kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Jahr kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Leben kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Tod kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Ende kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Anfang kommt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Mensch geboren wird. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Kind getauft wird. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Paar heiratet. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Haus gebaut wird. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Baum gepflanzt wird. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Tier geboren wird. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Ei gelegt wird. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Huhn krächzt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Hahn kräht. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Hund bellt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Katze miaut. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Kuh muht. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Schaf blökt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Pferd wiehert. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Esel schreit. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Schwein grunzt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Ziege meckert. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Gans schnattert. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Ente quakt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Taube gurrt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Sperling tschilpt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Amsel singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Drossel singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Nachtigall singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Lerche singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Fink singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Meise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Rotkehlchen singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Zaunkönig singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Goldhähnchen singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Wintergoldhähnchen singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Sommergoldhähnchen singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Schwanzmeise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Blaumeise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Kohlmeise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Tannenmeise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Haubenmeise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Sumpfmeise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Weidenmeise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Beutelmeise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Bartmeise singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Pirol singt. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Kuckuck ruft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Wiedehopf ruft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Eisvogel pfeift. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Specht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Grünspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Buntspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Schwarzspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Mittelspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Kleinspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Dreizehenspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Wendehals ruft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Kuckuck ruft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Wiedehopf ruft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Eisvogel pfeift. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Specht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Grünspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Buntspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Schwarzspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Mittelspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Kleinspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Dreizehenspecht klopft. Man erzählt sich auch, daß sie läuten kann, wenn ein Wendehals ruft.

faßte Fuß jenseits des Oceans, wie diesseits, in der alten, wie in der neuen Welt. Eine viel verkettete Macht schlingt er sich durch die ganze neuere Geschichte oft auf den verborgensten Wegen, und tritt, wo er bekämpft wird, unter andern Namen und Gestalten wieder hervor. Nicht als offenbare Finsterlinge sehen wir die Jesuiten auftreten, sondern mit den Waffen der Wissenschaft bekämpften sie die Wissenschaft selbst. Alle Vortheile der neuern Bildung benützend, erfinderisch in dem, was den Sinnen der Menge schmeichelt, wußten sie die Religion so recht in eine freundliche Gestalt auf die Erde herabzuziehen, und sie für ihre weltlichen Zwecke zu gebrauchen. Den strengen Jansenisten gegenüber, bildeten sie auf der Grundlage des katholisch pelagianischen Princips eine Sittenlehre aus, deren Gefährlichkeit zum Sprichwort geworden, obwohl man zugeben muß, daß nicht alle die Consequenzen, die man aus dieser Sittenlehre ziehen kann, den Einzelnen der Gesellschaft zur Last fallen. Vielmehr haben sich die Jesuiten, wenn etwas Verdienst heißen kann, das nicht auf rein sittlicher Grundlage ruht, mancherlei Verdienste innerhalb der Kirche erworben, und, wie immer, gab es auch hier Einzelne, die besser waren, als ihr Princip. Sie waren thätig als Missionarien zur Verbreitung christlicher Gesittung unter die Völker, freilich aber auch zu Erhebung der päpstlichen Macht, und noch weit mehr ihrer eigenen. Immerhin bleibt der Jesuitismus eine großartige Erscheinung in der Geschichte. Er hat als eine geistige Macht auf Erziehung, Geschmack, Politik, Wissenschaft und Kunst der neuern Zeit entschieden gewirkt, und wenn der Gegensatz des tridentinischen Katholicismus und des augsburgischen oder calvinischen Protestantismus ein wissenschaftlicher und kirchlicher ist, so ist der Gegensatz von Jesuitismus und Protestantismus für das praktische Leben von noch größerer Bedeutung als ein Gegensatz, der bis auf die neueste Zeit herab auch bei Verschiedenheit der Confessionen sich geltend gemacht hat *).

*) Wie der Jansenismus den Protestantismus innerhalb der katholischen Kirche wenigstens von einer Seite repräsentirt, so giebt es auch Jesuiten in der protestantischen Kirche von verschiedenen dogmatischen Farben. Der Jesuitenriechende Ultraliberalismus dürfte bisweilen selbst

Wir kehren, da wir schon über die Grenzen unserer Aufgabe uns haben hinaus führen lassen, zu diesen uns gesteckten Schranken zurück, und stehen somit am Schlusse der Geschichte, die wir in diesem Winter zu betrachten uns vorgenommen hatten. Die eigentliche Reformationsperiode im engern Sinne des Wortes haben wir hinter uns. Aber je mehr wir uns überzeugt haben, daß die Reformation nie aufhört, desto mehr werden wir den geistigen und sittlichen Elementen des Protestantismus nachspüren müssen, die noch immer auf unsere Zeit wirken. Damit öffnet sich uns ein sehr weites, fruchtbares Feld, das vollkommen zu durchlaufen, selbst eine Reihe von Vorlesungen erforderte. Dießmal begnügen wir uns nur mit kurzen Andeutungen, wenn wir noch einmal den Charakter der Reformation summarisch uns vorhalten, und von deren Einfluß auf Religion, Sittlichkeit, Politik, Wissenschaft, Kunst und das tägliche Leben reden.

Den eigentlichen Charakter der Reformation haben wir als einen nicht bloß negativen, sondern auch positiven, als einen christlich religiösen, durch und durch sittlichen Charakter kennen gelernt. Wir haben gesehen, wie die Absicht der Reformatoren nicht war, das Chrlstenthum durch eine neue Religion oder durch irgend eine Philosophie entbehrlich zu machen, sondern wie sie auf das reine, historisch gegebene Christenthum zurückführen wollten. Dieß die materielle Seite derselben. Was die formelle betrifft, so haben wir fortwährend darauf aufmerksam gemacht, wie die Reformation von der Revolution sich unterscheide, wie nicht stürmische Bewegungen ohne alle Schonung des historischen Grundes das Mittel seien, wodurch sie ihren Zweck zu erreichen suchte, sondern heilsame Belehrung, gründliche Ueberzeugung durch das Wort.

Zwar konnte uns nicht entgehen, daß im Drange der Begebenheiten auch mitunter Revolutionäres sich einmischte, daß weltliche Absichten die geistlichen mitunter verdrängten, und daß

---

am wenigsten von einer jesuitischen Moral frei sein; denn wo heiligt der Zweck mehr die Mittel, als wo es gilt, eine politische Lieblingsidee durchzusetzen?

Kapelle zu Lauterbach, Kirchspiel Hasselbach im Fürstenthum Waldeck, über eine Stunde südlich von Arolsen. Die Kapelle ist ein Fachwerkbau mit Schiefer bekleidet, ohne Thurm, mit einem Dachreiter, in welchem eine Glocke hängt. Sie ist 1 Jahr alt und hat 1 Fenster. Der Altar ist von Holz, mit Leinwand überzogen, und hat 1 Leuchter. Die Kanzel ist von Holz, mit Leinwand überzogen, und hat 1 Leuchter. Der Taufstein ist von Holz, mit Leinwand überzogen, und hat 1 Leuchter. Die Kapelle hat 1 Thür

Mann, der sich an die Spitze stellte, und Hannibal ist es, der in diesem Kampf Rom als Gegner bekämpft. Er ist der Vertreter der Karthager, er ist der Vertreter der Punier, er ist der Vertreter der Phönizier, er ist der Vertreter der Semiten, er ist der Vertreter der Afrikaner, er ist der Vertreter der Barbaren, er ist der Vertreter der Nichtrömer, er ist der Vertreter der Nichtgriechen, er ist der Vertreter der Nichtchristen, er ist der Vertreter der Nichtgermanen, er ist der Vertreter der Nichtarier, er ist der Vertreter der Nichtweißen, er ist der Vertreter der Nichtmenschen, er ist der Vertreter der Nichtlebewesen, er ist der Vertreter der Nichtexistenz, er ist der Vertreter des Nichts, er ist der Vertreter des Nichtseins, er ist der Vertreter des Nichtwerdens, er ist der Vertreter des Nichtvergehens, er ist der Vertreter des Nichtseienden, er ist der Vertreter des Nichtwerdenden, er ist der Vertreter des Nichtvergehenden

Lehrer Wolf in Ober-Lindau, Lehrer Wolf in Ober-Lindau, Lehrer Wolf in Ober-Lindau,

sche Dinge kann aber nicht wohl einem andern Systeme zugethan sein, als dem einer zeitgemäßen Entwickelung, eines ruhigen und sichern Fortschreitens auf dem Wege der Gesetzlichkeit, auf dem Wege der reifern Bildung. Ein System, welches durch glückliches Eintretenlassen der Reformen zur rechten Zeit die Revolutionen verhütet, und welches mit Hülfe der freien Rede, wie der freien Presse, nicht aber der rohen materiellen Gewalt, den jede Verbesserung ausschließenden Absolutismus eben sowohl, als das entgegengesetzte Extrem bekämpft *), dieses allein ist des Protestantismus würdig. Welcher von den bestehenden Staaten diesem Systeme den meisten Einfluß gestatte, haben wir hier nicht zu untersuchen. Nur erinnern möchte ich rücksichtlich der dazu vorhandenen geistigen Kräfte an den preußischen Staat, im Verhältniß wenigstens zu manchen andern **).

Noch unmittelbarer, als auf die Politik, hat die Reformation auf die Wissenschaft gewirkt. Auch hier zwar ist nicht zu vergessen, daß das nächste Bestreben der Reformatoren nicht war, bloß wissenschaftlich aufzusehen, und wir haben seiner Zeit gesehen, wie die sogenannte Wiederherstellung der Wissenschaften der Reformation vorausging, ja wie sogar manche der fähigern Köpfe thätig waren zur Verbreitung des wissenschaftlichen Lichtes, ohne sich darum den Reformatoren anzuschließen. Aber demungeachtet war es doch die Reformation, welche einen neuen Geist

---

*) „Eine progressive Bewegung," sagt der umsichtige Politiker Ancillon, „eine langsame Entwickelung, eine stete Vervollkommnung „aller Zweige des Staatsorganismus und des öffentlichen Lebens sind „von Seiten der Regierung die ersten Bedingungen der Ruhe, so wie „der Wohlfahrt der Staaten. Durch zeit- und zweckgemäße Verbesse„rungen halten sie Schritt mit dem Gange der Cultur und der Thä„tigkeit der Kräfte, die den gesellschaftlichen Mechanismus bilden und „erhalten. Wenn sie in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Stimme „der Vernünftigen im Volke handeln, so verhindern sie die Ver„stimmung und alles, was damit zusammenhängt. Die Zeit bringt die „Nothwendigkeit gewisser Reformen mit sich; der Stoff, der Gegenstand, „die Veranlassung derselben gehen von ihr aus. Die Zeit giebt den „Augenblick, wo sie eintreten müssen, an, und die Zeit drückt ihnen das „Siegel auf, das sie den Völkern theuer und heilig macht." (Vermittlung der Extreme S. 243.)

**) Warum nicht England? Man lese Bulwer.

zu Grunde liegt, ist nicht bekannt. Ich habe mich vergeblich bemüht, es zu finden. Ich habe mich an Herrn Professor Dr. Wilhelm Meyer in Aachen gewandt, der mir auf meine Bitte in der liebenswürdigsten Weise seine Abschrift zur Verfügung stellte. Aber auch diese Abschrift ist nicht vollständig. Es fehlen die Seiten 1—4 und 9—12. Ich habe mich nun

Ein Gesetz, welches die Verwendung von Kindern unter 14 Jahren in Fabriken verbietet, ist in Vorbereitung. Die Arbeitszeit für Kinder unter 16 Jahren soll 10 Stunden täglich nicht übersteigen. Die Arbeitszeit für Frauen soll 10 Stunden täglich nicht übersteigen. Die Arbeitszeit für Männer soll 10 Stunden täglich nicht übersteigen

die damaligen Reformirten versunken sein, und wie weit sie sich vom Geiste des Protestantismus entfernt haben mußten, daß sie Galilei's System und das des Copernicus aus religiösen Gründen verdammen zu müssen glaubten *)!

Es ist der Reformation öfter vorgeworfen worden, daß, wenn sie auch einigermaßen die Wissenschaft befördert, sie doch ungünstig auf die Kunst gewirkt habe. An diesem Vorwurf ist wohl etwas. Die Vereinfachung des Cultus zog, wie schon gezeigt worden, eine Verminderung der unmittelbaren Thätigkeit nach sich, welche sonst die Kunst in Beziehung auf gottesdienstliche Zwecke übte. Wie in den ersten Zeiten des Christenthums manche Maler und Bildhauer ihren Beruf aufgaben, so auch hier. Ein solches Beispiel wird uns erzählt von dem Maler Oporinus (Herbst), dem Vater des berühmten Baselschen Buchdruckers **). Allein wenn auch die bildende Kunst für den Augenblick zurückgedrängt wurde, oder sich nur auf die prosaischen Gebiete der Wirklichkeit in der niederländischen Schule beschränkte, so haben dagegen Dichtkunst und Musik ihre schöne Pflege gefunden, besonders in ihrer Vereinigung zum geistlichen Liede. Der ernstere Styl, welchen Bach und Händl wieder in die Kirche zurückgeführt haben, ist eine protestantische Erscheinung, und was die Poesie und Beredsamkeit durch Luthers lebendiges Wort, durch seine Predigten, Lieder und Bibelübersetzung gewonnen haben, will ich nicht wiederholen. Aber abgesehen vom einzelnen, den Genius der Poesie ins Große genommen, dürfte vielleicht die Frage gelten, ist nicht Shakspeare eine protestantische Erscheinung? Gehört nicht diese höhere Auffassung des Lebens, die sich nicht bloß an unbestimmte Ideale hält, sondern die Wirklichkeit mit der Kraft des Gemüthes zu erfassen, und den Gegensatz von Scherz und Ernst auf originelle Weise zu vermitteln versteht, dem Protestantismus an? Wie ich denn schon früher erinnert habe, daß der Humor eine protestantische Tugend ist ***).

---

*) Man sehe die Formula Consensus und den Syllabus Controversiarum!

**) Bei Ochs.

***) Siehe Vorl. 5. Ich erinnere indessen hier noch einmal daran, wie der auf einseitigem Calvinismus ruhende Puritanismus der wahren künstlerischen Stimmung, der poetischen Auffassung des Lebens, weit hin-

Ihre Ehe blieb auf Wunsch der Eltern kinderlos. Sie starb am 1. Juli 1866 in Wien und wurde in der Familiengruft zu Hietzing beigesetzt.

Ihr Gemahl, Graf Ferdinand Trauttmansdorff, geboren am 18. Februar 1825, war der Sohn des Grafen Maximilian Trauttmansdorff, Oberstkämmerer und Minister des Äußern, und der Gräfin Sophie, geborenen Gräfin Wrbna. Er trat in die Armee, wurde Rittmeister und Flügeladjutant des Kaisers Franz Joseph, dann Oberstlieutenant und Commandant des Dragoner-Regiments Nr. 11. Er starb am 1. Juli 1866 in Wien und wurde in der Familiengruft zu Hietzing beigesetzt.

Ihre Ehe blieb auf Wunsch der Eltern kinderlos. Sie starb am 1. Juli 1866 in Wien und wurde in der Familiengruft zu Hietzing beigesetzt.

Ihr Gemahl, Graf Ferdinand Trauttmansdorff, geboren am 18. Februar 1825, war der Sohn des Grafen Maximilian Trauttmansdorff, Oberstkämmerer und Minister des Äußern, und der Gräfin Sophie, geborenen Gräfin Wrbna. Er trat in die Armee, wurde Rittmeister und Flügeladjutant des Kaisers Franz Joseph, dann Oberstlieutenant und Commandant des Dragoner-Regiments Nr. 11. Er starb am 1. Juli 1866 in Wien und wurde in der Familiengruft zu Hietzing beigesetzt.

nung ſittlicher Gebrechen, auf Begründung des öffentlichen Anſtandes u. ſ. w. Und auch hier zeigt ſich eher eine übertriebene Strenge, als Leichtſinn. Aber weit mehr, als in dieſen, ihrer Natur nach vorübergehenden Mandaten und Luxusgeſetzen, giebt ſich der ſittliche Geiſt der Reformation in dem zu erkennen, was er freiwillig geſchaffen hat. Wie viele ſchöne Züge der Menſchlichkeit, wie viele Tapferkeit und Hoheit des Sinnes, welche Begeiſterung für Wahrheit und Recht hat ſich neben den Leidenſchaften und im Siege über ſie entwickelt! An die Stelle der unnütz gewordenen Klöſter traten wohlthätige Vereine. So bildete ſich unter anderm in Conſtanz eine ganze Geſellſchaft von Frauen und Jungfrauen, welche ſich zu Liebesdienſten gegen Arme, Kranke, Sterbende, Wittwen und Waiſen ſchweſterlich verbunden hatten. Die vornehmſte und thätigſte war Margaretha Blarer, eine eben ſo gelehrte, als fromme und wohlthätige Jungfrau, welche Bullinger der Armen größte Hoffnung auf Erden nannte *). Vor allem aber möchte ich mir noch ein Wort erlauben über die Schulen. Alle Reformatoren, faſt ohne Ausnahme, haben ſich um dieſe Pflanzſtätte der Religion und Tugend verdient gemacht, weil ſie wohl wußten, daß nicht von oben herab, ſondern von unten herauf müſſe reformatoriſch gewirkt werden. Luther ſelbſt äußerte ſich, wenn er nicht Prediger wäre, ſo möchte er wohl am liebſten Schulmeiſter ſein, und ihm verdankt der edle Schullehrerſtand die Würde, die ihm mit Recht gebührt. In dieſer Sorge für das Schulweſen hat die Reformationsperiode mit der unſerigen viele Aehnlichkeit, und man möchte geneigt ſein, unſere Zeit vor der damaligen glücklich zu preiſen, daß ſie in der Pädagogik bedeutende Fortſchritte gemacht hat. Wer möchte auch dieſe Fortſchritte verkennen? Wie viele Vorurtheile und Mißbräuche ſind ſeit Luthers Zeit aus den Schulen verbannt, wie viele beſſere Methoden in Anwendung gebracht worden! Aber hat nicht jede Zeit ihre Vorurtheile, und will es

*) Siehe Müllers Reliq. IV. S. 128. — Damit ſoll nicht verkannt ſein, was auch die katholiſche Kirche ins Leben gerufen, die Vereine barmherziger Brüder und Schweſtern. Auch hier führte ja die Reformation nur auf das alt Kirchliche, wahrhaft Evangeliſche, zurück. Anregend hat ſie indeſſen auch hier auf die Mutterkirche zurück gewirkt.

Die Gemeinde Lindenau, welche mit der Stadt Leipzig durch eine Brücke verbunden ist, hat 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Rathhaus, 1 Gemeindeamt, 1 Armenhaus, 1 Gasthof, 1 Brauhaus, 1 Brauerei, 1 Mühle, 1 Ziegelei, 1 Gasanstalt, 1 Gasometer, 1 Wasserthurm, 1 Wasserwerk, 1 Gemeindebad, 1 Gemeindeschmiede, 1 Gemeindewaage, 1 Gemeindeschuppen, 1 Gemeindeplatz, 1 Gemeindeweg, 1 Gemeindeteich, 1 Gemeindebrunnen, 1 Gemeindeuhr, 1 Gemeindeglocke, 1 Gemeindefahne, 1 Gemeindewappen, 1 Gemeindesiegel, 1 Gemeindebuch, 1 Gemeindeordnung, 1 Gemeindeverfassung, 1 Gemeindeverwaltung, 1 Gemeindevorstand, 1 Gemeinderath, 1 Gemeindeausschuss, 1 Gemeindeversammlung, 1 Gemeindeabstimmung, 1 Gemeindewahl, 1 Gemeindebeschluss, 1 Gemeindeverordnung, 1 Gemeindeanordnung, 1 Gemeindebekanntmachung, 1 Gemeindeanzeige, 1 Gemeindeanschlag, 1 Gemeindeaufruf, 1 Gemeindeaufgebot, 1 Gemeindeaufbietung, 1 Gemeindeaufforderung, 1 Gemeindeaufnahme, 1 Gemeindeausnahme, 1 Gemeindeausschluss, 1 Gemeindeausstoßung, 1 Gemeindeausweisung, 1 Gemeindeausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausweisung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsamt, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbehörde, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsgericht, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverfahren, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsurtheil, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbeschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsverordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanordnung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsbekanntmachung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanzeige, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsanschlag, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufruf, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufgebot, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufbietung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufforderung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsaufnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausnahme, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausschluss, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausstoßung, 1 Gemeindeausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleichungsausgleich

Gesetz bestimmt, so ist dieses Gesetz nicht verfassungsmäßig. Es ist nicht Sache der Gerichte, sondern der Gesetzgebung, zu entscheiden, ob ein Gesetz zweckmäßig ist oder nicht. Die Gerichte haben nur zu untersuchen, ob ein Gesetz verfassungsmäßig ist oder nicht. Ist es verfassungsmäßig, so müssen sie es anwenden, ohne Rücksicht darauf, ob es ihnen zweckmäßig erscheint oder nicht. Ist es nicht verfassungsmäßig, so müssen sie es verwerfen

Ich führe meine Behauptung, daß es in Deutschland, wie in allen Ländern, wo Kapitalismus herrscht, Arbeitslosigkeit gibt, auf die Tatsache zurück, daß die Produktion nicht für den Bedarf, sondern für den Profit eingerichtet ist. Wenn ich Ihnen nun sage, daß es in Deutschland, wie in allen Ländern, wo Kapitalismus herrscht, Arbeitslosigkeit gibt, weil die Produktion nicht für den Bedarf, sondern für den Profit eingerichtet ist, so ist das eine Behauptung, die ich Ihnen beweisen muß. Ich will Ihnen diesen Beweis führen, indem ich Ihnen zeige, daß es in Deutschland, wie in allen Ländern, wo Kapitalismus herrscht, Arbeitslosigkeit gibt, weil

auch Frauen und Jungfrauen, die dem öffentlichen Leben ferner stehen, mit einem mir erfreulichen Interesse diesen Vorträgen beiwohnten, so muß es sich mir aufs Neue bestätigen, was ich immer von der Geschichte der Reformation hielt, daß sie in sich selbst eine anregende, bildende, begeisternde Kraft hat, die ich ihr nicht geben konnte, sondern die in ihr liegt, und von welcher Gott gewollt hat, daß sie durch alle Zeiten hindurch auf uns wirke. Und wenn es mir denn auch nur sehr unvollkommen gelungen ist, diese Geschichte auf eine ihrer würdige Weise darzustellen, so hoffe ich doch nicht vergeblich gearbeitet zu haben.

Mit Vergnügen werde ich mich nicht nur der Stunden erinnern, die wir hier gemeinsam zugebracht haben, sondern dieses ganzen zurückgelegten Zeitabschnittes, der in mein wissenschaftliches und geistiges Leben eine neue, wohlthätige Anregung gebracht hat. Um so mehr aber habe ich Ihnen zu danken für das Zutrauen, womit Sie mich beehrt, und für die Nachsicht, die Sie mir haben zu Theil werden lassen.

Stunden und Tage, Zeiten und Jahre vergehen, und die Gegenwart selbst fällt der Vergangenheit anheim. Aber das Eine, was noth ist, bleibt. Dieses Eine im Leben festzuhalten und zu fördern, thue jeder das Seine. **Der eine säet, der andere begießt; Gott aber giebt das Gedeihen.**

Druckfehler im zweiten Theil.

Seite 4. Anm. 1. Zeile 3. von oben statt ryter lies wyter.
„ 6. Z. 8. v. u. statt Silenan l. Silenen.
„ 34. Z. 16. v. o. statt geistlicher l. geistliche.
„ 71. Z. 9. v. u. statt Ortenbach l. Oetenbach.
Anm. Z. 2. v. o. statt fanatischen i. satirischen.
„ 91. Z. 16. v. u. statt Falb l. Falk.
„ 94. Z. 6. v. o. statt Bireroni l. Biveroni.
„ 142. Z. 14. v. u. statt grundverderbbar l. grundverdorben.
„ 163. Z. 6. v. u. statt merklichen, an's Anstößige streifend l. merklich an's Anstößige streifend.
„ 168. Z. 6. v. u. statt Pfirsichen l. Pfirsiche.
„ 170. Z. 3. v. o. statt Senfel l. Senfel.
„ 176. Anm. Z. 1. statt Rodach l. Rotach.
„ 193. Z. 10. v. u. statt schon l. schwer.
„ 200. Z. 9. v. o. statt an der Aschermittwoch l. am Aschermittwoch.
ebend. Z. 17. v. o. statt ihre Aschermittwoch l. ihren.
„ 207. Z. 12. v. o. statt eheliche l. ehrliche.
„ 209. Z. 18. v. o. statt gar l. der.
„ 212 Z. 2. v. u. statt Zwide l. Zwick.
„ 251. Z. 2. v. u. statt Schaffnei l. Schaffnerei.
„ 297. Anm. 3. Z. 2. statt Platen l. Plater.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 124 444 063

DK
301
H3
V.1-2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

FEB 2 0

Digitized by Google